Oec. 266

Oeconomia. Agricultura. Syftem. & methodi

202.

Oec^a = agr = N° 40.

Die ganze Wissenschaft
des
Feld- und Ackerbaus,
Oder
die Art und Weise, das Land zu bestellen und zu verbessern.

so ein vollständiger Auszug alles dessen, was so wohl von alten als neuen Autoribus hievon geschrieben worden:

Nebst
vielen Anmerkungen neuer Experimente und Verbesserungen, wovon andere noch nichts gemeldet haben.

Ingleichen
eine Nachricht von den besondern Arten des Feldbaus, die in verschiedenen Provintzen gebräuchlich sind:
Mit Vorschlägen, wie solche noch ferner zu verbessern.

Deme noch
ein Calender vor den Landmann,
was er jeden Monat thun soll, beygefüget ist.

von
J. Mortimer, Esq.
Mitglied der Königl. Societät

nach der fünften Ausgabe deutsch abgefasset
von
Theodor Arnold.

Braunschweig, verlegt von Friedrich Wilhelm Meyer 1753.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

An die Königliche Societät derer Wissenschaften.

Ich wüste nicht, wem ich dieses Werk mit besserm Recht zueignen könte, als derjenigen Societät, deren Antrieb, Untersuchungen und Anleitungen es seinen Ursprung zu danken hat: Insonderheit da Deroselben Glieder von einer jeden Sache, die etwas zum Dienst und allgemeinen Nutzen der Menschen beytragen kan, am aller-

geschicktesten zu urtheilen, und andere darzu aufzumuntern pflegen; als die so grosse Mühe und Sorge angewandt, alle Heimlichkeiten der Natur auszuforschen, so, daß kein Stück irgends einer nützlichen Wissenschaft ihrer Anmerkung verborgen bleiben können: Und ein jeder, in was vor einem Theil der Welt derselbe auch leben mag, von demjenigen, was er, beydes in der Kunst und Natur, zur Entdeckung mächtiger und eingerissener Irthümer, zur Erhebung der Wahrheit zu ihrem vorigen Ansehen, und zur Verbesserung und Bähnung des Wegs zu demjenigen, was noch zu entdecken ist, angewendet, treuliche Nachrichten abzufassen und mitzutheilen verbunden ist.

Ich muß um Erlaubniß so bitten, meine Ergebenheit allhier gegen den Hochgelahrten Herrn D. Sloan, wegen seines geneigten Beystandes und Anfrischens zu diesem Werk, öffentlich zu bekennen: Welcher Herr, den wichtigen Unternehmungen dieser vortreflichen Societät gemäß, sehr vieles zu Beförderung dieser nützlichen Wissenschaft beygetragen hat.

Und obschon der Ackerbau einigen als eine schlechte Sache vorkommen dürfte; so ist er gleichwohl eine von denjenigen Wissenschaften, deren Lehrern (wie D. Sprat, ehemahliger Bischoff zu Rochester saget) die Alten eine Art göttlicher Ehre erwiesen. Und wiewohl ihr Eifer (wie er redet) durch welchen sie ihre Dankbarkeit gegen solche Wohlthäter zu erkennen gaben, in eine Superstition ausgeschlagen: So sind wir dennoch der Meynung, daß man den Erfindern nützlicher Künste und Wissenschaften einen höhern Grad der Hochachtung schuldig sey, als den Lehrern speculativischer Wissenschaften, wenn solche auch noch so vortrefflich wären, oder auch Ueberwindern selbst.

Ich habe aber nicht nöthig, vieles, entweder von dem Alterthum, oder von der Nutzbarkeit des Ackerbaus, anzuführen: Immassen so viele grosse und Hochgelahrte Männer, ihn ihres Fleisses und Lobes gewürdiget haben, auch der mancherley Nutzen, so hievon zu erwarten, alle Theile der Welt und alle Personen darinnen angehet: So, daß nichts gefunden werden mag, welches die allgemeine Wohlfarth mehr befördern, oder Dero fürtreflichen Schutz besser verdienen könte.

Was Ihnen demnach allhier von dieser Materie gehorsamst überreiche, dabey will nur so viel erinnern, daß ich die bewehrtesten Werke, beydes der alten und neuen Autoren, so davon handeln, gelesen und gebrauchet, und was ich zu Verbesserung dieser gemeinen Wissenschaft, in demselben nützlich zu seyn erachtet, zusammen getragen habe.

Auch habe ich die Uebung und Experimente unterschiedlicher fleißiger Haußväter in den meisten Ländern angemerket, und solche nicht nur verbessert, sondern auch viele meiner eigenen nützlichen Versuche beygefüget, die, da sie von mir probiret worden, weit besser, als jener ihre, gegründet sind, und ob sie schon viel gelehrter von der Sache geschrieben, dennoch als blosse Theoretici, die selbst wenig oder keine Erfahrung hievon gehabt, öfters geirret haben.

So habe ich mir auch angelegen seyn lassen, mich durch das ganze Buch mit so wenig Worten, und in so deutlicher Schreib-Art, als mir möglich gewesen, dem ungelehrten Leser zu gut, als dessen Sorgfalt der Ackerbau fast gäntzlich überlassen zu werden pfleget, auszudrücken.

Daferne es nicht in allen Stücken vollständiges Genügen leisten solte, so lebe doch der angenehmen Hoffnung, es werde zum wenigsten geschicktern Federn mit Materialien und Sachen zu einen weitläuftigern und vollkommenern Werk versehen können. Immittelst unterwerfe solches, so geringschätzig es auch ist, Dero Censur und Verbesserung, und nehme mir bey dieser Gelegenheit die Ehre, mich mit geziemendem Respect zu nennen

Dero

unterthänigen und gehorsamsten
Diener.

J. Mortimer.

Der Inhalt.

Das I. Buch.

Das 1. Capitel. Von Einschliessung des Landes: Nebst einer Nachricht, von verschiedenen Arten Zäunen: Die Weisen selbst wachsende Zäune zu pflantzen und zu beschneiden: Wie man Gräben machen, Weißdorn und Schwarzdorn, wilde Aepfel-Bäume, Stechpalmen, Hollundersträucher, Erlen, Genst ꝛc. anlegen soll. p. 1.

Das 2. Capitel. Von Weyde und Wießwachs. 16.

§. 1. Wie solche durch Ueberschwemmung und auf andere Weise zu verbessern. 19.

§. 2. 3. Von sumpfigten und morastigem Lande, und wie solches abzuleiten und zu verbessern. 24. 25.

§. 4. Von Sümpfen neben dem Meer, und deren Verbesserung. 30.

§. 5. Von Lande, welches von dem Meer überschwemmet wird, nebsteiner Nachricht von Meerufern und Sandbänken, und wie solchen zu begegnen. 33.

Das 3. Capitel. Vom Heu machen. 34.

Das 4. Capitel. Von allerhand Arten Graßsaamens, als 37.

§. 1. Wiesen-Klee. 37.

§. 2. Burgundisch Heu. 42.

§. 3. Milchkräutlein. 45.

§. 4. Geiß-Klee. 46.

Gelben Hopfen-Klee. 47.

unterschiedliche andere Grase. 48.

Das

Inhalt.

Das II. Buch.

Das 1. Capitel. Von pflügbarem Lande und dessen Bestellung. 49.
Das 2. Capitel. Von dem Pflug. 50.
Unterschiedliche Anmerkungen, von dessen Verfertigung, und allerhand Arten zu Verbesserung dieses nützlichen Werkzeugs. 51. seq.
Das 3. Capitel. Von Pflügung des Landes, 56.
und wie solches für alle Arten des Getreides zuzurichten. 57. 58.
Nebst den mancherley Methoden verschiedenen Provintzen. 59. 60.
Das 4. Capitel. Wie das Land in Furchen zu legen und zu besäen. 61.
Das 5. Capitel. Von Säung des Korns. 63.
Das 6. Capitel. Von Einweichung des Korns. 65.

Das III. Buch.

Das 1. Capitel. Von den unterschiedlichen Arten des Erdreichs, seiner Natur, Eigenschaft, Herfürbringung und Zurichtung 67.
Das 2. Capitel. Allgemeine Regeln, das Kornland zu bestellen. 69.
Das 3. Capitel. Von der natürlichen Herfürbringung und Art der Zurichtung. 70.
Verschiedene Gattungen des Landes in verschiedenen Provintzen,
als leimigten. 70
sandigten, kiesigten, steinigten, heydigten, morastigen, und thonigten. 71 = 76.
Von schwarzen Erdboden. 77 = 80.

Das IV. Buch.

Das 1. Capitel. Unterschiedliche Arten der Zurichtung und Düngung des Landes, und welche sich für jede Art des Erdreichs am besten schicket, nebst Anmerkungen bey jeder Art der Zurichtung. 80.
Das 2. Capitel. Von Brennung des Landes. 80.
Das 3. Capitel. Von Kreide. 84.
Das 4. Capitel. Von Kalck. 85.
Das 5. Capitel. Von Mergel. 87.

Das

Das 6. Cap.	Von Walkererde	97
Das 7. Cap.	Von Thon oder Letten	97
Das 8. Cap.	Von Sand	99
Das 9. Cap.	Von der Erde	101
Das 10. Cap.	Von Meersand und Unkraut	102
Das 11. Cap.	Von Düngungen	110
Das 12. Cap.	Von Schaafs-Düngung	112
Das 13. Cap.	Von Schweinsmist	113
Das 14. Cap.	Von Urin oder Harn	114
Das 15. Cap.	Von Menschen Düngung	114
Das 16. Cap.	Von Düngung des Federvieh es	115
Das 17. Cap.	Von verschiedenen andern Düngungen und Zurichtungen, als Asche, Seifenasche, Ruß, alte Lumpen, Treber ꝛc. und was vor eine Art Düngung sich vor einen jeden Erdboden schicket	116

Das V. Buch.

Von allerhand Arten des Korns, Getreidigs ꝛc. und die Art und Weise, wie damit umzugehen, nebst einer Nachricht, was vor Erdreich für jede Art am besten ist, und Anmerkungen über die besondern Methoden (in verschiedenen Grafschaften) solches zuzurichten.

Das 1. Cap.	Von Roggen	120
2.	Von Weitzen	121
3.	Von der Gerste	125
4.	Von Schwarzhaber	128
5.	Von Weißhaber	129
6.	Von Heidekorn oder Buchweitzen	130
7.	Von Erbsen	130
8.	Von Bohnen, Wicken, Linsen, Unkraut und andern Hülsenfrüchten	132
9.	Von unterschiedlichen Arten, das Korn zu verwahren, aller-allerhand Scheuren zu machen, nebst einer Nachricht von einigen auswärtigen Scheuern, und wie jedes Gekörne am besten zu verwahren	133

Das 10. Cap.	Von Dreschung, Siebung und Würfelung des Korns	142
11.	Von Hanf und Flachs	144
12.	Von Flachs	144
13.	Von Rüb = und Kapsaamen	145
14.	Von Rüben	147
15.	Von Färberröthe oder Rotte	149
16.	Von Wied oder Scharte	151
17.	Von Färberkraut oder Farbeblumen	153
18.	Von süssen Holz	154
19.	Von Saffran	155
20.	Von Hopfen	157
21.	Von Genst, Gaspeldorn oder Pfriemen	182
22.	Von rothen Rüben und Möhren	182
23.	Von Chartendisteln	183
24.	Von Kümmel und Coriandersaamen, nebst Anmerkungen bey jedweder Art, in was vor Erdreich sie am besten fortkommen	184
25.	Von Anissaamen	184

Das VI. Buch.

Das 1. Cap.	Von allerhand Arten Thiere, Federvieh, Vögeln und Insecten, womit das Land zu versehen	185
2.	Von Pferden und Mutterpferden	185
3.	Von Eseln	190
4.	Von Mauleseln	191
5.	Von Stieren, Kühen, Kälbern und Ochsen	193
6.	Von Schaafen	200
7.	Von Ziegen	205
8.	Von Schweinen	206
9.	Von Kaninichen	210
10.	Von Hunden	210
11.	Die Art und Weise, Federvieh zu halten	211
12.	Von Gänsen	212
13.	Von Enten und andern Wasservögeln	214

Das 14. Cap. Von Kalekutischen oder Türkischen Hahnen und Hünern 215
15. Von Tauben 216
16. Von Schwanen 218
17. Von Pfauen 218
18. Von Fasanen, Rebhünern und Wachteln 219
19. Von Bienen, wie solche zu pflegeu und damit umzugehen 219
20. Von Seidenwürmern, und wie damit umzugehen 236
21. Von Fischteichen, wie sie zu besetzen, zuzurichten und für eine jede Art Fische zu erhalten 240

Das VII. Buch.

Das 1. Cap. Von verschiedenen Dingen, so dem Landmann schädlich sind; und wie dem Schaden, der daraus entstehet, vorzukommen; als Hitze und Dürre, zu viele Nässe, Sturmwinde, Mehlthau, Brand ꝛc. 245
Wie dem Lande zu helfen, dem Steine, Sträucher, Heide, Farrenkraut, Disteln, Gebüsche, Hundsgras, Klebekraut ꝛc. nachtheilig fallen 256
Wie Füchse, Dachse, Fischottern, Kaninichen, Hasen, wilde Katzen, Wiesel und Maulwürfe auszurotten 258
Das 2. Cap. Von Mäusen und Ratten 263
3. Von Geyern, Habichten und andern dergleichen schädlichen Gevögel 264

Das VIII. Buch.

Das 1. Cap. Von dem allgemeinen Nutzen des Getreides, des Korns, der Hülsenfrüchte und anderer Saamen, so durch den Pflug fortgepflanzt werden; als Weitzen, Gersten, Malz ꝛc. und wie verschieden damit umzugehen 273
2. Herrn Markhams Anwerkungen, die Verfertigung des Malzes betreffend 278

Das 3. Cap. Eine Nachricht, wie man das Malz zu Derby machet, wie es Herr Houghton in seinen Briefen von der Haußhaltung und Handelschaft beschreibet 280
4. Wie man das Malz in Schottland machet, von Sir Rob. Murray beschrieben 286
5. Einige fernere Anmerkungen das Malz betreffende 290

Das IX. Buch.

Das 1. Cap. Von verschiedenen Arten Instrumenten, Werkzeugen, Erfindungen und Mitteln, die in der Haushaltung nöthig sind 294
2. Eine Nachricht von einigen Experimenten (aus den philosophischen Transactionibus der Königl. Societät) so zur Verbesserung des Fuhrwerks, und folglich sowohl bey der Haushaltung als Handelschaft dienen 296
3. Von verschiedenen Instrumenten, so zum Graben in der Erde gebraucht werden 300
4. Verschiedene andere Instrumente für Pachtleute nöthig 302

Das X. Buch.

Das 1. Cap. Von Bauen, Repariren und Ausbessern 304
Ein Abriß der Proportion des Zimmerholzes für ordinaire Bauung 314
Von der Arbeit der Zimmerleute, Mäurer, Ziegelbrenner ꝛc. Und dem Preiß der Kosten und Ausgaben bey allerhand Arten Gebäuden 315 seq.
2. Von Mühlen 319
3. Von allerhand Arten der Arbeit, den Feldbau betreffend, zu 14. Stüber einen Tag im Sommer, und 12. St. im Winter gerechnet 321
4. Von den Unkosten und Nutzung der Verpachtung 324

Die Wissenschaft des Feld- und Ackerbaues; oder die Art und Weise das Land zu verbessern.

Das I. Buch.

Das I. Kapittel.

Von Einschliessung oder Umzäunung des Landes.

Die grossen Verbesserungen, welche im Ackerbau anhero gemacht worden, und die Wenigkeit der hiervon zusammengetragenen und verhandenen Auszüge, nebst der Schwierigkeit, so sich bey Aufnehmung dieser Verbesserungen,

gen, wegen einiger ihrer Unwissenheit, und den vorgefaßten Meynungen derer meisten, die sich nach der Gewohnheit und Uebung ihrer Nachbarn richten, ereignet, werden eine zulängliche Rechtfertigung dieses Unternehmens seyn: Die Absicht desselben ist, erstlich, einen Bericht von der gemeinen Weise und Methode der Zurichtung des Landes, und denen mancherley Arten, nach welchen mit den vielerley Gattungen des Getreides umgegangen wird, zu ertheilen; Und vor das andere, zu zeigen, was für neue Verbesserungen gemacht worden, und was für unterschiedene Methoden man sich an denen meisten Orten bedienet hat, und auf was für einer Art Landes; nebst denen Ursachen solcher Verbesserung, damit also ein jeglicher geschickt seyn möge, von seiner eigenen Uebung zu urtheilen, und zu erwegen, was für Zusatzes und Verbesserungen er zu Beförderung seines Interesses und Nutzens sich nothwendig und hauptsächlichst bedienen müsse. Denn weil Arbeit und Fleiß die vornehmsten Stücke sind, ein Land schätzbar zu machen, so lieget einem klugen Hausvater ob, die Eigenschaft des Landes, worauf er seine Zeit, Kosten und Arbeit wenden will, zu consideriren und zu betrachten, und ob es sich für Wiesen, Weyde, Getreide, Baum- oder andere Garten schicke; Imgleichen was für eine Art wilder oder anderer Thiere am nothwendigsten dabey ist, und welche Art Hülsenfrüchte, Bäume, Obstfrüchte ꝛc. sich für ein jedwedes Erdreich insonderheit am besten schicken; wie auch die absonderlichen Wege und unterschiedlichen Methoden, derer man sich mit dem allerbesten Vortheil zu Verbesserung und Bestellung des Landes bedienen kan; nebst denen Unkosten und Nutzungen desselben: Bey welchen besondern Stücken allen ich mich bemühen will, so deutliche und ordentliche Anweisungen zu geben, als mir möglich ist; und

will

will darbey den Anfang mit der Einschliessung des Landes machen, als welches den Grund zum Fleiß und einer guten Haushaltung leget. Massen solches, wegen der Sicherheit, einem den Vortheil von seiner Arbeit und Sorgen in ruhiger Besitzung genieſſen lässet. Ich will die Streitigkeiten, welche bey Darthuung des Vortheils und Schadens derer Umzäunungen und offenen Felder entstanden sind, vorbeygehen; Sintemal ich diese zwey Stücke allein vor zulänglich erachte, den Nutzen der Einschliessung zu behaupten, ohne daß ich andere Beweisgründe anführen darf; Nehmlich erstlich, die grosse Menge des Landes, so täglich eingeschlossen wird; und vor das andere, die Vermehrung der Einnahme, welche diejenigen allenthalben verspüret haben, so es einschlieſſen. Und derohalben wird die Methode, welcher ich nachfolgen werde, vielmehr dahin gehen, eine Nachricht von denen mancherley Arten der Zäune, Gewohnheiten und des Gebrauchs derselben zu geben; Imgleichen der Art und Weise, solche fortzupflanzen; nebst denen Unkosten und Ausgaben, so ihre Verfertigung erfordert; als sich zu bemühen, diejenigen zu überzeugen, welche bey dieser Sache ihren eigenen Vortheil nicht erkennen wollen.

Der Vortheil, das Land einzuschlieſſen, wird in dem Nördlichen Theil von Engeland am meisten verabsäumet, und ich halte es für eine grosse Nachlässigkeit bey denselben: Weil es daselbst ein viel grösserer Vortheil seyn würde, als in Süden, weil sie mehr Beschirmung nöthig haben, und bewogen werden, ihre Ländereyen wärmer zu halten, als diejenigen, so in einem wärmern Erdstrich wohnen.

Die gewöhnlichste Art bey Einschliessung des Landes ist, mit einem Graben und Damm von lebendigen Hecken besetzet. Im morastigen Lande, wo Wassers gnug ist,

dieselben anzufüllen, ist man mit Gräben allein zufrieden. In Cornwall und Devonshire machen sie gleichsam zwey Mauern mit breiten Steinen, legen immer einen von denselben auf einen andern, erstlich zweye, und darnach einen darzwischen, und wenn es in die Höhe kömmet, füllen sie den Raum mit Erden aus, welche es zusammen bindet, und also fahren sie mit den Steinen fort, indem sie es so hoch und breit ausfüllen, als sie es haben wollen, und die Steine auf der Seiten platt schlagen, welches machet, daß sie veste liegen, und ist einer der besten Zäune, wo platte Steine zu haben sind, der den Grund und das Vieh am besten in Sicherheit stellet. Auf diese Mauern pflanzen sie Hecken und Zimmerbäume, welche überaus schnell wachsen. In dem Nördlichen Lande, und an unterschiedlichen andern Orten, wo ein Ueberfluß an flachen Steinen ist, machen sie Zäune daraus, indem sie immer einen auf den andern legen, gleich einer Mauer, und legen nur die obersten Steine in Leimen, sie zusammen zu halten, deren Schwehre die untern in Sicherheit setzet. Vor steinerne Einschliessungen oder Zäune in Nord-Engelaud, die sie 5. Fuß hoch machen, graben sie die Steine vor 18. Engl. Pf. die Ruthe, und machen die Mauern vor eben diesen Preiß; und rechnen 21. Fuß zu der Ruthe. Die Steine zu Zäunen, Gebäuden oder zu Kalk zu graben, rechnen sie in Sussex 3. Schilling vor eine Ladung.

In Morästen, wo es keine Hecken-Zäune giebet, bestimmet man denen Gräben 6. Fuß weit zu seyn: Gegen Landstrassen, die breit sind, und gegen Anger oder gemeine Triften, 5. Fuß. Allein die gemeinen Gräben um eingeschlossene Oerter, sind 3. Fuß weit an der Fläche, einen am Boden, und 2. Fuß tief, damit also jedwede Seite einen Abhang haben und nicht gerade in die Höhe

seyn

seyn möge, wie sie solche an manchen Orten machen, welche immer zu hinunterwärts auswachsen. Ueber dieses, wenn sich Vieh in einem Graben, der enge am Boden ist, begiebet, kan es nicht stehen, sich umzuwenden, die Hekken abzufressen; wo aber der Graben 4. Fuß weit ist, da soll er drittehalben Fuß tief seyn; und wo er 5. Fuß breit ist, drey Fuß tief. Und also nach Proportion.

Ich will mit dem Weißdorn den Anfang machen, als den besten Hecken von lebendigen Wurzeln, die zu pflanzen sind; und weil er der gemeinste und beliebteste Zaun ist, den man für den feinsten zu halten pfleget. Er schikket sich für ein jedwedes Erdreich, worinnen ein neuer Graben und Damm gemacht ist, ausgenommen gar zu dürren Sand und Kieß, und wird öfters auch hierinnen fortkommen, wenn ein nasses Jahr einfället. Er wird von Samen oder Pflanzen aufgebracht; Allein Pflanzen sind der geschwindeste Weg, weil der Samen wohl zwey Jahre in der Erden lieget, ehe er aufgehet; sie wachsen aber nach 2. oder 3. Jahren sehr schnelle. Ich bin berichtet worden, wenn man Kreuzbeere oder die Frucht des Hagedorns in einen härenen Sack thut, und den ganzen Winter in Wasser weichen lässet, und solche hernach im Februario oder Martio säet, so werden sie das erste Jahr aufkommen, und besser als irgends auf eine andere Weise wachsen. Wo die Sträuche dünne stehen und Lücken werden, wenn ihr eure untern Hölzer fället, oder vielmehr das Jahr zuvor, säet Kreuzbeere und Schlehen darein, so werden sie solches ersetzen, ohne euren Holz einigen Schaden zuzufügen, indem ihr sie ausreissen könnet, ehe sie zu groß wachsen.

White-Thorn Oxyacantha.

Dem Weißdorn ist der Schwarzdorn am nächsten, und der wilde oder Holzapfelbaum, welche beyde einen guten Zaun abgeben, und werden gezeuget wie der Weiß-

Black-Thorn. Prunus sylvestris. *Crab.* Arbutus, Malus sylvestris

dorn; ausser, wenn ihr Holzäpfelkerne säet, so säet die Hülsen mit, so werden sie das erste Jahr aufkommen. Und Hagäpfelstöcke dichte neben einander gepflanzet, wie Hekken, geben einen vortrefflichen Heckenzaun, und dieses werden auch etliche Arten Pflaumen thun. Schwarzdorn aber wird nicht so gut für Zäune gehalten, als der weisse, dieweil er geneigt ist, in der Erden mehr auszulaufen, und wächset nicht so gewiß; aber alsdenn sind die Sträuche viel besser, und am allerdauerhaftesten für todte Hecken oder zu Ersetzung derer Lücken: So ist auch das Vieh nicht so geneigt, denselben abzufressen, wie den andern. Sie wachsen auf eben dergleichen Erdreich, wie der Weißdorn. Je fruchtbarer aber der Boden ist, desto glücklicher wird er fortkommen.

Holly. Agrifolium. Walddistel.

Eine andere gute Art von einem Zaun sind die Stechpalmen, welche allen andern vorzuziehen wären, wenn sie nur nicht so langsam wüchsen, und anfangs nicht so schwerlich aufzubringen wären: Nachgehends aber dienen sie, vermittelst ihrer Dicke, Stärke und Höhe, zu Ersetzung anderer. Sie werden durch Samen oder Beere gezeuget, wie der Weißdorn, und liegen eben so lang in der Erden, ehe sie aufkommen. Sie pflegen auf den dürresten Sand, oder unter Steinen, oder Felsen zu wachsen; und lieben lockern Boden am meisten. Wann ihr sie durch Pflanzen zeuget, lasset solche etwa so dicke seyn, als euern Daumen. Pflanzet sie zu einer feuchten Jahreszeit, im Herbste oder Frühling, und traget besondere Sorgfalt, solche wohl mit Stroh zu überschatten, und wässert sie, bis sie anfangen auszuschlagen. Wenn einer davon zu verderben scheinet, schneidet ihn ganz nahe an der Erden ab, so wird er von der Wurzel aufgehen. Verwahret sie für Schafen, welche sehr begierig sind, die jungen Schößlinge abzu-

abzubeissen; und grabet um ihre Wurzeln, so wird es ihr Wachsthum sehr befördern; leget aber bey leibe keine Düngung darauf. Die beste Weise, sie zu pflanzen, ist, wenn man sie mit Weißdorn vermischet, und die vierte oder fünfte Pflanze allemal einen Stechbaum seyn lässet, auf welche Weise sie am besten fortkommen, und einen geschwinden Zaun abgeben. Wenn der Stechbaum wächset, könnet ihr die Hecken ausreissen, und wo es nöthig ist, die Dickigkeit des Stechbaums vermehren, indem ihr Reiser oder Senker davon einleget. Einige sagen, man solle eine wohlgewurzelte Pflanze einer Ellen lang nehmen, und die Blätter und Aeste abstreifen, und wenn man solche mit einer gnugsamen Tiefe der Erden bedecke, würde sie eine unzählige Menge junger Sprößlinge herfürbringen und schleunig einen Zaun machen. Feldmäuse pflegen ihre Wurzeln gerne zu benagen, daß sie in einem harten Winter verderben.

Der Stechbaum kan gleichfalls vermittelst der Beere gezeuget werden, welche, indem sie liegen bis den andern Frühling, ehe sie aufkommen, tractiret werden müssen, wie nachgehends bey dem Samen von dieser Art gezeiget wird. Aber da sie eine harte Pflanze sind, halte ich vor das Beste, sie an dem Orte zu saen, wo man will, daß sie wachsen sollen, nur muß man dahin bedacht seyn, den Platz wohl zu jeten, so wohl, ehe sie aufgehen, als nachgehends. Herr Evelyn saget, die Beere sollten abgepflücket werden, wenn sie abfallen wollten, und die zähe, dicke, klebrigte Materie, so auswendig dran ist, müste man abreiben und abwaschen, welches, spricht er, ein grosser Vortheil ist, zu machen, daß sie Wurzel gewinnen; Und Herr Cook saget, man könnte sie durch Einleger zeugen. Das Holz wird theuer bezahlet von denen Künstlern,

lern, so Schreibpulte und dergleichen auslegen, wenn es groß ist, weil es das weisseste unter allen harten Holz ist.

Elder. Sambucus.

Wo ihr etwas von guten Erdboden habt, könnet ihr Hollunderstäbe, oder Prügel nehmen, 10. oder 12. Fuß lang, und sie in euren Rand oder Damm auf eine schefe Art auf beyden Seiten hineinstecken, als gleichsam eine eingelegte würflichte Arbeit zu machen, so wird es den schleunigsten Zaun und den geschwindesten Schutz für Gärten unter allen andern, wie die auch Namen haben, abgeben. Es ist ein Holz, sehr nützlich für Drechsler und Instrumentenmacher, und dem besten Buxbaum gleich zu schätzen, und übertrifft jenes in vielen Stücken an Nutzbarkeit.

Alder. Alnus.

Die Erle machet einen ungemeinen Zaum gegen Flüsse und Ströme, und verwahret das Ufer, daß es das Wasser nicht auswäschet, dieweil sie immerzu neue Sprossen von der niedrigsten Wurzel herfür bringet, welches sehr grossen Nutzen hat, wo Ströme die Ufer hinweg zu waschen pflegen und ihren Lauf erweitern.

Furz, Genista spinosa. Gaspeldorn.

Wo es alte trockene Ränder giebet, oder solchen dürren Sand, darauf nichts anders wachsen will, da dienet stachlichter Genst statt eines unvergleichlichen Zaunes. Er wird durch Pflanzen oder Samen gezeuget; aber Pflanzen gehen am besten an, ihn aufzubringen, vornehmlich den Französischen Genst, welcher zu einer Höhe von 15. bis 16. Fuß wächset, und ist nicht geneigt in den Grund zu laufen, oder sich auszubreiten, wie die gemeine Gattung. Er wird in einer Frist von 3. Jahren einen guten Zaun machen, wenn er wohl gejetet und fleissig für dem Vieh in Acht genommen wird, insonderheit für Schafen, welche ihn grossen Schaden zufügen, bis er etwas groß ist, alsdenn kan ihn nichts beschädigen. Wenn er beschnitten

wird,

wird, ist es ihm sehr gut, und wird dick davon: Wenn man ihn aber groß wachsen lässet, wird er einen bessern Schutz oder Zaun und fürtrefliches Holz geben: In Devonshire machen sie sich solchen treflich zu Nutze, indem sie ihr Land damit besäen; Aber hiervon hernach ein mehrers. In Frankreich machen sie Zäune davon, da sie solchen 10. biß 12. Ellen dick säen, welches einen treflichen Schutz für das Wildpret machet, welches sie auf diese Weise thun: Erstlich graben sie im Winter die Erde um, die groben Unkräuter zu tödten. Alsdenn graben sie solche im Frühling wieder um, und machen die Erde hübsch sauber; Und um das Ende des Merzen oder zu Anfang des Aprils, säen sie den Saamen. Wenn solche aufgewachsen, so bescheiden sie solche; Denn wenn ein grosser Schnee fällt, so drückt er sie nieder, und verderbt sie, daß sie sich nicht wieder erholen können. Ich bin berichtet worden, daß der Genst (ob es der Französische oder Englische ist, kan ich nicht sagen,) auf dem Sande in Salz-Wasser zu wachsen pflege; Wenn es sich also verhält, wird es denjenigen zu grossem Vortheil gereichen, welche Mauren oder Dämme neben der See haben, sie zu verwahren.

Hecken-Zäune.

In Pflanzung der Hecken-Zäune müßt ihr die Eigenschaft der unterschiedlichen Arten des Landes, worein ihr sie zu pflanzen gesonnen seyd, betrachten, als, ob es leimigt, sandigt, kießigt, ꝛc. und was für Arten Pflanzen mit jeder Art des Erdreichs am besten übereinkommen; Ingleichen das Erdreich, von welchem ihr eure Pflanzen habt, und ob sie auf schlimmern Lande gezeuget sind, als in welches ihr sie pflanzen wollet, sonst wird es schwer fallen, es dahin zu bringen, daß sie wohl wachsen; Nicht weniger ist auch die Art und Weise der Pflanzung solcher wohl zu beobachten: Gleichwie aber fast einerley Methode bey

Pflanzung einer Art Hecken gebraucht wird, wie bey den übrigen allen; (ausgenommen, was ich für Exempel allbereit voraus gesetzet) Also will ich nur der Weiß-Dornen ihre, als welche die gemeinste und gebräuchlichste Art ist, beschreiben.

Die Pflanzen betreffend, lasset solche eines Daumens dicke, und 4. oder 5. Zoll von dem Grunde abgeschnitten seyn; Und wenn ihr eure Hecke nur für einen Zaun ohne Rand oder Graben bestimmet, lasset sie bald perpendiculär in zwey Reihen gesetzet seyn, ohngefehr 12. Zoll von einander; Daferne ihr aber einen Graben und Damm machet, zeichnet euren Graben mit einer Schnure die gedachte Breite aus, und auf die Seite, an welcher ihr euren Damm machen wollet, leget Rasen, mit der von Graß bewachsenen Seite niederwerts, darauf leget ein wenig von eurer besten Erde, eure Pflanze hinein zu legen, und leget eure Pflanze darauf also, daß das Ende darvon sich aufwärts neigen möge, indem ihr sie in die 12. Zoll von einander leget; und bemühet euch, solche zu verschaffen, die frisch eingesammlet, gerade, glatt und wohl gewurzelt sind; Füget ihm dann und wann in gleicher Entfernung von 30. Fuß eine junge Eiche, Esche, Ulm-Baum oder Holz-Apfel-Baum bey, daß sie mit den Hecken aufwachsen. Wenn die erste Reihe der Pflanzen geleget ist, bedecket sie mit noch mehr guten Erdreich, und leget einen Rasen darauf, wie vorher, und ein wenig Erde auf den Rasen; Also, daß wenn euer Damm etwa einen Fuß höher ist, ihr gegen den Raum der niedern Hecken, eine andere Reihe Pflanzen legen möget, dieselben bedecket, wie die vorigen, und bedecket den Damm mit dem Boden des Grabens, auf solchen setzet die dürren oder todten Hecken, daß sie die untere Pflanzung beschützen und beschatten. Die Pfähler werden in

der

der lockern Erde, 2. Fuß biß drithalben von einander, so tief, daß sie den vesten Grund erreichen, hinein getrieben. Eichene Pfähler werden für die besten gehalten, und die von Schwarz-Dornen und Weiden kommen jenen am nächsten; Lasset die kleinen Sträucher zu unterst geleget werden, aber nicht zu dicke, ohne nur ein wenig, die Hecke zu verwahren, daß sie das Vieh nicht abbeisse, wenn sie ausprosset; Und die langen Sträucher zu oberst, die Pfähler daran zu binden, durch Umflechtung derselben; Und der Hecke eine fernere Stärke beyzufügen, könnet ihr sie einfassen, wie mans nennet, das ist, die Spitze der Pfähler mit einigen kleinen langen Stangen oder Stecken an iedweder Seite anbinden; und wenn die Einfassung verrichtet, treibet die Pfähler von neuen hinein, weil die Bewegung der Hecke und die Einfassung geneigt sind, die Pfähler locker zu machen. Eure Hecke muß beständig gejetet und sorgfältig für dem Vieh verwahret werden, insonderheit für Schaafen; Und so ihr befindet, daß sie nicht wohl schossen, oder so es sich begeben solte, daß sie vom Viehe abgebissen würde, so schneidet sie im Februario innerhalb eines Zolles vom Grunde ab: Solches wird verursachen, daß sie neue Wurzel gewinnet, und hilft öfters viel zu ihrem Wachsthum.

Hecken zu beschneiden.

Wenn eure Hecken von einem 8. oder 9. jährigen Wachs sind, beschneidet sie um den October, oder (welches besser ist,) im Februario; Weil aber die Beschneidung einer alten Hecke in einem und andern, etwas besonders vor einer frischen hat, so will ich setzen, eine Hecke sey von einem 20. oder 30. jährigen Wachs, und bestehe sowohl aus alten Stöcken als jungen Schossern, welche alten Stöcke innerhalb 2. oder 3. Zoll von dem Grunde schief abgeschnitten werden müssen, und so nahe als möglich, lasset die besten und längsten von denen mittelmäßigen Schossern nie-

derliegen; Einige der stärksten von denselben können 5. bis 6. Fuß in der Entfernung, in der Höhe, nach welcher ihr eure Hecken haben wollet, an statt der Pfählen gelassen werden, und wo solche Pfähler fehlen, müßt ihr den Raum mit Pfählern von andern Holz besetzen. Wenn ihr eure Hecke verdünnet habt, also, daß ihr an den Stämmen nur diejenigen Schosser lasset, die ihr gebrauchen wollet, damit ihr Raum habet, einen Spaten hindurch zu stecken, so fanget an und räumet euren Graben aus; Haltet iede Seite schief, wie in einem neuen Graben; und wo ihr euern alten Damm hohl befindet, oder daß die Erde von den Wurzeln der Hecke hinweg gewaschen ist, so ersetzet es mit so viel Erde von der ersten Schaufel voll, die ihr aus dem Graben grabet, nachdem es noth thut; Das übrige, mit demjenigen, was ihr mit der andern Schauffel ausgrabet, leget oben auf den Damm, welches ihr denen Arbeits-Leuten fleißig einbinden müsset: Denn weil es mehr Arbeit erfordert, so legen sie gemeiniglich so viel als sie können auf die Seite oder Fläche des Dammes, dessen Schwehre machet, wenn Nässe einfället, daß es wieder in den Graben hinein fället, und öfters ein groß Theil von dem Damme mitnimmet; Da hingegen dasjenige, was auf dem Damm oben geleget wird, den Damm iederzeit erhöhet, und, einer nicht allzu grossen Hecke, einen starken Zaun giebet. Bey Verschneidung eurer Hecke vermeidet zwey Extrema, erstlich, daß ihr sie nicht zu tief, noch zu dicke leget, welches verursachet, daß aller Saft in die Schosser läuffet, und die Aeste ohne Nutriment lässet, welches sie, nebst der Dickigkeit der Hecke, tödtet: Vor das andere vermeidet, daß ihr sie nicht zu hoch leget, wie sie gemeiniglich in Norden pflegen, welches allen Saft in die beschnittenen Aeste ziehet, und also nur kleine Schößlinge am Boden machet, und solcher

gestalt

gestalt verursachet, daß die Hecke so dünne wird, daß sie das Vieh sowohl bald abfrisset, und auch gar hindurch kriechen kan: Aus dieser Ursache ziehe ich die Mittelstrasse vor, die in Herfordshire, wo die besten lebendigen Zäune sind, die ich in Engeland gesehen habe, gebräuchlich ist.

Wenn ihr euren Schosser gebeuget habt, den ihr zu beschneiden vorhabens seyd, so gebet ihm mit euerm Schnitt-Messer einen Schnitt, halbdurch, etwas schief niederwärts, und alsdenn windet ihn um euern Pfahl, und schneidet die kleinen überflüßigen Aeste an iedweder Seite der Hecke ab, die sich zu weit ausspreitzen: Und wenn ihr das erste oder andere Jahr das Feld pflügen oder abmähen könnet, wo ihr eine neue Hecke machet, so wird es Gelegenheit geben, daß die Hecke desto besser wachse und dicker werde; Wo aber die Stöcke sehr alt sind, ists am besten, sie gar abzuschneiden, und sie mit guten todten Hecken auf beyden Seiten zu verwahren, biß die jungen Schosser genug in die Höhe geschosset, daß man sie beschneiden kan; und an den leeren Platz pflanzet neue Pflanzen. Wenn ihr eine Hecke in einander flechtet, und könnet sie das erste Jahr nicht bequem pflügen, oder abmähen, oder auch das andere Jahr, wenn sie geflochten ist, so weidet sie mit Pferden und nicht mit Kühen oder Ochsen ab, welche letztere solche mehr abzubeissen pflegen als Pferde.

Damm-Zäune.

Aber die besten, und ich glaube, auch wohlfeilsten Zäune, in Ansehung ihrer Dauerhaftigkeit und Gütigkeit, wo man platte Steine haben kan, sind, wenn man an einem mit Graß bewachsenen Orte einige Rasen einen Stich, oder bey nahe einen Stich tief, eures Spatens breit, und ohngefehr 4. oder 5. Zoll dick, gräbet; Leget diese Rasen mit dem Grase auswerts, in einer gleichen Linie auf der einen Seiten, und auf die obere Seite dieser Rasen leget eine

andere Reihe Rasen, also, daß ihr einen Fuß Raum an der auswendigen Seite, vom vesten Grunde lasset, zu verhüten, daß der Damm nicht hinein schlüpfe, wenn der Grund auf einige Weise solte schadhaft werden; An dessen auswendigen Seite ihr einen Graben machen könnet, so tief oder breit, als es euch beliebet; oder ihr könnet den Grund auf ieder Seite erniedrigen, daß er ein wenig schief fället, zwey Fuß tief, so werdet ihr durch den Zaun keine Weide verderben, gestalt er auf beyden Seiten Graß tragen wird; Und mit der Erden, die aus den Gräben, oder aus den schiefen Plätzen kömmet, füllet das Mittel des Dammes mit den Rasen an iedweder Seite aus, und alsdenn leget noch zwey Reihen Rasen auf die erste, und füllet sie wieder aus, wie die vorige. Also verfahret, bis euer Damm 4. Fuß hoch ist, oder so hoch ihr ihn haben wollet, nur euer Grund oder Fundation muß etwas breiter seyn, daferne ihr ihn höher machet; und müßt ihr dahin bedacht seyn, dem Damm auf ieder Seite einen kleinen Abhang zu geben, also, daß er oben etwa 3. Fuß weit werde, darauf pflanzet eure Hecke, und machet ihn zu oberst ein wenig hohl, so viel Regen bey der Hecke darinnen zubehalten, als möglich ist, und pflanzet eure Hecke einen Fuß, oder mehr, tief; Solcher gestalt werdet ihr einen Zaun 6. Fuß hoch haben, nebst der Hecke darauf, welcher iederzeit (ausgenommen in sehr grosser Dürre) auf beyden Seiten grün seyn wird, wie eine grüne Mauer, und nicht nur einen lustigen Zaun machen, sondern auch alle Arten des Viehes innerhalb seines Umfanges aufhalten, und die darauf gepflanzte Hecke wird viel besser wachsen, als wenn sie auf eine andere Art gepflanzet wäre; Und daferne etwas davon abstirbet, (welches sie doch nicht leicht thun wird) so könnet ihr es wieder erneuern, wenn ihr wollet, oder die Plätze durch Einleger

von

denen, so wachsen, ausfüllen, so werden die Wurzeln des Grases den Rasen dergestalt zusammen binden, daß er binnen einer Jahrs-Zeit durchaus dichte werden wird, daß man die Fugen nicht sehen, noch einen von denen Rasen heraus kriegen kan, und wird um so viel stärker werden, wenn die Wurzeln von der Hecke auch darzu kommen, ihn zu verbinden; nur müßt ihr Sorge tragen, daß bey seiner ersten Verfertigung ihr auf iedweder Seite eine kleine Hecke ohngefehr eines Fusses hoch auf, oder neben den Gipfel setzet, zu verhüten, daß die Schaafe nicht daran hinauf laufen, und daß ihr ihn nicht machet, wenn die Erde zu dürre ist; Denn daferne eine jehlinge Nässe folgen sollte, würde es verursachen, daß die Erde zu sehr aufschwelle, und solcher gestalt dieselbe einiger massen in Gefahr setze, daß etwas von der auswendigen Seite einfallen möchte, wiewohl ich eine gute Menge solcher Art Zäune gemacht habe, ohne daß mir etwas davon eingefallen: Wenn es auch geschehen solte, so ist es leichtlich auszubessern. Dieser Zaun kan in gutem Grunde, der sich graben lässet, wo die Arbeitsleute des Tages 14. Stüber nehmen, für 2. Schillinge eine Meß-Ruthe gemacht und mit Hecken bepflanzet werden; Daferne ihr aber einen Zaun haben wollet, Thiere innerhalb zu halten, setzet alle 8. biß 10. Fuß in der Entfernung, eine Pfoste mit einer Fuge darinnen, daß sie ein wenig schief über der Seite des Dammes in die 2. Fuß hoch stehe; und in die Fugen stecket eine Querstange, welches ein Baum-Ast, oder etwas anders verrichten wird; So kan kein Thier darüber kommen noch hindurch kriechen, wie sie öfters pflegen, wenn ein Pfahl umfället. Ihr könnet die Hecke auf diesem Damme verschnitten halten, welches einen feinen Zaum machen wird, und ist einer von denen besten Zäunen, Schatten für das Vieh zu verschaffen.

Nachdem

Nachdem ich gezeiget habe, wie das Land einzuschliessen, so will ich alsbald hierauf die unterschiedlichen Arten und Gattungen desselben betrachten, ob es sich entweder für die Grasung, Korn, oder Pflanzung schicke, und will mit der Weide und Wiesewachs den Anfang machen.

Das 2. Kapittel.

Von Weideland und Wiesen.

Die Gräsereyen und Wiesen haben so grossen Nutzen in der Haußhaltung, daß sie viele dem Korn-Lande fürziehen, in Erwegung der geringen Gefahr, Unkosten und Mühe, womit sie begleitet werden, und weil sie den Grund zu den meisten Profit legen, den man von pflügbaren Lande zu erwarten hat, wenn man die Düngung, welche das Vieh verschaffet, in Betrachtung ziehet: Und gewißlich, wo man keinen Mist kauffen, oder andere Düngende haben kan, da soll man eine Proportion zu halten sich bemühen, zwischen dem Weideland und Pflügbaren, damit also eine solche Quantität Mist verschafft werden möge, als zu dem pflügbaren Lande nöthig ist; Sonst muß das pflügbare Land nach der Quantität der Düngung, welche die Weide verschaffet, eingerichtet werden, allermassen geschickte Düngung der vornehmste Vortheil des pflügbaren Landes ist.

Alles Weideland und Graserey nun, sind von dreyerley Arten: Erstlich Land das Berg an gehet, das ist, solches, das so hoch lieget, daß es von Flüssen und Land-Fluthen nicht überschwemmet werden kan: Zum andern, dasjenige Land, so neben Flüssen oder Sümpfen lieget: Und Drittens, dasjenige, welches neben der See lieget.

Erstlich

Erstlich bergigt Land, das entweder auf den Spitzen oder Seiten der Berge oder aufsteigenden erhabenen Grunde lieget, und entweder aus Sand, Kieß, Thon, Felsen oder Stein, Leim, Mergel, oder schwarzen Erdreich bestehet, und am besten zur Grasung oder Korn ist, nachdem es feucht oder trocken lieget; welches gar sehr auf seine Situation und Eigenschaft der Natur ankömmet. Dasjenige Land, so auf den Spitzen der Berge, und dasjenige, so platt lieget, sind gemeiniglich die trockensten; und das auf denen Seiten, das feuchteste, wegen der Feuchtigkeit, die continuirlich aus denselben heraus rinnet. Gleichergestalt ist das leimigte und thonigte Land mehrentheils zur Feuchtigkeit geneigt, absonderlich im Winter; alldieweil es die Nässe lange Zeit behält, wiewohl es auch die Unbequemlichkeiten des Sandes, Kieses, felsigten und steinigten Landes hat, daß es im heissen Wetter verbrennet, im Sommer aufreisset, und im Winter aufleimet. Die schwarze Erde und ein wenig von dem dicken Leimen schicken sich am besten für Gras, wie auch Korn, insonderheit wenn das letztere denen Würmern nicht unterworfen ist; massen sie weder aufreissen, morastig werden, noch verbrennen. Zu viel oder zu wenig Wasser ist eins denen Wiesen so nachtheilig als das andere; Aber das beste Land für Wiesen, oder Weide, ist entweder niedriges Land oder hängende Gründe, oder iedes fruchtbares Erdreich, das einen nassen Boden hat, insonderheit, wo ein Stück von einem kleinen Bach oder eine fliessende Quelle darüber gebracht werden kan, und wo einiger Abhang auf der Wiesen ist, damit das Wasser nicht darauf stehen bleibe: Diese Wiesen sind viel besser, als diejenigen bey grossen Flüssen, wo das Getreide öfters verzettelt wird. Das schlimmste bey Wiesen, die Bergan liegen, ist, daß sie so ofte Verbesserung oder

Bergigtes Land.

Düngung bedürfen, welches die andern nicht thun; aber hingegen ist das Heu auf jenen viel feiner, als das auf dem niedern Lande.

Gleichwie die Verbesserung dieses Landes einerley mit der, so bey pflügbaren Lande üblich ist; also will ich es verschieben, davon zu handeln, bis ich zur Abhandlung der Verbesserungen des Korn-Landes komme: Nur müßt ihr merken, daß gleichwie die Düngung, so auf das pflügbare Land geleget ist, mit Egen eingeeget wird; also soll diejenige, so auf Weiden geleget ist, mit einem grossen Busch, oder mit einer Thür, die voller Büsche gestecket ist, wohl eingeeget werden; und aller Düngerde, der auf Weide-Land gelegt wird, soll im Winter darauf gelegt werden, damit der Regen die Fettigkeit darvon abwaschen, und zu den Wurzeln des Grases leiten möge, ehe sie die Sonne austrocknet. Einige recommendiren ein wenig Erde mit Mist vermischet, weil sie besser wäre, als der Mist alleine, indem es sich besser in die Wurzeln des Grases mische und sich mit der Erden incorporire: Alleine die beste Düngung für Wiesen, ist das unterste von Heu-Schöbern und Heu-Hauffen, in Ansehung der Materie, woraus es bestehet, und des Heu-Gesämes, wormit es vermischet ist, welches beydes das Land verbessern und das Gras vermehren wird. Dieser Ursache wegen soll man gehörige Sorgfalt gebrauchen, daß man keinen Heu-Saamen unter die Mist-Hauffen vermische, die man zum Korn-Grund anwenden will, gestalt es geneigt ist, Gras und Unkraut darauf zu zeugen.

Moraß-Land. Eine andere Art von Gräserey-Grunde ist derjenige, welcher nahe bey Flüssen oder Morästen lieget. Was demnach Land, das neben Flüssen lieget, betrifft, so ist die Ueberschwemmung die gröste Verbesserung desselben, welche

che die Erde von den bergigten Lande auf dasselbe herab-bringet; also, daß es keiner andern Verbesserung bedarf, ob es gleich immerzu abgehauen wird. Die gröste Ungelegenheit dieses Landes ist, daß es denen Sommer-Fluthen unterworfen zu seyn pfleget, welches hohe Berge neben den Seiten der Flüsse, und der langwierige Lauf dererselben ofters verursachet; Und obwohl neben solchen Flüssen gemeiniglich das fruchtbarste Land ist, so hat man sich doch am meisten zu befahren, es möchte die Erndte verderbet werden; insonderheit, wo es nicht eingeschlossen ist, daß das Vieh darauf weiden kan; Welches ich vor das allersicherste Mittel halte, dieses ungewisse Land zuzurichten, zumahl wenn das Weide-Vieh etwas theuer ist. Die vortheilhafteste Art aber unter diesem Lande ist diejenige, so man wässern und auch trocken liegen lassen kan, nachdem man es für gut ansiehet, damit ihr solches mit den Winter-Fluthen verbessern und für den Sommer-Fluthen verwahren könnet, da das Gras lang ist. Allein gleichwie diese Commodität gar sonderliche Situationes erfordert; Also trifft man gar wenig Plätze an, welche alle diese Vortheile zulassen wollen: Und gleichwie alle Arten der Ueberschwemmungen einem Land zu grossen Vortheil gereichen; Also will ich mich bemühen eine speciale Nachricht von dererselben Methode anzuzeigen.

§. I.

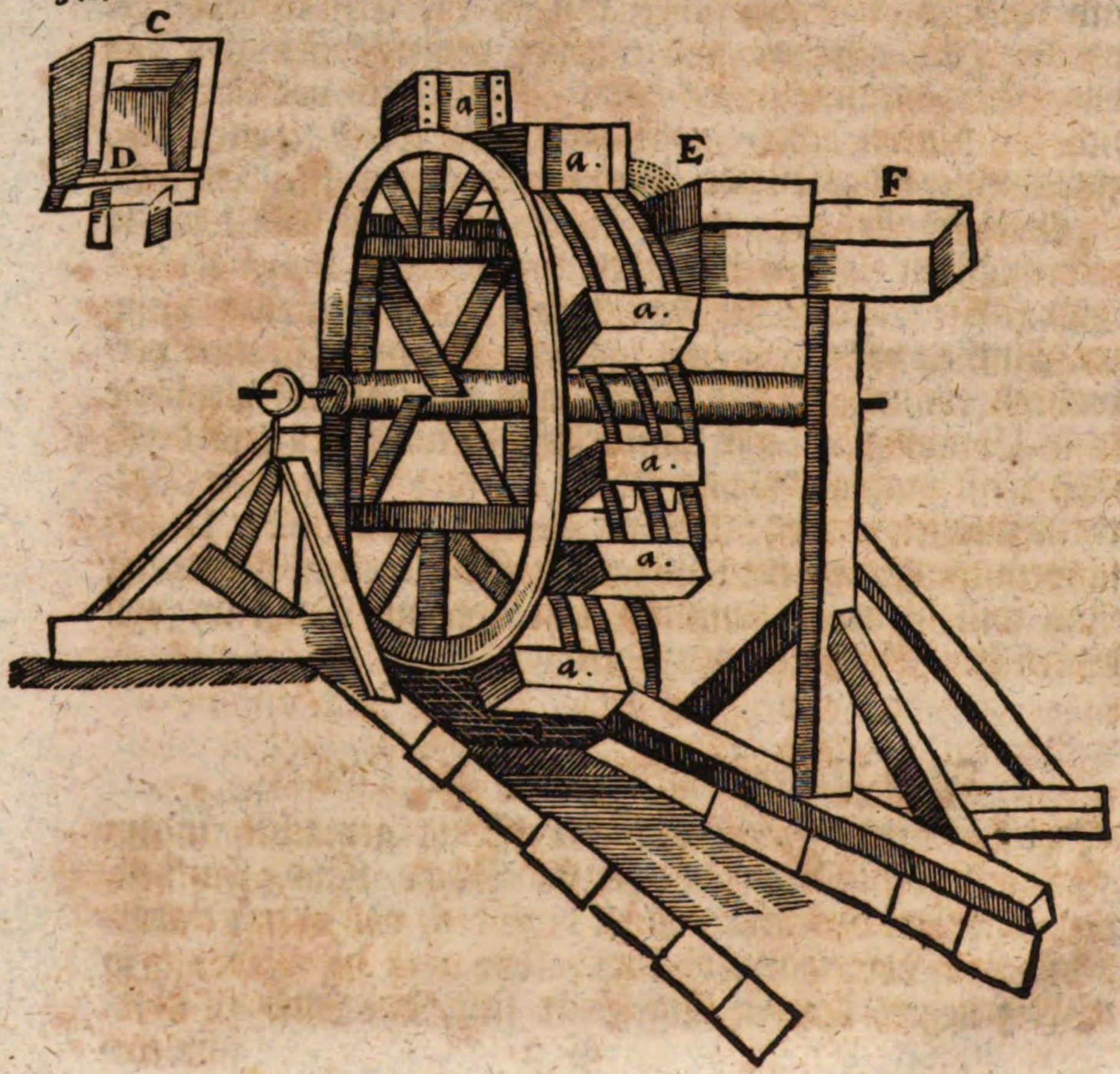
Von Ueberschwemmung des Landes.

Dieses wird gemeiniglich werkstellig gemachet, indem man die Ströme der Flüsse, Bäche, Land-Fluthen, oder Quellen, oder einen Theil derselben, von ihrem natürlichen Lauf oder Canal ableitet; Wo aber die Ströme so niedrig liegen, daß sie ungeschickt sind, das Land zu über-

schwemmen, da pfleget man sich solcher Instrumenten zu bedienen, welche eine solche Menge Wasser in die Höhe führen, als dieses verrichten kan. Das beste und wohlfeilste Instrument, solches zuwege zu bringen, ist das Persianische Rad, welches von einer Grösse gemacht werden kan, wie ihr es haben wollet, nachdem ihr das Wasser zu einer grossen Höhe bringen wollet, und nach der Stärke des Stroms,

Das Persianische Rad

Fig. 2.



Stroms, der es treibet. Bey *aaa &c.* sind unterschiedliche Kästen um das Rad gesetzet, die es treiben, und das Wasser steigend machen; Bey Figur 2. ist eine speciale Beschreibung derer Kästen, als offen; die platte oder flache Seite derselben ist gegen den Strom gekehrt; *C.* zeiget die Seite, die sich ins Wasser eintauchet; und bey *D.* ist der Ort, wo das Wasser heraus läuffet, wenn das Rad zu der Höhe des *E.* kömmet, bey welchem Orte ein Trog nach *F.* ist, das Wasser abzuführen; Und wo keine Ströme zu haben sind, bedienet man sich des Windes zu eben diesem Ende, daß er Plumpen und andere Werk-Zeuge regiere. Gleichwie aber Land, das nahe bey Bächen oder kleinen Flüssen lieget und angränzet, einen grossen Abfall und ein grösseres Absteigen erlaubet, als grosse Flüsse pflegen; Also geben sie zu diesen Verbesserungen öfters Gelegenheit, da es die andern hingegen sehr selten thun. Wenn es aber kan möglich gemachet werden, so machen grosse Ströme das fruchtbarste Land; massen die grossen Flüsse gemeiniglich die fruchtbarsten sind, wie ich vorher gesaget.

Gräben zu Fortleitung des Wassers.

Wenn ihr das Wasser hinauf zu den höchsten Theil des Landes gebracht habt, so hoch ihr es nur bringen könnet, so machet einen kleinen Graben, ein wenig von dem Wasser hinein zu führen, daß es euch die Richtschnur des Landes gebe, da ihr euch iederzeit, so viel möglich, auf einer Richtschnur und Ebene, oder auf dem höchsten Theil des Landes haltet, damit ihr also vermögend seyn möget, den niedern Theil zu wässern, wenn ihr ihn wollet; Und durch Führung der Richtschnur dieses kleinen Grabens, werdet ihr euch darnach richten können, wie ihr euern mittlern Graben ausschlagen sollet, welcher groß genug gemacht werden muß, den ganzen Strom in sich zu fassen, den ihr

in die Höhe führet, und soll mehr breit als tief seyn. Machet unterschiedliche kleine Gräben in geschickter Entfernung nach der Grösse des Stromes, und der Quantität des Landes, so ihr wässern wollet, und machet euern mittlern Graben schmähler, und proportionable zu der Zahl derer Rinnen, so ihr davon ableitet; Nur habt ihr zu merken, daß der gröste Vortheil bey der Ueberschwemmung darinnen bestehet, wenn man es ofte thun, und geschwind wieder abführen kan; Angesehen, wo das Wasser lange auf dem Grunde stehet, vornehmlich im Winter, es geneigt, Schilf und Unkraut zu zeugen; und wo sich demnach eine solche Ungelegenheit ereignet, da ziehet es durch kleine Gräben ab.

See-Unkräuter in Lücken oder Brüche gelegt, so von der See gemacht worden, und ein Lager Erde darauf gebreitet, und dann wieder ein Lager Unkräuter und Erde, und immer so fort, sind sehr gut, die See abzuhalten und die Lücken zu verstopfen. Denn die Unkräuter werden wachsen, und die Erde verbinden; Und ich halte dafür, andere dergleichen Unkräuter, die im Salz-Wasser wachsen, werden von eben dem Nutzen befunden werden, insonderheit, wenn sie nach dem Erdreich eingerichtet werden, so nahe zur Hand ist, den Bruch zu verstopfen.

Gegen das Ende des Jahrs zehret das Gras auf niedrigen feuchten Lande zu erst auf, und alsdann dasjenige auf trockenen warmen Lande.

Einige wässern ihr Land bis Weyhnachten, und einige länger; Alleine so bald es von Michaelis bis zum Frühling abgeweidet ist, da das Gras nicht zu hoch ist, ist die beste Zeit zum Ueberschwemmen, es müste denn im April oder May dürre Wetter einfallen: Wenn es sich begiebet, hat man sich treflichen Vortheil zu versprechen; denn im

Zeiten der Ueberschwemmung.

heissen

heissen Wetter wächset das Gras dreymal so geschwind, wenn es gewässert wird, als zu anderer Zeit. Die Land-Fluthen sind am besten, daß man es im Winter darmit überschwemme, und warme fruchtbare Quellen im Sommer; Nur müst ihr merken, daß ihr das Wasser erst eintreugen lasset, ehe ihr es wieder wässert, und daß ihr es das Vieh nicht niedertrampeln oder zertreten lasset; Und daß ihr es des Nachts wässert, damit das Wasser wieder vergangen sey, ehe die Hitze des Tages angehet, als welche geneigt ist, dasselbe zu versengen, und die Wurzeln des Grases faulend zu machen, wenn es zu lange auf dem Lande lieget. Das Spühl-Wasser von Land-Strassen, Städten, oder Wegen, insonderheit von Angern, wo Schafe weiden, ist eine grosse Verbesserung für Land oder Bäume.

Unfruchtbare Quellen.

An einigen Orten giebt es Quellen, deren Wasser dem Lande schädlich ist, dergleichen gemeiniglich diejenigen sind, die von Kohl-Minen herfliessen, oder von einigen sulphurischen Minerali, immassen sie von einer solchen salzigten und herben Eigenschaft sind, daß sie die Vegetabilia und Kräuter tödten, statt dessen, daß sie solche nutriren und erhalten sollten, als wie zu viel Salz, Urin oder Mist thun wird, wenn er nicht in gehöriger Quantität appliciret wird. Jedoch bin ich der gänzlichen Meynung, daß diese Wasser eben auch gute Verbesserung machen, daferne sie sparsam gebraucht werden, und zu nassen Zeiten, daß sich eine grosse Menge ander Wasser darmit vermischen möge. Diese Wasser sind gemeiniglich von einer röthlichen Farbe, und hinterlassen ein röthlich Sediment oder Niedersatz, wo sie fliessen, und sind viel besser, wenn sie etwas weit gelauffen sind, als wo sie erstlich entspringen.

Auch

Einiges Land so durch Wässern nicht verbessert wird.

Auch wollen sich einige Arten Landes durch Wässerung nicht verbessern lassen, ausgenommen durch Landfluthen, und im Sommer, wenn sehr dürre Zeit ist: als der kalte Thon oder Leim, und stark Land, das sehr flach lieget, Theils ihrer kalten Natur wegen, und Theils, weil sie so platt liegen, und dieweil das Wasser steifen Letten nicht leichtlich durchdringen kan; Und derohalben werden lockere, trockene und warme Gründe am meisten durch Wässerung verbessert; Gleichwie aber einiges Land durch Ueberschwemmung verbessert wird; Also bestehet die vornehmste Verbesserung eines andern in der Ableitung des Wassers; Als

§. 2.

Sumpfigtes Land, und Land, das neben Moräſten anlieget.

Sumpfigtes Land ist von zweyerley Arten: Erstlich dasjenige, so zwischen Bergen lieget, das gemeiniglich abhängig genug ist, abzurinnen: 2. Dasjenige, welches in einer flachen Ebene und in Sümpfen lieget. Dieweil aber diese ein Theil von Sümpfen sind, so will ich ihre Beschreibung bis zur Abhandlung des sümpfigten Landes verschieben. Morastiges Land wird unterhalten durch Quellen, welche durch eine schwere Last Erden, so das Wasser eingedämmet hat, eingeschlossen werden, und verursachen, daß es sich im Grunde so weit ausbreitet, als die Erde locker ist. Dannenhero müßt ihr beobachten, wo der niedrigste Platz ist, und was vor einen Abhang ihr habt, damit ihr also tief genug durch die Erde graben möget, das Wasser von dem Boden des Moraſtes alles hinweg zu nehmen, einen Stich unter den Quellen, sonst wird eure Arbeit wenig nütze seyn. In binzigten Gründen werden die Quellen gemeiniglich

meiniglich bey dem ersten oder andern Stich gefunden, wo man etwas von kleinen Sand oder steinigten Erdreich antrifft, und bisweilen niedriger in einem hungerigen Sande: Aber sie liegen iederzeit niedriger im morastigen Lande, als in binzigten, und sind tief nach der Last der Erden, so sie eindämmet. Die beste Weise ist, daß man mit der Ableitung an dem niedrigsten Orte anfänget, und sie in den Sumpf also gegen des Quellen Ursprung hinein führet, allwo ihr solche Gräben machen müsset, entweder rund oder quer über den Sumpf, nachdem ihr es vor nöthig befindet, es durchgehends abzuleiten. Wenn eure Ableitungen tief sind, daß ihr befürchtet, das Vieh möchte hinein fallen, werfet Steine und Ziegelsteine hinein, und bedecket sie mit Holz, Gereise und Rasen ꝛc. leget die Erde wieder darauf, so wird das Wasser zwischen den Steinen durchrinnen: Aber, was ihr auch für Ableitungen oder Gräben machet, die ihr offen lasset, daselbst leget eure Erde niemals in Haufen neben die Seite derselben, wie die meisten thun; sondern werfet die Erde so weit darvon hinweg, als ihr könnet, oder breitet sie auf niedrige Plätze, so darneben sind, wenn eure Gräben klein sind. Wo sie aber groß sind, und es nicht zu viel Arbeit kostet, so führet sie auf Karren hinweg, wo es der Grund zulassen will.

§. 3.

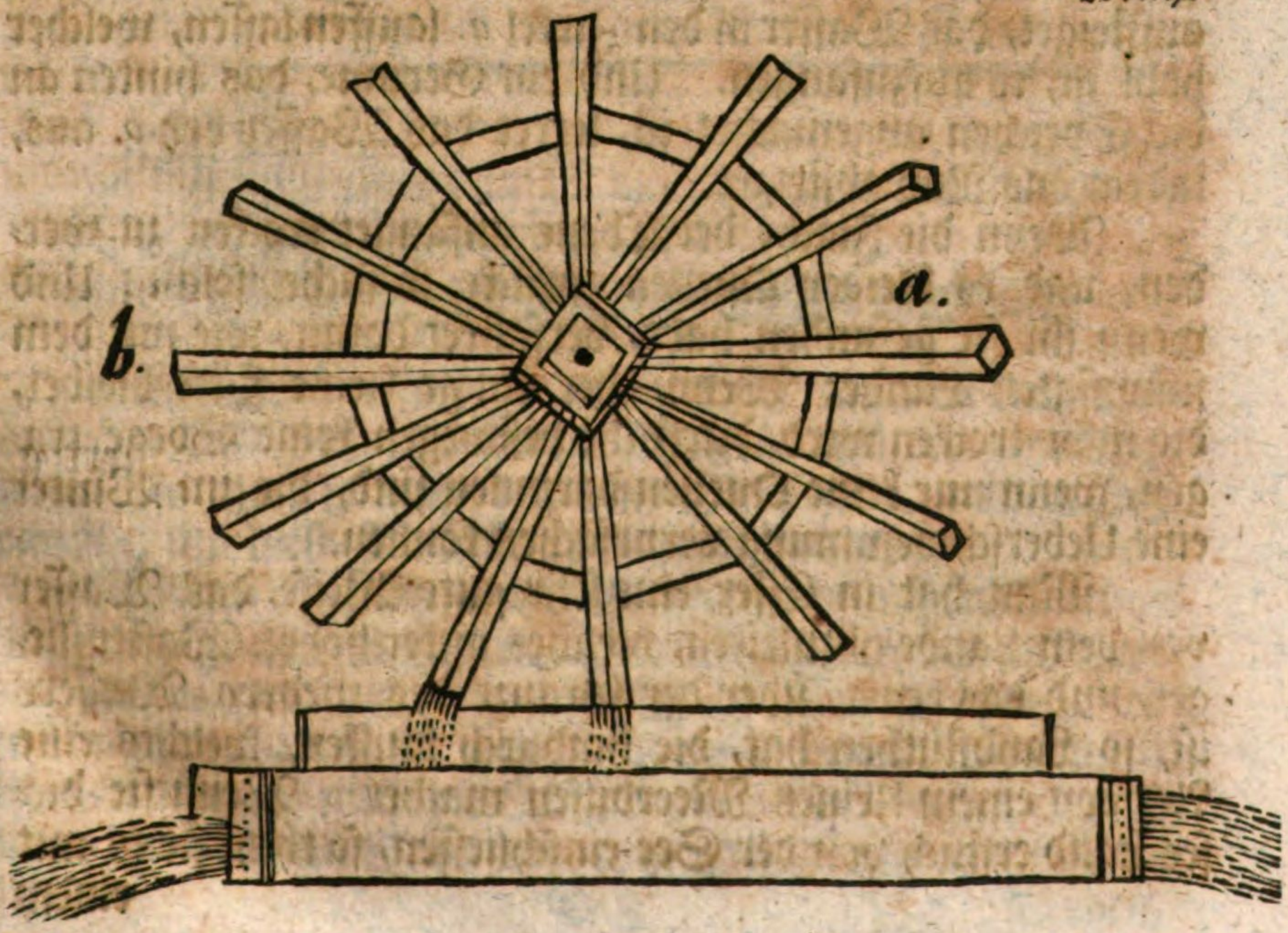
Von morastigen Lande.

Morastiges Land ist von zweyerley Sorten: Erstlich dasjenige, so nur allein durch Fluthen, die vom bergigten Lande kommen, und von grossen Regen unterhalten wird, und bestehet in sehr grossen Flecken, und auf grossen Ebenen, da das Wasser nicht davon abrinnen kan,

bis es das dürre Wetter austrocknen hilft: Vors andere, dasjenige, so beständig naß ist, nur daß es in grosser Dürre seichter als sonst wird. Bey Ableitung einer iedweden Art dieses Landes nun, müßt ihr zweyerley beobachten: Erstlich, daß man es völlig trocken lege, welches bloß durch die vorher bey sümpfigten Lande vorgeschlagene Methode werkstellig gemacht werden kan; Oder, vor das andere, wenn man nur die Landfluthen, Regenwasser ꝛc. so darauf fällen, hinweg nimmet: Das eine hebet das Uebel gar auf, und das andere machet das Land nur in dürrer Zeit brauchbar, und hinterlässet weniger Wasser, daß es die Sonne auftrocknen kan. Und derohalben müßt ihr sehen, wo das Land am niedrigsten ist, und Sorge tragen, die Landfluthen und Ströme an demselben Orte abzuführen, ehe ihr mit der gänzlichen Wasserableitung den Anfang machet, sonst ist eure Arbeit und Kosten vergeblich. Dieser Vortheil, wenn ihr ihn haben könnet, machet eure mitleren Ableitungen weit und tief genug, das Wasser von der ganzen Ebene abzuführen; Und so gerad, als ihr könnet, führet alle eure kleinen Wasserleitungen in die mittlere Ableitung, worinnen die vornehmste Arbeit bestehet; Und beobachtet allezeit, daß ihr eure Ableitungen am Munde oder Eingang am grössesten haltet, und nach und nach immer enger und enger machet, ie weiter sie hinunter auf das Land lauffen: Diese Ableitungen sollen allezeit im Frühling und Herbste rein von Schlamm, Unkräutig ꝛc. gehalten werden. Und obwohl die Landfluthen eine grosse Verbesserung für ein iedwedes Land sind, wo man ein Luft-Loch oder eine Auslassung für sie haben kan; So ist dennoch der sicherste Weg, wo man keinen Ausgang verschaffen kan, weil die Wasser mit einer vollen Hemmung zusammenstossen, also, daß sie mit künstlichen Werkzeugen

müssen

müssen steigend gemacht werden, da ist, sage ich, der sicherste Weg, das Wasser alles, so gut man kan, darvon abzukehren, und die Landfluthen auf die höhern Gründe zu führen, wo man ihnen dergestalt beykommen kan, daß sie in Flüsse und Canäle, die höher liegen als die Ebene der Moräste, geführet werden können; damit ihr also weniger Wasser mit Werkzeugen in die Höhe zu führen habt. Die beste Art, so mir hiervon noch fürgekommen, (weil es was sonderliches ist, daß ich mich erfreuen würde, wenn mich einer weiter darinnen unterrichten, und so gütig seyn wolte, eine solche Sache der Welt bekannt zu machen,) ich sage, die beste Art für die Wasserleitung des Landes, ist das folgende Rad, welches in Lincolnshire gar sehr zu Ableitung der Moräste gebrauchet wird. Es wird mit starken Wind-Mühl-



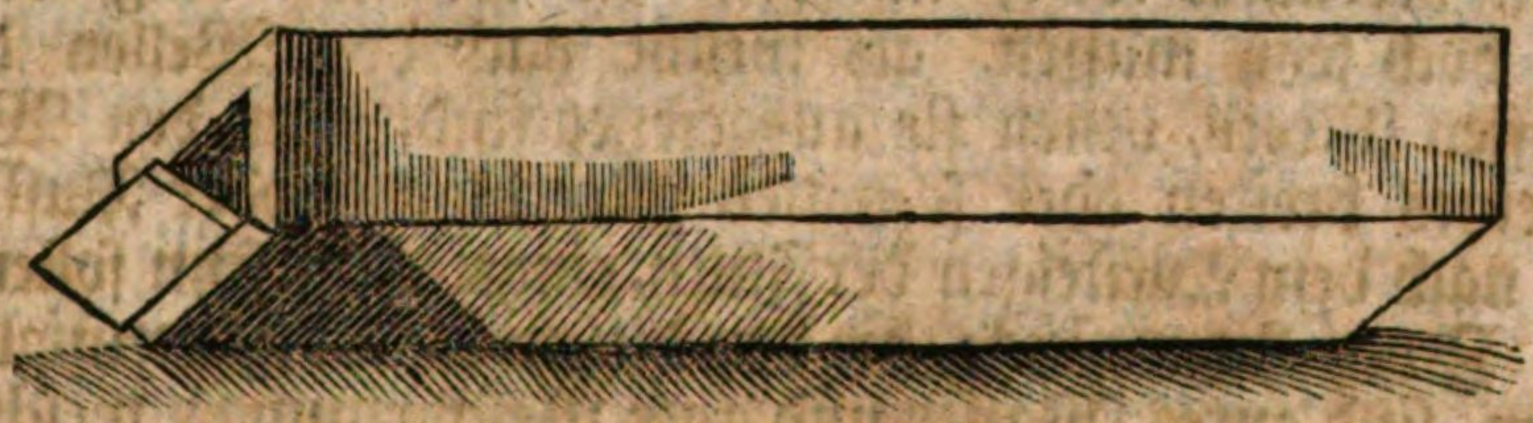
Mühl-Flügeln getrieben, die nach der Stärke, die es treiben soll, gemäß eingerichtet sind. Es pfleget sein Umdrehen eine grosse Quantität Wasser auf eine Ebene gleichsam hinab zu rudern, wo man das Wasser zu keiner gewissen Höhe bringen kan, weil seine Speichen breit gemacht, und ein wenig schief gesetzet sind, das Wasser desto besser rudern zu können, wie an der Figur zu sehen, welche Speichen gar genau zugerichtet sind, daß sie sich zwischen zweyen Bretern bewegen; wenn sie aber das Wasser eine kleine Höhe über die Ebene steigend machen sollen, sind die Speichen hohl gemacht, gleich hohlen Schauffeln, und so gesetzet, daß sie das Wasser in dieser Höhe ausleeren. Daferne aber der Platz erfordert, daß es solches über einen Damm oder Rand, der etwas hoch ist, werfen soll, sind die Enden der Speichen gleich Kästgen gemachet, welche, indem das Rad aufsteiget, das Wasser in den Zirkel *a.* lauffen lassen, welcher hohl ist, es aufzufangen. Und ein Gerinne, das hinten an die Speichen angemachet ist, leeret das Wasser bey *b.* aus, indem das Rad absteiget.

Wenn die Fläche der Ebene anfänget trocken zu werden, und es bleiben Quellen zurücke, so suchet solche; Und wenn ihr sie gefunden habt, verfahret damit, wie mit dem sumpfigten Lande: Wenn aber einige kleine Höle bleibet, die nicht trocken wird, dürft ihr deßwegen keine Sorge tragen, wenn nur keine Quellen darinnen sind, die im Winter eine Ueberschwemmung verursachen können.

Man hat in Essex eine sehr gute Weise, das Wasser von dem Lande abzuleiten, welches unter hohen Wasser lieget, und das etwas über der Gränze des niedern Wassers ist, so Landfluthen hat, die hindurch lauffen, welches eine Art von einem kleinen Meerbusen machet. Wenn sie dieses Land erstlich von der See einschlieſſen, so thun sie es mit

einem

einem Damme, welchen sie auf einer Seite des Landes, das sie einnehmen wollen, bis zur andern machen; ausgenommen einen Raum, den sie lassen, wo die kleinen Meerbusen oder Landfluthen in die See lauffen. Wenn sie anfangen, solches zu hemmen, thun sie es auf einmal mit einem starken dichten Vorsatz; nur, daß sie nach der Quantität des Wassers, dem sie Luft machen wollen, unterschiedliche 4 eckigte Tröge hinein legen, welche von 4. grossen Planken von eben derselben Länge, von welcher sie die Dicke des Vorsatzes haben wollen, zusammen gesetzet sind; Und gegen die See zu, ist eine kleine Thür gemachet, welche sich eröffnet, wenn das süsse Wasser daran stösset, und sich verschliesset, wenn das Salzwasser aufstehet, wie aus folgender Figur zu sehen. Das Ende, wo die Thür ist, wird neben das Salzwasser gestellet.



Diese Moräste sind gemeiniglich sehr gutes Land, und versorgen das Vieh mit gutem Wasser, welches eine Sache ist, die man so nahe bey dem Meer sehr nothwendig brauchet, wo diese Moräste gemeiniglich liegen.

Mühlen sind an manchen Orten dem Lande neben Flüssen ein grosser Nachtheil, indem sie die Wasser aufdämmen, und es continuirlich naß erhalten. Wo ihr einige solche Ungelegenheit habt, und gleichwohl das Wasser nicht abziehen könnet, weil die Mühle nicht euer eigen ist; so könnet ihr doch, ein Stück von dem Flusse, Wasserleitungen

machen, das kalte Wasser, so den Wurzeln des Grases schädlich ist, in einem Orte des Flusses unter der Mühle hinweg zu führen, welches wenig kosten wird, und viel helfen, daß euer Land von der continuirlichen Kälte des Wassers nicht verderbet und getödtet werde.

§. 4.

Von Morästen neben dem Meer.

Eine dritte Art des Grundes zur Gräserey dienlich, ist derjenige neben dem Meer, welches gemeiniglich sehr fruchtbar Land ist: Gleichwie aber dieses Land mehrentheils sehr flach lieget; also ist es nöthig, alles Wasser, so viel möglich, abzuhalten, daß es nicht darauf komme, insonderheit das von der See, welches vielmals mit grossen Unkosten verrichtet wird, nachdem die Mauern lang, breit und hoch seyn müssen, als welche nach den Wellen des höchsten Meers, denen sie ausgesetzet sind, oder den Wellen eines breiten oder schmalen Meerbusens oder Flusses, und nach dem Aufsteigen der Fluth, eingerichtet seyn sollen.

Zwey Hauptstücke, die bey diesem Lande gemeiniglich fehlen, sind gutes Wasser und gute Beschirmung; welchen an manchen Orten mag geholfen werden, wenn man gute Teiche machet, die das Regenwasser halten, und Bäume oder Hecken pflanzet, welche an den meisten Orten ein grosser Vortheil für das Gras seyn werden, dasselbe für denen Meerwinden zu beschirmen, welche in diesen Ländern im Frühling öfters die Gipfel von dem Grase abschneiden werden, als ob sie abgemähet wären, vornehmlich in denen nördlichen Theilen. Diese Arten Landes machen das Vieh unter allen am feistesten, und verwahren Schafe für dem Sterben: Sie würden aber noch viel besser für alle Ar-

ten des Viehes seyn, als sie sind, wenn sie besser beschirmet wären; und wo sie nicht rund eingeschlossen werden können, wenn in der Mitten des Morastes Bänke oder Dämme in Form eines Kreuzes, oder in Form zweyer halber Circul aufgeworfen sind, daß sie ein Schirm für das Vieh seyn könnten, so pflanzet Hecken und Bäume darauf, daß sich das Vieh in stürmischen Wetter dahinter salviren möge, so wird es ihm, der Wind mag blasen, welchen Weg er will, einen trefflichen Vortheil geben. Allein obschon zu vieles Salzwasser solchem Lande nachtheilig seyn mag, so habe ich doch von einem, der Morastland hatte, gehöret, daß, wenn das Meerwasser sehr dick wäre, er einige Schleussen öffnete, die mit Fleiß darzu angelegt wären, und das Meerwasser auf sein Land liesse, welches er darauf stehen liesse, bis es sich setzte; und hierdurch verbessere er es gar sehr.

Auf denen See-Küsten giebt es viele grosse Stücke Landes, die sich der Mühe schon verlohneten, wenn man sie einnähme; als um Boston, Spalden, und andere Theile von Lincolnshire, wo die See von dem Lande hinweg fället; also, daß auf der auswendigen Seite des Meerufers auf dem feuchten Erdreich (ob es schon iedwede Fluth mit Salzwasser bedecket) eine gute Menge Gras wächset, und das Erdreich ist veste, daß man darauf reiten kan, auch wenn das Wasser darauf ist. Wenn dieses Erdreich eingenommen ist, wird es schwerlich etwas versinken lassen. Man gräbet die Erde an seiner auswendigen Seite zu einer Mauer, welche das Meer in wenig Fluthen wieder anfüllet; und obschon das Meer bey hohen Wasser nur bis zu den untersten Theil des Ufers kömmet, so gehen doch in ein oder zwey Jahren etliche ausserordentliche Fluthen über die Ufer hinweg, ob sie schon 10. Fuß hoch, 50. Fuß breit am Boden, und 3. Fuß am obersten Theil sind. Für die Verfertigung

fertigung dieser Ufer, giebt man 26. Schillinge für eine Ruthe, da die Erde alle auf Schub-Karren geführet, und die Fläche des Ufers nebst dem Meer mit Rasen bedecket wird, auf welcher Seiten der gröste Abhang ist. In Oxfordshire haben sie Rollen mit stählernen Schneiden, welche, indem sie herum gehen, den Rasen in einer solchen Breite schneiden, als die Schneide der herum gehenden Leisten von einander stehen, so, daß wenn man sie erstlich einen Weg, und alsdenn die quer ziehet, solches den Rasen in gleiche Vierecken schneidet, daß ihr weiter nichts zu thun habt, als solche mit einer Schauffel abzuschälen. Es wird bey iedem Ort angehen, den man darzu bestimmet, und muß zu dieser Arbeit gar vortheilhaft seyn.

Hingegen in Essex um Malden ꝛc. ist das Erdreich wie Schlamm, und so weich, daß man nicht darauf treten kan, und trägt nichts als einige Unkräuter; und wenn sie irgends ein Loch in das Erdreich graben, an der auswendigen Seiten des Ufers, wenn es etwas nahe ist, wird es das Meer so erweitern, daß ihre Mauren gleichsam undermiret werden; dieser Ursache wegen, nehmen sie die Erde alle, wormit sie ihre Mauern machen, von der inwendigen Seite; Und obschon die Fluth gemeiniglich bis hinauf zu den Fuß oder untersten Theil des Ufers kömmet, so verhüten sie doch mit einer Mauer 4. Fuß hoch, 3. Fuß breit zu oberst, und 10. oder 12. Fuß am Boden, daß die grossen Meerfluthen nicht hinein kommen, welche Mauren sie für 4. Schillinge, eine Ruthe, gemacht bekommen. Diese Art Erdreich, wenn es geschicht, daß es eingeschlossen wird, sinket 3. Fuß tief ein. Ich habe observiret, daß ein Acker von diesem Lande, nach beyder Entfernung von Londen, nicht mit dem halben Werth dererjenigen zu vergleichen ist, den man von der See in Lincolnshire nimmet.

§. 5. Von

§. 4.

Vom Lande, das durch Löcher aus dem Meere überschwemmet wird.

Obschon das Salz, mäßig gebrauchet, eine grosse Verbesserung für frisches Land ist, so tödtet doch dessen zu viel alle Arten der Vegetabilien. Dahero so bald die Meerlöcher verstopfet sind, machet Gräben, und führet das Salzwasser ab in einen niedrigen Platz, so bald als ihr könnet, wo ihr es vermittelst eines Werkzeuges oder auf andere Wege über das Ufer ins Meer stürzen könnet, oder in einen wüsten Grund; ausgenommen, es wäre dessen so wenig, daß es die Sonne bald auflecke; und leget so viel frisches Erdreich oder mit Mist vermischte Erde darauf, als ihr könnet, die Salzigkeit der Erden zu vermindern, und pflüget es 3. oder 4. Jahre auf, den Regen und Luft hinein ins Land zu lassen, solches zu erfrischen.

Was noch weiter zu Ueberschwemmung des Landes, Verfertigung derer Wasserleitungen, Meermauren oder Dämme gehöret, nebst einer Nachricht von sonderlichen Werkzeugen für solche Arbeit, von den Unkosten und Ausgaben, und der Natur des Landes, so man einnimmt ꝛc. dafern einige geneigt und willig sind, zu dieser Arbeit aufzumuntern, und solche den Verlegern bekannt machen wollen; so sollen sie, entweder mit Gedenkung derer Namen, so sie übersendet, oder mit Verschweigung derselben, (wie es verlanget wird,) beygefüget, und als eine Zugabe und Anhang hinzu gethan werden; so, daß ich bey künftiger Herausgebung desselben fähig seyn möge, eine vollständigere Nachricht von diesen besonderen Stücken anzuzeigen.

Alle diese Arten des Grasgrundes werden gemeiniglich also beweidet: die allerbesten mit den grösten Ochsen, Kühen und Schaafen; die Mittelgattung mit Vieh von geringerer Grösse, und die unfruchtbarste mit Schafen allein; die felsigte mit Ziegen, und die schlimmste mit Kaninichen: Denn nichts ist einem Bauersmann nachtheiliger, als wenn er sein Land mit Vieh anfüllet, das grösser ist, als es ertragen kan.

Das 3. Kapittel.

Von Heumachen.

Was vor bergigtes Land ihr zum Abmähen bestimmet, das schliesset ein im Anfang des Februarii; aber eure niedrigen Wiesen und sumpfigtes Land habt ihr nicht nöthig aufzuheben bis in April, es müste denn der Frühling sehr naß und eure Sümpfe sehr morastig seyn. Viele wässern sie bis zu Anfang des Mayen, vornehmlich diejenige, so in Gefahr sind, überschwemmet zu werden. Im Frühling lasset alle Stecken, Steine, und anderes unnützes Zeug auflesen, und die Maulwurfshaufen zerschlagen, weil sie die Grasmähder leichtlich zu verhindern pflegen: und wenn eure Wiesen einiger massen uneben liegen, oder im Winter niedergepatschet worden sind, so rollet und machet sie eben mit einer grossen holzernen Walze; so werden es die Grasmähder viel genauer und niedriger abhauen können, und die Quantität des Heues wird die Mühe schon belohnen. Ein Mann kan einen Acker, Wiese in einem Tag abmähen, wenn es schön stehet, oder auch anderthalber Acker; und wenn das Gras dünne und das Land bergigt

ist,

ist, zwey Acker. Der Lohn in Essex vor einen Mähder ist des Tages 18. Engl. Pf. und Bier.

Die Zeit, da das Gras abzumähen ist, belangend, so muß solches geschehen, nachdem dasselbe wächset und reif wird: Nichts ist eurer Heuerndte nachtheiliger, als wenn ihr es zu bald abmähet, massen der Saft noch nicht völlig aus den Wurzeln heraus gekommen ist; und wenn es dürre wird, schrumpfet es ein, daß nichts draus wird: Jedoch lasset es auch nicht zu lange stehen, biß es seinen Saamen fallen lasse, und aller Saft und Kraft ausgetrocknet ist, welches der einzige ernährende Theil für das Vieh zu seyn pfleget; und damit ihr demnach wissen möget, wenn das Gras zeitig ist zum abhauen, so gebet fleißig auf dasselbe Achtung, und wenn ihr sehet, daß dessen Spitzen anfangen braun zu werden, und die Köpfe zu hängen, und daß das Geisblat, (oder Waldgilgen oder Specklilien oder Zäunling) anfänget zu verwelken, welches gemeiniglich um das Mittel oder Ende des Julii seyn wird, so möget ihr schliessen, daß es reif sey. Sobald als euer Gras abgemähet ist, wenn es dessen eine grosse Menge daselbst giebet, daß es dick in Schwaden lieget, also, daß weder die Luft noch Sonne durch dasselbe hindurch kan, so lasset eure Heumacher den Grasmähdern nachfolgen, und es auseinander werfen (ihr müstet denn naß Wetter besorgen, wenn dieses ist, lasset es in Schwaden liegen) man nennet es, das Gras zerschlagen. Des Nachts setzet es in Heuschöber, und des andern Tages, so bald der Thau von der Erden ist, breitet es wieder aus, und wendet es, daß es auf der andern Seite verwelken möge, und wenn ihr befindet, daß es dürre ist, setzet es in Heuschöber. Den nechsten Tag breitet es wieder, und ziehet es in lange Reihen, so man Luftschwaden nennet, welches eine hübsche Manier ist, das Heu zu

Hony suckle. Caprifolium Periclymen.

dörren, und machet, daß man es leichtlich wieder aufschöbern kan, wenn etwan Regen käme, es in grosse Haufen zu setzen, welche es für Nässe verwahren werden, wenn ihr es gleich einen Tag oder zwey stehen lasset. Vergesset nicht, ehe ihr eure grossen Haufen einführet, daß ihr sie noch einmal aufmachet und in die Sonne breitet, weil solches die Schöber einzuziehen pfleget; und wenn es sich begiebt, daß ein Regen auf euer Heu fällt, so wendet es nicht um, bis die obere Seite trocken ist: Denn das nasse Gras zu der feuchten Erden umzuwenden, ist der gewisseste Weg, es faulend zu machen; so öffnet auch keinen von den Haufen, bis die auswendige Seite daran trocken ist. Wo dickblätterigte Unkräuter unter dem Grase sind, erfordern sie mehrere Trocknung als das ordentliche Gras pfleget; und wenn ihr gut Wetter habt, lasset alle Hände zugreifen, die ihr nur haben könnet, damit ihr dem alten Sprüchwort nachkommet:

Macht Heu, dieweil die Sonne scheint;
Sonst reut euchs, wenn der Himmel weint!

Das Land zu oft und zu lange abmähen, gereichet ihm zu grossem Nachtheil, es müste denn Land seyn, das beständig mit Wasserfluthen verbessert würde: und wo ihr derhalben diese Bequemlichkeit nicht habt, so wässert alle drey Jahr oder allemal das andere Jahr euer Land, das ihr abhauet, wenn keine beständige Verbesserung zu erlangen, es fruchtbar zu erhalten. Denn wässern ist so nothwendig für Heuland, als Brach liegen für Kornland ist. Ich will nichts von Aftergras oder Grummet sagen, massen ich es weder gut für das Land, noch gut für das Vieh erachte.

Das 4. Kapittel.

Von unterschiedlichen Arten Grassaamens.

Ich will nicht viel zu Recommendirung dieser Grase anführen, immassen denen meisten ihr Nutzen aus der Erfahrung bekannt ist; sondern mein Vorhaben ist nur, zu zeigen, wie darmit umzugehen, und alsdenn ihre mancherley Arten zu beschreiben.

Bey Säung aller Arten des Graßsaamens lasset euer Land mehr als einmal geflüget werden, die natürlichen Gräser und Unkräuter zu tödten, als welche sonst geneigt sind, solche zu ersticken: Und müssen nach dem Korn gesäet werden, das ihr mit ihnen säet; also, daß man das Land nur einmal übereget, nachdem es besäet ist, welches am besten mit einem Busche oder einer Thür mit Büschen besteckt geschehen kan.

§. I.

Von Wiesenklee oder Fleischblumen.

Clover-Gras Trifolium purpureum majus Pratense

Diejenige Art unter den unterschiedlichen Gattungen derer Saamen, welcher gemeiniglich der Vorzug zugeschrieben wird, ist der Wiesenklee, wegen der grossen Verbesserung, die er dem Lande verursachet, wegen seines guten Heues, und den Vortheil seines Saamens, von dessen Nutzbarkeit die meisten Auctores ein grosses Wesen machen: Gleichwie sie aber von der Eigenschaft des Landes nichts gedenken, auf welchem diese grosse Verbesserungen gemacht worden sind, und von den Specialwegen, solches Land anzurichten; also sind ihre Nachrichten sehr kurz, in Betrach-

Vid. *Joh. Rajus* in Histor. Plantarum, Tom. I. Lib. 18. cap. I. fol. 943.

in die Höhe führet, und soll mehr breit als tief seyn. Machet unterschiedliche kleine Gräben in geschickter Entfernung nach der Grösse des Stromes, und der Quantität des Landes, so ihr wässern wollet, und machet euern mittlern Graben schmählер, und proportionable zu der Zahl derer Rinnen, so ihr davon ableitet; Nur habt ihr zu merken, daß der gröste Vortheil bey der Ueberschwemmung darinnen bestehet, wenn man es ofte thun, und geschwind wieder abführen kan; Angesehen, wo das Wasser lange auf dem Grunde stehet, vornehmlich im Winter, es geneigt, Schilf und Unkraut zu zeugen; und wo sich demnach eine solche Ungelegenheit ereignet, da ziehet es durch kleine Gräben ab.

See-Unkräuter in Lücken oder Brüche gelegt, so von der See gemacht worden, und ein Lager Erde darauf gebreitet, und dann wieder ein Lager Unkräuter und Erde, und immer so fort, sind sehr gut, die See abzuhalten und die Lücken zu verstopfen. Denn die Unkräuter werden wachsen, und die Erde verbinden; Und ich halte dafür, andere dergleichen Unkräuter, die im Salz-Wasser wachsen, werden von eben dem Nutzen befunden werden, insonderheit, wenn sie nach dem Erdreich eingerichtet werden, so nahe zur Hand ist, den Bruch zu verstopfen.

Gegen das Ende des Jahrs zehret das Gras auf niedrigen feuchten Lande zu erst auf, und alsdann dasjenige auf trockenen warmen Lande.

Einige wässern ihr Land bis Weyhnachten, und einige länger; Alleine so bald es von Michaelis bis zum Früh-
Zeiten der Ueberschwemmung. ling abgeweidet ist, da das Gras nicht zu hoch ist, ist die beste Zeit zum Ueberschwemmen, es müste denn im April oder May dürre Wetter einfallen: Wenn es sich begiebet, hat man sich treflichen Vortheil zu versprechen; denn im

heissen

heissen Wetter wächset das Gras dreymal so geschwind, wenn es gewässert wird, als zu anderer Zeit. Die Land-Fluthen sind am besten, daß man es im Winter darmit überschwemme, und warme fruchtbare Quellen im Sommer; Nur müst ihr merken, daß ihr das Wasser erst eintreugen lasset, ehe ihr es wieder wässert, und daß ihr es das Vieh nicht niedertrampeln oder zertreten lasset; Und daß ihr es des Nachts wässert, damit das Wasser wieder vergangen sey, ehe die Hitze des Tages angehet, als welche geneigt ist, dasselbe zu versengen, und die Wurzeln des Grases faulend zu machen, wenn es zu lange auf dem Lande lieget. Das Spühl-Wasser von Land-Strassen, Städten, oder Wegen, insonderheit von Angern, wo Schafe weiden, ist eine grosse Verbesserung für Land oder Bäume.

Unfruchtbare Quellen.

An einigen Orten giebt es Quellen, deren Wasser dem Lande schädlich ist, dergleichen gemeiniglich diejenigen sind, die von Kohl-Minen herfliessen, oder von einigen sulphurischen Minerali, immassen sie von einer solchen salzigten und herben Eigenschaft sind, daß sie die Vegetabilia und Kräuter tödten, statt dessen, daß sie solche nutriren und erhalten sollten, als wie zu viel Salz, Urin oder Mist thun wird, wenn er nicht in gehöriger Quantität appliciret wird. Jedoch bin ich der gänzlichen Meynung, daß diese Wasser eben auch gute Verbesserung machen, daferne sie sparsam gebraucht werden, und zu nassen Zeiten, daß sich eine grosse Menge ander Wasser darmit vermischen möge. Diese Wasser sind gemeiniglich von einer röthlichen Farbe, und hinterlassen ein röthlich Sediment oder Niedersatz, wo sie fliessen, und sind viel besser, wenn sie etwas weit gelauffen sind, als wo sie erstlich entspringen.

Auch

Einiges Land so durch Wässern nicht verbessert wird.

Auch wollen sich einige Arten Landes durch Wässerung nicht verbessern lassen, ausgenommen durch Land-Fluthen, und im Sommer, wenn sehr dürre Zeit ist: als der kalte Thon oder Leim, und stark Land, das sehr flach lieget, Theils ihrer kalten Natur wegen, und Theils, weil sie so platt liegen, und dieweil das Wasser steifen Letten nicht leichtlich durchdringen kan; Und derohalben werden lockere, trockene und warme Gründe am meisten durch Wässerung verbessert; Gleichwie aber einiges Land durch Ueberschwemmung verbessert wird; Also bestehet die vornehmste Verbesserung eines andern in der Ableitung des Wassers; Als

§. 2.

Sumpfigtes Land, und Land, das neben Morästen anlieget.

Sumpfigtes Land ist von zweyerley Arten: Erstlich dasjenige, so zwischen Bergen lieget, das gemeiniglich abhängig genug ist, abzurinnen: 2. Dasjenige, welches in einer flachen Ebene und in Sümpfen lieget. Dieweil aber diese ein Theil von Sümpfen sind, so will ich ihre Beschreibung bis zur Abhandlung des sümpfigten Landes verschieben. Morastiges Land wird unterhalten durch Quellen, welche durch eine schwere Last Erden, so das Wasser eingedämmet hat, eingeschlossen werden, und verursachen, daß es sich im Grunde so weit ausbreitet, als die Erde locker ist. Dannenhero müßt ihr beobachten, wo der niedrigste Platz ist, und was vor einen Abhang ihr habt, damit ihr also tief genug durch die Erde graben möget, das Wasser von dem Boden des Morastes alles hinweg zu nehmen, einen Stich unter den Quellen, sonst wird eure Arbeit wenig nütze seyn. In binzigten Gründen werden die Quellen gemeiniglich

meiniglich bey dem ersten oder andern Stich gefunden, wo man etwas von kleinen Sand oder steinigten Erdreich antrifft, und bisweilen niedriger in einem hungerigen Sande: Aber sie liegen iederzeit niedriger im morastigen Lande, als in binzigten, und sind tief nach der Last der Erden, so sie eindämmet. Die beste Weise ist, daß man mit der Ableitung an dem niedrigsten Orte anfänget, und sie in den Sumpf also gegen des Quellen Ursprung hinein führet, allwo ihr solche Gräben machen müsset, entweder rund oder quer über den Sumpf, nachdem ihr es vor nöthig befindet, es durchgehends abzuleiten. Wenn eure Ableitungen tief sind, daß ihr befürchtet, das Vieh möchte hinein fallen, werfet Steine und Ziegelsteine hinein, und bedecket sie mit Holz, Gereise und Rasen ꝛc. leget die Erde wieder darauf, so wird das Wasser zwischen den Steinen durchrinnen: Aber, was ihr auch für Ableitungen oder Gräben machet, die ihr offen lasset, daselbst leget eure Erde niemals in Haufen neben die Seite derselben, wie die meisten thun; sondern werfet die Erde so weit darvon hinweg, als ihr könnet, oder breitet sie auf niedrige Plätze, so darneben sind, wenn eure Gräben klein sind. Wo sie aber groß sind, und es nicht zu viel Arbeit kostet, so führet sie auf Karren hinweg, wo es der Grund zulassen will.

§. 3.

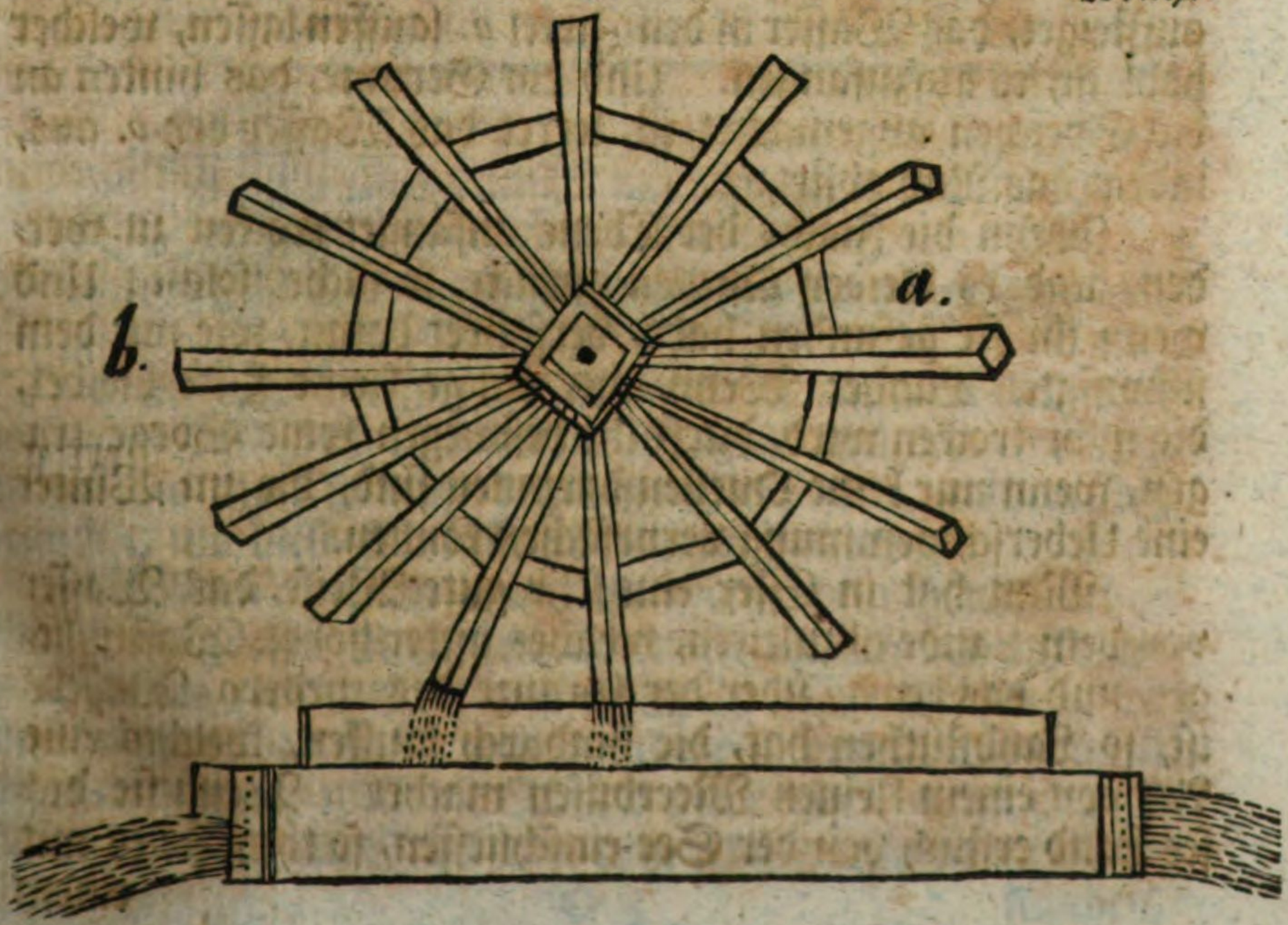
Von morastigen Lande.

Morastiges Land ist von zweyerley Sorten: Erstlich dasjenige, so nur allein durch Fluthen, die vom bergigten Lande kommen, und von grossen Regen unterhalten wird, und bestehet in sehr grossen Flecken, und auf grossen Ebenen, da das Wasser nicht davon abrinnen kan,

bis es das dürre Wetter austrocknen hilft: Vors andere, dasjenige, so beständig naß ist, nur daß es in grosser Dürre seichter als sonst wird. Bey Ableitung einer iedweden Art dieses Landes nun, müßt ihr zweyerley beobachten: Erstlich, daß man es völlig trocken lege, welches bloß durch die vorher bey sümpfigten Lande vorgeschlagene Methode werkstellig gemacht werden kan; Oder, vor das andere, wenn man nur die Landfluthen, Regenwasser ꝛc. so darauf fällen, hinweg nimmet: Das eine hebet das Uebel gar auf, und das andere machet das Land nur in dürrer Zeit brauchbar, und hinterlässet weniger Wasser, daß es die Sonne auftrocknen kan. Und derohalben müßt ihr sehen, wo das Land am niedrigsten ist, und Sorge tragen, die Landfluthen und Ströme an demselben Orte abzuführen, ehe ihr mit der gänzlichen Wasserableitung den Anfang machet, sonst ist eure Arbeit und Kosten vergeblich. Dieser Vortheil, wenn ihr ihn haben könnet, machet eure mitleren Ableitungen weit und tief genug, das Wasser von der ganzen Ebene abzuführen; Und so gerad, als ihr könnet, führet alle eure kleinen Wasserleitungen in die mittlere Ableitung, worinnen die vornehmste Arbeit bestehet; Und beobachtet allezeit, daß ihr eure Ableitungen am Munde oder Eingang am grössesten haltet, und nach und nach immer enger und enger machet, ie weiter sie hinunter auf das Land lauffen: Diese Ableitungen sollen allezeit im Frühling und Herbste rein von Schlamm, Unkräutig ꝛc. gehalten werden. Und obwohl die Landfluthen eine grosse Verbesserung für ein iedwedes Land sind, wo man ein Luft-Loch oder eine Auslassung für sie haben kan; So ist dennoch der sicherste Weg, wo man keinen Ausgang verschaffen kan, weil die Wasser mit einer vollen Hemmung zusammenstossen, also, daß sie mit künstlichen Werkzeugen

müssen

müssen steigend gemacht werden, da ist, sage ich, der sicherste Weg, das Wasser alles, so gut man kan, darvon abzukehren, und die Landfluthen auf die höhern Gründe zu führen, wo man ihnen dergestalt beykommen kan, daß sie in Flüsse und Canäle, die höher liegen als die Ebene der Moräste, geführet werden können; damit ihr also weniger Wasser mit Werkzeugen in die Höhe zu führen habt. Die beste Art, so mir hiervon noch fürgekommen, (weil es was sonderliches ist, daß ich mich erfreuen würde, wenn mich einer weiter darinnen unterrichten, und so gütig seyn wolte, eine solche Sache der Welt bekannt zu machen,) ich sage, die beste Art für die Wasserleitung des Landes, ist das folgende Rad, welches in Lincolnshire gar sehr zu Ableitung der Moräste gebrauchet wird. Es wird mit starken Wind-Mühl-



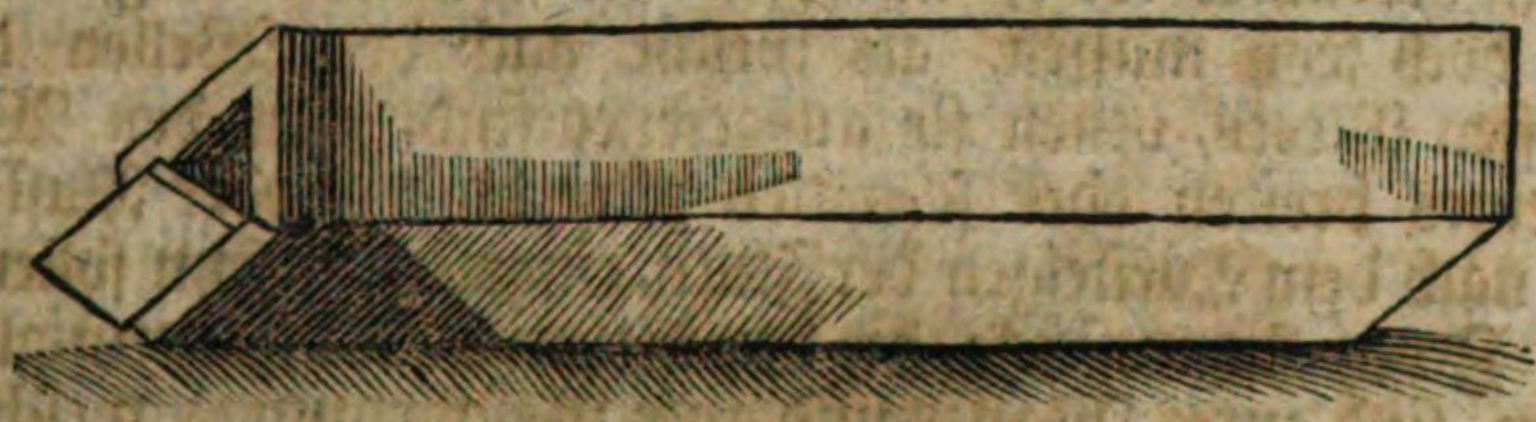
Mühl-Flügeln getrieben, die nach der Stärke, die es treiben soll, gemäß eingerichtet sind. Es pfleget sein Umdrehen eine grosse Quantität Wasser auf eine Ebene gleichsam hinab zu rudern, wo man das Wasser zu keiner gewissen Höhe bringen kan, weil seine Speichen breit gemacht, und ein wenig schief gesetzet sind, das Wasser desto besser rudern zu können, wie an der Figur zu sehen, welche Speichen gar genau zugerichtet sind, daß sie sich zwischen zweyen Bretern bewegen; wenn sie aber das Wasser eine kleine Höhe über die Ebene steigend machen sollen, sind die Speichen hohl gemacht, gleich hohlen Schauffeln, und so gesetzet, daß sie das Wasser in dieser Höhe ausleeren. Daferne aber der Platz erfordert, daß es solches über einen Damm oder Rand, der etwas hoch ist, werfen soll, sind die Enden der Speichen gleich Kästgen gemachet, welche, indem das Rad aufsteiget, das Wasser in den Zirkel *a.* lauffen lassen, welcher hohl ist, es aufzufangen. Und ein Gerinne, das hinten an die Speichen angemachet ist, leeret das Wasser bey *b.* aus, indem das Rad absteiget.

Wenn die Fläche der Ebene anfänget trocken zu werden, und es bleiben Quellen zurücke, so suchet solche; Und wenn ihr sie gefunden habt, verfahret damit, wie mit dem sumpfigten Lande: Wenn aber einige kleine Höle bleibet, die nicht trocken wird, dürft ihr deßwegen keine Sorge tragen, wenn nur keine Quellen darinnen sind, die im Winter eine Ueberschwemmung verursachen können.

Man hat in Essex eine sehr gute Weise, das Wasser von dem Lande abzuleiten, welches unter hohen Wasser lieget, und das etwas über der Gränze des niedern Wassers ist, so Landfluthen hat, die hindurch lauffen, welches eine Art von einem kleinen Meerbusen machet. Wenn sie dieses Land erstlich von der See einschliessen, so thun sie es mit

einem

einem Damme, welchen sie auf einer Seite des Landes, das sie einnehmen wollen, bis zur andern machen; ausgenommen einen Raum, den sie lassen, wo die kleinen Meerbusen oder Landfluthen in die See lauffen. Wenn sie anfangen, solches zu hemmen, thun sie es auf einmal mit einem starken dichten Vorsatz; nur, daß sie nach der Quantität des Wassers, dem sie Luft machen wollen, unterschiedliche 4 eckigte Tröge hinein legen, welche von 4. grossen Planken von eben derselben Länge, von welcher sie die Dicke des Vorsatzes haben wollen, zusammen gesetzet sind; Und gegen die See zu, ist eine kleine Thür gemachet, welche sich eröffnet, wenn das süsse Wasser daran stösset, und sich verschliesset, wenn das Salzwasser aufstehet, wie aus folgender Figur zu sehen. Das Ende, wo die Thür ist, wird neben das Salzwasser gestellet.



Diese Moräste sind gemeiniglich sehr gutes Land, und versorgen das Vieh mit gutem Wasser, welches eine Sache ist, die man so nahe bey dem Meer sehr nothwendig brauchet, wo diese Moräste gemeiniglich liegen.

Mühlen sind an manchen Orten dem Lande neben Flüssen ein grosser Nachtheil, indem sie die Wasser aufdämmen, und es continuirlich naß erhalten. Wo ihr einige solche Ungelegenheit habt, und gleichwohl das Wasser nicht abziehen könnet, weil die Mühle nicht euer eigen ist; so könnet ihr doch, ein Stück von dem Flusse, Wasserleitungen

machen, das kalte Wasser, so den Wurzeln des Graſes schädlich ist, in einem Orte des Flusses unter der Mühle hinweg zu führen, welches wenig kosten wird, und viel helfen, daß euer Land von der continuirlichen Kälte des Wassers nicht verderbet und getödtet werde.

§. 4.

Von Moräſten neben dem Meer.

Eine dritte Art des Grundes zur Gräserey dienlich, ist derjenige neben dem Meer, welches gemeiniglich sehr fruchtbar Land ist: Gleichwie aber dieses Land mehrentheils sehr flach lieget; also ist es nöthig, alles Wasser, so viel möglich, abzuhalten, daß es nicht darauf komme, insonderheit das von der See, welches vielmals mit grossen Unkosten verrichtet wird, nachdem die Mauern lang, breit und hoch seyn müssen, als welche nach den Wellen des höchsten Meers, denen sie ausgesetzet sind, oder den Wellen eines breiten oder schmalen Meerbusens oder Flusses, und nach dem Aufsteigen der Fluth, eingerichtet seyn sollen.

Zwey Hauptstücke, die bey diesem Lande gemeiniglich fehlen, sind gutes Wasser und gute Beschirmung; welchen an manchen Orten mag geholfen werden, wenn man gute Teiche machet, die das Regenwasser halten, und Bäume oder Hecken pflanzet, welche an den meisten Orten ein grosser Vortheil für das Gras seyn werden, dasselbe für denen Meerwinden zu beschirmen, welche in diesen Ländern im Frühling öfters die Gipfel von dem Grase abschneiden werden, als ob sie abgemähet wären, vornehmlich in denen nördlichen Theilen. Diese Arten Landes machen das Vieh unter allen am feistesten, und verwahren Schafe für dem Sterben: Sie würden aber noch viel besser für alle Ar-

ten des Viehes seyn, als sie sind, wenn sie besser beschirmet wären; und wo sie nicht rund eingeschlossen werden können, wenn in der Mitten des Morastes Bänke oder Dämme in Form eines Kreuzes, oder in Form zweyer halber Circul aufgeworfen sind, daß sie ein Schirm für das Vieh seyn könnten, so pflanzet Hecken und Bäume darauf, daß sich das Vieh in stürmischen Wetter dahinter salviren möge, so wird es ihm, der Wind mag blasen, welchen Weg er will, einen trefflichen Vortheil geben. Allein obschon zu vieles Salzwasser solchem Lande nachtheilig seyn mag, so habe ich doch von einem, der Morastland hatte, gehöret, daß, wenn das Meerwasser sehr dick wäre, er einige Schleussen öffnete, die mit Fleiß darzu angelegt wären, und das Meerwasser auf sein Land liesse, welches er darauf stehen liesse, bis es sich setzte; und hierdurch verbessere er es gar sehr.

Auf denen See-Küsten giebt es viele grosse Stücke Landes, die sich der Mühe schon verlohneten, wenn man sie einnähme; als um Boston, Spalden, und andere Theile von Lincolnshire, wo die See von dem Lande hinweg fället; also, daß auf der auswendigen Seite des Meerufers auf dem feuchten Erdreich (ob es schon iedwede Fluth mit Salzwasser bedecket) eine gute Menge Gras wächset, und das Erdreich ist veste, daß man darauf reiten kan, auch wenn das Wasser darauf ist. Wenn dieses Erdreich eingenommen ist, wird es schwerlich etwas versinken lassen. Man gräbet die Erde an seiner auswendigen Seite zu einer Mauer, welche das Meer in wenig Fluthen wieder anfüllet; und obschon das Meer bey hohen Wasser nur bis zu den untersten Theil des Ufers kömmet, so gehen doch in ein oder zwey Jahren etliche ausserordentliche Fluthen über die Ufer hinweg, ob sie schon 10. Fuß hoch, 50. Fuß breit am Boden, und 3. Fuß am obersten Theil sind. Für die Verfertigung

fertigung dieser Ufer, giebt man 26. Schillinge für eine Ruthe, da die Erde alle auf Schub-Karren geführet, und die Fläche des Ufers nebst dem Meer mit Rasen bedecket wird, auf welcher Seiten der gröste Abhang ist. In Oxfordshire haben sie Rollen mit stählernen Schneiden, welche, indem sie herum gehen, den Rasen in einer solchen Breite schneiden, als die Schneide der herum gehenden Leisten von einander stehen, so, daß wenn man sie erstlich einen Weg, und alsdenn die quer ziehet, solches den Rasen in gleiche Vierecken schneidet, daß ihr weiter nichts zu thun habt, als solche mit einer Schauffel abzuschälen. Es wird bey iedem Ort angehen, den man darzu bestimmet, und muß zu dieser Arbeit gar vortheilhaft seyn.

Hingegen in Essex um Malden ꝛc. ist das Erdreich wie Schlamm, und so weich, daß man nicht darauf treten kan, und trägt nichts als einige Unkräuter; und wenn sie irgends ein Loch in das Erdreich graben, an der auswendigen Seiten des Ufers, wenn es etwas nahe ist, wird es das Meer so erweitern, daß ihre Mauren gleichsam unterminiret werden; dieser Ursache wegen, nehmen sie die Erde alle, wormit sie ihre Mauern machen, von der inwendigen Seite; Und obschon die Fluth gemeiniglich bis hinauf zu den Fuß oder untersten Theil des Ufers kömmet, so verhüten sie doch mit einer Mauer 4. Fuß hoch, 3. Fuß breit zu oberst, und 10. oder 12. Fuß am Boden, daß die grossen Meerfluthen nicht hinein kommen, welche Mauren sie für 4. Schillinge, eine Ruthe, gemacht bekommen. Diese Art Erdreich, wenn es geschicht, daß es eingeschlossen wird, sinket 3. Fuß tief ein. Ich habe observiret, daß ein Acker von diesem Lande, nach beyder Entfernung von Londen, nicht mit dem halben Werth dererjenigen zu vergleichen ist, den man von der See in Lincolnshire nimmet.

§. 5. Von

§. 4.
Vom Lande, das durch Löcher aus dem Meere überschwemmet wird.

Obschon das Salz, mäßig gebrauchet, eine grosse Verbesserung für frisches Land ist, so tödtet doch dessen zu viel alle Arten der Vegetabilien. Dahero so bald die Meerlöcher verstopfet sind, machet Gräben, und führet das Salzwasser ab in einen niedrigen Platz, so bald als ihr könnet, wo ihr es vermittelst eines Werkzeuges oder auf andere Wege über das Ufer ins Meer stürzen könnet, oder in einen wüsten Grund; ausgenommen, es wäre dessen so wenig, daß es die Sonne bald auflecke; und leget so viel frisches Erdreich oder mit Mist vermischte Erde darauf, als ihr könnet, die Salzigkeit der Erden zu vermindern, und pflüget es 3. oder 4. Jahre auf, den Regen und Luft hinein ins Land zu lassen, solches zu erfrischen.

Was noch weiter zu Ueberschwemmung des Landes, Verfertigung derer Wasserleitungen, Meermauren oder Dämme gehöret, nebst einer Nachricht von sonderlichen Werkzeugen für solche Arbeit, von den Unkosten und Ausgaben, und der Natur des Landes, so man einnimmt ꝛc. dafern einige geneigt und willig sind, zu dieser Arbeit aufzumuntern, und solche den Verlegern bekannt machen wollen; so sollen sie, entweder mit Gedenkung derer Namen, so sie übersendet, oder mit Verschweigung derselben, (wie es verlanget wird,) beygefüget, und als eine Zugabe und Anhang hinzu gethan werden; so, daß ich bey künftiger Herausgebung desselben fähig seyn möge, eine vollständigere Nachricht von diesen besonderen Stücken anzuzeigen.

Alle diese Arten des Grasgrundes werden gemeiniglich also beweidet: die allerbesten mit den grösten Ochsen, Kühen und Schaafen; die Mittelgattung mit Vieh von geringerer Grösse, und die unfruchtbarste mit Schafen allein; die felsigte mit Ziegen, und die schlimmste mit Kaninichen: Denn nichts ist einem Bauersmann nachtheiliger, als wenn er sein Land mit Vieh anfüllet, das grösser ist, als es ertragen kan.

Das 3. Kapittel.

Von Heumachen.

Was vor bergigtes Land ihr zum Abmähen bestimmet, das schliesset ein im Anfang des Februarii; aber eure niedrigen Wiesen und sumpfigtes Land habt ihr nicht nöthig aufzuheben bis in April, es müste denn der Frühling sehr naß und eure Sümpfe sehr morastig seyn. Viele wässern sie bis zu Anfang des Mayen, vornehmlich diejenige, so in Gefahr sind, überschwemmet zu werden. Im Frühling lasset alle Stecken, Steine, und anderes unnützes Zeug auflesen, und die Maulwurfshaufen zerschlagen, weil sie die Grasmähder leichtlich zu verhindern pflegen: und wenn eure Wiesen einiger massen uneben liegen, oder im Winter niedergepatschet worden sind, so rollet und machet sie eben mit einer grossen holzernen Walze; so werden es die Grasmähder viel genauer und niedriger abhauen können, und die Quantität des Heues wird die Mühe schon belohnen. Ein Mann kan einen Acker, Wiese in einem Tag abmähen, wenn es schön stehet, oder auch anderthalber Acker; und wenn das Gras dünne und das Land bergigt

ist,

ist, zwey Acker. Der Lohn in Essex vor einen Mähder ist des Tages 18. Engl. Pf. und Bier.

Die Zeit, da das Gras abzumähen ist, belangend, so muß solches geschehen, nachdem dasselbe wächset und reif wird: Nichts ist eurer Heuerndte nachtheiliger, als wenn ihr es zu bald abmähet, massen der Saft noch nicht völlig aus den Wurzeln heraus gekommen ist; und wenn es dürre wird, schrumpfet es ein, daß nichts draus wird: Jedoch lasset es auch nicht zu lange stehen, biß es seinen Saamen fallen lasse, und aller Saft und Kraft ausgetrocknet ist, welches der einzige ernährende Theil für das Vieh zu seyn pfleget; und damit ihr demnach wissen möget, wenn das Gras zeitig ist zum abhauen, so gebet fleißig auf dasselbe Achtung, und wenn ihr sehet, daß dessen Spitzen anfangen braun zu werden, und die Köpfe zu hängen, und daß das Geisblat, (oder Waldgilgen oder Specklilien oder Zäunling) anfänget zu verwelken, welches gemeiniglich um das Mittel oder Ende des Julii seyn wird, so möget ihr schliessen, daß es reif sey. Sobald als euer Gras abgemähet ist, wenn es dessen eine grosse Menge daselbst giebet, daß es dick in Schwaden lieget, also, daß weder die Luft noch Sonne durch dasselbe hindurch kan, so lasset eure Heumacher den Grasmähdern nachfolgen, und es auseinander werfen (ihr müstet denn naß Wetter besorgen, wenn dieses ist, lasset es in Schwaden liegen) man nennet es, das Gras zerschlagen. Des Nachts setzet es in Heuschöber, und des andern Tages, so bald der Thau von der Erden ist, breitet es wieder aus, und wendet es, daß es auf der andern Seite verwelken möge, und wenn ihr befindet, daß es dürre ist, setzet es in Heuschöber. Den nechsten Tag breitet es wieder, und ziehet es in lange Reihen, so man Luftschwaden nennet, welches eine hübsche Manier ist, das Heu zu

Hony suckle. Caprifolium Periclymen.

dörren, und machet, daß man es leichtlich wieder aufschöbern kan, wenn etwan Regen käme, es in grosse Haufen zu setzen, welche es für Nässe verwahren werden, wenn ihr es gleich einen Tag oder zwey stehen lasset. Vergesset nicht, ehe ihr eure grossen Haufen einführet, daß ihr sie noch einmal aufmachet und in die Sonne breitet, weil solches die Schöber einzuziehen pfleget; und wenn es sich begiebt, daß ein Regen auf euer Heu fällt, so wendet es nicht um, bis die obere Seite trocken ist: Denn das nasse Gras zu der feuchten Erden umzuwenden, ist der gewisseste Weg, es faulend zu machen; so öffnet auch keinen von den Haufen, bis die auswendige Seite daran trocken ist. Wo dickblätterigte Unkräuter unter dem Grase sind, erfordern sie mehrere Trocknung als das ordentliche Gras pfleget; und wenn ihr gut Wetter habt, lasset alle Hände zugreifen, die ihr nur haben könnet, damit ihr dem alten Sprüchwort nachkommet:

Macht Heu, dieweil die Sonne scheint;
Sonst reut euchs, wenn der Himmel weint!

Das Land zu oft und zu lange abmähen, gereichet ihm zu grossem Nachtheil, es müste denn Land seyn, das beständig mit Wasserfluthen verbessert würde: und wo ihr derhalben diese Bequemlichkeit nicht habt, so wässert alle drey Jahr oder allemal das andere Jahr euer Land, das ihr abhauet, wenn keine beständige Verbesserung zu erlangen, es fruchtbar zu erhalten. Denn wässern ist so nothwendig für Heuland, als Brach liegen für Kornland ist. Ich will nichts von Aftergras oder Grummet sagen, massen ich es weder gut für das Land, noch gut für das Vieh erachte.

Das 4. Kapittel.

Von unterschiedlichen Arten Grassaamens.

Ich will nicht viel zu Recommendirung dieser Grase anführen, immassen denen meisten ihr Nutzen aus der Erfahrung bekannt ist; sondern mein Vorhaben ist nur, zu zeigen, wie darmit umzugehen, und alsdenn ihre mancherley Arten zu beschreiben.

Bey Säung aller Arten des Graßsaamens lasset euer Land mehr als einmal geflüget werden, die natürlichen Gräser und Unkräuter zu tödten, als welche sonst geneigt sind, solche zu ersticken: Und müssen nach dem Korn gesäet werden, das ihr mit ihnen säet; also, daß man das Land nur einmal übereget, nachdem es besäet ist, welches am besten mit einem Busche oder einer Thür mit Büschen besteckt geschehen kan.

§. 1.

Von Wiesenklee oder Fleischblumen.

Clover-Gras Trifolium purpureum majus Pratense Vid. *Joh. Rajus* in Histor. Plantarum, Tom. I. Lib. 18. cap. I. fol. 943.

Diejenige Art unter den unterschiedlichen Gattungen derer Saamen, welcher gemeiniglich der Vorzug zugeschrieben wird, ist der Wiesenklee, wegen der grossen Verbesserung, die er dem Lande verursachet, wegen seines guten Heues, und den Vortheil seines Saamens, von dessen Nutzbarkeit die meisten Auctores ein grosses Wesen machen: Gleichwie sie aber von der Eigenschaft des Landes nichts gedenken, auf welchem diese grosse Verbesserungen gemacht worden sind, und von den Specialwegen, solches Land anzurichten; also sind ihre Nachrichten sehr kurz, in Betrach-

tung der particulär Applicatiön, die man Ländern von eben dergleichen Gattung machen können. Der herrlichste Vortheil aber von Wiesenklee ist, daß er das Land verbessert, durch die grosse Menge Vieh, die er zu erhalten pfleget, und es in 2. oder 3. Jahren wieder für Korn geschickt machet, und weil er eine der besten Arten ist, die meisten Gattungen des Landes zu verbessern, absonderlich Leimigtes, wo Düngung seltsam ist, und ist demnach in Sussex und andern leimigten Ländern sehr gebräuchlich.

Clover, Trifolium pratense.

Der Klee ist von unterschiedlichen Arten; der grosse Wiesenklee wird vor den besten gehalten, dessen Saamen dem Senfsaamen gleichet, ausser daß er mehr länglich als rund ist; der auserlesenste davon, ist derjenige, der eine grünlich gelbe Farbe hat, davon ein wenig etwas röthlich siehet; der schwarze aber ist nicht so gut. Unser Englischer Saamen ist der beste.

Quantität.

Ein Acker Grundes pflegt 10. Pfund Saamen zu erfordern, und einiges Land 12. Pfund; es ist besser, man säe ihn zu dick als zu dünne. Einige haben mit gutem Vortheil einen grossen Theil mehr gesäet. Er wächset am liebsten in einem fetten warmen Erdreich, und solchen Lande, die wohl gedünget, märgelicht und leimigt sind ꝛc. wie ich hernach zeigen will. Aber leimigtes Erdreich, das aus einer langen grünen wohlbewachsenen Fläche bestehet, und den Unkräutern nicht sehr unterworfen ist, schicket sich am besten für Klee; massen in demjenigen Lande, wo das Gras schnell wächset, ihn das natürliche Gras verzehret, worzu alle Arten des lockern Landes geneigt sind, imgleichen die Wurzeln des Klees abzuwaschen, also, daß er bloß stehen bleibet, welches Gelegenheit giebet, daß ihn die Kälte tödtet: Aber auf dem besten Grunde pflegt er länger, als 3. oder 4. Jahre keine rechte gute Heuerndte zu geben.

Guten

Guten Kleesaamen zu erwählen, thut einigen davon in ein Glas Wasser, und derjenige, so zu Boden sinket, ist gut, der aber schwimmet taug nichts.

Die gewöhnlichste Art ihn zu säen, ist entweder mit Gersten oder Haber, nachdem das Korn gesäet ist, welchen man auf solche Weise am liebsten etwas dünner, als sonsten säet. Die gewöhnliche Zeit, ihn zu säen, ist zu Ende des Merzens und im April, an einem hellen stillen Tage; und die beste Zeit, ihn in dürres Land zu säen, ist mit schwarz Haber, so frühe im Frühling, als möglich ist, damit er also aufkommen möge, weil der Regen anhält, ehe das dürre Wetter kömmet; einige säen ihn mit Weitzen oder Roggen zu Michaelis, welches Gelegenheit giebet, daß er seinen Saamen fallen lässet, und machet, daß er dicker wächset und länger dauert; alleine, alsdann wird er am besten auf trockenes Land gesäet, welches verträget, daß man beydes, Weitzen und Roggen, auf breiten zwischen zweyen Furchen erhabenen Reihen säen möge. Diese Weise ist am sichersten, wenn ein milder Winter einfället; wenn aber harte Fröste und grosser Schnee kommen, ist es sehr gefährlich: Wiewohl einige rathen, man solle ihn zu Michaelis alleine säen, welches, wie sie vorgeben, mache, daß er freyer für denen Unkräutern aufkomme, als wenn er im Frühling gesäet wird, und pflege ihm Vermögen genug zu verschaffen, sich wider den Winter zu beschützen. Und einige säen Geiß-Klee mit dem Korn zu Michaelis; und zu rechter Zeit im Frühling säen sie den Wiesenklee, den sie nur bedecken, indem sie ihn mit einer Walze eben machen. Zeit.

Ich muß bekennen, daß ich diese Manieren nicht selbst versucht, und erfahren habe; ich bin aber gewiß, daß der Frost den Wurzeln keinen Schaden thut, wenn sie nicht bloß liegen, ob er schon alles Gras verderbet; dieser Ursache

Ray-Grass. Cytisus. Vid. *Joh. Gerarde's* Herball or. General History of Plants, lib. 3. cap 13. fol. 1306.

che halber muß man dahin bedacht seyn, sie zu bedecken und auszufüllen, ehe der Winter angehet.

Abmähung. Um das Mittel oder Ende des Maji könnet ihr das erstemal Heu machen, welches mehr Zeit und Arbeit, dürr zu machen, wegnimmet, als das ordentliche Gras, und pfleget sehr einzukriechen, oder nahe zusammen zu gehen; jedoch, wenn es nicht zu stark gewachsen ist, pfleget es unvergleichlich fett und gut für das Vieh zu seyn, dasselbe zu mästen.

Mähzeit. Die accurate Zeit, es abzumähen, ist, wenn es anfänget knöpfigt zu werden. Einige mähen das Gras, nach dem ersten Heumachen, noch zweymal ab, ehe der Winter kömmet; sie haben aber selten so gut Wetter, daß sie das letzte recht einmachen können; und demnach ist es besser, solches nur das anderemal noch einzumachen, insonderheit, so ihr es zu Saamen bestimmet, welchen ihr müsset stehen lassen, bis er durchaus reif ist, denn er pfleget nicht leichtlich auszufallen. Wenn ihr sehet, daß der Saamen in dem Häußgen oder Hülse anfänget zu werden, so wird er, wenn er noch einen Monat stehet, reif werden: Und wenn der Saamen anfänget, seine Farbe zu verändern, und der Stengel zu verdorren, und braun zu werden, oder eine gelblichte Farbe zu bekommen, so mähet ihn zu einer dürren Zeit ab, und haltet ihn so dürr als möglich. Er wird manche Jahre eher reif, als im andern, und derohalben müßt ihr euch nach seiner Reifung richten. Wenn der Wiesenklee auf euern Grunde nicht recht mehr wachsen will, und ihr wolltet ihn gerne beständig wachsend haben, ohne ihn aufs neue zu säen, so mähet ihn ganz zu Ende des Mayen ab, und lasset ihn ohngefehr 3. Monate stehen, bis er seinen Saamen abwirft, und alsdenn weidet Vieh darauf, so wird er sich selbst von neuen aussäen, und wie

man

man mich versichert hat, so dicke aufgehen, als wenn er neu gesäet worden.

Ein einziger Acker dieses Grases pfleget so viel Vieh zu füttern, als 5. oder 6. Acker des gemeinen Grases. Einige halten dafür, die beste Weise, das Vieh damit zu füttern, sey, wenn man es in die Krippen stecket, weil es sonst gar zu viel unter die Füsse tritt, und dieweil es auch so sehr einschrumpfet, indem es dürre wird.

Fütterung oder Weidung.

Man muß grosse Behutsamkeit dabey gebrauchen, damit das Vieh, wenn es erstlich darauf gelassen wird, nicht davon zerberste. Dieses zu verhüten, geben ihm einige Stroh darunter, und einige schrenken es zu einer gewissen Quantität ein; der beste Weg aber ist, wenn man es den ersten Tag nur um den Mittag darauf treibet, wenn der Thau hinweg ist, und an einem dürren Tag, auf eine halbe Stunde; den nechsten Tag eine Stunde; den dritten Tag zwo Stunden; und alsdenn thut es 3. oder 4. Tage sobald darauf, als der Thau von der Erden weg ist, und lasset es biß 4. oder 5. Uhr Nachmittags darauf gehen, so hat man sich weiter keiner Gefahr zu besorgen, insonderheit wenn kein gar zu feuchtes Wetter ist. Wenn dieses ist, wartet noch länger, ehe ihr es gehen lasset bis Abends.

Tre foyl or Ray-Grass. Trifolium sive Cytisus. *Clover.* Trifolium pratense.

Einige aber säen den Klee oder Geißklee mit ihrem Wiesenklee, welches gar sehr verhütet, daß es dem Vieh nichts schadet; und gleichwie es ein Gras ist, welches sehr gerade wächset, also schiesset es durch die Zweige des ausgebreiteten Wiesenklees, und machet das Heu viel besser.

Nachdem euer Wiesenklee dürre verwahret worden, so dreschet ihn um das Mittel des Martii, und reiniget ihn von dem Stroh, so viel als ihr könnet, und schlaget die Hülsen noch einmal, wenn sie nach dem ersten Dreschen wohl in der Sonne gedörret worden, und schlaget so viel

Saamen heraus, als ihr könnet, und nachdem ihr es gedroschen, und mit einem feinen Rechen auseinander gebreitet, und wieder wohl in der Sonnen getreuget habt, so reibet es, so werdet ihr noch ein gut Theil mehr daraus bekommen. Einige bekommen über zwey Scheffel von einem Acker; ein guter Dreschер kan des Tages nur etwan 6. Maas (*) ausdreschen. Einige sagen, die beste Weise, solchen zu säen, sey, mit und in der Hülse; aber es ist etwas beschwerlich, auf solche Art zu säen. Der Saamen von Wiesenklee pfleget so wohl zu wachsen, wenn er zwey Jahr alt ist, als im ersten. Wenn man eine Nachricht von denen Leuten in Flandern haben könnte, wie sie ihren Wiesenklee daselbsten dreschen, so würde es seiner Fortpflanzung zu grossem Vortheil gereichen. An einigen Orten in Essex, wenn sie ihre letzte Saat aussäen, sprengen sie ein oder zwey Pfund Kleesamen auf einen Acker, und diesen weiden sie im Frühling ab, ehe sie ihr Land brachen, welches sie ein wenig später thun, als sie sonst thun würden, absonderlich, wenn sie ihren Brachacker vor Gerste bestimmen.

§. 2.

Vom burgundischen Heu, oder Medica sativa & fruticescente radice perenni.

St. foin & foin de Burgogne & grand Trefle Gallis dicta est. Anglis *Holy-Hay*, vid. *Rajus* in Histor. Plant. Tom. I. cap. VI. II. Lib. XV. p. 960 Et *Joh. Gerard* Herball

Das burgundische Heu (Saint Foin oder Medica sativa) wo es wachsen will, wird vor eines von denen besten Grasen gehalten, in Ansehung seiner Langwierigkeit und Grösse. Auf manchem Lande pflegt es 20. bis 30. Jahr zu dauren; Ueber dieses verbessert es das Land, worauf es wächset, ungemein; denn das Einpflügen der Wurzeln hilft ihm fürtreflich fort, welches etwas ist, so bey diesen Arten

(*) *Gallons.* Ein *Gallon* ist 4. englische Maas, so etwa 2. Kannen hält.

Arten Saamen sonst nicht gebräuchlich. Ihr könnet euer Land aufbrechen, und es mit Korn besäen, und wenn es abgenutzet ist und nichts mehr träget, alsdenn besäet es wieder mit burgundischem Heu. Man berichtet, es wachse auf einen ieden dürren unfruchtbaren Boden, wo sonst nichts anders gerne wachsen will; und weil die Wurzeln tief auslieffen und ziemlich groß würden, so könnten sie von der brennenden Hitze der Sonnen nicht leichtlich ausgetrocknet werden; jedoch hält man dafür, daß es am besten in einem seichten Grunde fortkomme, angesehen es in einigem Erdreich zu tief auszulauffen pfleget. Ich habe aber niemals können finden, daß es in diesen Theilen auf einem andern Erdreich gewachsen, als auf leimigten Lande, zum Exempel, zu Royston in Hertfordshire, alwo es auf kothigen, kreidigten Leimen, und auf dem dürresten Theil der Roystoner Heide wächset, welche aus dürren kreidigten Hügeln und Bergen bestehet. Man sagt, daß es an manchen Orten in Dorsetshire auf sehr steinigten dürren Bergen wüchse, wo die Erde nicht über einen halben Fuß tief sey, indem seine Wurzeln zwischen den Ritzen eines grossen wackigten Kalksteines hinein liefen, und da das Erdreich aus lichtrothen Leimen bestünde. Woraus ich schliesse, daß es am besten gerathe, auf Lande, das süsse, kreidigt und thonigt ist; massen Kreide und Kalkstein beyde von einer versüssenden Eigenschaft sind. Ich möchte aber wünschen, daß man ein und die andere special Observationes von der Eigenschaft des unterschiedlichen Landes aus den unterschiedlichen Grafschaften, wo es wächset, haben könnte: Denn es ist gewißlich, eine derer besten Verbesserungen des Landes, derer man sich bedienen kan, wo es sich will thun lassen, und wo Düngung seltsam ist. Ihr könnet Geisblat mit eurem burgundischen Heu säen, und ich habe mir

or Generall History of Plants lib. 2. cap. 50. fol. 1199. Joh. Parkinson Paradisi in sol. Paradisus Terres. fol. 338. sqq.

sagen lassen, daß es zu grosser Verbesserung desselben gereiche, und die ersten drey Jahre eine gute Weide gebe. Ihr könnet 5. Scheffel burgundisch Heu, und einen Scheffel Geisblat oder Klee auf euern Acker säen.

Es versichert mich ein guter Freund, daß er grossen Vortheil darinnen gefunden, wann er sein burgundisch Heu, wenn er es von neuem gesäet, und wenn es aufgehe, im dürren Wetter gewässert habe: Welches er mit einem Wasserkarn verrichtet, da er das Wasser in einem Faß führet, so einen Zapfen am Ende hat, welcher das Wasser in einen langen Trog, der voller kleiner Löcher ist, lauffen lässet.

Es muß in weit grösserer Quantität gesäet werden, als der Wiesenklee, weil es ein grösserer, und leichterer Saamen ist. Man bestimmet gemeiniglich 4. Scheffel für einen Acker. Ihr dürft euch nicht befürchten, daß ihr es zu dicke säet, massen es den Grund desto eher anfüllet, und alle andere Unkräuter und Graß überwältiget. Es kan alleine gesäet werden, oder mit Haber oder Gersten, wie die andern Graßsaamen. Weidet das erste Jahr kein Vieh darauf, vornehmlich grosses, angesehen die Süßigkeit desselben das Vieh reitzen würde, daß es zu genau auf dem Boden abbeisse; und das Niedertreten des grossen Viehes ist ihm gar sehr nachtheilig, vornehmlich in nassen Wetter; Und demnach ists am besten, solches das erste und andere Jahr abzumähen, und nachgehends wird es ausser Gefahr seyn.

Die beste Zeit, solches zu säen, ist im Herbste vom Anfang des Augusts bis zu Ende des Septembers, daferne mans alleine säet; wenn es aber mit andern Saamen vermischet wird, im Frühling vom Anfang des Februarii bis zu Ende des Martii; ie eher es zu iedweder Jahrszeit gesäet

säet wird, desto besser ist es: Und es ist am besten, man säe es alleine, als mit andern Gekörne. Wann ihr es aufs Abmähen sparen wollet, so muß es zu Ende des Martii aufgehoben werden. Die Zeit, solches abzuhauen, ist, wenn es anfängt zu blühen, welches um das Mittel des Mayen und bisweilen später ist. Diese Art Heu ist unvergleichlich für Pferde.

Es ist das beste Futter für grosses Vieh, insonderheit im Frühling. Es ist auch nicht mit der Gefahr verknüpfet, die man bey dem Wiesenklee zu besorgen hat. Es bringet überflüßige Milch, und die Butter, so davon gemachet wird, ist überaus süsse. Wenn ihr Schaafe darauf weidet, thut es im Herbste und Winter: Sie werden sehr bald feist davon.

§. 3.

Milchkräutlein. Onobrychis vulgaris oder Polygalon sive Caput Gallinaceum.

La Lucern. Videatur Rajus in Histor. Plantar. Tom 1. Lib. 18. cap. 6. fol. 914. & fol. 960. *Joh. Gerarde* Herball. or History of Plants lib. 2. fol. 1243. seqq. & fol. 440.

Dieses ist eine Pflanze, welche als ein fürtreflich Futter recommendiret wird, und hat bey einigen den Vorzug vor allen andern Arten. Es ist damit umzugehen, wie mit andern Saamen von dieser Art, man hält dafür, daß es auf einen iedweden Lande wachse; weil aber der Saamen aus Frankreich kömmt, so hat der bißherige Krieg verhindert, daß es nicht so stark fortgepflanzet worden, als auser diesem würde geschehen seyn; und derowegen finde ich noch nicht, daß diejenigen Observationes zur Zeit davon gemacht worden, die man sich versprechen könnte. Man säet 12. bis 14. Pfund auf einen Acker. Die Zeit, solchen zu säen, ist um das Mittel des Aprils. Es kan des Jahrs 2 mal abgemähet und den ganzen Winter gefüttert werden. Das Heu muß wohl gedürret und in der Scheure wohl

verwahret werden, weil es sich auser dem nicht wohl zu halten pfleget. Es ist gut für alle Arten des Viehes, am besten aber für Pferde. Es füttert weit besser, als das ordinaire Heu, und bringet Ueberfluß an Milch; es muß anfangs mit Behutsamkeit gebrauchet, und entweder mit Heu oder Stroh vermenget werden; man kan es auch statt Grases verfüttern: Wenn mans aber abmähet, ist es am besten, man thue es des Jahrs einmal. Wie ich berichtet worden, soll es 20. Jahr dauern. Auf einen Acker rechnet man das ganze Jahr 3. Pferde, wenn es wohl geräth. Es purgiret im Frühling, und machet alles Vieh in 10. oder 12. Tagen feist.

§. 4.

Vom Geißklee.

Cytiso seu fœno fœcundo.

Ray-Grass. Vid. *Joh. Gerarde's* History of Plants, fol. 1303. sqq. Rajus in Histor. Plantar. fol. 920. sqq.

Man hält dafür, diese Art Gras wachse auf allem Lande, vornehmlich aber in kalten, sauern, leimigten, feuchten Gründen. Es verträget die Dürre im Sommer, und die Kälte im Winter, und ist das beste Winterfutter, und gehet an allererstен auf. Je kürzer es verfüttert wird, desto besser ist es. Man hat sich keines Schadens zu befahren, wenn es zu häufig wächset. Denn, wenn man es frey wachsen lässet, pfleget der Stengel hart und astig zu werden. Es ist am besten für Pferde und Schaafe, und bewahret die letztern gar sehr für dem Sterben. Einige säen 2. Scheffel auf einen Acker; alleine die beste Quantität ist 3. Scheffel, wo man es mit Wiesenklee säet, welches die beste Manier, es zu säen, ist. Wo sich das Land darzu schicket, säet man 8. Pfund Wiesenklee, und einen Scheffel Geißklee auf einen Acker. Er pfleget auf einigem Lande 7. bis 8. Jahr zu dauern. Einige machen ihn statt Heues

ein,

ein, und dreschen den Saamen aus, wovon der Scheffel um London herum, von 2. Schilling und 6. Stüber zu 3. Sch. und 6. St. gilt. Einige wollen 5. Viertel von einem Acker bekommen haben. Einige, wenn sie sehen, daß ihr Geißklee sehr dünne stehet, nehmen einen Scheffel Saamen und säen ihn auf einem Acker, und rollen ihn nur mit einer Walze ein, so wird es ihn dick genug machen. Geißklee tödtet die Disteln. Wenn Geißkleesaamen ein wenig grün abgehauen wird, machet er das beste Heu, und der Saame pflegt zu wachsen, aber nicht so wohl als wann er reif ist; allein ihr müsset Sorge tragen, daß, wenn der Saamen neulich ausgedroschen ist, er nicht zu dicke liegen möge, immassen er sich zu erhitzen pfleget.

§. 5.

Trifolium luteum lupinum.

Gelber Hopfenklee.

Hop-Clover, Trefoil or three-leaved-Grass. vid. Rajus in Hist. Plant. fol. 949. Gerarde's Herball. fol. 1186.

Diese Art Gras ist feiner und süsser als der grosse Wiesenklee, und auf einigen Lande eine sehr grosse Verbesserung, wiewohl man davor hält, daß es auf einem ieden Erdreich wachse. Herr Hartlieb in seinen Legatis saget: Es wären 23. Arten desselben, und iedwede Art liebete ein absonderlich Erdreich; als, einige wüchsen gerne in wässerichten Plätzen, einige in trockenen, einige in leimigten, und einige in Sand, welches Gelegenheit geben mag, daß die meisten meynen, es wachse auf iedem Lande. Allein es giebt viele Arten Landes, die es nicht in gar grosser Menge herfürbringen, welches vielmals herrühren mag, weil es sich nicht für das Land, worauf es gesäet ist, schicket. Und wann deßwegen genauere Observationes angestellet würden, so glaube ich, es könnte gar sehr verbessert werden.

Es kan mit Korn, wie der Wiesenklee und andere Grassaamen gesäet werden, oder nur alleine für Gras, oder wenn es in die Wiesen ausgestreuet wird, pflegt es das Heu beydes in der Quantität und Qualität zu verbessern. Man rechnet gemeiniglich 12. Pfund auf einen Acker. Es wird vor eine dauerhaftere Art Gras gehalten, als Geißklee, insonderheit der gelbe Hopfenklee.

§. 6.

Von unterschiedlichen andern Gras oder Heu.

Esparcet ist eine Art von St. Foin oder Burgundischen Heu seu Medica sativa, und wird von einigen vor ebendasselbige gehalten.

French-Tares *La Romain* oder Französische Wicken seu Vicia Gallica, ist ein Saame, der in Frankreich alle Jahr gesäet wird, und ist von sehr schnellem Wachsthum, wie auch ein sehr gutes Futter für Vieh, zumal für Pferde; und nachdem sie es im ersten Theil des Sommers abgeweidet haben, lassen sie es zu Heu wachsen. Es ist nicht so gut als die andern Grassaamen, weil es nur von kurzer Dauerhaftigkeit ist: Es soll auf iedem unfruchtbaren dürren Lande wachsen.

Spurry-seed. *Spergula* oder Herzfreudsaamen, Saginæ Spergula, wird in denen Niederlanden gemeiniglich zweymal in einem Sommer gesäet; das erstemal im May, damit es im Junio und Julio blühen möge; und im Augusto ist der Saamen gemeiniglich reiff. Das anderemal säet man es nach der Roggenerndte, welchen Grund sie gemeiniglich aufpflügen, und mit diesem Saamen besäen, ihre Kühe damit zu erhalten, wenn das andere Heu aufgefressen ist. Es machet unvergleichliche Butter, die Hüner fressen dieß Kraut überaus gerne, wovon sie, wie Herr Hartlieb saget, desto besser legen.

Ich habe mir sagen lassen, daß sie in Buckinghamshire ihr Land sehr wohl verbessern, wenn sie Petersilge darauf säen, und daß es die Schaafe für dem Sterben verwahre; In einer Provinz von Esser verbesserte einer manches Land sehr, indem er es mit Senfsaamen aus eben diesem Absehen besäete. Aber bey diesen Arten Saamen und vielen andern Sachen, will ich euch zu dem Anhang verwiesen haben, wenn ich vorhero ferneren Bescheid von diesen und andern Particularien werde erhalten haben, als wofür ich denenjenigen verbunden leben werde, so mir einigen Beystand und Unterricht hierinnen geben wollen.

Wenn ihr einiges Land vor Gras wollt liegen lassen, ohne es mit Grassaamen zu besäen, so lasset es liegen, wenn ihr Weizen oder Roggen säet. Da soll aber euer Korn auf breite Furchen gesäet werden. Einige sagen, daß Burgundisches Heu, Herzklee, Steinklee und andere dergleichen Grase besser und dauerhafter nach ihrer Art befunden werden, wenn man sie alleine säet, und nicht, nach der gewöhnlichen Weise, mit Gersten und Haber. Allein ich überlasse diese Dinge der Erfahrung. Klee abzumähen und zum Einmachen geschickt zu machen, kostet von 3. ſ. zu 4. ſ. der Acker.

Das II. Buch.

Das I. Kapittel.

Von pflügbarem Lande und Ackerbau.

Das pflügbare Land wird vor ein sehr profitables Stück bey der Haushaltung gehalten, wenn es recht zugerichtet wird, und wo man gehörige Sorge träget, jedwede Art des Erdreiches mit

mit rechten Saamen und geschickter Verbesserung zu versehen, und ob sich das Land für Korn schicke, in dessen Wissenschaft die vornehmste Klugheit eines Hausvaters bestehet, als welches beydes **Virgilius** und die Alten schon angemerket:

Wer unversucht Erdreich, das brach liegt, aufmacht,
Nehm Winde und Wechsel des Himmels in Acht,
Gewohnheit, nebst dem Platz, was vor Natur er hegt,
Was jeder Boden trägt, und was er nicht verträgt.

Solche Wissenschaft nun ordentlich zu erreichen, will ich **erstlich** mit **Beschreibung des Pfluges**, als dem vornehmsten Werkzeuge bey dieser Arbeit, anfangen; und vor das **andere** eine Nachricht von der Art und Weise geben, wie man das **Land pflügen, besäen und für Korn zurichten soll**; und **drittens** zeigen, wie mit einer jeden Art Getreides **umzugehen**, und was vor **Erdreich** sich eigentlich darzu schicke; und **viertens** will ich die **mancherley Arten des Erdreichs**, nebst seinen Eigenschaften, Natur und Qualitäten beschrieben.

Das 2. Kapittel.

Von dem Pfluge.

Es ist an denen meisten Orten ein grosser Unterscheid unter der Verfertigung und Gestalt derer **Pflüge**. Einige differiren an der Länge und Gestalt des **Grindels**, einige an der **Schare**, andere am **Eisen** oder **Segg** und andern **Gerüste** *rc.* indem fast ein jeder Ort sich an eine sonderliche Weise und Art bindet, ohne den geringsten Regard und Absehen, ob die Art, so sie gebrauchen, auch gut, bequem und nützlich sey. Gleichwie nun einige in gewissen Stücken bequemlicher sind, als andere, und sich vor manche Art des Landes besser schicken, als andere; so will ich mich bemühen, eine Beschreibung **von denen üblichsten** Arten dererselben zu geben; nebst einer Nachricht von dem **Vortheil** und **Nachtheil** einer jeden Gattung, welches, meines Erachtens, einer von den leichtesten Wegen seyn muß, dieses nützliche Werkzeug zu verbessern. Derowegen will ich **erst** Nachricht er **heilen**, was für eine Art des Pfluges man für eine jede Art des Lan des **vor die beste** zu halten **pfleget**; **vor das andere** aller-

hand

hand Arten derer Pflüge beschreiben, die in unterschiedlichen Orten gebräuchlich sind; und letztens solche allgemeine Regeln geben, welche dienen mögen, euch zu unterrichten, wie ihr untheilen könnet, welche Art derer Pflüge die beste sey.

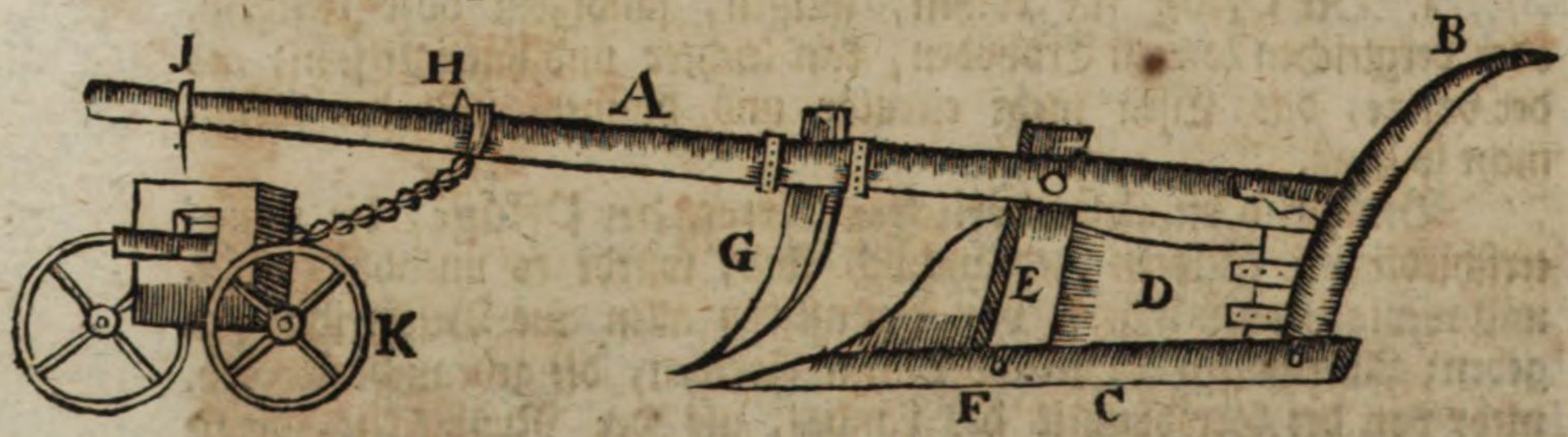
1. Der **Pflug**, der am geschicktesten für steifen schwarzen Leimen gehalten wird, ist einer, der lang, groß und breit ist, mit einem tiefen Haupt, und viereckigten Streichbret; also, daß er eine grosse Furche umwenden möge; das Eisen lang und sehr wenig gebogen, mit einem sehr grossen Flügel; und der Fuß lang und breit, also, daß er eine tiefe Furche machen möge.

2. Der **Pflug** für weissen, blauen oder grauen Leimen, darf nicht so groß seyn, als der vorige, nur etwas breiter hinten an der Britsche, daß das Eisen lang und gebogen, und die Schare schmahl mit einem Flügel sey, der hinauf komme, das Erd- oder Streichbret zu beschützen, daß es sich nicht abnütze.

3. Der **Pflug** für rothen, weissen, sandigten oder kiesigten, oder dergleichen lockern Erdboden, kan leichter und hurtiger seyn, als der vorige, das Eisen mehr circulär und dünner, und der Flügel nicht so groß.

Betreffend die **absonderlichen Arten der Pflüge**, die in unterschiedlichen Ländern gebräuchlich sind, würde es unendlich seyn, und wenig Nutzen haben, von denenselben allen eine Beschreibung zu geben; Allermassen die veränderlichen Formen, die gebraucht werden, mehr von der Gewohnheit des Landes, als der Nutzbarkeit, die sie haben, herrühren; und derohalben will ich mich nur zu der gemeinsten Art, oder derjenigen, die mit dem **besten Nutzen** verknüpfet ist, einschränken: Unter deren Zahl ich dem **Radpflug** zu Hertfordshire den Vorzug lassen will, als einem der besten und stärksten zu den meisten Gebrauch, und der am leichtesten zu ziehen ist, und sich am besten für alle Arten des Landes schicket, ausgenommen kothigten Leimen im Winter, welcher sich zu der Jahreszeit an die Räder zu hängen pfleget; Aber eben für diese Art Landes sind sie die besten Pflüge, ungepflügtes Land oder Sommerbragacker damit aufzubrechen; immassen sie den Rasen unter allen am besten umwenden und die Maulwurfshaufen, oder unebenen Grund ohne Ebenmachung, und brachliegendes Land im Sommer im dürresten Wetter aufzupflügen.

Der größte Fehler, so sich dabey befindet, ist, daß ihre Handhaben schlimm auf einer Seite stehen, welches machet, daß sie sehr beschwerlich zu halten sind, und ihnen mühsam nachzufolgen; vornemlich denen, die sie nicht gewohnt sind. Alleine dieses könnte bey ihrer Verfertigung leichtlich verbessert werden, daferne die Macher und Halter derselben, nicht so auf ihre sonderliche Art erpicht wären. Die Forme eines solchen Pfluges findet ihr in der folgenden **Figur.** Und gleichwie ich öfters Gelegenheit haben werde, einige absonderliche Theile davon zu nennen, so hielte ich vor rathsam zu zeigen, welches die Namen der absonderlichen Theile eines Pfluges sind; als **A.** ist der **Grinde.** B. Das **Pfluggerüste**, oder die **Enke**, oder **Leyer**, oder **Handhabe.** C. Die **Pflugsohle.** D. Die **Streichbretter**, (Brustfurchen oder Schieldbretter). E. Die **Scheide.** F. Die **Schar.** G. Die **Segg** oder das **Pflugeisen.** H. Der **Vorstecker.** I. Das **Pflugstöckchen.** K. Die **Räder.**

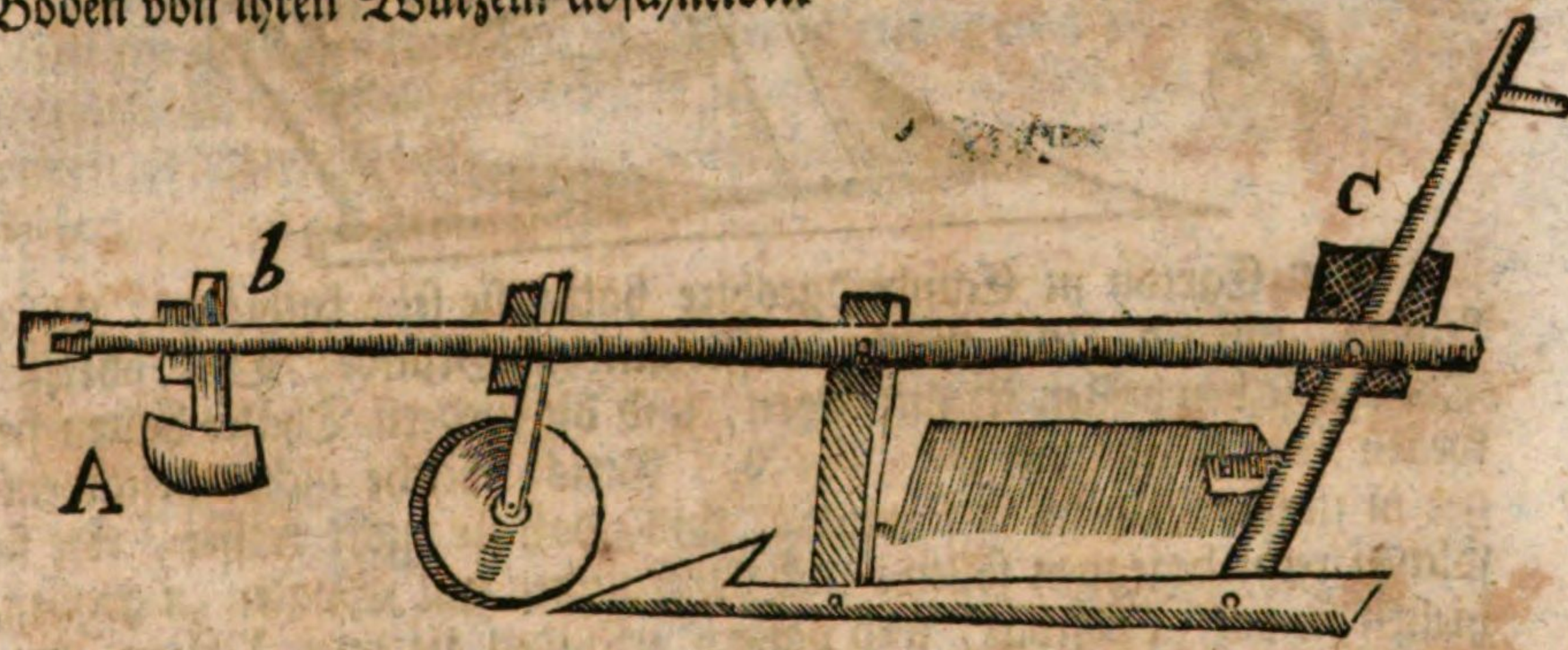


Um Colchester haben sie einen feinen leichten **Räderpflug**, daß sie mit zwey Pferden in einem Tag zwey Acker ihres lockern Landes aufpflügen, welche Art des Pfluges etwas sonderliches hat, denn sein Streichbrett ist von Eisen, solchergestalt machen sie es rund, welches hilft, daß er die Erde oder Rasen weit besser umwendet, als ein anderer Pflug, den ich noch gesehen habe.

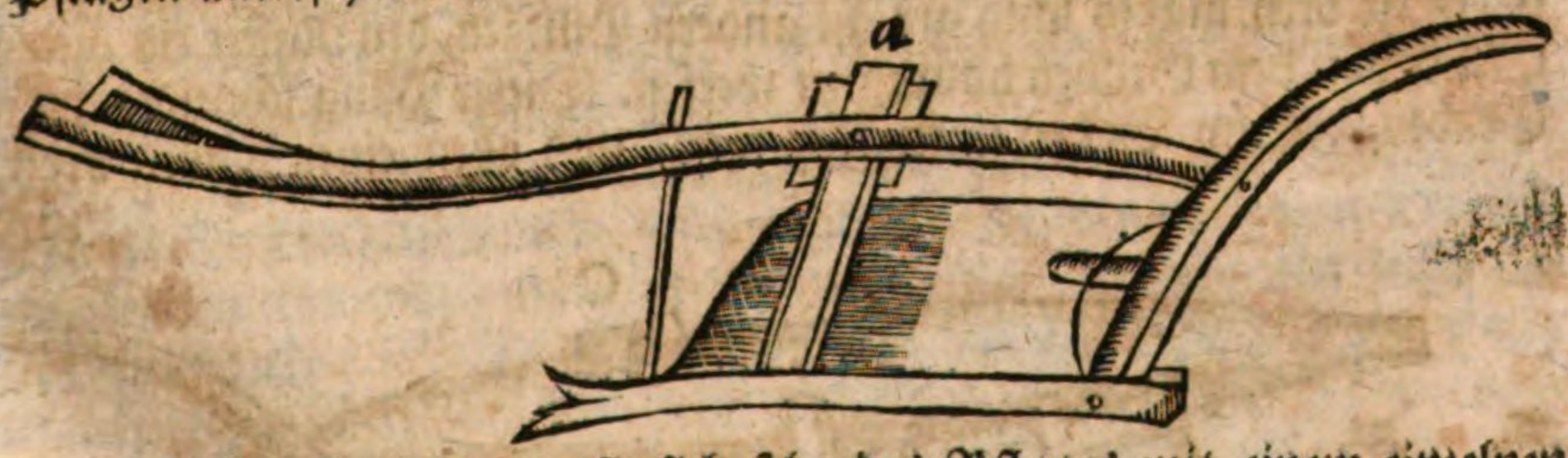
Der Pflug in Lincolnshire hat eine sehr seltsame Gestalt, und ist ein sehr guter Pflug für Moräste oder sumpfigtes Land, das zu Unkraut geneigt ist, und zu Binzen, und frey von Steinen ist, weil sie sein Eisen und die Schar so groß machen, und bisweilen über einen Fuß breit und sehr scharf; Bey A. ist ein Fuß, den sie mit einem Keil nach B. höher und niedriger stellen, welcher das vordere Theil

des

des Pfluges verwahret, daß es nicht tiefer gehe, als sie es haben wollen; Bey C. sind Keile, womit sie das Hindertheil besetzen; das **Pflugeisen** ist ein scharfes **Rad**, so sich umdrehet, welches die Wurzeln des Grases oder Schilfes durch seine Bewegung, indem es herum gehet, quer durch zerschneidet, wann die breite Schare den Boden von ihren Wurzeln abschneidet.

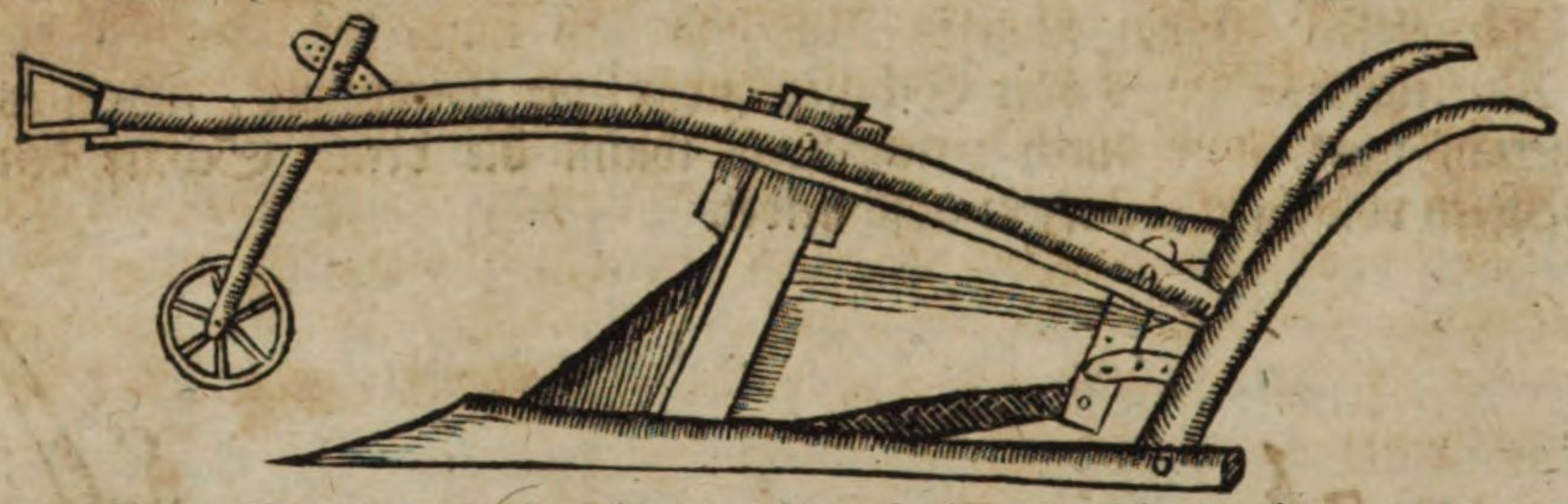


Der gemeinste Pflug ist der folgende, genannt der **Kärnpflug**, welches der beste Pflug im Winter, für kothigten Leimen ist, wenn das Land weich ist; aber der schlimmste im Sommer, wenn das Land hart ist: massen die Spitze jederzeit von dem Grunde ausgleitet. Dieser Pflug wird höher oder niedriger gestellet, nachdem man Gelegenheit siehet, durch Keile bey A. und ist gar wenig von andern Pflügen unterschieden.



In Sussex bedienen sie sich sehr des Pfluges mit einem einzelnen Rad, welches eine Art von einem Pflug ist, deren ich nicht würde gedacht haben, wenn ich es nicht wegen seines Unterscheides von andern Pflügen gethan hätte, gestalt es eine gar ungeschickte tölpische

Art ist; und gleichwie sie hinten sehr weit sind, also kan ich nicht anders denken, als daß der Zug derselben sehr schwer seyn müsse.



Um Caxton in Cambridgeshire haben sie sehr kothigten, steifen Leimen, mit ein klein wenig aufsteigenden Grunde; Den obersten Theil desselben besäen sie mit Korn, und die niedern Thäler halten sie, wegen ihrer sumpfigten Art, für das Gras, welche nichts destoweniger in nassen Winter so schmierigt sind, daß sie nicht wissen, wie sie solchen recht begegnen sollen; und Ableitungen mit Spaten zu graben, hielten sie vor zu kostbar, und dahero erfanden sie einen **Pflug**, womit sie es verrichten konnten, welchen sie einem andern Pflug gar gleich machen, nur viel stärker und grösser; und von der Deichsel stehet ein Stück Holz hinaus nach A. worein ein Eisen gestecket ist nach B. und ein anders in dem Grindel nach C. welche zwey Eisen also stehen, daß sie sich einwärts beugen, wie nach D. jedwede Seite des Grabens zu zerschneiden. Die **Schare** ist sehr breit und flach, und schneidet den Boden des Grabens ab. Das **Erd-** oder **Streichbrett** ist drey mal so lang als an andern Pflügen, den Rasen ein gutes Stück von dem Graben hinweg zu werfen. Dieser Pflug schneidet einen Graben, der am Boden einen Fuß weit, und oben einen halben breit, und

und einen Fuß tief ist. Er wird von zwanzig Pferden gezogen, und kostet drey Pfund zu machen. Die geschwinde Arbeit aber, die er zurück leget, bringet die Unkosten wieder ein.

Der folgende Pflug, ist ein **Spanischer Pflug**, mit einem einzigen solchen Pflug und einem Pferde, pflegen sie in Spanien zwey bis drey Acker von ihrem lockern Lande in einem Tage aufzupflügen. Weil ein grosser Unterschied in seiner Verfertigung ist, gegen unserer gemeinen Art, so habe ich einiger massen für nützlich zu seyn erachtet, solchen zu Verbesserung dieses nützlichen Werkzeuges mit hieher zu setzen.

Was die Regeln anbelanget, so bey der **Gestalt eines Pfluges** zu beobachten sind, so soll er 1. **groß** oder **klein** seyn, nachdem das Erdreich, das ihr pflüget, tief und stark ist, und nachdem die Erde naß oder trocken ist: Aus dieser Ursache soll jeder Ackersmann unterschiedliche Arten der Pflüge haben.

2. Das **Pflugeisen**, wo das Land derb ist, muß desto grösser und stärker seyn, und desto tiefer eingehen; welches nach dem Erdreich eingerichtet seyn muß, weil im tiefen Grunde die Unkräuter desto tiefer einwurzeln; Solche nun desto besser abzuschneiden, stellen einige an die rechte Seite des Eisens einen kleinen **Flügel** oder **Feder**, welcher den Boden der Wurzeln entzwey schneidet, und, ich glaube, den Zug des Pfluges leichter machet.

3. Ein Hauptpunct, bey Machung eines Pfluges zu beobachten, ist, **daß er richtig in der Höhe gehe**, zu welcher er gestellet wird,

und

und daß er die Linie hält, in welche er gestellet ist; also, daß er weder auf die rechte noch linke Hand abweichet, welches sehr auf die rechte Beschaffenheit des **Eisenwerkes** ankömmet, und derohalben soll der **Pflug** vielmehr nach dem **Eisen** eingerichtet werden, als die **Eisen** nach dem **Pflug**, weil das hölzerne Werkzeug am leichtesten zu ändern ist, wenn es die Noth erfordert.

4. Ich kan mir nicht einbilden, daß ein kurzer Pflug, oder ein Pflug mit einer breiten Britsche, so gemächlich hinter dem Vieh gehen könne, als ein **langer schmaler**: Denn je **schärfer und dünner** ein Werkzeug ist, desto leichter gehet es ein, und desto weniger Stärke erfordert es: Und, wie ich dafür halte, kan ein solches gemacht werden, daß es eine erhabene Furche eben so wohl umwende, als ein breiteres. Allein wenn man dieses alles noch so wohl vorgestellet hat, die Verfertigung eines Pfluges auch viel zu einem leichten Zug des Viehes beyträget; so bestehet doch das vornehmste des Zuges in der **Härtigkeit des Erdreichs**, das ihr **pflüget**, und in der **Tiefe**, die ihr gehet.

Das 3. Kapittel.

Von Pflügung des Landes.

Liegendes Land.

Bey Pflügung des Landes wollen wir betrachten:

Erstlich die Pflügung des **ungepflügten Landes**, welches die erste Aufbrechung des Grasgrundes für Korn ist, und ist eine Arbeit, die gemeiniglich im Januario verrichtet wird. Die beste Zeit, solches zu thun, ist, wenn das Land naß ist, weil der Rasen alsdenn zach ist, und sich umwenden lässet, daß er nicht zerbricht; In dessen **rechter Umwendung** das vornehmste Stück bey dieser Art Pflügung bestehet, welches, wenn es wohl verrichtet wird, pfleget es den Rasen so platt und gleich zu legen, daß man kaum sehen kan, wo der Pflug gegangen. Dieses kömmet sehr auf die Verfertigung des Pflugs an; Um solches nun recht zu verrichten, nageln einige, wenn das Erdbrett den Rasen nicht recht umwendet, ein klein Stück Holz darauf, das obere Theil des Rasens, indem es auf das Erdbrett in die Höhe steiget, zu fassen, welches verursachen wird, daß es hinüber und mit der Grasseite niederwärts fallen wird; eure eigene

Probi-

Probirung und Erfahrung ist die beste Regel, wo solches hin zu stellen ist.

2. Die Pflügung des brachliegenden Landes, welches einem Lande zu sonderbaren Nutzen gereichet, wie aus der gemeinen Praxi erhellet, und aus der Sorgfalt, die Eigenthumsherrn allenthalben anwenden, ihre Pachtleute dahin anzuhalten, daß sie solches zum wenigsten in drey Jahren einmal beobachten, weil wenig Land vermögend ist, ausser diesem, mehr als zwey Erndten zu tragen; und ich kan nicht glauben, daß jemand befinden wird, als ob ihm ein Jahr Brachland einigen Verlust bringen werde, sein Land mag beschaffen seyn, wie es will; So wird auch die fleißige Pflügung desselben ihm keine Unkosten machen, die seine Mühe nicht belohnen könnten. Der Vortheil des Brachliegens bestehet Brachland.

Erstlich: Wenn man das Land in erhabene Furchen leget, und es also dem Frost, Wind, Sonne und Thauen aussetzet, welche alle das Land gar sehr versüssen und geschmeidig machen, angesehen die öftere Bewegung desselben, und Zerbrechung der Erdenklösser es zu Hervorbringung guten und vielen Getreides geschickt machet.

2. Tödtet es das Unkraut, wenn es solches bey den Wurzeln hinauf zu der Sonne und Luft zukehret, und tödtet nicht nur die Unkräuter, so mit dem letztern Korn gewachsen, sondern auch wilden Haber, Lülch und andere Unkräuter, so sich selbsten säen, also, daß so bald sie anfangen, aus dem Grunde heraus zu stechen, sie nicht Zeit haben mögen, einige Kraft von dem Lande auszusaugen.

Die Weise, das Brachland anzulegen, ist, nachdem das Getreid hinweg ist, das Land den ganzen Winter liegen zu lassen, und was für Gras und Unkräuter darauf wachsen, im April oder Anfang des Mayen mit Schaafen abzuweiden: Und so bald als man das Korn gesäet hat, fänget man an, sein Brachland aufzupflügen. Diese erste Brachaufpflügung soll an den meisten Orten sehr seichte geschehen, wohl umgewendet und nahe zusammen geschlagen seyn; denn je dünner der Rasen ist, desto eher wird er austrocknen, und die Unkräuter sterben, insonderheit wenn das Wetter dürre ist: Zu welcher Zeit einmal Pflügung so viel ausrichtet, als drey andere Pflügungen. In einigen Orten aber, wo ein kalter Leimen ist, der nicht wohl Korn tragen will, wenn er der Hitze der Sonnen nicht ausgesetzet wird,

daß sie ihn erwärme, pflügen sie das erstemal so tief, als sie haben wollen, daß solches gehen soll. Um den Junium ist die Zeit der **andern Pflügung**, welches man **zweymal Brach** nennet; bey welcher Pflügung ihr eure völlige Tiefe gehen müsset. Diese Pflügung wird gemeiniglich des Morgens frühe mit ein Paar Pferden verrichtet, ehe der Thau von dem Gras weggehet, damit man also Zeit haben möge, seine Pferde zu füttern, ehe man Nachmittag Heu damit einführet. Um das Ende des Julii oder Anfang des Augusti, ist die Zeit, da man das Land das **dritte mal** brach leget, oder das letzte mal pflüget, ehe man seinen Roggen oder Weizen säet, (wiewol einige ihr Land noch öfter pflügen). Daferne das Land voller Erdschollen ist, und wenn es veste zusammen hänget, müsset ihr es fein gleich eggen, wenn Regen einfället; Aber sodann dürft ihr es nicht lang liegen lassen, ehe ihr es gleich machet oder in kleine Furchen aufpflüget, absonderlich wenn es feuchtes Land ist: Und so viel als möglich ist, lasset keine Unkräuter oder Grasrasen mit eurer Egge ungetödtet oder unzerbrochen. Denn es verderbet und versäuert das Land, und verursachet, daß die mit Düngung vermischte Erde von den Wurzeln des Korns hohl lieget. Wenn aber euer Land sich von dem Frost wohl auflösen lässet, ist es am besten, es ein wenig rauh liegen zu lassen, insonderheit wenn ihr willens seyd, **Gersten** hinein zu säen, denn je rauher es für Winterbrach lieget, desto besser ist es, dieweil es desto treuger lieget, und die Frühlingsregen werden ihm Feuchtigkeit genug verschaffen, es zum Säen geschickt zu machen. Wenn aber der Winter die Erdschollen nicht auflöset, welches er in vest zusammenhaltenden Erdreich nicht zu thun pfleget, dergleichen der rothe Leimen in Essex ist, bey welchem Lande sie öfters genöthiget sind, auf Regen zu warten, solches brach zu legen, immassen sie nur mit dem Karrenpflug pflügen, dessen Spitze immerzu im dürren Wetter von dem Grunde abweichet, wodurch sie sich öfters genöthiget sehen, ihre Brachäcker sechs bis acht mal zu pflügen, welches die Unkräuter gar selten zu tödten pfleget; Angesehen das Pflügen im nassen Wetter, sie nur von ihrem Orte fortrücket, und nasse Erde auf ihre Wurzeln wirft, welches machet, daß sie schnell wieder wachsen. Ich habe öfters versuchet, daß ich mit dem Hertfortshirischen Pflug in Essex ein besseres Brachland mit dreymal Pflügen gemacht habe, als

meine

meine Nachbarn mit sechs oder sieben konnten. Wo das Land klöserigt ist, und es kömmet ein Regen, der hindurch weichet, kan man sich bisweilen einer Walze bedienen, solche zu zermalmen. In Oxfordshire machen sie ihre Walzen achteckigt, weil sie dafür halten, daß die Ecken oder Schneiden daran, die Erdenklöser besser zermalmen, als die runden; und in denen Cantonen oder Provinzen zu Essex, wo sie einen groben blauen Leimen haben, bedienen sie sich grosser runder Walzen, welche mit starken eichenen Pflöcken in die drey Zoll lang beschlagen sind, deren einer vier Zoll von dem andern in den Reihen entfernet ist, und jede Reihe zwölf Zoll von einander.

Aber in Hertfordshire pflügen sie, wenn sie können, allezeit in dürrem Wetter, und eggen im feuchten, welches das beste Brachland machet; und allemal bey Brachlegung des Landes pflügen sie einmal quer über, wo sie willens sind, die Furchen zu legen, wenn sie es besäen.

In Kent, wie ich mir sagen lassen, sollen sie an manchem Orte so fettes Land haben, daß es zwanzig Jahre an einander ohne Brachlegung gute Kornerndte geben soll, und das meiste Land, das sie brach legten, pflügeten sie nur einmal, ehe sie es besäeten; ja ein Fleck Erbsen dienete oft an dessen statt. In Sussex pflügen sie ihre Brachäcker nur zweymal; allein ich bin versichert, daß ein wohlzugerichtetes Brachland ihnen zu weit grösserem Vortheil gereichen könnte: Denn wenn das Land nicht braucht, wegen der Verbesserung es brach zu legen, so braucht es solches, daß es versüsset und die Unkräuter getödtet werden, welches das Brachlegen am besten zuwege bringet. Wo das Land nicht zum besten ist, und die Düngung nicht wohl zu haben, so hat man befunden, daß es eine herrliche Verbesserung machet, wenn mans allemal über das andere Jahr brach leget; und ist dasselbe ein sehr altes Stück bey dem Ackerbau, wie aus dem **Pindaro**, **Xenophonte** und **Virgilio** zu sehen, welche rathen:

At si non fuerit tellus foecunda sub ipsum
Arcturum tenui sat erit suspendere sulco:
Illic, officiant lætæ ne frugibus herbæ:
Hic sterilem exiguus ne deserat humor arenam.

Alternis idem, tonſas ceſſare navales,
Et ſegnem patiere ſitu dureſcere campum.

Virgil. l. 1. Georg.

Laſſe dein Land bald ruhen, bald pflügen,
Und abgenützt Erdreich bisweilen brach liegen.

An manchen Orten bauen ſie einmal Weizen, und einmal Erbſen, und alſo legen ſie ihr Land wieder brach. In Staffordshire laſſen ſie ihr Land oft einen Winter über brach liegen, und legen ihr Land in Furchen, wenn ſie Gerſten ſäen, welches die Manier der Alten zu ſeyn ſcheinet, bey dem **Virgilio**:

Illa ſeges demum votis reſpondet avari
Agricolæ, bis quæ ſolem, bis frigora ſenſit:
Illius immenſæ ruperunt horre meſſes.

Den geitzigen Bauer gefället das Land,
Das zweymal die Kälte und Sonne verbrannt.

Plinius recommendiret gleichfalls ſehr, man ſolle das Land viermal pflügen, allein ihr müſſet merken, daß ihr im Winter nicht mehr niederegget, als was ihr geſchwinde wieder könnet zu einer erhabenen Furche oder Beet aufrichten; denn ſo ſtarker Regen darauf kömmet, weil es platt lieget, wird er ſolches ſo moraſtig machen, daß ihr es nicht pflügen könnet, (fürnemlich wenn es ein naſſes leimichtes Land iſt) und wird verurſachen, daß es Unkräuter herfürbringet; und demnach iſt in ſolchem Falle der beſte Weg, an einem Morgen aufzupflügen, und den Nachmittag nieder zu eggen, was ihr den nechſten Tag pflügen oder eggen wollet: Oder ihr könnet es des Morgens gerade eggen, ehe ihr es pflüget. Und wenn ein Land unkräutigt iſt, wegen der Näſſe des letzten Sommers, ſo pflüget es im Winter ſo bald auf, als ihr könnet, das Unkraut zu tödten und das Land mürbe zu machen. Einige pflegen auf Lande, ſo ſie brach liegen laſſen wollen, das nechſte Jahr mit dem letzten Korn, vier oder fünf Pfund Wieſenklee auf einem Acker auszuſtreuen, welches ihnen zu Michaelis, und den nechſten Frühling bis mitten im Sommer, zur Weide dienet. Zu welcher Zeit ſie anfangen, es das erſtemal brach zu legen, und im Auguſto pflügen ſie es auf in kleine Furchen, und laſſen es

also einen Winter über brach liegen, und darnach den nechsten Frühling bestimmen sie es für Gersten. Wo ihr unter der Oberfläche eures Landes ein gutes Erdreich habt, und wollet es gerne mit eurem oberen Erdreich oder der Oberfläche vermischen, so kan es durch eine Pflügung, womit ihr eine tiefe Furche machet, geschehen, und eine andere, die in eben derselben Furche darauf folget, oder durch einen mit dem Pflug gemachten Graben, da man mit dem Pflug eine tiefe Furche machet, und acht bis zehen Männer den Pflug mit Spaten folgen lässet, so den Graben einen Strich tiefer machen, und die Erde auf die Furche werfen, die der Pflug machet.

Das 4. Kapittel.

Welcher gestalt das Land in erhabene Furchen oder Reihen gelegt und besäet wird.

Einige, wenn sie ihr Land aufpflügen, legen vier erhabene Furchen neben einander. In denen Provinzen in Essex legen sie sechs bis acht erhabene Furchen neben einander. In Huntingtonshire und vielen andern Orten, wo es sehr steifen nassen Leimen giebet, säen sie alles auf breitem Lande, erhöhen die Furchen in der Mitten an manchen Orten beynahe einer Ellen höher als die Seitenfurchen, auf welche Weise dieser morastige Leimen nothwendig am besten abrinnen muß; denn das fürnehmste Absehen, bey Legung des Landes in erhabene Furchen, ist, daß es abrinnen möge, und zu machen, daß das Korn trocken wachsen möge. Aber diese Weise, das Land zu legen, kan nur in einem tiefen Erdreich verrichtet werden, wo der Abhang des Grundes nicht erfordert, daß man die Furchen für die Abrinnung des Wassers anders lege. Sie haben die Furchen am liebsten, also, daß sie Ost- und Westwärts laufen, weil die Sonne desto besser darzwischen kömmet.

Bemühet euch, alle Furchen, die ihr machet, offen und wohl gereiniget zu legen, also, daß alles stehende Wasser und Nässe abgeführet werde; und bey den niedrigsten Plätzen allen, machet Ableitungen, deren immer eine wohl in die andere hinein leitet. Wo sie der Pflug nicht tief genug machen will, verrichtet es mit dem Spaten:

Denn daß man das Wasser vom Kornlande wohl ableite, darinnen bestehet ein Hauptvortheil: Und bey Machung eurer Ableitungen, sie mögen für Kornland oder Weide gehören, habt Acht, daß ihr die Erde, die ihr aus demselben herausgrabet, nicht in Haufen oder auf andere Weise darneben liegen lasset; sondern führet sie mit dem Spaten, Karren oder Schubkarren ein Stücke davon hinweg, wenn es Gras- oder Brachacker ist: Und auf solche Weise werdet ihr euer Land immer niedriger machen, neben den Ableitungen, welche sonsten wieder eingehen und sich immerfort verstopfen werden.

Wenn im Frühling dürre Wetter ist, daß euer Land voll Erdklumpen wird, wie denn öfters geschehen kan, wenn es in der Luft lieget und ein zusammenhangendes Erdreich ist, da die Luft vielmals verursachet, daß es so hart wird, daß man es nicht zerbrechen kan, (wie ich oben erinnert) wenn nicht ein guter Regen zu statten kömmet, der es anfeuchtet, worauf zu warten aber unbequemlich fallen dürfte; In solchem Falle egget es, wenn ihr es aufpflüget, aber alsdenn müßt ihr solches, es müste denn ein sehr dürre Land seyn, eiligst wieder in erhabene Furchen aufpflügen.

Einige besäen ihr Land unter der Furche, wie mans nennet; das ist, sie säen das Korn in die Furche, und alsdenn pflügen sie eine erhabene Furche darüber, es zu bedecken; und einige übereggen ihren Grund, und säen **Weizen** oder **Roggen**, mit einem breiten Wurf darauf. Einige nur mit einem einzelnen Wurf, und einige mit einem doppelten, und darnach pflügen sie es auf einer erhabenen Furche, in breitem Lande, wo das Erdreich trocken ist. Und einige pflügen ihr Land zu einer erhabenen Furche auf, für breite Furchen, und säen ihren Weizen oder Roggen darauf, und darnach übereggen sie es. Eine jedwede von diesen Arten, fürnemlich aber die letztere, halte ich für besser, als die gemeine Art, den Weizen und Roggen unter der Furche zu säen, wo das Land zusammen zu hangen, oder aus seichten oder sehr feuchten Erdreich zu bestehen pfleget; massen es das Korn nicht so tief vergräbet, als auf andere Weise; denn euere Furchen sollen tief oder seichte seyn, nach der Tiefe des Erdreichs.

In steifen Grunde, wenn er das erstemal gebrachet worden, kan ein Mann des Tages einen Acker pflügen. Wo aber das Land

bereits

bereits aufgebrochen und nicht kothigt ist, kan er anderthalben Acker, und im sandigten leichten Lande, zwey Acker in einem Tage pflügen.

In steifen Letten, kan einer einen Acker Weizen pflügen und säen, und anderthalben Acker Gersten oder Haber; und in leichten oder lockern Lande, mit einem Gespann Pferde, noch einmal so viel.

In kaltes Land säet **Weizen** oder **Roggen eher**, und in heisses **später**; Aber für **Sommerkorn** pflüget einer mageres Land zuerst; besäet aber euer kaltes Land zuletzt.

In Hertfordshire säen sie alle ihre **Gerste** mit einem breiten Wurf auf breite erhabene Furchen; und in Essex auf kleine erhabene Furchen, gleich dem Weizen, wo sie zwey kleine Eggen haben, die an jedwede Seite der erhabenen Furche anstossen, und also eggen sie es recht auf und nieder, und rollen es mit einer grossen dicken Walze, welche zwischen den erhabenen Furchen gehet, wenn sie solche besäet haben. Ich halte aber die grosse viereckigte Egge für die beste; und wenn ein jeglicher Bauersmann zwo oder drey Arten derselben hätte, eine etwas feiner, als die andere, so glaube ich, es würde ihm trefflich zu statten kommen: Denn so der Saame recht bedecket wird, muß es einen herrlichen Vortheil bringen.

Wenn Land an der Seite eines Berges, und sehr trocken lieget, so sollt ihr, wenn ihr es vor Gras wollt liegen lassen, die Furchen ein wenig die quer am Abhang des Bergs hinpflügen, und zwar nach einer solchen Proportion Weizen, als ihr darauf haben wollet, oder es in sich halten soll. Ich kan nicht anders denken, als daß dieses eine grosse Verbesserung solches Landes seyn müste.

Das 5. Kapittel.

Von Säung des Korns.

Nehmet euern **Saamen** von einem schlimmern Boden, als der ist, dem ihr ihn zueignet, wenn es seyn kan; wo nicht, ist es besser, man habe ihn von gutem Lande, als keinen Wechsel zu haben; denn alle Saamen schlagen aus der Art, wenn sie lange auf einerley Land gesäet werden, aber am meisten auf übeln Lande. Dieses wusten die Alten wohl, wie bey dem **Virgilio** zu sehen:

Verän-

Veränderung der Saat, liebt ein geschwängert Feld,
Und Grund, der brach gelegt, bringt euch viel Brod
und Geld.

In denen Südlichen Theilen in Staffordshire hohlen sie das Saamenkorn aus Norden; und die in Norden, aus denen Südlichen, ausgenommen in denen morastigen Landen, wo sie allezeit sehen, wie sie den größten Saamen bekommen können, massen aus ihrem Korn nichts zu werden pfleget, wenn es von andern Theilen nicht erneuret wird. Wenn man aber Saamen aus den Nördlichen Ländern in Süden haben kan, ist es die herrlichste Verbesserung, und je weiter Nordwärts es ist, desto besser ist es, und desto grössern Vortheil bringet es. Der kleineste Saamen wird für den besten gehalten, bey Weizen, Roggen oder Gersten, wenn er rein von Erdreich ist: Allein ich glaube, man urtheilet vielmehr also, in Betrachtung der mehrern Körner, die auf den Scheffel gehen, als in Betrachtung der Hervorbringung. Abwechselung des Saamens gereichet dem Lande ebenfalls zu einen Vortheil, gestalt eine jegliche Gattung des Getreides nur den tauglichsten Saft von der Erden an sich ziehet, der sich zu Ernährung seines Körpers am besten schicket; also, daß die öftere Säung einerley Getreides, den Grund erschöpfet und schwächet, indem es immer einerley Saft an sich ziehet und aussauget, so oft es darauf gesäet wird.

Bey Besäung des Landes soll man genaue Absicht auf das **Wetter** und die Beschaffenheit des **Landes** haben, das man besäen will, nebst der Art **Saamen**, die man zu gebrauchen gedenket. Dürres Land kan im nassen Wetter eher besäet werden, als feuchtes; vornemlich wenn der Saamen so beschaffen, daß er Nässe verträget, oder daß die Dürre gegen den Winter einfället, da man versichert ist, daß Regen kommen werde: Als, wenn ihr gesonnen seyd, **Roggen** oder **Weizen** zu säen, da kan der **erste** von diesem Saamen nicht zu **trocken** noch der **andere** zu **feuchte** gesäet werden, ausgenommen, es wäre so kothigt, daß der Pflug nicht gehen könnte, deshalben soll der **Roggen** in dürrem Lande gesäet werden, und in dürrem Wetter, und der **Weizen** im **feuchten**: Und daher geschahe es, daß im September 1699., da eine grosse Dürre war, der Roggen, so damals gesäet ward, sehr schön stunde, und bald ohne Regen in die

Höhe

Höhe wuchs: Aber unterschiedliche Saaten Weizen, der dazumal, weil es die gewöhnliche Zeit war, eben muste gesäet werden, lagen im Grunde, bis ein Regen kam, welches zu Ende des Octobers eiligst geschahe, und alsdenn kam ein grosser Theil davon gar nicht auf, weil er verschimmelt und verdorben, indem er so lange in der Erden gelegen, und was noch aufkam, war vornemlich auf den Seiten der erhabenen Furchen; denn der Boden war so dürre, daß der Regen nicht durchweichen konnte, und demnach nur die Wurzeln des Korns an den Seiten erreichete, die nicht gar zu wohl bedecket waren. In Betrachtung dessen halte ich dafür, weil sie den ganzen Winter vor sich gehabt, daß sie viel besser gethan hätten, wenn sie länger gewartet, ehe sie ihren Weizen gesäet, bis sie erstlich Regen bekommen hätten: Aber alles Sommerkorn thut am besten gut zu einer dürren Zeit, ausgenommen Schwarzhaver, der mehr Nässe erfordert, wie ich hernach mit mehrerm zeigen will.

Das 6. Kapittel.

Von Einweichung des Getreides.

Man weichet den **Weizen** gemeiniglich 12. Stunden in Salzwasser, und nachdem man das Salzwasser abseigen lassen, vermenget man ihn mit ungelöschten pulverisirten Kalk, und säet ihn also, wenn er getrocknet ist, welches vor einen grossen Vortheil gehalten wird, und verhütet, daß er nicht verfaulet. Andere rathen, man solle Misthaufen abseigen, oder Schaafsmist in Wasser auflösen, und so viel Salz darzu thun, als es zu einer starken Salzbrühe machet, und in diesen Saft sein Getreide einweichen; den **Weizen** 18. Stunden, **Gersten** 36. Stunden und **Erbsen** 12. Stunden, und solle es mit pulverisirten ungelöschten Kalk trocknen; und, wenn ihr Wermuth unter die Brühe thätet, darinn ihr euer Korn einweichet, würde es verhüten, daß es die Vögel nicht fressen: Gleichwie aber mein Absehen hauptsächlich ist, bewährte Experimente zu recommendiren, also will ich mich bey diesen Dingen nicht aufhalten, sondern mich vielmehr auf reale Experimente verlassen, von welchen ich von denenjenigen gewisse Nachricht erhalten kan, die so gütig seyn wollen, solche zu dem gemeinen Besten zu communiciren.

In des Herrn Honghtons Schriften vom **Ackerbau** und der **Handelschaft**, Nro. 14. findet man verschiedene Experimente, wie man den **Weizen** und die **Gerste** in ein gewisses Wasser eingeweichet, und er versichert, daß solches Wasser eine sehr grosse Vermehrung verursacht habe. Dieses Wasser habe er auf folgende Weise gemacht: „Nehmet eine bequeme Quantität Regenwasser, und in „jedem Gallon (so zwey Kannen) desselben löset zwey Pfund Kalk„stein auf. Lasset es zwey bis drey Tage stehen, rühret es alle Tage „dreymal um, giesset das Wasser in ein anderes Gefäß, und zu je„dem Gallon dieses Wassers thut ohngefehr vier Unzen Salpeter und „ein Pfund Taubenmist; mischet solches wohl unter einander, rühret „es des Tages drey bis viermal um, und seiget alsdenn das Wasser „ab, solches zum Gebrauch aufzubehalten.„ Er habe, spricht er, eine Hand voll **Weizen** genommen, und solchen in ein Quart dieses Wassers gethan, und ohngefehr 18. Stunden darinnen geweichet, habe er ihn wieder heraus genommen, und einen Tag an die Luft geleget, daß er getrocknet; alsdenn wieder in die 12. Stunden in dieses Wasser geweichet; und nachdem er ihn, wie zuvor trocknen lassen, solchen zum drittenmal ohngefehr 6. Stunden eingeweichet, und alsdann in seinen Garten gesteckt, der nur aus gemeiner Erde bestanden. Er habe die Körner einzeln, ohngefähr 10. Zoll weit von einander und eines Fingers tief gesteckt. Er weiß nicht mehr, ob jedes Körnchen aufgekommen oder nicht, denket aber, daß sehr wenige zurück geblieben. Diejenigen, so gewachsen, hätten eine ungemeine Vermehrung hervor gebracht. Von verschiedenen Körnern habe er 60. bis 70. und von einigen 80. Stengel, mit sehr grossen Aehren, voller grossen Körner gehabt. Manche Aehren wären 6. Zoll lang gewesen, hätten 60. Körner, und nicht weniger als 40. in sich gehabt. Diese, wie er meldet, habe er verschiedenen gewiesen.

Eben derselbe Herr habe auch **Erbsen** und **Bohnen** in dasselbe Wasser geweichet, ob er sie aber zu lange weichen lassen, konnte er nicht sagen, weil keine davon aufgekommen. Er habe aber das dicke Zeug, so von dem Wasser zusammen gezogen worden, genommen, und solches mit noch viermal so viel Erde vermischet, und es den ganzen Winter südwärts von einer Apfelbaumhecke in einen mit Sand bestreuten Wandelplatz liegen lassen. Er habe mit einem Stecken

eine

eine Reihe Löcher, ohngefehr 4. Zoll von einander gemacht, und in jedes Loch eine Hand voll von besagtem Gemische, und eine Erbse darauf gethan, und solche mit gemeiner Erde bedecket, welche an der Apfelbaumhecke in die 9. Fuß hoch gewachsen, an verschiedenen Orten Zweige wie Weinreben hervor schiessen lassen, und sehr viele grosse Schoten getragen: So, daß er urtheilte, er habe von etwa 60. oder 80. Erbsen über einen Scheffel bekommen.

Er habe auch einen Versuch mit **Weizen** gethan, den er nur in Kalkwasser allein, und einigen allein in Brandtewein, und wieder einigen in Brandtewein und Kalkwasser vermischt, geweichet, und von jeden Körnchen eine grosse Vermehrung gehabt.

Mit einigen von Salpeter, Kalk und Taubenmist gemachten Wasser, habe er verschiedene Bäume und Pflanzen in seinem Garten begossen, und befunden, daß solche schneller gewachsen und schöner gestanden, als andere ihrer Art. Er habe auch **Gerste** in dasselbe Wasser geweichet, und dessen Vermehrung so groß als des Weizen seine befunden.

Das III. Buch.

Das I. Kapittel.

Von unterschiedlichen Arten des Erdreichs, ihre Naturen und Eigenschaften, Herfürbringung und Inachtnehmung.

Alle Arten des Landes können dahin gezogen werden, daß sie entweder **sandigt, kiesigt, kreidigt, steinigt, felsigt, wurzelicht**, von **schwarzen** Erdreich, **sumpficht, morastig** oder **leimigtes** Land seyn, von welchen letzten einige **schwarz, blau, gelb** und **roth** sind.

An manchen Orten sind unterschiedliche von diesen Erdreichen unter einander vermischet; und wo sie es sind, da sind sie viel besser, als wo sie alleine sind, fürnemlich wenn hitziges und dürres mit kal-

ten und feuchten vermischet ist. Aus dieser Ursache ist ein Leimen, wenn er auf Sand oder Kieß, oder Sand auf Leimen geleget wird, die beste Verbesserung, immassen es die Natur des Landes verändert und mäßiget; Hingegen Düngung und dergleichen, verbessern es nur auf einige Zeit. Nur merket, daß vermischtes Erdreich, so am meisten auf Leimen hinaus läuft, vor hartes Getreide, und dasjenige, so sehr zu schwarzen oder sandigten Boden geneigt ist, vor leichteres Getreide am geschicktesten zu seyn pfleget. Und nicht nur das natürliche Erdreich muß man betrachten, sondern auch seine Tiefe, und was vor Boden unter demselben ist: Denn das beste und fetteste Erdreich, wenn es nur einen halben oder ganzen Fuß tief, und auf einen steifen Leimen, oder harten kalten Stein lieget, ist nicht so fruchtbar, als ein mageres Erdreich von grösserer Tiefe, oder das auf einen warmen Kalkstein, Sand oder Kieß lieget, durch welchen die überflüßige Feuchtigkeit absteigen kan, und nicht auf den Leimen oder Stein stehen bleiben möge, die Wurzeln des Grases oder Korns zu tödten: Gleichergestalt ist das Clima zu beobachten, denn auch in Engeland selbst sind kalte nasse Leimen fruchtbarer in Süden, als in Norden; nebst den Quantitäten der Mixtur eines jeglichen Erdreichs und welches am meisten herrschet und überflüßig ist: Wie auch, was das Land von Natur herfür bringe, ob es Unkräuter oder Gras ist, und wenn es gepflüget wird, was für Getreid am besten damit überein komme, und was das Pflügen für Wirkung darauf hat: Bey allen diesen besondern Umständen habe ich nicht Gelegenheit gehabt, so viele Observationes davon zu machen, als ich hätte machen sollen; Aber was mir jetzo noch fehlet, hoffe ich durch fernere Bemühung und Beystand dererjenigen, so willig sind, guter Haushaltung aufzuhelfen, zu verbessern. Ehe ich mich aber zu einer Specialbeschreibung derer unterschiedlichen Gattungen des Landes wende, will ich **erstlich** einige Generalregeln anzeigen, wie man fruchtbares und unfruchtbares Erdreich erkennen soll, und vor das **andere** einige Generalregeln geben, wie das Land für Korn zuzurichten sey.

Alles Land, das von einem Frost zu Staube wird, nebst allen Arten des warmen Landes, schwarzen Erdbodens, gelben Leimens, daferne er nicht zu klebricht und naß ist, und dasjenige, das nach Regen schwarz wird, sind gut für Korn: Denn wie der alte **Tusser** wohl anmerket:

Das

Das Erdreich und die Saat, nebst Garben und dem Geld,
Je leichter an Substanz, je wen'ger nüz der Welt.

Und Land, das grosse Bäume, Schwarzdorn, grosse Unkräuter, Disteln, geiles grosses Gras ꝛc. herfürbringet, und das auf Boden lieget, so dem Osten oder Süden offen stehet, und für andern Winden wohl verwahret ist, zeiget Fruchtbarkeit an. Thymian oder Kümmel, Erdbeere, Bethonien ꝛc. weisen auf Waldung; und Chamillen zeigen von einem Erdreich, das zu Korn geschickt ist.

Alles Land, das sich nach Frost oder Regen zusammen hänget, das weiß wird, und voller Würmer ist, das allzu feucht oder kalt, oder zu heiß und dürre ist, das an den Nördlichen Seiten der Berge lieget, die denen Winden und Frösten im Winter, und der brennenden Hitze im Sommer unterworfen sind, welches Stechpalmen, Eibenbäume, Buchsbäume, Wacholdersträuche, Epheu, Farnkraut, Genst, Pfrimmen, Heide ꝛc. träget; und Land, das Mooß, Binzen oder Riedegras, Schaafgarbe, wild Farrenkraut, gelbe Schwertel-Lilien, Schilfrohr ꝛc. träget, zeiget ein kaltes Erdreich an; und Pflanzen, die gleichsam verwelket oder verbrannt, sträuchicht und krausigt sind, rühren von der Wirkung unmäßiger Nässe oder Hitze und Kälte her, die mit einander abwechseln. Schwarzer, brauner oder gelber Sand, und sehr hitziger steinigter Kieß, sind gemeiniglich sehr unfruchtbar. Kreidigtes Land ist von Natur kalt und hungrig, und erfordert daher warme und leichte Düngung; welches eine Ursache mit ist, daß Kreide eine so grosse Verbesserung des leichten, hitzigen und trocknen Landes ist. Sandiges Land, so mit Mergel gedünget worden, wird gute weisse oder blaue Erbsen, wie auch Rüben hervor bringen.

Das 2. Kapittel.

Die Generalregeln, das Kornland zuzurichten.

Bey der ersten Aufpflügung des noch ungepflügten Landes, besäet man gemeiniglich dasselbe zum ersten mal mit Weiß- oder

Schwarzhaver, nachdem das Land trocken oder feucht ist; Den nechsten Sommer lässet man es brach liegen, und besäet es, nachdem die Natur des Landes ist, mit Roggen, Weizen oder Gersten; und das dritte mal, welches man die Letz- oder Nacherndte nennet, mit Haver, Bohnen, Erbsen ꝛc.

Wo aber das Land allzu fruchtbar ist, thut man nicht wohl, wenn man Weizen nach der Brachung säet; sondern Kapsaamen oder Gersten, oder beydes, und alsdenn Weizen: Und wo ihr befindet, daß Düngung das Land zu fett machet, leget eure Düngung auf die Letz- oder Nacherndte, und besäet es mit Gersten, welche gemeiniglich in fettem Lande besser gut thut als ander Korn; und hierauf leget es brach, und besäet es mit Weizen.

Einige besäen ihr Land, nachdem es einmal brach gelegen, mit Weizen; Das nechste Jahr lassen sie es wieder brach liegen, und besäen es mit Gersten; das nechste Jahr mit Erbsen, und alsdann legen sie es wieder brach, und säen Weizen darauf. Dieses ist eine gute Weise, wo das Land abgenützet und Mist und Düngung seltsam ist, vornemlich in dem rothen ziegelhaften Erdreich in Essex, das durch das Pflügen fixer und derber gemacht wird.

In Sussex, wo sie sehr steifen Leimen haben, säen sie zwey mal darein, nachdem es einmal brach gelegen, und lassen ihr Land mit Wiesenklee und Geisklee drey Jahr lang liegen; und alsdenn legen sie 20. Karren Düngung auf einen Acker, oder aber sie breiten Leimen oder Kreide darauf, weil es noch Gras träget: Dieses gereichet steifen Letten zu herrlicher Verbesserung, ja es machet ihn beydes für Getreid und Gras geschickt; indem er natürlich Gras schwerlich träget, wenn er aufgepflüget wird, er müste denn sehr viele Jahre liegen und wohl gedünget werden.

Das 3. Kapittel.

Von der natürlichen Herfürbringung, und Weise der Zurichtung unterschiedlicher absonderlicher Arten des Landes in allerhand Landschaften.

Leimigtes Land ist entweder schwarz, blau, gelb oder weiß; unter welchen das schwarze und gelbe am besten für Korn ist, aber

das

das weisse und blaue am schlimmsten; von welchen einiges von so obstinater übler Temperatur ist, daß es nichts zurecht bringen kan; und so geizig und unersättlich, daß es, ohne gar sonderliche Mühwaltung, mit nichts zu ersättigen ist. Es verkehret alles, was nur darauf geleget wird, in seine eigene Substanz und Eigenschaft; und obschon einiger Leimen etwas fetter und anderer mehr schlüpfricht ist, so sind doch alle diese Letten geneigt, daß sie das Wasser oben auf der Fläche stehen lassen, wo es still stehet und die Pflanze tödtet, ohne daß es hindurch gehet, und zu dürrer Jahreszeit verstopft es sich, indem es die Sonne und Wind verhärtet, bis es durch Fleiß aufgelöset und milder gemacht wird, daß es die Luft und den Einfluß des Himmels annimmet. Was dergleichen Land vornemlich herfürbringet, ist **Weizen, Gersten, weisse Erbsen, Bohnen** ꝛc. und das Unkraut; so es natürlicher Weise herfür bringet, ist **Kleebkraut, wild Karrenkraut, Maßlieben** (oder **Gänseblumen**) **Diesteln, Mengelwurz** (oder **Streifwurz**, oder **wilder Ampfer**) **Feldröschen, Klapperrosen** ꝛc.

Goos-Gras. Aparine. *Daisies.* Belli *Dock.* Lapathum. *May - Weed.* Flos Adonis. *Poppy.* Papaver erraticum.

Einige von diesen Leimen pflegen guten **Wiesenklee** und **Geisklee** zu tragen, wenn sie wohl gedünget werden. Die beste Verbesserung für dieselben ist Mist, insonderheit Pferdemist, Asche, Kreide, Kalk, Ruß, (zumal wenn sie morsigt sind) einige Arten Mergel, Schaafdüngung, Pferchen, Taubenmist, Treber ꝛc. Leimen hält die Verbesserung am besten unter allem Land, und giebt das beste Getreide, vornemlich wo eine Mixtur von Kalksteinen dabey ist. Man besäet dieses Land, bey dem ersten Aufbrechen gemeiniglich mit **Schwarzhaver**: Leget es brach, wie zuvor angezeiget ist, und alsdenn säet man entweder **Weizen** oder **Gersten** darauf, und das letzte mal entweder **Haver, Erbsen** oder **Bohnen** ꝛc.

Tine. vicia f. cracca minitua. *St. Foin.* Medica sativa. *Trefol.* Trifolium lupinum. *Clover.* Trifolium pratense.

Kreidigtes Land. Seine beste Herfürbringung ist **Gersten** und **Weizen**; der **Haver** pfleget gut darinnen zu thun. An Kräutern bringet es natürlicher Weise herfür, **Wicken, Klapperrosen, Feldrosen** ꝛc. An Grassaamen **Burgundisch Heu, gelben Hopfenklee**, und wenn es fett ist, **Wiesenklee**. Die beste Verbesserung für solches Land sind Lumpen, Mist und Schaafdüngung ꝛc. Wenn Regen auf dergleichen Land fället, alsbald, nachdem es besäet und ehe das Korn aufgegangen ist, wird es verursachen, daß sich

sich die Erde so vest verschliesset, daß das Korn nicht hindurch kommen kan.

In Hertfordshire richten sie dieses Land für Korn zu, wie den Leimen, dessen vorher gedacht worden. In Oxfordshire verbessern sie dieses Land gemeiniglich mit halb verfaulter Düngung, welches, wie sie vorgeben, verhütet, daß es nicht so zusammen hänge, und einige vermischen es mit Sand, welcher verursachet, daß es sich kürzer arbeitet, absonderlich wenn es einiger massen trocken ist; Sie besäen es gemeiniglich daselbsten mit **Weizen**, **Gersten**, oder **Gersten** mit **Roggen** vermischet, nur nach **Weizen** säen sie **Erbsen** oder **Wicken**. Bey derer Säung sie hauptsächlich gehalten sind, Sorge zu tragen, daß sie schönes Wetter haben, wegen der Zusammenschliessung des Landes, wenn sie aber nur zwo Nächte trocken Wetter haben, ist es schon gut.

Sandigtes und kiesigtes Land lassen Hitze und Feuchtigkeit leichtlich zu sich, wessenthalben sie aber nichts gebessert sind, weil sie solche zu bald vergehen lassen, und sich also nicht verbinden; oder halten sie zu lange, sonderlich wo der Boden leimigt ist, wodurch es entweder zu sehr ausdorret oder aufreisset, und nichts als Moos oder schädliches Zeug herfür bringet: Wenn aber, wie bisweilen geschiehet, der Sand eine Fläche von besserer natürlicher Erde hat, als er sonst pfleget, und einen Boden von Kieß oder lockern Steinen, ob er schon das Wasser nicht hält, kan er frühzeitiges und süsses Gras herfür bringen, wiewohl es geneigt ist, verbrannt zu werden: Es erholet sich aber nach einen Regen bald wieder.

Von puren und lautern Sand. Es giebt einigen, der ist weiß, schwarz, blaulich, roth, gelbe, rauher und milder, und einigen, der fast nichts als Staub ist, dieser ist sehr leicht; und der graue, schwarze und aschenfarbichte, den man öfters auf heidigten Aengern und Einöden findet, ist der allerkraftloseste. Kieß ist gemeiniglich von einerley Natur und Art, nur daß derjenige, so am steinigten oder mit rauhen Sand vermischt ist, der hitzigste und unfruchtbarste ist.

Was dergleichen Land am besten herfür bringet, ist **Roggen, schwarze Linsen, Weißhaver und Rüben** ꝛc. An Kräutern

von

von Natur: **Hundsgras** oder **Lettgras**, **Sauerampfer**, **Pfriemen**, **Genst** (oder **Baspeldorn** oder **Staalkraut**) **Farrenkraut**, **Heide** ꝛc. Seine beste Verbesserung ist Mergel oder jede Art Leimen, der sich den Frost auflösen lässet, Kuhmist, Kreide, Schlamm und halb verfaultes Stroh von denen Misthaufen, seine Zusammenbindung zu verhüten. Dieses Land wird gemeiniglich für Korn zugerichtet, wie der Leimen; Aber wo es mit Pfriemen, Genst, Stahlkraut ꝛc. bewachsen, düngen sie solches gemeiniglich in Staffordshire, welches alles unnütze Zeug ausrottet und tödtet; nur daß man es das erste mal mit **Heidekorn** besäet, worzu sie es im Winter drey mal brach legen, und es im folgenden May umackern, zu welcher Zeit sie es besäen, und einen Scheffel auf einen Acker rechnen, welches gemeiniglich sechs Scheffel wieder giebet. Und also ist diß Land, wenn es einmal aufgepflüget und das Getreide hinweg ist, geschickt, daß man **Roggen** darauf säe.

Qvitch-Gras Gramen caninum. *Broom.* Genista. *Furz.* Genista aculeata.

In Oxfordshire lassen sie dieses Land für **Weizen** selten über zweymal brach liegen, es müste denn sehr mit Unkraut verwachsen seyn; bey welcher Art Getreid sie den **weissen** und **Frühlingsweizen** hierzu am geschicktesten halten, und nachdem es einmal brach gelegen, **Gersten**, die frühzeitig reif wird; Sie legen es gemeiniglich alle zwey Jahr brach, und halten es ungeschickt für Bohnen oder Erbsen, wiewohl sie es bisweilen mit Winterwicken besäen; Wann sie Erbsen darauf säen, halten sie diejenigen, so am ehesten reif werden, vor die besten. Solches Land muß continuirlich brach geleget werden.

In Hertfordshire verbessern sie **sandiges** Land, das sehr zu Mooß geneigt ist, treflich wohl, indem sie den Moos verbrennen, und die Asche mit Leimen vermengen, und es aufpflügen. Sie säen **Roggen** darein, welches dasselbige mächtig veredelt, und eine gute Art Gras darauf bringet, wenn mans, nachdem es etliche mal gebauet worden, liegen lässet.

Steinigtes Land ist entweder solches, das voller grosser Kieselsteine und Feuersteine ist, oder solches, das eine Mixtur von Quatersteinen, Marbel- oder Kalksteinen hat. Die Herfürbringung kömmet sehr mit der Natur des Erdreichs überein, womit es vermischet ist: Wo die Steine von kalter Eigenschaft sind, thut man wohl,

wenn man sie ausgräbet und ablieset; aber in lockern, leichten, trokkenen Erdreich kan man sie lassen.

In Oxfordshire, wo sie ein mageres Erdreich und einen kleinen gritzlichten Sand, oder eine saure Art des Landes haben, die damit vermischet ist, richten sie es zu, nachdem es voll Gras und Unkraut ist, oder nachdem es rein ist. Wenn es Unkraut träget, legen sie es späte brach; aber nicht so langsam, als sauren Grunde: Wenn es keine Schwarte hat, das ist, nicht mit Rasen und Gras bewachsen ist, so legen sie entweder im Winter Schaafhürden dahin, und thun zu der Schaafsdüngung ein wenig Heusaamen, zu machen, daß es Gras trägt, oder sie legen altes Strohdach oder altes Stroh und Mist darauf: Denn sie halten dafür, wenn diese Arten Landes nicht mit Gras bewachsen sind, ehe sie brach geleget werden, würden sie keinesweges Korn tragen, sondern mehrentheils Hundsblumen oder Feldröschen ꝛc. Im September, November und December legen sie es brach, nachdem sie die Schwarte oder die mit Gras bewachsene Fläche anweiset und lehret. Wenn dieses in einem von diesen zwey letzten Monaten geschiehet, wird es **Winterbrach** genennet, welches sie niemals wieder aufmachen, bis sie es pflügen und mit **Gersten** besäen; und es wird dafür gehalten, daß dieses Land besser gut thäte, als wenn es sehr wohl gebauet wäre. Es pfleget **Weizen** und vermischte Saat zu tragen, wenn ein gutes Jahr ist, und gute **Gersten**, wenn man verhütet, daß es nicht zu sehr abgenutzet wird, sondern bey Kräften bleibet. Sie legen dieses Land allemal über das andere Jahr brach, ausgenommen, wenn sie **Erbsen** darauf säen. Bisweilen wird es mit **Dille** oder **Linsen** besäet: wenn es gänzlich abgenützet ist, lassen sie es liegen für Geisklee und andern Klee: Aber das gemeine steinigte Land tractiren sie gemeiniglich, wie das letmigte.

Rothe Ziegelerde, die sie an manchen Orten in Essex haben, (welche, meines Erachtens, mehr eine Art Leimen ist) siehet dem rothen Letten gleich, nur daß sie von dem Letten seiner zusammenhängenden Eigenschaft wegen, unterschieden ist, und daß sie allen Regen, der nur darauf fället, alsbald durchsinken lässet, und daß sie keine Steine bey sich hat: Da hingegen alle Leimen das Wasser aufhalten, so auf sie fället, bis es die Sonne und Luft auftreuget, und daß sie sich, wenn sie nach einem Regen gefrieren, in Staub verwandeln,

und

und mit Steinen vermischet sind. Diese Leimen geben eine unvergleichliche Mixtur für andere Arten des Erdreichs ab, weil sie eine Mittelstrasse zwischen andern Extremis halten, verbinden, was zu locker ist, erkühlen, was zu hitzig ist, und unterhalten gleich die rechte Feuchtigkeit. Die besten Früchte dieses Landes sind **Roggen**, wenn es wohl gedünget ist **Gersten**, **Weishaber**, **Heidekorn**, **Rüben**, **Weizen** und **Erbsen**, wenn es fein kreidigt, merglicht oder mit Leimen vermischt ist. An Kräutern bringet es natürlicher Weise herfür, **Pfriemen**, **Farnkraut**, **Lerr**- oder **Hündsgras**, saures Gras, und fast alle Arten schädlicher Unkräuter. An Grassaamen **Wiesenklee** und **Geisklee**, wenn es wohl gedünget wird; aber der Wiesenklee verlieret sich darauf geschwind wieder. Die beste Düngung für dieses Land ist Kreide und Asche von Steinkohlen. Mergel verbessert es mächtig, und ein steifer gelber Leimen, der sich mit dem Frost verbindet, der an manchen Orten darunter lieget, weil er voller kleiner kreidigter Steine, Leimen und Pferdemist. Ich halte dafür, wenn man dieses Land brennet, und die Asche mit Kreide vermischet, wird es ihm zu sonderbarer Verbesserung gereichen. Was für Verbesserung ihr auch auf diese Art des Landes wendet, mit Düngung oder anderer Veredelung, so verändert solche doch seine Natur und Eigenschaft nicht, und währet nur eine kleine Weile.

Dergleichen Land hänget sich nach Regen gar sehr zusammen, und wird ganz weiß; kein Frost kan die Erdenklöser auflösen, und wenn es neulich aufgepflüget worden, und es fället noch so viel Regen darauf, so kan man doch so gewiß darauf gehen oder reiten, als auf Stein. Solches Land ist sehr zu Würmern geneigt, welche beydes, Korn und Gras, sehr verderben, zumal das Winterkorn, wenn das Land nicht öfters gepflüget wird. Es schiesset mehrentheils ins Gras und Unkräuter, und das Korn gar sehr ins Stroh, und giebt gar wenig Körner, wenn ein nasses Jahr ist. Es bringet schönes Gras herfür das nechste Jahr, nachdem es gepflüget worden, weil ihm nichts zu grösserer Verbesserung gereichet, als das Pflügen, denn es machet es derb, und versüsset es, also, daß es an statt sauren grossen Grases, süsses **Geisblatt** oder Wiesenklee träget. Dergleichen Land wird zugerichtet für Korn, wie das leimigte; nur weil es geiles unartiges Land ist, und sehr ins Stroh schiesset, also ists am besten, solches

Hony-Suckle. Periclymenum s. Trifol. pratense.

solches auf die letzte Erndte zu düngen, und es mit **Gersten** zu besäen, und das Brachland nicht wieder zu düngen. Alleine, wo ihr nicht willens seyd, dieses Land aufzupflügen, und befindet, daß das Gras darauf sauer und voller Unkräutig ist, mähet es ein Jahr ab, und lasset es die Schaafe stets kurz abnagen, welches dasselbe überaus versüsset und verbessert.

Herr **Moor** meldet, daß in Northamptonshire das rothe und sandigte Land, so keine Düngung halten will, gemeiniglich vor eine Jahrserndte nur einmal pflügen, nemlich gleich vor der Zeit, ehe sie es säen; und düngen es gleich vorher, ehe sie es pflügen, weil sie befinden, daß nach öfterer Pflügung und Düngung desselben, ein grosses Theil Erdreich unter der Oberfläche ist, und unter den Wurzeln des Korns hinweg gewaschen ist, und auf ihren steinigten Erdreich, so aus einem sehr leichten und seichten Boden, auf einen Kalkstein bestehet, seiget aller Regen, der darauf fället, alsobald durch. Sie pflügen es niemals in Furchen, wenn sie es besäen, sondern legen es allezeit flach und eben, und säen gemeiniglich **Roggen**, **Weißhaber** oder **blaue Erbsen** darauf. Dieses, obschon so seichte Land, wird gutes **Burgundisches Heu**, wie auch **Dille**, **Linsen**, **Wicken**, insonderheit, wenn der Kalkstein in kleine Stückchen zerbrochen, und Ritzer zwischen den Steinen hat.

In Orfordshire haben sie eine Art Landes, welches sie so bald im Jahr, als möglich, zu pflügen anfangen, ehe die Sonne zu hoch kömmet: Wenn es feucht ist, nachdem es gepflüget, also, daß es nicht allzu naß ist, halten sie es vor desto besser. Sie wenden es selten zum andernmal um, und meynen, wenn es zu fein und locker würde, so verursache es nur Feldrosen und anderes unnützes Zeug. Eine Mixtur von Kuhmist und Pferdemist und Schaafhürden halten sie vor dessen beste Düngung. Sie säen Weizen, vermischtes Getreide, Gersten und Erbsen darauf, und legen es allemal das andere Jahr brach.

Heidigtes Land. In Kent hauen sie im May die Heide ab, und wenn sie gedürret ist, verbrennen sie solche, und streuen die Asche, dahin, darnach pflügen sie den Rasen mit einem Pflug auf, der feine breite Flügel hat, welchen sie gleichfalls verbrennen, und indem sie die Asche mit Leimen und Seesand, wo er zu haben, vermischen, breiten sie solche aus, und auf dieses alles legen sie oben eine gute

Quan-

Quantität Düngung. Um das Ende des Septembers besäen sie es mit **Weizen** auf drey Jahr, das vierte Jahr mit **Gersten**, nachdem die Schaafe darauf geweidet worden. Das fünfte, sechste und siebende mit **Haber**, und das achte mit **Erbsen**, und nach diesem pfleget es sehr gutes **Gras** zu tragen.

In Staffordshire räuten sie die Heide im Sommer aus, und verbrennen sie, vermischen die Asche mit Leimen, bestimmen vier Ladungen für einen Acker, da jede Ladung vier **Viertheil** (*) in sich hält, welches sie um das Mittel oder Ende des Septembers, oder im Anfang des Octobers unter Furchen legen. Sie besäen es mit **Roggen**, bestimmen zwey Scheffel für einen Acker, welcher gemeiniglich 25. Scheffel wieder giebet. Nach den Roggen säen sie **Gersten**, hierzu legen sie es dreymal brach; einmal im October, einmal um Lichtmessen, und noch einmal im April, welches eben so viel als der Roggen wieder giebet. Nach der Gersten säen sie **weisse Erbsen**, für welche sie es nur einmal im März pflügen, indem sie drey Scheffel für einen Acker bestimmen: Nach diesem säen sie **Haber**, entweder weissen oder rothen, wenn das Land bey Kräften ist; wo nicht, **schwarzen**, für welche alle sie nur dreymal zu pflügen im März bestimmen, alsdenn lassen sie es für **Gras** liegen.

Krankes, ungleiches, morastiges, mageres, kaltes, schwarzes Land. Diese Landesart richten sie in Staffordshire bald auf solche Weise zu, wie das heidigte Land, nur brennen sie es tiefer; Es träget aber wenig mehr, als **Haber**. **Weißhaber** auf dem **kranken**, und **Schwarzhaber** auf dem **kalten schwarzen** Land. Den Rasen von dergleichen Land verbrannt und auf **Roggen-** oder **Gerstenland** geführet, wird für eine viel bessere Verbesserung als Düngung gehalten.

Schwarzes Erdreich, das etwas fett, jedoch aber porös und locker ist, und gnugsam zusammenhaltend, ohne einige Mixtur von Kieß oder Sand, wenn es bey dem ersten Aufpflügen grosse Erdenklöser machet, die sich von dem Frost auflösen, ist gutes Land, beydes für **Korn** oder **Gras**: Welche Meynung die Alten davon hatten, wie bey dem **Virgilio** zu sehen, wenn er schreibet:

(*) Quarters, ein Quarter ist acht Scheffel.

Ein schwarzer Boden, der bald fett und fruchtbar wird,
Wenn ihn der schwere Pflug mit seinem Eisen rührt,
Zerbrechlich Erdreich, (denn dieß macht die Bauung so)
Die schicken sich sehr wohl für das Getreid und Stroh;
Man sieht auf keinem Feld mehr volle Wägen stehn,
Die nebst dem müden Vieh, so schwer nach Hause gehn.

Gleichwie aber diese Arten Landes einen feuchten Boden haben, also verderbet sie die Mässe öfters, daß sie nicht für Korn zu gebrauchen; wo sie aber trocken sind, sind sie gar ungemein fruchtbar, absonderlich für **Gersten**. Sie pflegen auch das letzte mal guten **Weizen** zu tragen. Aber wenn sie sehr fett sind, daß ihr besorget, das Korn möchte sich legen, so könnet ihr, wenn es tief genug gute Erde hat, **Süßholz** darauf pflanzen, oder mit **Hanf**, **Haber**, **Kraut**, **Rübesaamen** oder **Färberröthe** oder **Rorte**, oder andern dergleichen fetten Sachen, so am besten auf fettem Lande arten, besäen, und nachgehends mit **Korn**, wenn die Fettigkeit einiger massen verzehret ist. Es bringet dieses Land von Natur gemeiniglich **Diesteln**, **Mengel-** oder **Streifwurz**, und alle Arten grossen Unkrautes und Grases herfür. Es pfleget unvergleichlichen **Wiesenklee** zu tragen. Die beste Verbesserung ist Kreide, Leimen, Düngung ꝛc.

Wo das Land **sauer** ist, da ist der beste Weg es zu versüssen, daß man **Kreide** darzu thue, wo man es haben kan, weil es noch Gras träget, und es auf ein Jahr oder länger liegen lässet, alsdenn aufpflüget, einmal recht gut brach liegen lässet, vornemlich zu einer dürren Zeit im Sommer, welches das Hundsgras, Sauerampfer, Moos und anderes unnützes Zeug, wozu dieses Land sehr geneigt ist, tödtet, und es am besten unter allen vermildert; imgleichen Ruß, Asche, Düngung und Mergel, pflegen einige Arten des Landes zu versüssen.

In Oxfordshire, wie ich mir sagen lassen, bedecken sie ihr saures Land nach dem Zustand und der Beschaffenheit ihres Landes; Wenn es ein grosses Theil Grases träget, legen sie es brach, wenn die Sonne ziemlich hoch ist, welches sie **Brennebrach** nennen, welches die Queeken tödtet, und das Land gut machet; Wenn es locker ist, und wenig Gras hat, pflügen sie es frühe im Jahr, und alsdenn

wird

wird einiges stachlichtes Gras herfür kommen, welches dasselbe im Sommer fürs Verbrennen verwahren wird; denn wo sie es verbrennen lassen, wenn es locker ist, so halten sie dafür, daß es bey aller Mühe, die angewendet wird, mehr nicht, als eine Erndte geben werde. Gleichwie mir aber die Natur dieses Landes nicht bekannt ist, also kan ich keine Ursache geben, warum sie es so zurichten. Gleichergestalt halten sie sehr gut für dieses Land, wenn man die Schaafe nebst ihren Hürden dahin verleget; und wenn sie Mist darauf breiten, geschicht es gemeiniglich, ehe sie es umackern. Aber Taubenmist und Treber halten sie für das beste, indem es kaltes Land ist, welches sie mit dem Korn beydes umpflügen und besäen, die Wurzeln des Korns warm zu halten; nur nehmen sie dabey in Acht, daß sie es in sehr nassen Wetter nicht pflügen noch auch besäen.

Also habe ich Nachricht von allerhand Arten des Landes, und von unterschiedlichen Weisen, dasselbe zuzurichten, gegeben, in Hoffnung, daß mir andere, mit dem, was sie von dergleichen aufbringen können, aushelfen werden, welches, wie ich gänzlich dafür halte, dem Hauswesen zu sonderlichem Nutzen und Verbesserung gereichen würde; immassen durch dieses Mittel jederman sehen möchte, was für unterschiedliche Methoden in vielen Orten bräuchlich sind, nebst den Ursachen, warum sie es also machen: Aber ich müßte sodann alle ersuchen, daß sie sich recht special bey Beschreibung des Landes heraus liessen, von welchen sie eine Nachricht zusendeten, und, daferne es ihnen beliebte, ihre Namen mit anzuzeigen, damit man bey Gelegenheit wissen möchte, wie man ihnen solche Fragen zusenden könne, die zu Verfassung eines richtigen Urtheils von denen Sachen, so zu erörtern nöthig seyn dürften, solches würde zu dem Vortheil, den man von dergleichen Methode haben könnte, ein gutes beytragen.

Ich will diesen Punct mit Anzeigung eines Experimentes des Herrn Houghtons beschliessen, damit man wissen möge, was für eine Quantität Sandes mit jedem Erdreich oder Mergel vermischet ist, welches darzu dienen kan, daß man dadurch unterschiedliche Arten des Landes erkennen möge. Er nahm ein Stück Leimen, solchen, als womit die Brauer ihre Fässer verstopfen, welches gemeiniglich eine Art gelben Ziegelleimens ist, welches vier Unzen und ein halb Averdupois (so ein Gewicht von 16. Unzen ist) woge; Dieses lö-

sete

sete er in Wasser auf, und gosse das Dicke davon ab, in ein anderes Becken, bis es alles bis auf den Sand abgelaufen war, der nicht zusammen hinge, sondern locker im Wasser lage, und wenn er dürre war, pflegte er wie Sand aus einer Sanduhr zu laufen, von welchen er etwa einer Unze schwer hatte, der von gelblicher Farbe war, und ein wenig glänzete, und ein bisgen kleine Steinigen und anderes unreines Zeug bey sich führete; Und wenn der Leimen sich gesetzet hatte, goß er das Wasser ab, und ließ das übrige in einem Becken aus Englischen Zinn dürre werden, welches zusammen hinge, nur daß es voller Ritzen war.

Er probirte gleichfalls Walkerserde, welche einen dicken Niedersatz ließ, und wenn sie dürre war, pflegte sie leichtlich wie Staub zu zerbrechen; Aber er konnte keinen Sand darinnen finden, weder vermittelst eines Microscopii oder Vergrösserungsglases, noch auch einige Gritzlichkeit bemerken, wenn er sie zwischen seinen Fingern riebe.

Das IV. Buch.

Das 1. Kapittel.

Von Zurichtung, Düngung und Verbesserung des Landes.

Nachdem ich Nachricht von der Art und Weise, die Wiesen, das Weide- und das pflügbare Land zu bestellen, ertheilet habe, nebst allerhand Wegen, solche zu verbessern; So will ich vor allen Dingen hierauf Bericht abstatten, was man für unterschiedliche Methoden, das Land durch Düngung, Wartung und andere Arten des Erdreichs zu verbessern, sich zu bedienen pflege.

Das 2. Kapittel.

Von Verbrennung des Landes.

Das Rasenbrennen ist nicht nur eine sehr herrliche, sondern auch alte

alte Weise der Verbesserung, wie bey dem **Virgilio** zu sehen: (*) weil das Feuer das Land erwärmet, das Acidum oder die Säure ausrottet, und die unfruchtbaren Säfte und Feuchtigkeiten, die dessen Fruchtbarkeit verhindern, verzehret, und ein Salz auf dem Grunde lässet, worinnen, weil es mit der Aschen vermischet ist, die Fruchtbarkeit bestehet.

Das Rasenbrennen (gemeiniglich Denshiring, das ist, Devonshiring oder Denbighshiring genannt, weil es daselbst am gebräuchlichsten oder erstlich erfunden worden ist) schicket sich für fettes Erdreich, oder dürres steinigtes Land und kreidigten Leimen nicht wohl; so ist es auch keine Sache, die man auf einem Erdreich gar zu oft wiederholen darf, insonderheit, wo der Grund seicht ist; so muß man auch das Korn nicht zu lange auf dergleichen Land säen: Denn das Rasenbrennen verzehret die fruchtbaren Säfte des Landes so wohl, als es die übeln wegschaffet: Und demnach schicket sichs am besten für dasjenige Land, so lange Zeit wüste gelegen, und einen sauren Saft an sich genommen hat, welcher verursachet, daß viel schädliches Zeug darauf herfür schiesset, als Sauergras, Lett- oder Hundsgras, Heide, Genist, Farrenkraut, Pfriemen ꝛc. Und für Land, das zu sehr ins Stroh ausschweifet, und nur eine magere kurze Aehre bringet, es mag solches Land warm oder kalt, naß oder trocken seyn; Allen solchen Lande gereichet das Rasenbrennen zu sehr grosser Verbesserung, und verursachet, daß manches mageres unfruchtbares Land so viel in zwey oder drey Jahren bringet, als das Erbe werth ist.

(*) Sæpe enim ſteriles incendere profuit agros,
Atque levem ſtipulam crepitantibus urere flammis.
Sive inde occultas vires et pabula terræ
Pinguia concipiant: ſive illis omne per ignem
Excoquitur vitium, atque exſudat inutilis humor:
Seu plures color ille vias, et coeca relaxat
Spiramenta, novas veniat qua ſuccus in herbas:
Seu durat magis, et venas aſtringit hiantes.
Ne tenues pluviæ rapidive potentia ſolis,
Acrior, aut Boreæ penetrabile frigus adurat.

Lib. 1. *Georg.*

Die gewöhnlichste Weise, dasselbe zu pflügen, ist mit dem **Brustpflug**, welchen man vor sich hinschiebet, und wird auf folgende Manier gemachet.

Bey P. ist eine kleine Schneide in die Höhe gerichtet, welche den Rasen von der übrigen grünen Schwarte abschneidet, vermittelst welcher der Rasen, wenn er anderthalben Fuß lang abgeschnitten, über das schneidende Eisen gekehret wird, das über acht oder neun Zoll lang ist. Mit diesem Pflug schneidet man den Rasen bis einen halben Zoll dicke, es müste denn das Land sehr voll Queeken, Wurzeln und verbrennlicher Materie seyn; Denn wenn er dick abgeschnitten wird, ists desto besser, welchen man umwendet, indem man ihn abschneidet, daß er desto besser trocknen möge. Wenn dürre Jahrszeit einfället und das Wetter heiß ist, wird es weiter keines Umwendens brauchen: Wenn aber das Wetter feucht ist, richtet man den Rasen in die Höhe und stellet ihn ein wenig hohl. Einige setzen ihn auf die schmale Seite, und zu machen, daß er stehe, setzen sie ihn gewunden, gleich der Bewegung einer kriechenden Schlangen, welches dem Winde und der Sonne Gelegenheit giebet, beyde Seiten auszutrocknen. Wenn sie dürre sind, leget man gemeiniglich bis 2. Schubkarren voll auf einen Haufen: Je kleiner aber die Haufen seyn, desto besser ist es; daferne ihrer nur genug sind, daß man ein solches Feuer machen kan, welches sie gänzlich in Aschenhaufen verkehret. Wenn der Rasen voll Queeken ist, oder oben viel Gras hat, oder so es in einem tiefen Erdreich ist, daß ihr ihn ziemlich tief abstechen könnet, so wird er ohne Zuthuung anderes Brennezeuges verbrennen: Wo nicht, lehnen sie ihre Haufen um ein klein Bündgen Heide, Genst, Farrenkraut oder dergleichen Zeug, und stecken es an. Diese Haufen, wenn sie verbrannt sind, lässet man liegen, bis sie ein klein

wenig

wenig vom Regen benetzet sind, ehe man sie ausbreitet, welches man gemeiniglich thut, wenn es stille ist oder nach Regen, damit der Wind die Asche nicht hinweg führen, oder ihre gleichmäßige Ausbreitung verhindern möge, und man sticht den Grund unter den Haufen etwas niedriger als die Fläche, zu vermeiden, daß es nicht gar zu fruchtbar werde, welches das Verbrennen verursachen dürfte. Dieses Land muß gar seichte oder halb gepflüget werden, nicht über einen Zoll unter der Tiefe der Aschen, und nicht viel über die Helfte des Korns, so man auf ander Land säet, darf hieher gesäet werden, welches man am liebsten späte säet. Wenn man **Weizen** darein säen will, ists um das Ende des Octobers am besten, weil es verhütet, daß er nicht zu stark schosset.

Von solchem Lande stechen sie den Rasen gemeiniglich im May ab, oder im Anfang des Sommers; aber je eher, je besser, damit man Zeit haben möge, das Land in Ordnung zu bringen. Die Unkosten, den Rasen abzustechen und auf Haufen zu führen, nebst dem Verbrennen, belaufen sich gemeiniglich auf 24. Schillinge für einen Acker, wo ein Mensch des Tages 4. Stüber Lohn kriegt.

Bey Verbrennung des Rasens muß man Sorge tragen, daß man ihn nicht allzu sehr ausbrenne; Er muß nur also gebrannt werden, daß er sich wohl zerbrechen und zerstreuen lasse; denn das allzu sehre übermäßige Verbrennen zu weisser Aschen, verzehret das salpetrische Salz: Und obwohl die Haufen inwendig mehr wollen gebrannt seyn, als an der auswendigen Seite; so könnet ihr doch, wenn ihr verhütet, daß das Feuer nicht herausbreche, und die verbrennliche Materie von der auswendigen Seite hinweg leget, die Salia oder Salze in allen Theilen desselben erhalten und fix machen, welches am besten durch ein gelindes Feuer geschehen kan.

Einige reuten Genst, Pfriemen, Heide ꝛc. aus, und legen sie auf Haufen, und wenn sie dürre sind, bedecken sie solches mit den Rasen, und brennen sie; Andere verbrennen ihre Stoppeln auf dem Lande, und wieder andere machen Häufgen aus Stoppeln oder dergleichen Zeug, so sie nicht brauchen, und verbrennen sie; und zu einem jeglichen Haufen Aschen thun einige eine **Metze** ungelöschten Kalk, welchen sie mit der Aschen bedecken, und es stehen lassen, bis Regen kömmet, den Kalk zu löschen, und alsdenn breiten sie Asche

und Kalk mit einander. Es ist merkwürdig, daß diese Art der Verbesserung am meisten zur Vermehrung der Früchte geneigt ist; dahingegen andere Verbesserung, als Düngung ꝛc. das Stroh vielmehr vermehret und Unkraut gebiehret. Jedoch halte ich gänzlich dafür, daß, wenn man ein wenig Mist auf dieses Land legte, so man es das andere oder dritte mal für Korn aufpflüget, welches die Zeit seyn soll, da man es für Gras liegen lässet, ihm solches sehr nützlich fallen würde, insonderheit, wenn es eine der magersten und ärmsten Arten des Landes wären.

Das 3. Kapittel.

Von der Kreide.

Kreide ist von zweyerley Arten, die harte dürre starke Kreide, welche die beste für Kalk ist, und eine weiche öhlichte Kreide, welche am besten für das Land ist, weil sie von Frost und Regen leichtlich aufgelöset wird. Sie ist eine sehr grosse Verbesserung des meisten Landes, und pfleget selbsten die Natur desselben gänzlich zu verändern, vornemlich solches, das zuvor noch nie mit Kreide vermenget worden; denn sie ist geneigt zu verursachen, daß sich das Land gar zu stark angreifet, und demnach wird Land, darauf Kreide gethan worden, wenn es nicht wohl gedünget und bey Kräften erhalten wird, von einer andernmahligen Kreide wenig Nutzen schöpfen, es müßte denn sehr viele Jahre liegen bleiben, daß es sich erhohlen könnte, ausgenommen, es wäre eine sonderliche Art Landes, welches Gelegenheit zu sagen gegeben: **Daß Kreide einen reichen Pachter, aber armen Besitzer mache.** In Betrachtung dessen ist der beste Weg, sie zur Verbesserung zu gebrauchen, wenn man eine Ladung Kreide mit zwey oder drey Ladungen Mist, Schlamm oder frischer Erde vermenge, welches ihm einen beständigen Nutzen bringen wird. Sie ist am besten für kaltes saures Land, und verbessert gemeiniglich dasjenige Land am meisten, so am weitesten davon lieget; weil das Land neben ihr zu sehr mit ihrer Natur überein kommet und selbsten Kreide bey sich hat. Man leget gemeiniglich 12. bis 14. Ladungen Kreide auf einen Acker, wo man sie alleine darauf thut, welches auf einigem Lande unvergleich Korn, in die 14. bis 15. Jahr an einander, her-

für

für bringet. Es ist am besten, daß man die Kreide ein Jahr oder zween auf ein wüstes Land führe, ehe mans aufpflüget; gestalt sie dießfalls die Fläche der Erden versüssen, und nicht so sehr niederwärts würken möge, wie sie pfleget, wenn sie Anfangs aufgepflüget wird. Es machet, daß das Korn viel giebet; und wo sie auf Grasgrund geleget wird, pflegt sie nicht so wohl den Halm desselben zu vergrössern, als das Gras vielmehr süsse zu machen, dergestalt daß das Vieh bald davon feist wird, und die Kühe dicke Milch geben.

Sie haben in Kent eine trefliche Methode, die Arbeit bey Ausgrabung der Kreide zu ersparen, wo sie solche auf den Seiten der Berge durch Unterminirung des kreidigten Bodens graben, so weit als sie haben wollen, daß sie fallen soll, und oben auf der Fläche, so weit als sie den Boden unterminiret haben, graben sie einen kleinen Graben, welchen sie mit Wasser füllen, das in einer Zeit von einer Nacht bis auf den Boden durchweichen und verursachen wird, daß ein Klumpen auf den Boden falle, so breit als der unterminirte Ort ist, welches ein gutes Theil Arbeit und Gefahr ersparet. Gleichwie aber die Kreide an den meisten Orten ziemlich tief unter der Erden lieget, so gräbt man gemeiniglich daselbsten darnach, auf solche Weise, wie die Mienirer (oder Bergleute) ihre Gruben oben zum Schachtloch ausführen, und ziehen sie mit Eimern heraus, an welchen Orten sie gemeiniglich einen Karren voll für 6. oder 4. Stüber verkaufen, nachdem sie tief lieget, wo ein Mensch einen Schilling und zwey Stüber des Tages zum Lohn hat, nach welchem Preiß ich alle meine Rechnungen machen werde.

Das 4. Kapittel.

Vom Kalk.

Der Kalk bestehet aus Kreide oder einer jeglichen Art Stein, die nicht sandigt oder sehr kalt ist, als Quaterstein ꝛc. Alle Arten weicher Steine, insonderheit ein kothigter graufärbigter Stein, der, wenn man ihn zerbricht, weissen Staub giebet; und alle Arten Marbel, Alabaster, Schiefer, alle Arten Auster- und Meerschaalen, und alle Arten Kieselsteine, geben einen treflichen Kalk (sie sind aber schwerlich zu brennen, ausgenommen durch Calcinirung in einem

Reverberatorio und Kalkofen, massen sie geneigt sind zu Glas zu werden) denn je härter die Kreide oder die Steine sind, desto besser wird der Kalk; nur daß sie mehr Feuer zu brennen erfordern: Beyde Arten können mit Holz, Kohlen, Rasen, oder Farnkraut, welche ein starkes Feuer geben, gebrannt werden. Die Kalköfen, so zur Kreide oder Stein gebrauchet werden, macht man gemeiniglich in einer grossen runden oder 4 eckigten Grube, nachdem es die Bequemlichkeit zulässet, und so groß als die Quantität, so man verbrennen will, erfordert, welche sie oben weit und immer enger und enger machen, ie näher sie dem Boden kommen: Die inwendige Seite dieser Gruben, füttert man um und um mit einer Mauer von Kalksteinen; an der auswendigen Seite neben dem Boden, hat man ein Loch oder eine Thüre, wodurch man die Asche herausnimmt, und über diesem haben einige ein eisern Gatter, welches um und um nahe an die Mauer kömmet; andere aber wölben sie mit Steinen oder grossen Stücken Kreide; und auf diese legen sie eine Schichte Steine, oder was sie sonst im Ofen brennen, und auf diese eine Schichte Holz oder Kolen ꝛc. welches sie so oft wiederholen, bis der Kalkofen voll ist; nur sehen sie zu, daß die äusserste Schichte allemal aus Holz oder Kolen bestehe, oder womit sie ihren Kalk brennen, und nicht daraus, woraus sie ihren Kalk machen, denn sie von unten auf bey dem Loch Feuer geben. Der Kalk wird gemeiniglich in 24. Stunden gebrannt, aber Stein nimmt oft 60. St. weg: Zehen Scheffel Steinkohlen, oder ein hundert Bündel Reißholz 3. Fuß lang, pflegen 40. Scheffel Kreide zu brennen, und 40. Scheffel Kreide pflegen 30. Scheffel ungelöschten Kalk zu geben. Wo die Kreide rar ist, kan man den Abgang oder das Gebröckel von Kreide nehmen, und mit Wasser vermischen, indem man es untereinander knätet, wie man mit Leimen für Ziegelsteinen zu thun pfleget, dasselbe thut in die Ziegelformen, und nachdem es getreuget, brennet es, so wird es so guten Kalk machen, als andere Kreide. Aber der Kalkstein ist am allerbesten für Land, ja für allen andern Gebrauch, den sie an manchen Orten hinaus auf das Land führen, und in Haufen legen, und einen Scheffel einer Stangen breit und lang, oder 100. und 60 Scheffel zu einen Acker bestimmen, welche sie mit Erden bedecken, und die Haufen liegen lassen, bis sie der Regen löschet, alsdann breiten sie solchen auseinander: Sie halten aber dafür, daß er am besten sey, wenn er heiß

aus

aus dem Ofen auf das Land geführet wird: Und daß er am besteu gut thue auf lockern sandigtem Land oder einem vermischten Kieß, und daß nasser oder kalter Kieß oder Leimen nicht gut darzu sey. Düngung, Schlamm oder frische Erde damit vermenget, machet unvergleichliche Verbesserung, und ist der beste Weg, ihn für Land, das sandigt oder kiesigt ist, geschickt zu machen. Man hat mich berichtet, daß ein Stück sandigen Grundes in Westmerland eine ungemein reiche Erndte von Gersten und andern Korn herfürgebracht, da es mit Steinkalk und Kühmist, unter einander gemenget, verbessert worden. Die Natur des Kalkes würket niederwarts, gleich der Kreide, und demnach ist es am besten, daß man ihn das Jahr zuvor auf ein wüstes Land lege, ehe man es aufpflüget. Man hält dafür, Kalk mache, daß das Korn eine dinne Hülse bekomme; aber er ist keine dauerhafte Verbesserung, hält selten 5. Erndten aus.

Herr Hughplat saget, wenn Kalk auf Land geleget werde, das einen Abhang habe, so solte er mit Düngung vermischt werden: weil der Regen sonst die Kraft des Kalks hinweg wasche; und wenn er oben aufs Land geleget werde, so daß der Regen niederwarts waschen möge, würde es gut thun; aber Düngung und Kalk mit einander vermischet, thut auf iedem Lande weit besser, als Kalk alleine. Nehmet heissen Kalk aus dem Ofen, vermischt ihn sehr weich mit Wasser, thut Sand darzu, so wird es, wie ich versichert worden, viel bessern Mörtel geben, als der ist, so auf die gemeine Weise gemacht wird.

Das 5. Kapittel.

Von dem Märgel.

Der Märgel ist von unterschiedlichen Arten. In Chesire rechnen sie 5. Gattungen. **Erstlich** der **Kühkoth-Mergel**, welcher von bräunlicher Farbe ist, mit blauen Adern darinnen, und kleinen Klümpgen Kreide oder Kalkstein. Er wird unter steifen Letten gefunden, und ist sehr beschwerlich zu graben. **Zum andern Stein** oder **Schiefermärgel**, welches eine Art weiches Steines oder vielmehr Schiefers von blauer oder blaulich rother Farbe, der von Frost oder Regen leichtlich aufgelöset wird. Er wird neben Flüssen und an den Seiten der Berge gefunden, und ist eine sehr dauerhafte Art Mergel.

gel. **Drittens, gegrabener Märgel**, welcher dichte, stark und sehr fett, und von einer braunen Farbe ist, und an den Seiten der Berge, und auf nassen sumpfigten Grunde, der ohngefehr 2. Fuß oder eine Elle tief einen leichten Sand bey sich hat, gefunden wird. Sie halten solchen für den stärkesten unter allen Mergel; und ist sehr gut vor sandiges Land, nur erfordert es noch einmal so viel, den man darauf breiten muß. **Viertens, Leimmergel**, der wie Leim aussiehet, und bey nahe eine Art davon, aber fetter, und bisweilen mit Kreidsteinen vermischet ist. **Fünftens, Eisensteinmergel**, (**Strahlmergel**) welcher gemeiniglich am Boden der Gruben ist, die gegraben worden, und ist von selbsten geneigt in 4 eckigte würflichte Stücken zuzerbrechen. **Sechstens, Papiermergel**, der neben Steinkohlen lieget, und wie Blätter oder Bogen braunes Papier aussiehet, iedoch an Farbe etwas lichter ist.

Herr Markham rechnet in Sussex vier Arten Mergel, einen **grauen, blauen, gelben** und **rothen**; den **blauen** giebt man für den besten aus, nebst diesem den gelben, und nach dem gelben den grauen; aber der rothe ist nicht so dauerhaft; seine Gütigkeit ist aus der Farbe nicht sowohl abzunehmen, als die Reinigkeit, und daß er mit nichts anders vermenget ist: Denn er pfleget in Stücken zu brechen, wie eine Farbe, oder in dünne Klümpgen oder Flocken, oder ist glatt, wie Bleyerzt, und ohne die geringste Composition von Kieß oder Sand, er pflegt sich zu schiefern, wie Schiefersteine, und nach Regen zu zerfallen, oder wenn er in die Sonne und Frost gelegt ist, pflegt er sich in Staub zu verwandeln, oder wenn er durchaus dürr ist, will er nicht zusammen hangen, gleich zähen Leimen, sondern ist fett und zart, also, daß er das Land eröffnet, auf welches er geleget wird, und es nicht verbindet, und ihr an seiner Nutzbarkeit nicht zweifeln dürffet. In Staffordshire halten sie den **würflichten** oder **Schiefermergel** für besser als den leimigten Mergel, und halten den **grauen** vor am besten für den **weide-** und **blauen** für **pflügbares** Land. Ein grosser Theil Mergel in der nördlichen Landschaft kommet sehr mit dem Leimen überein; aber der in Sussex ist der Walkerserde gleicher; und muß demnach unstreitig der fetteste seyn. Ich bin der Meynung, daß der Mergel der Natur der Kreide sehr nahe komme, und habe mir von einem Töpfer erzehlen lassen, daß, wenn sie

etwa

etwa einige Kreide oder einige Art Mergel mit ihren Thon vermischt anträfen, und solche schon mit dem Thon das Brennen aushielten, so pflege doch diese Waare, so bald einiges Wasser einen solchen Topf, nachdem er gebrannt, zu nahe komme, zu zerbrechen, und beydes Kreide und Mergel nachzugeben. Ich sahe ein Muster vom Mergel aus Derbyshire, das war ein sehr fetter Mergel, jedennoch hatte er eine so grosse Menge Sandes bey sich, daß er so kurz war, daß, wenn man ihn naß machte, man ihn zu keiner Kugel kneten oder machen konnte, daß er beysammen kleben blieben; Diese Art Mergel thäte gut auf leimigten Lande, obwohl wider das alte Sprichwort:

He, that Marles Sand may buy Land,
He, that Marles Moss, shall suffer no Loss,
But he, that Marles Clay, flings all away.

Das ist:

Derjenige, so mergelt mit Sand,
Mag kaufen mehr Land,
Derjenige, so mergelt mit Mooß,
Giebt sich mit nichts bloß:
Aber dem, so mergelt mit Thon,
Fleugt alles davon.

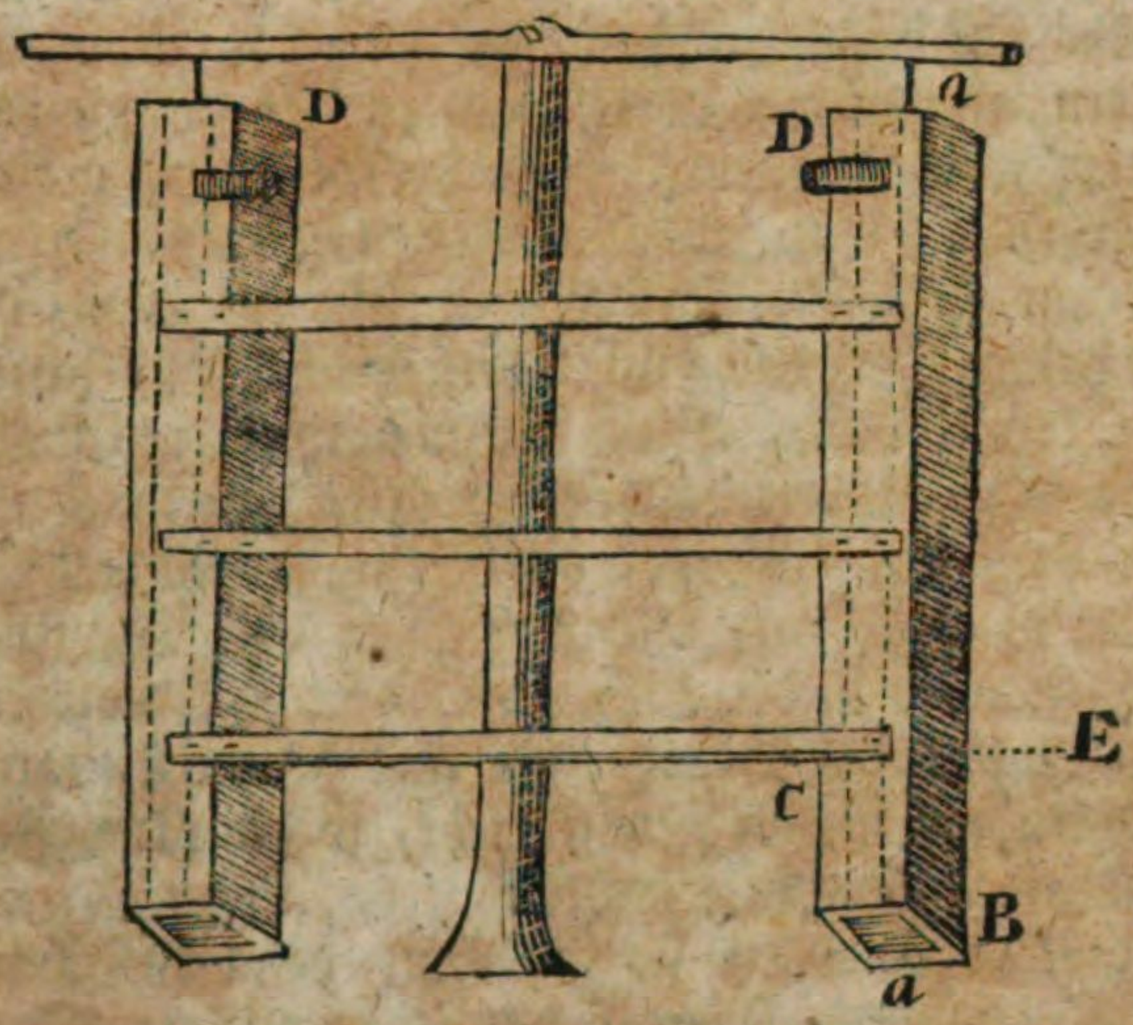
Immassen er von hitziger Natur war, als der Mergel gemeiniglich ist, und von mehr eröffnender Eigenschaft, weil des Mergels Zusammenbindung und Magerkeit des Landes der größte Nachtheil ist, den er thonigtem Lande gemeiniglich zu verursachen pfleget, wie ich vorher erinnert: Und obschon einiger Mergel fett, und einiger massen eröfnender ist, als andere Arten davon, so ist doch der allermeiste von einer kalten Eigenschaft, und will von der Schwere des Thons niedergedruckt seyn; und kömmet demnach am besten mit warmen hitzigen Lande überein. Gleichwie aber keine gemeinsame Regel ohne Ausnahme ist; also pfleget Mergel, wo er nicht zu dick geleget wird, noch auch von zu jeher bindender kalter Eigenschaft ist, den Thon öfters zu verbessern; insonderheit Grasland, wie ich hernach zeigen werde: Denn daß das Land und der Mergel recht mit einander überein kommen, darinnen bestehet der fürnehmste Kunstgriff; und derowegen

wegen sind die besten und sichersten Regeln, wodurch man die Fruchtbarkeit und den Vortheil des Mergels erkennen möge, daß man eine Ladung, oder zwo Ladungen, auf jeder besondern Art des Erdreichs versuche, das man hat, und in keiner gar zu prossen Menge.

Steinmergel wird gemeiniglich unter Leimen oder niedrigem schwarzem Lande 7. oder 8. Fuß tief gefunden, **Thon** und **Strahlmergel** bisweilen unter sandigem Land. Es ist was rares bey dem Thon, daß er über eine Elle tief lieget, jedoch liegt er unter Sand viel tiefer: Aber der Sufferische Mergel zeiget sich gleich am Boden, oder im Mittel auf den Seiten eines hangenden Grundes.

Zu der Grabung des Mergels gebrauchet man gemeiniglich Hauen, Spaten, Schaufeln und Schubkarren; Und wo die Grube breit ist, daß man eine lehnichte und leichte Aufsteigung machen kan, kleine Karren, welche in die 4. Fuß weit, und 10. Zoll lang, zwo Fuß und 3. Zoll weit, und 14. Zoll tief sind, also gemacht, daß eine Ladung leichtlich heraus zu schütten ist. Die Anzahl der Karren muß nach der Entfernung, die der Mergel soll geführet werden, eingerichtet seyn. Man hat gemeiniglich 3. 4. 5. oder 6. Hauer oder Gräber zu 4. Deichsel-Pferden, welche so eingerichtet sind, daß sie durch Uhrwerke continuirlich zu schaffen geben: Darnebst muß bey jedwedem Karren ein Fuhrmann und ein Auflader seyn, dessen Amt ist, Achtung zu geben, wo es soll hingeleget werden, und bey dem Abladen behülflich zu seyn. Einige Art Mergel erfordert eine Fuhr Wasser, ihn zu erweichen, für der Arbeiter Schaufeln; Und wenn es Quellen daselbst giebet, wie man sie öfters in dem Schiefermergel antrift, muß man Leute haben, die aufladen oder auspumpen, welches oft die Unkosten sehr vermehret. Solche leichter zu machen, will ich eine der besten und wohlfeilsten **Pumpen** hierzu vorschlagen; Nemlich: man nimmt 4. Tannen- oder andere Bretter, dieselben füget und nagelt man wohl aneinander, und wenn einige eiserne Bleche über ihre Ecken genagelt werden, pflegt es sie sehr stark zu machen. Diese **Pumpe** kan einfach gemacht werden, mit einer gemeinen Pumpenhandhabe, daß ein Mann damit arbeiten möge, oder doppelt für zwey Männer, wie diese **Figur** zeiget:

a. a. zei-



a. a. zeiget den Cylinder oder die Walze der Pumpe, welche durchaus von einer Grösse ist; An dem niedern Ende bey B. ist eine kleine Thüre am Boden derselben, wo das Wasser hinein gehet, und es darinnen zu behalten, wenn es hinein ist; bey C. ist der Wassereimer, der zu der Walze der Pumpe geschickt gemacht ist, mit einer kleinen Thür darinnen, welche sich eröfnet oder verschliesset, nachdem der Eimer auf oder nieder beweget wird; also daß, wenn der Eimer nieder zu der Thüre B. gelassen wird, er die ganze Wassercolumnam in den Cylinder erheben möge, und verursachen, daß es bey D. D. heraus laufe; Die gestochene Linie bey E. zeiget, wie tief die Pumpe im Wasser stehen soll, welches bis an die niedrigste Aufsteigung des Eimers: Diese Bretter mögen von einer Länge und Breite seyn, die euch beliebet, nach der Höhe, zu welcher ihr das Wasser bringen wollet; Nur ist zu merken, daß, je länger die Pumpe ist, desto kleiner soll der Cylinder seyn, wegen der Schwere des Wassers. Ein Mann kan diese Pumpe bezwingen, welche 12. Fuß lang und 12. Zoll breit ist, so eine grosse Menge Wasser in einer Stunde ausleeren wird, mit gar guter Bequemlichkeit; massen die Bewegung im Wasser ist, ohne einige Saugung, welche eine weit grössere Stärke als

die Schwere des Wassers erfordert, woraus der Fehler an den gemeinen Pumpen abzunehmen, wo man sie mit zwey unterschiedenen Löchern machet, und den Eimer über dem Wasser arbeiten lässet; deren üble Förderung ich an unterschiedlichen Pumpen erfahren habe, und sonderlich an einer 60. Fuß tief, welche ich ganz durchbohren lassen, fünfte halben Zoll das Loch; den Eimer liesse ich mit Stangen nieder zu den Boden, welche ich mit einander aushöhlete und mit kleinen eisernen Bänden bande; die Stangen machte ich fast so groß, als das Loch der Pumpe, die Schwere des Wassers in dem Cylinder leichter zu befördern, und es richtete das Wasser dreymal so leichte und bequemlicher in die Höhe, wenn sie so verändert war, als sie vorhero thate; Und die Pumpe, so also gemacht, brauchten dergleichen continuirlichen Ausbesserung nicht, so der geringste Fehler in saugenden Pumpen beständig erfordert.

In Lancashire bedienen sie sich einer gewissen Art Schlitten, mit dicken Rädern, ihren Mergel damit heraus zu bringen, welche von einem Pferde gezogen werden, welches die beste Manier ist, wo man kein Holz, Sand oder andere Sachen hat, womit ihr eure Karrenplätze verbessern könnet, gestalt sie nicht so schwer sind als ein Karren, noch auch so viel zu schanden fahren: Aber alsdenn muß man mehr Treiber oder Fuhrleute haben: Und wo ihr demnach eure Aus- und Einfarth verbessern könnet, ist die erste Art mit einem Karren die beste.

Der Mergel wird, wegen seiner salzigten und öhlichten Eigenschaft, für fruchtbar gehalten. Das Salz soll er von der Luft an sich ziehen; und dahero meynen manche, daß, je länger man ihn in die Luft lege, desto besser sey es. Dieser Ursache wegen halten sie für das beste, ihn 3. oder 4. Jahr auf Grasgrund zu legen, ehe sie ihn aufbrechen; und wenn sie ihr Land mit Mergel bedecken, ihn nicht über einen Zoll in die Erde zu pflügen, damit sie ihn nicht vergraben mögen, weil er geneigt ist, niederwärts zu würken. Aber Herrn **Markhams** Meynung gehet auf das Gegentheil, und will haben, daß er tief eingepflüget werden sollte, so bald er gebreitet worden, weil, wie er saget, die Sonne dessen Fettigkeit verzehret. Ich glaube, daß er recht hat, was den Sussexer Mergel betrift; und die andern nicht irren, was den Mergel in Nördlichen Ländern anlanget;

massen,

massen, wir zuvor gedacht, ich den Sussexer Mergel für den fettesten halte, und daß die Weise, den Mergel zu ordnen, nach seiner Natur eingerichtet werden muß; zu dessen Erfindung die Erfahrung der beste Meister ist; Und es geschicht aus eben dieser Ursache, daß sie in Sussex im Anfang des Winters Mergel auf hart bindendes Land legen, und in Staffordshire im Majo und Junio auf Grund von contrairer Eigenschaft. Guter Mergel wird in heissem Wetter von der Hitze der Sonne gelöschet werden, wie Kalk; insonderheit wenn Regen auf einen heissen Tag folget.

Einige eggen den Mergel gleich vor der Pflügung ein; welches eine gute Manier ist, ihn hübsch gleich mit dem Erdreich zu vermischen. Rübsen, Hopfen, Klee und alle Arten Grassaamen wachsen wohl auf gemergeltem Lande.

Einige geben für, guter Mergel würde erkannt, wenn man ihn in ein Glas Wasser thäte, und wenn er so zart wäre, daß, so bald er auf den Boden käme, der Klumpen zerfalle und sich auflöse, so halten sie ihn für gut, sonst nicht. Wenn er im Wasser glänzet und man Fettigkeit zwischen den Fingern fühlet, hält mans für ein gut Zeichen; Allein das sicherste ist, wenn er von Nässe oder Frost aufgelöset wird.

Land, das auf Mergel lieget, ist insgemein sehr fruchtbar, obschon kalt und schwer, und man darf an der Tiefe des Erdreichs nicht zweifeln, denn je tiefer mans umkehret, und je mehr man es der Luft aussetzet, desto besser ist es. Eine Vermischung leichten warmen Erdreichs kömmet solchen auch ungemein zu statten.

Es ist sehr nöthig bey Mergelung des Landes, die rechte Proportion, die das Land erfordert, zu treffen, und ist besser man irre und lege zu wenig darauf, als zu viel, indem man nach Gefallen allezeit mehr hinzu thun kan. Der Mergel verbessert das Land das erste Jahr nicht so wohl, als nachgehends.

In Staffordshire legen sie 200. Ladungen auf einen Acker, welches sie für die auswendige Seite dessen rechnen, worauf er geleget werden soll, ausgenommen es wäre auf einem schwarzen sandigten Erdboden, oder auf einen wurmigten Grunde: Bey diesen legen sie 3. oder 400. Ladungen auf einen Acker, und meynen, er könnte nicht zu viel gemergelt werden. Ihre gemeine Observation ist, daß, wenn Quantität.

es ein dünnes Erdreich ist, müßte der Mergel dünne geleget werden, und in tieferer Erde, dicker; Jedoch giebt es einiges Land, das der Mergel nur verbessert, wenn man das Erdreich noch tiefer machet; und hält man dafür, daß, wenn man einen Acker Land für 12. oder 15. Pfund mergle, es guten Nutzen haben werde.

Es ist am besten, gemergeltes Land unter der Furche zu besäen. Denn so sie recht zugerichtet sind, werden sie mürbe und hohl seyn, welches verursachen wird, daß die Erde von den Wurzeln des Korns sinke, wenn es zu hoch stehet; und je rauher solches Land geleget ist, desto besser ist es, massen die Klumpen sich vom Frost auflösen und zerfallen, und durch ihre Zerbrechung die Wurzeln des Korns bedecken helfen.

Wenn Mergelland mager, oder steif oder verbindend machet, muß man es wohl düngen, und für Gras liegen lassen.

Wo Land auf Seiten der Berge lieget, daß Wasser aus selbigen herfür rinnet, ist es geneigt, die Fettigkeit des Mergels hinweg zu führen, ausgenommen, man könnte den obersten Theil mergeln, also, daß es hinab auf den niedern geschlemmet werde; und deßhalben ist plattes ebenes Land am besten für Mergel.

Dieses Land soll nicht gepflüget werden, weil es naß ist, weil es solches morastig machet und Unkraut zeuget; und es ist gut, dasselbe 3. oder 4. Jahr zu pflügen, und es alsdenn 3. oder 4. Jahr für Gras liegen zu lassen; denn man muß grosse Sorge tragen, daß man es nicht durchs Pflügen abnütze; Denn nachdem das Land gemergelt und für Gras liegen blieben ist, wenn es nicht ausgezehret, kan es wieder durch Mergel verbessert werden, nachdem es etliche Jahre beweidet worden; aber wo nicht, will es sich niemals wieder mit Mergel verbessern lassen, und muß man allezeit beobachten, daß, so man gemergeltes Land liegen lassen will, man es das letzte mal wohl dünge, indem es das Land öfnet, und viel fruchtbarer machet, absonderlich an natürlichem Gras oder Grassaamen; und solchergestalt wird es 30. Jahr auf manchem Lande dauern.

Nachdem sie in Staffordshire ihr Land gemergelt haben, besäen sie es folgender massen: Nemlich nach der ersten Erndte, wenn der Weizen weg ist, pflügen sie die Weizenstoppel im December ein; und wenn das Wetter frostig wird, es zu ermildern, pflügen sie es

nicht wieder bis in April; Wenn sie es mit **Gersten** besäen, bestimmen sie 3. Scheffel Saamen für einen Acker: dessen gemeine Herfürbringung 30. Scheffel ist. Nach Gersten säen sie **Erbsen**, für welche sie im folgenden Februario nur einmal pflügen, bestimmend 3. Scheffel für einen Acker; und alsbald nach den Erbsen (wenn sie 6. Erndten haben wollen) säen sie wieder **Weizen** auf die Erbsen-Erndte; die fünfte Erndte ist wieder **Gersten**; und die sechste Jahrs-Erndte **Rothhaber**. Einige säen zwey oder drey Erndten mehr, wenn das Land wohl gemergelt, aber es ist besser, man lasse es bleiben.

Herr **Markham** gedenket vierer Arten Landes in der Landschaft Kent und Sussex, verbessert durch Mergel. 1) Eine rothleimigte Erde, welche er so tief aufzupflügen rathet, als möglich ist, ja bis zur todten Erden, und 500. kleine Karrenladungen Mergel auf einen Acker zu legen. Dieses Land besäen sie mit **Haber**, nachdem es wüste gelegen, das Gras zu tödten! oder sie mergeln es im May, und besäen es mit **Weizen**, wenn sie ihm vorhero eine Sommerbrach gegeben, und das nächste Jahr besäen sie es mit **Erbsen**, welche sie frühzeitig säen, und darnach wieder mit **Weizen**, wenn es ein nasser Sommer ist; wo aber ein dürrer einfällt, brachen sie es erstlich wieder, bestimmen 2. Scheffel Weizen für einen Acker, welches die auswendige Seite dessen ist, was man besäen will: Denn so man es dick säet, wird es klein werden, und das Stroh dünne, welches der Wind nieder zu schlagen pfleget. Im Februario will er den **Weizen** mit Schaafen beweidet haben, welche die Erde desto derber auf die Wurzeln des Korn trampeln würden. Wenn man es hernach darauf walzet, halte er es ihm für zuträglich. Und nachdem man zwey mal Weizen darauf gebauet, ist sein Rath, es 5. oder 6. Jahr für Gras liegen zu lassen: Und wenn es mit Moos oder Pfriemen bewächst, wozu dieses Land geneigt ist, alsdenn es wieder umzureissen, und zu bestellen, wie vorher, indem es wieder von den Weizenstoppeln an liegen bleibet: Und also, wenn man es wechsels Weise besäen und ruhen lässet, wird es gut 30. Jahr dauern. Hingegen wo die herfürgebrachte Fettigkeit des Mergels durch öftere Besäung verzehret wird, und man es der Sonne und Luft aussetzet, so wird ein todter Erdenklos übrig bleiben, der nicht fähig ist, mit neuen Mergel verbessert zu werden.

2) Mer-

2) Mergel Berggrund, welches gemeiniglich ein kalter tiefer nasser Leimen ist, und nicht so geschickt, daß es für Korn gemergelt werden möge, ausgenommen **Schwarzhaber**, ohne nur in einigen Orten, wo er sehr schnell für Weide ist. Dieses Land muß schnell gepflüget werden, damit der Mergel mit der Nässe nicht abrinne. Wo ihr gute Wasserleitungen habt, und der Leimen einiger massen trocken lieget, kan es mit Weizen besäet werden. Drey hundert Karren Mergel auf einen Acker dieses Landes hält er für zulänglich, und daß es 2. Scheffel und ein halber Weizen besäen, welches über der Furche 14. oder 20. Tage vor Michaelis muß besäet werden, und soll in runde hohe warme erhabene Furchen geleget seyn. Dieses Land muß wohl mit Mist und trockener Erde verbessert seyn. Dessen Unkosten können, nach meinem Erachten, nicht davon gezogen werden, vornemlich wenn es mit Sussexer Mergel gemergelt ist; Und demnach bilde ich mir ein, ihre beste Verbesserung ist für **Gras**, welches der Mergel auf 8. oder 10. Jahre sehr süß zu machen pfleget, bis der Mergel so niedrig gesunken ist, daß eine andere Rinde von der Erden darüber gewachsen, und alsdenn kan es aufgepflüget werden: Aber es muß nur geschwind gethan und nur eine Erndte oder zwo Korn davon genommen werden, und alsdenn wieder für Gras liegen bleiben. Dieses Land, wenns gebrachet wird, muß sehr trocken gebrachet werden.

3) Sandigter und kiesigter Grund, mit welchem bald umzugehen, wie mit dem rothen leimigten, nur daß mehr Mergel auf diesen muß geleget werden, und daß er nicht so oft gepflüget werden darf. Es ist am besten, dergleichen Land brav tief zu pflügen, damit desto mehr Mergel darauf gebracht werden möge. Man rechnet gemeiniglich 5. oder 600. Ladungen auf einen Acker dieses Landes, welches man allezeit unter der Furche um Michaelis besäet, indem man dritthalben Scheffel Weizen auf einen Acker rechnet, und ihn so klöserichter lässet, als möglich, und nachdem man eine Erndte davon genommen, brachen sie es, und besäen es wieder mit **Weizen**; denn sie halten es noch nicht für fruchtbar genug, gute Erbsen zu tragen. Hierauf lassen sie es 4. oder 5. Jahr ruhen. Wenn es mit Pfriemen verwächset, hacken oder reissen sie solche aus, und darnach besäen sie es mit **Haber**; Das nächste Jahr brachen sie es, und legen 3. oder 400.

Karren

Karren Mergel darauf, und tractiren es, wie den röthlichen Grund, so wird es auf 30 Jahr Besserung schaffen. Wo der sandigte oder kiesigte Grund entweder quelligt oder naß ist, da rathet er, ihn vielmehr für Gras als Korn zu mergeln, und 500. Karren Mergel auf einen Acker zu legen. Einige schlagen für, Mergel zu verbrennen, und ihn darnach aufs Land zu legen; und daß, wo man dieses thue, pflegten 60. Karren so weit zu reichen, als 300. Ladung ungebranntes; aber sie gedenken der Art Landes nicht, worauf er zu legen sey, noch von was für Art der Mergel sey. Ich habe diese unterschiedliche Arten der Verbesserung des gemergelten Landes mit angeführet, damit also ein jeglicher eine absonderliche Application einer ieden Art auf Land von gleicher Natur machen möge; und auf daß (dafern iemand einige unterschiedene Art Landes, oder unterschiedene Art Mergels bekannt ist, so auf einige andere Weise anzuordnen) derselbige so gütig seyn möge, mir seine Observation deshalber zu communiciren.

Das 6. Kapittel.

Von der Walkerserde.

Die Walkererde ist von überaus fetter Eigenschaft, und steckt sehr voller vegetabilischen und fruchtbaren Salzes, so dem Wachsthum derer Pflanzen forthilft, welches aus ihrer reinigenden, purificirenden Eigenschaft erhellet, und ob sie schon nicht sehr zur Verbesserung des Landes gebrauchet wird, wegen des Vortheils, den sie auf andere Wege bringet, und weil sie mit sehr vielem Lande nicht so übereinkömmt, wie der Mergel pfleget; so bin ich doch der gänzlichen Meynung, daß sie einigen Arten des Landes zu herrlicher Verbesserung gereichen müsse; und also finde ich auch Herrn Hugh Plat, Herr Markham und andere gesinnet.

Das 7. Kapittel.

Von Thon oder Leimen.

Alle Arten **Thon** oder **Leimens** sind dem kiesigten und sandigten Lande eine herrliche Verbesserung, wegen Mittheilung ihrer Hitze,

und weil sie dasselbe dichter und derber machen, und beständiger in Herfürbringung ihrer Erndten, und verhütet, daß sie nicht von einer iedweden Gefahr der Jahrszeit verderbet werden, welche ihre Natur verändert und wandelbar machet, wie ich vorhero erinnert: Denn wie Herr Bernhard versichert, ist der Mergel selbsten eine Art des Leimen, der feister geworden, und von einer mehr fruchtbarmachenden Eigenschaft durch eine bessere Fermentation und Gehrung, und daß er so tief in der Erden liege, wo seine Fruchtbarkeit durch einige Herfürbringung nicht verzehret noch geschwächet werden kan; welches, wie wir befinden, er zu thun pfleget, wann er zu sehr ausgesetzet ist: Und derohalben muß Leimen, der am tiefsten lieget, für diesen Gebrauch am besten sey. Dem sey wie ihm wolle, so wird Erfahrung und Versuchung einem ieglichen die beste Vergnügung bey diesen Experimenten geben können, und die Unkosten werden nicht sonderlich groß seyn; und also kan die Gefahr nicht groß seyn, wo man keinen gewissen Gewinn zu hoffen hat.

Allein ihr habt kein Exempel von Leimen, so sandiges Land zu Tollethorp, Tolleston ꝛc. in den nördlichen Theil von York verbessert. Diese Stadt lieget auf einem leichten sandigten Boden, den sie durch Leimen verbessern, welchen sie nahe dabey in dem Abhang eines Berges graben, nachdem sie ohngefehr 2 Ellen tief Sand abgeschürfet haben. Der Leimen ist von einer blaulichen braunen Farbe, und dicht, fett und schwer, und läßt sich wohl vor Ziegel brennen. Sie legen ein hundert Ladungen auf einen Acker, welchen sie um Johannis darauf legen. Sie merken an, daß 3. bis 4. Jahre, nachdem es auf das Land gelegt ist, es in Klösern bleibe, und daß das Land, das also gedünget ist, das erste Jahr eine geile, mistfärbige, breitkörnigte Gerste träget; nachgehends aber ein volles, rundes Korn, wie Weitzen. Diese Leimendüngung dauert 40. bis 50 Jahre, und alsdenn muß der Grund wieder mit Leimen gedünget werden. Merket, daß dieses sandige Land, wenn es nicht mit Leimen verbessert ist, nichts als Roggen tragen will, was man auch vor andere Düngung dabey gebrauchet. Wenn es aber einmal mit Leimen gedünget ist, trägt es Haber, Gerste, Erbsen ꝛc.

Das 8. Kapittel.

Vom Sande.

Gleichwie Leimen eine Verbesserung des Sandes ist; also ist Sand aus eben derselben Ursache eine Verbesserung des kalten Leimens, weil er ihn erwärmet und seine bindende Eigenschaft aufschliesset.

Unter dem Sande, der auf der Erden gefunden wird, ist derjenige der beste, welcher aus Landstrassen, oder von Bergen, oder sandigten Orten durch die Heftigkeit des Regens herausgeschlemmet wird, oder derjenige, so in Flüssen lieget. Weil der gemeine Sand, der aus der Erden gegraben wird, gar wenig Fruchtbarkeit bey sich hat; und kan nur per viam contractionis bey leimigtem Grunde viel ausrichten. Dieses bekräftiget Columella, und Herr Blith rathet zur Verbesserung des Erdbodens im Winter, daß, wo man die Schaafe in keinen Hürden auf dem Felde haben kan, man einen Schaafstall brauchen möge, sie darinnen zu füttern, darein soll man, will er haben, wöchentlich etliche Karren Sand aus Landstrassen, Strassen oder Sandgruben bringen, welcher vermittelst der Fettigkeit des Schaafmistes und Urins, eine unvergleichliche Düngung für kaltes leimigtes Land zu machen pflege; eben dergleichen pfleget auch Sand zu verursachen, der mit einer Art Düngung vermenget ist.

Eine Nachricht des Herrn Joh. Edmonds zu Bowden in Cheshire, von seiner Verbesserung des Landes durch Sand.

„ Sein Land, spricht er, wäre Morastland, sehr platt und voller
„ Schilf und Binzen, von einer sehr schwarzen Erde gewesen, wie
„ diejenige sey, worinnen sie Torf graben. Auf dieses Land habe er
„ 600. Karn Ladung Sand auf einen Cheshirer Acker geleget, wel-
„ ches bey nahe doppelt so viel ist, als der bestimmte Acker. Dieser
„ Sand wird auf den Bowdener Sandebenen gegraben, und ist ein
„ rother, hitziger Sand von einem kleinen Körngen; liegt unter ei-
„ nem sandigten Boden ohngefehr eines Stichs tief, der nichts als

„Farnkraut und kurzes Gras hervor bringet, welches im Sommer „hinweg brennet, und ist gut Buchweitzen oder Heidekorn-Land; „Und indem er den Sand so dick geleget, ohne das Land aufzupflü„gen, habe er es mit Haber und Wicken besäet, so eine ausseror„dentliche Erndte gegeben. Den folgenden Winter habe er es wohl „mit Mist gedünget, und den Sommer hernach 14. Ladungen Heu „auf einem Acker gehabt. Es sey nur 24. Jahre, seitdem er es das „erste mahl mit Sand zugerichtet, und habe es seit der Zeit nicht ge„dünget; Da denn das Land, so vorher nicht 10. Schillinge werth „gewesen, ein Acker, den er nun vor 6. Pfund Sterlinge verlassen, „und alle Jahr 2. mahl Graß darauf hauen, und Heu machen, „könne, wenn es das Wetter zuliesse.

„Er habe gleichfals dergleichen Art Landes durch Pflügung mit „dem Brustpflug verbessert, da er es verbrannt, und die Asche, weil „sie noch heiß gewesen, ausgebreitet, solches aufgepflüget, und es, „so bald als möglich gewesen, besäet. Dieses **Land** habe er zwey„mahl mit **Gersten** und das dritte Jahr mit **Haber** besäet, und „alsdenn sey es so mürbe gewesen, daß er kein mahl mehr pflügen „können, welches ihn genöthiget, solches liegen zu lassen; Und da habe „er ungemeines Graß in die 3. bis 4. Jahre bekommen, darauf es „wieder mit Binzen überzogen worden, daher es ihn veranlasset, das „Verbrennen zu wiederholen, und es habe eben dieselbe Würkung ge„habt, wie zuvor.

„Er meldet auch, daß in ihrem Lande manche ihr Land gar sehr „dadurch verbessern, wenn sie die Krümgen, die bey Grabung des „Torfs zerstreuet werden, darauf legen, welches sehr gut vor alle Ar„ten zusammenhangenden vesten leimigten Landes ist, insonderheit sol„ches, das zu sehr mit Mergel übertünchet ist; Und das Land, wo sie „noch Torf graben, sey, spricht er, unvergleichlich vor Patatas„Wurzeln.

„Diese Verbesserung dergleichen Art Landes wird auch von dem „Herrn Kino in dem Transact der Königl. Societät, N. 170. p. „984. bekräftigt, welcher meldet, daß die sümpfigten Länder in Ir„land, wenn sie eingeteichet oder abgeleitet sind, gar sehr durchs bren„nen verbessert werden, und wenn man frische Erde darauf leget: Was

„aber

„aber die gröste Verbesserung machet, ist Sand oder Kieß; Insonder-
„heit der letzte.

„Wo sie Rasen brennen, den sie aus heidigten Triften graben,
„rechnen sie 500. Rasen auf einer Ladung, welche sie das hundert
„vor 8. Schillinge abstechen.

„Die Asche von Rasen oder Torf ist eine ungemeine Verbesse-
„rung fast bey einer jeden Art Landes.

Das 9. Kapittel.

Von Erden.

Gleichwie Mergel, Leimen und Sand, wenn sie gehöriger massen appliciret werden, herrliche Verbesserung machen; Also pflegen es auch absonderliche Arten der **Erden** zu thun, als: alle Arten von einer **salzigten** Eigenschaft, die **schwarze** Erde, so in niedern Wiesen lieget, und **Schlamm** aus Teichen und Flüssen, insonderheit wenn sie mit Mist vermenget sind, gereichen kiesigten und sandigten Grunde oder einem jedweden dürren bergigten Lande zu grosser Verbesserung; Und also ist es mit **Erden** beschaffen, die mit Hütten oder Häusern bedecket ist, absonderlich solche, so einigen **Salpeter** bey sich haben: Oder wenn sie darzu gebraucht worden, die Schafhürden darauf zu verlegen, wie sie gemeiniglich in **Flandern** pflegen, auf diejenige Art mit Sand, derer vorher gedacht worden; Oder wenn er mit Leimen oder einiger fetten Substanz, oder dem Mist von Thieren, Federvieh ꝛc. vermischet worden; Insonderheit, wenn sie einige Zeit mit einander zur Fermentation aufgeworfen, oder in niedrige Oerter gelegt worden, daß die Feuchtigkeit des Mistes hinein wasche; welches nicht nur das Erdreich verbessert, sondern auch die Hitze des Mistes mäßiget, und ihn zu einer grössern Verbesserung auf heissem Grunde machet, fürnemlich zur Weide, und vermehret die Quantität beydes der Düngung und Erden, und kömmet einem jeden Hausvater zu, solches zu thun, so viel ihm möglich, weil in der Quantität seiner Düngung der vornehmste Hauptzweck seines Vortheils beruhet. Welches Sir. Richard Weston in seinem Legaci (oder **Vermächtniß**) bekräftigt, wenn er meldet, daß in Flandern in ihren Häusern,

wo sie ihre Schaafe pferchen, und die Erde und Sand mit dem Schaaf-Harn und Mist vermischen, sie von 3. bis 400. Schaafen tausend Ladungen Mist in einem Jahre nehmen, und daß diese Düngung eine ausserordentliche Verbesserung sandigen Landes sey.

Das 10. Kapittel.

Von dem Meersande.

Der fruchtbarste unter allem Sand, ist derjenige, so von denen Seeküsten und Meerbusen kömmet, wovon man in dem Westlichen Lande überaus grossen Vortheil ziehet. Die vornehmste Kraft, wie einige wollen, bestehe in seiner **salzigen** Eigenschaft, und andere sagen, in der **Fettigkeit und Unreinigkeit**, so sich in der See von denen überschwemmenden Fluthen, Gestaden, Fischen und Sachen, so in der See putrificiren und verfaulen, versammlen. Ich bin der Meinung, daß es von beyden herrühret, und daß ein Tertium ist, welches so viel, als etwas zu seiner Tugend beyträget, nemlich die **Meermuscheln**, die gemeiniglich darunter sind, welche die stete Bewegung des Meers so klein zerbricht, als der Sand selbsten ist; Denn je völler der Sand von solcher zerbrochenen Muscheln ist, für desto besser wird er gehalten: Weil Meermuscheln von allen Arten eine herrliche Verbesserung des Landes sind; Insonderheit eines solchen, das sauer oder kalt ist; aber wo sie nicht von dem Meer in Stücken klein zerbrochen sind, ist es gut, solche mit einem eisernen Stempel zu zermalmen, oder vielmehr mit einer solchen Mühle, worinnen sie Aepfel zerstossen, oder sonsten, wie ich für besser halte, sie zu calciniren, also, daß kein Kalck daraus wird, sondern daß man ihnen nur eine solche Hitze gebe, welche mache, daß sie zerbrechlich werde, und von dem Regen und Frost zerfallen; weil es ausserdem viele Zeit erfordert, ehe sie sich auflösen, zumahl wenn es eine harte starke Gattung ist, als Austerschalen ꝛc.

Der Sand, dessen man sich für das Land bedienet, ist von dreyerley Farben: Derjenige um Plymouth und denen Südlichen Meerküsten hat eine blaue oder graue Farbe, wie Asche, welches einige denen zerbrochenen Muscheln und Austerschalen, womit er vermenget, zuschrei-

zuschreiben. Westwarts, neben dem Lande, ist der Sand sehr weiß, und in Scilly glänzend, welches von Zermalmung der Steine herrühren, oder eine Art Quatersteine, so mit Schellfisch-Schalen vermischet sind, seyn mag. An der Nordsee um Padstow und Ostenwärts nach Lundy, ist der Sand von einer braunen, röthlichgelblichen Farbe, und ist mehrentheils von zerbrochenen Meerschneckenschalen zusammen gesetzet. In Falmouth neben St. Mawscastell, giebt es eine Art Sand, oder vielmehr Corallenart, so unter dem feuchten Lande lieget, welches sie erst hinweg thun müssen, ehe sie zu dem Sandbeet oder Haufen gelangen können. Derjenige Sand wird für den besten gehalten, der von einer röthlichen Farbe ist, nebst diesen der blaue, und der weisse für den schlimmsten; Der Sand, so von der Vermischung der Dinge, die unter dem Saltzwasser sind, entstehet, oder der durch die Ebbe der Fluth entdecket wird, und derjenige, der aus den gröbsten Körnern bestehet, ist der beste; wiewohl der kleinkörnige Sand am besten für dem Pachter gehalten wird, der nur 3. oder 4. Erndten davon nimmet; und der gröbste für den Eigenthumsherrn und das Land; Massen er länger im Grunde bleibet, und machet nachgehends die Weide desto besser. Wenn das Saltzwasser von dem Sand wohl abgeseiget worden, also, daß er bequemlich geführt werden kan, hält man ihn für besser, als wenn er lange in dem Wind und Sonne lieget. Wo der Sand aus dem Meer ist, giebt eine leichte Ladung, so etwa 12. Tonnen hält, 12. bis 13. Schillinge; wo er aber von einer dürren Banck nach einer Ebbung genommen worden, ist er nicht über 4. Schillinge werth. Wo sie den Sand nahe haben, legen sie in die 16. Tonnen auf einen Acker; wo sie des Tages dreymahl darnach gehen können, legen sie in die 10. Tonnen; wo zweymahl in einem Tag, 5. Tonnen, und wo nur einmahl, 2. oder 3. Tonnen: Und an einigen Orten nur eine Tonne, wo er weit entlegen ist.

So bald als er nach Hause gebracht ist, breiten sie ihn auf den Grund, wovon sie gemeiniglich 4. Kornerndten nehmen, und alsdenn lassen sie das Land zur Weide liegen, auf 6. bis 7. Jahr, ehe sie es wieder aufpflügen; Das Graß wird so gut seyn, daß sie es gemeiniglich das erste Jahr abmehen; Es träget meistens weissen Wiesenklee und Geißblatt

blatt; und obschon auf manchem Land das Graß nur kurz ist, so bringet es doch sehr viele Milch und Sahne oder Rahm, mästet das Vieh überaus, und verbessert Gartenkräuter und Früchte, giebt dem Korn eine grosse Aehre und kurzes Stroh, also, daß die Gerstenähre bisweilen bald so lang ist als der Strohhalm oder Stengel: Wo aber wenig Sand gebraucht wird, wächset mehr Stroh, und nicht so viel Körner. Im Lande, das wohl mit Sand versehen ist, lieget wenig oder kein Schnee, sondern da ist ein continuirlicher Frühling, auch mitten im Winter, und die Erndte ist gemeiniglich einen Monath oder 6. Wochen eher als an andern Orten, und hält man dafür, daß er mit einem jeglichen Erdreich übereinkomme.

In Cornwal ist ein Seekraut, daß sie Oreweed nennen, welches auf Felsen unter den Merkmahlen von hohen Wasser wächset, und einiges wird von dem Boden des Meeres durch stürmisches Wetter abgerissen, und auf das Ufer durch die Winde und Fluthen geworfen, womit sie ihr Gerstenland verbessern.

Schneckenschaalen oder **Schneckensand**, lieget öfters in tiefen Flüssen, und ist voller kleiner Muscheln; wovon eine Ladung für so gut gehalten wird, als drey Wagen Mist.

Alle Arten des feuchten Landes, so die See überschwemmet, oder der **Seeschlamm** und **Schlamm** in Flüssen, Lachen, Seen, oder der Boden und Grundsuppe aus Gräben, das abgewaschene Zeug oder Spühlwasser von Weideland, Feldern, Angern, Strassen, Wegen, Hinterhäusern, und allen Orten, wo das Wasser ruhen kan, oder wo das Regenwasser lange Zeit gestanden hat, oder wo die Anzuchten oder Wasser und Unflath-Abführung hinlaufen, geben allen Arten des Landes eine herrliche Verbesserung, zumahl dürrem Kieß oder Sande, und sind mit Düngung vermischt.

In Newfoundland verbessern sie ihren Grund mit allen Zeug oder Eingeweiden und Unflath, so von Fischen kömmet; Und es ist kein Zweifel, daß die meisten Sachen, so von der See oder Wasser herkommen, einem Haußwirth zu seinem Vortheil gereichen, wenn sie klüglich angewendet werden; Massen dieselbe das Receptaculum und Behältniß sind, welches die Fettigkeit, so von dem Lande abgewaschen wird, aufzufangen pfleget.

Eine Nachricht, wie sie in den Provinzen Londonderry und Donnegal in Irland das Land mit Seeschalen düngen, von Sr. Gnaden, dem Lord Erzbischof zu Dublin, der Königl. Societät durch Samuel Molineux, Esq. communiciret.

Beyde diese Provinzen sind sehr bergigt, und solche Berge mit Sümpfen und Heiden bedeckt, so, daß wenig pflügbares Land darauf ist, ausser was zeithero darzu gemacht worden. Es werden dreyerley Mittel gebraucht, Heide und Sümpfe in pflügbares Land zu verwandeln. Das erste ist durch **Verbrennung** des Landes, welches, wenn es 3. Jahr gepflüget wird, Gerste, Roggen und Haber träget. Diese Art des Ackerbaus beflecket, wie der Erzbischoff anmerket, die Luft, verursacht Regen und Wind, und indem sie den Saft der Erden und die Wurzeln des Grases, nebst allen andern Vegetabilien zerstöhret, machet sie solche verschiedene Jahre nach dem dritten, in welchem sie gepflüget worden, unnütze.

Das andere Mittel ist durch Düngung mit **Kalck**. Dieses ist viel besser als das vorige, weil es den Grund nicht so arm machet. Der Grund dauret länger und trägt grössere Körner, vertilget auch das Graß nicht, wenn man gebührende Sorge träget, daß man ihn nicht zu sehr pflüget. Allein es ist auch sehr theuer, und Kalcksteine nicht überall zu haben, und an manchen Orten fehlt es an Brennzeug.

So viel ich angemerket, wird der Mergel in Norden nicht gebraucht, sondern um die See herum sind die Seeschalen die vornehmste Düngung. Wer die Landcharte vor sich nimmet, der wird sehen, wie der Boy von Londonderry, insgemein Loughfoil genannt, lieget. Gegen die Oestlichen Gegenden desselben liegen verschiedene Höhen, die man bey niedrigem Wasser kaum gewahr wird. Diese entstehen von allerhand Arten Schalen von Seefischen, insonderheit von Meerschalen, Muscheln ꝛc.

Die Bauersleute kommen mit Booten und führen ganze Ladungen von diesen Schalen hinweg. Am Ufer legen sie solche auf Haufen, und lassen sie daselbst liegen, bis sie abtrocknen, wodurch sie leichter zur

Fuhr werden. Sie führen sie auf Booten, so weit es die Flüsse zulassen wollen, und alsdenn in Säcken auf Pferden, 6. bis 7. Meilen hinauf ins Land. Sie bestimmen bisweilen 40. meistens aber 18. Fäßgen vor einen Acker. Diese Schalen vertragen sich mit sümpfigten, heidigten, leimigten, nassen oder steifen Lande, aber nicht mit sandigen. Sie scheinen dem Land ein gewisses Ferment zu geben, wie Geseht dem Brand: Indem sie die Klöser öffnen und auflösen, und hiedurch Raum machen, daß die Wurzeln durchdringen können, und die Feuchtigkeit in die Zäser der Wurzeln hinein dringen kan. Diese Düngung dauret so lange, daß mir niemand die Zeit ihrer Währung anzeigen konnte.

Die Ursache ihrer langen Dauer scheinet diese zu seyn, daß die Schalen alle Jahr immer abschmelzen, bis sie gänzlich verzehret sind, welches eine geraume Zeit erfordert. Da hingegen der Kalck gewissere Masse auf einmahl wirket. Es ist aber zu merken, daß der Grund in 6. oder in 7. Jahren so mürbe wird, daß das Getraide, so darauf wächset, so schwach wird, daß es sich nicht aufrecht erhalten kan, und man das Land etliche Jahre muß liegen lassen, damit das Ferment ein wenig beruhiget werde, und die Klöser hart werden, alsdann wird es wieder so lange tragen, als vorher. Und so viel sich anmerken können, thut es dieses auf 20. oder 30. Jahrt, ohne Unterlaß.

In den Jahren, da das Land nicht gepflüget wird, trägt es ein feines Graß, so im Ueberfluß mit Gänseblümgen vermischet ist. Und es ist mit Lust anzusehen, daß ein jäher hoher Berg, der etliche Jahre vorher über und über mit schwarzer Heide bewachsen war, nun mit Gänseblümgen und andern Blumen, wie mit einem weissen Tuch, überbreitet ist.

Es säubert das Graß, machet es aber kurtz, jedoch dick. Und da ich bemerckte, daß diese Düngung Blumen auf dem Felde hervorbrächte, so ließ ich meinen Gärtner diese Schalen in meinem Blumengarten versüchen; Da ich denn niemahls schönere Nägelblumen, oder schönere und grössere Gartenblumen gesehen, als in solchem kalten Erdreich. Und es trägt viel bey, die Unkräuter zu vertilgen, zum wenigsten bringt es deren nicht so viel herfür, als der Mist. Es bringet gleichfals sehr gute Patataes, einen Fuß weit von einander, hervor.

Dieses

Dieses ist eine von den Methoden, unfruchtbares, sumpfigtes Land wieder zu gewinnen: Sie legen ein wenig Mist oder Stroh auf das Land, und besprengen es mit Schalen. Bisweilen zerschneiden sie die Patataes, wenn sie groß sind, daß sie desto weiter reichen mögen, und alsdenn graben sie Gräben, 6. oder 7. Fuß weit von einander, und werfen das Erdreich, so sie heraus nehmen, auf die Patataes, daß es sie bedecket; alsdenn umgeben sie den also bepflanzten Platz mit einer Beschirmung, und lassen sie wachsen. Sie pflanzen solche im April oder May, und im Augusto sind sie reif, da sie denn solche nach Gelegenheit ausgraben, und sie liegen lassen, bis aufs folgende Jahr, da sie solche wieder graben, und so das dritte Jahr. Und auf diese Weise gehen sie alle Jahre tiefer in die Erde, bis sie das Land aufgraben, und solche aufs sorgfältigste heraussuchen. Das vierte Jahr pflügen sie den Grund und säen Gersten hinein, die etliche Jahre sehr wohl geräth. Es pflegen einige Patataes, zurück zu bleiben und ohne Schaden der Gerste oder des Habers, aufzuwachsen, und solche graben sie und lesen sie heraus, so bleibt der Grund hernach immer gut und zum Pflügen geschickt.

Es ist zu merken, daß die Schalen am besten auf sumpfigtem Grund gut thun, wo die Oberfläche Rasen ist. Weil der Rasen gemeiniglich daselbst nichts als Gras, Heide ꝛc. hervor bringet; und wenn diese faulen, so wird das Salz von dem Wasser hinweg gewaschen, und es bleibt nichts zurück als die erdigten, insonderheit aber die schweflichten Theile davon, wie an der leicht entzündlichen Eigenschaft des dürren Rasens oder Torfs zu sehen. Da nun die Schalen vornemlich aus Salz bestehen, so vermischet es sich mit dem Schwefel der Pflanzen, und macht sie zum Wachsthum neuer Pflanzen geschickt. Und dieses erhellet ferner hieraus, daß Schalen die unter dem Salzwasser gewesen, viel besser sind, als solche, die in der Erden oder trocken auf dem Sande gelegen haben. Fast um den ganzen Boy von Londonderry, findet man, wenn man ein oder zwey Fuß tief gräbet, Schalen, daß ganze Dämme davon aufgehäuffet werden. Diese aber, ob sie schon ganzer sind, als solche, die von der Schalen-Insel gebracht werden, sind zur Düngung jenen nicht so füglich vorzuziehen.

Ich habe an einem Orte bey Newton Lomavady, etwa zwey

Meilen von der See, ein Beet solcher Schalen angemerket, wie am Strand liegen; der Ort war etwa einen Fuß dick mit einer Schwarte weicher näßigter Erde bedecket. Das Land Volk bediente sich der Schalen. Allein sie waren nicht so gut, als diejenigen, so in der See, oder darneben gefunden werden.

Das Land um die Seeseite träget gar schlechten Weitzen. So wollen auch die Schalen in diesem Stück, ohn einigen Mist, demselben nichts helfen. Allein ich zweifle gar sehr, ob dieses nicht der Unwissenheit des Bauermanns zuzuschreiben, der gemeiniglich nichts vom Weitzen verstehet.

Es sind etliche tausend Acker Landes durch Schalen verbessert worden; und Land, wo vorher der Acker nicht einen Groot (oder etliche Groschen) werth war, ist nun 4. Schillinge werth. Sie haben an manchen Orten auch so gar Berge verbessert, die vorher nur Torfsümpfe gewesen. Auf diesen treffen sie diese Ungelegenheit an, daß, wenn die Jahrszeit zum Pflügen naß ist, ihre Pferde so tief in die Erde hinein fallen, daß sie solche nicht pflügen können, absonderlich nach 2. oder 3. Jahren.

Sie machten vormals gemeiniglich Kalk aus den Schalen, und einige thun es noch. Ich entsinne mich nicht, dergleichen Kalk gesehen zu haben; ich habe aber gehört, daß er sehr wohl verbinde, und ich glaube, daß er nicht so corrosivisch oder zerfressend ist, wie Kalk, so aus Stein gemacht wird. Denn ich finde in den Nachrichten von Ceylon, daß sie ihr Land mit Kalk von Austerschalen zurichten, welches sich, meines Bedünkens, mit gemeinen Kalk unmöglich würde thun lassen.

Vor ohngefehr 30 Jahren machten sie Kalk von den Schalen, ihr Land damit zu düngen. Aber ein armes Bäuerlein hatte aus Faulheit oder Dürftigkeit Kalk zu machen unterlassen, und warf die Schalen ungebrannt aufs Land, und bekam so gutes Getrayd als seine Nachbarn; und die andere und dritte Erndte noch bessers; da sichs denn alle zur Nachricht dienen liessen, und solche seit der Zeit beständig also gebrauchet haben.

Wenn keine solche Schalen zu bekommen sind, ersetzet Meergras (Alga marina) oder Sand den Mangel derselben, sind aber nicht so

gut.

gut. Meergras dauert nur drey Jahre, und Sand nicht gar viel länger.

Es ist gewiß, daß Irland besser bewohet gewesen, als es itzt ist. Berge, die itzt mit Sümpfen bedeckt sind, sind ehemals gepflügtes Land gewesen. Denn wenn man 5. bis 6 Fuß tief gräbet, entdeckt sich ein geschicktes Erdreich vor Vegetabilia, und man findet es in Furchen oder Reihen gelegt. Dieses ist auf den wilden Bergen zwischen Armagh und Dundalk, wo die Schanze angelegt ist, wie auch auf den Bergen von Utmore zu bemerken. Dergleichen, wie ich berichtet worden, hat man auch in den Provinzen Londonderry und Donnegal angemerket. Am letztern Orte wurde in einem sehr tiefen Morast ein Pflug und eine noch stehende geflochtene Hecke unter einem Sumpf, der 5 bis 6 Fuß darüber gieng, gefunden. Ich habe zu Castle Forbes den Stumpf oder Stamm von einem grossen Baum in einem Sumpf 10 Fuß tief, gesehen. Der Stamm war verbrannt worden, und es lag noch einige Asche auf dem Stumpf. Ich habe gleichfals grosse alte Eichen, so auf Land, darauf noch Furchen geblieben waren, gesehen. Und ich habe vernommen, daß auf der Spitze eines hohen Berges in Norden, die Strassen und Grundwerke von einer grossen Stadt noch vorhanden sind. Ja, es giebt wenig Orte, wo nicht, wenn der Sumpf abgeleitet ist, sichtbarliche Zeichen des Pflugs geblieben sind, welches zu erkennen giebet, daß das Land wohl bewohnt gewesen seyn muß. Vermuthlich haben erstlich die Dänen, und hernach die Engeländer, das Volk vertilget; und die alten Wälder scheinen denen, die davon zu urtheilen meynen, drey bis 400. Jahr alt zu seyn, welches um die Zeit gewesen, da Courcey und die Engeländer den Norden von Irland unter sich brachten, und sonder Zweifel die Einwohner vertilget, die noch übrig gewesen, nachdem die Dänen aus Irland waren heraus geschlagen worden.

Was die Verbesserung des Landes durch Seeschalen, die aus dem Seewasser kommen, deren der Erzbischoff erwehnet, daß solche am besten wären, anlanget, bin ich durch dasjenige darinnen bestärket worden, was man mir von Scarborough Castle berichtet, davon, weil es auf einem hohen Felsen von Kalkstein stehe, viele Steine durch die Gewalt der See abgebrochen werden, welche die Einwohner da

herum zu Kalk brennen, um ihr Land damit zu verbessern: Und sie merken allezeit an, daß Kalk, der aus solchen Steinen gemacht ist, die aus dem Seewasser kommen, das Land viel besser zurecht bringe, als Kalk, der von solchen Steinen, die trocken sind, gemacht wird.

Herr Martin, in seiner Beschreibung der Schottischen Inseln, meldet, daß die Asche von Seeunkraut den Käs an statt Salzes frisch erhalte, und daß flächsene Leinwand oder Zwirn viel weisser davon wird, als von etwas anders: Und daß die Seeunkräuter, zu Asche gebrennet, die beste Düngung vor ihr Land gäbe. Und in den Orkney-Inseln pflegten sie ihr Leder mit Tormentilwurzeln an statt der Rinde zuzurichten.

Das II. Kapittel.

Von der Düngung.

Pferde- und Kühmist sind die allergemeinste Art der Düngungen, dieweil dieses Vieh am meisten gehalten wird; in welcher Absicht der Erdboden also am bequemlichsten zu bewahren ist. **Pferde-Mist**, weil er am hitzigsten, ist am besten für **kaltes** Land, und **Kühmist** für **warmes** Land; oder wenn sie vermenget sind, machen sie eine sehr gute Verbesserung für alles Land. Winterszeit, oder wenn Regen einfällt, soll euer Mist in Haufen gebracht, und so dicke geleget werden, als möglich ist, zu verhüten, daß die Sonne seine Kraft nicht ausdünstend mache, und der Regen seine Fettigkeit und salpetrische Eigenschaft nicht wegwasche, und ihm desto bessere Fermentation und Fäulung zu verschaffen; die beste Zeit, Mist aufs Land zu führen, ist im Winter, damit ihn der Regen in die Erde hinein waschen möge; und weil er so dann der Sonnen am wenigsten ausgesetzet ist. Wenn das Land, so ihr zu düngen gedenket, in kleinen erhabenen Furchen oder Reihen lieget, zertheilet eure Reihen, und werfet zwey Reihen in eine Furche, sie auszufüllen, und also leget euren Mist oder andere Düngung darauf: Oder, welches besser ist, pflüget drey Furchen zu einer, damit ihr eure Düngung also oben auf das Land legen, und sie nicht zu tief vergraben möget. Wo man aber Düngung auf Sommerbrach legen will, ist es am besten, man thue es, ehe man es das andere mal brachet, und beobachtet, daß man seine Haufen

nicht

nicht breite, bis man eben bereit ist, die Düngung einzupflügen; damit man, indem man ihn also unter die Furche wirft, solchergestalt die erhabene Furche darüber umkehren möge, also, daß sie ihn für der Hitze in Ausziehung der Sonne im Sommer und für den Wind bedecket, bis man es das drittemal brachet; zu welcher Zeit man sie wieder aufrichten, und also den Mist umwenden kan, der vorhero vergraben war. Aber viele verwerfen, daß man das Kornland dünge, und sagen, daß es Unkraut gebähre; und demnach diese Ungelegenheit zu verhüten, lassen sie ihren Mist liegen, bis er zu Koth worden ist, auf welche Weise die Kraft der Düngung halb verlohren gehet; denn eine Ladung neues Mistes für Kornland, ist zwey Ladungen altes Mistes werth: Hingegen ist die Gelegenheit, daß ihr Land Unkraut getragen, erstlich von der natürlichen Eigenschaft desselben gekommen; und vor das andere, daß sie eine gar zu grosse Quantität Mist auf einmal darauf geleget, weil manche oft 40. bis 50. Karren auf einen Acker legen; da doch die gröste Qvantität, die auf leimigtes Land sollte gelegt werden, wenn es mit Korn besäet, (welches das beste Land, Düngung zu vertragen, ist) nicht über 20. Ladungen auf einen Acker seyn soll, und das rothe Ziegelerdreich, oder der lockere Sand, so den Unkräutern unterworfen, und sich selbst verzehren, indem sie mehr Stroh als Körner herfür bringen; zehen oder 15. Ladungen auf einen Acker ist genug auf einmal; denn solchergestalt könnet ihr es oft düngen, und die Fläche des Landes mit frischer Düngung erneuren: Denn in 2. oder 3. Erndten friesset es die Kraft von einer so grossen Quantität Mistes, als darauf geleget worden, hinweg, und gar zu viel Mist vermehret nur seine übermäßige Fruchtbarkeit: Aber das beste Getreide, für welches ihr dieses Land düngen könnet, ist Gerste, die ein wol gedüngtes Erdreich liebet: Alsdenn aber thut er am besten bey einer letzten Erndte; weil die Brachung des nächsten Jahres, die Düngung und Erde untereinander mengen, auch die Stärke des Mistes einiger massen vermindern, und das Land am besten für Weitzen zubereiten wird, wie ich öfters versuchet habe. Zwar können auf kiesigtes oder sandigtes Land 30. bis 40. Ladungen auf einen Acker gebreitet werden, oder mehr, wenn es ein flüchtiges Erdreich, das mit einer grossen Quantität Erden, Mergel, Schlamm oder Leimen ꝛc. vermenget ist; denn hiedurch machet ihr nicht nur den Mist geschickt,

und

und verbessert das Land, sondern ihr vermehret auch die Tiefe des Erdbodens, welches der beste Weg ist, diese Arten Landes oder alle Gattung des Graßgrundes, wie ich vorher gesaget, zu verbessern: Aber reiner Mist, ist am besten für Gersten; Und wenn man Mist auf Land leget, eine Weile vorher, ehe es besäet wird, so ist es viel besser, als wenn man ihn eben zu der Zeit breitet, da mans besäet.

Daher breiten sie in Northamptonshire ihren Mist allemahl bey Zeiten im Winter, und die Proportion zu 20. Ladungen vor einen Acker zu rechnen, ist, daß man 4. Haufen von einer Ladung mache; und wo euer Land in kleinen Reihen ist, da leget eure Haufen allemahl auf die zehende Reihe; und wo es in breiten Reihen lieget, leget eure Haufen allemahl auf die dritte Reihe, und machet 5. Haufen aus einer Ladung.

Das 12. Kapittel.

Von Schafsdüngung.

Diese ist die beste unter aller Düngung, insonderheit für kalten Leimen; Und weil dieser Mist nicht so bequemlich kan zusammen geraffet werden, wie anderer, so wird er gemeiniglich aufs Land gebracht, indem man die Schafe und ihre Hürden selbst darauf verleget; Auf solche Weise wird beydes der Urin und Mist zu Nutz gemachet, welcher so bald möglich mit dem Pflug umgerissen werden soll, damit die Hitze der Sonnen nicht darzu könne. In Northamptonshire halten sie vor am besten, die Schafe nach dem Julio in Hürden zu thun, und zwar auf dürrem Lande am spätesten. Aber die beste Verbesserung von Schafsmist ist, wenn man sie in einer bedeckten Hürde bleiben lässet, und ihren Mist mit Erden, Sand ꝛc. wie vorher gedacht, vermenget.

Es sind mir reiche Roggenerndten auf unfruchtbarem Lande bewust, das aus alten Gehegen bestanden, und wohl mit Mist von Kaninichen gedünget worden.

Das 13. Kapittel.

Von Schweinsmist.

Nebst dem Schafsmist, ziehe ich den Schweinsmist vor, als einen der fettesten und brauchbarsten unter allen Arten der Düngung. Eine Ladung desselben pflegt so weit zu reichen, als zwo Ladungen anderer Düngung, welches Gelegenheit zu dem Irthum der Alten mag gegeben haben, als ob derselbe Unkraut zu zeugen pflege, da sie ihn doch zu dick geleget, welches gedachter massen jedweder Mist thun wird. Es ist eine sehr fette Düngung beydes für Korn und Graß, zumahl das letztere, und vor eine jegliche Art des Landes, am besten aber unter aller Düngung für Bäume, und derohalben ziehen ihn viele gute Haußwirthe den meisten gebräuchlichen Arten der Düngung vor, und tragen grosse Sorge, nicht nur ihre Schweinsställe wohl verpfählt und mit Kiesel oder andern Steinen gepflastert zu haben; oder wo es seyn kan mit Kreide, welche am besten ist, und danebst dem Lande grossen Vortheil bringet, sondern auch die Quantität der Düngung zu vermehren, werfen sie, so viel ihnen möglich, alles Stroh, Bohnen, Wurzeln, Pflanzen, Unkraut ꝛc. in den Schweinstall, die sie aus dem Garten nehmen, ehe sie Saamen bekommen, imgleichen Farrenkraut und anderes unnützes Zeug, welches nicht nur denen Schweinen sehr gut ist, sondern manche haben auch den Mist also vermehret, daß von einem schlechten Schweinsstall 60. bis 80. Fuder Mist in einem Jahr gesammlet worden. Bey dieser Art Düngung, halte ich für das beste Mittel, ihn mit Pferdemist zu vermengen. Daher lasse ich meinen Saustall so nahe neben meinen Pferdemist machen, als es bequemlich angehen will.

In Staffordshire säen einige auf armes lockeres seichtes Land, eine kleine weisse Art Erbsen, so sie nicht einerndten, sondern treiben so viel Schweine darein, solche zu fressen, als sie meynen, daß feist davon werden, und allda lassen sie dieselben Tag und Nacht liegen, so pflegt ihr Mist das Land dergestalt fruchtbar zu machen, daß es eine gute grüne Schwarte gewinnet, und viel Jahre darnach schönes Graß träget.

Das 14. Kapittel.

Vom Urine oder Harn.

Glauberus glaubet, daß der Urin eine schädliche verderbliche Eigenschaft für die Vegetabilien, wegen der Sal armoniacalischen Beschaffenheit, so darinnen ist, an sich habe; Allein, der unbescheidene Mißbrauch desselben, durch Applicirung einer zu grossen Quantität ist es, der ihn darzu machet, und der Mist selbst hat diese Würkung auf einige Zeit, wo er zu dick gelegt wird. Es ist nichts, so das Land mehr verbessern, noch auch die Stärke der Düngung vergrössern, oder der Fermentation des Mistes mehr fort helfen wird, als der Urin zu thun pfleget: Dieser Ursache halber, sind sie in Holland so sorgfältig, den Urin von ihrem Viehe so wohl aufzuheben, als ihren Mist, und Herr Hartlieb in seinem Legato recommendiret ihn, als eine sehr herrliche Verbesserung des Landes.

Das 15. Kapittel.

Von dem Menschenkoth.

Ein gewisser Herr, der ein sehr heisses verbranntes Stück Landes hatte, so der Hitze der Sonne ausgesetzt lag, war gesonnen, einen Weinberg daselbst anzulegen, konte es aber nicht dahin bringen, daß seine Weinstöcke gewachsen wären, bis er es wohl mit Menschenkoth gedünget. Daher er solchen mit so grosser Sorgfalt zusammen zu halten suchte, daß er Kästen mit langen Henken hatte, solchen darinnen aufzubehalten. So weiß ich auch, daß man auf einem Lande in Kent ungemeinen Vortheil davon gehabt hat ꝛc.

Der **Menschenkoth** ist unter allen Arten des Mistes die gröste Verbesserung des Landes, insonderheit wenn er mit andern Mist, Stroh oder Erden vermenget ist, ihm eine Fermentation zu geben, und zur Führung geschickt zu machen, und wird in auswärtigen Theilen weit theuerer verkauft, als alle andere Arten der Düngung.

Das 16. Kapittel.

Der Mist von Federvieh.

Ich will mit dem **Taubenmist** den Anfang machen, als welcher der bewehrteste ist, davon 40. Scheffel einen Acker Landes zu düngen pflegen, und deßhalben ist er sehr bequem, wo das Land weit entlegen ist, und wo man andere Düngung nicht leichtlich ohne Beschwerlichkeit hinführen kan. Er ist am besten für **Gersten** oder **Weitzen**, und auf **kaltem Lande**, weil er ein hitziger Mist ist: Die gemeinste Weise ihn zu gebrauchen, ist, daß man ihn mit der Hand säet, nachdem das Getreide gesäet ist, und auf eben diejenige Art, wie man das Korn säet, und ihn also mit dem Samen einegget: Für eine Erndte, machet er öfters eine gute Verbesserung.

Hünermist ist eine sehr fette Düngung, weil er aber so zusammen hänget, ist er nicht so leichtlich zu säen, als Taubenmist, also, daß man nicht wohl sagen kan, wie dem Lande eine gehörige Proportion zu geben sey, sondern wird entweder zu dick oder zu dünne fallen; und dißfals ist er am besten, wenn er mit andern Mist vermischet ist, oder mit dem Aschhaufen, oder mit Erden, oder Sand.

Gänsemist ist von den Alten für sehr schädlich gehalten worden, beydes für Korn und Graß, und viele halten ihn noch für so, und sehr ungesund für das Vieh. Zwar pflegen Gänse in langem Grase, das geschickt ist abgemähet zu werden, oder in Korn, Schaden zu verursachen, indem sie solches mit ihren Füssen nieder patschen und es abfressen: Was aber ihren **Mist** belanget, ist er, beydes für **Korn** und **Graß**, so gut, als der Mist von andern Federvieh, wie das auch heisse, wie von vielen versuchet worden. Er ist bald von solcher Eigenschaft, wie der Hünermist, und seine Heilsamkeit betreffend, so ist zu Sutton in Nottinghamshire ein Feld, welches der Stadt an statt einer Gänseweide eingeräumet ward, deren Mist, wie ich dafür halte, es zu einen der fruchtbarsten Stücke von Weideland, so ich gesehen habe, gemacht hat, und da es auf einem gemeinen Felde ganz offen lieget, so habe ich oft wahr genommen, daß alle Arten des Viehes sehr begierig gewesen, darauf zu weiden; So habe auch von niemanden unter den Einwohnern erfahren können, daß das Vieh, so darauf geweidet, einigen

Nachtheil davon verspühret. Ich habe gleichfals eine kleine Viehweide bey meinem Hause, worauf meine Gänse gar sehr liegen, dieselbe halte ich für mein Pferd, welches, wie ich anmerke, das Graß daselbsten am genauesten abnaget, wo die Gänse am meisten gedünget haben; So habe auch nicht verspühren können, daß es ihm jemahls den geringsten Nachtheil weiter verursachet, ausgenommen, daß es dasselbe zu feist machte. Uber dieses wird ihr Mist in allerhand Arzneyen beydes für Kühe und Pferde gebrauchet.

Taubenmist und anderer Mist von Federvieh, ist die beste Düngung vor Feigenbäumen, Spergel, Erdbeere und Blumen. Und D. **Leigh** giebt in seiner Historia naturali von Lancashire und Chesterfhire, p. 56. eine Nachricht von einer **Vogelinsel**, die durch den Mist des Gevögels dermassen verbessert ist, daß die Schafe in sehr kurzer Zeit feist werden, und eins 50. Schillinge oder 3. Pfund Sterlinge zu gelten pfleget.

Das 17. Kapittel.

Von unterschiedlichen andern Düngungen und Verbesserungen.

Alle Arten **Aschen** halten ein sehr herrliches fruchtbares Salz in sich, und sind eine der besten Verbesserungen, wenn man sie auf nasses oder kaltes Land leget, fürnehmlich wenn sie trocken gehalten wird, daß der Regen ihr Salz nicht hinweg wäschet. Eine Fuhre trockener Asche wird so weit gehen als zwey Fuhren, die nicht also verwahret worden. Gleichwie aber das Regenwasser ihr Salz vermindert, also pfleget die Befeuchtung mit Urin oder Seifenwasser ihre Stärke mächtig zu vermehren, wie ich öfters probiret habe. Zwey Fuhren dieser Asche pfleget einen Acker Landes besser zu düngen, als 6. Fuhren derjenigen, zu welcher der Regen gekont hat, und die nicht so befeuchtet worden, welches die gemeine Rechnung auf einen Acker ist, wiewohl einiges Land mehr, und einiges weniger erfordert. Daß die Asche von allen Vegetabilien, Kräutern und Pflantzen dem Lande überaus nützlich ist, hat man an vielen Orten in Engeland, vermittelst der Verbesseruug, so durch Verbrennung des Färrenkrautes, Stoppeln,

Stro=

Strohes, Heide, Genstes, Riedgrases, Bohnenstengel ꝛc. gemacht worden, mit besonderm Vortheil versucht und erfahren. Aber unter allen Arten der Asche halte ich Steinkohlen-Asche für die beste für kaltes Land, und für die dauerhafteste. Wenn ihr eure Asche auf Graßgrund streuet, thut es im April, auf Korn aber alsbald, wenn ihr euren Saamen gesäet habt.

Seifensieder-Aschen recommendiret Herr Hugh Plat sehr, nachdem die Seifensieder damit fertig sind, beydes für **Korn** und **Graß**: Sie ist gut für kaltes oder saures Land. Es hat mir jemand von einem bey Ware erzehlet, der habe ein Stück Land gehabt, das über und über mit Pfriemen und Genst bewachsen gewesen, welches er mit Seifensieder-Aschen gedünget, und es 6. Jahr aneinander mit Weitzen besäet und ungläubliche Erndten bekommen: Ich konte aber nicht erfahren, was das Land für Eigenschaft gehabt, noch auch, wie viel er darauf geleget. Einige sprechen, sie tödte alle Arten Unkräuter und unnützes Zeug, was es auch für welches sey, insonderheit Genst, Pfriemen und Farrenkraut, und werde 4. bis 5. Erndten aushalten.

Die Asche, wenn die Potasch-Männer damit fertig sind, ist gut für die meisten Arten des Landes. Nur wird es, wenn sie naß ist, und die Lauge also das meiste Salz ausgezogen hat, nöthig seyn, sie viel dicker, als andere Asche zu legen. Auch ist der **Ruß** sehr gut, beydes für **Korn** und **Graß**, absonderlich was auf kaltem keimen oder Land wächset, so sehr mit Mooß bewachsen ist; Aber Ruß von Steinkohlen wird von vielen für den besten gehalten: Sie bestimmen gemeiniglich 40. Scheffel auf einen Acker, alleine manches Land erfordert mehr: Er bringet ein überaus feines süsses Graß herfür, und verzehret Unkräuter und alles unnütze Zeug. Flocken von Wolle, und mit Teer beschmirte hänfene Seile, klein gehackt und aufgedrehet, sind dem Lande gleichfals dienlich.

Lumpen sind eine grosse Verbesserung des kreidigten verbindlichen Landes. Es werden manche Wägen voll von Londen nach Dunstable geholet, welches 30. Meilen ist, um solche nur auf ihr Land zu breiten. Es kostet der Scheffel 4. Stüber zu Londen, sie hacken sie sehr klein, und streuen sie alsbald aus, nachdem sie das Korn gesäet; bestimmen 4. Säcke auf einen Acker, da jeder Sack 6. Scheffel hält.

Alle Arten **Haare von Thieren**, wenn sie dünne gebreitet oder herum gestreuet werden, und man sie faulen lässet, geben Kornland herrliche Verbesserung. Alle Abgänge von **Horn, Hufen und Klauen** der **Thiere, Blut, Eingeweide** ꝛc. sind gut, das Land zu verbessern. **Treber** sind eine unvergleichliche Veredelung des unfruchtbaren Landes, und eine grosse Vermehrung der **Gersten**, welche man säet, wie den Saamen, und zwar nachdem dieser gesäet ist, und bestimmen 40. Scheffel für einen Acker, es dauret aber nur eine Erndte.

Einige loben **Färbersdüngung** als eine gute Verbesserung für alle Arten Landes, zwo Ladungen sind genug für einen Acker.

Alle Arten **Farrnkraut, Stroh, Stoppeln, Geräusche, Laub** von Baumen, oder alle Arten und Zeug von Vegetabilien, wenn sie auf den Mist im Hofe geworfen werden, ehe sie Saamen gewinnen (sonst pflegen sie Unkraut im Miste zu bringen) sind von grossen Nutzen, den Misthaufen zu vergrössern.

Rinden von Bäumen haben ein sehr reiches Saltz in sich, zumahl die von **Eichen**, also auch verfaulte Sägespäne und alles verfaulte Holtz, welches, wenn es mit der Erden vermenget wird, das Land locker machet und überaus verbessert, ja dessen Natur selbst verändert und dasselbe in ein schwarzes fruchtbares Erdreich verwandelt.

In denen **Kolminen** graben sie gemeiniglich eine Art blauen oder schwarzes Leimen aus, der neben der Kole lieget, so gemeiniglich Urry genennet wird, und aussiehet, als ob es eine unreife Kole wäre, welcher sich über die massen für hitziges Land, fürnemlich alle Weidegrund, schicket.

In Chesshire verbessern sie ihr Land, indem sie das Wasser aus dem Saltzbrunnen darauf lassen, welches sie allemahl nach Regen thun; Und man hat nicht zu zweifeln, daß eine mäßige Quantität Salzes auf das Land gesäet, absonderlich solches, so von Würmern angefochten ist, ihme zu grosser Verbesserung gereichen werde: Angesehen kein Land fruchtbarer ist, und das Vieh eher mästet als dasjenige, so nur bisweilen von dem Salz oder Seewasser überschwemmet worden; als, nur bey einigen ausserordentlichen Frühlings-Fluthen, wie aus einigen saltzigten Morästen neben Erith zu ersehen, und in einigen Theilen der Provinzen in Essex, vornehmlich wo sie süsses Wasser haben,

ben, das sie auf einiges nahe darbey liegendes Land bringen können; Und demnach halte ich gänzlich dafür, daß Länder neben dem Meer gar sehr könnten verbessert werden, wenn sie mit Saltzwasser gewässert würden; Zum wenigsten würde das schwarze Meersaltz zu Friedenszeiten wenig kosten, wenn mann erweget, wie eine kleine Quantität einen Acker verbessern könnte. Denn einige versichern, daß, wenn man nur 2. Scheffel Saltz auf einen Acker streue, nachdem das Korn gesäet ist, es eine grosse Verbesserung des Landes verursachen, und die Unkräuter abhalten werde.

In Cumberland wird ein klein Stückgen Landes von zwo Ackern bis drittehalben für 11. Pfund per Annum verpachtet. Was es dergestalt verbessert, daß es so hoch geschätzet wird, ist, weil sich die Anzuchten von der Stadt und den Gerbereyen darauf ausleeren.

Alle weiche **Steine**, als Feuersteine, Kalcksteine ꝛc. wenn sie klein gebröckelt und auf kaltes Land geleget werden, müssen ihm nützlich seyn, wie zu Hornetton in Oxfordshire bey demselben probiret worden, wo sie ihr Land mit Abgängen oder den kleinen Stückgen von einer Art weichen Steines, die sie da haben, düngen. Ja, was nur geneigt ist, binnen einer bequemen Zeit zu verfaulen und zu verwesen, und das entweder salzigt, öligt, oder fettigt ist, schicket sich für Verbesserung des Landes.

Alle diese vorhergedachte Düngungen werden vermehret, wenn man sie mit einander vermenget, und ihnen eine gute Fermentation giebet: Die gemeine Weise, dieses zu thun, ist, daß man die Düngung auf Haufen leget, bis sie faulet; Aber die Weise, so einem Haußvater am aller zuträglichsten seyn würde, ist, wenn er nahe neben seinem Hauß oder Scheuren eine grosse Grube, in Länge und Breite nach der Quantität des Erdbodens, den er hat, machet, und solche mit Steinen oder Kreide pflastert, daß er die Mistgänge aufhalten möge; Denn je nässer der Mist lieget, desto eher pflegt er zu fermentiren und zu verfaulen. Wenn ihr aber einige Bedeckung über denselbigen haben könnet, also, daß gar kein Regenwasser darzu komme: oder wenn ihr ihn mit dem Urin aus euren Ställen oder Cloacken feucht erhalten könnet, wird es ihm gar sehr verbessern: Denn das Regenwasser, wenn es davon abläufet, führet das Saltz vom Mist mit sich hinweg,

welches

welches die Haupturſache ſeiner Fruchtbarkeit iſt. Daferne ihr aber ſolche Bequemlichkeit nicht haben könnet, leget ihn ſo dick auf Haufen als ihr könnet, und in den naſſeſten Ort, den ihr habt, bedecket ihn oben mit Raſen oder anderer Erden, zu verhüten, daß die Sonne und Wind ſeine Kraft nicht exhalirend mache, austrockne, und an ſich ziehe: Denn die gute Zurichtung eurer Düngung und die Vergröſſerung ihrer Quantität, iſt ein Stück der Haushaltung, worauf man fleißig Achtung zu geben hat; denn je beſſer und gröſſer die Quantität eures Miſtes iſt, deſto beſſer wird eure Erndte ſeyn; und die Vermehrung eurer Erndte wird euren Miſt zur Vermehrung dienen: Und ſo im Gegentheil, eine Verringerung eurer Düngung machet eine Verringerung an eurer Erndte ꝛc. und derohalben beruhet der Hauptzweck eures Profites, und der Werth eurer Verpachtung auf dieſen beyden Puncten.

Das V. Buch.

Von allerhand Arten Korn, Getreides ꝛc. und der Art und Weiſe, wie damit umzugehen.

Das 1. Kapittel.

Von Roggen.

Rye Secale Rajus in Hiſt. Pl. Tom. 2. fol. 1241.

Roggen thut gut auf einer iedweden Art dürren Landes, wenn es auch der unfruchtbarſte Sand oder Kieß wäre. Man ſäet ihn um den Anfang des Septembers, nach einer Sommer Brach, in ſo dürrer Zeit, als möglich, dem alten Sprichwort gemäß: **Roggen in Staub, und Weizen in Dreck**; Man beſtimmet gemeiniglich zwo Scheffel Saamen für einen Acker; aber wenn es neu aufgebrochener Grund iſt, oder Land zu Würmer geneigt, beſtimmet man eine Metze mehr.

Wenn

Wenn man ein wenig Mist auf **Roggenland** sprenget, wird es die Erndte treflich verbessern, obschon derselbe nur halb so dicke geleget wird, als für ander Korn. Er bringet gemeiniglich 20. Scheffel auf einen Acker herfür. Er ist reif, wenn das Stroh gelb wird, und die Aehre hänget, und die Körner hart sind: Es pfleget nicht leichtlich auszufallen; und so es demnach voll Unkraut ist, muß man es auf dem Grunde, oder Kieß, wie mans nennet, nachdem es geschnitten ist, 8. bis 10. Tage, ehe maus aufbindet, liegen lassen: Daferne das Unkrant nicht eher trocknet; sonst kommet es mit in die Scheuren, und verursachet, daß es sich nicht wohl dreschen lässet, und leicht verschimmelt. Weil es aber ein Getreide ist, so am geschwindesten unter allen, an der Aehre auswächset, wann es naß wird, also muß man Sorge tragen, wenn Regen kömmet, es in zwey oder drey Tagen aufs längste umzuwenden, und die Aehren auf der Stoppel so hoch über den Grund zu legen, als ihr könnet, so wird es dasselbe verhüten: Wenn es aber ohne Unkraut ist, möget ihr es einerndten, wann ihr es schneidet. Wenn sich Korn oder Weitzen geleget hat, schneidet es, ob es schon nicht völlig reif ist; denn wenn das Stroh zerbrochen ist, giebt es den Körnern keine Nahrung mehr. Futter vor das Vieh im April zu haben, da es im ganzen Jahr am seltsamsten ist, absonderlich vor Schaafe uud Lämmer, reissen einige die Furchen ihrer Weitzenstoppeln auf, und besäen sie mit Roggen; bestimmen ohngefehr einen Scheffel vor einen Acker, den sie eineggen und um den April, oder wenn sie es nöthig haben, verfüttern, und im Mayen pflügen sie solches um vor Brachacker.

Das 2. Kapittel.

Vom Weitzen.

Wheat, Triticum.

Es giebt unterschiedliche Arten **Weitzen**, als: grosser Strohweitzen, rother Strohweitzen, bärtigter Weitzen, **Weitzen mit einer hängenden Aehre**, weissen und rothen **grossen Weitzen**, Türkischen Weitzen, grauen Weitzen, St. Peters-Weitzen, ꝛc. Davon einige auf manchem Lande besser fort- und damit übereinkommen, als andere, wiewohl gemeiniglich aller Weitzen auf steifen Leimen gut thut, zumal, wenn er wohl abgeseiget ist und trocken lieget: Nachdem aber einige Arten

Rivet-Wheat Triticum.

Pollard-Wheat. Triticum spica maxima.

Lammas-Wheat. Triticum semestre.

Vid. Rajus in Hist. Pl. Tom 2. fol. 1236.

The white Egg-shell-Wheat.

Pole-Rivet or Bearded-Wheat. Robus, triticum robum.

Arten Weitzen auf manchen Arten des Landes besser fortkommen, als andere, so wäre es gut, wenn man dießfalls genauere Anmerkungen hätte, als man hat. **Der weisse Eyerschalen-Weitzen** wird am besten für lockeres Land gehalten, und daß man ihn mit Roggen vermenget säet; dieweil er am ehesten unter allen reifet, und soll frühe im Jahr gesäet werden. Er wird in Essex sehr auf ihre rothe Ziegelerde oder Leimen gesäet, wie der **rothe Weitzen** und **Bartweitzen** daselbst und in Herfordshire auf steifen gelben Leimen. In Oxfordshire hat man eine Art Weitzen, den sie *Cone Wheat*, d. i. **runden und langzugespitzten Weitzen** nennen, den sie am besten für geilen Leimen halten, und weil sein Stroh nicht hol ist, so pfleget er sich nicht leichtlich zu legen oder von Mehlthau getroffen zu werden, und ist dem Nachtheil nicht so unterworfen, von den Vögeln gefressen zu werden, nur ist das Mehl davon etwas grob. Ihr **weiß- und rothährigter Weitzen**, hat eine weisse Aehre und rothe Körner, und ist eine sehr gute Art Weitzen für Leimen; er trägt eine gute Erndte, und schimmelt selten. In Staffordshire halten sie den rothen Lammas, d. i. **St. Peters Weitzen**, oder **bärtigen Weitzen** am besten für kaltes Land oder steifen Leimen. In Barkshire ist ein Weitzen, genannt Pendulum oder **hängender Weitzen**, weil er seine Aehre hänget wie der rund und oben aus immerspitziger zulauffender Weitzen.

In Northamptonshire haben sie, nach Herr Moors Bericht, eine Art Weitzen, der ein weisses Stroh mit einer röthlichen Aehre und Körngen hat, den sie wegen der Grösse und Vollheit seiner Körner, und wegen seines starcken Strohs, welches verhütet, daß er sich nicht leget, oder von Vögeln verwüstet werde, sehr loben. Sie haben auch einen rothährigten bärtigen Weitzen, und eine Art großährigten Weitzen, der eine so dichte und dicke Hülsen hat, daß ihm die Vögel nie Schaden zufügen.

Weitzen wird gemeiniglich nach der Sommerbrach gesäet, wiewohl sie ihn in Barkshire öfters auf Leimen säen, und ihn eineggen, wie sie den Haber einzueggen pflegen, und sagen, daß es verhüte, daß er nicht so voller Unkraut werde; in Herfordshire säen sie ihn auf die letzte Erndte nach Gersten, pflügen die Gerstenstoppeln so bald ein, so bald das Korn vom Felde weg ist. Aber dieses geschicht selten, und nur auf Land, das sehr fruchtbar ist. Es ist am besten, man säe ihn

um den Anfang des Septembris, wenn man Regen hat; wo nicht, ists am besten, daß man warte, bis einer kommet: Denn er wird nicht aufgehen, bis feucht Wetter einfället, es mag auch anfangs noch so lange währen, ausgenommen, das Land wäre eben gleich vor der Säung sehr feucht. Ich weiß, daß der Weitzen verschimmelt und verdorben ist, daß er gar nicht aufgegangen, wenn er lange im Grund gelegen hat, ehe Regen gekommen ist: Und wenn euer Land einigermassen trocken ist, wird es schon gut seyn, wenn er im Novemb. gesäet wird. Alle Gefahr bey langsamer Saat, ist ein nasser Winter. Man säet gemeiniglich 2 Scheffel Weitzen auf einen Acker: Wenn es aber neulich aufgerissener Grund ist, 2. Scheffel und eine Metze. Wenn das Erdreich tief ist, säet ihn unter Furchen: Wenn es aber seichte ist, mit einem breiten Wurf, welches einige mit einem einzeln Wurff thun, und einige mit einem doppelten, das ist, sie säen zweymal an einen Ort, eggen einmal darzwischen, worauf sie ihn so vielmals eggen als nöthig ist, den Saamen zu bedecken. Ich weiß, daß Weitzen sehr wohl gerathen ist, der im Julio gesäet worden, sie beweiden ihn aber alsdenn mit Schaafen bis zu Anfang des Novembers.

Wenn euer Weitzen oder Roggen zu stark wächset, wird es dienlich seyn, es mit Schaafen im Januar. oder Februar. zu beweiden, nur müßt ihr merken, den Roggen nicht nach dem ersten abzuweiden, noch den Weitzen nach dem Mittel des Martii. Wenn ein trockener May einfället, wird das Korn die Unkräuter übertreffen, wo nicht die Unkräuter das Korn, zum wenigsten um das Ende des Mayen: Die Disteln schneidet mit einer Sichel ab, aber die Kletten, die Mengelwurz, St. Christophels Kraut, oder schwarze Linsen, Feldrosen, Lilch, Käseblumen oder stinkende Chamillen ꝛc. reisset mit der Hand aus.

Der Weitzen ist reif, wenn das Stroh gelb wird, daß es die Aehre hänget, und mitten daran nichts Grünes mehr erscheinet, und wenn das Körngen hart aufzubeissen ist. Er giebet gemeiniglich 20. oder 30. Scheffel auf einem Acker.

Wenn der Weitzen voll Unkraut ist, muß er auf dem Grunde liegen, und damit umgegangen werden, wie mit dem Roggen. Aber in Oxfordshire und vielen andern Landschaften, binden sie ihren Weitzen in Garben, wenn er gleich voll Unkraut ist, und setzen

3. Garben gegen 3. Garben, und bedecken die oberste durch Eröffnung zweyer Garben, womit sie die 6. untersten bedecken, indem sie die Aehren niederwarts hängen, und also lassen sie ihren Weitzen 3. Wochen oder einen Monat im Felde stehen, ehe sie ihn einführen: Denn es kan ihn keine Nässe Schaden thun; so pfleget auch das Korn, wenn es also gesetzet wird, nicht auszuwachsen.

Weitzen wäget von 56. bis 60. Pfund. Der Scheffel Gerste von 44. bis 47. Pfund, und Erbsen von 63. bis 66. Pfund. Ein Mann mit einem Binder kan einen Acker Weitzen, und etwas mehr Roggen in einem Tag einerndten, wenn er schön steht; und Erbsen, Wicken ꝛc. einen Acker.

Ein Recept, zu verhüten, daß der Weitzen nicht verschimmelt oder beschlägt und schwarz wird.

Erstlich waschet euern Weitzen in einem Zuber durch 3. bis 4. verschiedene Wasser. Rühret ihn jedesmal mit einem grossen Stecken mit aller Gewalt rückwärts und vorwarts braf um, und nehmet allemal mit einem Schaumlöffel allen leichten Weitzen ab. Wenn dieses geschehen ist, müßt ihr euern Weitzen in ein auf folgende Weise hierzu zubereitetes Wasser thun:

Thut in einen grossen Zuber, der einen Zapfen hat, eine gnugsame Menge Wasser, alsdenn thut soviel Salz dazu, als da machet, daß, wann es wohl umgerührt wird, ein Ey darinnen schwimme. Alsdenn thut wieder so viel Salz hinzu, wie das vorigemal und rührt es wohl um, und zu diesem thut 2. oder 3 Pfund hübsch klein gestossenen Alaun, und rühret es um.

Dieses könnet ihr gebrauchen, wie eure ordentliche Salzbrühen, nur müßt ihr euren Weitzen 30. bis 40. Stunden weichen lassen; denn weniger bedeutet nichts. Obschon die gemeine Meynung ist, daß so langes Weichen, den Saamen im Weitzen tödte. Die Erfahrung lehret aber das Gegentheil.

Die Nacht vorher, ehe ihr euren Weitzen säet, nehmet solchen heraus, und siebet ein wenig gelöschten Kalk darauf, der nur darzu dienet, daß er ihn trocken genug zum Säen machet. Es ist nöthig, in einer Zeit von 8. oder zehen Tagen, ein wenig mehr Wasser, wenn

es

es abnimmt, und soviel Salz als das Wasser erfordert, nebst ohngefehr einen Pfund Alaun darzu zu thun.

Merket, manche weichen ihren Weitzen in eine Salzbrühe, und haben doch ein Haufen schmutzigen Weitzen, weil sie ihre Salzbrühe nicht stark genug machen, und ihren Weitzen zu bald heraus nehmen.

Merket auch, manche Bauern haben durch schmutzigen Weitzen, grosse Einbusse gelitten, absonderlich in einem theuren Jahr, da man solchen Weitzen den Scheffel nicht vor viel mehr als 5. oder 6. Schillinge verkauffen kan. Dahingegen der, so frey von Schmutz und Unreinigkeit ist, 10. 11. oder 12. Schillinge gelten wird. Und da solcher schmutziger Weitzen vornehmlich von den armen Leuten gegessen wird, und ungesund ist, so verursachet er Krankheiten. Dieses ist versuchet, zum Druck übergeben und recommandiret worden von einem Edelmann in Hertfortshire.

Das 3. Kapittel.

Von der Gersten.

Barley. Hordeum. Rajus in Hist. Plant. Tom. II. fol. 1243. *Sprator Fullum.* Oriza.

Die Gersten, so gesäet wird, ist an denen meisten Orten gemeiniglich von einerley Art; aber an einigen Orten säet man Reiß, welcher am besten für verschwenderisches Land ist, weil es nicht so sehr ins Stroh schiesset, wie die gemeine Gattung, und giebt mehr. Er pflegt auch auf kalten, nassen, steifen Lande zu wachsen. In Oxfordshire giebt es eine Art, so man frühzeitige Gerste nennet, welche etliche Jahre gesäet, und binnen zweyer Monats Zeit in die Scheuren gebracht worden; einige nennen sie Patneygersten, weil sie solche insgemein von Patney in Wiltshire bekommen. Sie pfleget zu Ende des Mayen gesäet, und doch noch bald genug reif zu werden.

Rath-ripe Barley.

In Lincolnshire säen sie eine Art Gersten, so sie Schottische Gersten nennen. Sie hat eine viereckigte Aehre: Es ist gar ein dünn ährigtes Getrayde, aber eine härtere Art, als die andern Arten der Gerste sind, und pflegt auf einem geringen Erdreich zu wachsen, und wird eher reif.

In Staffordshire giebt es Tritico - speltum, eine Art **Weitzen-Spelz** oder **nackigter Gersten**, oder **Weitzengersten**, die aussiehet wie Gersten, aber die Körner gleichen dem Weitzen; sie wird

sehr zu Rowley, Hamstal, und Redmore, wo sie solche Französische Gerste nennen, gesäet. Sie giebet gut Brodt und gutes Malz, und vermehret sich sehr; und demnach würde sie wohl gerathen, wenn man es auch an andern Orten damit versuchte.

Gersten wird entweder nach Brachung, oder der letzten und andern Erndte gesäet. Wenn nach einer Brach, so muß das Land im Sommer dreymal gepflüget werden, wie für Weitzen, nur muß es das drittemal in kleinen erhabenen Reihen den ganzen Winter über liegen. Im Merz rühret man die Reihen und übereget sie wohl, und machet das Land so fein man kan, alsdann pflüget mans zur Saat auf.

Rüben. Einige machen bey der andern Wendung im Junio das Land sehr fein, und besäen es mit Rüben, welche sie im Winter mit Schaafen beweiden, und es alsdenn im Merz aufpflügen, und damit umgehen, wie vorher; oder man kan es gleich vorher pflügen, ehe man seine Gerste säet.

Wenn ihr eure Gerste auf die letzte Erndte nach Weitzen, so bald die Zeit, da man den Weitzen säet, vorüber ist, säet, welches gemeiniglich um den Anfang des Octobers ist, so pflüget eure Weitzen-Stoppel auf, in so dürrer Zeit als ihr könnet, und leget 3. Reihen zusamment, wenn ihr Düngung darauf zu legen habt; wo nicht, pflüget es in kleine Reihen, wie vorher gezeiget ist, weil das Land desto treuger liegen, und der Frost es desto besser mildern wird: Oder wenn ihr eine frühzeitige Erndte und dürres Wetter habt, und die Zeit solches zulassen will, so wird es euer Land treflich verbessern, wenn ihr es aufpflüget, ehe ihr euern Weitzen säet, gleich wenn die Erndte aus ist; dieses wird es noch halb so gut machen, als die Sommerbrach. Aber alle Jahre werden dieses nicht zulassen.

Einer in Essex, der nahe bey einem grossen Marktflecken wohnet, wo er Mist in Menge haben kan, besäet sein Land mit Gersten und Wiesenklee; er erndtet sein Getreyde zur Erndte, und verfüttert seinen Klee den ganzen Winter; im Frühling mähet oder beweidet ers, bis mitten in Julium, und alsdenn brachet ers. Im Frühling besäet ers wieder mit Gersten und Wiesenklee, welches er alle Jahr wiederholet, und hat sehr reichliche Erndte; sein Land bestehet aus lockern fetten Erdreich, das einiger massen zu kiesigten Boden geneigt ist.

Einige

Einige säen Gersten in kleine erhabene Furchen, wie den Weitzen, und einige auf breiten Lande, welches ie runder es geleget ist, desto besser ist es: Aber alle Arten der erhabenen Furchen rollen sie mit einer Walze, sobald der erste Regen kömmet, nachdem die Gersten gesäet ist, damit sie die Erdenklösser, so noch verhanden, zerbrechen mögen, die Erde auf die Wurzeln zu drücken, und es eben zum Abmähen zu machen.

Die Zeit, die Gerste zu säen, ist im Merz, April oder May. Wenn das Land dem Unkraut unterworfen, ists am besten, man säe sie späte; Allein es ist insgemein am besten, die erste dürre Zeit, die man hat, mit zu nehmen, weil dürres Wetter am besten für das meiste Sommergetreide ist. Wenn ihr aber spät säet, weichet eure Gerste 24. Stunden in Wasser, worinnen Schaafsmist oder Taubenmist geweicht gewesen, so wird sie alsbald aufgehen. Dieses befördert, nach Herrn Moores Bericht, das Wachsthum des Saamens, und trägt viel zu dessen Vermehrung bey, auch auf dem ärmsten Lande. Auf diese Weise könnet ihr Gersten um das Mittel des Mayen säen, und sie wird gut gerathen, wenn ihr aus Ermanglung gutes Wetters oder wegen anderer Geschäfte, so lange warten müsset. Es ist am besten, lockeres Land erst zu besäen, weil das beste Land, so langsam zu besäen ist, das leimigte ist.

Sie wird mit einem breiten Wurf auf zweymal gesäet, da die erste Saat einmal eingeegget wird, und die andere so vielmal als nöthig ist, sie zu bedecken, und die Erde fein gleich zu machen, welches gemeiniglich 6. bis 7. mal eggen brauchet. Man bestimmet insgemein 4. Scheffel auf einen Acker, iedoch sagt man, daß es 3. Scheffel **Reißgersten** zu thun pflege.

Sprat-Barley hordeum distychum f. Oriza.

Sie liebet einen lockern trockenen Grund, wie das schwarze fette Erdreich ist, und die meisten Arten Leimen, so treuge liegen, wenn sie mit Düngung, Aschen, Kreide oder Kalk gedünget werden; auf manchem Lande thun Taubenmist, Treber oder Ruß anfangs gut. Herr Hugh Plat recommendiret Seifensieder-Aschen, als eine unvergleichliche Verbesserung der Gersten, auch auf unfruchtbarem Lande.

Gersten ist reif, wenn die rothen Haare, wie sie es nennen (das ist, die röthliche Farbe, so an der Aehre ist) hinweg sind, wenn sie ihre Aehre hänget, und das Stroh die grüne Farbe verlohren hat.

Wenn

Wenn es voll Unkraut ist, muß sie in Schwaden liegen, bis das Unkraut todt ist: Sie pfleget nicht leichtlicht auszufallen, aber im nassen Wetter ist sie geneigt auszuwachsen oder zu schimmeln, und demnach soll sie alle Tag, wenns fein ist, nach Regen gelockert und gewendet werden, und so bald als sie einiger massen treug ist, soll sie in Haufen gebracht werden. Aber traget Sorge, daß ihr sie nicht grün einmachet oder in die Scheure bringet, damit sie nicht auswachse, welches machen wird, daß sie sich übler maltzet, als wenn sie im Feld auskeimte. Sie giebet gemeiniglich 2. oder 3. Viertel auf einen Acker.

Das 4. Kapittel.

Vom Schwarzhaber.

Schwarzhaber wird gemeiniglich nach der lezten Erndte gesäet, oder auf ein wüstes Land, welches man im Januario aufpflüget, wenn die Erde feucht ist, da man Acht hat, den Rasen wohl umzuwenden und ihn eben und flach zu legen. Haber thut in Nördlichen Theilen von Engeland gut, wenn er früher gesäet wird als in den Südlichen Theilen.

Der Haber wird mit einem breiten Wurff zweymahl, wie die Gerste, gesäet, und wohl eingeegget: Nur muß man observiren, daß man denselbigen Weg egge, welchen die Furchen liegen, oder ein klein wenig die quer, aus Sorge, den Rasen aufzurichten; Aber auf einer Stoppel säet man sie, so bald das Land gepflüget ist, alsdenn egget mans einmahl, und säet das andere mahl die völlige Quantität, und darnach überegget mans 5. bis 6. mahl, indem man darbey beobachtet, es ein oder zweymahl zu rühren oder die quer zu eggen, welcher die Klösser zerbricht und den Samen bedecket, besser, als wenn man einerley Weg egget. Man säet ihn gemeiniglich auf eine Breite erhabene Fürche, wozu sie das Land nur 2. mahl pflügen.

Die gewöhnliche Zeit Schwarzhaber zu säen, ist zu Ende des Februarii oder Anfang des Martii, weil er ein hartes Getreyde ist, das alle Nässe und Kälte verträget. Vier Scheffel Samen sind die gewöhnliche Rechnung für einen Acker. Er wächset auf einem jeglichen Land, am liebsten aber auf nassen kaltem Lande.

Haber ist reif, wenn das Stroh gelb wird und die Körner hart sind, wenn sich die Hülsen zu öfnen beginnen und den Samen zeigen.

Wenn er geschnitten ist, lasset ihn im Thau und Regen liegen, daß er aufquillet, und sich wohl dreschen lässet; Und wenn er Unkraut bey sich hat, solches zu tödten; Wenn ihn aber der Regen zu sehr naß machet, müsset ihr ihn einfahren, so bald als er wieder ein wenig trocken ist, oder er wird ausfallen; Denn Haber mag unter allem Getreyde am nassesten eingemacht werden, ohne Nachtheil, zumahl wenn die Unkräuter getödtet sind; Aber Weißhaber pflegt am meisten auszufallen, wenn er lieget, und schwarzer, wenn er stehet.

Das 5. Kapittel.

Von Weißhaber.

Weißhaber wird gemeiniglich auf eine Weitzenstoppel gesäet, oder auf eine Roggen oder Gerstenstoppel; Man pflüget das Land nur einmahl, und säet und eggt ihn, wie den Schwarzhaber, es wäre denn das Land Unkräutern unterworfen; Alsdenn ist es gut, die Weitzen oder Roggenstoppel im November aufzupflügen, welches machen wird, daß er desto besser einwurzele, und eine Art Winterbrach sey: Nur wenn ihr einen sehr dürren brennenden Boden habt, worauf der Schwarzhaber nicht arten will, in diesem Falle säet man ihn öfters auf Land, das gelegen hat.

Die gewöhnliche Zeit Weißhaber zu säen, ist im April. Je dörrer die Zeit ist, darinnen ihr ihn säet, desto besser ist es. Er liebet ein dürres Land, und thut gut auf Kieß und Sand, und ist das beste Getreyde, das man auf Grund, der zu Hundsgraß oder andern Unkräutern geneigt ist, säen kan, weil er später kan gepflüget werden. Er gehet eher auf, und überwächset die Unkräuter eher als schwarzer.

Er wird zu der Zeit eingemachet, wie der schwarze; beydes der schwarze und weisse Haber bringen 20. Scheffel auf einen Acker herfür.

In Staffordshire, und fast in allen Nördlichen Theilen, ist eine Art **rothes** oder **nackigten Habers**, der unvergleichlich gut Haber-Mehl giebet, massen die Körner aus der Hülse fallen, ohne daß man sie

in die Mühle führen oder dörren darff: Sie gehen mit diesem Haber um, wie mit Gersten.

Das 6. Kapittel.

Von Heidekorn.

Buck-Wheat or Brank. Tragopyron

Heidekorn ist sehr gebräuchlich und nützlich im dürren unfruchtbaren Lande. Es wird gemeiniglich gesäet um den Anfang des Mayen. Ein Scheffel pfleget einen Acker zu besäen. Nachdem es abgemehet ist, muß es unterschiedliche Tage liegen, bis der Halm, der etwas hart, verwelket ist, ehe mans einmachet. Man hat sich wegen Ausfallung des Samens nichts zu befürchten, so schadet ihm auch Nässe nicht viel; aber es wird ziemlich spat reif. Es giebet ziemlich viel, auf Lande, das einiger massen gut ist, und öfters 50. bis 60. Scheffel auf einen Acker, und ist es unvergleichlich Futter für Schweine und Hünervieh ꝛc. Das Mehl davon ist sehr weiß, und machet eine gute Art Pfannenkuchen mit ein wenig Weitzenmehl vermischet. Das Stroh ist gutes Futter vor Vieh, und wenn man das Heidekorn Pferden unter ihren Haber giebet, nehmen sie davon zu, es soll aber gleich frisch gemahlen aus der Mühle kommen, sonst pflegt es ganz von dem Vieh zu kommen.

Heidekorn kan sehr wohl statt eines liegenden Landes für Weitzen und Korn dienen, fürnemlich wenn es nicht abgemehet, sondern eingepflüget wird, der beste Weg aber ist, wenn es noch im Graß ist, alsbald vor der Blüthe, es mit Vieh abzuweiden, vornehmlich melkenden Kühen, welchen es eine grosse Menge Milch bringet, und machet beydes die Butter und Käse sehr gut, und giebt zur dürresten Zeit im Sommer, Futter für euer Vieh ab, wenn alles andere Graß verbrandt ist, und gereichet eurem Lande zu sehr grosser Verbesserung.

Das 7. Kapittel.

Von Erbsen.

Peaſe. Piſum Romanum. Die Erbsen sind von unterschiedlichen Gattungen, als weisse, grüne, graue ꝛc. Die meisten darunter erfordern unterschiedliche

liche Arten des Landes und dessen Zurichtung; und wenn demnach mehr besondere Anmerkungen hiebey könten gemachet werden, würde es dem Haußwesen zum Vortheil gereichen, weil alle Schotenfrüchte eine Ausrottung der Unkräuter sind, und das Land zu verbessern, und für ander Getreide geschickt zu machen pflegen. Aber Erbsen und Bohnen sind Früchte, so beydes zur Zurichtung des Feldes und der Gärten gehören; Nachdem aber mein Vorhaben nicht ist, mich mit etwas, so die Gärten betrift, zu vermengen; also will ich allhier nur, was die Zurichtung derjenigen, so im Felde wachsen, betrift, gedenken.

Die gemeine Art **Weiß-Erbsen**, thut am besten gut in einem löckern Lande, das etwas fett ist: Wenn das Land einiger massen verbindend ist, säet man sie am besten mit einem breiten Wurff, und egget sie ein: Die beste Zeit, sie zu säen, ist um das Mittel oder Ende des Aprils; man bestimmet gemeiniglich 3. Scheffel auf einen Acker.

Erbsen werden gemeiniglich mit einer Sense abgemehet; man lässet sie in kleinen Häufgen liegen, wenn sie abgehauen sind, bis man befindet, daß Halm und Schote dürre ist. Sie sollen gewendet und aufgelockert werden, so gut als möglich, daß sie hohl liegen, damit sie der Wind austrocknen könne, insonderheit wenn Regen kommet, der sie naß machet und niederdrücket.

In Staffordshire säen sie grosse süsse Ronceval-Erbsen ins Feld, und befinden, daß sie schöne Kerne bekommen und viel geben, ob sie schon auf dem Grund ohne Stenglichen fortlaufen.

Graue Erbsen werden gemeiniglich unter Furche gesäet, und wachsen am liebsten in einem kalten feuchten Leimen: Man bestimmet insgemein 2. Scheffel Samen für einen Acker, und die gewöhnliche Zeit, solche zu säen, ist im Februario. An manchen Orten säen sie solche eher, weil sie ein langsames Getreid sind. Sie werden fast wie die Weißerbsen abgemähet und eingebracht.

In Oxforsdhire halten sie die Henleyer graue, und diejenige, so rothes Stroh oder Stengel haben, am besten für neu aufgebrochenen Grund, die graue Thalerbse für starkes Land, die Hampshirer Schoten für neues kreidiges Land, die kleinen frühzeitigen Erbsen für mageres kiesigtes Land, und die Cotswolder Erbse für saures Land.

In Suffolk pflügen sie ihr Land oft im Anfang des Märzens auf,

wenden den Rasen wohl um, und haben einen Creutzweiß gemachten Stecken mit eisernen Nägeln beschlagen, den sie mit ihren Füssen niederschlagen, welche Nägel in gleicher Entfernung Löcher machen, in die sie Knaben und Mägdgen die Erbsen einzeln stecken lassen, bis sie das Feld über und über also bestecket haben. Erbsen, die auf frischem Lande also gesteckt, und der Rasen neu umgewandt worden, sind nicht so voller Unkraut als solche, die auf anderes Land gesäet werden; Und so bald die Erbsen abgeschnitten sind, pflügen sie das Feld die queer, und eggen es wohl; pflügen es wieder, und säen um Michaelis Weitzen darauf, und das folgende Jahr Gerste oder Haber, nach Beschaffenheit des Landes.

Blaue Erbsen sind am besten vor leichtes lockeres Land, wenn sie zu rechter Zeit gesäet werden. Alle Arten Erbsen lieben ein kalckhaftes oder mergligtes Land.

Das 8. Kapittel.

Von den Bohnen.

Bohnen
Beans Phaseoli S. Fabæ.

Die **Bohnen** sind von unterschiedlichen Gattungen, es wird aber nur gemeiniglich die kleine **Roßbohne** durch den Pflug fortgepflanzet. Sie lieben vornehmlich einen steifen starken feuchten Leimen, und wachsen nicht gut in einem lockern oder dürrem Grunde. Man säet sie gemeiniglich im Februario oder eher. Drey Scheffel besäen einen Acker. Man erndtet sie mit einer Sense, wie Erbsen, und lässet sie eine gute Weile liegen, daß sie dürre werden. In Norden binden sie solche auf in kleine Bündel, und machen kleine Häufgen davon im Felde, allwo sie solche lange Zeit stehen lassen. Sie geben gemeiniglich 20. Scheffel auf einem Acker.

Wicken frühzeitig gesäet und gleich zur Zeit ihrer Blüthe eingepflüget, werden das Land locker und hol machen, und es verbessern, insonderheit steifen Letten.

Eure Wicken leget an einen bequemen Ort besonders, und nicht zu anderm Getreide, sonst pflegen sie es zu verunreinigen.

Wicken.
Chichor Vetch
Vicia.

Die **Wicken** oder **Schwarzlinsen** sind von allerhand Sorten, die bekantesten aber sind die **Winter** und **Sommerwicken**; Jene

säet

säet man vor Winters, welche die ärgste Kälte vertragen, und die andern im Frühling. Sie sind ein gutes starkes und nahrhaftes Futter für das Vieh, entweder mit, oder ohne dem Stroh gegeben, und werden auf dieselbige Weise fortgepflanzet, wie Erbsen.

Linsen. *Lentil or Till.* Lens.

Die kleinste, unter allen Hülsenfrüchten sind die **Linsen**: Sie erfordern nur einen ordinairen Grund; und so auch nur wenige davon auf einen Acker gesäet werden, so bringen sie doch eine unglaubliche Quantität herfür, ob sie gleich kleine Hülsen zu haben scheinen, und auf einen kleinen Wagen gehen. Sie sind ein sehr gutes süsses Futter und bey Kälbern und andern jungen Vieh allen vorzuziehen, und sind das wohlfeilste Futter für Tauben.

Treſpen. *Tares.* Glaux, Zizania, Ervilia, Lolium.

Treſpen, Schielkraut, oder Linſen-Unkraut hat so grossen Nutzen als andere Hülsenfrüchte, wird aber mehr zu Futter für das Vieh, als etwas anders gebrauchet, nur der Samen ist gut für Tauben. Sie werden gemeiniglich im Februario gesäet, und erfordern einen dürren Grund. Sie erfordern nur eine Pflügung und bedürfen keine andere Verbesserung, als daß man die letzte Stoppel einpflüget, gestalt sie das Land selbsten fruchtbar machen. Ihr müsset Sorge tragen, mehr nicht in einem Tage zu säen, als man am selbigen bedecken kan, weil es der Thau zu verderben pfleget.

Einige säen Roßbohnen und Linsenunkraut unteretnander, welches eine gute Manier ist. Sie sind leichtlich von einander abzutheilen mit einem Siebe

Es giebt unterschiedliche andere Hülsenfrüchte oder Samen, derer viele Authores gedenken, so noch nicht zum gemeinen Gebrauch gemacht worden, welche, daferne mehr und genauere Observationes davon gemacht würden, an manchen Orten grössern Nutzen schaffen möchten, als jetzt geschiehet.

Das 9. Kapittel.

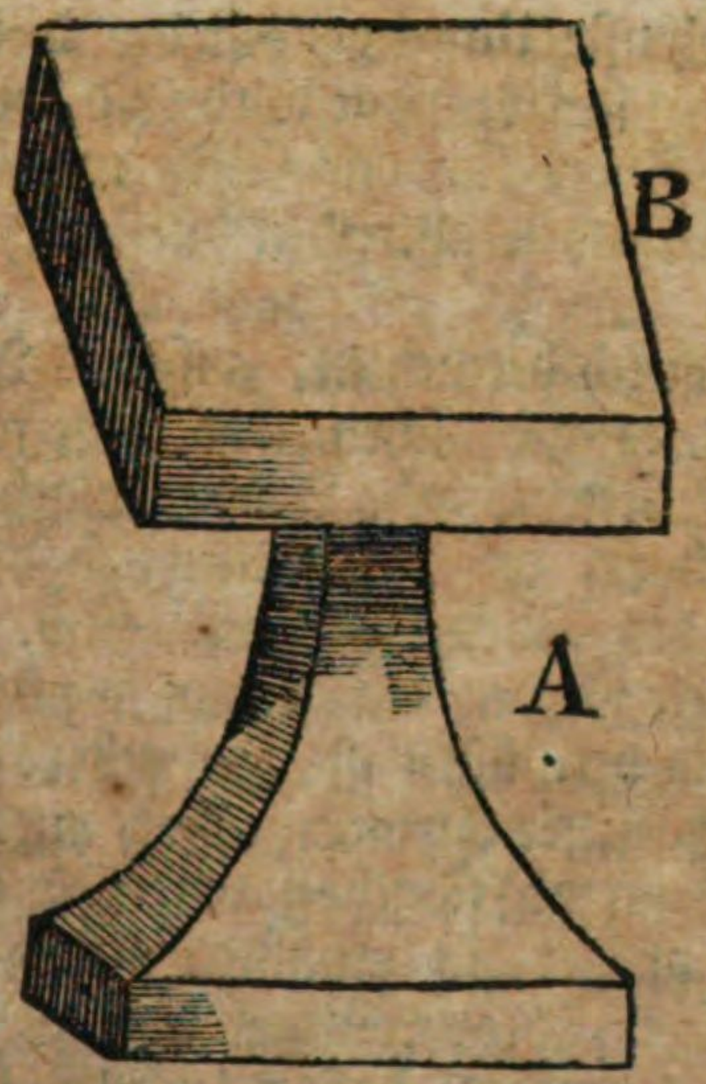
Von Verwahrung des Getreides.

Die **Verwahrung** des Getreides, wenn es wohlfeil und gut ist, gereichet nicht nur einem Haußvater, sondern auch denen Armen zu sonderlichem Vortheil; Denn in theuren Zeiten hat der Haußva-

ter wenig zu verkaufen, womit er sein Capital vermehren könte, und die Verkäufer sind gemeiniglich mit schimmlichen garstigen Korn aus fremden Orten versehen, (welche unser Korn öfters kaufen, wenns wohlfeil ist, und es uns wieder verkaufen, wenns theuer ist,) oder bekommen es von solchen, die nicht verstehen, wie das Getreid zu erhalten; dahero ist in wohlfeiler Zeit nöthig, sich einiger von folgenden Methoden zu bedienen, um Getreide gegen Theurung aufzuschütten, welches man in dürren Jahren wohlfeil kaufen muß, so wird mans in nassen Jahren gewiß theuer verkaufen können.

Die gewöhnliche Weise das Getreid zu erhalten, ist entweder im Stroh ungedroschen, oder auf den Kornböden, nachdem es gedroschen ist. Es in Stroh aufzubehalten, ist die gemeine Art, daß man es in grosse Haufen auf einander leget, wodurch man, wegen der Ausdünstung und Dümpfigkeit der Erden öfters grossen Verlust leidet, als wovon es gemeiniglich faulet und verdirbet, und zwar bisweilen bald einer Ellen dick; wie auch durch die Ratten und Mäuse und andere Ungeziefer, so im Haufen hecket, und ein grosses Theil davon frisset und verwüstet. Solche Ungelegenheiten zu verhüten, setzet man, wo Holtz zu haben 4. oder 6. oder mehr Pfosten in den Grund, nachdem der Kornhaufen, Scheure oder Banse groß werden soll; Auf diese Pfosten machen sie eine Tiele, wie bey andern Gebäuden, worauf man eine Tenne machet, oder man leget Stücke kreutzweiß, so den Haufen unterstützen: Und wenn man eine Scheure oder Kornboden daraus machet, richtet man Seiten und ein Dag dazu auf; wo aber nur einen Haufen, bedecket man ihn mit einem Stroh-Dach, und die Pfosteu, so ihn unterstützen, beschlagen einige oben mit runden Bleche, einen Fuß oder dergleichen breit, zu verhüten, daß die Mäuse und Ratten nicht hinauf können. Weil aber Blech leichtlich zu rosten, und also seine Glätte zu verliehren pfleget, so wird es solche nicht lange abhalten; Daher es denn ein besseres Mittel, ihr Hinaufklettern zu verhüten, ist, wenn man es mit Holländischen Ziegeln, (oder Kacheln) wovon die Oefen gesetzet werden, welche stets glatt bleiben, bedecket. Aber in Hampshire und andern Landschaften, wo Steine genug sind, machen sie ihre Stützen oder Tragbalken von 2. Steinen nach folgender Manier, welches der beste Weg ist.

Der



Der niedere Stein bey A. ist in die 3. Fuß hoch, 2. Fuß weit am Boden, und einen oben. Ueber diesen leget man einen andern Stein, wie bey B. etwa einer Ellen breit und lang: Einige machen ihn von einer runden Forme, welches die beste ist. Dieses verhütet nicht nur, daß die Ratten und Mäuse nicht hinauf klettern, sondern auch die Dümpfigkeit des Bodens. Und auf diese Weise mag man Getreide halten, so lange man will, ohne sonderliche Incommodite oder Verlust, ausser was wegen Einschrümpfung der ersten Jahre und an der schwere verlohren gehet. Nur muß man beobachten, daß man das Korn, so in Haufen soll, in Garben binde, damit die Aehren des Getreides also einwarts und das Stroh auswärts mögen gekehret werden, welches das Korn für Tauben, Krähen und andern Vögeln, wie auch dem Regen, so an der Seiten antrift, beschützet. Wenn es ein Weitzenhaufen ist, kan man Haber oder ander grobes Getreide oben unter den Strohdach darauf legen, weil die gröste Gefahr wegen der Nässe zu besorgen, wenn etwas von der Strohdecke solte löckericht werden, Und wenn ihr besorget, daß einige Ratten oder Mäuse in den Haufen gekommen, beschmieret einen Stecken, und stosset ihn hinein, und wenn es einige darinnen giebet, werden sie am Stecken

nagen.

nagen. Die vornehmste Ungelegenheit bey dieser Art das Korn zu präserviren, ist, daß es so klümpfigt wird und der Pachter das Stroh für den Mist, und Spreu für das Vieh entbehren muß: Dahero ihm unterschiedliche Ursachen antreiben dürften, sein Getreyde auszudröschen.

Und demnach will ich betrachten, auf was Art und Weise es zu verwahren, nachdem es gedroschen und zugerichtet ist, nemlich in Scheuren, welche auf verschiedliche Arten gemacht sind, nachdem das Land, dessen Eigenschaft, die Materialien, so dazu erfordert werden, und die Gewohnheit des Volkes beschaffen sind.

Scheuern. Einige **Scheuren** werden mit Leimen, so mit Haaren, Heckerling, Spreu und dergleichen vermischet ist, gemachet: Aber solches sind die schlimmsten, weil Ungeziefer darinnen nistet, und das Korn am ehsten Schaden leidet: Denn ob sie schon warm sind, welches das Korn sehr zu präserviren pfleget, so gebähren sie doch Staub, und der Staub Flöhe, Motten, Kornwürmer und dergleichen, welche das Korn verwüsten, und machen, daß es leichtlich faulet.

Andere werden von Stein und Leimen gemacht, aber sie sind geneigt, in nassem Wetter nachzugeben und feucht zu werden, welches nicht gut für das Korn ist, und es schimmeld machet; Dieses thun auch diejenigen aus Ziegelsteinen, und derohalben schlagen einige für die besten vor, entweder einen solchen Bau, der nur allein aus Steinen bestehet, und an der inwendigen Seiten eine anderthalben Zoll dick mit Tünche belegt ist, damit also kein Stein neben das Getreide kommen möge: Oder man solle sie von Ziegeln und Zimmerholtz bauen, an welche Bretter angemacht sind, so die Mauer füttern, und die Tielen sollen von Pflaster seyn, welches im Sommer kühle und in Winter warm ist, und ist eine grosse Hülfe bey Verwahrung des Korns; und daß die Fenster eurer Scheuren gegen Osten oder Nord-Osten zu seyn sollen, weil sie das Getreide jederzeit trocken, frisch und kühl erhalten. Und wenn ihr gleichfalls Löcher lasset, wo die Luft durch kan, ist es auch gut.

Die Scheure in der Stadt Shenibank in dem Thal Parinburg an der Elbe, welche ein Kornhauß für den Weitzen ist, woraus **die Braunschweiger Mumme** zubereitet wird, ist auf diese Weise gemachet.

gemachet: Die Scheure ist 300. Fuß lang, innerhalb 18. Fuß weit, 7. Stockwerk hoch, und iedes Stockwerk 7. Fuß, alles von Ziegeln gebauet, mit grossen runden Fenstern, die man auf und zumachen kan, welche, nachdem der Wind gehet, geöffnet werden, und alsdenn wendet man das Getreyde, also, daß der Staub davon fliege: Und wenn schön Wetter ist, machet man die Fenster auf, die Luft hinein zulassen. An iedem Ende, und in der Mitte sind Oefen gebauet, Feuer darinnen zu halten, wenn nasses Wetter einfällt und der Schnee weggehet, Nässe abzuwenden. Es sind auch in ieder Seite der Scheure 3. lange Tröge oder Röhren, auf den obersten Böden, und in schönem Wetter wirft man das Getreide aus dem obersten Boden heraus, alsdenn fällt es in eine andere Röhre, die oben in die 10. Fuß weit ist, und 8. oder 10. Zoll am Boden, durch welche das Korn in die niederen Stockwercke fällt, und darnach wird es durch eine Winde, die im obersten Stockwerke angemachet ist, in die Höhe gewunden; und indem das Korn also von einem Boden auf den andern herab fället. wird es durch den Wind von allem Staub und Spreu gesäubert, und geniesset den Vortheil der Luft ꝛc. Diese Tröge und Röhren können zu einem iedweden Fenster hingesetzet, und weggenommen werden, nachdem es die Noth erfordert, damit, wenn ein Gefässe kömmet, das Getaid zu laden, sie durch diese Röhren das Korn in die Schiffe leiten mögen, ohne daß iemand einen Sack auf dem Buckel nehmen darf, ꝛc. Die Mauer der ersten Stockwerke ist dritthalben Ziegel dick, zwey Ziegel die 3. nechsten Stockwerke, und anderthalben Ziegel zu oberst. Es können 14000. Viertel Korn darinnen verwahret werden, welches 2000. Viertel auf ieden Boden machet, oder tausend Scheffel in iedweden Raum zwischen zween Balken, weil 16. Zwischenräume sind, und ieder 18. Fuß lang, und 17. weit ist, oder ieder Zwischenraum 300. Fuß lang und breit.

Wenn sie in Kent ihr Getreyde in die Scheure bringen, legen sie es ohngefehr einen halben Fuß dick, und wenden es die Woche zweymal um, und sichten es in solcher Zeit, die 2. ersten Monate, einmal. Hernach legen sie es noch 2. Monate einen Fuß dick, wenden es die Woche ein oder zweymal um, und sichten es, nachdem das Wetter feucht oder trocken ist. Nach noch 5. oder 6. Monaten legen

sie es zwey Fuß dick, und wenden es in 14. Tagen einmal um, und sichten es des Monats einmal, nachdem es die Noth erfordert. Nach einem Jahr legen sie es drithalben oder 3. Fuß dick, und wenden es in 3. Wochen oder einem Monat einmal um, und sichten es auf gleiche Weise. Wenn es 2. Jahre oder länger gelegen hat, so wenden sie es in 2. Monaten einmal um, und sichten es des Viertel Jahrs einmal und immer sofort, nachdem sie es an Glanz, Härte und Trockenheit befinden. Denn ie öfter es umgewandt wird, desto besser werden die Körner. Sie lassen einen leeren Raum ohngefehr einer Ellen weit auf allen Seiten des Raums, und einen andern 6. Fuß weit durch die ganze aream oder Fläche, die leer von Korn ist, in welche leere Plätze sie das Korn so oft hinein wenden, als es die Noth erfordert.

Ich bin berichtet worden, daß sich Korn auf den Kornböden zu London 32. Jahre gehalten; und ie länger es gehalten wird, desto mehr Mehl giebt es, und desto weisser und besser wird das Brodt davon, weil nur die überflüßige Feuchtigkeit davon ausdünstet. Man sagt, daß sie in fremden Kornhäusern Korn 70. bis 80. Jahre gehalten.

Weitzen, wenn er ein Jahr gehalten worden, mag so lange gehalten werden, als ihr wollet, und es wird ihm weder an Schwere noch Grösse etwas abgehen: Wenn der Weitzen hübsch trocken aufgeschüttet und dick in Kisten gelegt wird, daferne die Sonne nicht darzu kommen und darauf scheinen kan, so wird er sich ohne einiges Umrühren halten.

Wenn nebst den Trögen einige Löcher in der Diele wären, das Korn, wie Sand in einer Sanduhr, von einer Diele zu der andern zu leiten, so glaube ich, man könnte viel Mühe erspahren, und würde dem Korn weit zuträglicher seyn.

In den heissen Ländern, in dürrem sandigen Grunde, machen sie grosse Hölen oder Gruben, ihr Korn darinnen zu verwahren, deren inwendige Seite sie sehr glatt machen, und thun erstlich ein wenig Spreu hinein, alsdenn ihren ausgedroschenen Weitzen, füllen sie damit bis bald oben an, darnach legen sie wieder Spreu darauf, bis sie ganz voll ist, und bedecken sie oben mit einem breiten Stein und vermachen es wohl mit Erde; wodurch sie es viele Jahre gut behalten.

Einige

Einige schneiden die Aehren ab, und thun sie derb in ein reines Faß, wo es sich sehr wohl halten wird, und ist der einzige Weg, ein Getreyde über Meer in ein fremdes Land zu führen und daselbst zu säen.

Die beste Manier das Getreyd in Engelland zu verwahren, ist, daß man eine Scheure von Ziegeln oder Steinen baue, die inwendig ziemlich dick gemauert, und in die 4. Fuß hoch über den Grund gepflastert ist, auf welche man ein breites Bret schef oder seitwerts setzet, zu verhüten, daß die Mäuse und Ratten nicht hinauf können: Darauf richtet eine Scheure auf, und lasset die Thüre und Zwergfenster, wodurch man das Getreyde hinein thut, über dem schefen Bret seyn, also, daß ihr auf einer Leiter darzu aus und eingehet, welche ihr wieder hinwegzuthun niemals vergessen müsset, noch liegen lassen dürfet, wenn ihr heraus seyd, damit die Mäuse nicht dadurch in die Scheuern kommen. Ich versichere, daß dieses ein bewährtes Mittel, die Mäuse abzuhalten seyn wird; massen ein gewisser Herr in Hertfordshire eine von dergleichen Art bauete, und es kamen weder Mäuse noch Ratten hinein. Auf diese Weise verliehret man keinen Platz auf dem Boden, wie bey einem Gebäude, das auf Stützen stehet. Diese Art Scheuren müssen, so hoch als die Ziegel oder steinerne Arbeit kömmet, mit Bretern gefüttert, und die Diele zum wenigsten einen Fuß über der Erden, die an der auswendigen Seite der Scheure ist, aufgerichtet seyn, zu verhüten, daß dem Korn durch die Nässe der Erden oder Mauer kein Schaden zugefüget werde. Diese Diele rathe ich mit Pflaster von Stein und Kalk zu bedecken, wo mans haben kan: Wo nicht, dielet sie durchaus mit Bretern. In diese Scheure könnet ihr euer Getreyde in dem Stroh aufheben; und wenn ihr Gelegenheit habt, euer Korn auszudreschen, Platz zu machen, daß mehr hinein könne, oder aus einem andern Absehen, so möget ihr es ausdreschen, und an ein Ende der Scheuern leget eine Schichte Stroh etwa eines Fusses dick, und auf diese eine Schichte Korn und Spreu untereinander gemischet, und hierauf eine andere Schichte Stroh: also fahret fort, bis euer Korn alles aufgeleget ist. Oder ihr könnet euer alt gedroschen Korn mit dem Stroh des neuen vermengen: Auf beyde Art könnet ihr es so lange halten als ihr wollet. Und ich halte dieses für den besten Weg; nur glaube ich, einige werden eine grosse Ungelegen-

heit bey dieser Art Scheuren vorwenden, weil sie nicht ein Fuder Korn hinein thun könnten, wenn Nässe kömmet. Allein dieser Unbequemlichkeit kan leichtlich abgeholfen werden, wenn man eine grosse Scheure für Heu dabey hat, mit einem Vorhof, es hinein zu bringen. Diejenigen, so hierzu keine Gelegenheit haben, sondern genöthiget sind, ihr Korn in eine gemeine Kammer zu legen, die sollen ein Loch in die Thüre machen, die Mäuse und Ratten darzu ein- und auszulassen, und alle andere Löcher, so die Mäuse und Ratten in der Kammer gemachet, mit in Theer getunkter Wolle verstopfen, und über dem Loch in der Thüre soll ein klein Körbgen seyn, das Loch damit zuzumachen, wenn man hinein gehen, damit die Mäuse und Ratten drinnen bleiben müssen; und um die Kammer herum stellet in die 4. Fuß hoch von dem Grunde ein abhängiges schefes Bret, daß die Mäuse und Ratten nicht an der Mauer hinanlauffen; so wird man mit Besemen und dergleichen eine grosse Menge derselben tödten können. Ich halte aber diese Scheuren, so an den Seiten mit Bretern versehen sind, für die besten, weil sich die Mäuse am wenigsten darinnen aufhalten können.

Ich will dieses Stück mit etlichen besondern Anmerkungen über die Verwahrung derer unterschiedlichen Arten des Getreides beschliessen.

Weitzen. Erstlich ist der **Weitzen** das vornehmste Getreide, und von grösstem Nutzen und Preiß, aber am zartesten und geneigtesten unter allen Schaden zu leiden; und soll demnach nicht über einen Fuß dick auf der Diele geleget werden; und merket, daß ihr das Getreide, das ihr zu erhalten gedenket, dürre haltet, und daß kein Weitzen, der vor dem Merz gedroschen worden, geschickt sey, lang erhalten zu werden. In feuchten Wetter (wenn er in Stroh oder Spreu verwahret wird) traget Sorge ihn in 4. oder 5. Tagen einmal umzuwenden.

Korn. **Korn** kömmet mit dem Weitzen sehr überein, und ist auf gleiche Weise zu tractiren.

Mehl. Zur Verwahrung des **Mehls**, ist kein besserer Weg, als es erstlich zu beuteln, und von den Kleyen zu sieben, welche sehr geneigt sind, dasselbe zu fressen, und zu putreficiren und schimmlicht zu machen. Ihr könnet es in trockene und reine Fässer thun, die sauber und wohl gebunden sind, und es so derb eintreten, als möglich ist, und alsdenn genau zuspünden.

Bohnen sind eine gröbere Art Getreides als Weitzen, und der Feuchtigkeit mehr unterworfen, wenn sie abgemähet werden; und dahero sollen diejenigen, so man aufbehalten will, nicht gedroschen werden, bis in Merz, weil sie in der Abmähung durchaus geschwitzet, wozu sie sehr geneigt sind; massen Bohnen und Erbsen nicht alle mit einander zugleich reif werden, und also erhitzen die grünen die reifen öfters; und die reifen, die also erhitzet, geben den grünen Feuer, bis beyde entweder verfaulet oder verzehret sind; wozu denn auch die Grösse ihres Laubes und Härtigkeit ihrer Stengel, welche die Feuchtigkeit lange behalten, viel beyzutragen pflegen; dieser Ursache halber thut man sie lieber an einen Ort, wo keine Thüre vor ist, als daß man sie genau verwahret, damit sie die Sonne und Luft trocknen möge. Aber am besten ist es, sie durch einen Ofen zu trocknen, oder wohl in der Sonnen zu dörren, so werden sie sich alsdenn viele Jahre halten, wenn sie auch noch so dicke geleget und nicht gewendet oder sonst in Acht genommen werden. Denn Bohnen schwitzen niemals wieder, wenn sie einmal durchaus dürre sind. Bohnen.

Erbsen pflegen unter allen andern Getreyde der Fäulniß und Verderbniß an allermeisten unterworfen zu seyn; weil sie sehr geneigt sind, Würmer, Kornwürmer und Maden zu zeugen, weil sie einen sehr angenehmen und süssen Kern haben. Es ist damit umzugehen, fast wie mit denen Bohnen; sie entweder auf dem Ofen oder in der Sonnen zu dörren, ist die beste Manier, sie zu präserviren, wie auch für die Fütterung des Viehes geschickt zu machen; denn ie dürrer sie sind, desto durstiger machen sie dasselbe, weil es eine gemeine Anmerkung ist, daß, wenn ein Vieh wohl trinket, es auch wohl frisset; was ihr aber davon zur Speise behaltet, darf nicht zu viel gedörret werden, weil sie doppelte Zeit im Kochen wegnehmen. Erbsen.

Wenn ihr sie in Scheuern leget, ists am besten, sie auf dicke Haufen oder in Körbe zu thun; denn dieses wird sie desto länger feucht erhalten; aber die Ausbreitung auf der Tenne dörret sie zu bald aus, und benimmet viel von ihrer Süßigkeit und Gütigkeit. Der beste Weg aber, diejenigen zu verwahren, die ihr vor das Hauß behalten wollet, ist, sie nach Gewohnheit zu dreschen, oder in Fässer zu thun und zu verspünten.

Haber. **Haber** ist am wenigsten geneigt, Würmer zu zeugen, und wird von einer doppelten Hülse beschützet. Die beste Weise ihn, nachdem er gedroschen, zu erhalten, geschicht, wenn man ihn entweder wohl bey einem Ofen oder an der Sonne dörret, und ihn in Hülsen oder verschlossenen Häusgen zu erhalten, muß man merken, daß man ihn vor Weynachten nicht dreschen lasse, weil er vor dieser Zeit nicht geschickt ist, aufbehalten zu werden.

Gersten. **Gersten** pfleget sich ein ganzes Jahr ungedroschen zu halten, wenn aber **Malz** daraus gemacht ist, welches geschehen muß, ehe die Hitze des Sommers herankömmet, so muß es nicht über anderthalbes Jahr aufs längste gehalten werden; wenn mans thut, wird es mit Würmern angefüllet werden; aber, wenn die Würmer darein kommen, pfleget sie Wermuth (ins Malz gelegt) zu tödten, ingleichen eichene Asche. Körbe sind am besten, es darinnen zu erhalten.

schimmlicht. Daferne es sich aber begiebet, daß einiges Korn vom nassen Wetter oder aus Unterlassung des Umrührens **schimmlicht** und **garstig** wird; so ist mir erzehlet worden, daß, wenn man es dünne auf einem Tuche ausbreitete, und es alle Nacht in den Thau legete, und den nechsten Tag in der Sonne wieder dürre werden ließ, so würde solches dasselbe wieder süsse machen.

Das 10. Kapittel.

Von Dreschung und Reinigung des Getreides.

Ich wolte wünschen, daß einige bessere Methoden zu Dreschung und Reinigung des Getreides von der Spreu erfunden wären, als zur Zeit sind; und was die Methoden, so bekannt sind, anlanget, halte ich bey Reinigung des Getreides diejenige, derer man sich gemeiniglich an denen meisten Orten bedienet, für die schlimmste; welches entweder eine Schwinge oder Kornwanne mit Flügeln ist: Hingegen bin ich versichert, daß ein Mann mit einer Wurfschaufel, die nur an wenig Orten gebräuchlich ist, so viel Getreid in einem Tage reinigen wird, als ihrer viere mit der Schwinge oder Flügelwanne. Ein Mann kan

4. Schef=

4. Scheffel Weitzen oder Korn, 6. Scheffel Gerste, 5. Scheffel Haber, und 5. Scheffel Bohnen oder Erbsen in einem Tag dreschen, wenn sich das Getreid wohl drischet.

Das II. Kapittel.

Von Hanf und Flachs.

Hanf und Flachs sind eine Waare, so besserer Aufnahme würdig ist, als sie unter uns antrifft, beydes wegen ihrer Nutzbarkeit und Profits: Aber wir verlassen uns auf Fremde, denen wir sie abhandeln, und also sind wir allesamt nachläßig, ihnen aufzuhelfen; da es doch eine Sache ist, die nicht nur die Sorge derer Privatpersonen, sondern auch der Herrschaften erfordert.

Hanf liebet ein schwarzes fettes Erdreich. Je fetter und stärker es ist, desto besser ist es, wenn es warm und trocken ist. Ich habe gesehen, daß unvergleichlicher Hanf auf Land, wo Heu und Holzhaufen gestanden waren, gewachsen ist. Jedoch, wo Land ein wenig sandigt oder kiesigt ist, daferne es fruchtbar und tief von Erde ist, pflegt er gut zu thun: Er will aber auf kalten Leimen oder Lande, das sehr morastig ist, nicht fort. Es ist gut, daß man alle Arten Unkräuter ausrotte; weil er aber ein Verwüster des Landes ist, thut man am besten, ihn auf Land zu säen, das zu verschwenderisch ist, und daß man es nicht zu ofte wiederholet, ihn auf einerley Land zu säen. Hanf.

Der beste **Saamen** ist der gröste, und der, so seine Farben-Substanz behält, wenn er gerieben wird. Drey Scheffel Saamen pfleget einen Acker zu besäen. Je fruchtbarer das Land ist, desto dicker muß er gesäet werden; und je magerer, desto dünner. Einige pflügen das Land nicht ein einzigmal, bis sie es gleich besäen; aber andere richten es zu, wie für Gersten; und wenn sie säen, machen sie die Erde sehr fein, wie Gartenerde: Und beobachten, daß sie ihn nicht zu tief in den Grund legen, sondern ihn so locker als möglich zudecken. Von Anfang des Aprils bis zu Ende, ist die Zeit, ihn zu säen, nachdem der Frühling eher oder später einfället; aber je eher er gesäet wird, desto besser ist es. Wenn grosse Dürre ist, muß er fleißig für den Vögeln, die grosse Verwüster des Saamens sind, in Acht genommen werden. Die Zeit, ihn auszuraufen, ist erstlich um Petri Ketten-

Fest,

Fest, da ein gut Theil davon reif seyn wird, welches der leichte Sommerhanf ist, der keinen Saamen träget, und wird *Fimble-Hemp* oder gelber frühzeitiger Hanf genennet: wenn er reif ist, werden die Stengel weiß, und die Blätter fallen niederwarts, und verwandeln sich oben in gelbe; Er muß alsdenn ausgerauffet, getreuget und zum Gebrauch aufgehoben werden. Ihr müsset fürsichtig seyn, daß ihr nicht zerbrechet, was ihr stehen lasset, sonst verdirbt es, massen er folgends wachsen muß, bis bald Michaelis, ehe er reif wird: Dieses wird gemeiniglich *Karle-Hemp* oder der letzte grüne Körnerhanf genennet. Wenn ihr ihn zusammen gelesen, bindet ihn in Häufgen, den *Fimble-Hemp* in kleine Bündgen, so groß, als man mit beyden Händen umgreifen kan, und den Karle-Hemp in Bündel einer Ellen weit nach den bestimmten Maaß, welche einige 3. bis 4. Tage in die Sonne setzen, daß sie treugen, alsdenn machen sie solche ein, und halten sie dürre, bis sie den Saamen ausdreschen können.

Ein Acker Hanf vom besten Lande, giebet gemeiniglich 2. bis 3. Viertel Saamen, und der Saame nebst dem Hanf ungearbeitet, ist oft von 6. Pf. zu 8. Pf werth; wenn er aber gearbeitet ist, von 10. Pf. zu 12. Pfund oder mehr. Aber der Fimble-Hemp ist nicht halb so viel werth, als der andere. Es ist dem Armuth eine grosse Hülfe; weil die Hanferndte nach der andern Erndte kömmet, so haben sie in der übeln nassen Winterzeit stets zu thun, wenn sie zumal zu keiner bessern Arbeit geschickt sind.

Das 12. Kapittel.

Von dem Flachs.

Flachs. Flachs ist auch eine überaus herrliche Sache: Dessen Bestellung und Zurichtung ein sehr gutes Stück der Haußhaltung ist: Er pfleget in einem jedweden Lande fortzukommen, aber dasjenige schicket sich am besten für ihm, das lange ungepflüget gelegen, und das beste und fruchtbarste Land bringet den schönsten Flachs, und machet die beste Verbesserung. Gleichwie er aber das Land sehr mitnimmt; also ist das verschwenderische Land und die seltene Besäung einerley Grundes am besten. (wie beym Hanf gesaget worden) Das Land muß wohl gepflüget, eben und gleich geleget, und der Saame in einer

warmen

warmen Zeit gesäet werden; Um das Mittel des Martii oder Anfang des Aprilis, ist die gewöhnliche Zeit, solches zu thun; und wenn nasse Jahrszeit einfällt, erfordert er sorgfältiges Jäten. Der beste **Lein** ist der, so aus östlichen Ländern kömmt, ob er schon theuer ist; er pfleget 2. bis 3. Erndten auszuhalten, und alsdenn muß er wieder erneuert werden: Von der besten Art des Saamens pflegen 2. Scheffel einen Acker zu besäen; aber von andern Saamen muß mehr seyn: Ihr müßt Sorge tragen, daß er nicht übrig reif wird; wenn er ein wenig nach dem Hanf reif wird, müßt ihr ihn ausrauffen, so bald ihr sehet, daß der Saame anfänget, braun zu werden, und das Haupt zu hängen; zu der Zeit lasset die Räuffer hurtig seyn, und ihn in Handvolls binden, und in die Höhe setzen, bis er gänzlich dürre ist, und ihn alsdenn heimschaffen. Wenn Flachs ausgeräufet wird, weil er in der Blüthe ist, wird er weisser und stärker seyn, als wenn man ihn stehen lässet, bis der Saame reif ist: Aber der Saamen geht alsdenn verlohren. **Lein.**

Nachdem aber die Weise, den Hanf und Flachs zu wässern, riffeln, brechen und hecheln, eine absonderliche Arbeit ist, so für diejenigen gehöret, die damit umzugehen wissen, so will ich es solchen überlassen, die sich darauf verstehen, und nur anmerken, daß in Nottingham und Derbyshire, wo viel Leinwand gemacht wird, sie eine gute Manier haben, die Mühe, den Hanf zu brechen zu erspahren, indem sie den Achsen-Baum ihres vornehmsten Rades an der Kornmühle länger als gebräuchlich machen, und Pflöcke darein stellen, welche grosse Hämmer in die Höhe heben, wie diejenigen auf Papier- und Walkersmühlen, womit sie meistens ihren Hanf brechen.

Das 13. Kapittel.

Von Rübsen und Kapsaamen.

Rübsen und Kapsaame ist ein anderes fürtreffliches Stück der Haußhaltung und Verbesserung des Landes, insonderheit des morastigen oder sumpfigten Landes, das neulich von dem Meer oder einigen fetten Lande verbessert worden; je fruchtbarer es ist, desto besser ist es: Sie pflegen aber auf einem jeglichen Lande, das trocken und warm ist, gut zu thun. **Rübsen und Kapsamen.**

Der beste Same ist der, so am grösten, schönsten und von heller Farbe ist, gleich dem besten Zwiebelsamen, und der dürre ist; er wird gemeiniglich von Holland gebracht, aber es wächset auch ein grosses Theil hier, der gut ist.

Die Zeit, ihn zu säen, ist mitten im Sommer. Wenn das Land im Majo gebraget worden, muß es im Junio das andere mahl gebraget oder gewendet und sauber gemacht und eben gelegt werden, ehe es besäet wird. Ohngefähr ein Gallon oder 4. Pfund pfleget einen Acker zu besäen. Es wird für zweyerley Gebrauch gesäet; für den Samen, oder für das Winterfutter, für Schafe, Kühe ꝛc. im Januario, Februario und Merz, wenn es an andern Futter fehlet, damit zu futtern; zu welchen Gebrauch in den meisten ordinären Arten des Landes solches grossen Vortheil schaffet, weil nur derjenige in das fruchtbarste Land gehöret, den man am liebsten für Samen behalten will, dieweil er allda am grösten und stärkesten wächset; Und wenn er abgeschnitten worden, pflegen die Störzel davon wieder auszuschlagen, und unvergleichliche Nahrung für Schafe zu verschaffen. Nur muß man beobachten, wenn die Schafe anfangs darauf gelassen werden, daß man die ersten 4. oder 5. Nächte Sorge träget, sie auf einigen Graßgrund zu treiben, massen das Kraut machet, daß sie schwellen, und erfüllet sie mit Winden, wie Wiesenklee. Wenn es zu Samen abgeschnitten wird, erndtet man es gemeiniglich ein wie den Weitzen; und wenn die Helfte des Samens anfänget braun zu sehen, ist die Zeit, ihn abzuschneiden: Man leget 2. bis 3. Hände voll davon zusammen, ihn zu dörren, welches gemeiniglich ein 14. Tage hinweg nimmet, währender Zeit soll er nicht gewendet werden, damit der Same nicht ausfalle, wozu er sehr geneigt ist: Und wenn sie ihn demnach auflesen, thun sie es sorgfältig, in grossen Schieten, in welchen sie ihn in die Scheuren fahren und alsbald ausdreschen: Aber in Lincolnshire dreschen sie ihn gemeiniglich im Felde auf grossen Schieten, nachdem sie zu dem Ende ein Stück boden aufgerichtet. Wenn er gut ist, giebt er mehrentheils 5. Viertel auf einen Acker, welches gemeiniglich für 5. Pf. verkauft wird. Der gemeine Gebrauch ist Rüböl daraus zu machen: Er pfleget das Land für Gersten und Weitzen gut zuzubereiten.

In Northampthonshire aber ziehen sie gemeiniglich Haber vor,

der

der nach solchen auf ihrem Lande am besten thut. Wenn sie in Lincolnshire den Rübsen ausgepresset haben, verbrennen sie die Kuchen und heitzen ihre Oefen damit, oder zu andern Gebrauch, weil Brennzeug daselbst seltsam ist. In Holland aber machen sie sich deren viel besser zu Nutz, und füttern ihre Kühe im Winter damit, wenn anderes Futter nicht wohl zu bekommen ist. Und in der Grafschaft Northampthon vermischen sie das Pulver mit Wasser und geben es ihren Kälbern, wenn sie 3. bis 4. Tage alt sind, an statt Milch, wobey sie sich gar wohl befinden, bis sie Graß oder Heu fressen lernen; und sie verbrennen öfters die Stoppel, weil sie stumpfigt ist, daß sie solche selten einpflügen.

Das 14. Kapittel.

Von den Rüben.

Rüben.

Die **Rüben** sind von dreyerley Art; die **runde**, welche die gemeinste; Eine **lange**, die sehr in Suffolx wächset, und die **gelben** Rüben: Diese werden gemeiniglich in denen Gärten gesäet, sind aber auch von sehr grossem Vortheil, wenn sie in den Feldern gesäet werden, nicht nur zum Küchengebrauch, sondern auch im Winter zu Futter für das Vieh, wenn ander Futter seltsam ist. Sie lieben mehrentheils ein warmes, mürbes und lockeres Land, das mehr sandigt als sonst etwas ist. Anderthalb bis 2. Pfund pflegen einen Acker zu besäen. Sie werden gemeiniglich zu zweyerley Zeit gesäet: Im Frühling, damit sie schossen und Samen gewinnen, den man wieder zu säen pfleget, oder mit Rübsen vermenget und Oel daraus machet, wo man dessen viel hat: Oder mitten im Sommer, wenn das Land erstlich im Majo gepflüget und im Junio das andere mahl gewendet und fein sauber gemachet worden. Nachdem der Same mit einem Busche eingeegget worden, rollet man das Land mit einer hölzernen Waltze, die Erdklösser zu zerbrechen: Und mit den Rüben, so zu dieser Jahrszeit gesäet werden, füttert man Schafe, Melckkühe, Mastvieh, um den Januarium, Februarium oder Merz: Aber das Vieh damit zu füttern und zu mästen, geben sie ihm in Suffolck die Rüben, gemeiniglich im Hause, welche sie ausziehen, und täglich

zweymahl heimführen, entweder in einem Schubkarren oder auf einem Karren, nachdem sie viel Vieh haben. Sie pflegen sie klein zu schneiden, weil sonst diese Ungelegenheit daraus entstehen könte, daß sie das Vieh ungekauet hinein schlingen, und öfters gar daran ersticken möchte. Wenn sie das Vieh im Hause damit füttern, setzen sie doppelten Vortheil dabey voraus. Der eine ist, daß es verhütet, damit das Vieh mit den Füssen nichts zu schanden machen kan; und der andere, weil sie dafür halten, das Vieh also gehalten, mäste viel eher und besser, als dasjenige, so herum schweifet. Schweine pflegen sie auch zu fressen, wenn sie erstlich gekochet sind; Nur ist zu merken, daß, was vor Vieh man damit mästet, das muß ein 14. Tage vorher ehe mans schlachtet, mit Heu oder andern Futter gefüttert werden, zu verhüten, daß ihr Fleisch nicht nach Rüben schmecke. Sie sind eine grosse Hülfe im dürren unfruchtbaren Lande, und wachsen fast in allem Erdreich; nur die Fliegen und Raupen sind einiger massen geneigt, sie anfangs zu fressen, wenn sie aufgehen; aber wenn sie es thun, ist kein grosser Verlust dabey, wenn man sie wieder säet, da der Same so wohlfeil ist, und eine so geringe Quantität auf einen Acker gesäet wird. Aber die Fliegen und Raupen abzuwenden, rathen einige, Aschen mit dem Samen zu säen, und andere gleich so bald sie aufgehen, Ruß zu säen; aber ich habe den Nutzen hievon nicht versuchet. Es giebet gleichfalls eine schwarze Art Raupen, so sie bisweilen fressen, welche, so ihr sie gewahr werdet, auszurotten, der beste Weg ist, sie mit einer hölzernen Walze zu überrollen, die sie zerquetschet; insonderheit wenn es in einer dürren Zeit geschiehet, und wird denen Rüben keinen Schaden zu fügen, sondern vielmehr machen, daß sie desto besser Wurzel fassen. Wenn eure Rüben zu dicke aufgehen, so pfleget es das Wachsthum derer Wurzeln zu verhindern, welches ein Hauptpunct ist, worauf Achtung zu geben, und wenn sie demnach zu dicke aufgehen, so sollen sie mit einer Harke mäßig verdünnet werden, für welche Arbeit man, wo ein Mensch 14. Stüber des Tages hat, gemeiniglich von 4. zu 9. Schillinge für einen Acker giebet, welche Arbeit man bisweilen zweymahl wiederholet, wenn die Rüben stark wachsen und aufgehen. Wenn zu viele Nässe oder Fruchtbarkeit des Grundes verursachet, daß sie zu sehr in das Kraut laufen, welches bey den Rüben ein Fehler ist, so wird es zu ihrer Einwurzelung ein grosses beytragen,

wenn

wenn man darauf weide, und theils Kräutig niedertreten lässet. Einige säen sie auf die Stoppeln, so bald das Korn hinweg ist, und eggen sie nur ein, und halten sie bis gantz späte in den Frühling, Schafe und Lämmer damit zu füttern oder das Vieh zu mästen, absonderlich wenn ihr sie auf Land säet, das ihr wollet lassen brag liegen, so könnet ihr sie halten bis in den April, zu welcher Zeit das Futter im ganzen Jahr am theuersten ist, insonderheit das für Schafe und Lämmer, aber es muß ein milder Winter seyn: Und wenn sie die Rauhigkeit des harten Winters verderben solte, so wird weder der Verlust des Samens noch der Arbeit viel austragen. Viele säen Rübsen und Rübsamen mit einander, welches gut angehet; massen der Vortheil bey einem in denen Gipfeln und bey den andern in Wurzeln bestehet.

Wenn Heiderich mit euren Rüben aufgehen, so könnet ihr, ehe der Heiderich blühet, obschon eure Rüben noch jung sind, Schafe darauf treiben, so werden sie nur den Heiderich fressen und den Rüben nichts thun.

Wenn ihr euren Rübensamen in einer gleichen Mischung von Ruß und Kalck, und so viel Urin, daß er über den Samen hinweg gehet, weichet, so soll es verhüten, daß ihn die Fliege keinen Schaden thut. Ihr könnet ihn 24. Stunden weichen lassen.

Ihr könnet auch zu einer jeden Zeit im Winter Rübsamen, oder mit eurer Gerste, wenn ihr sie waltzet, oder gleich vor eurer Gerste, säen. Denn das Niedertreten wird ihn bedecken. Oder, ihr könnet eine Waltze voller eiserner Nägel haben, und euer Land damit waltzen und es mit Rübsamen besäen, und es über und über mit einem Busch eggen. Man hat mir versichert, dieses sey eine sehr gute Weise solches zu säen.

Das 15. Kapittel.

Von Rotte oder Färber-Röthe.

Die Rotte wird für eine reiche und sehr profitable Waare gehalten; also, daß zu Königs Caroli I. Zeit sie zu einer privilegirten Waare gemachet wurde. Sie wird von denen Färbern zur Zubereitung der dauerhaftesten und köstlichen rothen Farbe, und von den Apothekern wegen ihrer medicinischen Tugenden verbrauchet. Es ist nur eine Gattung der Rotte, die gepflantzet und zum Gebrauch geschickt

Rotte oder Färberröthe. *Madder.* Rubra tinctorum. S. Erythrodanum.

Goos-Graſſ Aparine *Ladies. Bed. Straw.* Gallium luteum. *Woodroof.* Aſperula. *Croſſ-Wort.* Cruciata.

ſchickt gemachet wird, obſchon viele andere Kräuter ihr gleichen, die man für eine wilde Art davon hält, als **Kleebkraut, Magerkraut oder Waltſtroh, Herzfreud, oder Kreutzkraut**: Die rechte Art hat lange Stengel und hangende treuſchlichte Zweige, rauch und voller Fugen, daran jegliche Fuge mit grünen rauhen Blättern verſetzet iſt, die bald wie Sterne ausſehen: Die Blüthen wachſen an den Spitzen der Zweige, von einer bleich gelben Farbe, nach welcher der Same kömmet, der rund und grün iſt: Die Wurzel kriechet auf dem Grunde, indem ſich eine Wurzel in die andere verwickelt, und wenn ſie grün und friſch iſt, hat ſie eine röthliche Farbe: Sie iſt klein und zart, und läuft auf der Erde fort, wie Epheu, ſo lang ein Hauß oder Baum iſt, und ob ſie wohl Samen träget, gelanget er doch zu keiner Vollkommenheit, ſondern wird durch Setzlinge gepflantzet, welche man von denen Gärtnern um Londen herum haben kan. Im Merz und April iſt die Zeit, ſich ſolche anzuſchaffen, ſo bald, als ſie 2. bis 3. Zoll aus der Erden herfür ſind, bemühet euch, feine wohl gewurzelte zu nehmen, und daß jedweder Setzling einige junge Sprößlinge habe, die von der Wurzel entſpringen. Sie müſſen von der Hauptwurzel abgeriſſen, und ſobald als ſie nur heraus genommen ſind, in einen Korb mit ein wenig Erden gethan, und ſobald als möglich geſetzet werden. Man muß ſie in ein ſehr fettes, tiefes, warmes Erdreich ſetzen, das zwey volle Stiche tief gegraben, und ſehr fein gerechet iſt, und wird eine jegliche Pflanze einen Fuß von der andern geſetzet: Und wenn ein trockener Frühling iſt, muß ſie continuirlich gewäſſert und beſprenget werden, wie auch ſtetig gejetet und verdünnet ſeyn, bis ſie den Meiſter über die andern Unkräuter geſpielet hat. Man kan einige frühzeitige Sallatkräuter, als Rettige, Zwiebeln oder dergleichen, was bald reifet, darunter ſäen. Im Fall einige Setzlinge verderben, muß man neue an deren Stelle ſetzen. Die Zeit, bis ſie zu ihrer Vollkommenheit gelanget, iſt 3. Jahr: Das erſte Jahr könnet ihr hier und da einige wenige Setzlinge hinweg nehmen, aber es iſt was gefährlich: Alleine das andere Jahr, möget ihr vor Setzlinge wegnehmen, was für welche ihr wollet, wenn ihr nur die vornehmſte Wurzel übrig laſſet: Bey Herausnehmung einer jeglichen Wurzel wird ein Läufer ſeyn, der kleine Knöſpgen hat, welche können getheilet und Fingerslang geſchnitten werden, alſo daß wann jeglicher Setzling mit einer Knoſpe

die

die aus dem Grunde heraus gehet, gepflanzet wird, ein Läuffer viele Setzlinge abgebe; alleine diese Setzlinge können nicht heraus genommen werden, bis die Rotte hinweg ist: Und wenn ihr sie präserviret habt, bis sie vollkommen ist, und gedörret, wie den Hopfen, zu einer genauen Trockenheit, müßt ihr die Hülse an der äusserlichen Seite abtheilen, (worinnen einige Kunst bestehet) welches nicht über 9. bis 10. Schillinge in einem hundert kosten wird, welches man die äusserste **Rotte** nennet, aber die andere Gattung Nummer O genannt, welches die mittlere Rinde, ist viel besser, aber den sechsten Theil nicht so gut, als die dritte Gattung, welche man die **Reife Rorre** nennet, welches das Herz und Mark davon ist, und sich auf gelb neiget. Bißweilen ist die beste Rotte 8. bis 9. Pfund, ein hundert werth, und No. O. 6. Pfund und 10. Schillinge, und bisweilen nicht über 4. oder 5. Pfund das hundert. Die Färber brauchen sie in grosser Menge, manche in einer Woche vor hundert Pfund: Also, daß wenn ihrer noch mehr gepflanzet würde, sie weggehen würde. Einige sagen, daß sie 2. biß 300. Pfund von einem Acker Landes mit Rotte bepflanzet, binnen dreyer Jahrszeit, genommen haben.

Mull-Madder.

Crop-Madder.

Das 16. Kapittel.

Von Wied oder Wäid.

Wied oder Wäid. *Woad.* Isatis s. Glastum. Vid. Raj. Hist. Plant. Tom. I. fol 842.

Die **Wied** oder **Wäid** ist eine sehr köstliche Sache, und werth, daß ein Haußvater Wissenschaft darum habe; sie wird von den Färbern als eine Grundfarbe zu den meisten Farben, vornemlich allen dunkelen gebrauchet. Sie erfordeet einen sehr fetten Boden, der trocken und warm ist; wenn er ein wenig kiesigt oder sandigt ist, wächset sie gut darinnen, wenn er lange geruhet, und noch völlige Kräfte hat; aber die fetteste Gartenerde neben grossen Städten ist die beste, wiewohl sie auch an vielen andern Orten gesäet wird. Wenn man lang damit continuiret, zehret sie das Land sehr ab; aber mäßig gebauet, präpariret sie das Land für Korn, indem sie die übermäßige Fruchtbarkeit hinweg nimmt, wo das Land zu verschwenderisch ist. Das Land muß für diese Saat fein sauber gepflüget, geegget, und alle Klöser und Rasen zerbrochen, und die Steine abgelesen und hinweg geführet werden. Die Zeit, sie zu säen, ist um den

Anfang

Anfang oder Mittel des Februarii. Sie muß continuirlich gejetet werden; wenn sie aber gut in die Höhe gekommen, braucht sie desto weniger Jätung. Das gemeine Jäterlohn beläufft sich auf einen Acker auf 8. Stüber. Sie ist reif, wenn die Blätter zu ihrem völligen Wachsthum gelanget, und ihre vollkommene Farbe und lebhafte Grüne behalten, welches bisweilen eher und bisweilen später geschiehet, nachdem das Jahr dürr oder naß ist. So bald als sie geschickt ist, abgeschnitten zu werden, lasset es ohnverzüglich geschehen, damit sie nicht verwelke noch bleich werde. Gute **Wied** pfleget in einem fruchtbaren Jahre 5. bis 6. Erndten zu geben; aber in einem gewöhnlichen giebt sie nur 4. bisweilen 3. Insonderheit, wenn ihr sie zu Saamen stehen lasset: Was im Winter wächset, kan nicht gebrauchet werden, ist aber sehr gut Futter für Schafe: Die 2. ersten Erndten sind die besten, welche gemeiniglich in der Zeitigung vermischet sind; die letztern Erndten sind die schlimmsten, welche, wenn sie mit etwas von den vorigen vermenget sind, verderben sie alles.

Wenn sie geschnitten ist, muß sie unverzüglich in die Mühle geführet werden; die Art und Weise, solches zu thun, und wie damit umzugehen, wird am besten von erfahrnen Arbeitsleuten gelernet, und hat man sich auf eine blosse Beschreibung nicht zu verlassen. Man verkaufft sie manchmal von 6. Pfunden zu 30. Pfunden, die Tonne, da ein Acker gemeiniglich eine Tonne giebet.

Sie säen die Wied gemeiniglich auf ein Brachland, welche sie in hohe Furchen pflügen, es müste denn sehr dürres Land seyn; und eggen den Rasen, bis sie ihn in Stücken zerbrochen, und lesen alle Queeken, Unkräuter, Wurzeln und Erdklösser heraus, und werfen solche in die Furchen, daß sie verfaulen. Ich dächte, es wäre noch besser, wenn man sie verbrennte. Die beste Zeit, solche zu säen, ist um den Anfang des Februarii. Sie pflegt von der Fliege und den Regenwürmen verderbt zu werden. Wenn sie aber frühzeitig gesäet wird, kömmt sie desto besser hinweg, und man hat desto bessere Gelegenheit, deren mehr zu setzen, wenn die Fliegen oder Würmer einige davon verderbt haben. Man machet Löcher mit einem Stecken, ohngefähr 7. bis 8. Zoll weit von einander, und thut 5. bis 6. Saamen. in iedes Loch. Sie säen sie nie über 2 Jahre auf ein Stück Land, und wenn sie solches aufpflügen, und es wieder besäen, so lesen sie alle

alte

alte Wurzeln heraus, wenn sie es eggen, ausgenommen, was sie vor Saamen bestimmen, welchen sie stehen lassen, daß sie das folgende Jahr Saamen tragen. Sie bringet manchmal 50 Viertel auf einem Acker herfür. Sie behalten allemal eine gute Quantität Saamen bey sich, den Grund, wo nichts stehet, damit zu bepflanzen. Der Saame, der 2. Jahr alt ist, wird so gut wachsen, als das erste Jahr. Und wenn sie solchen späte säen oder pflanzen, und der Grund dürr und hart ist, so weichen sie ihn einen Tag im Wasser, ehe sie ihn säen, welches verursachet, daß er desto eher aufgehet. Wenn er in eben dasselbe Wasser, so zu Einweichung des Rübsaamen vorgeschlagen worden, so wäre die Frage, ob es die Fliege und den Wurm eben so wohl, als bey den Rüben verhütete?

Das 17. Kapittel.

Vom Färberkraut.

Färberkraut. *Weld or Dyers weed.* Luteola. V. Raj. Hist. Plant. Tom. 2. fol. 1054.

Das **Färberkraut** (Lutum) ist eine köstliche Färberwaare, wenn man die geringen Kosten betrachtet, die es zu bauen kostet. Es wächset an manchen Orten wild, und pfleget auf dem unfruchtbarsten Boden fortzukommen, wiewohl sich eine mittlere Art Landes am besten darzu schicket. Wenn es trocken und warm ist, erfordert es keine Zurichtung: Der Saame kan nur mit Gersten oder Haber gesäet, und bloß mit einem Busche eingeegget, oder mit einer Walze überrollet werden. Die gröste Schwierigkeit ist, es gleich zu säen, weil es ein kleiner Saamen ist. Ein Englisch Maaß von 4. Quarts (Gallon) davon, pflegt einen Acker zu besäen. Es wächset den ersten Sommer nicht stark; aber nachdem das Korn geschnitten ist, muß es in Acht genommen werden, so werdet ihr den nechsten Sommer euer Färberkraut einmachen können.

Ihr müsset bey dessen Einsammlung sehr behutsam verfahren, damit der Saame nicht zu reif sey, und ausfalle, und daß auch weder an dem Stengel noch Saamen annoch etwas unreifes sey; denn beydes ist schädlich. Man soll sie ausraufen, und in kleine Handvoll oder Bündgen binden, und trocken setzen, wie den Flachs, und alsdenn fleißig einmachen, damit ihr den Saamen nicht verschüttet, welcher sich sehr leichtlich ausschlagen lässet; oder behalten bis im Merz;

nur daß ihr es so dürre haltet, als möglich ist. Man verkaufft den Saamen vor 10. Schillinge einen Scheffel oder mehr. Die Färber brauchen sie, lichtgelb damit zu färben, und zu Limonienfarbe. Sie wird stark in Kent gesäet, vornehmlich um Canterbury, und giebet ein Acker oft von 40. Schillinge zu 10. bis 12. Pfund.

Das 18. Kapittel.

Von Süssenholz oder Süßwurzel.

Süßholz. *Liquorice.* Glycirrhyza echinata. Vid. Raj. Hist Plant. Tom. 1. fol. 910.

Süßholz liebet ein warmes fruchtbares, schwarzes Erdreich, das wohl gedünget, und sehr tief ist; angesehen in der Länge der Wurzel, der gröste Vortheil bestehet: Und dahero wird es sehr neben London und einigen andern grossen Städten, wo Düngung gnug ist, gepflanzet; wiewohl die bekantesten Oerter Pontefract in Yorkshire und Godliman in Surrey sind, welche viel sandigtes Erdreich haben, nur kan es neben einer Stadt durch die Düngung sehr verbessert werden, welche es so fruchtbar machet, als Gartenerde. Das Land muß für das süsse Holz sehr tief gegraben werden, wenigstens 3. Stich oder mehr, und so locker geleget werden, als möglich ist. Die beste Weise ist, den Mist zu Anfang des Winters zu graben, und ihn alsdenn zur Pflanzezeit wieder zu graben, welches ihn desto lockerer legen, und den Mist desto besser vermengen wird: Der älteste Mist, der bald in Erde verwandelt ist, schicket sich hierzu am besten.

Erwählet eure Pflanzen von dem besten und grösten süssen Holz: Die besten Pflanzen sind die **Kron- oder Hauptpflanzen**, die recht von denen Spitzen der Wurzel genommen sind: Die nechste Gattung sind die **Läufer**, die sich von den Hauptwurzeln ausbreiten, und kleine Sprößgen oder Würzlichen an sich haben, welche, so sie 4. bis 5. Zoll lang geschnitten werden, unvergleichliche Setzlinge abgeben. Die Zweige können gleichfalls abgestreifet und gepflanzet werden; und wenn es ein nasses Jahr ist, so werden derer viele daraus wachsen, und sie dienen können, eure Pflanzen zu verdicken, wenn sie dünne sind.

Die gewöhnliche Zeit Süßholz zu pflanzen, ist im Februario und Merz, welches man in Reihen nach einer Linie, einen Fuß von einander setzet, und Löcher mit einem Hopfenstempel machet, die tief genug sind, die Pflanze in sich zu fassen; welche man mit Erde bedecken

cken muß, so bald möglich, weil den Pflanzen nach dem Erdreich verlanget, und wo sie demnach weit fort gesetzet werden, soll man sie in Erden führen, und der Grund soll voraus fertig dazu gemacht werden. Wenn die Erde dürre ist, wässert sie, sobald sie gesetzet, und solches continuiret etliche Tage, bis ihr merket, daß sie von der Verwelkung genesen sind. Das erste Jahr könnet ihr den Grund darzwischen mit Zwiebeln, Sallat und dergleichen besäen.

Die Zeit, das Süßholtz auszugraben, ist im November oder December, nachdem es 3. Sommer gestanden, denn alsdenn wieget es am schwersten, und hält sich am besten: Je eher es aber fortgeschaffet wird, desto besser ist es; denn weil es frisch und grün ist, verliehret es nichts am Gewichte. Einige, so gutes Süßholtz gehabt, haben viel damit profitiret. Je besser das Land ist, desto besser ist der Vortheil. Es sind 50. bis 100. Pfund von einem Acker Süssesholzes genommen worden, wie einige versichern.

Das 19. Kapittel.

Von Saffran.

Saffran. *Saffràn.* Crocus. Vid. Rajus. Tom. 2. fol. 1173.

Der Englische Saffran wird für den besten in der Welt gehalten, und ist eine Pflanze, die mit unserm Climate und Erdreich überein kömmet. Er liebet ein gutes, trockenes gesundes Land, das zu einer völligen Bauung gelanget, und durch Verbesserung und gute Düngung mürbe gemacht ist: Je lockerer und fruchtbarer euer Land ist, desto besseren Saffran könnet ihr euch versprechen. Die Zeit, ihn zu pflantzen, ist mitten im Sommer; einige sagen, der Merz wäre die beste Zeit. Er wird durch die Wurzeln vermehret, welche sich jährlich im Grunde vermehren wie andere runde Wurzeln, ja noch weit mehr. Er muß in 3. Jahren einmahl ausgehoben und von neuen gepflantzet werden, und alsdann kan man viele Wurzeln bekommen, die gemeiniglich nach dem Scheffel verkaufet werden. Man pfleget sie in Reihen zu setzen, die man mit einer grossen Haue 2. bis 3. Zoll tief machet, gleich einer Furche; in welche Reihen man die Wurzeln setzet, 2. oder 3. Zoll von einander, aber die Reihen sind 4. oder 5. Zoll von einander, sie desto bequemer jeten und setzen zu können: Und nachdem eine Reihe gesetzet ist, fängt man eine andere an, und mit der

Erde von dieser andern Reihe bedeckt man die erste, und also fähret man mit dieser Arbeit fort bis sie geendiget, und machet jegliche Reihe oder Furche so genau als möglich von einerley Tiefe.

Um den September erscheinen die Blumen gleich blauen Saffran, und im Mittel desselben kommen 2. oder 3. Fäden hervor, die gerade in die Höhe wachsen, wenn sich die Blume ausspreitzet; Diese Fäden sind der Saffran, welche ihr mit euern Finger und Daumen fein säuberlich des Morgens sehr frühe abpflücken müsset, sonst pflegen sie sich wieder in den Leib der Blumen zu verkriechen, und solches könnet ihr eines Monaths lang thun, zu welcher Arbeit ihr so viel Hände verschaffen müsset, als die Quantität des Landes erfodert. Ihr könnet ihn 2. bis 3. mahl einsammlen, und alsdenn in frischen Grund versetzen. Nachdem er geblühet hat, bleibet er den ganzen Winter über grün, aber die Gipfel verwelken, im Anfang des Sommers sehr merklich, welches die rechte Zeit ist, ihn zu hacken.

Man muß ihn wohl in Acht nehmen wenn er gedörret wird, welches über einem kleinen Ofen, auf einem eichenen Form, der an jeder Seite ein Geländer hat, und 12. Zoll breit am Boden, 2. Fuß hoch, und oben 2. Fuß breit ist, geschehen kan; auf denselben soll ein Hären Tuch genagelt seyn, welches mit Keilen hart ausgespannet wird, die man mit einem Stück Holtz auf den Seiten hinein treibet, und einem Gewicht von einen viertel hundert, es nieder zu drücken: Die inwendige Seite des Ofen ist über und über mit Thon bedecket, der wohl mit ein wenig Sand durchknetet worden, ein wenig über 2. Zoll dick: Der Boden muß mit Thon gefüttert seyn, 4. bis 5. Zoll dick, welches der Heerd ist, worauf man das Feuer leget, darinnen muß ein Loch seyn, das Feuer hinein zu stecken. Die äusserliche Seite kan mit Kalck und Haren getünchet werden. Er muß bey einem sehr gelinden Feuer gedörret werden, und will stetige Aufsicht haben: Drey Pfund nasser, giebet gemeiniglich 1. Pfund dürren; Ein Acker Landes träget von 7. zu 16. Pf. und wird das Pf. gemeiniglich von 20. Schillinge zu 5. Pfunden verkaufet, nachdem der Markt gut ist. Sie schätzen die Unkosten bey einem Acker gemeiniglich auf 4. Pfund, welches einem ansehnlichen Vortheil Platz giebet.

Safflow, wilder Saffran.

In Orfordshire um Norton und Ashton wächset ein Kraut das sie Safflow oder **wilden Bastard-Saffran** nennen, welches die Färber

Färber zum Scharrlach färben brauchen, welches sie in Reihen einen Fuß weit von einander pflantzen, damit sie die Bequemlichkeit haben mögen, solche zu hacken. Es wächset auf einem runden Stengel 3. bis 4. Fuß hoch, und oben trägt es einen grossen stenglichten Kopf, aus welchem viele Goldfärbigte Fäden von einer glänzenden Farbe hervor stechen, welche man alle Tage einsammlet, nachdem sie reif werden, und sie trocknet.

Das 20. Kapittel.

Von Hopfen.

Hopfen. *Hops.* Lupulus.

Der Hopfen ist eine sehr herrliche Sache, nur daß er viel Sorge und Fleiß erfordert, und dahero machen sich ihn viele nicht so zu Nutzen als sie thun könten. Es giebt vier Arten Hopfen, den wilden Knoblauchs Hopfen, den langen und viereckigten Knoblauch, den langen weissen und Oval-runden. Die erste Gattung verlohnt die Mühe nicht. Die andere aber ist schätzbar, aber wegen der röthe gegen den Stengel zu, nicht so schön, und daher auch keines so guten Preisses. Der lange weisse ist der schönste, weil er länger ist als der runde, bringet auch eine grössere Quantität hervor. Sie wachsen beyde wol mit einander. Er liebet mehrentheils ein fettes schwarzes Erdreich und Garten-Grund, der tief und locker ist, und mehr mit Sand als Leimen vermischet.

In Esser wird morastiges Land vor das geschickteste dazu gehalten, doch hält man verschiedene andere Arten Erdreich auch vor sehr gut. So viel ich angemerkt, ist dasjenige am besten dazu, so oben heidigt ist, und unten eine Ziegel-Erde hat. Insgemein wird er am liebsten in ein recht heidigtes oder leichtes Land, es mag weiß oder schwarz seyn, gepflantzet. Und was das morastige Land betrift, ist solches von verschiedenen Arten: Einiges leichter, und zwar so leicht, daß wenn es dürre ist, vom Wind hinweg geblasen wird; Anderes steiffer und schwerer, so daß es im Sommer auffspringet, wie ander schweres Land, und der Leimen zu thun pfleget; und einiges von vermischter Eigenschaft, so, daß es aus beyden bestehet. Alle diese Gattungen werden gemeiniglich auf morastigem Lande gefunden, wenn man es aufgräbet. Wenige verstehen den Werth dieser Moräste,

weil sie solche nicht gerne bis auf den Grund untersuchen wollen, weil es Geld kostet, und sie nicht wissen, wie sie das Wasser hinweg bringen sollen. Diese Moräste sind nach der Güte und Beschaffenheit des Erdreichs unter demselben, und wenn solche auf die Ober-Fläche geworfen werden, macht es eine gute Mixtur; massen am besten ist, das untere Erdreich niederwarts vor Hopfen zu werfen, weil dieser gemeiniglich niederwarts wurzelt, bisweilen 4. bis 5. Ellen tief, wo ihm das untere Erdreich gefällt: Und derohalben ist das tiefste und fetteste Erdreich das beste vor denselben. Wenn aber euer Grund naß ist, soll er in hohe Reihen gelegt und wohl abgeleitet, und die Ableitungen rein und offen gehalten werden, zumahl im Winter, damit das Wasser die Wurzeln des Hopfen nicht faulend mache oder zu sehr erfröhret.

Das meiste Land gehet dazu an, ausser steinigtes, felsigtes oder steifer Thon, welche für den Hopfen nicht rathsam sind. In Kent halten sie neues Land am besten für Hopfen, und demnach pflantzen sie Apfelbäume in weiter Entfernung, nebst Kirschenbäume zwischen innen, in ihre Hopfen-Gärten, daß wenn das Land das seinige beym Hopfen gethan hat, welches ihrer Rechnung nach im 10. Jahren geschicht, die Bäume anfangen mögen zu tragen: Die Kirschbäume dauren in die 30. Jahre, und mittlerweile werden die Apfelbäume groß, so hauen sie die Kirschbäume ab.

Wo ein Land einiger massen sauer oder kalt ist, hilft ihm das Rasen-brennen trefflich auf, und wenn die Halmen oder Stengel vom Hopfen alle Jahr verbrannt werden, und etwas von den Rasen der Gartenseiten oder anderer Erden darauf gelegt wird, indem sie brennen; und man also fort fähret Schichten auf Schichten zu legen, pflegt es eine unvergleichliche Composition zu werden, die Haufen daraus zu machen: Wenn ihr ein Stück Land, das sich ein wenig nach Süden neiget, könnet habhaft werden, welches niedrig und warm lieget, und von Bergen oder Bäumen für ungestümen Winden beschützet wird, oder wo ein solcher Schutz fehlet mit Mauren umgeben werden kan, und das ein tiefes Erdreich hat, und wo man Sommerszeit Wasser in Bereitschaft haben kan, ist es das beste Stück für einen Hopfen-Garten.

Der Grund, wohin ihr solchen pflanzen wollet, muß zu Anfang

des

des Winters aufgepflüget oder aufgegraben und recht eben geleget wer- Das Land
den: Quer über strecket eine Schnur aus, darinnen Knöten gebunden zuzubereiten:
sind, in solcher Entfernung, als ihr eure Haufen haben wollet. Ei-
nige pflantzen ihn viereckigt, würflicht, welches die beste Manier ist,
wenn ihr mit Pferden zwischen den Haufen zu pflügen gedenket: An-
dere pflanzen ihn im Form einer Quincunx (oder V.) welches dem Auge
schöner lässet, und besser für den Hopfen ist, und pfleget sehr gut an-
zugehen, wo der Grund ohnedem nicht groß ist, daß ihr ihm mit ei-
nem Brust-Pflug oder Spaten bezwingen könnet: Aber wo es auch
zu sey, stecket einen kleinen Stecken an jedweden Ort, wo ein Haufen
werden soll, und wenn dieses also geschehen, wenn euer Grund mager
oder steif oder nicht fett genug ist, schaffet das beste Erdreich oder Mist
und Erde untereinander gemischet, dahin, und bey jeglichem Stecken
grabet ein Loch, etwa einen Fuß lang und breit, füllet es mit eurer
Erde oder Composition aus, und setzet eure Pflanzen hinein, so wird
sie desto besser wachsen, und desto eher anfangen zu tragen.

Land vor Hopfen zu graben, kostet die Ruthe von 3. Englischen
Pfennigen zu 4. Und man rechnet, daß 1000. Haufen auf einem
Acker gepflantzet werden mögen, und 6. oder 7. Pflantzen auf jeden
Haufen oder Hügel. Solche Pflantzen verkaufen sie gemeiniglich vor
8. oder 9. Englische Pf. das hundert, welche zu pflanzen sie 10. Schill.
vor einen Acker geben.

Es ist ein grosser Unterscheid, beides in der Beurtheilung und Distantz der
Gewohnheit der meisten, was die Distanz oder Weite der Haufen Haufen.
belanget, und zwar wegen der verschiedenen Jahrszeiten, als die
entweder zu dürr oder zu naß sind. Wenn euer Grund dürr und
brennend ist, kan 6. Fuß eine bequeme Entfernung seyn; wenn er
aber ein feuchtes, tiefes, fruchtbares Erdreich ist, und geneigt, grossen
Hopfen zu tragen, alsdenn ist 8. oder 9. Fuß am besten, und also
nach der Gütigkeit des Erdbodens müst ihr eure Hügel von einander
stellen, wo ihr auf einen neuen Grund pflanzet; aber auf einen alten
Grund, wenn eure Hügel zu weit von einander sind, ist der beste Weg,
solcher Unbequemlichkeit abzuhelfen, wenn man die Anzahl des Hop-
fens in den Wurzeln eines jeglichen Haufens vermehret, auf solche Art
könnet ihr mehr Stängelein appliciren, denn die Haufen können von
der Grösse gemachet werden, daß sie 6. 10. bis 20. Stangen erfor-
dern;

dern; und wenn eure Haufen zu nahe beysammen sind, könnet ihr auch den Hopfen vermindern und weniger Stangen gebrauchen; denn so man zu viel stängelt, so wohl an der Höhe als Zahl, schadet es mehr als wenn man zu wenig stängelt.

Zeit zu pflanzen.

Einige rathen, man solle den Hopfen zu Ende des Martii oder im Aprill pflanzen; aber die besten und erfahrensten Pflanzer ziehen den October vor, ehe die Kälte des Winters ist, und sagen, daß alsdenn der Hopfen einwurzele und gegen den Frühling Grund fasse. Erwählet die grösten Pflanzen, die zu bekommen, welche man am besten aus wohlbestellten Gärten haben kan, und wo die Haufen im vorigen Jahr brav hoch gemacht gewesen, welches die Pflanzen beydes an der Zahl und Grösse vermehret. Lasset sie 8. bis 10. Zoll lang seyn, und 3. oder 4. Fugen oder Augen haben, ehe ihr eure Pflanzen aus der Erden gehoben habt, machet die Löcher fertig, sie hinein zu setzen, sonst müßt ihr sie in kalte feuchte Erde legen, und wenn ihr sie brauchet, heraus nehmen. Grabet die Löcher, nach der Tiefe eurer Pflanzen, 8. bis 10. Zoll tief, und oben 1. Fuß weit. Einige machen 2. oder 3. Pflanzen und fügen sie mit einer Hand an einander, indem sie das Loch mit feiner Erde ausfüllen, die zu diesem Ende zubereitet und fertig gemachet ist, und beobachten, daß sie die Gipfel mit der Fläche der Erden gleich setzen, und kehren dasjenige Ende zu oberst, das vorher so gewachsen, alsdenn drücken sie die Erde herum wohl auf die Wurzel. Andere pflanzen an jede Ecke des Loches eine Pflanze, welche Manier der vorigen fürzuziehen ist. Es ist dienlich, wenn man die Erde 2. bis 3. Zoll über die Pflanzen erhöhet, man müste denn so späte pflanzen, daß die grünen Keimen schon herfür wären, so dann muß man sie nicht gäntzlich bedecken, sonst verderbet man sie. Bewahret ihn für wilden Hopfen, der nur durch die Stengel und Frucht erkannt wird. Es muß grosse Sorge getragen werden, euren Hopfen wohl gehackt zu halten, so, daß er rein von Unkraut sey, und solches das Land nicht auszehre. Diese Arbeit muß erneuert werden, so oft als Unkräuter aufschiessen. Der Preiß Hopfen-Grund zu hacken ist 4. Schill. der Acker, und die Hügel zu machen 2. Schill. den Acker.

Wartung des Hopfen.

Wenn euer Hopfen alt und nicht wohl in Acht genommen worden, oder abgenützet ist, so grabet zu Anfang des Winters um denselben herum, und nehmet so viel von der alten unfruchtbaren Erde weg,

als

als ihr könnet, und appliciret seinen Wurzeln gute, fette, oder mit Düngung vermischte Erde. Wenn ihr es nicht sobald thun könnet, versäumet es nicht länger als im Januar. oder Februar. wenn die Erde aufgethauet ist, massen solche Winter-Zurichtung eine hauptsächliche Erneuerung des abgedienten Hopfens ist; Es tödtet gleichfalls die Unkräuter, Niedegraß ꝛc. Wenn aber euer Hopfen bey Kräften und Stärke ist, ist es am besten, ihn im Martio zuzurichten: Einige thun es im Anfang des Aprils; es pfleget sein zu frühes Ausschlagen zurück zu halten, welches dem Hopfen allerhand Nachtheil verursachet, und tödtet die Unkräuter desto besser.

Bey Zurichtung des Hopfens müßt ihr die Haufen niederreissen, und sie um und um unterminiren oder umgraben, bis ihr bald an die Hauptwurzeln kommet, und alsdenn zu dem obersten und jüngern Wurzeln. Schüttelt und thut die Erde mit euren Händen davon hinweg; ihr könnet sehen, wo die neuen Wurzeln aus den alten Pflanzen heraus wachsen: Wenn ihr dieses thut, nehmet die alten Pflanzen in Acht; aber die andern Wurzeln muß man wegschneiden. Ihr habt nicht nöthig, sie zum Aufschub eurer Arbeit zu versparen, ausgenommen solche, die ihr zu setzen gedenket, und nehmet euch in Acht, daß ihr keine mehr von den Gipfeln der alten Pflanzen im ersten Jahr der Abschneidung aufdecket: Und zu welcher Zeit auch ihr eure Haufen niederreisset, beschneidet eure Wurzeln nicht, bis im Merz. Wenn ihr euren jungen Hopfen erstlich zurichtet, schneidet alle diejenigen Wurzeln oder Sprossen hinweg, die das vorige Jahr gewachsen sind. Schneidet eure Pflanzen innerhalb eines Zolles davon ab. Und alle Jahr, wenn ihr sie beschneiden müsset, so nahe bey den alten Wurzeln als möglich ist, aber den Hopfen zu ermuntern, muß man einige der vornehmsten neuen Wurzeln stehen lassen: wo dieses nicht in Acht genommen worden, hat es den Hopfengärten öfters viel geschadet. Die Wurzeln, so niederwärts wachsen, sind nicht abzuschneiden, sondern nur diejenigen, die auswärz an der Seiten der Pflanzen wachsen, soll man wegnehmen, denn sie pflegen sonst den Grund zu beschweren. Die alten und jungen Wurzeln sind darinnen zu unterscheiden, daß die ersten roth und die leztern weiß sind. Wenn einiger wilder Hopfen da ist, müßt ihr den ganzen Haufen ausheben, und neu pflanzen, und den Haufen mit einem Stecken in der Hopfenerndte zeichnen, damit

es keinen Irthum setzet. Wenn ihr die Wurzeln zugerichtet, appliciret ihm eure fette Erde oder Zusammensetzung, und machet die Haufen nicht zu hoch anfangs, damit ihr die jungen Schößlinge nicht verhindert: Und wenn der Hopfen aus dem Haufen herfür sprosset, dürft ihr kein Bedenken tragen, ihn abzuschneiden, wenn ihr ihn zurichtet; und bemühet euch, alles Hünervieh, absonderlich Gänse, von dem Hopfengarten abzuhalten.

Stängelung des Hopfen.

Die Zahl, Länge und Grösse der Stangen, soll nach der Entfernung der Haufen, Eigenschaft des Grundes und Stärke des Hopfen eingerichtet seyn. Wenn die Haufen weit sind, müssen desto mehr Stangen seyn, bißweilen 4. oder 5. zu einen Hauffen; wo die Haufen näher sind, können 2. oder 3. gnug seyn. In heissen, dürren, hungerigen Grunde, können die Stangen näher stehen, als in fetten, mürben Lande, wo er geneigt ist, groß und schwehr zu wachsen. Auch wenn euer Hopfen stark und euer Grund fett ist, nehmet grosse Stangen, sowohl an Länge als Grösse, sonst verliehret ihr den besten Profit aus Mangel der Stangen; wenn er aber nur mager ist, versehet euch nur mit kleinen Stangen, damit ihr die Wurzel nicht erschöpfet: Denn der Hopfen pfleget sich bald zu entkräften, wenn er zu sehr gestängelt wird; zum wenigsten bemühet euch, ihn das erste Jahr nicht zu überstängeln. Esch- und Erlen-Stangen hält man für die besten; und wenn sie am Ende eine kleine Gabel haben, hält es den Hopfen desto besser in die Höhe. Breitet eure Stangen zwischen den Haufen aus, ehe ihr anfanget zu stängeln; und fanget nicht an zu stängeln, bis euer Hopfen aufgegangen, damit ihr unterscheiden möget, wo die grösten Stangen erfordert werden; und also könnet ihr mit dem Stängeln fortfahren, bis er eine Elle oder mehr hoch ist; aber lasset es auch nicht zu lange anstehen, daß ihr das Wachsthum des Hopfen nicht verhindert, als der nicht groß wächset, er habe denn eine Stange oder dergleichen, daran er könne hinan lauffen. Setzet die Stangen neben die Hauffen, und so tief, als es die Höhe der Stange und die Natur des Erdreichs erfordert, und nachdem ihn der Wind treffen kan, damit die Stange eher brechen, als sich aus der Erden heben möge. Und stellet die Stangen lehnigt auswarts voneinander, daß sie oben in gleicher Entfernung zu stehen scheinen, zu verhüten, daß er sich nicht um einander herumschlinge;

und

und lasset sie gegen Süden lehnen, daß die Sonne desto besser darunter scheinen möge: Denn es ist offenbar, daß eine lehnende oder etwas gebogene Stange mehr Hopfen träget, als eine gerad in die Höhe stehende. Haltet iederzeit einige Stangen zur Reserve, daß, im Fall eine zerbreche oder zu sehr belastet wäre, ihr sie damit unterstützen möget; denn, wenn er auf dem Boden lieget, verdirbt er bald. Mit einem Rammler oder Stössel könnet ihr die auswendige Seite der Stange rammlen, denn es versichert sie desto besser gegen den Wind. Wenn ihr nach einiger Zeit des Wachsthums befindet, daß ein Hopfen zu viel oder zu wenig gestängelt ist, könnet ihr ihn abwinden, und eine andere Stange an jener Stelle pflanzen, oder ihr könnet eine andere Stange darneben stecken, und den Hopfen von einer Stange zu der andern bringen.

Hopfenstangen soll die gröste Sorte ohngefehr 20. Fuß lang und ohngefehr 9. Zoll dick seyn, vor Hopfen bey völligem Wuchs; und er soll ohngefähr 14. Tage nach der Zurichtung im fetten Lande gestängelt werden.

Ein Acker Landes wird ohngefähr 3000. Stangen, und ohngefähr 2. Ladung Mist erfordern; und das ganze Jahr nach einen Garten zu sehen, solchen zu hacken, die Haufen zu machen, zu stängeln, und alle darzu gehörige Arbeit zu verrichten, ausgenommen Pflücken des Hopfen, kostet von 3. Pf. Sterl. bis zu 3. Pf. 10. Schill. der Acker.

Den Hopfen zu binden.

Wenn der Hopfen gut 2. oder 3. Fuß hoch ist, muß er zu solchen Stangen geleitet werden, so man für die nechsten neben ihn hält, und den wenigsten Hopfen haben; windet ihn um die Stangen nach dem Lauf der Sonnen, an welche er fein sachte angebunden werden soll mit ein wenig welken Schilf oder wöllen Garn: Zwey bis drey Schnürgen sind genug für eine Stange. Seyd behutsam, die zarten Schößlinge nicht zu zerbrechen, welche des Morgens zärter sind, als in der Hitze des Tages. Währenden April und May soll der Hopfen stetig an die Stangen geleitet werden, welches mit einem Stecken, der eine Gabel hat, oder mit einer Leiter, die stehet, wo man ihn nicht erreichen kan, verrichtet werden soll. Um das Mittel des Sommers, oder ein wenig hernach, pfleget der Hopfen anzufangen in die Länge zu schossen, und Zweige zu gewinnen; derjenige, so es nicht thut, kan

mit Manier an der Spitze abgezwackt, oder von der Stange abgeleitet werden, damit er Zweige gewinnen möge, welches dem Hopfen zuträglicher ist, als wenn er zu sehr in die Länge läuffet. Bisweilen im Majo, nach Regen, stechet den Rasen von der Erden ab, mit einer Spate, Haue, Brustpflug oder einem Pflug mit einem Pferde, und richtet mit den Rasen eure Haufen in die Höhe, vergrössert ihre Breite, vergrabet und unterdrucket alle überflüßige Schosser des Hopfens oder Unkräuter; solchergestalt werdet ihr die Unkräuter abhalten, daß sie eurem Hopfen nicht die Nahrung wegnehmen, und eure Haufen feuchte erhalten. Diese Arbeit kan durch den ganzen Sommer continuiret werden, insonderheit nach Regen.

Wässerung des Hopfen.

In einem dürren Frühling hat es grossen Nutzen, ihn zu wässern, wo man Wasser haben kan: Die erste Wässerung geschicht am besten, ehe ihr die abgestochenen Rasen von dem Garten auf die Haufen leget: Wenn der Sommer dürre geräth, kan das Wässern 3. mal wiederholet werden, und nach einer jeglichen Wässerung machet die Haufen mit Rasen und mit den Unkräutern in die Höhe, den Hopfen feuchte zu erhalten, denn je besser der Hopfen für der Sonne beschattet ist, desto besser wächset er, wie augenscheinlich bey demjenigen erhellet, der unter einer Bedeckung wächset, welcher niemal gepfleget wird, und doch demjenigen gleich kömmet, der am meisten in Acht genommen worden.

Einsammlung des Hopfen.

Gegen das Ende des Julii thut sich der Hopfen auf, um den Anfang des Augusti bekömmt er Häuptgen, und wird bisweilen in frühzeitigen Jahren zu Ende des Augusti oder Anfang des Septembers reif. Zur Zeit, wenn der Hopfen anfänget die Farbe zu verändern, oder da man ihn leichtlich zerrupfen kan, oder der Saamen anfänget braun zu werden, und stark zu riechen, könnet ihr schliessen, daß er reif ist, und alsdenn sorgen, ihn so bald als möglich einzusammlen; denn ein einziger windiger Tag oder Nacht kan ihn sonst viel Schaden zufügen.

Die Weise den Hopfen einzusammlen, geschicht, daß man 4. Hauffen, die neben einander stehen, in der Mitten des Garten herabnehme, und die Wurzeln dem Grunde gleich abschneide, und also auf dem Grunde liegen lassen. Darnach gießt man Wasser darauf, hebt ihn auf und spület ihn ab; und also machet man einen Boden, worauf man den Hopfen leget, daß er gepflückt werde. An der auswendigen

wendigen Seite dieses Bodens sitzen die Plücker, und pflücken ihn in Körbe, nachdem die Reben von den Stangen abgestreift sind: Den Boden reiniget man 2. oder 3. mal in einem Tage. Bey dieser Art des Pflückens ist allezeit nöthig, daß man Stangen ohne Gabeln habe, sonst wird es mühsam fallen, die Hopfenreben von den Stangen zu theilen.

Aber der beste und hurtigste Weg und der am gebräuchlichsten, ist, daß man eine Form mit 4. kurzen Stangen oder Stecken machet, die auf 4. Gabeln gelegt sind, welche in den Grund getrieben werden, von solcher Grösse als mit den härenen Tuch von euern Ofen, oder einem andern Tuche das um die Ecken herumgenagelt ist, bedeckt werden kan; an welchen Formen man die Stangen leget, nebst den Reben daran, entweder mit Gabeln unterstützet oder mit den Ecken des Forms: Die Pflücker stehen an jeder Seite, pflücken den Hopfen ins härene Tuch oder in ein anders: Wenn das härene oder andere Tuch voll ist, nagelt sie es los, und tragen es hinweg, leeren es aus, oder nehmen ein anders an dessen statt; diese Form kan von Zeit zu Zeit leichtlich von einem Ort in dem Garten zu einem andern gebracht werden, nachdem es die Gelegenheit erfordert: Diese Weise hält der Hopfen rein, und erspahret einen grossen Theil, der sonst unter die Füsse getreten wird.

Ehe ihr die Stangen ziehet, theilet euern Hopfen, wo er oben zusammen wächset, im einem scharfen Hacken, der an das Ende einer langen Stange angemacht ist, von einander; alsdenn sollt ihr den Hopfen 2. bis 3. Fuß über den Haufen, und nicht ganz unten an dem Haufen abschneiden; weil es verursachet, daß der Hopfen zu viel von seiner Stärke verschwitzet und sehr schwach wird. Alsdenn ziehet eure Stangen aus, aber im Fall sie so vest stecken, daß man sie ohne Zerbrechung nicht heraus bringen kan, müßt ihr eine Zange, wie eine Schmiedezange, nur stärker, und die Zähne hat, nehmen. Mit dieser Zange fasset die Stange an, und ruhet mit dem Gelenke derselben auf einen Block oder Holz, so könnet ihr die Stange ohne Mühe ausheben; oder damit es nichts koste, könnet ihr einen hölzernen Hebebaum nehmen, der am Ende zweyzinkigt ist, in dessen Seiten treibet einige eiserne Zähne, dieselben setzet an die Stange, und durch die Stärke eurer rechten Hand, indem ihr die Stange mit eurer linken

Hand zu euch ziehet, möget ihr sie ausheben. Schneidet nicht mehr Hopfen ab, noch ziehet mehr Stangen, als ihr in ein oder zwey Stunden füglich bestreiten könnet, im Fall das Wetter heiß ist, oder es regnen will.

Wenn euer Hopfengarten groß ist, wird es sich der Mühe verlohnen, eine Hütte in der Mitte desselben aufzurichten, Pflücker und Hopfen für Sonne und Regen zu beschützen, und Hopfen über Nacht für den andern Morgen darinnen liegen zu lassen, damit er könne gepflücket werden, bis der Thau von dem andern Hopfen hinweg ist. Lasset euern Hopfen nicht naß seyn, wenn ihr ihn einsammlet; sondern wenn Thau oder Regen darauf ist, schüttelt die Stange, so wird er desto eher abtrocknen. Wenn euer Hopfen zu sehr reif ist, ist er geneigt, den Saamen ausfallen zu lassen, worinnen des Hopfen vornehmste Kraft bestehet: Auch wird er nicht so grün, sondern etwas braun sehen, welches seinen Werth sehr verringert: Jedoch lassen ihn einige stehen, so lange als sie können, weil sie nicht so viel bey der Dörrung einbüssen, denn 4. Pfund ungedörrter Hopfen, der durchaus reif ist, machet ein Pfund, wenn er dürr ist; und 5. Pfund Hopfen, der in der ersten Reifung ist, machet nur ein Pfund: Also, daß sie urtheilen, sie gewinnen durch das Gewicht an recht völlig reifen Hopfen mehr, als sie an der Farbe einbüssen.

Es giebt auch zweyerley Hopfen, den **grünen** und den **braunen**; der eine giebet die beste Farbe, wenn er dürr ist, und der andere träget grössern und häufigern Hopfen, und ist jenem vorzuziehen. Bey der Pflückung haltet ihn so rein als möglich von Laub und Stielen, welche euch bey dem Verkauf mehr schaden als die Schwehre Vortheil bringen wird.

So bald als ihr euren Hopfen gepflücket habt, dörret ihn. Denn wenn er ungedörret lieget, erhitzet er sich und verändert seine Farbe: Daferne aber euer Ofen voll ist, daß ihr es nicht alsbald thun könnet, breitet ihn auf eine Tenne, daß er nicht dicke liege, so wird er sich etliche Tage ohne Schaden halten, wenn ihr dessen viel habt; wo aber eure Quantität klein ist, und ihr Platz habt, ihn sehr dünne zu legen, daferne ihr Sorge traget, ihn fleißig und oft umzurühren, so könnet ihr auf solche Weise eine kleine Quantität besser dörren, als in andere Wege. Daß der Hopfen recht gedörret werde,

darauf

darauf muß hauptsächlich gesehen werden, denn so dieses nicht recht geschiehet, ist er weder für dem Verkauf noch Nutzen geschickt genug: Denn eine Handvoll nachlässig gedorreten Hopfens, pfleget viele Pfund zu verderben, indem er ihm seinen anmuthigen Geruch und Farbe benimmet: Dannenhero lasset euern Hopfen fein durchaus und gleich dürre werden: Dieses werkstellig zu machen, bedienet man sich allerhand Wege: Als erstlich.

Die Methode, deren sich die **Holländer** und **Flanderer** bedienen, ist diese: Sie machen einen viereckigten Ort oder **Ofen**, in die 8. oder 10. Fuß weit, nachdem sie ihn groß haben wollen, bauen ihn mit Ziegeln oder Steinen auf, mit einer Thür auf einer Seiten: Mitten in den Ofen, auf der Tiele muß der Feuerplatz gemacht werden, in die 13. Zoll weit innerhalb, und 13. Zoll lang von forne an bis zu hinderst, indem man nur einen Weg lässet, daß ein Mensch um und um herum gehen möge. Man nennet ihn gemeiniglich ein **Roß**, wie insgemein in Maltz-Oefen gemacht ist, da das Feuer auf jegliche Seiten zum Löchern und am Ende desselben heraus schläget: Ein jeglicher Maurer weiß wie er gemacht werden muß. Ofen.

Etwa 5. Fuß hoch ist die Decke oder der Boden gestellet, worauf der Hopfen geleget wird, daß er treüget, dieser muß eine Mauer 4. Fuß hoch herum haben, damit der Hopfen nicht heraus fallen könne. Auf einer Seite des obersten Bodens, muß ein Fenster gemacht seyn, den dürren Hopfen hinab in den Platz zu schieben, der dazu bestimmet ist. Der Boden muß von Latten oder Sparren gemachtet seyn, die fein gleich gesäget, und einen Zoll breit, und ein viertel von einem Zolle von einander geleget sind, nebst einem querbalcken, sie mitten zu unterstützen, auf welchen Balcken die Latten fein gleich müssen geleget werden, so wird es die Latten an ihrem Orte gleich erhalten. Auf diesen Boden leget euern Hopfen ohne Tuch, Körbe weiß, fanget an einem Ende an, und also fahret fort bis alles bedecket ist, über eine halbe Elle dick, ohne daß ihr darauf tretet, alsdenn leget ihn gleich mit einem Rechen oder Stecken, damit er an einem Orte nicht dicker liegen möge als am andern; alsdenn machet euer Feuer darunter, von zerbrochenen Stangen oder andern Holtz; Alleine Holtzkohlen schicken sich am allerbesten für Hopfen. Ihr müßt euer Feuer in einer beständigen Hitze, und nur bey dem Ofen-Loch erhalten. Denn die Luft

wird

wird es gnugsam ausbreiten. Der Hopfen soll auf diese Weise nicht umgerühret werden, bis er durchaus dürre ist, das ist, nicht eher, bis er oben so dürre als am Boden ist; daferne er aber am einem Orte nicht so dürre ist als am andern (welches ihr abnehmen könnet, wenn ihr mit einem Stecken oder mit einer Ruthe darüber hin raget, und ihn an unterschiedlichen Orten anrühret) so sehet, wo er klappert, und wo nicht, thut ihn da hinweg, und dahin, wo der Ort erst dürre war. Wenn er durchaus dürre ist (welches aus der Zerbrechlichkeit des innerlichen Stengels, wenn er gerieben wird und sich zerbröckelt, abzunehmen ist) so ist er fertig; alsdenn nehmet das Feuer heraus, und schiebet den Hopfen zu dem Fenster, das zu diesem Ende da ist, hinaus, mit einem Kol-Rechen, der von Holtz an das Ende einer Stange angemachet ist, und gehet unten zur Thür hinein, und kehret den Samen und Hopfen, der durchfället, zusammen, und leget ihn zu dem andern, und alsdenn fahret fort einen andern Boden voll grünen Hopfen zu legen, wie zuvor, und erneuert das Feuer.

Eine andere Manier den Hopfen zu trucknen.

An unterschiedlichen Orten dörren sie ihren Hopfen auf den ordentlichen Maltzöfen auf einem härenen Tuch, und legen ihn in die 6. Zoll dick, und wenn er bald dürr ist, rühren sie ihn mit einer zu diesem Ende gemachten Schaufel um, und lassen ihn wieder liegen, bis der Hopfen alle so genau als möglich durchaus dürre ist: Alsdenn bringen sie ihn mit dem härnen Tuch auf den Haufen, wo sie ihn liegen lassen, bis sie ihn in die Säcke thun; beyde diese Arten sind allerhand Unbequemlichkeit unterworfen. Bey der ersten, da der Hopfen so dicke lieget und niemahls umgerühret wird, muß er unten nothwendig eher dürre werden als oben, und weil das Feuer durch den ganzen Boden gehet, den obersten Hopfen zu dörren, so muß nothwendig der größte Theil des Hopfens zu sehr dörren, und beydes an Stärke und Gewicht Schaden leiden, nebst der Verderbung des Feuers, welches lange continuiret werden muß, bis so viel Hopfen auf einander gedörret ist. Bey der andern Art, zerbricht das Umrühren den Hopfen gar sehr, denn indem man die Schaufel hinein stösset, so reibet und verderbet das härene Tuch viel Hopfen, und zermalmet seinen Samen: Sonst ist diese Manier jener noch vorzuziehen.

Die beste Manier den

Dergleichen Ungelegenheiten können vermieden werden, wenn man das niedere Theil des Ofen auf vorher beschriebene Art machet,

und

und den Boden darauf auf folgende Weise: Erstlich machet einen Bo- Hopfen zu
den oder Tiele von flachen Leisten, etwa eines Zolles dick, und 2. biß 3. Zoll truckuen.
breit gesäget, und leget die flache Seite würfelicht, kreutzweiß, und 3. bis 4. Zoll von einander; also, daß die Ecken in einander gehen, und der Boden eben und glatt seyn möge: Dieser Boden kan auf 2. oder 3. Querbalcken ruhen, die auf die Seiten gesetzet sind, ihn für dem Sinken zu unterstützen. Alsdenn bedecket diesen Boden mit grossem doppelten Blech, das bey der Fuge zusammen gelötet ist, und ordnet die Leisten also, ehe ihr sie leget, daß die Fugen des Bleches allewege über dem Mittel der Leisten liegen mögen; und wenn der Boden gänzlich mit Blech bedecket ist, machet Bretter um die Ecken des Ofens, den Hopfen zu unterstützen, nur lasset eine Seite, daß man sie bewegen kan, damit der Hopfen kan hinweggeschoben werden, wie zuvor.

Auf diesem blechenen Boden kan der Hopfen ohne solche Gefahr oder Verlust, dergleichen sich bey dem Härnen ereignet, mit geringern Kosten des Feuers umgerühret werden. Auch pfleget eine jegliche Art des Brennzeuges hierzu so wohl anzugehen, als Holtzkohlen, weil der Rauch nicht durch den Hopfen gehet, als wie bey jenen Arten allen beyden: Aber ihr müsset merken, daß ihr an den unterschiedlichen Ecken und Seiten eures Ofens Ueberführungen dazu machet. Die Erspahrung der Kohlen, nebst dem Vortheil, den euer Hopfen erhält, wird die Unkosten eines blechenen Boden in kurzer Zeit ersetzen.

Man hat nach der leichtesten und besten Manier befunden, daß die Umrührung des Hopfen, nicht nur eine Verwüstung und Verderbung des Hopfens, sondern auch der Unkosten des Holtzes und der Zeit sey, massen er so vieles Brennzeug und so lange Zeit erfodert, einen kleinen Theil desselben zu dörren, wenn er umgerühret worden, als wenn er bald alle noch zu dörren wäre: welches verhütet werden kan, wenn der oberste Boden, worauf der Hopfen lieget, eine Bedeckung hat, die nach Belieben niedergelassen und erhöhet werden kan. Diese Decke kan mit Blech überzogen werden, wenn man nur einzele dünne Bleche über deren Fläche nagelt, damit, wenn der Hopfen anfänget zu dörren, und fertig ist, umgerühret zu werden, ich will sagen, wenn die meiste Feuchtigkeit davon evaporiret ist, ihr alsdenn die Decke innerhalb eines Fusses oder weniger von dem Hopfen herab lassen möget, welches (gleich einem Reverberatorio) die Hitze auf denselben

schlagen lassen wird, daß der oberste Hopfen so bald dörren wird, als der unterste, und der Hopfen alle gleich gedörret werde. Dieses ist die expediteste, sicherste und wohlfeilste Manier, den Hopfen zu dörren, und die herrlichste und mühsamste Arbeit, so dabey erfodert wird.

Den Hopfen ia! die Säcke zu fassen.

Sobald als euer Hopfen vom Ofen ist, leget ihn 3. bis 4. Wochen oder länger an einen Ort, daß er möge kühlen, schwitzen und zäch werden, denn wenn er alsbald in die Säcke geschüttet wird, pfleget er sich zu zerbröckeln, wenn er aber eine weile lieget, (je länger je besser, wenn er wohl zugedecket ist, daß keine Luft darzu kan,) so möget ihr ihn mit desto mehr Sicherheit in die Säcke schütten.

Die Art und Weise, solches zu thun, ist gemeiniglich folgende: Machet ein Loch rund oder viereckigt in einen obern Boden, groß genug, daß ein Mann darinnen leicht auf und abgehen und sich darinnen umdrehen könne. Darnach nehmet einen Reifen mit Bindfaden veste um das Loch des Sackes, daß es die schwehre des Hopfens, wenn er voll ist, und des Mannes, der ihn eintritt, ertragen kan. Alsdenn lasset den Sack durch das Loch herab, so wird der Reifen oben ruhen, und verhindern, daß der Sack nicht ganz hindurch krieche, in diesen Sack werfet ein wenig Hopfen, und ehe ihr hinein gehet, ihn einzutreten, bindet an jede niedere Ecke eine Handvoll Hopfen mit ein Stück Bindfaden, es gleichsam zu einem Zipfel zu machen, wobey ihr den Sack, wenn er voll ist, leichtlich regieren und in die Höhe heben möget; alsdenn gehet in den Sack, und tretet den Hopfen auf jedweder Seite, immittelst ein anderer, so geschwind hinein wirfet, als ihr es haben wollet, bis er voll ist: Wenn er wohl eingetreten und voll gefüllet ist, löset den Reifen ab, und lasset den Sack herab, und nahe ans Loch des Sackes füllet die zwey obersten Ecken an, wie ihr die 2. untersten angefüllet: Diesen Sack, wenn er wohl gedörret und wohl verbunden ist, könnet ihr unterschiedliche Jahre an einem trockenen Orte erhalten; nur müßt ihr Sorge tragen, daß ihn die Mäuse nicht verderben, noch fressen, oder ihre Nester darein machen.

Water-Trefoil. Lupulus sylvaticus s. Trifolium luteum alte-

In Hampshire verkaufen sie **Wasserklee** (oder **gelben Hopfenklee**) so theuer als Hopfen, und sagen, daß er in allen Stücken eben so gut sey, und daß der achte Theil desselben so viel zu thun pflege, als des Hopfen. Es ist ein sehr gesundes Kraut, und wird überaus gut für den Scharbock und Scorbut gehalten.

Nach-

Nachdem ihr euren Hopfen bey Seite geschaffet, könnet ihr euch wieder zu den Hopfengarten wenden, eure Stangen für ein ander Jahr in Acht zu nehmen. Streifet den Halm erstlich davon herab, und stecket 3. Stangen in die Höhe (gleich einem Triangel, womit man gemeiniglich schwere Waare zu wiegen pfleget) daß sie sich am Boden ausspreitzen, und oben an den Spitzen zusammen gebunden sind, um welche herum ihr so viel von euern Stangen setzen könnet, als euch beliebet; umbindet sie mit einem gedrehten Halm, daß sie auf einander bleiben: Solcher gestalt sind nur die äusserlichen Stangen der Beschädigung des Wetters unterworfen, indem sie die inwendigen Stangen alle trocken erhalten, bis auf die Gipfel: Und dahero legen sie einige auf Haufen, und bedecken sie mit Halmen: Alleine am besten ists, so ihr sie in eurer Hütten verwahret, welche dazu dienet, solche nebst euren Hopfen darinnen einzusammlen. rum lopuli-num.

Im Winter, wenn sonst wenig bey den Hopfengärten gethan werden kan, könnet ihr sodann für euern Erdboden sorgen, und ihn gegen den Frühling zubereiten und verbessern, wenn die Düngung, so ihr darauf führet, verfaulet ist, vermenget sie mit 2. oder 3. Theilen gemeiner Erde, und also lasset sie wohl vermenget liegen bis ein ander Jahr; denn neue Düngung ist dem Hopfen sehr nachtheilig. Düngung.

Düngung von allerhand Gattungen war vor diesem noch mehr im Brauch vor Hopfen, als jetzt, zumahl wenn sie verfaulet und zu Moder worden war. Und wer keine andere Düngung hat, muß sich des Mists bedienen; da denn Kuhmist oder Schweinsmist am besten ist. Wenn sie Pferdemist oder Menschenkoth gebrauchen, solte er mit Schlamm vermischet seyn; denn Hopfen liebet solche Düngung am meisten, welche kül und feucht ist. Und derohalben, wo solche zu haben ist, halte ich Kreide oder Kalck vor die beste Düngung, es müste denn das Land sehr kalt seyn; Und wo es dieses ist, so ist keine Düngung mit Taubenmist zu vergleichen. Wann ein wenig davon zu einem Haufen gelegt und vermischt wird, damit er an einem Orte nicht zu heiß seyn möge, so gereichet es zu grossem Vortheil.

Schafsmist ist auch sehr gut. Und wenn ihr im Frühling oder Sommerszeit Schafsmist, Taubenmist oder Hünermist in Wasser weichet, bis er ganz aufgelöset ist, und ihr, wenn ihr euren Hopfen wässert, oben auf jeglichen Haufen in den holen Ort, der gemacht ist,

Wasser zu halten, eine Schüssel voll dieses aufgelösten Mistes, giesset, wird es der leichteste und wohlfeilste Weg seyn, eure Haufen fruchtbar zu machen. Auch möget ihr solchergestalt das fixe Saltz von Urin, Kalck, Aschen, oder andern fruchtbaren Materien, was es vor eine sey, zu denen Wurzeln des Hopfen leiten.

Eine Nachricht vom Hopfen, von einem Kentischen Edelmann communiciret.

Da in keiner Provinz von Engeland mehr Hopfen gebauet wird als in Kent, so will ich euch von der Art und Weise, wie sie solchen daselbst pflanzen und warten, eine Nachricht ertheilen.

Erwählung des Grundes so mit Hopfen zu bepflanzen.

Der stärckste und fruchtbarste Grund schickt sich am besten dazu. Erwählet ein warmes trockenes Erdreich, das eine gute tiefe von leichten, lockern Boden hat. Wenn 2. oder 3. Fuß von der Fläche felsigt ist, kömmet der Hopfen wohl darinnen fort: Keines Wegs aber auf einem steifen Letten oder schwammigten nassen Lande. Wo möglich, pflanzet auf einem Stück Wiese oder Brachgrund, der viele Jahre weder gepflüget noch auch besäet worden, oder auf einen alten eingegangenen Baumgarten. Denn Land, das lange Zeit anderes Getreide getragen, und davon ausgezehret ist, wird ungemein viel Düngung erfodern, es in einen erträglichen Stand zu setzen, daß es ein Jahr ergiebigen Hopfen träget.

Die Lage des Grundes.

An der Lage, in Ansehung der Spitzen des Umfangs, ist nicht viel gelegen; wiewohl gegen Süden oder Westen zu, allerdings vorzuziehen ist, wenn maus haben kan. Wenn aber der Grund den Nordost oder Südwest-Winden ausgesetzet ist, muß man Sorge tragen, daß in einer bequemen Entfernung eine Beschirmung von hohen Bäumen oder Hecken sey: Weil die erstern im Frühling die zarten Schosser anzuzwacken pflegen, und die andern die Stangen umwerfen und zerbrechen, und gegen des Sommers Ende den Hopfen gar sehr in Gefahr setzen.

Wie man den Grund zur Pflanzung zubereiten soll.

Im Winter, ehe ihr euch vornehmet, den Hopfen zu pflantzen, pflüget den Grund und egget ihn hübsch gleich, und wenn er steinigt ist, so leset die Steine ab, und führet solche hinweg, und leget eine gute Menge frischer fetter Erde oder hübschen faulen Mist mit Erde vermischet,

so viel als genug ist, einen halben Scheffel in jedes Loch zu thun, worein ihr den Hopfen pflanzen wollet, in Haufen darauf, es müste denn der natürliche Grund sehr frisch und gut seyn. Alsdenn strecket an einer geraden Seite des Feldes, in einer bequemlichen Entfernung von der Hecke, eine Schnur, in welche Knoten gebunden, in einer Weite von ohngefehr 7. Fuß, so lang der Grund ist, aus, und stellet einen zugespitzten Stecken bey jeden Knoten. Alsdann leget die Schnur bey Seite, da ihr denn mit zwey gablichten Stecken ohngefehr 7. Fuß lang, von solcher ersten Reihe an den ganzen Grund besetzen könnet, indem ihr die zwey Gabeln an, zwey Stecken von denjenigen, die zuerst gesetzet worden, anfüget, und eine andere Reihe bey den Enden stellet, wo die gablichten Stecken auf jene dreyeckigte Weise zusammen kommen. Hierauf grabet bey jedem Stecken ein Loch, ohngefehr anderthalben Fuß weit, und füllet es mit der guten Erde an, die ihr hinein gebracht habt.

Wahl der Setzlinge.

Ihr sollet in der Wahl eurer Pflantzen und Setzlinge, was die Gattung des Hopfen anlanget, sehr vorsichtig seyn. Denn es gereichet einem Pflantzer zu grossem Nachtheil, wann sein Garte ein mischmasch von verschiedenen Gattungen Hopfens ist, der zu unterschiedenen Zeiten reif wird. Die zwo besten Gattungen sind die weisse und die graue Rancke; Die letztere ist ein grosser viereckigter Hopfen, viel stärker, trägt häufigen Hopfen, und wird etwas später reif als jener. Es giebt noch eine andere Gattung von weissen Ranken, die eine Woche oder 10. Tage vor der gemeinen reif wird: Sie ist aber zärter und trägt nur eine dünne Pflückung. Der einzige Vortheil dabey ist, daß sie zu erst zu Markt kömmt. Wer 3. Acker, oder 3. verschiedene Stücken Grundes mit diesen 3. Gattungen bepflantzet, der wird die Bequemlichkeit haben, daß er sie nach und nach pflücken kan, nachdem sie reif werden.

Versehet euch mit Setzlingen aus einem Erdreich, das eben von der Gattung ist, wie ihr haben wollet. Lasset sie 5. bis 6. Zoll lang seyn, und 3. oder mehr Fugen oder Knoten haben, nachdem der ganze alte Ranke und hole Theil des Setzlings abgeschnitten ist.

Wenn sich eine Gattung Hopfen findet, die ihr hochschätzet und wollet gerne Pflantzen oder Setzlinge davon vermehren, so könnet ihr die überflüssigen Ranken, wenn ihr euern Hopfen bindet, niederlegen,

die Gipfel davon abschneiden, und sie in den Haufen vergraben; Oder, wenn ihr euern Hopfen zurichtet, so könnet ihr alle Abschnittlinge behalten, und solche in einem Beet guten Erdreichs in Reihen legen: Denn es wird fast jeder Schnittling wachsen, und dem folgenden Frühling ein guter Setzling werden.

Man hat versucht, Hopfengärten durch Säung des Saamen anzulegen, es gereichet aber zu keinem Vortheil. Massen es nicht nur eine verdrießliche Weise ist, sondern der also hervorgebrachte Hopfen wird auch von verschiedenen Gattungen, und manche darunter wild und unfruchtbar seyn.

Jahrzeit der Pflanzung.

Es sind zwey Jahrszeiten, den Hopfen zu pflantzen. Im October und Merz, und sie schicken sich beyde sehr wohl darzu. Nur sind im October keine Setzlinge zu haben, ausser von einem Grunde, der aufgegraben und zerstöhret werden muß, so hat man auch die Gefahr dabey zu besorgen, daß die Setzlinge in einem nassen Winter verfaulen mögen. Die gewöhnlichste Zeit ist im Merzen, wenn der Hopfen beschnitten und zugerichtet wird.

Art und Weise, wie solcher zu pflanzen.

Ihr sollet fünf gute Setzlinge in jedes Loch mit einem Pflantzstecken pflanzen. Einen setzet in die Mitte und die andern scheef herum, so daß die Gipfel beym Centro zusammen treffen: Stellet sie also, daß sie der Fläche des Grundes gleich zu stehen kommen. Drucket sie derb mit eurer Hand ein, und bedecket sie mit feiner Erde, und stecket einen Stecken an jeder Seite des Haufens, ihn in Sicherheit zu stellen.

Nachdem euer Grund also bepflantzet ist, so habt ihr den ganzen Sommer über weiter nichts zu thun, als die Hügel oder Haufen vom Unkraut rein und frey zu halten: Den Grund um den May-Monat zu graben, die Steine abzulesen, wenn deren noch mehr mit ausgegraben werden: Einen kleinen Hügel oder Haufen um die Pflanzen aufzuwerfen, und die jungen Ranken oder Zweige um den Junium in einem Büschel oder Traube in einander zu flechten. Denn wann ihr sie das erste Jahr an kleine Stangen bindet, ein wenig Hopfen davon zu bekommen, so wird es die Schwächung der Pflanzen nicht eintragen.

Düngung des Grundes.

Nachdem ihr euch mit einer Mischung von Mist oder Düngung vor euern Hopfen Grund versehen habt, so ist die beste Zeit, solche aufzulegen um Michaelis, wenn das Wetter trocken ist, damit die Räder

der

der Mistwägen euerm Hopfen keinen Schaden thun, wenn sie darüber hinfahren. Und dieses ist die Zeit, eure neuen Stangen herbey zu führen, diejenigen, so eingegangen und alle Jahr ausgeworfen sind, zu ersetzen.

Wenn ihr Mist genug habt, ist die beste Weise, solchen in den Alleen über den ganzen Grund zu breiten, und dann in dem folgenden Winter zu graben, welches 80. oder 100. Ladungen zu einen Acker erfordern wird, wenn man ohngefehr 30. Scheffel zur Ladung rechnet. Wenn ihr aber nicht Düngung genug habt, euern ganzen Grund in einem Jahr zu bedecken, so könnet ihr solche ein Jahr auf einen Theil desselben, und das andere oder dritte Jahr auf die andern Theile. Denn man hat nicht nöthig, den Grund auf diese Weise öfter als in drey Jahren einmahl zu düngen.

Diejenigen, so nur einen kleinen Vorrath Düngung haben, begnügen sich damit, daß sie alle Jahre ohngefehr 20. Ladungen auf einen Acker legen. Diese legen sie nur auf die Haufen, entweder um den November, oder, welches einige vor noch besser halten, im Frühling, wenn der Hopfen zugerichtet ist, solchen zu bedecken, wenn er beschnitten ist, aber alsdenn muß die Düngung wohl durchfaulet und gut seyn.

Zurichtung des Hopfen.

Wenn ihr im Januario oder Februario euern Hopfen-Grund grabet, so lasset die Erde um die Haufen herum, hübsch nahe dabey, mit einem Spaten hinweggenommen werden, damit ihr desto bequemer zum Stock kommen könnet, solchen zu beschneiden. Alsdenn sollet ihr in schönem Wetter, gegen das Ende des Februarii euern Hopfen zurichten, wenn er den Frühling zuvor gepflanzet worden, oder euer Grund schwach ist; wenn aber euer Grund vollkommen gut und stark ist, so ist das Mittel des Merzens eine gar gute Zeit: Und wenn er geneigt ist, übermäßig geile Ranken hervor zu bringen, so wird das Ende des Merzen oder der Anfang des Aprils eben nicht zu späte seyn.

Wenn ihr nun alsdenn mit einer eisernen Karste die Erde um die Haufen herum alle hinweg geräumet habt, so, daß ihr den Stock bis zur Hauptwurzel bloß leget, so schneidet mit einem scharfen Messer alle die Schosser ab, welche das letzte Jahr mit Ranken aufgewachsen sind, wie auch die jungen Nebenschosser unten um die Wurzel, daß keine übrig gelassen werden, in die Alleen auszulaufen und den Haufen zu

schwä-

schwächen. Und es wird gut thun, wenn man einen Theil des Stocks niedriger schneidet als den andern, und das folgende Jahr denjenigen Theil niedrig zu schneiden, den man vorher am höchsten gelassen hatte, wodurch man stärkere Ranken hoffen, und doch den Haufen beständig in Ordnung erhalten kan.

Bey Zurichtung des Hopfens, der das Jahr vorher gepflanzet worden, dürfet ihr nur die todten Gipfel und die jungen Rebensprossen, die von den Setzlingen entsprungen, abschneiden; und mit einer Haue bedecket die Stöcke eines guten Fingers dick mit feiner Erde.

Stänglung des Hopfen.

Wenn die Schosser um die Mitte des Aprils anfangen auszuschlagen, müßt ihr die Haufen mit Stangen besetzen. Sie müssen mit einem viereckigten eisernen Werkzeug oder Krahn tief in den Grund gesezt werden, daß sie die Winde aushalten können. Drey Stangen sind genug vor jeden Haufen. Lasset sie so nahe an den Haufen zustehen kommen, als seyn kan, so, daß ihre hängenden oder sich beigende Gipfel von dem Haufen auswärts gekehret werden, zu verhüten, daß sich die Ranken nicht verwickeln, und zwischen zwo Stangen lasset gegen Süden einen Raum offen, daß die Sonnenstrahlen hinein fallen können.

Eure Stangen sollen 16. bis 20. Fuß lang seyn, nach Beschaffenheit und Stärke des Grundes, und traget Sorge, daß ihr einen jungen oder schwachen Grund mit Stangen nicht überhäufet; denn dieses wird den Stock zu sehr ziehen und ihn schwächen. So könnet ihr auch von einem mit Stangen allzusehr überladenen Grund nicht gar viel Hopfen erwarten. Denn die Ranken, woran der Hopfen wächst, bleiben sehr klein, bis die Ranken über die Stange hinaus gelanget sind: Welches sie, wenn die Stange zu lang ist, nicht thun können. Zwo kleine Stangen sind genug vor einen neuen Grund.

Wenn ihr wartet, bis die Sprossen oder jungen Ranken ohngefehr einen Fuß lang gewachsen sind, werdet ihr desto besser urtheilen können, wo ihr die größten Stangen hinstellen solt. Wenn ihr es aber so lange anstehen lasset, bis sie so lang sind, daß sie in die Alleen hinein fallen, werden sie ihnen nachtheilig seyn. Weil sie sich mit einander verwickeln, und nicht so gemächlich um die Stange herum schlingen werden.

Man hält davor, daß der Hopfen am besten an einer Maßhol-

der

der, Ahorn oder Aspenstange fort komme, wegen ihrer Wärme, oder weil die Rauhigkeit der Rinde das klettern des Hopfen befördert. Alleine die Eschen und Weidenstangen sind jenen ihrer Dauer wegen noch vorzuziehen: Und vor allen andern sind die Nußbäumenen Stangen am aller dauerhaftesten.

Wenn der Hopfen aufgewachsen ist, und ihr sehet, daß einiger zu wenig gestängelt ist, so wird sichs der Mühe verlohnen, längere Stangen neben diejenigen zu stellen, die zu kurz sind, die Ranken von ihnen aufzunehmen.

Bindung des Hopfen.

Wenn die Ranken 2. bis 3. Fuß hoch gewachsen sind, so müßt ihr diejenigen, die sich nicht von selbst um die nächste Stange herum schlingen, mit euren Händen zu Hülfe kommen, und sie nach der Sonne zu kehren, deren Lauff sie allezeit folgen; und bindet sie mit verwelckten Riedgraß, aber nicht so dichte, daß ihr sie verhindert, an der Stange hinauf zu klettern. Hiermit müsset ihr fortfahren, bis alle Stangen mit Ranken versehen sind, davon 2. oder 3. genug vor eine Stange seyn können; und alsdenn pflücket alle Sprosser und Ranken, die ihr vor überflüssig haltet, ab; Wenn es aber ein junger Grund ist, so pflücket keine von diesen unnützen Ranken ab, sondern wickelt sie mitten im Haufen zusammen.

Wenn die Ranken so hoch gewachsen sind, daß ihr sie mit eurer Hand nicht mehr erreichen könnet, wenn sie die Stange verlassen, so ist eine Standleiter sehr nützlich, sie wieder anzubinden.

Wenn die Ranken sehr stark sind, und die Stangen zu sehr überwachsen, so rathen einige, ihnen mit einer langen Spißruthe die Köpfe abzuschlagen, damit sie unten desto mehr Ranken bekommen.

Sommergrabung.

Wenn die Bindung vollbracht ist, müsset ihr gegen das Ende des Mayen euern Grund die Sommergrabung geben, indem ihr mit einem Spaten einige feine Erde in jeden Haufen hinein werfet; und ohngefehr einen Monat hernach sollet ihr die Alleen mit einer Schaufel abschälen, und die Haufen zu einer bequemen Höhe aufwerfen.

Wässerung des Hopfen.

Sonder Zweifel wird in einem heissen dürren Sommer eine durchgehende Wässerung dem Hopfen zu grossem Vortheil gereichen; Alleine, dieses erfodert so viel Mühe und Unkosten, daß es sich nicht wohl thun lässet, man müßte denn einen Fluß an der Hand haben, den Grund zu beströhmen.

Wenn der Hopfen blühet, und ihr einige wilde oder unfruchtbare Haufen darunter findet, so merket solche mit einem spitzigen Stecken an, den ihr in jeden solchen Haufen hinein treibet, daß sie umgegraben und wieder bepflanzt werden mögen.

Pflückung des Hopfen.

Um die Mitte des Julii fängt der Hopfen an zu blühen, und wird um Bartholomäi gepflücket werden können. Ihr möget von seiner Reife aus seinem starken Geruch, aus seinem Harnisch und der bräunlichen Farbe seines Saamens urtheilen. Wenn ihr sehet, daß er reif ist, pflücket ihn so geschwind als möglich ist. Denn ein stürmischer Wind wird ihn zu dieser Zeit grossen Schaden zufügen, die Ranken abschlagen, und den Hopfen zerstossen und mißfärbig machen; und es ist gar was bekanntes, daß Hopfen, der grün und frisch gepflückt ist, noch einmahl so viel gelten wird, als der, so mißfärbig und braun aussiehet.

Die bequemste Weise, solchen zu pflücken, ist in eine lange viereckigte hölzerne Kiste, inwendig mit einem Tuch, so an Spannhacken hänget, den Hopfen, wenn er gepflücket wird, aufzunehmen. Diese hölzerne Kiste bestehet aus vier Stücken Holtz, die aneinander angefüget sind, und wird von 4. Beinen unterstützet, mit einer Stütze an jedem Ende, ein anderes langes Stück Holtz, so in einer bequemen Höhe mitten über der Kiste gestellet ist, worauf die Stangen gelegt werden, die gepflückt werden sollen, zu unterstützen. Die Kiste muß 8. Fuß lang, und 3. Fuß breit seyn, daß 6. bis 8. Personen daran arbeiten können, 3. oder 4. an jeder Seite, und es können zwey Stangen auf einmahl gepflücket werden.

Wenn es die Bequemlichkeit zulässet, so fanget an, euern Hopfen an der Ost-Nordseite eures Grundes zu pflücken, welches verhüten wird, daß der Südwest-Wind nicht in den Garten einbrechen kan.

Nachdem ihr eine gewisse Fläche Grundes, so 11. Haufen enthält, erwehlet habt, so stellet die Kiste auf den Haufen, der im Centro oder in der Mitte ist, so, daß ihr 5. Haufen an jeder Seite habt. Und nachdem ihr solche gepflücket habt, traget die Kiste auf ein anderes Stück Grund von eben derselben Breite; und also fahret fort, bis ihr die ganze Arbeit vollbracht habt.

Wenn ihr die Stangen, so gepflückt werden sollen in die Höhe

ziehet,

ziehet, so traget Sorge, daß ihr die Ranken nicht zu nahe an dem Haufen abschneidet, insonderheit, wenn der Hopfen grün ist, weil es eine übermäßige Fliessung des Safts verursachen wird. Und wenn die Stangen sehr schwerlich herauf zu bringen sind, so könnet ihr sie mit einem Stück Holtz, nach Art eines Hebbaumes aufrichten, welches inwendig ein gablichtes oder zweyspitziges Eisen mit Zähnen hat, so ohngefehr 2. Fuß vom Ende angemacht ist.

Traget Sorge, daß der Hopfen hübsch reinlich, das ist, frey von Laub und Stengeln gepflückt werde; und des Tages 2. bis 3. mahl, wenns nöthig ist, leeret die Kiste in einen Hopfen-Sack von grober Leinwand aus, und traget solchen alsbald zu den Ofen, getrocket zu werden. Denn wenn er lange in der Kiste oder im Sack lieget, wird er sich erhitzen und mißfärbig werden.

Wenn das Wetter heiß ist, so ziehet nicht mehr Stangen, als in einer Stunde gepflückt werden mögen; und wanns seyn kan, pflücket sie lieber im schönen Wetter, da der Hopfen trocken ist, welches einige Unkosten an Kohlen ersparen, wie auch seine Farbe, wenn er gedörret ist, besser erhalten wird.

Dörrung des Hopfen.

Der Hopfen wird am besten bey einen Holtzkohlen Feuer auf einem mit härenen Tuch bedeckten Ofen, von eben solcher Art und Figur, wie derjenige ist, worauf Maltz gedörret wird, und den jeder Zimmermann und Ziegelleger, in Ländern, wo Hopfen wächst, oder Maltz gemacht wird, zu bauen weiß, gedörret. Der Ofen soll viereckigt seyn, und oben, wo der Hopfen hingeleget wird, 10. 12. 14: oder 16. Fuß haben, nachdem es eure Pflanzung erfodert und euer Raum verstatten will. Es soll zwischen der Höhe und Breite des Ofens, und der Grösse des Heerds, wo das Feuer gehalten wird, eine gehörige Proportion und Gleichheit beobachtet werden; Nemlich, wenn der Ofen oben 12. Fuß breit ist, so soll er 9. Fuß hoch vom Feuer seyn, und der Heerd soll siebenthalben Fuß breit seyn, und so nach der Gleichheit anderer Abtheilungen oder Ausmessungen.

Ihr sollet den Hopfen auf dem Ofen einen Fuß dick oder mehr, wenn es die Tiefe der Umschränckung zulassen will, hübsch gleich und eben breiten: Allein, traget Sorge, daß ihr den Ofen nicht überladet, wenn der Hopfen grün oder naß ist.

Lasset den Ofen erst geheitzet werden, ehe ihr den Hopfen darauf

leget. Alsdenn haltet beständig ein gleiches Feuer darunter, anfangs nicht zu stark, damit ihr den Hopfen nicht versenget; und lasset das Feuer nicht ab, sondern vielmehr zunehmen, bis der Hopfen bey nahe gedörret ist, damit die Feuchtigkeit oder Schwitzung, so das Feuer erregt hat, nicht zurück trete und ihn mißfärbig mache. Nachdem er ohngefehr 9. Stunden gelegen hat, muß er umgewandt werden, und in 2. oder 3. Stunden darauf, kan er von dem Ofen herab genommen werden. Wenn er wohl gedörret ist, so wird solches an der Zerbrechlichkeit der Stengel und leichtlichen Abfallung des Hopfen-Laubs erkannt.

Einsackung des Hopfen.

Der Hopfen soll nicht gleich heiß von dem Ofen hinweg in Säcke gethan, sondern 14. Tage oder länger in eine Kammer gelegt werden, daß er die Luft an sich ziehe, und also weicher und zacher werde, welches verhüten wird, daß er beym Eintreten nicht so sehr zerbröckelt wird, und auch derber eingetreten werden kan; denn je derber er eingetreten ist, desto besser wird er sich halten.

Die Säcke, worein der Hopfen gepackt werden soll, werden aus grober Leinwand gemacht. Fünfthalbe Elle von derjenigen, so 1. Elle breit ist, giebet einen Sack, in welchen drittehalb Centner Hopfen und mehr hinein gehet. Man packet ihn auf folgende Weise in die Säcke: Machet ein rundes Loch in der Kammer, neben welcher der Hopfen lieget, das groß genug ist, daß ein Sack hinein gehet. Bindet eine Handvoll Hopfen in jeden Zipfel des Sackes, wobey man ihn anfassen kan, und machet das Mundloch des Sacks an einen Reifen an, der ein wenig grösser ist, als die Mündung des Lochs, daß der Reifen auf den Ecken des Lochs ruhen möge. Alsdann thut ein wenig Hopfen hinein, und lasset denjenigen, der den Hopfen eintreten soll, hinab in den Sack steigen, und indem er auf jeder Seite rund herum gehet, solchen so derbe eintreten, als er kan. Thut so lange immer nach einander Hopfen hinein, bis der Sack voll ist, alsdenn machet den Sack von den Reifen loß, nehmet ihn herab, und nehet das Mundloch so vest zu als ihr könnet, und lasset die 2. obern Zipfel des Sackes wieder, daß man ihn dabey anfassen kan.

Wenn ihr sie wohin thut, so leget sie nicht auf einen erdenen Boden, sondern auf Bretter, und verwahret sie vor Ratten und Mäusen, die gerne darinnen zu nisteln pflegen.

Wenn

Wenn ihr beym Pflücken den Stengel oder die Ranken von den Stangen abgestreifet habt, so ist eure letzte Arbeit, sie zu ihrer Sicherheit im Winter, auf einander zu schlichten. Dieses geschiehet auf folgende Weise, daß man ein Gestell von 6. Stangen aufrichtet, die mit einem eisernen Krahn an den Plätzen rund herum und in einiger Entfernung von dem Haufen, auf welchen die Kiste stund, als ihr den Hopfen pflücktet, in den Grund lasset. Stellet die Stangen so, daß sie sich dergestalt neigen, daß sie ohngefehr 1. Elle von der Spitze zusammen kommen, und fest zusammen gebunden werden mögen. Gegen dieses Gestelle sollen die Stangen schleunig angeschlichtet werden; denn wenn man sie lange auf dem Grund liegen lässet, absonderlich im nassen Wetter, schadet es ihnen in 14. Tagen mehr, als wenn sie das ganze übrige Jahr stehen. Die Stangen auf einander zu schlichten.

Sobald als der Stengel oder die Ranken verdorret sind, verbrennet sie auf dem Grunde.

Also sehet ihr, redit labor actus in orbem. Ein Hopfen Grund erfodert fast beständige Arbeit und Abwartung durchs ganze Jahr. Doch vergilt er auch dem Pflanzer seine Mühe und Beschwerlichkeit sattsam. Ein Acker wohl in Acht genommener Hopfengrund, wirft mehr ab als viele Acker andern Feldbaues, oder Pflanzung in dieser Provintz, Obst ausgenommen. Wenn communibus annis, ein Acker 10. Centner Hopfen hervor bringet, und dieser der Centner vor 3. Pfund Sterl. verkauft wird; und die Unkosten eines 6. Acker Hopfen Grundes 15. Pf. per Annum sind, wenn man nemlich 3. Pf. vor die Zurichtung des Grundes, 4. Pf. vor die Stangen, 5. Pfund vor Pflücken und Dörren, 1. Pf. 10. Schill. vor Düngung, 1. Pf. vor Renten, und 10. Schill. vor Zehenden rechnet, so ist der nette Profit des Jahrs von einem Acker 15. Pfund Sterl.

Zwey Stücke zwar pflegen einen Pflanzer ziemlich abzuschrecken. Erstlich, daß der Hopfen eine gar ungewisse Erndte ist, indem er vielen Zufällen und Beschädigungen von Winden, Wetter und Ungeziefer unterworfen zu seyn pfleget, und wenn er ein Jahr gar nicht geräth, so ist solches ein unerträglicher Verlust. Und wenn es geschiehet, daß er durchgehends geräth, oder überall eine gute Erndte ist, und die Pflanzung das letzte Jahr so reichlich vermehrt und gewachsen gewesen, so wird es die Unkosten nicht einbringen.

Auf das erste kan man antworten, daß im Jahr, da er seltsam ist, bisweilen dem Pflanzer zum Vortheil gereichet: Weil es den ganzen Vorrath des Hopfens aufgehen lässet, die Provinz leer und vor einen guten Preiß des folgenden Jahrs Raum machet. Und auf das andere dienet zur Antwort: Daß, wer sein Geld entrathen, und in einem reichen Jahr Hopfen aufschütten kan, der wird in einem Jahr, da der Hopfen verdirbt, keine Einbusse leiden.

Man macht sich den Hopfengrund in dieser Provinz noch auf eine Weise sehr wohl zu Nutze. Es schickt sich kein Grund bequemer zu einem Baum- oder Obstgarten. Denn da er beständig gepfleget, gedünget und verbessert wird, so macht es, daß die Bäume überaus wachsen und treiben. Einige pflanzen Aepfel, einige Kirschen, und andere am liebsten Aepfel und Kirschen untereinander, in ihren Hopfen-Grund. Denn ohngefähr nach 10. Jahren, da der Kirschbaum anfängt, unvergleichlich zu tragen, mag der Hopfen ausgereutet, und in einen frischen Grund gepflanzet werden, wenn ihr es vor gut ansehet; und ohngefehr nach 30. Jahren, wenn die Kirschbäume eingegangen sind, werden die Aepfelbäume zu ihrer Vollkommenheit gelanget seyn.

Das 21. Kapittel.

Vom französischen Genst oder Gaspeldorn.

Genst. *French Furz.* Genista Hispanica s. spartium arborescens seminibus lenti similibus. Vid. Rajus in Hist Plznt. Tom. 2. fol. 1726.

In Devonshire und Cornwal, wo das Brennholz sehr rar ist, machen sie sich ihr sandiges und kiesigtes Land sehr zu Nutze, indem sie es mit Saamen von **Französischen Genst** besäen, welches sie vor eine grosse Verbesserung ihres Landes und Zubereitung für Getreide halten. Auf einigem Lande pflegt er 14. bis 15. Fuß hoch zu wachsen, und verschaffet eine grosse Quantität Brennzeug. Allein ich muß eine genauere Nachricht hiervon bis zu fernerer Verständniß verspahren.

Sir Hugh Plat recommendirt das Farrenkraut zu Verbesserung der Hopfengärten gar sehr.

Das 22. Kapittel.

Von gelben Rüben oder Möhren.

Möhren. *Carrots.* Pastinata sativa tenuifolia.

Die **Möhren** sind zwar eine Wurzel, so in Gärten wächset, jedoch thun sie auch in Feldern für Saamen sehr gut, wiewohl das Land

Land mehr gegraben als gepflüget werden soll: Wenn mans aber pflüget, soll es sehr tief geschehen, massen ihre Wurzeln sehr tief niederwarts wachsen. Sie lieben ein tiefes, fruchtbares, warmes, schwarzes Gartenerdreich, das mehr zu Sand als Leim geneigt ist. Sie machen sich in Northamptonshire ihr sandiges Land (wie Herr Moor versichert) auf diese Weise sehr wohl zu Nutze.

Die Zeit, sie zu säen, ist um den Anfang oder Mittel des Merzens. Sie sollen wohl bedecket und gejätet werden, bis sie die Unkräuter überwachsen. Die Wurzeln sind gut für Schweine und Gänse; aber der beste Vortheil bey denselben ist der Saame, welcher neben grossen Städten theuer verkauffet wird. Zu Londen gilt er von 5. Pfunden zu 10. bis 12. Pf. durchs hundert.

Ich habe von einem in Essex gehöret, daß er einen alten Obst-Garten von ohngefehr einem Acker Grundes gehabt, der aus sehr reichem Grunde bestanden; so habe er alle Bäume ausgeräutet, und ihn aufgegraben, und Möhren darein gesäet, die er habe lassen in Saamen schiessen, so hätte er dessen zehen hundert Pfund bekommen, welche er dasselbe Jahr für 10. Pfund Sterling durchs hundert verkauft hätte.

Das 23. Kapittel.

Von Chartendisteln.

Chartendistel. *Teasil.* Dipsacus sativus.

In einigen Theilen Essex, besäen sie ihr Land mit **Chartendistel**, ihren Boy und Tuch damit zuzurichten; welches sie auf Lande thun, das allbereit für Korn aufgepflüget ist: Und um den December pflügen sie entweder die Furche das anderemal, das ist, sie haben einen Pflug, dem andern, in eben derselben Furche nachzufolgen; oder graben es auf; und zu Ende des Februarii, oder im Anfang des Martii, säen sie den Kartendistel-Saamen, den sie im Frühling wohl gejätet erhalten. Eine **Metze** besäet einen Acker. Sie halten einen leimigten Grund vor am besten darzu. Sie schneiden sie im August, binden sie in Bündel (oder Stäbe, wie sie es nennen) und setzen sie in die Sonne, daß sie dürr werden, wenn schön Wetter ist; wo aber nicht, setzen sie solche in ein Gemach und treugen sie da. Sie bringen gemeiniglich ein hundert und 60. Bündel oder Stäbe auf einen Acker herfür, welche sie für einen Schilling ein Bündel verkauffen. Die gemeinste Art

aber

aber sie fortzupflanzen, ist, sie mit Kümmel- und Coriander-Saamen zu säen, wovon ein grosser Theil um Kelvedon, Coggeshall und andern Orten in Essex gesäet wird.

Das 24. Kapittel.

Von Kümmel- und Coriandersaamen.

Kümmel und Coriander.
Caraway.
Carum s. Careum.
Coriander
Coriandrum

Kümmelsaamen liebet ein dürres Erdreich, das einiger massen zu Leimen geneigt ist, oder eine fruchtbare Gartenerde. Man säet ihn zu Ende des Februarii oder Anfang des Martii. Acht Pfund besäen einen Acker, worunter man gemeiniglich 8. Pf. Coriander-Saamen menget, und bisweilen eine halbe Metze Kartendistel, welche alle beyde das erste Jahr tragen; hingegen der Kümmel im andern Jahr, da er erst geschickt ist, abgeschnitten zu werden, aber alsdenn pflegt er 3. bis 4. Jahre zu dauern, wozu man den Grund zurichtet, wie für Kartendistel, und harket das Land 2 mal im Jahr, einmal im Früling und einmal im August, welches 10. oder 12. Schillinge auf einen Acker kostet.

Das 25. Kapittel.

Vom Anissaamen.

Anis.
Aniseed,
Anisum.

Der Anis kan in Engelland fortgepflanzet werden, wenn er im Februario gesäet wird, wozu der Grund um Michaelis zubereitet, und ein wenig neuer Pferdemist darauf gestreuet werden soll, ihn für den Frost zu verwahren. Er pfleget um Bartholomæi reif zu werden; da er wieder für das nechste Jahr gesäet werden kan. Es ist am besten, ihn alle zwey Jahr zu erneuern. Das Kraut davon wird in Sallat gebraucht und hat einen sehr angenehmen Geschmack; aber es muß dessen nicht zu viel noch zu oft mit hitziger Speise gebrauchet werden, sondern mit Fischen kan man es sicher geniessen, und die üble Eigenschaft desselben mag gemindert werden, wenn man es mit Petersilge, Mangolt und Burretsch oder Sallat vermenget. Er kan auch mit gutem Profit zum Verkauf gesäet werden.

Das VI. Buch.

Das 1. Kapittel.

Von allerhand Arten Thiere, Federviehes und Insecten, womit das Land zu versehen.

Gleichwie ein Landguth wenig Nutzen hat, wenn es nicht mit **Thieren**, oder anderm **Vieh**, versehen ist, so man zur Arbeit und für den Verkauf und Küche gebrauchen kan; also muß ein Landmann erwägen, was ihm den besten Vortheil bringet, und was sich zu seinem Land am besten schicket, ob er seinen Zweck damit erhält, und ob es Mühe und Kosten wieder einbringet; damit er also sein Fürnehmen nach seinem Beutel einrichten möge.

Die gemeine Rechnung bey Versehung eines Guthes mit Vieh, ist 3. Jahr Einkunft; also, daß 300. Pfund ein Guth von ein hundert Pf. per Annum versehen. Welches gemeiniglich beynahe genug ist, ausgenommen in sehr theuern Jahren. Hierbey will ich erstlich mit dem Pferde als einem alleredelsten, stärksten, schnellsten und nothwendigsten Thiere, das man in der Haußhaltung brauchet, den Anfang machen.

Das 2. Kapittel.

Von Pferden und Mutterpferden.

Wo man Weide genug hat, entweder in eigenen oder gemeinen, oder im Walde oder Heiden, ist es kein schlechter Vortheil, wenn man etliche **Mutterpferde** zur Zeugung halten kan: Wo aber das meiste pflügbares Land, und wenig Weide ist, sind **Hengste** und **Wallachen** am nützlichsten, wie bey unterschiedlichen Ländern von dieser Art abzunehmen ist. In Hertfordshire kaufen sie mit gutem Vortheil, die **Füllen** in Leicestershire, zwischen zwey und drey Jahr alt, welche sie, wenn sie in die 6. Jahr alt sind, vornehmen Herren in Londen zu Kutschpferden verkaufen. Diese Füllen nehmen an Grösse und Stattlichkeit wohl zu, und ihre Arbeit belohnet die Mühe, so

darauf gewendet wird; welches einen doppelten Vortheil und Gelegenheit, sie zum Gebrauch aufzuziehen, giebet.

Wenn ihr schöne starke Füllen haben wollet, nehmet einen solchen Hengst und Mutterpferd, insonderheit aber das Mutterpferd; denn die Taille und Gestalt des Füllen ist gemeiniglich dem Mutterpferd gleicher als dem Hengst, und am Kopf und Hals ähnlicher, welches das schönste an einem Pferde ist. Wie schon vorlängst vom Virgilio angemerket worden:

Seu equis Olympiacæ miratus præmia palmæ,
Pascit equos, seu quis fortes ad aratra iuvencos,
Corpora præcipue matrum legat.

L. 3. Georg.

Lasset beydes den Hengst und das Mutterpferd von lebhafter und munterer Natur seyn; denn schwehre verdrossene Pferde pflegen allewege faule und langsame Füllen zu zeugen: Und sehet zu, daß sie von gesunder und frischer Constitution seyn; denn euer Füllen wird gemeiniglich eben denselbigen Krankheiten, worzu der Hengst und Mutterpferd geneigt, unterworfen seyn: Und daferne ihr gerne grosse Füllen hättet, bemühet euch grosse Mutterpferde zu nehmen, damit das Füllen im Bauch Rauuu haben möge, darinnen zu wachsen; und wartet sie wohl, so dürft ihr wegen ihrer Grösse keine Sorge tragen, der Hengst mag von Statur seyn, von was für welcher er will.

Machet eure Mutterpferde so zahm als möglich; es ist besser sie zu leichter und nicht allzusaurer Arbeit, dergleichen etliche Stunden pflügen in einem Tage ist, anzugewöhnen, als wenn sie wild bleiben; denn wenn sie mit ihrem Wärter bekannt sind, und verständig mit ihnen umgegangen wird, kan man sie leichtlich von einer Weide zu der andern, und dahin bringen, daß sie sich bedecken lassen, und man ihre Füllen von ihnen bekomme; hingegen wilde Mutterpferde sind nicht nur mühsam, sondern bringen sich durch ihr wildes Springen über Gräben und Zäune ꝛc. auch ofters um ihre Füllen; gleiche Sorge soll bey denen Füllen angewendet werden, sie zahm zu machen, welche sonst öfters geneigt sind, sich selbsten Schaden zuzufügen, wenn ihr etwas mit ihnen vorzunehmen, Gelegenheit habt.

Der sicherster Weg, daß eure Mutterpferde empfangen, und der einem Landmann am profitablesten fället, (er müßte denn seine

Pferde

Pferde verleihen,) ist, daß er einen wohl verzäunten Platz habe, der aus gutem Lande bestehe, und seine Pferde hinein thue und Hengste und Mutterpferde währenden April und May darinnen gehen lasse: Aber euer Hengst wird auf diese Weise nicht für so viel Mutterpferde dienen, noch sich so wohl zur Arbeit für die andern 10. Monate des Jahres schicken, als wenn er im Stalle stehet: Und wenn ihr ihm demnach stark angreifet, und ihn hinaus lasset, daß er mehr Mutterpferde als euer eigenes bespringe, müßt ihr ihn im Stall halten und wohl füttern; und wenn der Hengst im Stall behalten worden, hält mans für gut, das Mutterpferd auch einen Monat oder 6. Wochen innen zu halten und wohl mit Heu und Haber zu füttern, und daß man ihm 5. oder 6. Tage vorher, ehe man es zu dem Hengste bringet, auf beyden Seiten des Halses zur Ader, und aus jedweder Ader ein Quart Blut lasse.

Was die Art und Weise betrifft, nach welcher man die Mutterpferde bespringen lässet, so haben sie an den Orten, wo Stuttereyen sind, im Stalle, wo sie Hengste halten, die sie zu denen Mutterpferden lassen wollen, ein 4. eckigtes Loch, mit einer Thür daran, so groß, daß ein Pferd seinen Kopf und Hals dadurch hinaus stecken möge. Zu dasselbe Loch bringen sie das Mutterpferd, daß sie der Hengst berieche, solchergestalt können sie sehen, ob das Mutterpferd dem Hengst stehen werde oder nicht, ohne Gefahr, daß das Mutterpferd den Hengst schlage, noch sich selbsten einigen Schaden zufüge. Wenn sie befinden, daß das Mutterpferd willig ist zu stehen, führen sie es hinaus in einen breiten Platz, und führen den Hengst auch darzu, nebst zwey Männern, die ihn leiten und in Acht nehmen, wenn er brünstig und begierig ist, und also lassen sie ihn springen: Man hält die Morgen-Zeit, ehe sie gefressen, oder den Abend, für die beste Zeit; vornehmlich aber den Morgen, und wenn der Hengst vorhero wohl gefüttert worden, und die Nacht über wenig getrunken hat. Wenn der Hengst abgesprungen, giesset man gemeiniglich eine Kanne kaltes Wasser auf das Mutterpferd, welches, wie man dafür hält, mache, daß es desto besser stehe und sich bespringen lasse. Nachdem es besprungen ist, halten es diejenigen, so darauf bestellet sind, in eben derselben Diät als wie zuvor ein 3. Wochen oder einen Monat, und lassen es nichts arbeiten, und um den September nehmen sie ihre Mutterpferde wieder

in den Stall, wo sie solche behalten, biß sie fohlen; zu welcher Zeit man sie mit Angemenge und andern feuchten Futter füttert, bis das Gras gemein wird: Welches Scherereyen sind, womit sich ein Bauersmann nicht gerne selber bekitzet. Wenn sie solche, nachdem sie gefohlet haben, eine Nacht oder zwo im Stall behalten, und ihnen das beste Heu, Gras und Haber geben, so sie haben, halten sie es vor zulänglich.

Das beste Alter zur Zeugung ist, wenn die Mutterpferde von 4. zu 12. Jahren alt sind, und noch länger, wenn die Mutterpferde nur zur Zeugung gehalten werden und nicht arbeiten; und der Hengst von 5. zu 14. Jahren alt. Ich will nichts von der Zeit des Monden, noch denen unterschiedlichen Wegen, die bey Verschaffung Hengst oder Mutterpferd-Füllen gebraucht werden, gedenken, sintemal ich nie befinden können, daß es angehe oder was es zu bedeuten habe.

Lasset eure Mutterpferde 14. oder 15. Tage vor ihrem **fohlen**, wohl halten, so werden sie nicht nur überflüßige Milch bekommen, sondern auch bald wieder brünstig werden: Wozu die beste Zeit ohngefehr 20. Tage nach ihrem **fohlen** ist. Die beste **Zeit**, die **Füllen zu entwehnen**, ist zu Lichtmeß oder Fastnacht: Hierinnen müßt ihr sehr sorgfältig seyn; denn wenn eure Füllen nicht recht abgenommen, gesömmert und gewintert sind, zumal die ersten 3. Jahr, werden sie selten gut und groß gerathen: Bemühet euch, sie das erste Jahr abzuhalten, daß sie die Alte nicht hören können.

Wenn die Füllen in die 2. Jahr alt sind, ist es die beste Zeit, sie aufzunehmen und abzurichten, und das folgende Jahr, wenn sie 3. Jahr alt sind, gewöhnet sie, daß sie sich satteln lassen, nur muß man in solchem Alter sie nicht strapaziren, sondern fein wohl halten. Die **Sattelfüllen** sollen das erste Jahr nur herum geführet und das andere Jahr gar selten, und nur eine ganz kleine Weile, bestiegen werden: Allein wir können in Engeland kein junges Pferd ohne seinen Schaden besteigen: Und betreffend diejenigen, so **Zugpferde** abgeben sollen, so habe ich nie befunden, daß sie wohl gezogen und zahm gewesen, wenn sie nach diesem Alter gezähmet worden; so kan ich mir auch nicht anders einbilden, als daß leichte und schlechte Arbeit gut für junge Pferde ist, daß man sie nach und nach darzu angewöhnet. Aber ich möchte kein Zugpferd haben, von dem ich einen sonderlichen

derlichen Estim machen wollte, das über eine Stunde arbeiten müssen, noch ein Sattelpferd, das gallopiret worden, oder in einem Tag über 10. Englische Meilen reiten müssen, ehe sie 7. Jahr alt gewesen.

Wenn eure Füllen einigermassen unbändig und wild sind, wenn sie anfangs in den Stall kommen, gebet ihnen nichts zu fressen, als was sie ihren Wärtern aus der Hand fressen; auf solche Weise werdet ihr sie ohne Gewaltthätigkeit zahm machen: Wenn es dieses nicht thun will, haltet sie wachend, so wird der Mangel des Schlafes das wildeste Pferd verbessern. Zu verhüten nun, daß es nicht so wild werde, gewöhnet es von Jugend an, daß es im Winter im Stalle aus eurer Hand frisset; und wenn ihr es anfangs sattelt, reitet niemals darauf, sondern mit einem Pferd vor ihm hin, und haltet es stets unter so viel Pferden als seyn kan.

Wer sein Pferd nach dem Reiten und der Reise Ende eine Weile aufgezäumet und gesattelt stehen lässet, und lässet es am Gebiß kauen, bis es in guter Beschaffenheit ist, und seinen Sattel nicht abnimmet, bis er kalt ist, und alsdenn den Ort, wo der Sattel gelegen, wohl reibet, und ihm kein Wasser giebt, weil es erhitzet ist, noch es stark reitet, wenn er es anfangs, nachdem es sich voll gefressen, besteiget, und wenn er die letzte Meile, ehe er nach Hause kömmet, fein sachte reitet; der kan versichert seyn, daß er nie ein lahmes oder krankes Pferd bekommen werde.

In Flandern tränken sie ihr Vieh, das sie zu Hause behalten, des Tages 3. bis 4 mal; und sprechen, es sey viel besser, als wenn man es nur 2 mal tränkte. Weil das Vieh, wenn es selten söffe, auf einmal zu viel söffe; so, daß es den Magen und Gedärme im Winter erkälte, und im Sommer ihre Bäuche zu voll mache.

Weil aber Landleute mehrentheils Zugpferde brauchen, will ich ihnen rathen, daß sie solche darzu erwählen, so stark, von grossen Gliedern, und, so viel möglich von einerley Höhe sind; denn Pferde die ungleich erwählet worden, ziehen nie recht wohl: Und wenn sie stark gearbeitet haben, wartet sie wohl, so könnet ihr euch auf sie verlassen. Ein gutes paar Zugpferde kan des Jahrs nicht wohl weniger haben, als 40. Viertrl Haber, nebst guten Heu und Graß, wenn sie ausserhalb des Stalles sind. Es ist ebenermassen nöthig, daß ein Landmann sich bey seinen Pferden nach seinem Grunde richte, wie bey seinem an-

dern Vieh; also, daß wo sein Land fruchtbar ist, er desto grössere halte, und wo es unfruchtbar ist, desto kleinere Pferde; er mußte denn Hengste, und solche allezeit in Heu und Haber halten. Funfzig Acker Brachland ist so viel Arbeit als 5. Vorspannpferde bestreiten kännen. Wenn es steifes Land ist, müssen es sehr muntere Pferde seyn, sonst wird solches zu viel Arbeit vor sie seyn.

Das 3. Kapittel.

Von Eseln.

Obschon der Esel eine verächtliche Creatur ist, nichts destoweniger ist er manchem, so keine Pferde kaufen oder halten können, sehr dienlich; zumahl wo sie neben einer Heyde oder Anger wohnen; der unfruchtbarste Boden kan sie erhalten, weil sie nur mit geringem Zeug zufrieden sind, als dürres Laub, Stengel, Disteln, Dornsträucher, Spreu und alles Stroh ist ein herrlich Futter für sie. Es bedarf der Esel wenig Auffsicht, und kan Arbeit, Hunger und Durst mehr als die meisten Thiere ertragen, und ist selten oder niemahls kranck, und dauret unter allem Vieh am längsten. Man kan sie, lockeres Land aufzupflügen, gebrauchen, Lasten und Säcke in die Mühlen zu tragen, in Mühlen zu ziehen, als wozu sie sich fürtrefflich schicken, Wasser oder dergleichen schlechte Sachen zu holen. Sie sind sehr nützlich ihrer Milch wegen, welche eine unvergleichliche Restauratio in der Schwindsucht und anderer Schwachheit ist: Sie würden aber von weit grösserm Nutzen seyn, wenn man sie, wie in auswärtigen Theilen, für die Zeugung der Maulthiere gebrauchte, wie ich im folgenden Cap. zeigen werde.

Die Eselin, wenn ihr haben wollet, daß sie trächtig werde, soll zwischen dem Merz und Junio besprungen werden. Das beste Alter zur Zeugung ist von 3. Jahren alt bis zu 10. Jahren, und soll man die jungen Esel 2. Jahr saugen und sie nichts arbeiten lassen, bis sie 3. Jahr alt sind.

Diejenigen werden für die wohlgestaltesten gehalten, die brav breit sind, grosse Augen, weite Nasenlöcher, lange Hälse, breite Brüste, hohe Schultern, einen grossen Rücken, kurzen Schwanz, und glatte Haare haben, und die von schwärzlicher Farbe sind. Aus ihren Häuten werden die dauerhaftesten Schuh unter allem Leder.

Ich

Ich glaube aber, die größte Hinderniß, daß sie nicht gehalten werden, ist der Schaden, den sie Bäumen verursachen, denen sie sehr gehäßig und nachtheilig sind, und ihre Trägheit; allein dieses ist auch eine grosse Bequemlichkeit, daß sie so starke Arbeit ausstehen können, und so dauerhaft sind.

Das 4. Kapittel.

Vom Maulthieren.

Maulthiere werden vornehmlich in bergigten Ländern gebrauchet, wo die Wege steinigt und felsigt sind, als auf den Alpen und Pyreneischen Gebürgen, allwo sie in Menge gehalten werden; also daß man ihrer 40. bis 50. auf der Strasse beysammen siehet, davon die meisten kohlschwarz und überaus schön gestaltet und sehr groß sind, weil sie von denen saubern Spanischen Mutterpferden gezeuget worden, welche einige von der schönsten Art Mutterpferde sind, die man haben kan; und die Mauleſel sind so schön, daß viele darunter 16. bis 17. Hände hoch sind, und auf 40. bis 50. Pfund Sterl. geschätzet werden, das Stück: Sie sind die besten Thiere, die Lasten trägen können und einen sichern Tritt haben, vornemlich auf steinigten Wegen, und sind unvergleichlich zum Ziehen, und wegen ihrer ungemeinen Stärke: Ein Exempel davon habe ich an einem gesehen, welches mein Vater hatte und in Engeland gezeuget war. Dieses war von Gestalt ein gar dickes und kurzes Maulthier, und in die funfzehend halbe Hand hoch: Dieses Maulthier wurde in einen Wagen gespannet, an welchem unten ein grosses Stück Zimmerholtz angebunden war, so groß, daß, weil es einen gählingen Berg hinan gezogen werden solte, die Fuhrleute und einige andere anwesende Landleute schlossen, es würde es der Mauleſel und vier Hengste kaum hinanziehen, und indem sie geschäftig waren, solches anzubinden, und sonst den Wagen zurecht zu machten, und nicht regardirten, den Mauleſel zu halten, so lief er alleine mit dem Wagen davon, samt dem Zimmerholtz, und den gäheſten Theil des Berges hinan, ehe sie ihn anhalten kunten. Und in Londen sahe ich 2. Maulthiere, das waren Saum-Mäuler, so einem Obristen aus Flandern zugehöreten, und daselbst von den grossen Flandrischen Mutterpferden gezeuget worden, eines davon war 17. halbe Hand hoch,

und

und waren so stark untersetzet als eines von den grösten Zugpferden in Londen: Und unterschiedliche von denen Soldaten versicherten, daß sie etliche Monate an einander damit gereiset, und in die 8. hundert Pfund auf eines gepackt gehabt hatten. Weßhalben ich mich verwundere, daß man in Engeland nicht mehr darauf hält als man pfleget; insonderheit wenn ich ihre Dauerhaftigkeit erwege, und daß sie keinen Krankheiten unterworfen sind, und so lange leben, indem sie ein Pferd zweymahl überleben. In welchem Stücke diejenigen, so in kalten Ländern gezeuget worden, andere weit übertreffen, so in heissen Ländern gezeuget werden; Sie gehen sanfter, und sind viel besser zu reiten, als Pferde, wegen ihres gewissen Ganges und Trittes: Es gallopiret sich aber gemeiniglich sehr unbequemlich damit, wiewohl einige davon schnell sind, welche eine lange Proportion haben: Weil ihre Gestalt, Geschwindigkeit, Stärke und Grösse gerne nach der Eigenschaft des Mutterpferdes, wovon sie gezeuget werden, zu gerathen pfleget, also könnet ihr euer Absehen hauptsächlich darauf haben, wozu ihr sie gebrauchen wollet. Die gröste Ungelegenheit, so sich dabey befindet, ist, daß sie geneigt sind, auszuschlagen, geil und unbändig zu werden: Aber man ist gemeiniglich Schuld daran, daß man sie nicht gehöriger massen abrichtet, weil sie jung sind: Weil man sie bey uns nicht sonderlich achtet, so werden sie in diesem Stück verabsäumet. Sonst sind diejenigen, so über Meer gezeuget werden, so edel als Pferde oder Mutterpferde. Es giebet zweyerley Arten Maulthiere, die eine von einem Pferd und Eselin, und die andere von einem Esel und Mutterpferd: Die erste Gattung ist gemeiniglich gar träg, und hat zu viel vom Esel an sich, und ist nicht so groß: Und demnach ist die letztere Art weit gebräuchlicher, und wird mehr fortgepflantzet. Wenn ihr diese Art zeugen wollet, müsset ihr euch bemühen, einen der feinsten und größten Esel zu bekommen. In Spanien sind sie in Zeugung ihrer Maulthiere so curiös, daß sie 50. oder 60. Pfund für einen wohlgestalteten grossen Esel geben, nur damit sie ihn statt eines Hengstes gebrauchen mögen, und nehmen das feinste gröste Mutterpferd dazu; welches sie also machen, daß sie dem Esel den Vortheil eines höhern Grundes geben, und die Stute in eine enge Grube stellen, die auf jedweder Seite eingeschlossen ist: Und ob es schon zweyerley Maulthiere giebt, so pflegen sie doch, weil sie aus einer vermischten Art herrühren, niemahls zu

zeugen,

zeugen, wiewohl einige Auctores versichern, daß es eine Art in Syrien gebe, die sich selbsten fortpflanze.

Wenn der Esel, den ihr zum Zeugen behalten wollet, mit einem Mutterpferd gesäuget worden, oder das Mutterpferd mit einem Esel, machet es sie desto familiärer und bekannter mit einander, wozu ihr es mit beyden bringen könnet, wenn ihr das Füllen, so der Mutter eigen ist, hinweg nehmet, und das andere Füllen im Finstern ein 10. oder 14. Tage zu ihr thut.

Das 5. Kapittel.

Von dem Rind, Kühe, Kalb und Stier.

Ochsen und Kühe sind einem Haußwirth zur Arbeit, und zur Versorgung seiner Familie und des Marktes sehr dienlich. Man hält dafür, daß die besten in Jorkshire, Derbyshire, Lancashire, Staffordshire ꝛc. gezeuget werden, und eine gute harte Art für die Mästung auf einem schlechten oder mittelmäßigen Lande, sind die Eyländischen (Angleseys) und Welschen (Welch) Die dauerhaftesten sind die Schottländischen; allein die beste Art Kühe für Melckkühe sind die langschenckligten, kurzhörnigten Kühe von Niederländischer Zucht, nur daß sie sehr zart sind und gute Wartung brauchen, welche man an einigen Orten in Lincolnshire haben kan, sind aber am gebräuchlichsten in Kent, viele von diesen Kühen pflegen 2. Gallons d. i. 8. Engl. Kannen auf einmahl zu geben. Wenn ihr euch aber mit Vieh versehen wollet, habt ihr die Güte eures Landes hauptsächlich zu beobachten, wie auch den Gebrauch, wozu ihr euer Vieh bestimmet, als: Ob entweder zur Zeugung Milch oder Arbeit.

Wo es zur Zeugung soll, je besser euer Land ist, desto grösser mögen eure Kühe seyn, und je wohlfeiler, desto grösser wird euer Nutzen seyn. Nur merket, daß, was vor Art auch euer Vieh ist, es von der besten Art seyn möge, und lasset euern Ochsen aus dem Lande seyn, aus welchem eure Kuhe ist, denn man hält eine vermischte Zeugung nicht für so gut.

Die Gestalt eures Rindes betreffend, soll es eines von guter Munterkeit seyn, stark und geschwind zum Rindern, mit einer breiten und krausigten Stirn, schwarzen und grossen Augen, langen Hörnern,

fleischigten Hals, langen und grossen Leib, glatten Haren, grosser Brust, geraden und flachen Rücken, breiten Hinterkeulen, runden Schenkeln, geraden Beinen, und kurzen Gelenken; Diese Art eines Rindes ist am besten zur Zeugung, und machet die besten Ziehochsen.

Die **Kuh** soll haben eine breite Stirne, schwarze Augen, grosse reine Hörner, einen langen schmahlen Halß, einen grossen tiefen Bauch, dicke Schenkel, runde Keulen, kurze Gelenke, weisse grosse Eiter, die 4. grosse Strichel haben, und grosse Füsse. Die grösse eurer Kühe betreffend, wie auch alles andern Viehes, muß solche nach der Fruchtbarkeit eures Landes eingerichtet seyn, wiewohl die grösten gemeiniglich die meiste Milch geben: Und ihr möget sie zur Zeugung, Mastung oder Melckung und Nutzung gebrauchen wollen, so erwählet solche, die von einem schlimmern Grunde kommen, als euer eigener ist, so genau als möglich ist.

Die Nutzung der Kühe ist entweder zur Melkung oder Kalbung. Man hält dafür, die rothen Kühe geben die beste Milch, und die schwarzen bringen die besten Kälber; aber die Kuh, so am längsten Milch giebt, wird beydes an Nutzung und Kalbung für die beste angesehen, und wenn sie im Merz und Aprill kalben, ist solche Zeit für die Milch am besten. Ich will nichts von Käß und Butter-machen gedenken, weil es denen meisten Haußmüttern allbereits bekannt ist, wie damit umzugehen; nur, weil einiges Land ungesunde Käse bringet, ungeachtet aller Sorge, die fleißige Wirthinnen anwenden, so will ich hier einige Mittel dafür vorschlagen; nemlich: Wenn ihr befindet, daß einige von euern Käsen anfangen zu putreficiren und faulen, schneidet das faule aus, und schabet ein wenig Kreite in das Loch, bis es davon ausgefüllet, und damit die Kreite nicht heraus falle, streichet ein wenig Butter darüber, so wird es verhüten, daß es nicht weiter kömmet, indem es die Feuchtigkeit austrocknet, die es verderbet: Und zu verhüten, daß keine Maden hinein kommen, so reibet sie mit Oel oder eichener Asche alle drey Monath einmahl, wo ihr sehet, daß die Maden zu zeugen anfangen, so wird sie solche tödten.

Wenn eine Kuh bald kalben will, gebet ihr eine 14. Tage bis 3. Wochen vorher gute Weide und Graß, oder wenn es im Winter ist, gutes Heu, und wenn sie gekalbet hat, behaltet sie denselben Tag und Nacht im Stalle, und lasset das Wasser ein wenig überschlagen, so

ihr

ihr ihr gebet: Den nechsten Tag um Mittag treibet sie aus, wenn sie gesund und wohl gereiniget ist, und haltet sie wieder 2. oder 3. Nächte länger zu Hause, gebet ihr alle Morgen ein wenig warmes Wasser, ehe ihr sie austreibet.

Die Kälber betreffend, hat man zweyerley Arten, dieselben aufzuziehen; Die erste ist, daß man sie mit der Alten das ganze Jahr laufen lässet, welches die gemeine Weise ist, so in denen Landen, wo das Vieh wohlfeil, gebräuchlich ist, welches, wie man dafür hält, das beste Vieh mache; Und die andere Art ist, daß man sie von der Mutter abnimmet, nachdem sie ein 14. Tage gesauget haben: Alsdenn lernet man sie blaue Milch trinken, welche man ihnen laulich warm giebet, weil es ihnen sehr schädlich seyn würde, ihnen solche zu heiß zu geben. Die beste Zeit, Kälber abzunehmen, ist vom Januario an bis zum May. Gebet euren Kälbern in die 12 Wochen lang Milch, ausser nur ein 14. Tage, ehe ihr ihnen die Milch abgewöhnet, vermischet Wasser mit der Milch, und nachdem euer Kalb ohngefehr einen Monat lang Milch getrunken hat, nehmet ein wenig des feinsten und süssesten Heues, das ihr habt, und stecket kleine Wischgen davon in etliche gespaltene Stecken, dieselben stellet also, daß das Kalb leichtlich dazu kan und fressen lerne, und nach dem Frauen-Tag, wenn das Wetter schön ist, treibet eure Kälber ins Graß, treibet sie anfangs etliche Nächte wieder ein, und gebet ihnen Milch und Wasser, und bisweilen gebt ihnen dergleichen im Felde in einer Gälte, bis ihr befindet, daß sie fähig sind, von selbsten zu futtern, wenn sie es nicht mehr begehren: Bey leibe aber lasset euer Graß nicht zu groß, sondern kurz und süsse seyn, daß sie es gleichsam mühsam abnagen müssen. Man gewöhnet die Kälber jederzeit zum Graß, denn wenn ihr sie im Hause zu Heu und Wasser gewöhnet, pflegt es sie dickbäuchigt und kranck zu machen, und wenn ihr von den Männlein diejenigen erwählet habt, die ihr zu Rindern behalten wollet, lasset die übrigen verschneiden zu Stieren, und je eher ihr dieses thut, desto besser ist es: Wenn sie 10. oder 20. Tage alt sind, ist die beste Zeit hierzu, und am wenigsten Gefahr dabey.

In Hertfordshire, Essex, und den meisten Orten um Londen, mästen sie ihre Kälber gemeiniglich zum schlachten, weil sie solche auf den Marktagen daselbst wohl anwerden können, und ihre Länder sind

nicht so profitable zur Zeugung als in wohlfeilern Ländern : Sie verkaufen oftmahls daselbst ein gutes Kalb so theuer als eine junge Kuh, insonderheit, wenn solche sehr feist und weiß sind; dahero sie grossen Fleiß anwenden, sie also zu machen ; wobey sie sich dieser Manier gebrauchen, sie halten sie sauber und rein, geben ihnen alle Tage frische Streu, welche sie auf ihre alte Streu legen ; denn sie misten ihre Stelle des Jahrs nur 2. oder 3. mahl aus, und gemeiniglich zu einer solchen Zeit, da sie keine Kälber darinnen haben ; sie lassen sie auch immerzu einen grossen Kreidenstein oder 2. im Stall haben, daran zu lecken, durch welchen sie ein Loch bohren und mit einer Schnur in einer Ecke aufhängen. Sie beobachten auch, ihre Stallung dahin zu verlegen, wo so wenig Sonne dazu kan, als möglich, und daß sie nicht zu tobigt und dicklüftig sey, und eine Elle über der Erden stehe, damit der Urin abseigen könne. Und sie weiß zu machen, lassen sie ihnen oft zur Ader, wenn sie etwa einen Monat alt sind, und nicht lange vorher, ehe man sie schlachtet. Und weil sie oft loß sind, so lassen sie solche nicht so viel saugen, als sie nur wollen, sondern sie geben ihnen an dessen Statt bisweilen geschabten Kalck in Milch, die sie ihnen mit einen Horn eingiessen. Wie auch Saltz und Wasser, und bißweilen baden sie solche kalt, und geben ihnen Armenischen Bolum und Kalck, den sie mit Milch anfeuchten, und Bällgen daraus machen, und sie ihnen geben, und wenn eine Kuh kein fremdes Kalb will an ihr säugen lassen, so reibet man ihre Nase und der Kälber ihre mit ein wenig Brandtewein.

Ochsen. Unter den Stieren oder Ziehochsen werden die grösten für die besten zur Speise und Zug gehalten, (wo das Land fähig ist, sie zu erhalten) weil solche am stärksten sind, die Arbeit zu ertragen. Ihre Gestalt anlangend, ist solche von einem Rind oder Ochsen nicht gar sehr unterschieden : Die zahmsten sind die besten für das Joch. Bey Erwählung derselben, lasset sie, so viel möglich, von einerley Höhe, Muthigkeit und Stärke seyn, sonst werden sie geneigt seyn, einander zu beleidigen, und müst ihr Sorge tragen, sie nicht zu übertreiben, über ihren ordinairen Schritt, denn wenn sie sich erhitzen, überfressen sie sich, welches allerhand Krankheiten in ihnen gebiehret.

Die Zeit, da man die Ochsen zur Arbeit nimmet, ist, wenn sie 3. Jahr alt sind, in welchem Alter man das erste Jahr nicht zu stark mit ihnen arbeiten muß, zumahl in heissen Wetter, und füttert sie mit einem

einem guten Theil Heu, welches sie desto stärker machen wird, die Arbeit zu ertragen, mehr als Graß: Wenn man sie in einem mittelmäßigen Zustand erhält, nicht zu feist noch zu mager, ists am besten. Man gebraucht sie gemeiniglich bis sie 10. oder 11. Jahr alt sind, alsdenn verkauft man sie, gehet jederzeit fein freundlich mit ihnen um, denn Futter und gute Worte bringen sie eher zum Joch, als Furcht und Schläge: Die beste Weise aber ist, nebst gütigen Umgang bey Auferziehung junger Ochsen, wenn man sie zu einen alten zahmen Ochsen kuppelt, wenn sie unbändig sind, bindet sie mit einem Strick und haltet sie hungrig, daß sie das Futter oft aus eurer Hand nehmen.

Ochsen sind weit profitabler zu halten als Pferde, weil man nichts daran einbüsset, wenn sie entweder alt oder lahm werden, und ein alter Jochochse mästet sich so wohl, und ist so gut zu essen, als ein junger. So ist auch ihr Futter wohlfeiler, weil sie keinen Haber fressen. Gleiche Bewandniß hat es mit ihren Geschirr und Huf: Sie sind gleichfals den Krankheiten nicht so unterworfen als Pferde; alleine ihr müsset gutes Graß und Heu für sie haben, im Winter. Nur sind sie nicht so gut zum Zug, wo die Wege gut sind, und ihr Gelegenheit habt, oft mit den Wagen zu fahren: Aber für Winterpflügung, wo ihr ein schweres Erdreich habt, werden sie sich so gut schicken, als Pferde, absonderlich eine Art langbeinigter geschwinder Ochsen, wie man auf den Jahrmärkten zu St. Ives in Huntingtonshire verkaufet, welche in aller Arbeit so viel ausrichten als ein Pferd. Wo jemand zwey Paar Jochochsen hält, es mag seyn wo es will, so soll mir mein einzele Paar Jochochsen lieber seyn. Wenn man die Ochsen bey dem Halß und Brust mit dem Joch zusammen spannet, ist es viel besser, als wenn es bey den Hörnern geschicht, und wer ein Paar Jochochsen hält, hat nöthig, alle Jahr zwey Oechselein und zwey Kuhkälber aufzuziehen, um seinen Stall in ſtatu quo zu erhalten; denn es ist besser für einen Haußvater, wie bey allen nöthigen Sachen, daß er ein Verkäufer als Käufer ist. Kalkigtes Land pflegt der Ochsen Füsse mehr abzunutzen und zu verderben, als irgend anderes Land.

Das Vieh, so auf die Mastung soll, wird im Frühling und um Michaelis eingekaufet; dasjenige, so ihr im Frühling einkaufet, wird

im Julio, Augusto oder September feist werden, nachdem ihr fleißig dazu thut und es wartet: Und dasjenige, so ihr im August, September oder October kaufet, muß geschehen, daß ihr es entweder im Winter oder im Frühling verkaufet, und muß vorhero bey Fleisch seyn, daß es zu Anfang des Winters gemästet sey, und währender harter Winterszeit nur bey Fleisch erhalten werde, entweder mit Heu oder Rüben, damit es allezeit zum Verkauf geschickt sey, wenn sich einer anbeuth; oder es muß junges, mageres Vieh seyn, das durch sein Wachsen die Mühe der Auswinterung belohnet, und also geschickt seyn möge, den nechsten Sommer gemästet zu werden. Einige auf ordinairen Land kaufen junge Kühe, welche, wenn sie Kälber kriegen, verkaufen sie solche im Frühling, nebst einem Kalbe an ihrer Seite zur Melkung; und diejenigen, so nicht trächtig sind, mästen sie: Welche Absichten beyde wohl ausschlagen, wenn der Preiß gut ist: Aber gemeiniglich ist alles Futter, entweder zu Weynachten oder im Frühling den dritten Theil theurer als im Sommer: Sintemahl nicht jedermann Heu oder Rüben genug hat, sein Vieh im Winter damit zu mästen, und man hat nur an wenig Orten, vornehmlich bey Londen (welches der beste Mark für feistes Vieh ist) die Gelegenheit, daß man Heu genung verschaffen kan, solches zu mästen; denn sie rechnen nach, daß ein Rind das in die 6. Pfund kostet, zwey Ladungen oder Fuder Heu, den ganzen Winter zu erhalten, erfodert.

Die Auswinterung des Viehes betreffend, müsset ihr um den September diejenigen austreiben, die ihr für den Winter oder einen Frühlings-Markt behalten wollet, und eure Kühe, so Milch geben, auf eure Ränder, bis Schnee oder ein harter Frost kömmt, so brauchen sie kein Futter: Aber wenn Schnee oder Frost kömmet, müßt ihr euern Kühen, so der Kalbung nahe sind, Heu geben, oder denen, so ohnlängst gekalbet haben, oder die viel Milch geben, wie an euern Mastvieh, und dieses alle Morgen und Abend, nachdem ihr viel oder wenig Ränder habt: Je mehr Ränder ihr habt, desto geringere Quantität Heu wird es thun, ja auch das saure Graß, das euer Vieh zuvor nicht fressen wolte, wird, wenn es der Frost getroffen, gutes süsses Futter für dasselbe seyn, welches es mit Lust fressen wird, wenn es nicht mit Schnee bedecket ist, daß es nicht dazu kan. Aber für euer mager Vieh, und dasjenige so wenig Milch giebet, ist Stroh gut genug,

genug, es damit zu futtern, nur müst ihr merken, ihm das Gersten-Stroh zu erst, und das Haberstroh zu letzt zu geben, ihr müstet denn seine Milch ästimiren; wo dieses ist, gebet solchen Kühen Haberstroh, wenn die Quantität der Milch, die sie geben, kein Heu verdienet, oder ihr nicht viel Heu überley habt: Denn Gerstenstroh pfleget die Milch, so sie haben, gäntzlich zu vertrocknen, jedoch ist es gutes Futter für gälte Kühe: Wenn es euch aber an Heu fehlet, gebet solchen Kühen, die ihr gerne bey der Milch erhalten wollet, Dreber, und brühet dieselben mit heissen Wasser, so werden sie trefflich davon aufquellen; lasset es stehen, bis es bald kalt ist, und gebet es der Kuh statt eines Angemenges, so wird es machen, daß sie viel Milch giebet, wenn sie gleich mit Stroh frisset. Ein Scheffel, der nur 3. Stüber kostet, kan für eine Kuhe eine Woche lang dienen. Allein um Londen geben sie ihrem Vieh im Winter Getreyde (welches sie im Ueberfluß haben) welches machet, daß sie überaus viel Milch geben; allein, sie pflegen davon krank zu werden, wenn es ihnen in zu grosser Quantität, und zu lange nach einander gegeben wird. Wenn aber eure Ränder ganz abgefressen sind, welches gemeiniglich um den Februar. seyn wird, müßt ihr eure Melckkühe in Stall thun, damit ihr ihnen die ganze Nacht Heu geben möget, und euerm andern Vieh in euerm Hof, für welches ihr zwey Höfe haben sollet; einen für euer Vieh, so da Heu frisset, und einen andern für euer Vieh, das Stroh frisset, nebst Räufen und dergleichen, es darinnen zu futtern, und merket, daß was ihr ihm auch gebet, ihr ihm desto öfter, und auf einmahl nicht zu viel gebet; Denn wenn es das Futter angeblasen, will es solches nicht fressen. Diese eure Höfe alle beyde sollen wohl verwahret seyn, und so trocken als möglich, und es soll ein gut theil Stroh hinein gethan werden, daß es trocken und warm darauf liege, als welches ihm ein sonderlicher Vortheil ist, und vermehret die Quantität eures Mistes. Was die Kaufung des feisten Viehes, melken Kühe, und magern Viehes anlanget, ist Erfahrung und Rath von denjenigen, so sich darauf verstehen, der beste Lehrmeister.

Was die Beweidung des Landes anlanget, könnet ihr Vieh und Pferde zugleich darauf thun, oder das Vieh erst, darnach die Pferde; und nach beyden treibet Schafe darauf: Lasset aber euer Graß nicht zu groß und alt seyn, ehe ihr es abweydet, denn wo ihr dieses thut,

wird

wird es sauer werden, und euer Vieh will es nicht fressen, ausgenommen, oben die Spitzen, und also wird das übrige unberührt liegen bleiben und auf dem Grunde verfaulen, denn kein Thier will sauer Gras fressen, bis es der Frost getroffen hat. Merket auch, daß wo ihe eingeschlossenes Land habt, ihr mit eurem Vieh oft abwechselt, von einer Weyde zu der andern; denn solchergestalt gebet ihr eurem Lande die Gelegenheit, daß es frisches Gras bekömmet, welches eine mächtige Hülfe ist, das Vieh zu weyden.

Das 6. Kapittel.

Von Schaafen.

Schaafe sind nicht nur ein sehr nützliches, sondern auch profitables Vieh, und können auf dem schlimmsten Lande gehalten und feist gemachet werden, worauf keines von dem vorhergedachten Vieh erhalten werden kan; und dahero werden sie von vielen andern Vieh vorgezogen. Die beste Gattung für feine Wolle giebt es in Hereford und Worsterschir; aber es sind kleine schwarzköpfigte Schaafe, die eben nicht viel Wolle tragen. Warwick, Leisester, Buckingham und Northamptonshire bringen ein starkbeinigtes Schaaf, von der besten Gestalt und höchsten Werth. Lincolnshire zeuget in den salzigten Sümpfen die grösten Schaafe, die aber nicht die beste Wolle haben, wiewohl sie zeithero ziemlich verbessert worden. In Yorkshire und so nordwärts hin, giebt es Schaafe von grossen Gebeinen, aber ihre Wolle ist rauch und haarigt. Wæles giebet ein starkes kleines Schaaf, das die schlimmste Wolle, aber das schmackhafteste Fleisch hat. Bey Schaafen sowohl als bey anderm Vieh beobachtet, daß ihr sie von einem schlimmern Lande kaufet, und auf ein bessers bringet, und sehet zu, daß sie stark von Gebeinen sind, und eine weiche, gelinde und wohlkräußlichte Wolle haben, denn solche Schaafe tragen die meiste Wolle und werden von den Metzgern allzeit am meisten geachtet.

Bey Erzählung der Schaafe zur Zeugung sehet zu, daß der **Bock** jung sey, und sein Fell mit seiner Wolle einerley Farbe habe; denn die Lämmer werden eben dieselbige Farbe bekommen, die sein Fell hat; daß er ferner einen grossen langen Leib habe, eine breite

Stirne,

Stirne, die fein rund und erhaben ist, grosse und muntere Augen, enge und kurze Nasenlöcher ꝛc. Die Schaafe ohne Hörner werden zur Zeugung vor die besten gehalten, weil die Schaafe die Lämmer, so keine Hörner haben, mit weniger Gefahr gebähren, und weil auch nicht so viel Nahrung den Hörnern zugehet.

Das **Schaaf** soll einen grossen und geraden Hals haben, der gebogen ist, wie eines Pferdes seiner, einen breiten Rücken, runden Hintern, dicken Schwanz, kleine kurze Schenkel, die sauber und hurtig; die Wolle soll dick und tief seyn, und es über und über bedecken: Und zu wissen, ob sie gesund oder nicht sind, sehet, ob ihnen nichts an der Wolle fehlet, ob ihr Zahnfleisch roth, die Zähne weiß und gleich, die Aedergen im Augen roth, ihr Fell locker, die Wolle vest, der Othem angenehm, und die Füsse nicht zu heiß sind: Denn so sie krank sind, sehen die Augen bleich und dunkel, das Zahnfleisch weiß, die Wolle gehet ihnen aus, die Zähne sind gelb und unrein, und wenn sie todt sind, wird ihnen der Bauch voll Wasser seyn, die Leber verfault, das Feist gelb, und das Fleisch feucht und wässericht; ihr Alter betreffend ist die beste Zeit, Schaafe von ihnen zu haben, wenn sie zwey Jahr alt sind. Und die Zeit, da sie den Widder annehmen, wenn sie vorher gelämmert haben, sollet ihr das Lamm verkaufen, sobald es angehet, welches gemeiniglich um den October ist; weil es sie zu sehr schwächen und abzehren wird, wenn das Lamm zu lange sauget. Sie werden gute Lämmer tragen, bis sie sieben Jahre alt sind. Damit man nun solches erkundigen möge, giebt man auf die Zähne Achtung, wenn ein Schaaf einmal geschoren ist, wird es vorne zwey breite Zähne haben; wenns zweymal geschoren ist, viere; wenns 3. mal geschoren ist, sechse; wenns 4. mal geschoren ist, achte: Und nach diesem wird ihr Maul anfangen, aufzubrechen.

Betreffend das **Land**, auf welchem man Schaafe zeugen will, hat man angemerket, daß fette Weide hohe und gerade Schaafe zeuge; und Hügel und kurze Weide starke und breite; Wälder und Berge, kleine und schmale Schaafe; allein das beste für alle Schaafe, ist neu aufgepflügtes Land, und aller dürrer Grund ist gut für Schaafe; Und so im Gegentheil, alles nasse, feuchte Land ist nicht gut, insonderheit solches, das gewässert worden, und mit Sand und Koth gedünget worden, ausgenommen die salzigten Moräste, deren

Salzigkeit ihre nasse Eigenschaft verbessert; massen alle salzigte Dinge, in Ansehung ihrer trockenen Eigenschaft, denen Schaafen fürtrefflich gut seyn.

Die Zeit betreffend, zu welcher die **Böcke** zu den Schaafen zu lassen, so müsset ihr betrachten, zu welcher Zeit des Frühlings euer Gras geschickt ist, sie nebst ihren jungen Lämmern zu versorgen, oder ob ihr Rüben habt, womit ihr sie füttern könnet, bis euer Gras angehet: Denn vielmals sterben Schaafe und Lämmer aus Mangel der Wartung; oder zum wenigsten pflegt es die Lämmer an ihrem Wachsthum zu verhindern, wovon sie sich lange Zeit nicht wieder erholen können, und ihnen eine grosse Verhinderung ist, wenn sie einmal ins Stecken gerathen: Und da demnach ein Schaaf 20. Wochen mit dem Lamm trächtig gehet, so könnet ihr leichtlich ausrechnen, welche Zeit ihr den Bock zu ihm lassen sollet: Aber die beste Zeit zum gebähren für sie, ist im April, ausgenommen, wo ihr sehr frühzeitig Gras oder Rüben habt, oder wenn eure Schaafe Feldschaafe sind, wo ihr keine Stallung habt, sie einzusperren, alsdenn wird es Noth thun, daß ihr es also anstellet, damit sie im Januario oder Februario gebähren, auf daß die Lämmer vor dem May stark werden mögen, denen Schaafmüttern über die Stoppeln und Wasserfurchen nachzufolgen: Allein auf die Lämmer, die so frühe kommen, muß grosser Fleiß und Sorgfalt gewendet werden, wie auch auf alle andere Lämmer, wenn sie neulich geworfen worden, sonst pflegen sie schwach zu werden, und die Krähen und Elstern werden geneigt seyn, ihnen die Augen auszuhacken: Wenn ihr das Gras und Unkräuter spahret, so auf dem Lande wachsen, das ihr im Winter zu brachen gedenket, nemlich zu Weyhnachten, und treibet im Merz eure Schaafe und Lämmer darauf, wenn es ein milder Winter ist, wird es ihnen eine grosse Hülfe seyn. Wenn ihr Schaafe auf Weitzen oder Roggen auf die Weide treibet, so lasset solchen nicht zu geil seyn oder werden, ehe ihr sie darauf thut, sonst bekommen sie den Durchfall. Eure Schaafmütter, die groß sind, wie auch ander Vieh soll nur mager erhalten werden, denn es ist sehr schädlich für sie, wenn sie zu der Zeit feist sind, da sie ihre Jungen bringen wollen, ausser nur etwa ein 14. Tage bis 3. Wochen vorher kan man sie gut warten, damit sie rechte Kräfte bekommen.

Belangend die **Entwöhnung** derer Lämmer, so nehmen und sondern sie die Lämmer an einigen Orten gar nicht von ihren Müttern ab, absonderlich wo die beste Weide ist, und der Bock stets mit den Schaafen gehet; denn die Schaafmutter, wenn sie wieder empfänget, giebt keine Milch, und die Lämmer entwöhnen sich von selbsten; so hält mans auch am besten, daß auf ungesunder Weide die Lämmer mit den Schaafen laufen, gestalt sie selten krank werden, weil jene saugen, es müßte ihnen denn an Säugung fehlen; und in solchen Fällen ist es viel besser, man verkauffe sie den Fleischern; diejenigen aber, so gesunde Weide haben, mögen sie nach 16. oder 18. Wochen alt, entwöhnen, wenn sie meynen, es sey nicht rathsam, sie länger laufen zu lassen.

Um Michaelis sollet ihr die Böcke von den Schaafen absondern; und nachdem ihr die besten ausgelesen, thut diejenigen, so ihr zu Böcken erkieset habt, zu ihnen, die übrigen verschneidet, die noch nicht verschnitten sind: Allein die beste Zeit, solches zu thun, ist, weil sie noch sehr jung sind.

Die beste Zeit zum **Schaafscheeren** ist um das Mittel oder Ende des Junii, immassen es gut ist, daß sie ihre Wolle erstlich ein wenig durchschwitzen, ehe ihr sie abscheeret; auch müssen sie recht wohl geschwemmet seyn, welches den Werth eurer Wolle gar sehr steigert. Lasset sie 2. oder 3. Tage darnach in reinem trockenen Grunde gehen, ehe ihr sie scheeret; wenn dieses geschicht, muß sich der Scheerer fein in Acht nehmen, daß er sie mit der Spitze der Scheere nicht verletze, noch auch ihr Fell zerschneide, weil sie sonst von den Fliegen geplaget werden; und sehet zu, daß die Wolle wohl aufgewunden werde. Einige scheeren ihre Lämmer auch, welches sie ganz hinten thun, aber vorne gar ein klein wenig, zumahl das erste Jahr: Aber ehe sie geschoren werden, muß man mit grossem Fleiß die Wolle an ihren Schwänzen beschneiden, und hinten herum, damit sich keine Kothklunkern daran hängen, welche sonst verursachen dürfte, daß sie verwundet würden, und sie die Fliegen plagen, sie beschmeissen, und mit Maden anfüllen.

In Glostershire thun sie ihre Schaafe alle Nacht in Stall, und geben ihnen eine reine Streue von Stroh, welches ihrem Land, wegen

der Düngung, zu herrlichen Vortheil gereichet, und, wie sie sagen, mache es die Wolle überaus fein.

In Midlesex und allenthalben um Londen kaufen sie *Way-Hill*-Schaafe, welches eine Art Schaafe ist, die in Hampshire, Wiltshire &c. gezeuget wird, welche sehr frühzeitig und gemeiniglich vor Weyhnachten lämmern; diese Lämmer halten sie in kleinen Ställen im Hause, und bringen die Schaafmütter des Tages 2. oder 3. mal zu ihnen, sie zu säugen, welches die Lämmer geschwind feist machet, auch im härtesten Wetter, vornemlich wenn sie Rüben haben, die sie den Schaafen geben können; massen die Lämmer verwahret sind, und in unfreundlichen Wetter nicht draussen herum lauffen dürffen. Wo sie keine Rüben haben, geben einige ihren Schaafen das feinste Heu und Kleyen und Haber.

Einige verbessern ihr Land ungemein, indem sie die Schaafhürden darauf verlegen, welche Hürden sie aus geflochtenen Ruthen machen, sie von einem Ort zum andern verlegen zu können; daß, wenn die Schaafe einen Ort gedünget haben, sie die Hürden an eine neue Stelle bringen, und solche düngen, indem sie die Schaafe allemahl hinein sperren, welches sie nur Sommerszeit thun, in so gutem Wetter als möglich, angesehen sie in denen Hürden auf dem Felde kraak zu werden pflegen; und soll man Sorge tragen, wenn man sie austreibet, daß man es nicht eher thue, bis die Sonne aufgegangen; alsdenn sollen sie auf eine gute Weide getrieben werden; denn weil sie hungrig sind, fressen sie sonst alles, was ihnen vorkömmet; wenn man hierauf nicht Acht hat, ist es ihnen vielmals ein grosser Nachtheil, vornemlich in nassen bösen Grunde; allein viele halten dafür, es sey denen Schaafen allezeit schädlich, wenn man ihre Hürden ins Feld verlege, absonderlich wenn garstiges, stürmisches Wetter einfället; und demnach erkiesen sie viel lieber dieses, daß sie Stecken schef in die Erde hinein stecken, zu welchen die Schaafe kommen und sich daran reiben werden, und also die Oerter, wo sie solche hinstecken, mit ihrem Mist und Urin düngen.

Die gröste Beschwerlichkeit, so sich bey Schaafen ereignet, ist, daß sie zum Sterben geneigt sind, welches abzuwenden, viel Mühe erfordert, wenn das Jahr naß geräth, absondetlich im May und Junio, ausgenommen, es sey auf salzigten Morästen oder Lande, wo viel

Pfrie-

Pfriemenkraut stehet, weil **Pfriemen** eines von den besten Präservativen wider diese Krankheit ist. Ich weiß, daß Schaafe curiret worden sind von der Seuche, wenn sie nicht zu sehr eingerissen gewesen, wann man sie nur auf **pfriemigtes** Land gelassen. **Löffelkraut, Peterſilge, Senf, Thymian** und alle Arten Kräuter, sind statt Präservation gut darzu. Einige rathen, man solle denen Schaafen alle Monate oder öfter, eine halbe Hand voll schwarzes Meersalz geben, welches ihnen einiger massen dienlich wäre: Allein gleichwie die Seuche, das rothe Wasser, und die meisten Krankheiten, denen Schaafe unterworfen, von zu vieler Feuchtigkiit des Landes, worauf sie geweidet werden, und von der Jahreszeit herrühret; so bin ich der Meynung, daß trockenes Futter zu solcher Zeit, und wenn man sie auf dürrem Lande bey nasser Jahrszeit behält, und ihnen feines Heu, Haber, Kleyen ꝛc. giebet, (worunter ein wenig Salz gemenget werden kan) solches das beste und füglichste Futter, Krankheiten zu verhüten, für sie sey. Schaafe sind ihrer Vollblütigkeit halben oft blind; dieses zu verhüten, ist es gut, daß man sie in ihre Schwänze schneidet, und also das Blut hinweg lässet oder ausleeret.

Das 7. Kapittel.

Von Ziegen.

Ziegen sind gut zu halten an felsigten, unfruchtbaren Orten, wo anderes Vieh keine Nahrung hat. Sie klettern die höhesten, rauhesten Felsen hinan, um, an Dornsträuchern, Büschen, Heyde und andern Gesträuche zu weiden: Und ob sie schon auf ebener Weide zu weiden pflegen, so lieben sie doch die grünen Sprößlinge an Bäumen am meisten; und demnach soll man die größte Sorge tragen, alle Pflanzen, die was nütze sind, für ihnen zu verwahren: Die beste Nutzung derselben ist ihre **Milch**, welche vor das grösseste Nutriment unter allen fliessenden Sachen, die wir geniessen, (Frauenmilch ausgenommen) und vor eine grosse Stärkung des Magens, gehalten wird: Viele vermischen sie mit anderer Milch in unfruchtbaren Ländern, wo sie nicht Kühe genug halten können, Käse davon zu machen, zu welchem Gebrauch sie sich sehr wohl schicket: Ihre jungen Zieglein sind auch ein sehr gutes Fleisch, welche die beste Gattung unter ihnen, gemeiniglich des Jahrs 2 mal, und 2. oder 3. auf einmal zur Welt

bringen; einige ausländische Arten noch mehr. Einige scheeren die Ziegenhaare ab, Seile daraus zu machen, welche lange Zeit im Wasser dauern und nicht faulen, und manche machen sonderliche Arten Kleider daraus.

Der Ziegenbock soll einen grossen Leib haben, viel Haare, grosse Schenkel, gerade Gelenke, die nicht gebogen, einen geraden kurzen Hals, kleinen schmalen Kopf, lange krumme Hörner, grosse Augen, einen langen Bart: Und die Ziege soll grosse Strichen oder Warzen, ein grosses dickes Euter, niederhängende Ohren, und keine Hörner, oder wenigstens gar kleine haben.

Man soll sie unter Heerden gewöhnen, die sich zusammen halten, sonst wird eine Parthey hier, die andere da ausschweifen. Sie sollen gute Beschützung beydes für die Hitze im Sommer und Kälte im Winter haben: Denn sie können weder dieses noch jenes vertragen, insonderheit die Ziegen, so trächtig gehen. Die beste Zeit, daß Bock und Ziegen zusammen gehen, ist um den December. Wenn ihr sie im Winter im Stalle habt, gebet ihnen keine Streu, daß sie darauf liegen, dann sie ist zu heiß für sie; sondern lasset den Boden gepflastert seyn, damit sie sich rein und sauber halten: Denn sie können keinen unreinen Geruch und Geschmack vertragen. Die jungen Ziegen sollen in allen Stücken tractiret werden, wie die Lämmer.

Wenn denen Ziegen erlaubet wird, daß sie dürfen ihre Weide selber suchen, so sind sie solche gute Physici und Aerzte ihrer selbsten, daß sie selten von innerlichen Krankheiten angefochten werden; nur machet der übernatürliche Exceß in der Geilheit, daß sie bald alt werden, und also der Nutzen und Profit von ihnen bald ein Ende erreichet. Man hält es vor gut, wenn sie unter Pferden liegen; weil, wie man vorgiebet, ihr Geruch grossen Nutzen habe, zu verhüten, daß die Pferde in keine Krankheiten fallen.

Das 8. Kapittel.

Von Schweinen.

Schweine bringen einem Landmann viel Vortheil, nicht nur wegen ihrer grossen Vermehrung und Zunehmung, sondern auch deßwegen, daß sie fressen, was sonst zu nichts gebraucht werden kan, und weggeschmiessen wird; als Molken, Spühlicht, Neigengetränke,

Aufwasch-

Aufwaschwasser, Gekörne ꝛc. und ihr Fleisch, wenn es recht eingesalzen oder eingepöckelt ist, kan im Frühling, wenn ander Fleisch am theuersten ist, gegessen werden: nebst dem Nutzen, den es bey Zurichtung der Gartenfrüchte hat, und den mancherley Gebrauch des Specks und Schmeeres. Sie sind zwar sehr freßgierig, und wühlen denen Wurzeln in der Erde nach, und pflegen öfters Zäune zuzerbrechen, und demnach muß man desto mehr Sorge tragen, sie mit Glocken und Joch zu versehen.

Die grösten und meisten Schweine, in Ansehung eines besondern Ortes, werden in Leicestershire und einigen Theilen in Northamptonshire, und in den leimigten Landschaften daherum gezeuget, welches, meines Erachtens, von der grossen Menge Bohnen und Erbsen herrühret, so in diesen Theilen gesäet werden.

Die wilden Schweine sind nicht so groß als diese Arten, sind aber viel derber und besser Fleisch.

In Erwählung der Schweine erkieset solche zur Zeugung, die einen langen grossen Leib haben, tiefe Seiten und Bäuche, eine kurze Nase, dicke Schenkel, kurze Beine, hohe Klauen, dicke Hälse, eine kurze starke Schaam, und einen dicken Rüssel, mit starken Borsten wohl besetzet.

Daß man zu viel Schweine in einem Hof habe, ist nicht gut. Denn sie vermehren sich zu häufig, daß sie aus Mangel des Futters nicht nur alles, was ihnen in Weg kömmet, hinein fressen, sondern auch einander selber: Denn eine Sau pfleget des Jahrs dreymal junge Ferklein zu werfen, nehmlich alle 16. Wochen: Und ich habe gehört, daß eine Sau 20. Ferklein auf einmal geworfen: Es ist gar gemein, daß sie deren 13. bis 14. haben; aber die Sau kan deren nicht mehr aufbringen, als sie Warzen hat, sie damit zu säugen; die übrigen müssen weggeworfen oder zu andern Säuen gethan werden. Einige halten diejenigen vor die besten Ferkel zum Auferziehen, welche an den vördersten Warzen saugen, aber aus was vor Grunde, kan ich nicht sagen, Wenn die Sau die Brunstzeit verfehlet, da sie es schon sollen gethan haben, gebet ihr in ihrem Spühlicht ein wenig in einer Pfanne gerösteten Haber zu fressen, oder das kleine Ende von der Blase einer Käselab, so wird es machen, daß sie alsbald brünstig wird. Die Ferkel, so ihr zur Zucht behaltet, müssen, nachdem ihr die

besten

besten für Hauer und Säue ausgelesen habt, verschnitten werden; die männliche Färklein, so das andere mahl geschnitten werden, hält man noch für profitabler, wegen des Schmeeres und der grossen Quantität Fettes, das sie innerlich haben, mehr als die andern Schweine. Junge **Frischlinge**, welches Schweine von 3. viertel Jahren sind, ist das beste Schweinefleisch, und diejenigen, so 1. Jahr oder anderthalbes alt sind, sind die besten Seck Säue. Das beste Alter, darinnen eine Sau Ferklein werfe, ist von einem Jahr bis zu 7. Jahren alt, und die besten Ferklein aufzuziehen, sind diejenigen, so im Frühling geworfen werden.

Die beste Weise, Schweine zu warten, ist, daß man sie also füttere, damit man sie in einem guten mittelmäßigen und gesunden Stande erhalte, bis man sie mästen will: Denn so ihr sie zu feist haltet, wird es ihre Gesundheit in Gefahr setzen, und zu mager, werden sie zu freßgierig seyn. Es ist gut, ihnen solches Spühlig zu geben, das man alle Morgen und Abend haben kan, damit sie desto eher nach Hause kommen: Das übrige des Tages lasset sie weiden und wülen, und solche Nahrnng suchen, die sie finden; Nur wenn Getreyde auf dem Felde stehet, müssen sie gehütet werden. Feuchter sümpfigter Grund, wo Riedgraß wächset, ist gut für sie, dessen Wurzeln sie fressen, und alle Arten Hagebutten, Creutzbeeren, Schlehen, wilde Aepfel, Eichen, Bucheckern, Haselnüsse ꝛc. und wenn ihr diese in grosser Menge habt, daß ihr sie damit mästen könnet, wird ihr Fleisch viel besser und süsser schmecken, als wenn sie im Stalle gemästet werden: Nur sagen einige, ihr Speck wäre nicht so derb, noch so gut: Und derowegen sperren sie solche gemeiniglich eine Woche oder 10. Tage ein, und füttern sie mit dürren Erbsen oder Körnern, ihren Speck derb zu machen: Aber es ist ein Irthum. Ich habe Schweine geschlachtet, so mit Eicheln gemästet waren, deren Speck so hart und derb war als einiger, die mit Erbsen gemästet worden. Bey Mästung der Schweine in Ställen, beobachtet man, daß man ihnen oft zu fressen giebet, aber ein wenig auf einmahl, damit es allezeit frisch seyn möge, und gleichergestalt, daß man ihnen so viel Wasser giebet als sie saufen, und daß man sie sehr reinlich halte, welches viel zu ihrer Mastung beträget, und die Schmackhaftigkeit ihres Fleisches verbessert. Allein wo der Haußwirth von Gehöltze abgelegen wohnet, oder es ist ein Jahr, da es keine Eckern

giebet,

giebet, so futtert man sie alle in Ställen mit Erbsen, wenn sie wohlfeil sind, wo sie aber theuer sind, mit Gerstenmehl, Roggen oder geringen Korn, nachdem es am wohlfeilsten ist, welches man mit Wasser vermenget, oder mit Molken, oder blauer Milch, womit man sie futtert, bis sie feist sind, welches gemeiniglich binnen einer Monathszeit geschiehet, alsdenn füttert man sie mit Erbsen, nur kurz vorher eine Weile, ehe man sie schlachtet. Merket, daß ein jeder Stall einen mit Steinen wohl gepflasterten Hof habe, wo es seyn kan, damit die Schweine aus- und eingehen können, und also ihr Streu desto reiner halten, und sich erlüften mögen.

In Leicestershire haben sie einen sehr leichten Weg, grosse Mengen Schweine zu mästen, welches sie thun, indem sie ihre Erbsen und Bohnen nach Art einer kleinen Hütten aufbauen. Diese setzen sie neben einen fliessenden Bach, und zäunen einen Hof darum ein, führen einen Graben von dem Strohm durch den Hof, woraus die Schweine saufen mögen, da hinein thun sie so viele Schweine als sie meynen, daß ihre Erbsen und Bohnen mästen können, allwo sie solche bleiben lassen, bis ihr Vorrath verzehret ist, werfen den Haufen um, und geben ihnen alles was sie fressen wollen. Solchergestalt mästen sie sehr grosse Heerden, welche sie zu Londen vor die Flotte und Seefahrer verkaufen.

Sycamore (oder wilden Egyptischen Feigenbaum) Blätter, grün abgeschlagen und den Schweinen gegeben, wird sie sehr bald fett machen.

Einige sagen: Die Eckern solten erst klein geschnitten oder zerstossen werden, ehe man sie Schweinen oder anderm Vieh gebe, weil sie sonst in ihren Leibern auszusprossen und zu wachsen pflegten. Einige rathen, solche erst in Wasser zu maceriren, ihre böse Eigenschaft heraus zu ziehen, ohne welche Vorbereitung sie dem Vieh oft vor schädlich gehalten werden.

Gekörne können lange Zeit auch im Sommer erhalten werden, wenn man sie in die Erde gräbet. Allein das Loch, in welches ihr sie thut, muß auf allen Seiten gepflastert seyn: Oder, wenn ihr Gekörne nehmet, und leget eine Schichte Gekörne, und eine Schichte Hopfen darauf, und wieder eine Schichte Gekörne ꝛc. in einem Zuber, werden sie sich lange Zeit halten, und wenn solche einem dürren Pferd,

dem die Haut am Gerippe klebet, gegeben werden, wird es sich davon wieder erholen.

Die Krankheiten der Schweine betreffend, so geben sie ihre Zufälle, wenn ihnen was fehlet, durch Niederhängung ihrer Ohren, traurigen und magern Zustand, und Verliehrung aller Lust zum fressen gar bald zu erkennen, welche sie nicht wieder bekommen, bis sie wieder gesund sind. Wenn ihr Schweine kaufen und wissen wollet, ob sie gesund sind, ziehet ihnen eine Handvoll Borsten gegen die kleinen Haare aus, und wenn die Wurzel weiß und rein ist, ist das Schwein gesund, wenn sie aber blutigt oder sprinckligt ist, ist es kranck.

Das 9. Kapittel.

Von Kaninichen.

Kaninichen sind gar nützliche Thierchen, indem sie sich so stark vermehren, und auf dürrem unfruchtbaren Sand oder Kieß gehalten werden können, der sonst nichts ernehren kan; und je dürrer solcher ist, desto besser ist er für sie: Diese Art Land verbessern sie sehr, durch ihren Mist für Roggen: Hiernebst machen sich manche dieselbe wohl zu Nutze, indem sie solche bey grossen Städten in grossen Backtrögen halten, und andere halten deren viele in Gruben, damit sie dieselben fangen können, wenn sie sie brauchen; weil sie im Nothfall ein gar hurtiges Gerichte sind: Allein, die Gruben müssen in einem sehr dürren und warmen Erdreich seyn; wenn sie etwas tief sind, so werden sie ihnen zu kalt oder zu dümpfigt für sie seyn. Ich wolte vielmehr rathen, daß man eine grosse Scheure, nach Art einer Kornscheure, die wohl verwahret ist, für sie mache, daß kein Ungeziefer dazu könne: Denn die zahmen Caninichen müssen trocken uud warm liegen, sonst hecken sie im Winter nicht, welches die vornehmste Zeit ist, sie zu nutzen, und worinnen sie denen wilden für zu ziehen sind, sie sind auch viel ein süsser Fleisch, wenn sie ihre Freyheit haben; insonderheit die weissen Türckschen Caninichen.

Das 10. Kapittel.

Von den Hunden.

Die Hunde werden zwar nicht mit unter das nutzbare Vieh gerechnet, allein sie sind in mancherley Absichten einem Landmanne sehr

sehr nützlich, daß er sie nicht wohl entbehren kan; Nachdem aber deren vielerley Arten seyn, so will ich die Beschreibung aller special-Gattungen den Liebhabern der Jägerey überlassen, als welche in der Wahl ihrer Gattungen und Gestalt am curiösesten zu seyn pflegen; und hier nur ein Mittel wider die Tollheit oder Unsinnigkeit vorschlagen, welche sehr schädlich ist, nicht nur wegen Verliehrung eines guten Hundes, sondern weil er auch ander Vieh inficiren kan, und also dem Hauß-und Nachbarschaft sehr nachtheilig und gefährlich ist.

Ich will in solchen Fall, dem gemeinen Besten zu gut, einem jeglichen, der einen Hund hält, rathen, daß er ihm den **Wurm** nehmen lasse, welches eine Sache von schlechter Mühe und Kosten ist, und das, wie ich dafür halte, die Unsinnigkeit verhütet, wenn sie nicht von einem Hund, der unsinnig ist, gebissen werden, und wann sie gebissen werden, halte ich gänzlich dafür, daß es verhindert, daß sie kein ander Thier beissen können, denn ich habe 3. Hunde gehabt, denen der Wurm genommen war, die zu drey unterschiedenen mahlen von unsinnigen Hunden gebissen wurden, und ob sie schon unsinnig sturben, so thaten sie doch sonst keinem Thiere noch Menschen etwas. Und weil ich gerne völlig darinnen überzeugt seyn wolte, sperrete ich einen in einem Stall, und steckte einen Hund zu ihn, den ich nicht achtete, so wolte der tolle Hund öfters an den andern hinan rennen und ihn beissen, allein ich befand, daß seine Zunge in seinem Maul so dick und groß aufgeschwollen war, daß er seine Zähne nicht zusammen bringen konte. Diesem Hunde (ob ich ihn schon bey dem tollen Hunde liesse, bis er verreckte) fehlete nicht das geringste, da ich ihn doch noch 2. Jahr nach diesem behielte, und ihm kein einziges Remedium gab, die Gefahr, wegen des unsinnigen Hundes und seiner Bisse, abzuwenden.

Das II. Kapittel.

Vom Federvieh.

Man kan von eines Landmannes Wohnung nicht sagen, daß sie vollkommen versehen sey, wenn solche nicht so wohl mit Feder-

nicht so profitable zur Zeugung als in wohlfeilern Ländern : Sie verkaufen oftmahls daselbst ein gutes Kalb so theuer als eine junge Kuh, insonderheit, wenn solche sehr feist und weiß sind; dahero sie grossen Fleiß anwenden, sie also zu machen ; wobey sie sich dieser Manier gebrauchen, sie halten sie sauber und rein, geben ihnen alle Tage frische Streu, welche sie auf ihre alte Streu legen ; denn sie misten ihre Stelle des Jahrs nur 2. oder 3. mahl aus, und gemeiniglich zu einer solchen Zeit, da sie keine Kälber darinnen haben ; sie lassen sie auch immerzu einen grossen Kreidenstein oder 2. im Stall haben, daran zu lecken, durch welchen sie ein Loch bohren und mit einer Schnur in einer Ecke aufhängen. Sie beobachten auch, ihre Stallung dahin zu verlegen, wo so wenig Sonne dazu kan, als möglich, und daß sie nicht zu tobigt und dicklüftig sey, und eine Elle über der Erden stehe, damit der Urin abseigen könne. Und sie weiß zu machen, lassen sie ihnen oft zur Ader, wenn sie etwa einen Monat alt sind, und nicht lange vorher, ehe man sie schlachtet. Und weil sie oft loß sind, so lassen sie solche nicht so viel saugen, als sie nur wollen, sondern sie geben ihnen an dessen Statt bisweilen geschabten Kalck in Milch, die sie ihnen mit einen Horn eingiessen. Wie auch Saltz und Wasser, und bißweilen baden sie solche kalt, und geben ihnen Armenischen Bolum und Kalck, den sie mit Milch anfeuchten, und Bällgen daraus machen, und sie ihnen geben, und wenn eine Kuh kein fremdes Kalb will an ihr säugen lassen, so reibet man ihre Nase und der Kälber ihre mit ein wenig Brandtewein.

Ochsen. Unter den Stieren oder Ziehochsen werden die grösten für die besten zur Speise und Zug gehalten, (wo das Land fähig ist, sie zu erhalten) weil solche am stärksten sind, die Arbeit zu ertragen. Ihre Gestalt anlangend, ist solche von einem Rind oder Ochsen nicht gar sehr unterschieden : Die zahmsten sind die besten für das Joch. Bey Erwählung derselben, lasset sie, so viel möglich, von einerley Höhe, Muthigkeit und Stärke seyn, sonst werden sie geneigt seyn, einander zu beleidigen, und müst ihr Sorge tragen, sie nicht zu übertreiben, über ihren ordinairen Schritt, denn wenn sie sich erhitzen, überfressen sie sich, welches allerhand Krankheiten in ihnen gebiehret.

Die Zeit, da man die Ochsen zur Arbeit nimmet, ist, wenn sie 3. Jahr alt sind, in welchem Alter man das erste Jahr nicht zu stark mit ihnen arbeiten muß, zumahl in heissen Wetter, und füttert sie mit

einem

einem guten Theil Heu, welches sie desto stärker machen wird, die Arbeit zu ertragen, mehr als Graß: Wenn man sie in einem mittelmäßigen Zustand erhält, nicht zu feist noch zu mager, ists am besten. Man gebraucht sie gemeiniglich bis sie 10. oder 11. Jahr alt sind, alsdenn verkauft man sie, gehet jederzeit fein freundlich mit ihnen um, denn Futter und gute Worte bringen sie eher zum Joch, als Furcht und Schläge: Die beste Weise aber ist, nebst gütigen Umgang bey Auferziehung junger Ochsen, wenn man sie zu einen alten zahmen Ochsen kuppelt, wenn sie unbändig sind, bindet sie mit einem Strick und haltet sie hungrig, daß sie das Futter oft aus eurer Hand nehmen.

Ochsen sind weit profitabler zu halten als Pferde, weil man nichts daran einbüsset, wenn sie entweder alt oder lahm werden, und ein alter Jochochse mästet sich so wohl, und ist so gut zu essen, als ein junger. So ist auch ihr Futter wohlfeiler, weil sie keinen Haber fressen. Gleiche Bewandniß hat es mit ihren Geschirr und Huf: Sie sind gleichfals den Krankheiten nicht so unterworfen als Pferde; alleine ihr müsset gutes Graß und Heu für sie haben, im Winter. Nur sind sie nicht so gut zum Zug, wo die Wege gut sind, und ihr Gelegenheit habt, oft mit den Wagen zu fahren: Aber für Winterpflügung, wo ihr ein schweres Erdreich habt, werden sie sich so gut schicken, als Pferde, absonderlich eine Art langbeinigter geschwinder Ochsen, wie man auf den Jahrmärkten zu St. Ives in Huntingtonshire verkaufet, welche in aller Arbeit so viel ausrichten als ein Pferd. Wo jemand zwey Paar Jochochsen hält, es mag seyn wo es will, so soll mir mein einzele Paar Jochochsen lieber seyn. Wenn man die Ochsen bey dem Halß und Brust mit dem Joch zusammen spannet, ist es viel besser, als wenn es bey den Hörnern geschicht, und wer ein Paar Jochochsen hält, hat nöthig, alle Jahr zwey Oechselein und zwey Kuhkälber aufzuziehen, um seinen Stall in statu quo zu erhalten; denn es ist besser für einen Haußvater, wie bey allen nöthigen Sachen, daß er ein Verkäufer als Käufer ist. Kalkigtes Land pflegt der Ochsen Füsse mehr abzunutzen und zu verderben, als irgend anderes Land.

Das Vieh, so auf die Mastung soll, wird im Frühling und um Michaelis eingekaufet; dasjenige, so ihr im Frühling einkaufet, wird

im Julio, Augusto oder September feist werden, nachdem ihr fleißig dazu thut und es wartet: Und dasjenige, so ihr im August, September oder October kaufet, muß geschehen, daß ihr es entweder im Winter oder im Frühling verkaufet, und muß vorhero bey Fleisch seyn, daß es zu Anfang des Winters gemästet sey, und währender harter Winterszeit nur bey Fleisch erhalten werde, entweder mit Heu oder Rüben, damit es allezeit zum Verkauf geschickt sey, wenn sich einer anbeuth; oder es muß junges, mageres Vieh seyn, das durch sein Wachsen die Mühe der Auswinterung belohnet, und also geschickt seyn möge, den nechsten Sommer gemästet zu werden. Einige auf ordinairen Land kaufen junge Kühe, welche, wenn sie Kälber kriegen, verkaufen sie solche im Frühling, nebst einem Kalbe an ihrer Seite zur Melkung; und diejenigen, so nicht trächtig sind, mästen sie: Welche Absichten beyde wohl ausschlagen, wenn der Preiß gut ist: Aber gemeiniglich ist alles Futter, entweder zu Weynachten oder im Frühling den dritten Theil theurer als im Sommer: Sintemahl nicht jedermann Heu oder Rüben genug hat, sein Vieh im Winter damit zu mästen, und man hat nur an wenig Orten, vornehmlich bey Londen (welches der beste Mark für feistes Vieh ist) die Gelegenheit, daß man Heu genung verschaffen kan, solches zu mästen; denn sie rechnen nach, daß ein Rind das in die 6. Pfund kostet, zwey Ladungen oder Fuder Heu, den ganzen Winter zu erhalten, erfodert.

Die Auswinterung des Viehes betreffend, müsset ihr um den September diejenigen austreiben, die ihr für den Winter oder einen Frühlings-Markt behalten wollet, und eure Kühe, so Milch geben, auf eure Ränder, bis Schnee oder ein harter Frost kömmt, so brauchen sie kein Futter: Aber wenn Schnee oder Frost kömmet, müßt ihr euern Kühen, so der Kalbung nahe sind, Heu geben, oder denen, so ohnlängst gekalbet haben, oder die viel Milch geben, wie an euern Mastvieh, und dieses alle Morgen und Abend, nachdem ihr viel oder wenig Ränder habt: Je mehr Ränder ihr habt, desto geringere Quantität Heu wird es thun, ja auch das saure Graß, das euer Vieh zuvor nicht fressen wolte, wird, wenn es der Frost getroffen, gutes süsses Futter für dasselbe seyn, welches es mit Lust fressen wird, wenn es nicht mit Schnee bedecket ist, daß es nicht dazu kan. Aber für euer mager Vieh, und dasjenige so wenig Milch giebet, ist Stroh gut genug,

genug, es damit zu futtern, nur müst ihr merken, ihm das Gersten-Stroh zu erst, und das Haberstroh zu letzt zu geben, ihr müstet denn seine Milch ästimiren; wo dieses ist, gebet solchen Kühen Haberstroh, wenn die Quantität der Milch, die sie geben, kein Heu verdienet, oder ihr nicht viel Heu überley habt: Denn Gerstenstroh pfleget die Milch, so sie haben, gäntzlich zu vertrocknen, jedoch ist es gutes Futter für gälte Kühe: Wenn es euch aber an Heu fehlet, gebet solchen Kühen, die ihr gerne bey der Milch erhalten wollet, Dreber, und brühet dieselben mit heissen Wasser, so werden sie trefflich davon aufquellen; lasset es stehen, bis es bald kalt ist, und gebet es der Kuh statt eines Angemenges, so wird es machen, daß sie viel Milch giebet, wenn sie gleich mit Stroh frisset. Ein Scheffel, der nur 3. Stüber kostet, kan für eine Kuhe eine Woche lang dienen. Allein um Londen geben sie ihrem Vieh im Winter Getreyde (welches sie im Ueberfluß haben) welches machet, daß sie überaus viel Milch geben; allein, sie pflegen davon krank zu werden, wenn es ihnen in zu grosser Quantität, und zu lange nach einander gegeben wird. Wenn aber eure Ränder ganz abgefressen sind, welches gemeiniglich um den Februar. seyn wird, müßt ihr eure Melckkühe in Stall thun, damit ihr ihnen die ganze Nacht Heu geben möget, und euerm andern Vieh in euerm Hof, für welches ihr zwey Höfe haben sollet; einen für euer Vieh, so da Heu frisset, und einen andern für euer Vieh, das Stroh frisset, nebst Räufen und dergleichen, es darinnen zu futtern, und merket, daß was ihr ihm auch gebet, ihr ihm desto öfter, und auf einmahl nicht zu viel gebet; Denn wenn es das Futter angeblasen, will es solches nicht fressen. Diese eure Höfe alle beyde sollen wohl verwahret seyn, und so trocken als möglich, und es soll ein gut theil Stroh hinein gethan werden, daß es trocken und warm daranf liege, als welches ihm ein sonderlicher Vortheil ist, und vermehret die Quantität eures Mistes. Was die Kaufung des feisten Viehes, melken Kühe, und magern Viehes anlanget, ist Erfahrung und Rath von denjenigen, so sich darauf verstehen, der beste Lehrmeister.

Was die Beweidung des Landes anlanget, könnet ihr Vieh und Pferde zugleich darauf thun, oder das Vieh erst, darnach die Pferde; und nach beyden treibet Schafe darauf: Lasset aber euer Graß nicht zu groß und alt seyn, ehe ihr es abweydet, denn wo ihr dieses thut,

wird

wird es sauer werden, und euer Vieh will es nicht fressen, ausgenommen, oben die Spitzen, und also wird das übrige unberührt liegen bleiben und auf dem Grunde verfaulen, denn kein Thier will sauer Gras fressen, bis es der Frost getroffen hat. Merket auch, daß wo ihe eingeschlossenes Land habt, ihr mit eurem Vieh oft abwechselt, von einer Weyde zu der andern; denn solchergestalt gebet ihr eurem Lande die Gelegenheit, daß es frisches Gras bekömmet, welches eine mächtige Hülfe ist, das Vieh zu weyden.

Das 6. Kapittel.

Von Schaafen.

Schaafe sind nicht nur ein sehr nützliches, sondern auch profitables Vieh, und können auf dem schlimmsten Lande gehalten und feist gemachet werden, worauf keines von dem vorhergedachten Vieh erhalten werden kan; und dahero werden sie von vielen andern Vieh vorgezogen. Die beste Gattung für feine Wolle giebt es in Hereford und Worsterschir; aber es sind kleine schwarzköpfigte Schaafe, die eben nicht viel Wolle tragen. Warwick, Leiseſter, Buckingham und Northamptonshire bringen ein starkbeinigtes Schaaf, von der besten Gestalt und höchsten Werth. Lincolnshire zeuget in den salzigten Sümpfen die grösten Schaafe, die aber nicht die beste Wolle haben, wiewohl sie zeithero ziemlich verbessert worden. In Yorkshire und so nordwärts hin, giebt es Schaafe von grossen Gebeinen, aber ihre Wolle ist rauch und haarigt. Wæles giebet ein starkes kleines Schaaf, das die schlimmste Wolle, aber das schmackhafteste Fleisch hat. Bey Schaafen sowohl als bey anderm Vieh beobachtet, daß ihr sie von einem schlimmern Lande kaufet, und auf ein bessers bringet, und sehet zu, daß sie stark von Gebeinen sind, und eine weiche, gelinde und wohlkräußlichte Wolle haben, denn solche Schaafe tragen die meiste Wolle und werden von den Metzgern allzeit am meisten geachtet.

Bey Erwählung der Schaafe zur Zeugung sehet zu, daß der **Bock** jung sey, und sein Fell mit seiner Wolle einerley Farbe habe; denn die Lämmer werden eben dieselbige Farbe bekommen, die sein Fell hat; daß er ferner einen grossen langen Leib habe, eine breite

Stirne,

Stirne, die fein rund und erhaben ist, grosse und muntere Augen, enge und kurze Nasenlöcher ꝛc. Die Schaafe ohne Hörner werden zur Zeugung vor die besten gehalten, weil die Schaafe die Lämmer, so keine Hörner haben, mit weniger Gefahr gebähren, und weil auch nicht so viel Nahrung den Hörnern zugehet.

Das **Schaaf** soll einen grossen und geraden Hals haben, der gebogen ist, wie eines Pferdes seiner, einen breiten Rücken, runden Hintern, dicken Schwanz, kleine kurze Schenkel, die sauber und hurtig; die Wolle soll dick und tief seyn, und es über und über bedecken: Und zu wissen, ob sie gesund oder nicht sind, sehet, ob ihnen nichts an der Wolle fehlet, ob ihr Zahnfleisch roth, die Zähne weiß und gleich, die Aedergen im Augen roth, ihr Fell locker, die Wolle vest, der Othem angenehm, und die Füsse nicht zu heiß sind: Denn so sie krank sind, sehen die Augen bleich und dunkel, das Zahnfleisch weiß, die Wolle gehet ihnen aus, die Zähne sind gelb und unrein, und wenn sie todt sind, wird ihnen der Bauch voll Wasser seyn, die Leber verfault, das Feist gelb, und das Fleisch feucht und wässericht; ihr Alter betreffend ist die beste Zeit, Schaafe von ihnen zu haben, wenn sie zwey Jahr alt sind. Und die Zeit, da sie den Widder annehmen, wenn sie vorher gelämmert haben, sollet ihr das Lamm verkaufen, sobald es angehet, welches gemeiniglich um den October ist; weil es sie zu sehr schwächen und abzehren wird, wenn das Lamm zu lange sauget. Sie werden gute Lämmer tragen, bis sie sieben Jahre alt sind. Damit man nun solches erkundigen möge, giebt man auf die Zähne Achtung, wenn ein Schaaf einmal geschoren ist, wird es vorne zwey breite Zähne haben; wenns zweymal geschoren ist, viere; wenns 3. mal geschoren ist, sechse; wenns 4. mal geschoren ist, achte: Und nach diesem wird ihr Maul anfangen, aufzubrechen.

Betreffend das **Land**, auf welchem man Schaafe zeugen will, hat man angemerket, daß fette Weide hohe und gerade Schaafe zeuge; und Hügel und kurze Weide starke und breite; Wälder und Berge, kleine und schmale Schaafe; allein das beste für alle Schaafe, ist neu aufgepflügtes Land, und aller dürrer Grund ist gut für Schaafe; Und so im Gegentheil, alles nasse, feuchte Land ist nicht gut, insonderheit solches, das gewässert worden, und mit Sand und Koth gedünget worden, ausgenommen die salzigten Moräste, deren

Salzigkeit ihre nasse Eigenschaft verbessert; massen alle salzigte Dinge, in Ansehung ihrer trockenen Eigenschaft, denen Schaafen fürtrefflich gut seyn.

Die Zeit betreffend, zu welcher die Böcke zu den Schaafen zu lassen, so müsset ihr betrachten, zu welcher Zeit des Frühlings euer Gras geschickt ist, sie nebst ihren jungen Lämmern zu versorgen, oder ob ihr Rüben habt, womit ihr sie füttern könnet, bis euer Gras angehet: Denn vielmals sterben Schaafe und Lämmer aus Mangel der Wartung; oder zum wenigsten pflegt es die Lämmer an ihrem Wachsthum zu verhindern, wovon sie sich lange Zeit nicht wieder erholen können, und ihnen eine grosse Verhinderung ist, wenn sie einmal ins Stecken gerathen: Und da demnach ein Schaaf 20. Wochen mit dem Lamm trächtig gehet, so könnet ihr leichtlich ausrechnen, welche Zeit ihr den Bock zu ihm lassen sollet: Aber die beste Zeit zum gebähren für sie, ist im April, ausgenommen, wo ihr sehr frühzeitig Gras oder Rüben habt, oder wenn eure Schaafe Feldschaafe sind, wo ihr keine Stallung habt, sie einzusperren, alsdenn wird es Noth thun, daß ihr es also anstellet, damit sie im Januario oder Februario gebähren, auf daß die Lämmer vor dem May stark werden mögen, denen Schaafmüttern über die Stoppeln und Wasserfurchen nachzufolgen: Allein auf die Lämmer, die so frühe kommen, muß grosser Fleiß und Sorgfalt gewendet werden, wie auch auf alle andere Lämmer, wenn sie neulich geworfen worden, sonst pflegen sie schwach zu werden, und die Krähen und Elstern werden geneigt seyn, ihnen die Augen auszuhacken: Wenn ihr das Gras und Unkräuter spahret, so auf dem Lande wachsen, das ihr im Winter zu brachen gedenket, nemlich zu Weyhnachten, und treibet im Merz eure Schaafe und Lämmer darauf, wenn es ein milder Winter ist, wird es ihnen eine grosse Hülfe seyn. Wenn ihr Schaafe auf Weitzen oder Roggen auf die Weide treibet, so lasset solchen nicht zu geil seyn oder werden, ehe ihr sie darauf thut, sonst bekommen sie den Durchfall. Eure Schaafmütter, die groß sind, wie auch ander Vieh soll nur mager erhalten werden, denn es ist sehr schädlich für sie, wenn sie zu der Zeit feist sind, da sie ihre Jungen bringen wollen, ausser nur etwa ein 14. Tage bis 3. Wochen vorher kan man sie gut warten, damit sie rechte Kräfte bekommen.

Belan=

Belangend die **Entwöhnung** derer Lämmer, so nehmen und sondern sie die Lämmer an einigen Orten gar nicht von ihren Müttern ab, absonderlich wo die beste Weide ist, und der Bock stets mit den Schaafen gehet; denn die Schaafmutter, wenn sie wieder empfänget, giebt keine Milch, und die Lämmer entwöhnen sich von selbsten; so hält mans auch am besten, daß auf ungesunder Weide die Lämmer mit den Schaafen laufen, gestalt sie selten krank werden, weil jene saugen, es müßte ihnen denn an Säugung fehlen; und in solchen Fällen ist es viel besser, man verkauffe sie den Fleischern; diejenigen aber, so gesunde Weide haben, mögen sie nach 16. oder 18. Wochen alt, entwöhnen, wenn sie meynen, es sey nicht rathsam, sie länger laufen zu lassen.

Um Michaelis sollet ihr die Böcke von den Schaafen absondern; und nachdem ihr die besten ausgelesen, thut diejenigen, so ihr zu Böcken erkieset habt, zu ihnen, die übrigen verschneidet, die noch nicht verschnitten sind: Allein die beste Zeit, solches zu thun, ist, weil sie noch sehr jung sind.

Die beste Zeit zum **Schaafscheeren** ist um das Mittel oder Ende des Junii, immassen es gut ist, daß sie ihre Wolle erstlich ein wenig durchschwitzen, ehe ihr sie abscheeret; auch müssen sie recht wohl geschwemmet seyn, welches den Werth eurer Wolle gar sehr steigert. Lasset sie 2. oder 3. Tage darnach in reinem trockenen Grunde gehen, ehe ihr sie scheeret; wenn dieses geschicht, muß sich der Scheerer fein in Acht nehmen, daß er sie mit der Spitze der Scheere nicht verletze, noch auch ihr Fell zerschneide, weil sie sonst von den Fliegen geplaget werden; und sehet zu, daß die Wolle wohl aufgewunden werde. Einige scheeren ihre Lämmer auch, welches sie ganz hinten thun, aber vorne gar ein klein wenig, zumahl das erste Jahr: Aber ehe sie geschoren werden, muß man mit grossem Fleiß die Wolle an ihren Schwänzen beschneiden, und hinten herum, damit sich keine Kothklunkern daran hängen, welche sonst verursachen dürfte, daß sie verwundet würden, und sie die Fliegen plagen, sie beschmeissen, und mit Maden anfüllen.

In Glostershire thun sie ihre Schaafe alle Nacht in Stall, und geben ihnen eine reine Streue von Stroh, welches ihrem Land, wegen

der Düngung, zu herrlichen Vortheil gereichet, und, wie sie sagen, mache es die Wolle überaus fein.

In Midlesex und allenthalben um Londen kaufen sie *Way-Hill*-Schaafe, welches eine Art Schaafe ist, die in Hampshire, Wiltshire &c. gezeuget wird, welche sehr frühzeitig und gemeiniglich vor Weyhnachten lämmern; diese Lämmer halten sie in kleinen Ställen im Hause, und bringen die Schaafmütter des Tages 2. oder 3. mal zu ihnen, sie zu säugen, welches die Lämmer geschwind feist machet, auch im härtesten Wetter, vornemlich wenn sie Rüben haben, die sie den Schaafen geben können; massen die Lämmer verwahret sind, und in unfreundlichen Wetter nicht draussen herum lauffen dürffen. Wo sie keine Rüben haben, geben einige ihren Schaafen das feinste Heu und Kleyen und Haber.

Einige verbessern ihr Land ungemein, indem sie die Schaafhürden darauf verlegen, welche Hürden sie aus geflochtenen Ruthen machen, sie von einem Ort zum andern verlegen zu können; daß, wenn die Schaafe einen Ort gedünget haben, sie die Hürden an eine neue Stelle bringen, und solche düngen, indem sie die Schaafe allemahl hinein sperren, welches sie nur Sommerszeit thun, in so gutem Wetter als möglich, angesehen sie in denen Hürden auf dem Felde kraak zu werden pflegen; und soll man Sorge tragen, wenn man sie austreibet, daß man es nicht eher thue, bis die Sonne aufgegangen; alsdenn sollen sie auf eine gute Weide getrieben werden; denn weil sie hungrig sind, fressen sie sonst alles, was ihnen vorkömmet; wenn man hierauf nicht Acht hat, ist es ihnen vielmals ein grosser Nachtheil, vornemlich in nassen bösen Grunde; allein viele halten dafür, es sey denen Schaafen allezeit schädlich, wenn man ihre Hürden ins Feld verlege, absonderlich wenn garstiges, stürmisches Wetter einfället; und demnach erkiesen sie viel lieber dieses, daß sie Stecken schef in die Erde hinein stecken, zu welchen die Schaafe kommen und sich daran reiben werden, und also die Oerter, wo sie solche hinstecken, mit ihrem Mist und Urin düngen.

Die gröste Beschwerlichkeit, so sich bey Schaafen ereignet, ist, daß sie zum Sterben geneigt sind, welches abzuwenden, viel Mühe erfordert, wenn das Jahr naß geräth, absondetlich im May und Junio, ausgenommen, es sey auf salzigten Morästen oder Lande, wo viel

Pfrie-

Pfriemenkraut stehet, weil **Pfriemen** eines von den besten Präservativen wider diese Krankheit ist. Ich weiß, daß Schaafe curiret worden sind von der Seuche, wenn sie nicht zu sehr eingerissen gewesen, wann man sie nur auf **pfriemigtes** Land gelassen. **Löffelkraut, Peterfilge, Senf, Thymian** und alle Arten Kräuter, sind statt Präservation gut darzu. Einige rathen, man solle denen Schaafen alle Monate oder öfter, eine halbe Hand voll schwarzes Meersalz geben, welches ihnen einiger massen dienlich wäre: Allein gleichwie die Seuche, das rothe Wasser, und die meisten Krankheiten, denen Schaafe unterworfen, von zu vieler Feuchtigkiit des Landes, worauf sie geweidet werden, und von der Jahreszeit herrühret; so bin ich der Meynung, daß trockenes Futter zu solcher Zeit, und wenn man sie auf dürrem Lande bey nasser Jahrszeit behält, und ihnen feines Heu, Haber, Kleyen ꝛc. giebet, (worunter ein wenig Salz gemenget werden kan) solches das beste und füglichste Futter, Krankheiten zu verhüten, für sie sey. Schaafe sind ihrer Vollblütigkeit halben oft blind; dieses zu verhüten, ist es gut, daß man sie in ihre Schwänze schneidet, und also das Blut hinweg lässet oder ausleeret.

Das 7. Kapittel.

Von Ziegen.

Ziegen sind gut zu halten an felsigten, unfruchtbaren Orten, wo anderes Vieh keine Nahrung hat. Sie klettern die höhesten, rauhesten Felsen hinan, um, an Dornsträuchern, Büschen, Heyde und andern Gesträuche zu weiden: Und ob sie schon auf ebener Weide zu weiden pflegen, so lieben sie doch die grünen Sprößlinge an Bäumen am meisten; und demnach soll man die größte Sorge tragen, alle Pflanzen, die was nütze sind, für ihnen zu verwahren: Die beste Nutzung derselben ist ihre **Milch**, welche vor das grösseste Nutriment unter allen fliessenden Sachen, die wir geniessen, (Frauenmilch ausgenommen) und vor eine grosse Stärkung des Magens, gehalten wird: Viele vermischen sie mit anderer Milch in unfruchtbaren Ländern, wo sie nicht Kühe genug halten können, Käse davon zu machen, zu welchem Gebrauch sie sich sehr wohl schicket: Ihre jungen Zieglein sind auch ein sehr gutes Fleisch, welche die beste Gattung unter ihnen, gemeiniglich des Jahrs 2 mal, und 2. oder 3. auf einmal zur Welt brin-

bringen; einige ausländische Arten noch mehr. Einige scheeren die Ziegenhaare ab, Seile daraus zu machen, welche lange Zeit im Wasser dauern und nicht faulen, und manche machen sonderliche Arten Kleider daraus.

Der Ziegenbock soll einen grossen Leib haben, viel Haare, grosse Schenkel, gerade Gelenke, die nicht gebogen, einen geraden kurzen Hals, kleinen schmalen Kopf, lange krumme Hörner, grosse Augen, einen langen Bart: Und die Ziege soll grosse Strichen oder Warzen, ein grosses dickes Euter, niederhängende Ohren, und keine Hörner, oder wenigstens gar kleine haben.

Man soll sie unter Heerden gewöhnen, die sich zusammen halten, sonst wird eine Parthey hier, die andere da ausschweifen. Sie sollen gute Beschützung beydes für die Hitze im Sommer und Kälte im Winter haben: Denn sie können weder dieses noch jenes vertragen, insonderheit die Ziegen, so trächtig gehen. Die beste Zeit, daß Bock und Ziegen zusammen gehen, ist um den December. Wenn ihr sie im Winter im Stalle habt, gebet ihnen keine Streu, daß sie darauf liegen, dann sie ist zu heiß für sie; sondern lasset den Boden gepflastert seyn, damit sie sich rein und sauber halten: Denn sie können keinen unreinen Geruch und Geschmack vertragen. Die jungen Ziegen sollen in allen Stücken tractiret werden, wie die Lämmer.

Wenn denen Ziegen erlaubet wird, daß sie dürfen ihre Weide selber suchen, so sind sie solche gute Physici und Aerzte ihrer selbsten, daß sie selten von innerlichen Krankheiten angefochten werden; nur machet der übernatürliche Exceß in der Geilheit, daß sie bald alt werden, und also der Nutzen und Profit von ihnen bald ein Ende erreichet. Man hält es vor gut, wenn sie unter Pferden liegen; weil, wie man vorgiebet, ihr Geruch grossen Nutzen habe, zu verhüten, daß die Pferde in keine Krankheiten fallen.

Das 8. Kapittel.

Von Schweinen.

Schweine bringen einem Landmann viel Vortheil, nicht nur wegen ihrer grossen Vermehrung und Zunehmung, sondern auch deßwegen, daß sie fressen, was sonst zu nichts gebraucht werden kan, und weggeschmiessen wird; als Molken, Spühlicht, Neigengetränke,

Aufwasch-

Aufwaschwasser, Gekörne ꝛc. und ihr Fleisch, wenn es recht eingesalzen oder eingepöckelt ist, kan im Frühling, wenn ander Fleisch am theuersten ist, gegessen werden: nebst dem Nutzen, den es bey Zurichtung der Gartenfrüchte hat, und den mancherley Gebrauch des Specks und Schmeeres. Sie sind zwar sehr freßgierig, und wühlen denen Wurzeln in der Erde nach, und pflegen öfters Zäune zuzerbrechen, und demnach muß man desto mehr Sorge tragen, sie mit Glocken und Joch zu versehen.

Die grösten und meisten Schweine, in Ansehung eines besondern Ortes, werden in Leicestershire und einigen Theilen in Northamptonshire, und in den leimigten Landschaften daherum gezeuget, welches, meines Erachtens, von der grossen Menge Bohnen und Erbsen herrühret, so in diesen Theilen gesäet werden.

Die wilden Schweine sind nicht so groß als diese Arten, sind aber viel derber und besser Fleisch.

In Erwählung der Schweine erkieset solche zur Zeugung, die einen langen grossen Leib haben, tiefe Seiten und Bäuche, eine kurze Nase, dicke Schenkel, kurze Beine, hohe Klauen, dicke Hälse, eine kurze starke Schaam, und einen dicken Rüssel, mit starken Borsten wohl besetzet.

Daß man zu viel Schweine in einem Hof habe, ist nicht gut. Denn sie vermehren sich zu häufig, daß sie aus Mangel des Futters nicht nur alles, was ihnen in Weg kömmet, hinein fressen, sondern auch einander selber: Denn eine Sau pfleget des Jahrs dreymal junge Ferklein zu werfen, nehmlich alle 16. Wochen: Und ich habe gehört, daß eine Sau 20. Ferklein auf einmal geworfen: Es ist gar gemein, daß sie deren 13. bis 14. haben; aber die Sau kan deren nicht mehr aufbringen, als sie Warzen hat, sie damit zu säugen; die übrigen müssen weggeworfen oder zu andern Säuen gethan werden. Einige halten diejenigen vor die besten Ferkel zum Auferziehen, welche an den vördersten Warzen saugen, aber aus was vor Grunde, kan ich nicht sagen, Wenn die Sau die Brunstzeit verfehlet, da sie es schon sollen gethan haben, gebet ihr in ihrem Spühlicht ein wenig in einer Pfanne gerösteten Haber zu fressen, oder das kleine Ende von der Blase einer Käselab, so wird es machen, daß sie alsbald brünstig wird. Die Ferkel, so ihr zur Zucht behaltet, müssen, nachdem ihr die

besten

besten für Hauer und Säue ausgelesen habt, verschnitten werden; die männliche Färklein, so das andere mahl geschnitten werden, hält man noch für profitabler, wegen des Schmeeres und der grossen Quantität Fettes, das sie innerlich haben, mehr als die andern Schweine. Junge **Frischlinge**, welches Schweine von 3. viertel Jahren sind, ist das beste Schweinefleisch, und diejenigen, so 1. Jahr oder anderthalbes alt sind, sind die besten Seck Säue. Das beste Alter, darinnen eine Sau Ferklein werfe, ist von einem Jahr bis zu 7. Jahren alt, und die besten Ferklein aufzuziehen, sind diejenigen, so im Frühling geworfen werden.

Die beste Weise, Schweine zu warten, ist, daß man sie also füttere, damit man sie in einem guten mittelmäßigen und gesunden Stande erhalte, bis man sie mästen will: Denn so ihr sie zu feist haltet, wird es ihre Gesundheit in Gefahr setzen, und zu mager, werden sie zu freßgierig seyn. Es ist gut, ihnen solches Spühlig zu geben, das man alle Morgen und Abend haben kan, damit sie desto eher nach Hause kommen: Das übrige des Tages lasset sie weiden und wülen, und solche Nahrnng suchen, die sie finden; Nur wenn Getreyde auf dem Felde stehet, müssen sie gehütet werden. Feuchter sümpfigter Grund, wo Riedgraß wächset, ist gut für sie, dessen Wurzeln sie fressen, und alle Arten Hagebutten, Creutzbeeren, Schlehen, wilde Aepfel, Eichen, Bucheckern, Haselnüsse ꝛc. und wenn ihr diese in grosser Menge habt, daß ihr sie damit mästen könnet, wird ihr Fleisch viel besser und süsser schmecken, als wenn sie im Stalle gemästet werden: Nur sagen einige, ihr Speck wäre nicht so derb, noch so gut: Und derowegen sperren sie solche gemeiniglich eine Woche oder 10. Tage ein, und füttern sie mit dürren Erbsen oder Körnern, ihren Speck derb zu machen: Aber es ist ein Irthum. Ich habe Schweine geschlachtet, so mit Eicheln gemästet waren, deren Speck so hart und derb war als einiger, die mit Erbsen gemästet worden. Bey Mästung der Schweine in Ställen, beobachtet man, daß man ihnen oft zu fressen giebet, aber ein wenig auf einmahl, damit es allezeit frisch seyn möge, und gleichergestalt, daß man ihnen so viel Wasser giebet als sie saufen, und daß man sie sehr reinlich halte, welches viel zu ihrer Mastung beträget, und die Schmackhaftigkeit ihres Fleisches verbessert. Allein wo der Haußwirth von Gehöltze abgelegen wohnet, oder es ist ein Jahr, da es keine Eckern

giebet,

giebet, so futtert man sie alle in Ställen mit Erbsen, wenn sie wohlfeil sind, wo sie aber theuer sind, mit Gerstenmehl, Roggen oder geringen Korn, nachdem es am wohlfeilsten ist, welches man mit Wasser vermenget, oder mit Molken, oder blauer Milch, womit man sie futtert, bis sie feist sind, welches gemeiniglich binnen einer Monathszeit geschiehet, alsdenn füttert man sie mit Erbsen, nur kurz vorher eine Weile, ehe man sie schlachtet. Merket, daß ein jeder Stall einen mit Steinen wohl gepflasterten Hof habe, wo es seyn kan, damit die Schweine aus- und eingehen können, und also ihr Streu desto reiner halten, und sich erlüften mögen.

In Leicestershire haben sie einen sehr leichten Weg, grosse Mengen Schweine zu mästen, welches sie thun, indem sie ihre Erbsen und Bohnen nach Art einer kleinen Hütten aufbauen. Diese setzen sie neben einen fliessenden Bach, und zäunen einen Hof darum ein, führen einen Graben von dem Strohm durch den Hof, woraus die Schweine saufen mögen, da hinein thun sie so viele Schweine als sie meynen, daß ihre Erbsen und Bohnen mästen können, allwo sie solche bleiben lassen, bis ihr Vorrath verzehret ist, werfen den Haufen um, und geben ihnen alles was sie fressen wollen. Solchergestalt mästen sie sehr grosse Heerden, welche sie zu Londen vor die Flotte und Seefahrer verkaufen.

Sycamore (oder wilden Egyptischen Feigenbaum) Blätter, grün abgeschlagen und den Schweinen gegeben, wird sie sehr bald fett machen.

Einige sagen: Die Eckern solten erst klein geschnitten oder zerstossen werden, ehe man sie Schweinen oder anderm Vieh gebe, weil sie sonst in ihren Leibern auszusprossen und zu wachsen pflegten. Einige rathen, solche erst in Wasser zu maceriren, ihre böse Eigenschaft heraus zu ziehen, ohne welche Vorbereitung sie dem Vieh oft vor schädlich gehalten werden.

Gekörne können lange Zeit auch im Sommer erhalten werden, wenn man sie in die Erde gräbet. Allein das Loch, in welches ihr sie thut, muß auf allen Seiten gepflastert seyn: Oder, wenn ihr Gekörne nehmet, und leget eine Schichte Gekörne, und eine Schichte Hopfen darauf, und wieder eine Schichte Gekörne ꝛc. in einem Zuber, werden sie sich lange Zeit halten, und wenn solche einem dürren Pferd,

dem die Haut am Gerippe klebet, gegeben werden, wird es sich davon wieder erholen.

Die Krankheiten der Schweine betreffend, so geben sie ihre Zufälle, wenn ihnen was fehlet, durch Niederhängung ihrer Ohren, traurigen und magern Zustand, und Verliehrung aller Lust zum fressen gar bald zu erkennen, welche sie nicht wieder bekommen, bis sie wieder gesund sind. Wenn ihr Schweine kaufen und wissen wollet, ob sie gesund sind, ziehet ihnen eine Handvoll Borsten gegen die kleinen Haare aus, und wenn die Wurzel weiß und rein ist, ist das Schwein gesund, wenn sie aber blutigt oder sprinckligt ist, ist es kranck.

Das 9. Kapittel.

Von Kaninichen.

Kaninichen sind gar nützliche Thierchen, indem sie sich so stark vermehren, und auf dürrem unfruchtbaren Sand oder Kieß gehalten werden können, der sonst nichts ernehren kan; und je dürrer solcher ist, desto besser ist er für sie: Diese Art Land verbessern sie sehr, durch ihren Mist für Roggen: Hiernebst machen sich manche dieselbe wohl zu Nutze, indem sie solche bey grossen Städten in grossen Backtrögen halten, und andere halten deren viele in Gruben, damit sie dieselben fangen können, wenn sie sie brauchen; weil sie im Nothfall ein gar hurtiges Gerichte sind: Allein, die Gruben müssen in einem sehr dürren und warmen Erdreich seyn; wenn sie etwas tief sind, so werden sie ihnen zu kalt oder zu dümpfigt für sie seyn. Ich wolte vielmehr rathen, daß man eine grosse Scheure, nach Art einer Kornscheure, die wohl verwahret ist, für sie mache, daß kein Ungeziefer dazu könne: Denn die zahmen Caninichen müssen trocken uud warm liegen, sonst hecken sie im Winter nicht, welches die vornehmste Zeit ist, sie zu nutzen, und worinnen sie denen wilden für zu ziehen sind, sie sind auch viel ein süsser Fleisch, wenn sie ihre Freyheit haben; insonderheit die weissen Türckschen Caninichen.

Das 10. Kapittel.

Von den Hunden.

Die Hunde werden zwar nicht mit unter das nutzbare Vieh gerechnet, allein sie sind in n ancherley Absichten einem Landmanne sehr

sehr nützlich, daß er sie nicht wohl entbehren kan; Nachdem aber deren vielerley Arten seyn, so will ich die Beschreibung aller special-Gattungen den Liebhabern der Jägerey überlassen, als welche in der Wahl ihrer Gattungen und Gestalt am curiösesten zu seyn pflegen; und hier nur ein Mittel wider die Tollheit oder Unsinnigkeit vorschlagen, welche sehr schädlich ist, nicht nur wegen Verliehrung eines guten Hundes, sondern weil er auch ander Vieh inficiren kan, und also dem Hauß-und Nachbarschaft sehr nachtheilig und gefährlich ist.

Ich will in solchen Fall, dem gemeinen Besten zu gut, einem jeglichen, der einen Hund hält, rathen, daß er ihm den **Wurm** nehmen lasse, welches eine Sache von schlechter Mühe und Kosten ist, und das, wie ich dafür halte, die Unsinnigkeit verhütet, wenn sie nicht von einem Hund, der unsinnig ist, gebissen werden, und wann sie gebissen werden, halte ich gänzlich dafür, daß es verhindert, daß sie kein ander Thier beissen können, denn ich habe 3. Hunde gehabt, denen der Wurm genommen war, die zu drey unterschiedenen mahlen von unsinnigen Hunden gebissen wurden, und ob sie schon unsinnig sturben, so thaten sie doch sonst keinem Thiere noch Menschen etwas. Und weil ich gerne völlig darinnen überzeugt seyn wolte, sperrete ich einen in einem Stall, und steckte einen Hund zu ihn, den ich nicht achtete, so wolte der tolle Hund öfters an den andern hinan rennen und ihn beissen, allein ich befand, daß seine Zunge in seinem Maul so dick und groß aufgeschwollen war, daß er seine Zähne nicht zusammen bringen konte. Diesem Hunde (ob ich ihn schon bey dem tollen Hunde liesse, bis er verreckte) fehlete nicht das geringste, da ich ihn doch noch 2. Jahr nach diesem behielte, und ihm kein einziges Remedium gab, die Gefahr, wegen des unsinnigen Hundes und seiner Bisse, abzuwenden.

Das II. Kapittel.

Vom Federvieh.

Man kan von eines Landmannes Wohnung nicht sagen, daß sie vollkommen versehen sey, wenn solche nicht so wohl mit Feder-

Vieh als anderm Vieh besetzet ist, als welches einen beträchtlichen Vortheil durch seine Eyer, Brütung, Fleisch und Federn giebet. Ein jeglicher Armer Häußler, der nur an einer Landstrasse wohnet, kan es halten, weil sie geschickt sind, den meisten Theil im Jahr ihre Nahrung selbst zu suchen, indem sie Insecten oder Ungeziefer, Getreid oder alles was anderes Vieh frisset, zusammen klauben und fressen: Und dahero werden sie mit gutem Vortheil bey Scheuern-Thüren und andern Orten, wo Getreid oder Stroh verzettelt wird, gehalten werden.

Hüner und **Hähne** betreffend, will ich mich in keine Beschreibung ihrer unterschiedlichen Arten einlassen, sondern nur rathen, solche zu erwählen, so am besten Eyer legen und Brüten. Die **ältesten**, wie man glaubet, sollen allezeit am besten **sitzen**, und die **jüngsten**, am besten **legen**: Es wird sich aber keine Art für beydes gut schicken, wenn man sie zu fett hält: Das beste Alter, eine Henne mit Küchlein anzusetzen, ist von 2. Jahren alt bis 5. und der beste Monat, worinnen sie anzusetzen, ist der Februar. wiewohl ein jeglicher Monat zwischen diesen und Michaelis dazu angehet. Eine **Henne** sitzet 20. Tage, hingegen **Gänse, Enten** und **türkische Hüner** 30. Tage. Lasset sie beständig was zu fressen und zu saufen neben sich haben, so lange sie sitzen, damit sie nicht von Eyern weglaufen, und solche verderben.

Ein **Hahn** ist genug für 7. Hüner. Wenn Federvieh mit Heydekorn oder Hanfkörnern gefüttert wird, so saget man, es pflege mehr Eyer als sonst zu legen; und Heydekorn, entweder ganz oder gemahlen und zu einen Teich gemachet, welches die beste Weise ist, mästet Hünervieh und Schweine überaus geschwind: Aber das gemeine Futter, womit man sie mästet, ist Gerstenmehl, mit Milch oder Wasser angefeuchtet; Aber Weitzenmehl ist besser.

Das 12. Kapittel.

Von Gänsen.

Gänse sind auf mancherley Weise sehr nützlich, als zur Speise (wozu sie öfters ziemlich theuer sind) wegen ihrer Federn, und ihres Fetten. Sie pflegen auf Angern, oder aller Art Weide zu leben, und bedürfen wenig Sorge und Aufsicht, nur müssen sie Wasser genug haben. Die größten Gänse werden für die besten gehalten: Aber es giebt

giebt eine Art Spanische Gänse, welche viel besser legen und brüten als die Englischen; vornemlich, wenn die Eyer von einer Englischen Gans ausgebrütet werden.

Die Gänse legen im Frühling, je eher je besser: weil sie desto mehr gelten, und zweymahl brüten. Es leget eine gemeiniglich 12. bis 16. Eyer. Man kan abnehmen, daß sie **legen** wollen, wenn sie Stroh in ihren Schnäbeln tragen, und ob sie **brüten** wollen, wenn sie auf dem Neste sitzen bleiben, nachdem sie geleget haben. Eine Gans sitzet 30. Tage; wenn aber das Wetter schön und warm ist, pfleget sie 3. oder 4. Tage eher auszubrüten. Wenn die jungen Gänßgen ausgebrütet sind, haltet sie einige 10. oder 12. Tage im Hauß, und füttert sie mit Matte, Gerstermehl, Kleyen ꝛc.

Nachdem sie ein wenig Stärke bekommen, lassen sie selbe des Tages 3. oder 4. Stunden hinaus, und nehmen sie wieder hinein, bis sie groß genug sind, sich für Ungeziefer zu beschützen. Andere thun sie gleich anfangs hinaus, und meines Erachtens thun sie eben so gut. Ein **Ganserig** kan 5. Gänse fruchtbar machen.

Wenn ihr **junge Gänse** mästen wollet, müsset ihr sie einsperren, wenn sie einen Monat alt sind, so werden sie, wenn noch ein Monat vorbey ist, feist werden. Bemühet euch, ein wenig feines Heu allezeit in einem kleinen Trog neben sie zu setzen, so wird es ihre Mastung sehr beschleunigen. Aber die Mästung **alter Gänse** betreffend, geschicht es gemeiniglich, wenn sie in die 6. Monat alt sind, in der Erndte oder darnach, wenn sie von den Stoppeln kommen, nach welchen Futter sie einige abschlachten, welches wohl angehet: Allein diejenigen, so sie gerne sehr fett haben wolten, sperren sie eine 14. Tage oder 3. Wochen ein, und füttern sie mit **Haber**, gehackten **Bohnen**, **Gerstenmehl** oder **Weitzenkleyen** mit Milch vermischet. Aber bey Mästung alles Federviehes, das sich im Wasser aufhält, möget ihr beobachten, wie sie gemeiniglich sitzen und ihren Schnabel auf dem Rumpf haben, und daselbst das meiste von ihrer Feuchtigkeit und Fettigkeit aus einem kleinen Büschel Federn saugen, der ihnen, wie ihr befinden werdet, auf ihrem Rumpf in die Höhe stehet, und allezeit feucht ist, womit sie ihre Federn ausrupfen, welche sie ölichter und schlipfrigter machet, als anderer Vögel, daß das Wasser abrinnen möge, wenn diese Federn nun genau weggeschnitten werden, so wird es sie in kurzer Zeit und mit

weniger Futter, als sonst, feist machen. Gänse fressen gleichfals Rüben und werden fett davon, wenn sie klein geschnitten und ihnen gegeben werden.

In einigen Ländern rupfen sie ihre Gänse jährlich zweymahl, allein dieses ist ihnen schädlich, und demnach ist es besser, solches anstehen zu lassen, bis sie sich mausen, oder bis sie abgeschlachtet sind.

Das 13. Kapittel.

Vom Endten und andern Wasservögeln.

Zahme **Enten** sind in dem Hofe eines Landmannes sehr nöthig, weil sie nichts zu erhalten kosten: Sie leben von verzettelten Korn, Würmern, Schnecken ꝛc. Aus dieser Ursache sind sie gut für Gärten. Zu einer gewissen Zeit im Jahre, legen sie überaus stark, vornehmlich eine Art Enten, so einen aufgeworfenern Schnabel hat, als die gemeinen Enten: Und wenn sie brüten, brauchen sie wenig Aufsicht, ausser daß man ein wenig Gersten, oder geringes Korn neben sie setzet, damit sie nicht vom Nest weg flattern, und ihre Eyer verderben. Betreffend die Wartung ihrer Jungen, ist sie fast mit derer Gänse ihrer einerley. Man hält dafür, sie würden besser unter einer Henne, als unter einer Ente ausgebrütet, indem sie die Henne, weil sie jung sind, nicht so sehr ins Wasser führet. Einige halten es für sehr gut, daß man ihnen die Federn von ihrem Rumpf abschneiden solle, denn wo ihre Schwänze naß sind, so verursachet es öfters, daß sie ersaufen. Wenn ihr sie mästen wollen, kan es in 3. Wochen geschehen, indem ihr ihnen einige Art Gekörne oder Getreide, und Wasser genug gebet. Grundmaltz (Weitzenkleyn) mit Milch oder Wasser angemachet, sind am besten.

Wenn ihr wollet **wilde Enten, Taucherlein, Wasserhüner** ꝛc. halten, sollet ihr einen mit einer Mauer eingeschlossenen Platz, worinnen ein Teich ist, haben, der gute Verdeckung hat, und auf einem guten Eylande oder Orte ohnweit davon lieget, damit die Ente ihre Eyer vor dem Enterich verbergen möge, welcher sie aussäufet, wenn er sie findet. Es giebet gleichfalls eine Art Enten, die man **Lock** oder **Rohr-Enten** nennet, welche ganze Flüge Vögel dahin locken, und bringen, wo sie sitzen, wo man Anstalt machet, solche zu fangen.

Das

Das 14. Kapittel.

Von Türkischen Hünern.

Türkische Hüner sind ein Vieh, das in offen liegenden Orten gut fort kömmet, wo keine Winkel und verdeckte Oerter sind, worinnen sich Ungeziefer aufhalten kan, so sie frisset, denn sie pflegen sehr herum zu schweifen. Die Hüner sind gleichfalls so nachläßig, in Beobachtung ihrer Jungen, daß, so lange sie noch eines haben, das ihnen nachfolget, sie sich nichts um die übrigen bekümmern; und derohalben muß man fleißige Aufsicht auf sie haben, weil sie jung sind, daß man sie warm halte, weil sie ein ungemein zartes Vieh sind, das gar keine Kälte vertragen kan. Aber einige, so die Bequemlichkeit einer kleinen Einschliessung neben ihrem Hause haben, lassen ihnen ihre Freyheit und Laune, ihre Nester selbst zu suchen: Allein, dieses gehet nur an einigen besondern Orten gut an. Ich habe einen Edelmann gekannt, der hatte eine türkische Henne, von der wilden Art aus Virginia, von welcher, und einem Englischen Hahn, er eine artige Art aufbrachte, die wohl im Felde brütete, und allezeit zahm wurde, wenn sie erwuchsen: Sie waren eine sehr dauerhafte Gattung, und viel grösser als unsere, und brachten ihre Jungen ohne alle Mühe und Sorgen auf, und brüteten weit besser, als unsere Englischen.

Wenn ihr sie mit Korn füttert, fressen sie sehr stark, und verzehren eine gute Menge; aber wenn man ihnen ihre Freyheit lässet, wenn sie groß worden, pflegen sie ihre Nahrung selber zu suchen, ohne weitere Mühe oder Unkosten, indem sie Kräuter, Samen und alles fressen, was sie finden.

Weil die Türkischen Hüner sehr geneigt sind, herum zu schweifen, pflegen sie ihre Eyer öfters an verborgene Oerter zu legen; und demnach muß auf die gemeine Gattung fleißig Achtung gegeben werden, damit sie zu Hause legen. Sie fangen im Merzen an zu legen, und pflegen im April zu brüten. Eilf oder 13. Eyer aufs meiste, soll man ihnen unter legen. Sie brüten sie innerhalb 25. bis 30. Tagen aus: Und nachdem sie ihre Eyer ausgebrütet, bemühet euch, die Jungen warm zu halten; denn sie sterben von der geringsten Kälte: Füttert sie entweder mit **Quark** oder frischen **Käsematten**. Gebet ihnen neue

Milch

Milch, oder Milch und Wasser zu sauffen. Einige geben ihnen **Habermehl und Milch** miteinander dick gekochet, worein sie ein wenig geschnittenen **Wermuth** thun, und bisweilen hart gesottene und klein gehackte Eyer. Man soll sie oftmals füttern, denn die Henne nimmt sich ihrer nicht an, und wenn sie ein wenig auf die Beine gekommen, füttert sie draussen in einem umschlossenen Orte, wo sie sich nicht verlaufen können, und lasset sie nicht hinaus, bis der Thau vom Grase weg ist, und vergesset nicht, sie vor Nachts wieder hinein zu thun, weil ihnen der Thau sehr schädlich ist.

Zur Mästung der Türkischen Hüner ist **gesottene Gerste** unvergleichlich oder **gesottenet Haber**, die ersten 14. Tage, und die andern 14. Tage stopfet sie, wie die Capaunen. Man soll sie nur des Morgens stopfen, und muß man ihnen solches warm geben, und sie alle Tage heraus lassen, und sie bisweilen mit Korn füttern, weil sie haussen sind; massen sie ein schüchternes und unlustiges Vieh sind, und werden sonst nicht so fett. Ihre Eyer werden für sehr gesund gehalten, und für eine grosse Wiederbringung verlohrner Kräfte der Natur.

Das 15. Kapittel.

Von Tauben.

Die **Tauben** sind unterschiedlicher Arten, beydes die wilden und zahmen, als **Holztauben, Bergtauben, Hauß- oder Ringeltauben, Turteltauben, Taubenhauß-Tauben**, und allerhand zahme Tauben mehr, so man gemeiniglich füttert, und ihrer Grösse, Schönheit und mancherley Farben wegen, zu halten pfleget. Sie hecken fast in einem jedweden Monat des Jahrs. Wir wollen nur von solchen handeln, die man in Taubenschlägen zu halten pfleget, welche ihren Besitzern mit wenigen Unkosten oder Mühe guten Vortheil bringen, nur daß sie im Winter und Schnee gefüttert werden müssen, wenn sie draussen nichts finden können; und um das Mittel des Sommers, ehe die Erbsen reif werden, welche Zeit gemeiniglich die Riedgras-Zeit genennet wird, weil sie die Noth zwinget, daß sie den Saamen vom **Riedgras** und dergleichen Gras fressen müssen; Um welche Zeit sie gemeiniglich viel grosse Eyer und Junge haben, welche sterben müssen, wenn man die Alten nicht füttert. Allein Tauben

Bent. (Gramen segetale oder Harundinaceum.)

wachsen

wachsen am besten in offenen Ländern, weil daselbst gemeiniglich das meiste Getreide ist: Und die Schützen können sich nicht hinter einen Zaun verstecken, sie zu schiessen, vornemlich in solchen Ländern, worinnen sie eine grosse Menge graue Erbsen und Roßbohnen säen; denn sie werden am ersten unter allen Getreide gesäet; und wenn sie ihre Nahrung dabey suchen, verursachet es, daß sie eher hecken, als an andern Orten. Von Heidekorn legen und hecken die Tauben auch sehr wohl. Es ist nichts, was die Tauben heftiger begehren als Salz; Denn sie pflegen den Mörtel oder Leimen aus den steinernen oder Ziegel-Mauern heraus zu klauben, bloß um dessen Salzigkeit willen; dahero geben ihnen manche, so oft es die Noth erfordert, ein Klümpgen Salz, welches man gemeiniglich Locksalz nennet, welches in Salzkoten zu dem Ende gemacht wird, daß man die Tauben damit an einen Ort locket. Wenn man Leimen mit Sand, Kalk, und ein wenig Salz vermischet, und leget oder thut es ins Taubenhaus, werden sie überaus gerne daran klauben. Allein es muß nicht so stark gemacht werden, als gemeiner Mörtel oder Tünch. Wo ich ehemals wohnete, hatte ich ein paar wilde Taubeneyer, die legte ich einer zahmen Taube unter, so blieben sie bey den Tauben, und heckten viel besser als die zahmen Tauben; also, daß sie sich in kurzer Zeit sehr vermehreten, dergestalt daß ich ein Taubenhauß damit anfüllen wollen. Sie sind viel besser als einige andere Art Tauben, sowohl wegen ihrer Grösse als Dauerhaftigkeit; und im Winter pflegen sie von Epheubeeren, Rüben und und vielen andern Sachen mehr, so die zahmen Tauben nicht ansehen, zu leben. Allein nachdem ich meine Wohnung verändern müssen, so habe ich seit der Zeit kein rechtes Experiment davon machen können. Ich glaube mit Turteltauben gieng es gleichfalls an, denn ich habe sie zu Epson, bey Non-such Park öfters in der Strasse unter andern Flugtauben, die es gemeiniglich dort herum giebet, (welche vermuthlich dem Edelmann an selbigem Orte gehören) gehen sehen, und sind so zahm als andere Tauben. Die Tauben sind zuweilen geneigt, an ihren Rücken und Brüsten schäbicht zu werden, welcher Zufall die Jungen tödtet, ehe sie flüg werden, und machet die Alten so malade, daß sie nicht fliegen können, Speise zu verschaffen, wovon sie nach und nach Hungers sterben; also, daß ganze Taubenhäuser öfters davon zerstöhret werden.

Das 16. Kapittel.

Von Schwanen.

Schwanen werden gemeiniglich ihrer Schönheit und Stattlichkeit halber gehalten, jedoch sind sie auch sehr nützlich, Teiche und Flüsse von Unkräuter zu säubern; welches sie nebst Gras alleine fressen, und keine Fische, wie viele vorgeben; und sind weder mühsam noch kostbar zu halten, wenn man nur Platz genug für sie hat. Die jungen Schwanen haben ein überaus gutes Fleisch, wenn sie mit Haber gemästet werden, weil ihr Fleisch das beste unter allen Wasservögeln ist; wenn sie aber mit Unkräutern gemästet werden, schmecken sie nach Fischen; derohalben ist der beste Weg, sie erstlich wohin zu thun, da es viel Unkräuter giebet, und sie so fett als möglich davon werden zu lassen, und alsdenn sie 3. oder 4. Wochen mit Haber aus einem Trog, worinnen auch Wasser genug ist, zu mästen. Weil sie aber ein grosser Vogel sind, dürfen sie nicht in einen engen Ort eingesperret werden, weil sie ihr Koth verderbet; sondern in einen umgezäunten Teich, wo sie Platz haben mögen, an den Rand zu kommen und ihre Federn zu erläutern.

Sie legen gemeiniglich 7 bis 8. Eyer, bisweilen 10. oder 11. haben aber selten Gedult, solche auszubrüten; wiewohl mir ein Schwan bewust ist, der neun Junge gehabt; allein ihre gewöhnliche Zahl ist 4. oder fünfe. Die Gans sitzet 6. Wochen; und wenn, weil sie sitzet, ihr ein wenig Haber täglich einmal in einen Trog in das Wasser neben ihr werfet, so wird es, daferne sie nicht vollauf Unkräuter um und neben sich hat, gut seyn, und verhüten, daß sie die Eyer nicht verlässet; ingleichen wenn ihr einige Aeste oder andere Decke aufmachet, sie für der Hitze der Sonnen zu verwahren.

Das 17. Kapittel.

Von Pfauen.

Pfauen werden gemeiniglich ihrer Schönheit und Zierlichkeit wegen gehalten, mehr zur Abwechselung und Belustigung als zur Nutzung, ausgenommen neben grossen Städten, wo man viel Liebhaber, die sie kaufen, antrifft. Sie sind gut an denen Orten, wo sie gehalten

ten werden, solche von Schlangen, Ottern, Eydexen ꝛc. zu reinigen, wovon sie sich zu erhalten pflegen. Einige sagen, daß die jungen eine ungemeine Speise wären, alleine sie müßten 3. Wochen oder einen Monat vorher eingesperret und mit Körnern gefüttert werden, ehe man sie abwürget, damit sie ihre gewöhnliche Nahrung nicht suchen können.

Das 18. Kapittel.

Von Phasanen, Rebhünern und Wachteln.

Weil diese mühsam und kostbar zu halten sind, immassen die Jungen den ersten Monat mit Ameis-Eyern gefüttert werden müssen, und der Ort, worinnen sie gehalten werden sollen, viel kostet, (wiewohl sich einige um Londen darauf befleißigen, solche als Raritäten den Edelleuthen und vornehmen Herren zu verkauffen, absonderlich die weisse Gattung und welche schöne Farbe haben, da sie denn mit Fleiß Platz und Raum genug darzu machen lassen, solche hinein zu sperren) so will ich solche viel mehr einem Edelmann als gemeinen Landmann recommendiren, und fortfahren, den Vortheil zu erwegen, der von Insecten zu erwarten ist.

Denn nebst dem Vieh und Federvieh, womit ein Landmann versehen ist, giebt es auch allerhand Arten Insecten, welche, wenn sie verständiglich und fleißig eingerichtet werden, dem Beutel eines Landmannes keinen schlechten Vortheil bringen. Unter vielen hiervon, so in mancherley Ländern gebräuchlich sind, und aus vielerley Zweck und Absehen, haben wir hier nur 2. Arten, die gemein sind und in Acht genommen werden unter uns, nemlich die **Biene** und der **Seidenwurm**, von welchen wir besonders handeln wollen.

Das 19. Kapittel.

Von Bienen.

Bienen sind hoch zu schätzen, ihres Nutzens halber, und der schlechten Mühe, so sie erfordern, gestalt keine Frucht noch Blume, kein Wald noch Holz, kein Berg noch Thal, kein fruchtbares noch unfruchtbares Erdreich zu finden ist, welches ihnen nicht zu

ihrer Nahrung dienen solte; so ist auch keine Zeit, zu welcher sie müssig wären, ausgenommen in äusserster Kälte und Nässe.

Bienen Hauß.

Zu eueren Apiario oder **Bienengarten** sollet ihr einen bequemen und nöthigen Platz erwählen, eure Bienenstöcke oder Bienenkörbe hinein zu verlegen, welcher, so er nahe am Hause lieget, am bequemsten ist, daß man zur Zeit, da sie schwärmen, darnach sehen könne, wie auch bey anderer Gelegenheit. Lasset ihn sicher für allem Vieh verwahret seyn, vornehmlich für Schweinen und allen Arten Federvieh und Vögel, deren Mist ihnen sehr nachtheilig ist, und wohl beschützet für starken Winden, mit solchen Zäunen an jeder Seite, wodurch die Sonne zu ihnen kommen könne; Aber der Norden soll mit einigen hohen Gebäuden oder Ziegelmauern, die dichte sind, verwahret seyn, daß sie den Wind abhalten, damit er weder hindurch noch darüber weggehen möge: Derjenige Platz schicket sich am besten für sie, der am meisten gegen Süden lieget, und wo sie die beste Gelegenheit haben mögen, sich auf ihre Stöcke zu setzen, so bald sie beladen nach Hause kommen.

Es ist auch sehr dienlich, wenn man allerhand Bäume und Sträucher, in einer gehörigen Distanz, neben sie pflantzet, damit sie sich zur Zeit, wenn sie schwärmen, daran ankleben können, und nicht in Gefahr seyn mögen, aus Mangel eines Ortes, wo sie anfallen und niedersitzen, verlohren zu gehen mögen. Linden, Rheinweiden, oder Beinhöltzlein (Phylirea) Adamsfeigen oder Maulbeerfeigen (Sycamorus) und Tannenbäume, sind absonderlich gut, darneben zu pflantzen, indem sie von ihren Blumen einen grossen Theil Honig und Wachs einsammlen.

Sitze oder Stühle.

Nachdem der Platz zugerichtet, die **Sitze**, worauf die Bienenstöcke sollen gesetzet werden, geschickt gemacht sind, welche, sie mögen **Stühle** oder **Bänke** seyn, ein wenig schef gesetzet werden müssen, damit der Regen weder in die Stöcke laufen, noch auch an der Thüre stehen könne. Man hält es nicht vor gut, einige Stöcke auf Bänke zu setzen, weil es im Winter verursachen möchte, daß die Bienen mit einander stritten, wenn eine in einer andern ihr Hauß gienge, welches sie bißweilen aus Irthum für ihr eigenes halten dürfte; und derohalben halten einige die einzelne Stühle für am besten, welche in die 2. Fuß weit von einander gesetzet, und mit 4. Beinen, etwa 12. bis 14. Zoll

von

vom Grunde unterstützet werden. Denn ihre Grösse soll nicht über einen halben Zoll seyn, oder 1. Zoll grösser als der Stock, ausgenommen, vorn wo der Platz 3. bis 4. Zoll seyn soll, damit die Bienen Raum genug haben mögen, darauf zu sitzen. Die besten Stühle sind die hölzerne. Die Steinernen sind im Sommer zu heiß und im Winter zu kalt.

Die Stühle sollen gegen Süden oder vielmehr einen Punct oder zweye gegen Osten gestellet werden, damit der Bienenstock den Ostwind von der Thür einiger massen abschneiden möge; und in geraden Reihen vom Westen zu Osten stehen.

Herr Worlidge giebt den Rath, man solle für einen jeglichen Bienenstock eine Hütte oder Hauß ohngefehr 2. Fuß breit, und drittehalb Fuß hoch machen, und auf 4. Beine setzen, in die 10. Zoll über dem Grunde, und 5. bis 6. Zoll innerhalb des Grundes, und mit Brettern oder Ziegeln decken, daß der Regen ablaufe, die rückliche oder nördliche Seite soll wohl verwahret seyn, und die östliche und westliche Seiten Thüren haben, die man nach Gefallen, auf- und zumachen könne, mit Häften oder Häcklein daran; und von vorne zu, oder an der südlichen Seite, soll eine Fallthür seyn, die halb herab gehe, und nach Belieben erhöhet werden kan, und im Sommer statt eines Vordaches dienet; Nicht nur den Regen von den Bienenstöcken abzuleiten, sondern sie auch von der heftigen Hitze der Sonnen, welche geneigt ist, ihr Honig zu zerschmeltzen, zu beschützen. Hütte, oder Hauß.

Die andere niedere Helfte soll zwey kleine Thürgen haben, die man auf jedweder Hand aufmachen kan, welche dazu dienen, die Löcher für schadlichen Winden zu beschützen. Wenn der Winter heran nahet, und man zu besorgen hat, die kalten Winde möchten denen Bienen Schaden thun, kan man alsdenn alle Thüren zumachen, so wird es die Bienen vor grosser Hitze und Kälte, als welche ihnen beyde schädlich zu seyn pflegen, beschirmen.

Wenn ihr befindet, daß sie im Winter zu kalt stehen, könnet ihr Stroh in die Thüren stopfen, sie warm zu halten, aber die Heftigkeit der Kälte thut ihnen nicht so viel Schaden, als die Nässe; wofür sie diese Einfütterung am besten verwahret: Es verhütet gleichfals, daß die Bienen nicht an einem jeglichen Tage, da die Sonne scheinet, heraus kommen, weil die Stöcke 6. bis 8. Zoll innerhalb der

Thüren stehen, welches sie finster machet, und daß die Bienen eine geringe Hitze nicht innen werden, wenn nach der gemeinen Weise der Stühle oder Bänke die Sonne ihre Strahlen auf die Thüren wirft, deren Wärme und Licht sie herfür locket, Nahrung zu suchen, und ihr Leben darüber einzubüssen, wie die Erfahrung öfters bestätiget: In den mildesten und hellesten Wintern, sterben und verderben die meisten Bienen, da sie hingegen die kältesten und härtesten Winter am besten zu erhalten pflegen.

Im Frühling, so bald als die Blüthen an Weiden erscheinen, kan man die Thüren eröfnen, damit sie das Licht und Wärme der Sonnen und Luft zum Fleiß und Arbeit aufmuntern, sonst verhindert man ihre frühzeitige Vermehrung, und machet sie schläfrig.

Bienen-Körbe.

In unterschiedlichen Ländern sind auch unterschiedliche **Bienenkörbe** gebräuchlich. Aber die gemeinste Art in Engeland sind Weidenkörbe aus Reinweiden gemachet; Wasserweiden mit Kuhkoth, so mit Staub, Aschen oder Sand temperiret ist, bestrichen, oder Körbe aus Stroh gemacht, die mit Brombeerstauden gebunden sind: Einige haben aus Curiosite, daß sie die Bienen mögen arbeiten sehen, solche aus Holtz gemachet mit Glaß, allein sie sind sehr kalt, also daß die Bienen darinnen nicht wohl zunehmen. Andere haben doppelte Körbe, einen neben dem andern, und einige oben auf andern, damit sie also, wenn sie einen Weg nehmen, den andern für die Bienen lassen, ohne sie zu vertreiben oder zu tödten: Allein, wie ich nicht finden kan, daß eines von diesen Experimenten zur Vollkommenheit gebracht werden; also will ich ihre Beschreibung verschieben, bis ich eine vollständige Nachricht von einigen würklichen Versuchen, so hierinnen gemacht werden, erhalten habe.

Form oder Figur.

Die besten Körbe, und die, so am gebräuchlichsten und wärmsten sind, sind die **Strohkörbe**: Die Grösse derselben, soll zwischen 5. und 7. Gallons, von einer runden Forme, mehr breit als hoch seyn, allein ihr solt deren von unterschiedlicher Grösse haben, damit ihr eure Schwärme, nachdem sie grösser oder kleiner sind, darnach eintheilen könnet, und wo ihr euren Stock vervielfältigen wollet, bedienet euch der **kleinen Körbe**, und der **grössern**, wenn ihr viel Honig erlangen wollet.

Zurichtung

Nachdem eure Bienenkörbe also gemacht sind, müsset ihr sie folgender

gender gestalt zurichten: Nehmet alles starrende Stroh, Aeste und Li- der Bienen-
cken hinweg, so den Körben verhinderlich sind, und machet sie so glatt Körbe.
als möglich. Wenn ihr nur wenig Körbe brauchet, könnet ihr sie mit einem Messer beschneiden: Wo aber viele, sie versengen und mit einem Stück Schwefel abreiben.

Wenn euer Bienenstock beschnitten ist, stecket eure **Schienen** Schienen.
hinein 3. oder 4. nachdem es die Grösse eures Stockes erfordert: Die obersten Enden davon setzet oben am Stocke zusammen, und die niedern bindet etwa eine Hand unten im Umfang oder neben dem Rand. Nebst diesen Schienen, soll der Strohkorb 4. andere Schienen haben, so in den äusserlichen Umfang von unten hinauf getrieben sind, den Korb für sinken zu verwahren, wenn er beladen ist, zwey davon sind die 2. Thür-Pfosten, die andern 2. sind hinter Pfosten, so in gleicher Entfernung gesetzet sind. Zur Zeit, wenn sie schwärmen, reibet die Stöcke, die ihr gebrauchen wollet, mit süssen Kräutern, als Thymian, Melissen, Sedeney (Thymbra) Majoran, Fenchel, Hysop, Bohnengipfel ꝛc. und wenn sich der Schwarm gesetzet hat, nehmet einen Ast von einem Baum, worauf sie sitzen, und feget den Stock rein damit ab, und benetzet die inwendige Seite mit ein wenig Honig, Meth, Saltz, und Wasser, dünnen Bier, oder Honig und Milch, oder Zucker und Milch.

Hierauf müssen eure Stöcke genau verwahret werden zur Beschützung eurer Bienen, erstlich für der Kälte, indem man Kuhkoth mit Kalck oder Aschen und mit Sand vermenget, womit ihr die Ecken des Stockes rund herum verstopfen müsset; Und gegen Winter mache ein Thürlein oder Loch von einem kleinen Stück Holtz, worinnen 3. oder 4. Kerben sind, accurat so groß, daß eine Biene aus- und ein könne, damit kein Ungeziefer hinein zu ihnen kommen möge.

Wenn der Frühling mild, still und zu Platzregen geneigt ist, thut Schwärmen
es gut für das Schwärmen, und werden desto frühzeitiger anfangen: Wenn er aber kalt, dürre und windigt ist, werden die Schwärme gar klein seyn, und auch langsam im Jahr. Dörres Wetter giebet viel Honig, und nasses, starke Schwärme.

Um das Mittel des Mayen in einem frühzeitigen Frühling, müs- Stöcke.
set ihr anfangen, darnach zu sehen, und so viel möglich die gewöhnliche Merkmahle beobachten, so vor ihren Schwärmen hergehen, damit ihr

bey

bey denenjenigen, so es erfordern, desto wachsamer seyn möget. Wenn die Stöcke voll sind (ehe sie nicht zu schwärmen pflegen) stossen sie ihre Jungen heraus, wenn sie gleich noch nicht gäntzlich gewachsen sind, und die Bienen pflegen um die Thüren herum zu hangen. An kalten Abenden und Morgen, wird eine Feuchtigkeit oder Schwitzung auf dem Stuhl seyn, so werden sie sehr eylig continuirlich auf- und nieder laufen, und, wenn ein schwühler und warmer Abend und Morgen ist, haussen liegen und wieder hinein gehen, wenn die Luft heiter ist. Wenn das Wetter warm und stille ist, pflegen die Bienen aufzustehen; aber vornehmlich in einem heissen Sommerstrahl nach Platzregen oder trüben Wolken, die sie mit einander nach Hause getrieben. Denn bisweilen versammlen sie sich zusammen, ausserhalb der Thür, nicht nur auf den Stuhl, sondern auch an dem Stock: Wenn ihr sie zur Zeit, da sie schwärmen, allda hängen sehet, aber nicht vorher, so könnet ihr versichert seyn, daß sie alsbald aufstehen werden, wenn das Wetter hält.

Wenn sie continuirlich unter dem Stuhl oder hinter dem Stock herum liegen, insonderheit gegen das Mittel des Junii, ist es eine Ursache oder Zeichen, daß sie nicht schwärmen: Denn wenn sie sich einmahl vorgenommen, haussen zu liegen, wird der Stock stets leer scheinen, als ob es ihnen an Compagnie fehle, und werden alsdenn keine Lust zum schwärmen haben.

Sehr stürmisches und windiges Wetter will sie auch nicht schwärmen lassen, wenn sie dazu fertig sind, und machet, daß sie haussen liegen, und je länger sie haussen liegen, desto unwilliger werden sie zum schwärmen. Eine andere Ursache, daß sie haussen liegen, ist continuirliche Hitze und dürres Wetter, vornehmlich nach dem Solstitio, welches, weil es beydes in Pflanzen und Thau Ueberfluß am Honig verursachet, ist ihr Tichten und Trachten darauf gerichtet, daß sie keine Musse zum schwärmen haben, wiewohl sie in solchem Wetter gar sicher heraus kommen mögen.

Zu machen daß sie schwärmen.

Aber zu machen, **daß sie schwärmen**, halten einige die Stöcke so kühl, als möglich, indem sie beydes, die Bienen und den Ort, wo sie stehen, wässern und überschatten; und indem sie ihre Thüren erweitern, ihnen Luft zu verschaffen, bewegen sie die Traube mählig mit ihrem Wisch (Büschel) und treiben sie hinein.

Wenn

Wenn sie dennoch haussen liegen und nicht schwärmen, auch den nechsten warmen und stillen Tag um Mittag, weil die Sonne scheinet, treibet den vornehmsten Theil mit euern Wisch hinein, und die übrigen streichet fein sachte vom Stuhl hinweg, und lasset nicht zu, daß sie sich wieder in Trauben zusammen hängen. Dieses Aufstehen, in der Stille und Hitze der Sonnen, wird durch den Lermen, den sie machen, als ob sie schwärmeten, die andern vielleicht herfür locken, und also werden sie vielleicht schwärmen.

Man hat viel andere Mittel versuchet, zu machen, daß die Bienen schwärmen, als: Wenn man eine Zinnerne Schüssel unter die Traube der Bienen stellet, wenn sie in der Hitze der Sonnen also zusammen hangen, damit diese dergestalt die Hitze stark auf sie zurück prallen, und werfen möge, welche sie zum Schwärmen anreitzen wird.

Wenn keines von diesen Mitteln machen will, daß sie schwärmen, sondern sie noch haussen neben den Stock liegen, so richtet den Stock so hoch in die Höhe, daß sie hinein können, und verklebet auswendig am ganzen Stock den Rand herum bis zur Thür: Wenn dieses nicht von statten gehet, ist kein Rath mehr.

Die Zeichen der Nachschwärme sind gewisser. Wenn der erste Schwarm vorbey ist, um den 8. oder 10. Abend darnach, wenn eine andere Brut oder Gattung in Bereitschaft ist, und den Stock wiederum über und über angefüllet hat, so pflegen sie des Morgens ehe sie schwärmen, herab zu dem Stuhl zu kommen, und allda einander zurufen, und zu dieser Schwarmzeit, steigen sie herab zu dem Stuhl, allwo sie einander auf eine noch ernstlichere Weise mit dickern und hellern Stimmen antworten, bis der ganze Schwarm mit gröster Eile herfür kömmet ꝛc. Nachschwärmen.

Wenn der erste Schwarm aufgebrochen ist, so wird der andere desto eher auswerfen, und schwärmen, es kan vielleicht den nechsten Tag geschehen, und nach diesem der dritte, und bisweilen der vierte; aber gemeiniglich, innerhalb 14. Tagen alle: Bisweilen wird auch ein Schwarm dasselbe Jahr einen andern werfen.

Wenn der Schwarm aufgestanden, ist es die gemeine Gewohnheit, mit einer Pfanne, Kessel, Mörsel, Becken ꝛc. einen Lermen zu machen. Allein, es halten es einige vor eine Ceremonie, die nichts zu bedeuten habe, und andere meynen, es sey nachtheilig. Daferne man

aber glaubet, daß sie durchgehen wolten, werfet Staub oder Sand unter sie, so werden sie herab kommen.

Wenn euer Schwarm einen Platz nieder zusitzen erwählet hat, so werdet ihr sehen, wie sie plötzlich auf einen Klumpen oder Traube auf einander fallen; wenn sie sich völlig gesetzet haben, und wenn der Klumpe ist eine Weile am grösten gewesen, so fanget sie ein in den Stock. Und nachdem ihr unterschiedliche Stöcke von unterschiedlicher Grösse habt, erwählet einen, daß die Bienen sich hinzu nahen, und ihn dieses Jahr anfüllen mögen. Lasset aber den Schwarm lieber einen zu kleinen als zu grossen Stock haben, und reibet den Stock mit süssen Kräutern, wie vorher gezeiget.

Sie in den Stock zu werfen.

Lasset den, der sie einfänget, einen Becher gutes Bier trinken und seine Hände und Angesicht damit waschen, oder wenn er auf andere Weise beschützet ist, und die Bienen auf einen Ast hängen, schütttelt sie in den Stock, und setzet denselben auf einen Mantel oder Tuch am Grunde, wie gebräuchlich ist; oder ihr könnet den Ast, wenn er nicht groß ist, abschneiden, und auf den Mantel oder Tuch legen, und den Stock setzet oben darüber, welches der beste Weg ist.

Wenn sie sich neben der Erde niedersetzen, leget euer Tuch unter sie, und schüttelt sie hernieder, und stellet den Stock über sie, und diejenigen Bienen, so sich ausserhalb des Stockes versammlen, streichet oder feget fein sachte mit eurem Wisch gegen den Stock zu: Und wenn sie sich auf einen andern Ort setzen als euern Stock, feget sie fein sachte herab mit euerm Wische und reibet den Platz mit Wermuth, Nesseln, Feldrosen ꝛc. Alsdenn setzet den Schwarm so nahe als möglich neben ihren Niedersitz, bis alles stille ist, und eine jede ihr eigen Haus kenne.

Zertheilung des Schwarms.

Wenn sich die Schwärme zertheilen, und sich einander im Gesichte nieder setzen, lasset den grössern Haufen gehen, und zerstöret die geringere Parthey, so werden sie zu ihrer Gesellschaft fliegen: Wo sie aber einander nicht im Gesichte sind, fanget sie beyde in zwey unterschiedliche Stöcke, und bringet sie zusammen; schüttelt die Bienen aus einem Stock heraus auf den Mantel, worauf der andere Stock stehet, und stellet den andern vollen Stock darneben, so werden sie sich alle dahin begeben.

Wenn sichs zuträget, daß euer Schwarm späte nach dem Mittel

tel des Junii kömmet, und sie klein sind, weniger als eine Metze; alsdenn thut deren 2. bis 3. zusammen, sie mögen denselben Tag oder in unterschiedlichen Tagen aufstehen: Denn vermittelst dieser Vereinigung werden sie fleißig arbeiten, und überflüßigen Honig einsammlen, und sich tapfer wieder alle Feinde vertheidigen. Die Manier, sie zu vereinigen, verhält sich also:

Am Abend, wenn es finster wird, und ihr einen Mantel auf den Grund neben den Stuhl gebreitet habt, wo dieser vereinigte Schwarm stehen soll, setzet ein paar Gestelle oder 2. Stützen für den Stock; klopfet den Stock niederwarts aus, aus welchem ihr eure Bienen auf die Gestelle bringen wollet; alsdenn hebet den Stock ein wenig in die Höhe, und indem ihr ihn zwischen euern Händen klopfet, die Bienen, so darinnen stecken, heraus zu bringen, leget ihn seitwarts neben den Bienen nieder, und setzet den Stock oder Schwarm, dem ihr sie wollet beyfügen, auf das Gestelle oder Stützen über ihnen; so werden sie stracks in dem Stock in die Höhe steigen; und diejenigen, so in dem leeren Stock noch zurücke geblieben, werden, wenn man daran schläget, auch auf ihre Gesellschaft zueilen. Wenn ihr sie alle hinein gefangen habt, stellet den Stock entweder diesen Abend oder den nechsten Morgen auf den Stuhl ꝛc.

Einige halten es für besser, den Stock, worein ihr neulich euern Schwarm gethan habt, den ihr gesonnen seyd, in einen andern hinein zu treiben, an einen Ort zu stelken, daß das unterste zu oberst komme, und den andern darauf zu setzen, und sie auswendig mit einem Handtuch umbinden: Und also soll man sie stehen lassen, bis den nechsten Morgen, so würden die Bienen alle hinauf steigen, daß ihr also den nechsten Morgen den Recipienten oder den Stock, der die Bienen angenommen, auf einem Stuhl setzen möget: Und also könnet ihr 3. bis 4. Schwärme zusammen thun: Allein beobachtet, sie denselbigen Abend zu vereinigen, oder aufs längste, den nechsten Abend, da sie schwärmen; sonst sind sie, wenn sie Kuchen gemacht haben, desto unwilliger, solche zu verlassen.

Stechen der Bienen.

Bey diesen mancherley Arten der Handthierung mit Bienen, ist es gut, daß man sich, so viel man kan, wider ihre **Stiche** beschütze. Der sicherste Weg, dieses zu thun, ist, daß man ein **Netze** habe mit so kleinen Maschen geknüpfet, daß eine Biene nicht leichtlich hindurch

kan; und das von saubern Zwirn oder Seide und groß genug sey, daß es über euern Kopf gehe, und auf euern Kragen am Rock anliege; durch welches ihr genau sehen könnet, was ihr machet, ohne die geringste Gefahr, da ihr zugleich ein Paar gute Handschuh anhabt: Wöllene sind am besten.

Daferne euch aber wider Vermuthen eine Biene erhaschen sollte, ziehet den Stachel aus, sobald als möglich, und nehmet ein Stückgen Eisen, und machet es im Feuer heiß; oder in Ermanglung dessen, nehmet eine glühende Kohle, und haltet sie so lange und so nahe an den Ort, als ihr es ertragen könnet, so wird sie den hitzigen Gift an sich ziehen, darnach salbet es mit ein wenig Honig oder Methridat; oder, wenn ihr den Ort mit ein wenig Speichel anfeuchtet, so wird es solchen heilen.

Sobald als ein Schwarm seinen Stock bezogen hat, so sammlen sie ohnverzüglich (wenn das Wetter es zulässet) Wachs ein, und bauen Kuchen, daß sie in wenig Tagen grosse und vollkommene Kuchen haben werden. Sie liegen so dick um selbige herum, daß es unmöglich ist, daß der vierte Theil davon auf einmal daran arbeiten kan, bis die Kuchen zu einer ansehnlichen Länge gebracht werden, alsdenn kan der gröste Theil arbeiten, solche anzufüllen, und die übrigen in Vollendung ihrer Cellen oder Kuchen beschäftigt seyn.

Ihre Anzahl pfleget gegen das Ende des Sommers abzunehmen; denn in ihrem florisantesten Zustand zur Zeit, da sie schwärmen und kurz darnach, sind ihrer weit mehr an der Zahl, als im Herbst oder Winter, wie ihr leichtlich aus der Menge und Anzahl eines Schwarms, und derjenigen, so ihr tödtet, wenn ihr sie fanget, abnehmen könnet. Denn die Bienen, so das letzte Jahr gezeuget worden, nehmen nun nach und nach ab und vergehen, wegen ihres ungemeinen Fleisses und Arbeit, ihre Flügel verlieren sich und fehlen ihnen; also, daß ein Jahr mit einigem Vortheil, das gewöhnliche Alter einer Biene ist, und nur die Jungen vom letzten Frühling überleben und erhalten das Geschlecht bis auf den nechsten Frühling.

Es giebt viele Sachen, die den Bienen nachtheilich sind, und ihren guten Wohlstand sehr verhindern, wo sie nicht verhütet werden.

Feinde der Bienen.

1. **Tumult** und **Lermen**, welcher theils verhütet werden mag, wenn das Apiarium oder Bienenvolk also situiret und gelegen ist, daß

es

es keine Wägen, Gutschen, Schellen, Glocken, Echo und Wiederschall ꝛc. hören kan.

2. **Rauch**, wenn Rasen ohnweit einem Bienengarten gebrannt worden, und der Wind den Rauch dahin getrieben hat, sind oft eine grosse Menge Bienen gestorben; welches die Ursache ist, daß sie in und nahe bey grossen Städten nicht arten wollen.

3. **Gestank** ist ihnen sehr zuwieder.

4. **Uebles Wetter**, als Wind, Regen, Kälte, Hitze ꝛc. welches vermittelst der Situation und Verwahrung der Bienenstöcke mit Zäunen, und wenn man die Gärten anleget, wie vorher gezeiget worden, abgewendet wird.

5. Die **Mäuse, Vögel**, und anderes gefreßiges Ungeziefer, die ausgerottet werden müssen.

6. **Schädlich Ungeziefer**, als: **Kröten, Frösche, Schlangen, Schnecken, Spinnen, Maden, Ameisen** ꝛc. Dahero ihr euch bemühen müsset, solches von ihnen abzuwenden, und die Stöcke über und über immerzu von dergleichen schädlich Zeug reinigen Gefräßiges Ungeziefer.

7. **Hornissen** und **Wespen**, in solchen Jahren, darinnen es deren viel giebet, erweisen sich als grosse Feinde der Bienen, indem sie dieselben ihres Honigs berauben; sie werden ausgerottet, wenn man eine gläserne Viole oder Flasche, die halb voll Bier, Aepfelwein oder dergleichen ist, neben die Thüre setzet; wenn Zucker darzu gethan wird, ists desto besser.

8. **Bienen** sind **selbst** untereinander die grösten Feinde, beydes durch streiten und rauben. Es geben ihnen allerhand Gelegenheiten Ursache, daß sie mit einander streiten; welches, wenn der Krieg neulich angegangen, verhindert werden mag, wenn man den Stock genau **verstopfet**: Daferne er aber so weit fortgeführet ist, daß die meisten Bienen schon heraus sind, hatte man vor diesem im Brauch, daß man Staub unter sie warf.

Die beste Zeit, **alte Stöcke fortzusetzen**, ist ein wenig vor oder nach Michaelis, oder daferne ihr diese Zeit versehen habt, um das Ende des Februarii, oder den Anfang des Martii, ehe sie sehr heraus gehen, sonst verhindert es ihr Schwärmen. Ihr könnet sie zu einer jeglichen Zeit im Winter fortsetzen, aber nicht sowohl als zu den vorher gedachten Jahrszeiten. Die beste Zeit des Tages hierzu, ist den nechsten Stöcke fortzusetzen.

Abend, nachdem sie eingefangen sind. Lasset das Wetter schön seyn, und thut es am Abend, wenn die Bienen ruhig sind. Die beste Weise, solches zu thun, ist diese:

Nehmet ein Bret von der Breite des Bodens an dem Stock, den ihr fortzusetzen gedenket, und am Abend, oder 2. bis 3. Abende vorher, hebet es in die Höhe und kehret die Bienen, so an dem Stuhl sind, vorwärts, lasset das Bret von 2. Stützen ein wenig unterstützet werden, zu verhüten, daß die Bienen am Stuhl nicht getödtet werden. Auf dieses Bret setzet den Stock, und lasset ihn also stehen, bis ihr ihn fortsetzet; wenn ihr kommet, ihn fortzusetzen, stopfet die Thüre des Stockes auf, und setzet das Bret, worauf der Stock stehet, auf eine Baare oder Trage, und traget ihn zu den Ort, wo ihr ihn hin haben wollt.

Speisung der Bienen.

Die **Speisung der Bienen** hat nicht viel Nutzen; erstlich, weil die Bienen, so nicht einen vortheilhaften Vorrath von Honig haben, wovon sie sich im Winter über ernähren können, zum Behalten nicht tauglich sind; und darnach weil die Besitzer der Bienen nicht Sorge gnug tragen, sie in Acht zu nehmen, daß sie den Vorrath, den sie Winterszeit haben, nicht verzehren mögen, so dürfen sie sich nicht einbilden, daß sie einen beträchtlichen Vortheil davon ziehen werden. Und sie werden auch nimmermehr so viel Mühe und Sorge darauf wenden, als zu ihrer Speisung erfordert wird.

Es giebt einige Bienenstöcke zur Frühlingszeit, die der Mühe werth scheinen, zu behalten, nemlich solche, die nur einen geringen Vorrath an Honig und eine gute Menge Bienen haben, und wegen eines kalten, dürren, unzeitigen Frühlings sich nicht so frühzeitig versorgen können, als sie sonst in einem andern Jahr würden gethan haben, jedennoch allen Vermuthen nach ein fürtreflicher Stock werden und der Mühe eurer Hülfe und Beystandes werth seyn können. Die Speise kan auf unterschiedliche Weise zu ihnen hinein gebracht werden. Am besten aber ists durch kleine Röhre oder Tröge, welche man in ihre Stöcke hinein leitet, worein ihr die Speise thun könnet, die ihr ihnen gebet: Es muß täglich damit fortgefahren werden, bis die Frühlingszeit ihnen Bequemlichkeit und draussen Speise verschaffet; massen zu der Zeit ihre Kuchen voller jungen Bienen sind. Um die Mitte des Augusti wäget eure Bienenstöcke und nehmet die

schwer-

schwersten; die leichtesten aber, wenn sie nicht 14 Pfund wiegen, werden sich den Winter über schwerlich erhalten.

Unter aller Speise ist **Honig** das beste und natürlichste, welches desto weiter reichen wird, wenn es mit einer mäßigen Proportion guter süsser Würze oder jungen Biers vermischet ist. Einige rathen **gebähet Brod**, in **starkes Bier** eingetunket, und thun es hinein in den Bienenstock, wovon sie nicht eine Krumme übrig lassen; einige rathen auch **dürres Fleisch** oder Bohnenmehl in den Stock zu thun; andere **schwarzes Meersalz**, **gebratene Aepfel** ꝛc. welche gar gut sind, absonderlich Salz: Und wenn man dessen ein wenig mit Wasser vermischet, und allzeit neben sie setzet, kan es nicht schaden; massen es gewiß ist, daß Bienen neben der See allzeit am besten arten, welches einige diesem zuschreiben, daß sie **Salzwasser** trinken, wornach sie, wie man saget, viele Meilen fliegen sollen.

Herr Worlidge schläget zur **Vermehrung der Bienen** dieses vor: man solle eine Hand voll **Melissen**, ein Drachma **Campher**, ein halb Drachma **Biesam**, der in **Rosenwasser** aufgelöset, so viel **gelbes Bienenwachs** als gnug ist, und eben so viel **Rosenöl** nehmen; stampfet die Melissen und Kampfer wohl, und thut ihn in das zerschmolzene Wachs nebst dem Rosenöl, und machet es also zu einen Teig, lasset es kalt werden, ehe ihr den Biesam hinein thut; denn sonst wird die Hitze machen, daß der vornehmste Geruch verrauchet. Vermehrung der Bienen.

Nehmet von diesem **Teig** einer **Haselnuß groß**, und leget es in Bienenstock, so wird es, wie er saget, die Zahl der Bienen sehr vermehren, und man würde auch beydes an Honig und Wachs 3 mal mehr Profit bekommen, als man sonst würde gehabt haben.

Eine grosse Hülfe, daß eure Bienen wohl arten und zunehmen mögen, ist, wenn ihr nahe dabey Felder habt, so mit **Heidekorn**, **Rabsaamen** oder **Rüben** besäet ist, wovon sie eine grosse Menge Honig eintragen werden.: **Bohnen** sind auch gut für sie.

Gleichwie der Hauptzweck dererjenigen, so Bienen hegen, der **Vortheil** von ihrem **Honig** und **Wachs** ist; also haben sich viele angelegen seyn lassen, einige Mittel zu erfinden, den **Profit** von Bienen, ohne ihre Verderbung einzuerndten. Ein Mittel, so hierzu gebrauchet worden, ist das **Treiben** derer Bienen auf folgende Weise: Im September oder einige Zeit darnach, wenn sie gehecket haben Profit, den Bienen abwerfen. Treiben der Bienen.

(sonst

(sonst wird der Honig durch die jungen Bienen in den Kuchen corrumpiret werden) stellet den Stock, den ihr nehmen wollet, mit dem Boden aufwärts, zwischen 3. oder 4. Pfähle, und setzet den Stock, in welchen ihr die Bienen hinein **treiben** wollet, über demselben, wie oben bey Vereinigung der Schwärme gezeiget worden; alsdenn klopfet den untern Stock des Abends zwischen euern Händen, und lasset ihn also stehen bis Morgen: Alsdann klopfet ihn wieder, und bringet so viel Bienen heraus, als ihr könnet, welche sich zu den andern Stock verfügen werden.

Diese Manier ist den Unerfahrnen bisweilen mühsam; aber doch nützlich in solchen Fällen, wo man einen grossen Vorrath an Honig und wenig Bienen in einem Stocke, und wenig Vorrath von Honig in einem andern hat: Wodurch ihr euere Bienen beym Leben erhaltet; die ihre ledige und hungrige Wohnung vor eine angefüllte gar gerne verwechseln werden.

Profit von Bienen.

Nachdem aber diese Mittel allzusammen das Absehen derer, die sie versuchet, wie ich vorher gedacht, betrogen haben; also will ich vorjetzo nur den gemeinen Gebrauch beschreiben, welches dieser ist: daß man **durch Tödtung der Bienen die Kuchen hinweg nehme**, welches gewißlich der einzige Weg, solches zu thun ist; massen es unmöglich ist, daß sie leben können, wenn man sie ihrer Nahrung beraubet; und derohalben betrachtet um das Ende des Augusti bey euch selbst, was vor Stöcke ihr behalten, und welche ihr tödten wollet; die besten Schwarme, so zu behalten, sind diejenigen, so ein oder 2. Jahr stehen, und die von 3. oder 4. Jahren, welche in Ansehung ihres Schwärmens den letzten Sommer, voller Bienen sind, und vermuthlich die besten: Aber diejenigen von diesem Alter, welche die Stöcke ausgeworfen haben, und sich nicht gar wohl zum Behalten schicken, soll man nehmen, wie auch geringe schwache Schwärme, die nicht werth, daß man sie speise; ingleichen alle leichte Stöcke, und solche, die das unnütze Wachs, oder die Materia, so vorne im Stock lieget nicht hinaus tragen, noch auch die Wespen oder Hummeln in guter Zeit hinweg treiben; so sind auch diejenigen, welche die Räuber leichtlich anfallen, gemeiniglich vor verdächtig zu halten; und wenn ihre Kuchen einmal aufgebrochen sind, so schiebet nicht auf, sie hinweg zu nehmen: Ingleichen alle Ställe, so 3. Jahr alt oder älter, die zwey

Jahr

Jahr nach einander das Schwärmen unterlassen haben, insonderheit diejenigen, welche den Sommer vorher haussen gelegen, und den letzten Sommer nicht ausgeworfen haben: Denn solche gerathen selten wohl; und demnach ist es besser, sie zu nehmen, weil sie gut sind, als wenn man sie aus vergeblicher Hoffnung der Vermehrung behält, bis sie sterben. So hat man auch keinen länger zu trauen, nachdem sie 5. Jahr und länger gestanden, und 2. Jahr an einander das Schwärmen unterlassen haben, es müste denn eine gar sonderliche Art Bienen seyn, welche allezeit im Flor und bey verjüngten Kräften bleiben: Solche, wie diese sind, können 9. oder 10. Jahr erhalten werden. Gleichergestalt wenn ihr einige habt, die sehr voll Honig sind, wie einige manche Jahre auch bis hinunter zu dem Stuhl zu seyn pflegen, so ist ein solcher Stall 3. bis 4. andere werth, und demnach nehmet sie zu ihrer Zeit.

Nachdem ihr eure Stöcke, die ihr nehmen wollet, ausgelesen habt, grabet 2. oder 3. Stunden vor der Sonnen Untergang ein Loch in die Erde, ohngefehr 9. Zoll tief, und fast soweit als des Stockes Umfang, leget die kleine Erde um und um um den Rand herum; alsdenn nehmet einen kleinen Stecken, der an einem Ende gespalten, und am andern abgeschälet ist, und klemmet einen Schwefelfaden, der 5. bis 6. Zoll lang und euers kleinen Fingers dick ist, in die Spalte, und stecket ihn mitten oder in die Seite des Lochs; also, daß das Oberste des Schwefelfadens mit dem Rande der Gruben gleich stehen möge, oder innerhalb eines Zolles derselben, und alsdenn leget eine andere darneben, auf eben solche Weise zugerichtet, wenn der erste nicht hinlänglich ist. Wenn ihr die Schwefelfäden am obersten Ende angezündet habt, leget sie über den Stock, und alsbald verschliesset es nahe am Boden mit der kleinen Erde, daß kein Rauch herfür kommen könne; so werden die Bienen in einer Viertel Stunde alle todt seyn.

Nachdem der Stock ausgenommen und eingebracht worden, leget ihn sachte auf den Grund auf die Seiten, und nicht auf die Breite der Kuchen; und löset die Enden der kleinen Stückgen mit euern Finger ab, und die Ränder der Kuchen, wo sie an den Seiten des Stockes stecken, mit einem hölzernen Spahn, nehmet einen nach dem andern heraus, und nachdem ihr die halb todten Bienen mit einer

Gänsefeder weggekehret habt, zerbrechet die Kuchen augenblicklich in drey Stücke, weil sie noch warm sind.

Das Honig, welches erstlich von sich selbsten von denen Kuchen herab fliesset, wird **Jungfer-Honig** genannt (wie auch das Honig, so von einem ersten Jahrs Schwarm kömmet.) Dieses ist das beste und feinste Honig, weil es lauterer und von bessern Geschmack ist. als dasjenige, so aus denen Kuchen gepresset wird, und kan also zu sonderlichem Gebrauch, oder für die Zubereitung des **Metes** behalten werden. Wegen der Weise, wie solcher zuzurichten, will ich euch zu meiner Beschreibung des Englischen Getränkes verwiesen haben, und anjetzo mit Anzeigung einer guten Manier, wie ihr mit euern **Honig** und **Wachs** umgehen sollet, nebst dessen **Tugenden**, beschliessen; damit ihr den Vortheil, der dem Menschen durch diese kleine Insecte zuwächset, desto besser erkennen möget.

Wenn eure Kuchen so viel möglich, abgeronnen, thut es in Töpfe, weil es das feinste Honig ist, wie ich vorher gedacht, so wird es ein 2. oder 3. Tage einen Schaum von unreinen Wachs und andern Zeug aufstossen, welcher hinweg genommen werden muß. Das andere Honig, welches das dickere Honig ist, müsset ihr von den Kuchen nehmen, indem ihr sie ausdrücket, welches ihr auch müsset in Töpfe thun, ausgenommen, woraus ihr vor jetzo **Metheglin** machen wollet; wenn dieses verrichtet, thut was übrig bleibet in einen härenen Sack und waschet es in einem Trog oder anderm Gefäß, **Meth** oder **Metheglin** daraus zu machen, und wenn die Süßigkeit alle heraus gewaschen, und es so treuge ist, daß mans zerreiben kan, trocket die Ballen für Wachs.

Die Weise, solches zu thun, ist folgende: Nehmet das **Wachs** und alle grobe Materie, und setzet es in einem Kessel über das Feuer, und giesset so viel Wasser hinein als machen will, daß das Wachs schwimme, damit es ohne anzubrennen kochen möge, rühret es öfters, um; und wenn es gänzlich zerschmolzen ist, nehmet es von dem Feuer und giesset es unverzüglich aus dem Kessel heraus in einen Durchschlag von feiner dünner Leinwand, oder von gedrehten Haaren, die über eine Schraube oder Presse geleget sind, leget die Decke darauf, und presset den Saft (so lang als einiges Wachs kömmet) hinein in einen Kessel voll kaltes Wasser, aber erstlich benetzet beydes den Sack und die

die Presse, damit das Wachs nicht anklebe: Zu Anfang kömmet das meiste Wasser, im Mittel das meiste Wachs, und zulezt die meiste unreine Materie.

Wenn das Wachs hart wird, machet Bälligen daraus, und presset mit euren Händen das Wasser heraus. Wenn ihr dieses gethan habt, zerbrechet alle die Bälligen in Krumen, und setzet sie in einem Kessel oder Pfanne über ein gelindes Feuer. Weil es schmelzet, rühret und schäumet es ab, mit einem in kaltes Wasser getunckten Löffel, und so bald als es zerschmolzen und rein abgeschäumet, nehmet es hinweg, und giesset es in eine Pfanne oder in einen Gießmodel, beschmieret dessen Seiten und Boden erst mit Honig (denn das Wachs mag so kühle seyn als es will, so läuft es durch einen leinenen Durchschlag) wenn ihr an den Boden kommet, giesset fein sachte, bis ihr das Dicke Zeug kommen sehet, dieses seiget in etwas anders alleine: Und wenn es kalt ist, so trocknet es entweder wieder, oder (nachdem ihr den Boden weggeschnitten habt), behaltet es zum Gebrauche

Wenn das Wachs in der Pfannen oder Forme ist, und noch einiger Schaum oben übrig bleibet, blaset ihn auf eine Seite zusammen, und schäumet ihn fein mählig ab mit einem nassen Löffel. Hierauf setzet die Kuchen nicht hinaus, wo sie zu gählling kalt werden, sondern an einen warmen Ort, nicht weit von dem Feuer; und wenn es ein grosser Kuchen ist, decket ihn warm zu, zu verhüten, daß er oben nicht kalt werde, bis die inwendige Hitze fürüber ist; und also lasset ihn stehen, und beweget ihn nicht, bis der Kuchen kalt ist: Wenn er anklebet, wärmet das Gefäß oder Form ein klein wenig, so wird er loß, also, daß er alsbald heraus huschen wird.

Die **Eigenschaften gutes Wachses** sind, daß es **gelbe, wohlriechend** oder **süsse, vest** oder **derb, lauter, rein**, und von aller andern Materie befreyet sey. Es ist eine Sache die allezeit baares Geld antrift, absonderlich Englisch Wachs, welches weit besser ist, als fremdes Wachs, und wird gemeiniglich für 5. bis 6. Pfund im hundert verkauft; Es ist eine unvergleichliche nützliche Sache, beydes in der Chyrurgie und Artzney; nebst dem Nutzen, der davon gemacht wird mit **Kerzen** und **Wachsstöcken**, wobey es seine Helligkeit und Annehmlichkeit über alle andere Arten beliebt machet.

Das 20. Kapittel.

Von Seidenwürmern.

Seidenwürmer sind ein ander Insect, so einem Landmann in andern Landschaften zu grossem Vortheil gereichet; und könten gewiß eben so leicht in diesem Eylande, als in Neu-Engeland, Virginia, ja auch Barbadoes und Jamaica, ohne Verhinderung ihrer anderen Geschäfte angelegt werden. Das gröste Obstaculum und Hinderniß in Engeland scheinet der Mangel an ihrer Nahrung zu seyn. Weil, meines Erachtens, **Maulbeerlaub** die einzige Speise ist, welche sie zu einigen Vortheil speisen und unterhalten will; Jedoch versichern einige, sie pflegeten **Weißdorn, Lattich, Kalckkraut** oder **Mönchskopf** (Aphaca, Dens Leonis) **Pappeln, Pflaumen und Aepfelbaumlaub**, zu fressen: Die Gewißheit hievon mag die Erfahrung bestätigen. Von **Maulbeeren** giebt es 2. Sorten, die **schwarze** und **weisse**; die **erstere** Art ist die gewöhnlichste, so man ihnen in Engeland giebet: Aber die **weisse** wird in denen auswärtigen Theilen am meisten geachtet, allwo sie in grosser Menge in allen Seidenländern zu diesem Ende angeleget werden: Ihr Laub ist viel feiner als der schwarzen ihres, und muß demnach nothwendig viel besser für die Jungen seyn. Ich bin der Meinung, daß es sie weit besser ernähret als der schwarzen ihres: Welcher gestalt aber mit diesem Baum umzugehen, davon beseht meine Beschreibung, im **andern Theil**, wo ich von **Bäumen** handle.

Um den Anfang des Mayen, wenn der Maulbeerbaum anfänget sein Laub auszubreiten, ist die Zeit, da die Seidenwürmer-Eyer gleichsam von Natur dazu geschickt gemacht sind, daß sie aus ihrer Gefangenschaft in die Freyheit gelangen. Zu welcher Zeit, (nicht eher) leget sie in ein Fenster in die warme Sonne, oder traget sie in einer kleinen Schachtel zwischen etliche Stückgen Sai oder subtilen seidenen Zeug, an einen warmen Ort um euch, haltet sie des Nachts warm, so werden sie bald herfür kommen. Und wenn sie aus der Schale heraus gekrochen sind, schneidet ein Papier voller kleiner Löcher, und leget es über sie, und über dieses einige junge Maulbeer-Blätter, so werden sie den Weg bald zu ihrer Speise finden. Nachdem sie zur

Weide

Weide gekommen sind, könnet ihr sie auf Tische oder Bretter thun, in bequemer Entfernung, nach der Zahl der Würmer, die ihr habt.

Sie sind 4. mahl krank unter ihrer Speisung. Das **erste mahl** gemeiniglich ohngefehr 12. Tage, nachdem sie ausgebrütet werden, und von dieser Zeit an, zu Ende aller 8. Tage, nachdem das Wetter ist, und nachdem man wohl oder übel mit ihnen umgehet. Währender Zeit ihres Siechthums, welches 2. bis 3. Tage anhält, muß man ihnen nur gar ein klein wenig Speise geben, und nur diejenigen, so die Schwachheit überstanden haben, und welche nicht darein fallen sollen, muß man von denen übrigen absondern; Zu dieser Zeit werden sie reiner, kurzer und dicker als sie vorhero waren, und etwas schläferiger.

Die ganze **Zeit ihrer Speisung** ist ohngefehr 9. Wochen, während welcher Zeit ihr sie täglich 2. mahl speisen könnet; wenn ihr das Laub über sie leget, daß es sie gleichsam bedecket, so werden sie bald ihren Weg hindurch finden; und nachdem sie an Stärke und Grösse zunehmen, könnet ihr sie auch häufiger und öfter fürtern. Es ist nützlicher, daß man das Laub erstlich rein vom Thau und Regen werden lässet, ehe man es dem Würmern giebet; man kan es auf einem Tisch ausbreiten, im Fall es naß ist. Ihr könnet es einsammlen, und 2. oder 3. Tage ohne grosse Verderbniß halten, wenn ihr von Maulbeer-Bäumen weit abgelegen wohnet, oder das Wetter veränderlich ist. Zeit sie zu speisen.

Ihr müsset darauf bedacht seyn, eure Bretter oft von ihrem Koth und dem übergebliebenen Laub zu reinigen, indem ihr die Würmer bey Seite thut, wenn sie an dem neuen Laub hängen, so ihnen hingeleget worden; denn alsdenn könnet ihr die Würmer, nebst dem Laub leichtlich fortrücken: Massen es die hauptsächlichsten Mittel sind, sie zu hegen, wenn man die Bretter und den Platz rein hält. Gleichergestalt beobachtet, daß ihr das Gemach in kalten und nassen Wetter, warm haltet, und ihnen in heissen Wetter ein wenig Luft gebet. Reinigung derselben.

Lasset das Gemach, worinnen ihr sie habt, nicht zu nahe bey den Ziegeln oben am Giebel eures Hauses, noch auch in einem kalten oder feuchten Orte unten seyn, sondern sehet zu, wie ihr alle Extrema vermeidet.

Wenn sie so lange gefressen haben als sie gekont, kriegen sie eine helle Agtstein oder Fleischfarbe, und sind dann bereit und fertig, ihre Arbeit anzutreten. Zu solcher Zeit bemühet euch, ihnen so viel Luft als

möglich ist, zu geben. Derohalben ist es alsdenn rathsam, daß ihr Bögen zwischen ihre Bretter machet, mit Heyde, die sauber und rein gemachet worden, oder mit Roßmarienzweigen, Lavendelstöcken, oder dergleichen, worauf sich die Würmer anhalten und ihre Kneule machen werden, welche binnen 14. Tagen zu Ende gebracht sind.

Aber die beste Manier ist, daß man kleine **Düten** von Papier machet und stellet sie auf das spitzige Ende; in eine jegliche solcher Düte thut einen Wurm, welcher fertig und geneigt ist, sein Werk anzutreten, so werden sie ihre Kneule allda viel völliger machen, und mit weniger Abgang als auf andere Weise.

Bey ihrer **Würkung** machen sie den **ersten** Tag ein **Gewebe**, in dieses Gewebe formiren sie den **andern** Tag ihre **Häußgen**, und bedecken sich über und über mit Seide. Den **dritten** Tag kan man sie nicht mehr sehen, und die folgenden Tage machen sie ihre Häußgen immer dicker, allezeit in einen Faden aneinander, den sie nie von sich selbst zerreissen. Lasset sie auf keinerley Weise an ihrer Arbeit gestöhret werden, damit die Seide aus ihren Bäuchen alle heraus kommen möge.

Wenn sie ihre Kneuel geendiget haben, welches binnen 14. Tagen geschehen kan, so nehmet so viele als ihr zur Zeugung gebrauchen wollet, und leget sie alleine, nemlich die zu erst fertig worden, und diejenigen, so die derbsten, röthesten und schönsten von Farbe sind, muß man erwählen, und gleichfalls so viel Männliche als Weibliche Häußgen, (welche hieran unterschieden werden, daß die **Männlichen** an beyden Enden des Häußgen mehr zugespitzet, und die **Weiblichen** mehr obtus und stumpf an diesen Enden sind, und dickere Leiber haben) und daß man keine Häußgen nimmet, als solche, worinnen man die Würmer rollen und herum burzeln höret: Alsdenn werden sich die Würmer innerhalb 4. oder 5. Tagen heraus fressen; und wenn sie herfür kommen, ist es rathsam, daß man sie zusammen auf ein Stück alten **Sai** oder **Seidenen Zeug**, **Grogram**, **Sammt**, **geweistes braunes Papier** oder dergleichen thue, und darnach in eine gepapte Schachtel oder Büchse, worinnen sie müssen gelassen werden, bis den nechsten Frühling: Eines von diesen Weibgen wird 2. bis 300. Eyer herfür bringen; also daß man an wenigen gnug hat, die man zur Besämung und Fortpflanzung behält.

Die

Die übrigen, so ihr nicht zur Zeugung behaltet, thut in einen Ofen, nachdem Brod darinnen gebacken worden, daß er heiß genug seyn möge, die Würmer zu tödten: Denn wenn sie sich selbst hindurch fressen, schadet es denen Kneulen. Diejenigen, so die **grössesten** und **schwärzesten** sind, sind am besten zur **Zeugung**. Fleissige Sorge muß man tragen, daß keine Ratten, Mäuse, Ameisen oder ander Ungeziefer, noch auch Hüner oder Vögel dazu kommen, weil sie ihnen sehr nachstellen, auch sterben sie von Tobackrauch.

Die Würmer pflegen herfür zu kommen in der Gestalt eines Zweißfelders oder Schmetterlings, haben 4. Flügel, 6. Füsse, 2. Hörner, und 2. überaus schwarze Augen, welche, wenn sie in einen bequemen Platz gethan werden, pflegen sich die Männlein, indem sie mit ihren Flügeln flattern, mit denen Weiblein zu vermischen, welche sich per posteriora vorhero von einer Art röthlichter Feuchtigkeit gereiniget haben; in welcher Positur man sie von Morgen an (welches die ordinaire Zeit ist, da sie herfür kommen) lassen soll, bis an den Abend, alsdenn soll man die **Weiblein** fein sachte hinweg ziehen, weil 9. bis 10. Stunden die längste Zeit ist, da man sie beysammen lassen soll: Hierauf pflegen sie ihre Eyer zu legen, nachdem sie vorhero eine andere Feuchtigkeit fallen lassen, welche, wie man dafür hält, von den Samen derer Männlein herrühren soll: Aber die **Männlein** sind alsdenn als unnützliche hinweg zu werfen.

Der Saamen oder die Eyer, wenn sie erstlich heraus kommen, sind sehr weiß, aber in einen Tag oder zwey, werden sie **grünlicht**, alsdenn **roth**, und zulezt immer nach und nach **grau**, welche Farbe sie nachgehends jederzeit behalten.

Wenn ihr eure Kneule bekommen habt, ziehet die Haut davon ab, und nachdem ihr ihre Enden gesunden habt, thut 6. 10. oder mehr Enden in ein Becken voll Wasser zusammen, womit ein wenig Gummi Tragacant vermischet ist, und also könnet ihr sie leichtlich abwinden, weil die kleinen Seiden Haare selten zerreissen: Wenn sie es aber thun, sind sie leichtlich wieder zu finden, ausgenommen die Würmer wären übel gespeiset worden, alsdenn ist die Seide kleiner und zerreisset leichtlich.

Ein ander Mittel, zu machen, daß diese Gummi Kneule sich leichtlich winden lasse, ist folgendes: Nehmet **Seifensieder-Lauge**, welche

welche sehr scharf und stark ist, und thut eure Kneuel darein, setzet sie über das Feuer, bis die Lauge siedig heiß ist, und lasset die Kneule eine halbe viertel Stunde darinnen liegen, bis das Gummische Wesen aufgelöset ist, alsdenn thut die Kneule in reines siedig heisses Wasser, und lasset sie eine Weile darinnen liegen, so werden sie sich leichtlich abwinden. Eine Lauge von **Holtzaschen** recht stark gemacht, pflegt eben so gut anzugehen, als besagter Seifensieder Lauge.

Es giebt eine Art **Wergk** oder **rauche Seide**, so sich nicht mit der andern aufwinden lässet, welche zugerichtet und gute Seide daraus gemacht werden kan, wie auch eine noch so ziemliche aus den Bälgigen selbst; aber die feinste Englische Seide, giebet der feinsten Sorte in irgend einem Theil der Welt nichts nach.

Das 21. Kapittel.

Vom Fischteichen.

Fischreiche gereichen wässerichtem sumpfigten Lande zu keinem schlechten Vortheil, manches darunter ist sonsten zu nichts zu gebrauchen; so haben sie auch nicht geringern Nutzen, wenn man sie in Gründen zwischen erhabenem Lande anleget, wenn sie gleich aus trocknem Lande bestehen, wenn man die Nutzbarkeit in Tränkung des Viehes und Hegung derer Fische erwäget, dessen Vortheil, beydes für das Hauß und den Markt, wenige verstehen: Massen es ein Profit ist, welcher ohne Unkosten, Arbeit und Ausgaben ins Hauß kömmet. Zu geschweigen des Nutzens, den sie in Hemmung derer grossen Fluthen haben, welche vom hohen Lande herab schiessen, indem sie machen, daß die Düngung von dem Spühlwasser auf ihrem Boden sitzen bleibet; nichts aber gereichet einem sandigten oder kiesigten Lande zu grösserer Verbesserung, als Schlamm, der von bergigtem Lande darauf geschlämmet worden.

Wenn ihr einen Teich machet, leget den Stender am niedrigsten Theile des Grundes an, und lasset die Schleusen oder Schutzbretter einen guten Fall haben, daß sie nicht zu langsam ablaufen.

Der beste Weg, den Ort um den Ständer sicher zu machen ist, wenn man 2. oder 3. Reihen Pfähle über 6. Fuß lang hinein treibet, also, daß ein jeglicher, längst der Gegend des Ständers 4. Fuß von einan-

einander stehe, wovon die erste Reihe zum wenigsten in die 4. Fuß tief eingerammelt werden muß, damit sie vest und sicher stehen; oder wenn ihr den Boden einiger massen falsch befindet, insonderheit wenn er aus einem laufenden Sand bestehet, könnet ihr danebst den Grund mit lebendigen Kalck legen, welcher, nachdem er gelöschet wird, so hart als Stein zu werden pfleget. Einige legen eine Schichte Kalck und eine Schichte Erden, welches bey Verfertigung der Gegend, wo der Ständer soll hingeleget werden, sehr grossen Nutzen hat. Und wenn ihr alsdenn euern Teich grabet, führet die Erde dahin, und schüttet sie unter die Pfähle und Pflöcke, und wenn sie wohl bedeckt sind, treibet eine andere Reihe hinein, oder zwey Reihen, nachdem ihr Gelegenheit sehet, und rammelt die Erde an den leeren Plätzen brav ein, damit sie derb liegen und das Wasser abhalten möge: Und also müßt ihr fortfahren Pfähle auf Pfähle in die Erde hinein zu rammlen, bis der Haupt-Ort des Teiches, nemlich die Gegend des Ständers so hoch ist, als ihr sie haben wollet: Die inwendige Seite besagten Dammes muß überaus glatt und gerade seyn; und wenn er auf jedweder Seite etwas schef oder abhängig gemacht wird, ists desto besser; Und lasset eine Ableitung, das überschwemmende Wasser zur Zeit derer Wasserfluthen und grossen Regens abzuführen. Die Tiefe eures Teiches soll am tiefsten Orte in die 6. Fuß tief von Wasser seyn, und daferne an denen Seiten einige Seichten sind, daß sich die Fische darinnen an der Sonnen sömmern und ihren Rogen streichen können, wird es euern Teichen sehr nützlich seyn; wie auch, wenn er an andern Orten Löcher, hohle Ufer, Wurzeln von Bäumen, Eyland ꝛc. hat, damit sich die Fische an solche Oerter retiriren, und ihre Zuflucht dahin nehmen mögen.

Wenn ihr euern Teich fertig habt, und das Wasser hinein lasset, könnet ihr ihn mit **Karpfen** und **Schleihen** besetzen, welche am besten gut beysammen thun, weil alle andere Fische ihren Rogen nachstellen und gerne fressen. Allein meines Erachtens ist es besser, wenn ihr Wechsel an Teichen habt, eine jedwede Art Fische allein in einen Teich zu setzen; Ausgenommen ihr besetzet einem Teich mit Raubfischen, als **Perschken** oder **Hechte**, alsdenn müsset ihr **Rochen** oder **Meerbrasen**, **Meergrundlinge**, **Gründlinge** oder andere Fische, die sich sehr stark vermehren, dazu hinein setzen, daß sie sich davon er-

halten können: Allein keine Schleihe, wie die meisten Auctores vorschlagen. Denn ein Perschke wird eine Schleihe so bald, wo nicht eher anpacken, als einigen andern Fisch, wie ich bey einem meiner Teiche aus der Erfahrung befunden habe, in welchen ohngefehr ein Hechr gekommen war.

Kiesigter und sandigter Boden, insonderheit der letzte, ist am besten für Streiche-Teiche, und ein fettes Erdreich, mit einem weissen fetten Wasser, als das Spühlwasser von Bergen, Angern, Strassen, Anzuchten ꝛc. ist das beste, alle Arten Fische feist zu machen: Ein Exempel hiervon habe ich gesehen bey einem Edelmann in Nottinghamshire, der hatte einen kleinen Teich am Grunde eines Berges, auf dessen Seiten ein kleiner Marktflecken lag, über welchen ein überaus guter Brunnquell war, der mitten durch das Städgen hindurch floß, und sich mit allen Anzuchten und Wasserleitungen, so von den Häusern weggingen, vermischete, welche er, weil er ein grosser starker Quell war, alle hinein in den Fischteich führete, welcher unten am Berge war, wo der gedachte gute Freund mich versicherte, daß er vielmahls Karpfen hinein gesetzet, so 4. bis 5. Zoll lang gewesen, die binnen einer Jahres frist so groß gewachsen, daß sie in die 8. Zoll lang gewesen, welches von unterschiedlichen seiner Nachbaren so wohl, als von ihm selbst versichert wurde; da hingegen der ordentliche Wachs eines Karpfens binnen dieser Zeit nicht über 2. bis 3. Zoll zu seyn pfleget. Nur ist es gut, wo solche Fluthen zu stark und zu heftig sind, daß man einen Theil davon an einer Seite des Teiches vorbey führe, damit sie nicht etwa die Fische mit hinweg führen möchten; Massen Karpfen sehr geneigt sind, mit frischen Wasser hinweg zu schwimmen.

Was die Besetzung des Teiches anlanget, sind Karpfen ihrer Gütigkeit, schnellen Wachsthums und starker Vermehrung halber, indem sie 5. bis 6. mahl im Jahr streichen, fürzuziehen. Gleichwie aber das Weiblein oder Rogner 8. bis 9. Jahr alt seyn muß, ehe es streichet, so müßt ihr beständig einen guten Vorrath von Weibgen von solchem Alter in euren Teichen erhalten, wenn ihr einen Streiche-Teich haben wollet; Zwar solten die Weiblein niemahls gerissen werden, weil sie öfters nach ihrem Streichen zu erbleichen pflegen. Der Milcher-Karpfen muß 3. oder 4. Jahr alt seyn; und zu einem jeglichen Weiblein könnet ihr einen Teich, der wohl streichet,

von

von 3. oder 4. Männlein bis zu einem Dutzend oder mehr, setzen. Ein Teich von einem Acker Landes, wenn es ein **Speiseteich** und kein Streichteich ist, wird alle Jahr 200. **Karpfen**, die drey Jahr alt sind, 300. die 2. Jahr alt sind, und 400. die ein Jahr alt sind, gar wohl ernähren.

Karpfen lieben Mergelgruben oder Gruben, die reinen leimigten Boden haben, neue Teiche, oder alte Teiche voller Unkräuter, die warm liegen und für den Winden beschirmet sind, und in denen am Grunde oder auf den Seiten Gras wächset, woran sie in heissen Monaten ihre Nahrung suchen. **Karpfen** und **Schleihen** wachsen auch vortrefflich in Teichen oder Pfitzen neben der See, wo das Wasser ein wenig salzig ist. Sie lassen sich aber nicht so gut essen, als aus hellen Wassern. Allein kein Fisch wird in einem Teich recht zunehmen, wo Rochen, oder Gründlinge und Kressen stehen, ausgenommen **Hechte**; und diejenigen Fische, die in einem Teich am zahlreichsten und am größten sind, werden andere von der Nahrung vertreiben, daß sie ganz mager werden, wo nicht gar Hungers sterben müssen: Und darum halte ich gerne eine jede Art Fische in einem Teich allein. Wenn Gekörne, Blut, Hünerdärmer und dergleichen in einen Teich geschmissen werden, hilft es viel darzu, daß die Fische fett werden und wachsen. Wenn ihr einen Teich ausräumet, so thut es, wenn das Laub abfällt, und nicht im Frühjahr, weil es das Unkraut sonst eher vermehret als verwehret und zerstöret.

Euer Teich soll alle 3. oder 4. Jahre abgezogen und eure Fische sortiret werden; wenn es ein Streichteich ist, müsset ihr die Kleinern heraus nehmen, und andere Teiche damit besetzen, daß die grossen nicht abstehen, und Hungers sterben, welches eine zu grosse Menge kleiner Fische in einem Teich zu verursachen pfleget. Und daher ist es in Speise-Teichen am besten, daß man sie fast in einerley Grösse habe.

Teiche, die bey dem Ursprung einer kreidigten Quelle angeleget werden, sind sehr gut für **Forellen**, welche trefflich darinnen wachsen. **Meergründlinge** oder **Plateisen** wachsen und streichen in einem jeden, vornemlich leimigten Teich, und werden viel grösser als die in Flüssen.

Rohrdommel, Reiger, Meergänse, Eißvögel, Wasserratten, Wassermäuse, Fischottern und dergleichen Geschmeiß, sind sehr schädliche Feinde der Fische, und sollen demnach, so viel nur möglich ist, ausgerottet werden. Die allergröste Verwüstung der Fische in Teichen wird durch den Frost verursachet. Dieses zu verhüten, rathen einige, man soll das Eiß aufbrechen, und Röhren, Stroh oder dergleichen hinein legen, den Fischen Luft zu geben: Welches alles nichts geholfen, wenn meine Teiche unrein gewesen; wenn sie aber rein gewesen sind, habe ich sie ohne dergleichen Mittel erhalten können. Daher ich mir nicht anders einbilden kan, als daß bloß die Unreinigkeit schuld ist, die das Wasser hemmet. Und derohalben wäre mein Rath, daß man die Teiche fein oft ausräumte, nicht nur zur Erhaltung der Fische, sondern weil es auch viel zu ihrem Streichen und zu ihrer Nahrung hilft, indem es ihnen Erde verschaffet, woran sie Nahrung suchen und ihren Rogen darauf streichen können. Der Schlamm davon ersetzet gemeiniglich mehr als die Unkosten austragen, wenn ihr einen guten Grund habt, worauf ihr ihn schütten könnet. Gleichwie es aber mehr Mühe und Geld kostet, ihn aus sumpfigten und morastigen Boden heraus zu bringen, wo man ihn nicht auf Karren legen kan; also rathe ich, daß alle Teiche, die an solchen Orten gemacht werden, gleich Gräben, und nicht wie breite Teiche gemacht seyn sollen: Damit, so oft ihr sie ausräumen wollet, die Arbeitsleute vermögend seyn mögen, den Schlamm in zwey oder 3. Würfen aufs meiste, auf den Damm hinaus zu werfen: Bey welcher Arbeit einer Ruthen breit Schlamm, der 12. Zoll tief ist, 6 Stüber kostet, wo man ihn mit einem Wurf hinaus werfen kan; wo aber zwey Würfe erfordert werden, kostet die Ruthe 12. Stüber.

Nachdem ich also eine Nachricht von den nützlichen Stücken des Feld- und Ackerbaues ertheilet habe, so will ich hierauf zur Betrachtung verschiedener Sachen, die einem Hausvater nachtheilig sind, schreiten, wie auch die Mittel dawider anzeigen.

Das VII. Buch.

Das I. Kapittel.

Von Sachen, die einem Landmann schädlich sind.

Grosse **Hitze** und **Dürre** sind vielmals dem Landmann sehr nachtheilig, indem sie die feuchte und fruchtbare Eigenschaft des Erdreichs (humidam & vegetativam terræ naturam) anstrocknen, dergestalt, daß in einem dürren Jahre die meisten unserer Communen oder offenen Felder gar wenig Getreide und Gras tragen: Und obschon dürre Sommer das meiste Getreide geben, geschicht es doch deswegen, weil wir so viel niedrigen Grund und eingeschlossenes Land haben, welches vor der sengenden Hitze der Sommerluft verwahret ist; das einzige **Mittel**, solche abzuwenden, sind **hohe Zäune** und **Ueberfluß an Wasser**: Von dem **ersten** haben wir schon Bericht erstattet in denen Methodis, so wir bey Pflanzung und Anlegung der **Bäume** vorgeschlagen haben. Allein das **Andere** ist an vielen Orten nicht leicht ins Werk zu richten, jedoch kan es auf mancherley Weise werkstellig gemacht werden, als: Hitze und Dürre.

1. Durch Senkung derer Brunnen, welche, wo sie sehr tief sind, kostet es viel Mühe und Geld, das Wasser in die Höhe zu bringen.

2. Wenn man das Wasser in Röhren, Rinnen ꝛc. bringet, welches leichtlich angehet, wo der Quell oder Strom, woher ihr es leiten wollet, höher ist, als der Platz, worauf ihr es leiten wollet.

3. Durch Pumpen oder Wasserräder, und dergleichen, womit man das Wasser in die Höhe bringet.

4. Indem man Cisternen oder Receptacula für Wasser machet, damit sie entweder von Regen oder Winterquellen anlaufen, worinnen das Wasser den ganzen Sommer über erhalten werden kan.

An welcher Art Erfindungen es uns gar sehr mangelt. Denn in den bergigten Ländern in **Spanien** haben sie kein Wasser, als was sie auf diese Weise zuwege bringen. Auch in **Amsterdam** und **Venedig** halten sie Regenwasser in Kellern, die zu diesem Ende groß

genug gemacht sind, daß sie Wasser auf das ganze Jahr in sich fassen können, weil es erneuert wird, so oft ein Regen fällt. Dannenhero daß wir uns genöthiget finden, uns solcher Schwierigkeiten bey Tränkung des Viehes und anderer Unbequemlichkeiten, aus Mangel des Wassers, zu bedienen, wie an vielen Orten geschicht, solches ist eine Wirkung unserer Nachläßigkeit und ermangelnden Sorgfalt, weil weit mehr Regen hier fällt, als auf dem vesten Laude, wo diese Teiche und Cisternen ihr ganzes Haus, Vieh und Gärten versorgen: Und nichts desto weniger haben wir 1000. unbrauchbare Aecker aus Mangel eines so leichten Verbesserungs-Mittels.

Cisternen.

Wenn ihr eure **Cisternen** unter euerm Hause als einen Keller machen wollet, welches die beste Weise ist, sie zum Küchen-Gebrauch zu erhalten, so könnet ihr die Ziegel oder Steine mit Mauerwerk legen, so werden sie das Wasser sehr wohl halten: Oder ihr könnet eine Kitte oder Pflaster, die Ziegel oder Steine aneinander zu fügen, mit einer Vermischung von gelöschten und gebeutelten Kalk und Leinöl mit Werk oder Baumwolle untereinander geschlagen, machen. Oder ihr könnet einen Grund von guten Leimen, und darauf eure Ziegel für die Diele legen, alsdenn die Mauer rund herum aufführen, indem ihr einen bequemen Raum hinter der Mauer lasset, den Leimen ein zu rammeln, welches geschehen kan, so geschwind als ihr die Mauer aufführen könnet: Also, daß wenn sie fertig ist, es eine leimerne Cisterne sey, die innerhalb mit Ziegeln gemauert ist, und weil es in einem Keller ist, werden die Ziegel den Leimen feucht erhalten (wenn gleich kein Wasser darinnen ist) daß er niemals Ritzen bekömmet. Ich habe befunden, daß dieses an einem schattigten Ort überaus wohl Wasser hält, wenns gleich in keinem Keller ist. Also können in einem Garten, oder auch an andern Orten, dergleichen Cisternen in die Erde gemachet, und oben zugedecket werden, indem man das Regenwasser mit abhängigen Canalen, die hinein fliessen, dahin leitet; und können sie so angeleget werden, daß die Alleen und Spatziergänge ihr Wasser in plötzlichen Regen hinein fallen lassen. Auch in oder neben Häusern, kan das Wasser, das von demselben herab fället, dahin geleitet werden.

Der gewöhnliche Weg aber, Wasserlachen auf Bergen und Ebenen für das Vieh zu machen, ist, daß man einen Boden von guten

ten Leimen bey nahe einen halben Fuß dick leget; und nach einer langen und arbeitsamen Rammlung darauf, legen sie eine andere Schichte Leimen fast eben so dicke, und schlagen ihn auch sehr wohl hinein; und pflastern ihn sehr wohl mit Kiesel- oder andern Steinen, welches nicht nur den Leimen verwahret, daß ihn das Vieh nicht zertritt ꝛc. sondern auch daß er nicht durch den Wind oder die Sonne, zu solcher Zeit, da der Lachen leer ist, aufspaltet oder Ritzen bekömmt. Merket auch, daß wenn das geringste Loch oder Ritz am Boden ist, er kein Wasser halten wird, ihr müßtet denn die ganze Arbeit von neuem anfangen: Oder ihr könnet eine Cisterne oder Lache, so das Wasser hält, machen, indem ihr sie mit Leimen und Tünch beschmieret, und darnach mit Tünch oder Mörtel überziehet; wenn sie einige Ritze bekömmet, verstopfet sie mit einem Pflaster von reinen Haaren und Talg mit ungelöschten Kalk und dem Gelben von Eyern vermischet und wohl unter einander gestossen, und zu Pulver gemacht und wohl unter einander gemenget. Ich habe mir sagen lassen, daß in Wiltshire auf den Spitzen der dürren kreidigten Berge, wo einiger Abhang ist, das Wasser aufzufangen, sie Teiche machen, deren Boden sie mit kleinen Gebröckel oder Abgängen von Kreide bedecken, und wenn einiger Regen kömmet, solche anzufeuchen, schlagen sie es wohl mit einem Schlägel, und treiben Vieh darauf, und legen Schaafhürden dahin, daß sie es niedertrampeln, so machet es, daß der Teich Wasser hält.

Grosse Kälte.

Hitze und Dürre treffen und beschweren uns nicht so oft und stark, vornehmlich in dem grössesten Theil dieses Landes, als die übermäsige Kälte und Nässe. Die Kälte, so einen Hausvater am meisten anficht, sind die grausamen Fröste, so bisweilen im Winter oder Frühling einfallen, und so beschaffen sind, daß es nicht in unserm Vermögen stehet, solche vorher zu sehen oder abzuwenden; jedoch damit sie uns nicht so argen und grossen Schaden thun mögen, als sonst geschehen dürfte, so wollen wir folgende Gegenmittel oder Cautelen vorschlagen.

Manches Land ist geneigter und fähiger, durch seine Natur oder Situation, Kälte und Nässe auszustehen, als anderes; als dasjenige, so auf einem kalten Leimen oder auf Kreide lieget, verträgt es mehr als das, so auf warmen Sand oder Kieß lieget; dasjenige, so feucht lieget, mehr als das, so dürr lieget; und das, so an Norden oder Ost-

Seiten

Seiten der Berge lieget, mehr als das, so an Süden oder Westen lieget. Daher ist es gut, solche Bäume, Getreid oder Pflanzen, so die Kälte am wenigsten vertragen können, auf solchen Grund oder Erdreich zu säen und zu pflanzen, welche wärmer situiret und liegen, wie ich schon angemerket habe.

Und ob es wohl keine leichte Sache ist, die Natur des Grundes zu verändern, so ist es dennoch möglich, die schädliche Nässe hinweg zu bringen, welche das Land zu sehr erkältet, wie ich oben bey der **Methode, so man sich zur Wasserleitung** bedienet, gezeiget habe: Wie auch, wenn man solche künstliche Schutzplätze wider die Kälte anleget, welche dieser Ungelegenheit sehr vorbeugen: Wie wir denn sehen, daß Fröste einen grössern Einfluß und Nachdruck haben, wo die Luft ihre freye Passage und Ausbreitung hat, als wo sie verstopfet wird; zu welchem Ende, Einschliessungen und Pflantzung der Bäume ꝛc. eine grosse Beschirmung und Schutzwehr sind, absonderlich solche Einschliessungen, wie man in Cornwall und Devonshire machet. Eine Mauer ist gleichfalls ein guter Schutz für Land und das Vieh.

Nässe. Und wiewohl starke Regen und zu viele **Nässe** solchem Lande schädlich ist, welches an sich selbst feucht und flach ist, wie ich vorher gesaget; so thun sie doch einem Landmann zur Erndtezeit den größten Schaden; dawider denn hurtige Arbeit das beste Mittel ist.

Die Gewohnheit, welche sie an unterschiedlichen Orten haben, da sie ihre Weitzengarben auf sehr grosse Haufen in dem Felde auf einander legen, also, daß ihnen keine Nässe schaden kan, verdienet angepriesen zu werden. Die Weise, wie solches zu machen sey, habe ich allbereits beschrieben. S. das 5. B. im 9. Cap. Hingegen an andern Orten, überlassen sie alles dem Wetter, (wann gleich ihr Land weit von den Scheuren abgelegen ist) zu ihrem gröſten Schaden. So sehr lassen sich manche Leute, mehr von der Gewohnheit, als ihrer eigenen Vernunft regieren.

Wo Land zwey bis 3. Meilen von des Besitzers Scheuren lieget, wie es an einigen Orten auf ebenen offen Flächen zu geschehen pfleget, da müssen ohne Zweifel die **Strohdeugen**, so Westwärts sehr gebräuchlich sind, in einer nassen Erndte grossen Nutzen haben.

Wo Felder sehr weit von einander liegen, und man unterschied-

liche

liche Scheuren bauet, nach dem es das Land erfodert, ist es eine sehr grosse Bequemlichkeit, zur geschwinden Einführung des Getreides, zu dessen besseren Erhaltung, desto leichterer Ausdreschung, und daß man das Vieh desto besser mit dem Stroh füttern, auch das Erdreich wohlfeiler zur Verbesserung des Landes einrichten kan, wie in denen leimigten Ländern in Sussex geschiehet, wo ihre Thorwege zwischen ihren Zäunen so kothigt sind, (massen sie keinen Sand haben, womit sie solche verbessern könten) daß sie (ausgenommen, es wäre ein dürrer Sommer) mit keinem Wagen zwischen einem und dem andern Felde fahren können. Aus dieser Ursache hat ein Landmann von 50. Pfunden per Annum, gemeiniglich zwey, wo nicht 3. Scheuren, die ihm zugehören; nebst so vielen Viehhöfen, so dabey angefüget sind, das Vieh darinnen zu füttern, und zu vermeiden, daß man das Getreid, Mist und Futter ꝛc. nicht auf Wägen führen darff; da hingegen eine grosse Scheure nicht neben jedweden Theil eines grossen Landguthes liegen kan, und das Korn muß in einer regenhaften Erndte der Nässe mehr unterworfen seyn.

Starke Winde fallen einem Haußwirth in verschiedenen Stüken sehr verhinderlich und schädlich, an seinen Gebäuden, Obstbäumen, Hopfen, Getreid ꝛc. wie viele auf ebenen offenen Ländern aus der Erfahrung mit Schmerzen empfunden: Solches zu verhüten, was Gebäude betrift, lehret uns die gemeine Erfahrung, daß Bäume der einzige und sicherste Schutz dawider sind; wozu sich der Eibenbaum am besten schicket, wiewohl er von langsamen Wachsthum ist: Nur ist zu beobachten, daß die Bäume nicht sollen so nahe neben das Gebäude gepflanzet werden, daß sie ihr Fall einiger massen in Gefahr setzen möge. Starke Winde.

Zimmerholtz oder andere Bäume, welche auch geneigt sind, von starken Winden umgerissen und gebrochen zu werden, kan man verwahren, wenn man die Grösse ihrer Gipfel wegnimmet, indem man ihre spreitzende Aeste eine Elle oder was von dem Stamm hinweg hauet, insonderheit den Ulmenbaum, dessen Aeste öfters behauen werden sollen, sonst wird er in grosser Gefahr seyn, von starken Winden beschädiget zu werden.

Hopfen empfindet unter allen Pflantzen, die ein Haußvater fort pflantzet, den Schaden von starken Winden am meisten, welches ei-

niger massen gegen die Frühlingswinde abgewendet werden kan, welche die jungen Keime und Knospen abstossen, und ihn hernach von denen Stangen abwehen; wenn man einen guten **Heckenzaun** oder einen von Pfählen machet, hat es treflich Nutzen. Aber wider die Sturmwinde, wenn sie an die Gipfel der Stangen anstossen, ist eine Reihe hoher Bäume, welche den ganzen Hopfengarten umschliesset, die beste Sicherheit, so man demselben nur verschaffen kan; bemühet euch, daß seine Stangen vest und tief im Grunde stecken.

Das **Getreide** betreffend, thun Winde bisweilen demselben an der Aehre Schaden, wenn sie mit grossen Regen verknüpfet sind, indem sie machen, daß es sich leget. Das einzige Hülfsmittel ist, daß mans bey Zeiten schneide, und es lange geschnitten liegen lasse, das Unkraut zu tödten, und dessen Körner hart werden zu lassen, als welche nicht mehr zu wachsen noch Nahrung zu bekommen pflegen, nachdem die Halmen zerbrochen oder sehr nieder auf die Erde gebogen sind. Aber der gröste Schaden betrift das **Winterkorn**, weil es jung ist, weil die heftigen Stürme im Frühling ganze Felder verheeren, welches sonst nichts, als Zäune verhüten kan.

Brand und **Mehlthau** hat man insgemein vor einerley gehalten, woraus viel Irthum entsprungen, und die Mittel, so zur Cur und Abwendung gebraucht worden sind, aus Unwissenheit der Krankheit, Fehl geschlagen. Denn

Mehlthau. **Mehlthau** ist ganz ein ander Ding, als **Brand** oder **Wetterschaden**, weil der **Mehlthau**, wie einige sagen, von der Verdickung einer fetten und feuchten Ausdünstung in einem heissen und dürren Sommer, aus denen Blumen und Kräutern der Erden exhalirend, ja aus der Erden selbst herrühret, welche durch die Kühle und Heiterkeit der Luft, zu einer fetten dicken Materie wird, und wieder auf die Erde fällt, wovon theils am Laub der Eichen und anderer Bäume hangen bleibet, deren Blätter glatt sind, und die Feuchtigkeit nicht leicht an sich haften lassen, wie die **Ulmen** oder andere rauhe Blätter pflegen.

Mehlthaue werden eine hauptsächliche Speise für die Bienen, weil sie süsse, und leicht ins Honig zu verwandeln sind. Der andere Theil fället auf die Aehren und Weitzenstengel, besprenget dieselben mit einer andern Farbe, als sie von Natur haben, und da sie

durch die Hitze der Sonnen eine klebrichte Substanz bekommen, so verbindet und hemmet es die jungen zarten verborgenen Aehren des Weitzens an ihrem Wachsthum, und völligen Reifung des unvollkommenen Korns darinnen, welches verursachet, daß es in der Erndte sehr leicht ist, und ein mageres armes Getreid giebet; In Betrachtung dessen manche dafür halten, daß der bärtigte Weitzen diesem Unheil nicht so sehr unterworfen sey, als der andere, weil der Bart die Aehre dafür beschütze.

Einige meynen, der Mehlthau rühre her von Dünsten, die aus dem Mist aufsteigen, und also auf das Getreid fallen: Angesehen neulich gedüngtes Land dem Mehlthau am meisten unterworfen sey.

Wenn aber, nachdem der Mehlthau gefallen ist, ein Platzregen darauf folget, oder der Wind stark gehet, wäschet oder schüttelt es denselben ab, und dieses sind die einzigen natürlichen Remedia wieder diesen Zufall. Einige rathen, daß des Morgens, nachdem der Mehlthau gefallen ist, und ehe die Sonne aufgehet, ihrer zweye in einer bequemen Entfernung in die Furchen gehen solten, und indem sie eine gerade Schnur ausgestreckt zwischen sich selbst hielten, und sie also führeten, sie den Mehlthau von den Spitzen des Getreides abschütteln könten, ehe ihn die Hitze der Sonnen verdicket hätte.

Man hält auch für rathsam, daß man **Weitzen** auf offenen Grund säen soll, allwo der Wind den Thau desto besser abschütteln möge. Wenn man dieses recht betrachtet, ist es die einzige Ungelegenheit, welcher die eingeschlossenen Oerter unterworfen sind; Allein, es ist offenbahr, daß offenes Land eben auch nicht von Mehlthau ausgeschlossen sey: Auch nicht von Unsauberkeit, allwo diese mehr, als in eingeschlossenem Lande anzutreffen ist.

Einige sagen, daß Länder, welche viele Jahre zu Mehlthau geneigt gewesen, wären verbessert worden, wenn man **Ruß mit**, oder gleich **nach** dem Korn gesäet habe.

Man wird wahrnehmen, daß nach einem nassen Sommer, das **Getreide** geneigt ist, verbrannt oder verdorben zu werden; die Ursache dessen ist, daß die übermäßige Feuchtigkeit, welche continuirlich an Wurzeln des Getreides lieget, verursachet, daß es zu sehr ins Stroh schiesset, und zu wenig ins Korn; und zu solcher Zeit, da das Korn solte Körner bekommen, verhindern die feuchten Ausdünstungen, welche

Brand der Wetterschaden.

vermittelst der Sonnen aus der nassen Erden heraus steigen, das gehörige Wachsthum des Getreides in der Aehre, auf Art eines Mehlthaues.

Man hat angemerket, daß wenn diese Mehlthaue aufsteigen, oder dieser Brand fället, sie gemeiniglich eine Art des Getreides anstecken, als, zuweilen nur Weitzen, zuweilen Haber ꝛc. Deßgleichen begiebt sich auch unter dem Obst; bißweilen werden gemeiniglich Aepfelbäume beschädiget; bißweilen nur Birnbäume, bißweilen nur Kirschen, Welschenüsse, Lamberdischenüsse, Pflaumen ꝛc.

Unsauberkeit

Unsauberkeit des Getreides ereignet sich aus ganz andern Ursachen, als der Mehlthau und Brand pfleget, weil sie vornehmlich in dürren Sommern anzutreffen ist; und wird von der überflüßigen Fruchtbarkeit und Fettigkeit des Landes verursachet. Massen man angemerkt hat, daß starkes Land mit Hanf, Gersten, Erbsen und dergleichen zu besäen ist, um dessen Fertilität zu verhindern, ehe es mit Weitzen besäet wird, weil es ausser diesem zur Unsauberkeit geneigt seyn würde. Man hat gleichfalls glaubwürdig versichert, daß wenn man **Weitzen** säet, der mit unsaubern Getreid vermenget ist, gemeiniglich eine unsaubere Erndte bringe, er müßte denn eine ganze Nacht in Saltzbrühe gebeitzet, und darnach des Morgens gerade vor der Säung mit zu Pulver gestossenen Leimen, vermischet worden seyn: Welches vor ein gewisses Mittel gehalten wird.

Nur hat man zu merken, daß, was vor Körner leicht sind und oben schwimmen, auf der Saltzbrühe, abgeschäumet werden müssen.

Ihr könnet auch euern Grund mit **Kalck**, **Ruß**, oder anderer **saltzigten** Verbesserung zubereiten, so wird es Getreid, das frey von Unsauberkeit ist, herfür bringen. Mist allein wird für eine Ursache desselben gehalten, wenn er gleich vor der Säung gebreitet wird; und Land, das oft mit einerley Saamen besäet wird, oder sehr abgezehret worden, ist zur Unsauberkeit geneigt, wie die Erfahrung bestätiget hat, wann man einerley und unterschiedenen Saamen auf 2. Arten Landes gesäet hat.

Wenn ihr schmutzigte Aehren unter euern Korn habt, welche euer übriges Korn schwarz machen dürften, und ihr es zu Saamen bestimmet habt, so klaubet die schwarzen Aehren heraus. Wenn es aber zum Verkauf soll, müsset ihr es aus 2. bis 3. Wassern waschen, bis

ihr

ihr sehet, daß die Schwärze alle vergangen ist: Hierauf seiget das Wasser rein ab, und leget das Korn auf Tücher oder Decken, leget es in die Sonne, und trocknet es wieder, bis es so hart ist, daß es sich mahlen lässet. Wenn es aber die Jahrszeit nicht zulassen will, daß man es an der Sonne trocknet, so trocknet es an einem Ofen, bey einem sehr gelinden schwachen Feuer, und kühlet es in der Luft ab, daß es seine Süßigkeit wieder erlanget, so wird das Korn so brauchbar seyn, als irgend ein anders. Nur zu **Saamen** gehet es nicht an, und demnach lieget einem jeglichen Landmann ob, daß er sich in Acht nimmet, damit nicht das Getreid, so er zu diesem Gebrauch käufet, **gewaschen** sey.

Solches vor andern Getreide **zu kennen**, könnet ihr es in eure Hand nehmen, und wenn das Korn licht, klar und glänzend aussiehet, und durchaus einerley Farbe hat, könnet ihr versichert seyn, daß es ungewaschen ist: Wenn es aber an den Spitzen weisser siehet, als an einigen andern Theil, und die Weißlichkeit schwärzlicht und nicht glänzend ist, so möget ihr schliessen, daß es gewaschen sey.

Ingleichen, nehmet 3. oder 4. Körner in eueren Mund und kauet es, und wenn dessen Geschmack süß und angenehm ist, und die Körner sich zwischen euern Zähnen fein mürbe und hübsch zermalmen lassen, ist es gut: Wenn es aber einen bittern, rohen Geschmack hat, und sich hart zwischen euern Zahnen zermalmet mit starker Härtigkeit und Unlieblichkeit, alsdenn ist das Korn gewaschen und wieder gedorret worden, und schicket sich nicht für Saamen: Auch wenn Getreide mehr als ordentlich dürr ist, so sind es üble Zeichen, und zeigen entweder ein unvollkommenes Getreid, oder üble Verwahrung desselben an. Denn gutes Getreide hält allewege eine mittelmäßige Temperatur zwischen dürr und feucht, und wird allzeit kühl und schlüpfrig anzufühlen seyn, wenn man es wodurch laufen lässet. Aber einige sagen, daß wenn Weitzen schmutzigt, oder unsauber, oder voll Mehlthau ist, und so man ihn drischet, Gerstenspreu darunter gemischet werde, pflege es ihn zu verbessern.

Wenn Korn schmutzigt ist, und man solches 3. oder 4. Jahre im Haufen stehen lässet, so sollen sich die beschlagenen Aehren verliehren und vergehen. In Northamptonshire trocknenen sie ihren Weitzen, wenn er auskeimet, auf dem Ofen, und backen gutes Brodt daraus,

wenn sie ihn mit Habermehl und Sauerteig vermischen, welches sie 2. oder 3. Tage halten, ehe sie es essen.

Es giebt viel Land in Engeland, welches sehr grosser Verbesserung fähig ist, wenn man diese gemeinen und verhinderliche Obstacula, nehmlich **Steine, Sträucher, Gebüsche, Genst, Pfriemen**, ꝛc. aus dem Wege räumet; welche von Natur an vielen Orten wachsen, und dem Land zu grossem Nachtheil gereichet, indem sie dessen Kräfte und Fettigkeit aussaugen, oder eine brennende Dürre darauf verursachen. Als

Steine. **Steine**, wo sie zu dicke auf einem hitzigen brennenden sandigten Lande liegen, haben sie guten Nutzen zu Ausbesserung der **Wege**, oder daß man sie an die Wurzeln der Bäume lege ꝛc. wenn sie aufgelesen und in Haufen geleget, darnach weggeführet werden. Aber es giebt einen sehr kalten, kreidigten Leimen, auf den Spitzen schwarzer Berge, wo starke Winde und scharfe Fröste sehr antreffen können, da die Steine dem Korn, so daselbst wächset, eine Sicherheit schaffen, indem sie dessen Wurzeln im Winter warm halten, und es im Sommer durch ihren Schatten für der brennenden Hitze der Sonnen verwahren. Einige Arten von diesem Lande, wovon die Steine hinweg geführet worden, haben weder Getreid noch Graß tragen wollen, bis sie wieder darauf geführet worden.

Gesträuche. **Sträucher** und **Gebüsche** sind einem Haußvater ein grosser Nachtheil, weil die Schwierigkeit und Unkosten solche auszuräuten die größte Hinderniß sind, sie hinweg zu bringen, zumahl solchen, die nicht verstehen, wie solches auf die leichteste Art geschehen könne.

Wo sie hoch sind und dick wachsen, ist der geschwindeste Weg, solche auszuräuten, wenn man so viele davon als möglich mit einer Hemmkette umschliesset, und Pferde hinan spannet, und sie also herausreisset: Und wenn die Anzahl ausgeräutet ist, alsdenn umschliesset wieder so viele. Wenn sie aber hiezu nicht groß genug sind, oder zu dünne wachsen, so schicket sich das folgende Instrument am besten zu diesem Absehen, wie auch für **Genst, Pfriemen** ꝛc. Bey A. ist eine lange Handhabe von Holtz, in die vier Fuß lang. Bey B. ist ein eiserner Hake mit Zacken. Bey C. ist ein kleiner Haken, den man also gebrauchet: Man stellet die Handhabe schef von sich, und fasset den Stamm oder Stengel des Strauches oder Busches, den

man

man ausräuten will, in den Haken B. und von diesem beuget man den Stamm zu dem kleinen Haken C. so verursachet dieses, daß es den Stamm hält, daß er nicht ausgleite, und indem man das oberste Ende der Handhabe D. auf die Schuldern nimmet, daß sie schef stehe, hebet man den Busch oder Strauch also in die Höhe. Der Preiß, dieses zu verrichten, ist, wo ein Mensch 14. Stüber des Tages hat, eine Ladung Gebüsche oder Sträucher auszuräuten, die man 60. Bundel Reißholtz für 2. Schilling zu halten rechnet; welche Bündel Reisser, wenn sie wohl gebunden sind, 4. bis 5te halben Fuß im Umfang haben sollen: Wo aber die Sträucher kurz sind, und auf alten Stöcken wachsen, müssen sie mit einer Hacke abgehauen werden, welches, wo die Sträucher dick wachsen, 3. Stüber kostet, eine Ruthe breit; wenn ihr aber das Land aufgraben wollet, daß ihr euch also bemühet, das Land von denen Wurzeln zu reinigen, und solche auszurotten, ist der gemeine Preiß 4. Stüber, eine Ruthe, und der Besitzer des Landes hat die Sträucher und Wurzeln zum besten.

Genst. *Furz.* Genista spinosa vulgaris.

Manches Land ist dem **Genst** oder **Gaspeldorn** sehr ergeben, vornemlich solches, das zu Sand geneigt ist. Welcher entweder ausgerottet wird, wenn man aufgepflüget, oder Rasen brennet, oder es wohl mit Mergel, Kalck, Düngung ꝛc. verbessert, oder wenn man **Eichen** darunter pflantzet, welche der Genst beschützen und überschatten wird, bis sie über ihn hinweg wachsen, und alsdenn werden die Eichen, durch ihr Abtriefen auf den Genst, denselben ausrotten. Die jungen zarten Gipfel vom Genst ein wenig zerstossen, und einem magern siechen Pferd eingegeben, werden es ungemein stärken, und wieder leibig machen.

Pfriemen. *Broom.* Genista.

Aber die allerschädlichste Pflantze, die auf Lande wächset, ist der **Pfriemen**, welcher, gleich wie er kein Laub fallen lässet; also sauget er dem Lande seine Kraft continuirlich aus, auf welchem er wächset. Das einzige **Mittel**, solchen auszuräuten, ist, ihn auszuraufen, das

Land

Land zu pflügen, zu verbrennen, und es wohl mit Düngung, Aschen ꝛc. zu verbessern; das aller bewehrteste Remedium aber dawider ist, **Kreide, Mergel**, oder Urin. Wenn ihr ihn auf Weideland ausrotten wollet, ists besser, ihn im Majo auszuhacken, wenn der Saft darinnen ist; denn solchergestalt tödtet ihr die Wurzeln; Hingegen wo ihr ihn ausraufet, pfleget ihr gerne Fäsern zurück zu lassen, davon das geringste wieder auswächset.

Pfriemen, wenn er recht geleget wird, pfleget ein unvergleichlich Dach für ein Hauß oder Scheure abzugeben.

Heide. (Heath. Ericæ.)

Weil **Heide** bald einerley Eigenschaft mit vorigen hat, will ich sie übergehen, massen sie durch eben dieselbigen Mittel hinweg geschaffet wird. Und merket nur, daß Heide an manchen Orten sehr nöthig ist, weil man sie zum Feuermachen gebrauchen kan, wo anders Brennzeug seltsam ist: Wenn man den Rasen wegnimmet, ists ein sehr guter Weg, solche auszurotten, insonderheit, wenn die Asche auf die Oerter gestreuet wird, wo man sie hinweg genommen, weil sie eine ungemeine gute Verbesserung für Land ist. Der Preiß, den Rasen abzuhacken, ist 8. Stüber eine Ladung, da 500. Rasen auf eine Ladung gerechnet werden.

Farrnkraut. (Fern. Filicula.)

Nebst diesen Sträuchern halte ich **Farrenkraut** vor das schlimmste Unkraut, und ist eben so schwer auszurotten, wo es einiger massen einen Tiefgrund hat, einzuwurzeln. Ich habe gesehen, daß die Wurzeln in manchem Grund 8. Fuß tief gewesen. Die beste Cur ist, daß man es öfters abmehe, weil es noch im Graß ist. Wenn ihr es aufpflüget, ist reichliche Düngung und Aschen sehr gut: Aber die gewisseste Hülfe dawider ist Urin oder Harn. Farrnkraut, wenn es noch im Saft ist, abgehauen, und auf dem Lande liegen gelassen, ist eine überaus grosse Verbesserung desselben: Wenn es verbrannt wird, wenns so abgehauen ist, giebt seine Asche doppelt so viel Saltz, als einiges anderes Kraut und Vegetabile geben wird.

An unterschiedlichen Orten in Norden, mehen sie es grün ab, und verbrennen es zu Aschen, machen die Asche mit ein wenig Wasser zu Bälligen oder Kugeln, trocknen solche in der Sonnen, und gebrauchen sie, ihr Leinwand damit zu waschen, wozu sie es eben für so gut, als Seifen halten. Ich habe gehöret, wenn man Schottische Schaafe darauf weidet, die solche niedertrampeln, es ein unfehlbares Mittel ist, solche zu vertilgen.

Disteln sind manchem Lande ein grosser Schade, indem sie das Gras, Getreide ꝛc. ersticken, ob sie schon ein sicheres Zeichen der Stärke des Landes sind. Die Manier, solche zu vertilgen, ist, daß man sie mit den Wurzeln ausgrabe, ehe sie Saamen bekommen, damit sie nicht durch Ausstreuung ihres Saamens sich vermehren. Disteln. (Acanthium, Carduus.)

Riedgras, Binzen, Seigwurz und dergleichen Zeug, das im Wasser wächset, wird am besten durch Wasserableitungen verheeret; wenn man die Ableitungen unter ihren Wurzeln gräbet, damit sie die Materie, so sie unterhält, hinweg nehmen mögen, und wenn man Aschen und Ruß darauf leget, und sie auch aufgepflüget, und das Land in erhabene Furchen leget, solche abzuleiten, und wenn man es abmähet, welches zu rechter Zeit geschehen muß, weil der Saft noch darinnen ist; und wenn ihr nicht zu viel Heu machet, wird es desto besser vor das Vieh seyn. Riedgras, Binzen, Seigwurz. (*Rush-Grass.* Gramen junceum.) *Flag.* Gladiolus.

Lett- oder Hundsgras ist ein sehr schädlich Unkraut auf manchem Lande, indem es machet, daß solches locker und hohl bleibet, und dem Grunde seine Kraft entziehet, zum Nachtheil des Getreides, so darauf gesäet wird. Es erwecket auf dem Lande eine kalte saure Eigenschaft des Erdreichs. Das beste Mittel ist, gutes brachen im dürren Wetter, und es wohl zu eggen, nebst guter Verbesserung darauf mit Kalk, Düngung, Asche, Kreide ꝛc. Weishaber ist gleichfalls eine gute Saat auf einen solchen Acker zu säen, massen er langsam gesäet wird, und schnell aufgehet und darüber wegwächset. Rasen-brennen ist auch eine würkliche Ausrottung desselben. Lettgras oder Hundsgras. *Twitch-Grass* Gramen caninum.

Kleebkraut oder wild Farrenkraut ist ein Unkraut, wozu starke Leimen sehr geneigt sind. Die beste Cur dawider ist, daß man es im Sommer abmähet, und das Land wohl dünget, und es niemals so stark pflüget, daß es abgenützet wird. Kleebkraut. *Goose-Grass.* Aparine.

Ferbeblumen oder Ackerbrem, wenn es abgehauen und zu Heu gemacht wird, weil es grün ist, fressen es die Schafe im Winter. Das beste Mittel, solches zu vertilgen, ist gutes pflügen und gutes düngen. Ferbeblumen oder Acker-Brem. *Green-Weed or. Wood-Wax.* Genistella tinctoria.

Heiderich, beydes gelb und weiß, ist dem Getreide sehr nachtheilig, und einiges Land ist sehr geneigt dazu, insonderheit, wenn es nur mit Kühmist gedünget ist, der es stärker vermehret als andere Dün- Heiderich.

Carlick. Lutea, Corneola s. Lysimachium.

Düngung, sie müßte denn mit Pferdemist oder anderer heissen Düngung vermischet seyn.

Es ist mir erzehlt worden, daß einer ein Feld mit Gerste besäet, worinnen der Heiderich sehr dick gestanden, und als solcher geblühet und bald Saamen bekommen wollen, welches gemeiniglich um das Mittel des Mayen ist, da habe er ihn so niedrig abgemähet, als ihm möglich gewesen, so, daß er nur eben einige von den Gipfeln der Gersten mit abgemähet, da es denn den Heiderich getödet und der Gerste Gelegenheit gegeben, darüber hinweg zu wachsen; so, daß er vier Viertel Gersten auf einen Acker bekommen.

Wo aber das Land Unkräutern unterworfen ist, die durch Saamen vermehret werden, da ist das beste Mittel, es etliche Jahre mit Grassaamen liegen zu lassen und es abzuweiden.

Wilder Haber auf einigem Lande ist dem Landmann sehr nachtheilig, und vermehret sich in nassen Jahren und nach viel Frost sehr. Solchen zu verhüten, säen einige **Schwarzhaber**, und da solcher noch vor dem wilden reif wird, so wird er abgehauen, ehe der andere ausfallen und sich aussäen kan: Insonderheit wenn der Schwarzhaber ein wenig desto frühzeitiger gehauen wird. Wenn Land in wilden Haber oder in Disteln ausschweifet, so ist es Zeit, es liegen zu lassen und zu brachen, oder vielmehr mit Grassaamen zu besäen.

Bohnen zu säen, wird auch recommendirt, solche zu vertilgen. Weil man solche mit Schafen beweiden kan, wenn sie ohngefehr 3 Zoll hoch sind, welche den wilden Haber und andere Unkräuter abfressen, und die Bohnen nicht anzwacken werden. Sie thun ohngefehr 20. Schaafe auf einen Acker. Sie müssen aber in trockenem Wetter darauf getrieben, und nicht zu lange darauf gelassen werden. Verbrennung der Stoppel wird auch recommendirt.

Einiges Land ist dem Unkraut mehr unterworfen, als anderes, und dieses in einem Jahr mehr als im andern. Solches auf Kornland auszurotten, ist das beste Mittel, dasselbige trocken zu legen und zu brachen: Aber für Weideland ist bisweilen das Abmähen gut. **Ruß** und **Asche**, vornehmlich auf kaltem Lande, oder Lande, so mit Moos überwachsen, sind eine unvergleichliche Verbesserung.

Füchse. Der **Fuchs** ist ein Thier, welches einem Hausvater auch sehr schädlich ist, indem sie ihm seine Lämmer, Hünervieh, Gänse ꝛc. hin-

weg rauben und fressen, zumal an Orten, so neben Wald und Schlupfwinkeln liegen. Die beste Manier, solche auszurotten, ist mit Geschoß, oder Fallen, auf folgende Weise: Wenn ihr sie schiessen wollet, versehet euch mit einem Schafwanst, und bindet ihn auf einen langen Stecken, reibet eure Schuhe unten und oben wohl damit, damit der Fuchs keinen Geruch von euren Füssen haben möge, und schleppet den Wanst hinter euch her, und machet eine Spuhr damit ein bis 2. Englische Meilen in der Länge; und stellet die Sache also an, daß ihr ihn neben einen dicken Baum bringet. An diesem Orte, nachdem ihr eure Spuhr durch das Herumschleifen gemachet habt, lasset euren Schafwanst liegen, und steiget mit eurem Geschütze hinauf auf den Baum; und sobald es anfangen wird, finster zu werden, so werdet ihr den Fuchs sehen angemarschiret kommen, der Spuhr und Schleifung hinach, und also könnet ihr ihn schiessen. Merket, daß ihr die Schleife gegen den Baum wider den Wind schleppet, wo es möglich ist.

Wo ihr aber gesonnen seyd, ihn mit einem Fuchseisen zu fangen, welches der sicherste Weg ist; erwählet einen Platz, solches in einem ebenen Theil auf einem grossen weiten Felde aufzustellen; und lasset keinen Weg noch Steg da herum seyn, auch neben keinen Zaun oder Hecke oder einiger andern Verdeckung. Stellet eure Falle oder Fuchseisen auf, und leget es auf den Grund, und schneidet im Rasen justement die Form des Eisens aus, und nehmet so viel Erde heraus, als Raum genug machet, es hinein zu legen, decket es recht sauber mit dem Rasen wieder zu, den ihr heraus geschnitten; und wenn die Fugen des Rasens nicht genau zusammen schliessen, nehmet ein wenig saubere Erde, die man in einem neu aufgeworfenen Maulwurfshaufen findet; und füllet die Fugen damit aus, nehmet ein wenig Gras, und stecket es in die Erde, als ob es so wüchse. Machet alles so fein gleich und eben, aso, daß es eure eigene Augen betrügen könnte. Ohngefehr 8. oder 10. Ellen von dem Fuchseisen, streuet drey unterschiedliche Wege ein wenig feine Erde aus dem Maulwurfshaufen sehr dünne, auf einen Platz 14. bis 15. Zoll breit: Und auf diese Plätze, und wo das Eisen lieget, leget zwey oder drey kleine Stückgen Käse, und mit einem Schaafswanst, wie vorher gezeiget, ziehet eine Spuhr ohngefehr einer Meile lang zu einem jeglichen der drey Plätze,

die ein Stück von dem Eisen entfernet sind, und von da zu den Eisen, damit also der Fuchs auf einem dieser Plätze zu erst kommen möge, so wird es machen, daß er mit desto grösserer Dreistigkeit sich zu den Eisen hinzu machet, wo ihr seiner selten müßig gehen werdet, nur müßt ihr merken, daß ihr das Fuchseisen nicht vest anmachet, sondern loslasset, daß ers gegen den Zaun schleppen kan, oder zu einen Schlupfloch, sonst wird er sich das Bein abbeissen und durchgehen.

Einige biegen einen Stecken im Walde nieder, und stellen ihn eine Falle auf seinen Wegen auf, gleich einer, wie man für Schnepfen aufstellet, worinnen er oder ein ander dergleichen Ungeziefer sich fangen wird.

Dachse. **Dachse** sind fast ein so schädlich Thier als Füchse, nur sind sie nicht so listig, können auch ihren Raub nicht so leichtlich erschnappen: Aber bey demjenigen, was sie erhaschen können, als junge Lämmer, junge Ferklein und Hünervieh, sind sie eben so schädlich. Die Weise, solche zu fangen, ist mit gedachtem Fuchseisen, oder daß man eine Grube gräbet, an solche Oerter, wo sie hinkommen, die 5. Fuß tief ist, und in die 4. Fuß lang, und solche oben und am Boden enge, und in der Mitten weit machet. Diese muß mit kleinen Steckgen und Laub bedecket werden, die man darüber leget, also, daß der Dachs, wenn er darüber kömmet, hinein fallen möge. Bisweilen kan man einen Fuchs in einer solchen Gruben fangen, aber es geschicht selten; denn er tritt überaus behutsam auf. Einige jagen oder hetzen sie bey Mondenschein in ihrem Bau oder Löchern, und graben sie aus.

Fischottern. **Fischotrern** sind grosse Verwüster derer Fische, vornehmlich in Teichen, zu welchen sie des Nachts 10. bis 12. Meilen über Land zu laufen pflegen. Ihr gemeinster Aufenthalt ist unter denen Wurzeln oder Stamm eines Baumes neben dem Wasser, allwo sie ihre Nahrung vermittelst ihres Untertauchens und Jagens unter dem Wasser erwarten; dergestalt, daß ihnen wenig Fische entgehen. Sie werden entweder gefangen, indem man ihnen an des Flusses Seite unter dem Wasserfall Stricke leget; oder indem man sie mit Hunden jaget, wo man sich des Spiesses bedienet. An unterschiedlichen Orten leidet ein Hausvater viel von Hasen und Kaninichen, welche das Getreide, Bäume ꝛc. weil solche noch jung sind, zumal im harten Winter, abfressen.

Hasen

Hasen sind grosse Verwüster des Getreides; wo es deren viel giebet, kan ein Landmann die Anzahl derselben verringern, nachdem er Gelegenheit siehet, entweder, daß er sie zu gehöriger Zeit hetzet, oder sie im Schnee ausspühret. Hasen.

Kaninichen werden ausgerottet, entweder durch Iltisse oder Sacknetze in ihren Hölen, oder durch Garne, Windspiele, Wasser-Hunde, Vorstehhunde, welche zu diesem Ende abgerichtet werden; oder durch Fallstricke, Grubenfallen, oder Verstrickungen ꝛc. Kaninichen.

Wilde Katzen, Wiesel, und Iltisse thun Thiergärten und Gehegen, Taubenschlägen, Hünerhäusern ꝛc. grossen Schaden; aber die Weise, solche hinweg zu fangen, geschicht mit Fallen, Trögen, eisernen Fallen, ꝛc. welche so bekannt sind, daß ich nicht nöthig habe, etwas davon zu gedenken.

Zu verhüten, daß **wilde Katzen** oder dergleichen euern Taubenschlägen keinen Schaden zufügen, so leget selbige, wenn es die Gelegenheit zulässet, in einem Eyland an, wo ihr ihn rund herum mit einem Canal oder Graben einschliessen könnet, so wird kein Ungeziefer darzu können; weil es schwerlich eine Bestie giebet, welche gerne durchs Wasser gehet. wilde Katzen.

Maulwürfe sind ein sehr schädlicher Feind eines Hausvaters, indem sie die Erde locker machen, und die Wurzeln des Getreides, Grases, Kräuter, Blumen ꝛc. verderben. In den südlichen Theilen Engelandes rotten sie solche insgemetn mit Fallen aus, die auf sie fallen, und sie an scharfe eiserne Zähne oder Stacheln anspiessen; welche so gemein sind, daß sie keiner Beschreibung bedürfen. Maulwürfe.

Die beste Art einer **Falle** wird auf folgende Weise gemachet: Nehmet ein kleines Bret, ohngefehr 4te halb Zoll breit, und an einer Seite 5. Zoll lang; richtet zwey kleine runde Reifen oder Bögen auf, an einem jeglichen Ende einen, gleich denen 2. letzten Reifen oder Biegeln an eines Kärners Karren, groß und weit genug, daß ein Maulwurf leichtlich hindurch kriechen möge; mitten in das Bret machet ein Loch, etwa so groß als eine Gänsfeder-Kiel, und nehmet einen kurzen Stecken dritthalben Zoll lang, solchen hinein zu stecken; ein Ende daran muß zu besagten Loche geschickt gemacht werden, und das andere ein wenig auf eine Gabelart. Auch müßt ihr einen Stecken von einer Haselstaude, einer Ellen oder anderthalben lang abschneiden,

welcher, wenn er in die Erde gestecket wird, in die Höhe prellen möge. Alsdenn machet eine starke Schlinge von Pferdehaaren, und welche leichtlich nachgiebet, und bindet sie an den Stecken, der prellet. Haltet auch 4. kleine krumme Stäbigen in Bereitschaft, und gehet zu der Furche oder Passage des Maulwurfes, und nachdem ihr solche geöffnet habt, setzet das kleine Bret hinein, mit dem gebogenen Reifen niederwarts, also, daß der Maulwurf, wenn er diesen Weg paßiret, gerade durch die 2. halben Circular-Reifen gehen möge. Aber ehe ihr das Bret niederwarts vest leget, thut die Haarschlinge durch das Loch am Mittel des Bretes, und stellet sie rund, daß sie möge mit den 2. Reifen übereinkommen und mit den kleinen Stäbgen (das mählich in das Loch gestecket wird, den Knoten an der Haarschlinge aufzuhalten, aber daß es nicht zuweit ins Loch hinein gestecket werde) stellet es in die Erde in des Maulwurfs Loch auf, und indem ihr die 4. krummen Stecken hinein stosset, bevestiget es, und bedecket es mit Erden; und wenn der Maulwurf hindurch kriechet, (er mag diesen oder jenen Weg nehmen) fänget er sich am Halse, indem er das kleine Stäbgen, das perpendiculär niederwarts hänget, fortschiebet, und der Knoten durch das Loch gehet, daß der Sprenkel also den Maulwurf fänget.

Andere rotten sie mit einem **Sparen** aus, indem sie Morgens und Abends darnach graben; zu welcher Zeit sie gemeiniglich aufwerfen, und werfen sie alsbald heraus, vornehmlich um den Merz, wenn sie hecken, da sie die Haufen aufwerfen, worunter sie hecken, weil sie ihre Nester gemeiniglich in den grösten Haufen machen, die leichtlich zu unterscheiden sind. Alsdenn pflegen auch die Alten zu kommen, und ihre Jungen zu suchen, welche ihr alsbald fangen könnet.

Die **Topf-Falle** wird von einigen recommendiret, welche ein tiefes irdenes Gefäß ist, so man auf den Grund setzet, also, daß der Rand mit dem Maulwurfshaufen gleich kömmet; Die vornehmste Zeit diesen zu setzen und aufzustellen, ist zur Zeit, da sie sich belaufen, welches im Merz geschicht.

Auch wo Maulwürfe eure Gärten, Wiesen oder dergleichen Plätze incommodiren, die ihr nicht gerne durchgraben wollet, da wird die Räucherung der Löcher mit Schwefel, Knoblauch, oder andern unangenehmen

men Dingen, sie aus der Erden herfürtreiben und an einen andern Ort; und wenn man einen toden Maulwurf in ein gemeines Loch oder Lager stecket, wird er machen, daß sie es gänzlich verlassen. Ich bin aber berichtet worden, daß wenn man sie zu vertilgen, weise Nießwurz und die Wurzel von Palma Christi nimmet, solche dörret und zu Pulver stösset, und sie durch ein sauberes Sieb beutelt, Gerstenmehl und Eyer in weissen Wein und Milch diluiret oder verdünnet einen Teig daraus machet und in kleine Kügelein getheilt, unter die Maulwurfshaufen gelegt, sie solches tödten werde.

Das 2. Kapittel.

Von denen Mäusen und Ratten.

Mäuse und Ratten.

Der Schaden, den dieses Ungeziefer beydes in Feldern und Gärten thut, wo man Baumschulen anleget, und Bohnen, Schoten ꝛc. pflanzet, ingleichen in denen Häusern, Scheuren, Kornbanzen ꝛc. ist jedermann mehr als zu wohl bekannt.

In denen Feldern, Baum- und andern Gärten ist die gemeine Weise, sie zu fangen, daß man einen irdenen Topf, der halb voll Wasser ist, in den Grund aufstellet, welchen man mit einem Bret, das in der Mitten ein Loch hat, bedecket, und das Bret mit Stroh oder dergleichen Zeug und Gestreu, worunter die Mäuse Zuflucht suchen, beleget, so kriechen sie in die Löcher und fangen sich also im Topfe.

Einige stellen 3. Steckgen in der Form einer 4 auf, und ködern dieselbe mit einem Stückgen Käse, und legen einen Ziegel darauf, welcher, wenn sie es anrühren, niederfället, und sie todtschläget: Dieses ist eine sehr gute Falle, womit man sie in Gärten und dergleichen Plätzen fangen kan.

In Staffordshire legen sie Vogelleim rund um ihre Löcher herum, wo die Mäuse und Ratten in Häusern, Scheuren ꝛc. durchkriechen, welcher, wie man saget, so vest an ihre Bälge anklebet, daß sie nicht eher zu kratzen und nagen nachlassen, bis sie sich selbsten tödten.

Manche streuen Sand unter ihr Getreide, welches verhüten soll, daß sie nicht darinnen nisten, weil es ihnen in ihre Ohren fiele.

Betreffend die Kornhaufen, Scheuern, Getreidkammern, wie solche anzulegen, daß die Mäuse und Ratten nicht darzu kommen können, davon habe allbereit Nachricht ertheilet.

Das 3. Kapittel.

Von Geyern, Habichten ꝛc.

Raubvögel. Geyer, Habichte, und andere Raubvögel passen denen Tauben, jungen Hünern, Phasanen ꝛc. auf; dieser Ursache wegen ist es nöthig, daß ein Landmann immerfort mit einer guten Vogelflinte versehen sey, sie hinweg zu schiessen und dünne zu machen. Auch könnet ihr kleine Dratfallen einer Hand breit, gleich einem Fuchseisen aufstellen und mit Fleischködern, welches ein sehr gutes Mittel ist, sie zu fangen.

Ingleichen wenn ihr Garne oder Stücke Netze über diejenigen Oerter auffspannet, wo sich junge Hühngen, Phasanen oder dergleichen aufhalten, könnet ihr sie abschrecken und verscheuchen.

Krähen. **Krähen, Raben, Dohlen** und **Elstern** sind grosse Verwüster des Getreides, beydes zur Saatzeit, da sie es, weil es noch jung ist, samt den Wurzeln ausraufen; als auch zur Erndezeit, da sie es ausklopfen. Ein gutes Vogelrohr ist hier das beste Instrument; aber der einzige Weg, ihre Arten ein wenig auszurotten, wäre ein öffentliches Gesetze, welches zu Verderbung ihrer Nester und Jungen antriebe, welche zur Zeit, da sie bauen, so in die Augen fallen, daß es ein gar leichtes Werk zu seyn scheinet, welches viel leichter angienge als etwas anders.

Es giebt allerhand Inventiones, die Vogel scheu zu machen, daß sie vom Getreide wegbleiben, unter welchen dieses vor das practicabelste gehalten wird, nehmlich daß man ein Loch grabe, an einem Ort, der ins Gesichte fället, wo die Krähen ꝛc. euerm Korn Schaden thun, und es einen Fuß oder mehr tief, und bey nahe 2. Fuß weit seyn lasse, und lange schwarze Federn von einer Krahe oder andern Vogel rund um den Rand herum stecke, und einige auf den Boden: Solcher Löcher, wann das Feld groß ist, können unterschiedliche gemachet werden; und wo diese Löcher also zugerichet sind, unterstehen sich die Krahen nicht auf das Getreide zu kommen.

Wenn

Wenn man todte Krähen ꝛc. aufhänget, schrecket sie solche sehr ab; aber unter Kirschbäumen und andern Obstbäumen, als denen sie viel Schaden zufügen, ziehet einen Bindfaden oder kleine Schnur von Baum zu Baum, und bindet hier und da eine schwarze Feder daran, so ist es hinlänglich.

Tauben sind den gemeinen Feldern auch sehr nachtheilig, und so viel ich davon halte, bringen sie einem Besitzer auch wenig ein, wo man sie im Winter und zur Riedgraß Zeit füttern muß, welches man an allen Orten thun muß, ausgenommen den leimigten Ländern, wo sie in grosser Menge graue Erbsen und Roßbohnen säen, welche frühe im Jahr gesäet werden, wie oben gedacht worden.

Das einzige Mittel, solche loß zu werden, ist, wenn man sie mit einem Vogelrohr schrecket, und Federn auf besagte Weise an Schnuren aufhänget, wie für Krähen und andere Vögel.

Dohlen sind grosse Verderber der Bohnen, Erbsen, Kirschen und anderer Gartenfrüchte; sind aber leichtlich zu bekommen, wenn man an einem Morgen recht frühe wachsam ist, und sich in einen Hinterhalt auf sie laurend verstecket, und den Ort öfters verändert, damit sie einen nicht gewahr werden: Wenn es aber geschicht, thun sie gemeiniglich gar kurze Flüge, gleichsam von Baum zu Baum, also, daß ihr sie leichtlich verfolgen könnet, wo ihr einigen Hinterhalt habt, wo hinter ihr euch verbergen könnet. **Dohlen.**

Eine sehr gute Manier, sie zu fangen, ist, einen Stecken hinein in den Grund zu treiben, ohngefehr 4 Fuß hoch über der Fläche der Erden; Machet den Stecken oben spitzig, daß sich die Dohle nicht darauf setzen kan, und innerhalb eines Fusses von der Spitze des Stecken, bohret ein Loch hindurch, etwa 3. viertel von einem Zoll-Diameter, machet einen Pflöckgen oder Steckgen zu dem Loch geschickt, 6. bis 8. Zoll lang, und machet eine Schleife oder Sprenkel von Pferdehaaren, bindet sie an einen Stab von einer Hasselstauden, den ihr in den Stecken zu einem Loch neben dem Grund hinein stecken möget. Und indem ihr den Stab in die Höhe beuget, stecket die Schleife von Pferdhaaren durch das oberste Loch, und stecket den kurzen Stecken ein wenig ins Loch, damit die Dohle, wenn sie kömmet, hier einen Ruheplatz nehmen möge, daß sie bequemlich mit den Krallen darauf stehen könne, und wenn sie sich auf den kurzen Stecken setzet, sie durch ihre Schwehre

verursache, daß er falle, so wird es dem Sprenkel den Vortheil geben, die Dohle bey dem Bein zu fangen. Dieses ist eine sehr gute Manier, sie zu fangen, wenn es unter Bohnen, Erbsen, oder dergleichen worauf die Dohlen zu liegen pflegen, aufgestellet wird, weil ihre Gewohnheit ist, daß sie von einem Baum auf den andern hüpfen, oder worauf sie kommen können.

Rothschwänze. **Rothschwänze** sind überaus schädliche Vögel für junge Obstbäume, indem sie die jungen Augen und Knospen im Frühling abbeissen, welche die Blüthen, die Hoffnung des künftigen Jahres, in sich halten.

Wenn der Januarius sehr kalt geräth, daß die Schwarzdornen im Februario sehr hinaus kommen, pflegen die Rothschwänze in denen Gärten sehr geschäftig zu seyn, weil die Bäume, so daselbst wachsen früher kommen, als die im Felde in einem kalten Winter. Ich weiß, daß sie vielmahls so häufig in einem Garten gewesen, daß sie in gar kurzer Zeit, die Pflaumenbäume, Johannisbeersträucher ꝛc. einer ganzen Stadt, von allen Knospen gäntzlich beraubet haben.

Man kan sie leichtlich mit einem Vogelrohr herab langen, nur müßt ihr fürsichtig seyn, daß euer Schrot oder Dunst eure jungen Leger oder Zweige an euern Bäumen nicht verderbe.

Dieser Vogel ist so kühn, daß ihn kein Vogelscheu noch sonst etwas, von einem Baum, wovon er gerne frisset, abschrecken kan: Und an der Morocco-Pflaume oder der Zwetsche (Damson) wird er sich so vest setzen und fressen, daß ihn nichts, was ihr auch fürnehmet, davon hinweg bringet. Also, daß das beste Mittel ist, diese Knospen zu erhalten, daß man die Zweige mit Vogelleim bestreichet.

Stieglitzen. **Stieglitzen** sind denen Knospen an Johannisbeer, und Kreusselbeersträuchen sehr gefährlich, kommen Flugweiß, und entblössen in einem Augenblick einen ganzen Garten davon, wie die Rothschwänze bey dem Corinthen thun. Das Mittel ist das obige.

Finken. **Finken, Grünspechte, Meisen** und andere kleine Vögel, thun einigen Obst Schaden; aber nicht so arg, wie vorher Gedachte, welche die Knospen von allen Obstbäumen wegrauben, ja gar unter denen Netzen, so den Baum bedecken, und neben todten Cörpern, die daran hängen.

Sperlinge. **Sperlinge**, wenn sie gleich klein sind, so sind sie doch eine grosse

Ver-

Vermehrung der Getreidfresser: Man glaubet nicht, wie viel sie verwüsten, und was vor grossen Schaden sie einem Haußvater bringen, zumahl in theuern Jahren.

Man hat sich vieler Arten sie auszurotten bedienet, aber keine ist practicabler, als das grosse Sperlingnetz, womit man viele Dutzent auf einen Zug fangen kan; weil sie so leichtlich an einem Gekörneten Ort gelocket werden können, vornemlich in hartem Wetter, im Winter, und im Sommer, ehe das Korn für sie reif ist; Zu diesen beyden Zeiten ist ihr Futter draussen seltsam, dahero fliegen sie haufenweiß zu denen Scheuren. Zu verhüten, daß Vögel neu gesäetes Getreide nicht auffressen, säet **Kalck** oder **Ruß** darauf.

Feuchtes und warmes Land, welches gemeiniglich das fruchtbarste ist, ist am meisten zu diesem Ungeziefer geneigt. **Frösche** werden am besten im Februario ausgerottet, in denen Gräben, wo sie leichen, indem man beydes, Frösche und Leiche, ausrottet. **Kröten** werden leichtlich ausgerottet, wenn man Sommerszeit Abends ein Licht nimmet, da sie an denen Mauern und Wegen um euer Hauß und Gärten ꝛc. herum auf- und nieder kriechen. Frösche.

Für Mauerfrüchte und unterschiedliche Arten der Gartenpflantzen kan kein schädlicherer Feind seyn als **Schnecken**, welche man an einem Thaumorgen leichtlich finden kan, wo sie sich am liebsten vermehren; aber der sicherste Weg ist, daß man in einem harten Winter ihren Aufenthalt aufsuchet, und sie fein rein hinweg räumet: Sie liegen gerne in denen Löchern derer Mauern, hinter alten Bäumen unter Dornen oder andern alten und verborgenen Hecken. Schnecken.

Beobachtet allezeit, daß ihr solche Früchte nicht abbrechet, welche die Schnecken haben angefangen abzufressen, sondern lasset es bleiben; denn sie werden dieses erstlich ganz abfressen, ehe sie an einen andern anfangen.

Die beste Weise, Schnecken zu vertilgen, ist, daß man Ziegel oder Bretter hohl gegen eine Mauer, Pfahle ꝛc. setze, also, daß die Schnecken Schutz darunter suchen mögen: Um Michaelis verbergen sich die Schnecken an solche Oerter den ganzen Winter über, wenn ihr es durch Auflesung derselben im December nicht verhütet, welches ein leichter und sicherer Weg ist, eure Gärten davon zu befreyen.

Würmer sind einem Lande sehr nachtheilig, indem sie die Wur- Würmer.

zeln beydes von Getreid und Graß fressen, vornemlich wenn das Getreid erst zu schossen anfänget.

Das beste sie auszurötten ist ein gewisses Saltz, und dahero bin ich der Meynung, daß Seewasser eine grosse Verbesserung des Landes neben der See seyn würde, welches damit geplaget ist.

Ich hatte einsten ein Stück sehr verschwenderischen leimigten Landes, das war sehr voller Würmer, so säete ich Ruß darauf, welcher deren etliche Scheffel tödtete. Allein, ich habe Ruß auf andern leimigten Lande und auch auf andern Arten Landes probiret, ohne daß ich diesen Effect gefunden habe, ob es nun wegen des Unterscheids des Erdreichs, oder der Jahrszeit, darinnen ich es thate, oder dieweil das andere Land vorhin mit Ruß versehen war, geschehen, kan ich nicht versichern.

Einige recommendiren **Kreide und Kalck** als sehr gut sie hinweg zu schaffen. Die Winterbrachung zu einer nassen Zeit, wenn die Würmer auf den Grunde heraus kriechen, ist auch sehr gut, sie zu tödten, insonderheit wenn ihr einige Nägel mit scharfen Köpfen in den Boden und die Seiten eures Pfluges treibet, welche sie in Stücken schneiden werden.

Wenn sie in euren Garten Schaden thun, wässert eure Beete oder Spatziergänge mit der Brühe, worinnen ihr euer Fleisch einsaltzet, oder mit starker Lauche aus Aschen gemacht.

Wenn ihr eine Cisterne oder einen Trog mit Wasser anfüllet, und eine gute Menge **welsches Nußlaub** hinein thut, und solches ein 14. Tage oder 3. Wochen darinnen weichen lasset, bis das Wasser sehr bitter ist, so wird es sie tödten.

Oder ihr könnet **Aschen** oder **Kalck** um diejenige Pflanze legen, die ihr für Schnecken und Würmern zu verwahren gedenket, so werden sie ihr nicht zu nahe kommen; weil die hitzige beissende Natur derselben ihre zarten Bäuche verletzet: Nur, wenn der Regen oder Nässe die Asche oder Kalck schwächet, müßt ihr sie erneuern. Wo Land Würmern unterworfen ist, da säet euern Saamen so seichte, als ihr könnet.

Mücken und Fliegen.

Mücken und **Fliegen** sind sehr beschwerlich in Häusern, vornehmlich solche, die neben Orten, wo es Wasser giebt, gelegen sind, und thun auch Schaden in Feldern, indem sie die Blätter unterschiedlicher

licher Sachen, wenn sie erst ausschlagen, vornehmlich der **Rüben** abfressen, also, daß sie öfters ganze Felder verheeren.

Eure Häuser dafür zu verwahren, haltet eure Kammer oder Stubenfenster im Sommer wohl zu, vornehmlich gegen Abend, und räuchert eure Gemächer wohl mit Schwefel, oder zündet **Stroh** darinnen an, so werden sie in die Flammen fliegen und verzehret werden, oder von dem Rauch ersticken.

Eschernlaub im Gemach aufgehangen, pfleget sie anzuhalten, daß sie euch nicht so plagen.

Bälligen von **Pferdemist** gemacht und in ein Gemach geleget, werden deßgleichen thun, wenn sie neu gemacht sind; da ihr denn etwas darüber werfen und sie daselbst tödten könnet.

Wespen und Hornissen sind gemeiniglich einigen Früchten und den **Bienen** sehr schädlich, und werden auf allerhand Art ausgerottet. Wespen und Hornissen.

Erstlich durch Prævention, das ist, daß man im Frühling oder Sommer, ehe sie sich vermehren, die Alten vertilget: Denn aus wenigen vermehren sie sich zu einer grossen Menge. Oder man kan sie, wenn sie in einem holen Baum stecken, beräuchern und erstücken, oder sie brühen, wenn sie im Dach eines Hauses oder Scheuren ꝛc. stecken, oder in der Erden, wo man sie entweder brühen oder verbrennen, oder in die Erde hinein stampfen und vergraben kan.

Solche, die zu euern Früchten, Bienen ꝛc. kommen, auszurotten, setzet eine kurzhälsigte Flasche oder Phiole mit Apfelwein, Rebensaft, sauren Getränke, oder Hefen daneben, so werden sie sich darinnen fangen.

Auch könnet ihr süsse Aepfel, Birn, Lebern von Thieren, oder ander Fleisch, oder was sie sonst lieben, an unterschiedliche Oerter legen, so werden sie sich vielmahls so häufig darauf setzen, daß sie das Gekörne bedecken, da ihr sie auf einmahl tödten könnet.

Raupen fressen das Laub am Bäumen ab, verheeren Kraut, Kohl und andere Gartenfrüchte, und sind gemeiniglich die Würkung einer grossen Dürre. Raupen.

Ihr überhandnehmen an Bäumen zu verhüten, leset sie im Winter zusammen, indem ihr die **Nester hinweg nehmet**, welche zwischen den Spalten der Aeste stecken, und verbrennet sie: Wenn sie

aber am **Kohl** oder **Kraut** sitzen, nehmet ein wenig **Salzwasser** und benetzet sie damit, so werden sie sterben.

Oder nehmet einige von den Raupen selbst, und Knoblauch, zerstosset sie und weichet sie in Wasser: Oder ihr könnet sie im Martio, so bald die Knospen erscheinen, mit dürren Strohwischen beräuchern.

Es war mir ein Jahr in einem jungen Baumgarten, das Laub von allen meinen Bäumen abgefressen, da bestellte ich einige Weiber, die sie ablesen musten, so hatte ich das folgende Jahr kaum etliche an meinen Bäumen.

Im Sommer, weil sie noch jung sind, und sie sich entweder wegen Kälte der Nacht oder anderer Feuchtigkeit, auf Haufen zusammen versammlen, könnet ihr sie suchen und tödten. Oder ihr könnet eure Bäume mit Wasser waschen, worinnen **Wermuth**, **Tabackstengel** und **Coloquinten** gesotten worden: Oder nehmet **Kalckstaub**, und wenn der Wind stark gehet, und die Bäume naß sind, sprenget den Staub so, daß ihn der Wind auf die Bäume wehet.

Oehrlinge. **Oehrlinge** thun in manchen Jahren, wegen ihrer grossen Menge auch Schaden an Früchten, indem sie daran fressen und nagen. Sie werden ausgerottet, wenn man eine **Klaue** oder **Hörner** unter die Bäume und Mauerfrüchte setzet, worein sie sich zu versammlen pflegen. Und des Morgens sehr frühe, müsset ihr sie ganz sachte, aber behende herab nehmen, und in ein Gefäß mit Wasser schütten.

Erdflöhe. Wegen grosser Dürre sind viele Bäume und Pflantzen den **Läusen** oder **Erdflöhen** unterworfen, und angesehen, sie durch Hitze und Dürre verursachet werden, wie aus den Hagebüttensträuchern, und Stachelbeersträuchern erhellet, die nur zu dürrer Zeit mit Erdflöhen geplagt sind, oder in sehr heissen Orten, dahero **öfters abwaschen**, indem man Wasser darauf giesset, das beste Hülfsmittel seyn kan.

Ameisen. **Ameisen** sind einem Garten schädlich, wie auch Weideland, so wohl weil sie die Früchte fressen, als auch, daß sie Haufen aufwerfen ꝛc.

In denen hitzigern Ländern, werden diese Insecten unter die Pestes Campi gerechnet, als in Italien und Spanien, wie auch in Westindien; nichts destoweniger sind sie als ein Sinnbild der **Klugheit** und des **Fleisses** bekannt, und wurden bey denen Aegyptiern als ein Hieroglyphicum der Wissenschaft gebrauchet. Gestalt eine jegliche sich einen gewissen Vorrath auf den Winter aufhebet, und niemahls

mahls ihre Gesellen beraubet, wenn sie gleich selber Mangel leiden solte.

Sie von Bäumen abzuhalten, umringet den Stamm 4. Finger breit mit einem Circul oder Creiß von **Wolle**, die neulich von dem **Bauch** eines **Schaafes** abgeschoren worden.

Wenn man den Baum mit **Teer** schmieret, hat es gleiche Würkung; weil aber Teer denen Bäumen nachtheilig ist, wolte ich vielmehr **Menschenkoth** vorziehen, welcher meines Erachtens noch besser gut thun wird; denn wenn man solchen in ihre Haufen thut, pflegt er sie zu tödten.

Auch kan man Büchsen aus Karten oder Pappe machen, und mit einer Pfriemen voller Löcher stechen, in diese Büchsen thut pulverisirten Arsenicum mit ein wenig Honig vermenget: Hängt diese Büchsen an die Bäume, so werden sie unfehlbar ausgerottet werden. Machet die Löcher nicht zu groß, daß keine Bienen hinein kommen, sonst sterben sie auch.

Ingleichen könnet ihr eine gläserne Bouteille an den Baum hängen, darinnen ein wenig Honig und Wasser, oder sonst etwas mit einem süssen Saft angefeuchtet ist, so wird es die Ameisen an sich ziehen, welche man verstopfen und mit heissem Wasser auswaschen kan, und sie wieder zurichten wie vorher.

Wenn man die Alleen oder grünen Spatzierplätze öfters wässert, vertreibet es die Ameisen, so sie incommodiren.

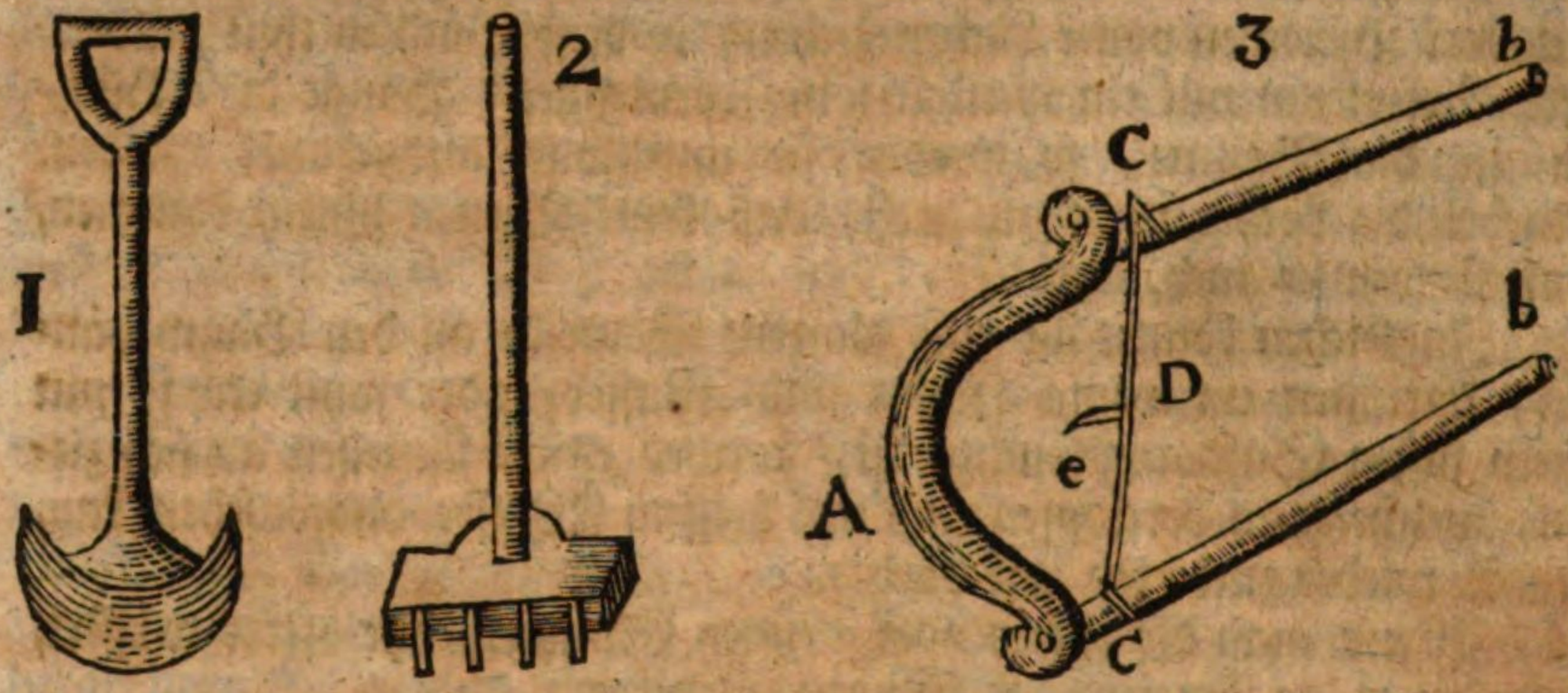
Ameißhaufen gereichen Wiesen und Weideland zu grossen Schaden, nicht nur, weil sie so viel Land verderben, als sie bedecken; sondern auch, weil sie der Sense verhinderlich fallen, und dem Vieh ein mageres und schädliches kraftloses Futter verursachen.

Ihre Ameißhaufen auszurotten, schneidet sie in 3. oder 4. Theile, fanget oben an, und öffnet die Haufen also, daß ihr das Inwendige unter der Fläche ausgrabet, so tief, daß, wenn ihr den Rasen an ihre Stelle leget, er niedriger liegen möge, als der andere Grund, damit das Wasser darinnen stehen bleibe, und verhüte, daß die Ameisen nicht wieder kommen. welches sie sonst unfehlbar wieder zu thun pflegen: Alsdenn breitet die Erde, die ihr heraus genommen, fein dünne herum. Die geschickteste Zeit, solches zu thun, ist im Winter; und wenn die Plätze eine gewisse Zeit offen gelassen werden, daß der Regen und Frost dazu kan, hilft es die übrigen Ameisen folgends ausrotten.

Ver-

Vergesset aber nicht, sie zeitlich genug wieder zuzudecken, daß der Regen dem Rasen vor dem Frühling wieder vest mache. Die Unkosten solches zu thun, sind, wo ein Mensch des Tages 14. Stüber hat, 15. Stüber durchs hundert.

In Hertfordshire haben sie eine sonderliche Art eines Spaten, welcher in Ansehung der Schärfe seiner Schneiden hiezu sehr dienlich ist: Seine Gestalt sehet ihr bey Figura 1. Und Figura 2. ist ein Instrument, welches in denen Westlichen Ländern zu Ausbreitung derer Maulwurfshaufen sehr üblich ist, die Zähne daran sind von Ei-



sen und breit, und scharren oder rechen den Maulwurfshaufen auseinander; und an der andern Seite ist ein Absatz oder Knopf, welcher sehr bequem ist, Erdenklösser damit zu zerschlagen; wo es aber eine grosse Menge Haufen giebet, und ihr euch gerne bald davon befreyet sehen wollet, könnet ihr das Instrument bey Figura 3. bedienen, welches bey A. ein scharfes Eisen hat in die 3. Fuß, oben mit einem starken Rücken, und ist 4. bis 5. Zoll breit: Bey b. b. sind zwey Handhaben, wobey mans halten kan: Bey c. c. sind zwey Ringlein oder Löcher, die Stränge an den Pferden, die es ziehen, daran anzumachen: Bey D. ist ein querriegel von Eisen, es vest zu machen, von welchem bey e. ein klein Stück Eisen gehet, gleich einer Pflugschar, die Maulwurfshaufen entzwey zu schneiden. Oder man kan 2. solche Stückgen Eisen dran machen, so werden sie den Haufen in 4. Theile zertheilen. Mit diesem Instrument, wenn ihr ein Pferd habt, das ziehet,

jeman-

jemanden, der es treibet, und einen Mann, der es hält, so könnet ihr so viel Haufen in einem Tag zerschneiden, als 8. Leute auf die gemeine Weise nicht thun können: Nur weil es die Haufen bey den Wurzeln ausräutet, also lässet es einen leeren Raum hinter sich, welches dem Land einiger massen nachtheilig ist; allein man kan ihn mit Heugesäm, Klee ꝛc. besäen, so wird bald wieder Graß darauf wachsen. Wenn die Bequemlichkeit dieses Instrumentes die Leute anreitzen wolte, ihr Land von einem so grossen Stück, so der Haußhaltung schädlich ist, zu säubern, als wozu viele an manchen Orten Gelegenheit geben, indem sie ihr Feld mit solchen Haufen angefüllet werden lassen, würde es, meines Erachtens, dem Publico sehr nützlich seyn. Aber viele verschonen solche auszuräuten, weil sie davor halten, sie gewinnen Grund dadurch, welches ein sehr grosser Irthum ist: Denn gesetzt, ein Haufen, dessen Diameter 20. Fuß ist, und die Höhe besagten Haufens 15. Fuß, und der Abhang 15. mehr, welches 30. Fuß machet: Nun wird jedermann gestehen müssen, daß der Diameter des Haufen, welcher 20. Fuß ist, mit 20. Brettern eines Fusses breit kan bepfählet werden, und eben diese Anzahl Bretter werden die Höhe und den Abhang des Haufens auch einschliessen, indem die Bretter per pendiculär an den Seiten des Haufen stehen, und da demnach beydes, Korn und Graß, aufrecht wächset, so kan ich nicht glauben, daß man einiges Land entweder durch Haufen oder erhabene Furchen gewinne.

Das VIII. Buch.

Das 1. Kapittel.

Von dem allgemeinen Gebrauch und Nutzen des Getreides, Korns, der Hülsenfrüchte, und anderer Saamen, die durch den Pflug fortgepflantzet werden.

Weitzen ist das gemeinste Getreide, so man in Engeland für Brod gebrauchet: Wiewohl er sich auch nicht unfüglich zu anderm Gebrauch schicket, wozu das andere Getreide dienlich Weitzen.

ist; als für Bier, wenn man eine gewisse Quantität zu den Malz hinzuthut, hilft es viel zu seiner Dauerhaftigkeit: Wenn ein wenig weitzene Kleyen in unserm ordinairen Bier gesotten wird, verursachet es, daß, wenn man es einschenket, solches einen Gescht und Schaum wirft, welches bezeuget, mit was vor fruchtbaren Geistern der Weitzen geschwängert ist, da deren so viele in denen Kleyen zurück bleiben. Wenn Weitzen gemalzet, und eine kleine Quantität zu andern Malz hinzugethan wird, wird es euer Bier viel stärker machen; es machet aber einiger massen trunkener, weil es vor ein hauptsächliches Ingrediens der Mumme gehalten wird. Stärke wird auch aus unreinen, ungesunden Weitzen und aus den Kleyen desselben gemachet, sonst wird er zu nicht viel gebrauchet.

Oefen. Es wird nichts schaden, wenn ich zum Brodbacken einen Ofen einschalte, den ein guter Freund gemachet hat. Am weitesten Ende des Ofens hat er ein Rauchloch gelassen. Wenn er solches aufwarts oder in die Höhe geführet, würde er die Unkosten auf eine besondere Röhre haben wenden müssen. So hätte er auch nicht gar wohl darzu gekonnt, es zu verstopfen, wenn der Ofen heiß gewesen; und dahero brachte er es mit einer Röhre oben über den Ofen hin, wodurch er so wohl das Mundloch als Luftloch zugleich verstopfen kan. Er sagte mir, daß sein Holz alsbald brenne, wenn die Luft durch den Ofen gienge, und daß alles grüne Holz darinnen brennen werde. Ja, es nähme nur den dritten Theil des Holzes hinweg, den ein anderer Ofen, ihn zu heitzen, hinweg nähme. Auch erhitzen sich Ziegelöfen viel eher und viel besser als die mit Steinen gemacht sind.

Gersten. Die Gerste wird hauptsächlich zum Bierbrauen gebrauchet, weil sie das süsseste und annehmlichste Getreide hierzu ist. Sie ist eines von dem besten Getreide, womit man Schweine mästet, wenn sie entweder gekochet wird, bis sie aufspringen will, mit nicht mehr Wasser als es an sich zieht, oder in einer Mühle gemahlen und ein Teig oder Angemenge daraus gemachet wird; auf beyderley Weise verursachet sie unvergleichlich Speck.

Malz. Alldieweil Malz eine unvergleichliche Waare und eine Sache ist, so einem Hausvater zu herrlichem Nutzen gereichet, und die Brauung des Biers sehr darauf ankömmet, (nebst dem, daß es recht gebrauet werde, wovon ich erstlich eine Nachricht geben will, wenn ich

zu

zu den **Englischen Getränken** komme) so wird es nicht ohne Nutzen seyn, wenn ich einem Hauswirth berichte, wie er erkennen möge, **ob sein Malz gut** gemalzet ist, daferne er es nicht selber malzet: **Und** gleichfals zu Verbesserung unsers **Englischen Getränkes** einige von den unterschliedlichen Methoden, wie man das Malz machet, betrachte. Ich will hierbey anfangen:

Erstlich. Mit der gewöhnlichen Weise, nach welcher man Malz machet, wie solche von dem Herrn Markham beschrieben ist.

Vor das andere. Die Art und Weise, auf welche sie ihr Malz in Derbyshire machen, nach der Beschreibnng des Herrn Houghtons; ingleichen die Nachricht anzeigen, welche Herr Robert Murray in den Transactionibus der Königlichen Societät giebet, von der Manier, wie man das Malz in Schottland machet, nebst einigen andern besondern Anmerkungen, welche ich einem Hauswirth bey der Malzung vor nützlich zu seyn erachte.

Den Anfang mit der Malzung nach des Herrn Markhams Methode zu machen, müßt ihr dasselbige (nachdem ihr die Quantität, die ihr einweichen wollet, proportioniret habt, welche allezeit nach der Capacität eurer Cisternen, und eure Cisternen nach euern Böden eingerichtet seyn müssen) von dem obern Kornboden herunter in eure Cisterne laufen lassen, oder auf andere Weise in eure Cisterne getragen werden, nachdem es euch gefället und die Gelegenheit erfordert. Diese Gerste soll in allen Stücken sehr rein seyn, und wenn eure Cisterne gefüllet ist, sollet ihr von eurer Plumpe oder Born das Wasser in die Cisterne leiten, bis die Gerste alle angefeuchtet, und das Wasser über sie hinweggehet; wenn einige Körner nicht zu Boden fallen wollen, solt ihr sie umrühren und naß machen, und also lasset es ruhen und decket die Cisterne zu; und also sollet ihr die Gerste auf eine Zeit von 3. Nächten im Wasser weichen lassen. Nach 3. Nächten ziehet den nächsten Morgen den Zapfen aus dem Boden der Cisterne heraus, und lasset das Wasser von der Gerste abseigen; und fanget das Wasser auf, denn es wird viel leichtes Getreid und ander Zeug mit herfür kommen, welches sehr gutes Futter für die Schweine ist: Wenn ihr sie hierauf abgeseiget, lasset die Cisterne diesen ganzen Tag tropfen, und des Abends thut das Getreid aus der Cisterne heraus auf euren Malzboden; und wenn es alles heraus ist, und die Cisterne

gereiniget, leget das nasse Getreide alles auf einen grossen Haufen, der rund ist, oder lang, und oben flach, und die Dicke dieses Hauffens muß nach der Jahrszeit eingerichtet seyn; denn so das Wetter heftig kalt ist, alsdenn soll der Haufen sehr dick gemachet werden, als 3. oder 4. Fuß oder mehr, nachdem viel Gerste ist: Wenn aber das Wetter temperirt und warm ist, alsdenn sollen die Haufen dünner gemachet werden, als 2. Fuß, anderthalben Fuß, oder einen Fuß; dieser Hauffe wird von denen Mälzern ein **Bett rohes Malz** genennet. In diesen Haufen lasset die Gerste noch 3. Nächte länger liegen ohne Umrührung, und wenn ihr hierauf befindet, daß sie anfänget zu keimen oder auszuwachsen, wenn es auch noch so wenig ist, als, wann nur die weissen Enden der Keime herfür gucken (so es am auswendigen Theil des Haufens ist) alsdenn brechet ihn auf, und in der Mitten, wo die Gerste am dicksten lieget, werdet ihr die Sprossen oder Keime von einer weit stärkern Grösse finden, alsdenn rühret mit einer Schauffel den äusserlichen Haufen ganz hinein und den inwendigen heraus, und machet ihn zum wenigsten 3. bis 4 mal grösser als er erst war, und also lasset ihn diesen Tag und Nacht stehen, und den folgenden Tag rühret mit eurer Schaufel den ganzen Haufen wieder um, machet ihn wieder grösser, und von einerley mittelmäßigen Dicke über den ganzen Boden, nicht über eine Hand dick aufs meiste, und unterlasset nicht ganzer 14 Tage hernach, (welches zusammen drey volle Wochen ist) es alle Tage 2. bis 3. mahl umzurühren, nachdem die Jahrszeit und Wetter ist; denn wenn es warm ist, muß das Malz öfter umgerühret werden; wenn es kalt ist, mag es lockerer, dicker und länger aufeinander liegen: Und wenn die 3. Wochen vollendet sind, und ihr alsdenn euern Ofen nebst einem Lager zugerichtet und ein rein hären Tuch darauf gebreitet habt, leget das Malz so dünne als es seyn kan, (als ohngefehr 3. Finger dick) auf das härene Tuch, und also dörret es mit einem gelinden und sachten Feuer, rühret dasselbe dann nnd wann, indem es an dem Ofen dörret, mit eurer Hand über und über um, bis ihr befindet, daß es allenthalben sattsam dürre ist; welches ihr sowohl aus dem Geschmack, wenn ihr es in euerm Munde kauet, als auch an dem Abfallen der Keime, wenn es durchaus dürre ist, abnehmen könnet. Sobald ihr nun sehet, daß das Malz anfänget, die Keimen fallen zu lassen, müßt ihr unter dem

Umrüh-

Umrühren es zwischen euern Händen reiben, und reinigen, daß die Keime herab gehen: Wenn ihr alsdenn befindet, daß es alles gnugsam gedörret ist, löschet erstlich euer Feuer aus, und lasset euer Malz, ein 4. bis 5. Stunden auf dem Ofen auskühlen, und nachdem ihr die 4. Zipfel am härenen Tuch in die Höhe hebet, und das Malz auf einen Haufen zusammen schüttet, leeret es mit den Keinen und allem auf euern Kornboden aus, und allda lasset es liegen, (wenn ihr es nicht gleich brauchet) daß es einen oder 2. Monat zeitig werden möge, aber länger nicht. Denn gleichwie die Keime oder der Staub von dem Ofen binnen solcher Zeit das Malz mildern und zeitig, und beydes zum Verkauf und Gebrauch geschickter machen; also zeuget hingegen das zu lange Liegen in Keimen, Würmer und Kornwürmer, welche die Körner verderben.

Betreffend nun die Zurichtung und Reinigung des Malzes, müßt ihr es erstlich mit einer guten Kornwanne bey einem guten Wind, entweder von der Luft oder Wedel wurfeln, und vor der Schwingung oder Wurfelung müßt ihr es zwischen euern Händen reiben, damit die Keime oder Sprossen rein abgehen: Denn die Schönheit und Gütigkeit des Malzes bestehet darinnen, wenn es recht sauber, rein, licht und gleich Gersten anzusehen ist; denn solchergestalt hat man am wenigsten Schaden und am meisten Profit: Denn Keime und Staub saufen den Saft in sich, und geben einen übeln Geschmack, wenn mans trinket. Nachdem es wohl gerieben und geschwinget ist, müßt ihr es sauber sieben, und wenn einiges von dem Malz ungereiniget ist, so reibet es wieder im Sieb, bis es rein ist, so wird das Abgeriebene oben am Siebe liegen, welches ihr nach Gefallen hinweg werfen könnet; und beydes dieses abgeriebene, die Spreu und der Staub, welche von dem Schwingen abgehen, sind sehr gutes Futter für Schweine, wenn es entweder mit Molken oder Spühlicht vermischet wird. Und nachdem das Malz also gesiebet ist, thut es entweder in Säcke, oder auf einen wohlgereinigten Kornboden.

Das 2. Kapittel.

Bewehrte Obſervationes des Herrn Markhams, die Zurichtung des Malzes betreffende.

Erſtlich ſpricht er, iſt ein Unterſcheid in der Leute ihrer Einbildung, als welche eine gewiſſe Zeit zur Zeitigung und Melzung des Malzes beobachten, nemlich von der erſten Einweichung bis zur Zeit der Dörrung; denn einige wollen ihm in allen kaum 14. Tage, einige 14. Tage und 2. oder 3. Tage drüber, beſtimmen, zwar aus dieſen Urſachen:

Erſtlich ſagen ſie, mache es, daß die Gerſte weiſſer und leichter ſehe, und bekomme nicht ſo viel von der Unſauberkeit und Staub des Bodens, als diejenige, welche 3. Wochen lieget, welches ſie um ein gutes Theil ſchöner und theurer machte: Ferner keimete ſie nicht mit ſo vielen Sproſſen aus, als diejenige, welche länger lieget, und behalte alſo mehr Kraft in Körnern, mache ſie friſcher und völler, und alſo folglich von einer völligern Subſtanz, und geſchickt, daß man mehr aus einen wenig, als aus vielen von der andern machen könne.

Herr Markham ſaget, dieſe Urſachen lieſen ſich gar wohl hören, befänden ſich aber in der That nicht alſo; denn ob er wohl zugäbe, daß das Getreide, das die wenigſte Zeit auf dem Boden läge, das weiſſeſte und glänzenſte wäre; ſo könnte doch dasjenige, dem etwas an ſeiner gehörigen Zeit abgebrochen würde, weder reifen weder gelinde werden, noch auch zu einer wahren Vollkommenheit, in weniger Zeit als 3. Wochen, gelangen, unter welcher Zeit keine Gerſte reifen kan: Denn ſo viel Zeit, als ſie hat zu quellen und auszukeimen, ſo viel muß ſie auch völlig haben, zu blühen, und auch ſo viel Zeit, zu verwelken. Nun kan ich das erſte unter einer Woche nicht thun; und alſo auch in einer Woche das andere, und in der dritten Woche das dritte; alſo, daß eher, als in 3. Wochen niemand vollkommenes Malz machen kan. Ferner geſtehet er, daß das Malz, welches die kleinſten und wenigſten Keimen habe, die gröſten Körner haben, und alſo am vollkenſten ſeyn müſſe. Nichts deſto weniger könnte das Malz, welches ſeine völligen Keime nicht herfür ſproſſen lieſſe, ſondern die Feuchtigkeit, (nebſt zu vielen Saft) die heraus hätte ſollen getrieben werden, in ſich behielte, von keiner Dauerhaftigkeit ſeyn, indem es ſo viele feuchte Eigenſchaft

genschaft in sich hat, welche machet, daß es beydes verdirbet und Würmer zeuget. Es ist wahr, daß dieses in Eil gemachte Maltz dem Auge am schönsten vorkömmet; und wenn es, so bald man es gekauft hat, verthan wird, wird man wenig oder keines Verlusts dabey innen; Jedoch wenn es 3. bis 4. Monate länger gehalten wird (es müßte denn in einem warmen Hause verwahret werden) wird es wieder also schwitzen, daß es wenig besser als rohe Gerste, und zu nichts zu gebrauchen seyn wird, wo man es nicht das andere mahl dörret.

Ueber dieses, wenn man ein Maltz nicht völlig auskeimen lässet, sondern es verhindert, so bald die Sprossen herfür gucken, kan vieles von dem Maltz gantz und gar nicht kommen, denn die feuchten Körner sprossen erst aus, und die härtern brechen langsamer durch die Hülse: Wenn man nun die Körner bey der ersten Aussprossung verhindert, und ihnen nicht Zeit lässet, daß sie einander nachkommen, so wird man halb Maltz und halb Gersten haben.

Danebst soll man grosse Sorge anwenden, daß das Maltz wohl **umgerühret** werde, sonst wird einiges zu stark und einiges zu wenig kommen: Und gleichfalls bey Auskeimung des Maltzes, welches gleich wie es nicht zu wenig kommen soll, also muß es auch nicht zu viel kommen, und dasjenige, welches zuviel keimet, ist entweder verabsäumet worden, daß man nicht fleißig zu denen Haufen gesehen, und solche geöfnet hat, oder daß man das Maltz, weil es auf dem Boden gebreitet gewesen, nicht fleißig umgerühret hat. Dahero es an beyden Enden auskeimet, welches man **überwachsen** (Acrospired) nennet; und taugt zu nichts, als für die Schweine. Und derohalben müsset ihr besondere Sorge tragen, die Haufen recht anzuordnen, daß die härtesten Körner inwendig hinein in die Haufen kommen, wo es am wärmsten ist, damit sie alle ohne Unterscheid einander gleich keimen. Und daferne es sich begiebet, daß eure Gerste aus alter und neuer zusammen gemischet ist, so könnet ihr sicherlich glauben, diese Körner werden nie einander gleich auskeimen, weil eines das andere an Feuchtigkeit übertrift: Derohalben müßt ihr in diesem Falle sehen, welches zuerst kömmet, welches recht mitten im Haufen geschehen wird; und sondert es mit eurer Hand an einen besondern Ort ab, alsdenn häufet die andern wieder zusammen, und also fahret fort, bis die andern alle ausgekeimet sind. Und beobachtet, daß wenn euer Maltz schwerlich auskei-

men

men will, und daß der Fehler mehr an der kalten Jahrszeit, als an einigen Mangel der Gerste lieget, könnet ihr den Haufen mit dicken wüllenen Tüchern oder dergleichen zu decken, so wird deren Wärme machen, daß es bald auskeime; und so bald ihr solches gewahr werdet, decket es wieder auf.

Das 3. Kapittel.

Ein Bericht von der Manier, nach welcher man das Maltz zu Derby machet, wie solches in des Hrn. Houghtons Briefen, von der Haußhaltung und Handlung, beschrieben ist.

Sprat. vid. Rajus Volum. 2. p. 1243. *Battle-door-Barlay.* vid. Rajus ib. fol. 1243.

Die **Gerste**, woraus man in Derbyshire gemeiniglich das **Maltz** machet, ist von zweyerley Gattung, entweder **Speltz** oder **Langähr** (Oryta s. Zeocrithon) die man von ihrer Länge also nennet; oder **breite Gersten** (Dystichum minus spica latiore) wegen ihrer flachen und breiten Aehre. Beyde diese schicken sich gleich gut für Maltz. Bey Erwählung der Gersten zu diesem Gebrauch müßt ihr sehen, daß sie fein frisch, dürre, süsse, von hübscher Farbe, dünner Hülse, rein von Unsauberkeit und Spreu, Haber und Saamen gesäubert sey. Ein jeder, der öfters Gersten in Säcke geschüttet hat, wird leichtlich gewahr werden, ob sie frisch, dürre und wohl gesäubert ist. Die Farbe und Beschaffenheit wird euch zu erkennen geben, ob die Hülse dick oder dünne ist, und die Süßigkeit erfähret man durch den Geschmack. Denn manche pflegt dem Auge schön vorzukommen, bey welcher wir doch durch den Geschmack befinden, daß sie bey der Erndte so verderbet worden, daß sie solches zur Maltzung untüchtig machet. Wenn die Körner eine dunckle Farbe, und viele darunter braune Enden haben, kan man schliessen, daß sie in der Erndte erhitzet worden; und diese keimen selten wohl in dem Haufen.

Nachdem wir eine Quantität Gersten, die wir vor zulänglich halten, in die Cisternen gethan haben, bedecken wir solche mit Wasser, und halten dasjenige, so aus einem Bache genommen worden, wegen seiner Fettigkeit, vor viel besser, als das, aus dem Born: Darinnen

lassen

lassen wir sie weichen, bis die Körner, wenn man sie mit beyden Enden zwischen die Finger setzet und drücket, die Hülse ein wenig ausspreitzen, alsdenn ziehen wir das Wasser ab, und lassen es 6. 8. 10. oder 12. Stunden liegen, daß es abseiget.

Wenn man nun Gerste um Michaelis kaufet, braucht sie viel weniger Zeit im Wasser, als nachgehends, wenn sie in der Erndte geschwitzet hat. Ich glaube, weil die Pori und Schweißlöcher ihrer Hülse oder Körner mehr offen sind. Und, worüber sich manche verwundern, nach einem dürren Jahr, da sie wenig Regen im Feld und im Schwaden gehabt, ziehet sie das Wasser eher und geschwinder an sich, und weichet balder, als wenn sie überflüßigen Regen bey ihrem Wachsthum gehabt, und ein wenig hernach, wenn sie geschnitten gewesen, ehe sie eingeführet worden.

Die erfahrensten Mältzer befinden vor gut, der Gersten lieber zu wenig als zu viel Wasser zu geben. Massen, wenn sie dessen zu viel in sich getrunken, manche Körner aufspringen, oder ihr Mark in eine Substanz, gleich dicken Rahm verwandeln, welche heraus tritt, wenn man sie umrühret. Andere werden ihre Geister ersäufet haben, und die meisten, so ohne sonderliche Mühe auskeimen, werden ihr Wesen durch einen überflüssigen Auswachs verschwenden.

Nachdem die Gerste also genug geweichet hat, und das Wasser wohl abgeseiget ist, werfen wir sie hinaus auf die Haufenböden; wenn das Wetter heftig heiß ist, häufen wir sie alsbald einen Fuß dick. Wenn wir aber verspühren, daß sie zu viel Wasser angenommen, oder daß sie eine heissere Zeit erfodert, breiten wir sie auf dem Boden viel dünner; jedoch wenn das Wetter mittelmäßig kalt ist, lassen wir sie 12. Stunden auf einem Haufen liegen; also, daß sie nur am Rande wohl zusammen gekehret sind, nach dieser, oder nach einer längern Zeit, wenns sehr kalt ist, breiten wir sie in einer solchen Dicke, nachdem es das Wetter und Wasser, das sie an sich genommen, zu haben scheinen, erfodert.

Wenn sie also lieget, wird sie mit einer breiten Wurfschaufel in leidlichem Wetter gemeiniglich des Tages 3. mahl umgerühret; In kaltem Wetter aber nur 2. mahl, und im harten Frost, wenn die äusserliche Seite des Haufen gefrieren dürfte (denn mitten gefrieret sie niemahls) weiß ich, daß man sie einer Ellen dick aufgehäuset, und mit

einem härnen Tuch bedecket, und des Tages nur einmahl umgerühret hat, indem die Mältzer jederzeit Sorge tragen, das an auswendigen Seiten gefrohrne Maltz in die Mitte zu werfen, bis die Gerste anfänget auszukeimen, und sich im Haufen zu erwärmen. Nach diesem, wenn es nicht zu dünne geleget wird, gefrieret es nicht leichtlich.

In denen heissen Monaten des Maji, Junii ꝛc. pfleget der Mältzer seine Gerstenhaufen bisweilen des Tages 5. bis 6. mahl und öfter umzurühren, bis die Sprossen anfangen sich zu spalten. Weil seine Sorge allezeit dahin gehet, zu verhüten, daß es an den auswendigen Seiten nicht zu viel dörre, damit es nicht wieder zu Gerste versenget werde. Aber im Sommer ist bisweilen alle seine Sorgfalt nicht zulänglich. Denn die Hitze wird die Gerste also ausdörren, daß, ob sie gleich schön zu keimen scheinet, dennoch aber, weil es ihr an Feuchtigkeit wieder auszuschlagen gebricht, das Maltz rauh und hart gerathen.

Nachdem die Gersten 4. bis 5. Tage in kaltem Wetter im Haufen gelegen, schwitzet sie ein wenig, und fänget an, die Sprosse an der Wurzel Ende an Körnern zu zeigen, und in 4. oder 5. Tagen, darüber (währender welcher Zeit sie fortfähret zu schwitzen, wie leichtlich abzunehmen, wenn man die trockene Spitze des Haufens mit der Hand abstreichet) wird sie lang genug werden; aber nun muß man sie dünner legen (es müßte denn das Wetter kalt werden) und sie alle Tage 3. mahl zum wenigsten umrühren.

Wenn der Keim lang genug ist, zum wenigsten im Sommer, so weiß ich, daß es sich in 24. Stunden, nachdem es aus denen Cisternen herausgeworfen worden, gespalten, und innerhalb dreyer Tage genug gekeimet hat, indem sich der Meltzer genöthiget gefunden, es des Tages 6. 7. bis 8. mahl umzurühren: Zu verhüten, daß es nicht auswachse, oder die Sprossen zu lang werden: Ich weiß, daß die Sprossen in der Hitze des Sommers herfür gegucket, ehe die Cisterne ausgeleeret war. Allein, dieses geschahe nur oben an der Cisterne; und in solchem Falle bestehet die vornehmste Kunst eines Maltzers darinnen, es so zu machen, daß die Gerste in einem Haufen gleich keime.

Es ist eine mühsame Zeit für einen Mältzer, wenn die Gerste zur Frühlingszeit in Feldern zu wachsen anfänget Denn diejenige im Haufen pfleget aus einer gewissen Sympathie so activ zu seyn, daß es ausserordentliche Umrührung erfodert, wenn man verhüten will, daß

sie

sie nicht zu lang keime, oder das Mark der Körner durch die Sprossen ausleere, welches er sorgfältig verhüten soll, nicht nur, damit die Gerste am Maaß nicht einschrumpfe, welches sie einiger massen thun wird; sondern auch, daß ihm nicht die blosse Hülse der Gerste an statt Maltzes übrig bleibe.

Wenn das Maltz genugsam ausgekeimet, ziehet man es dünner auf dem Boden, es verwelckend zu machen, und rühret es diesen Tag extraordinair 1. bis 2. mahl um. Wenn es durch ordentliche Sorgfalt und Umrühren einmahl gehemmet ist, wird es vom Auskeimen abgehalten werden. Die Körner haben gemeiniglich gnugsam gekeimet, wenn die Sprossen ohngefehr einen halben Zoll lang sind, aber im Sommer lässet mans ein wenig länger keimen, als im Winter, das Maltz rasch zu machen. Wenn es zu viel gekeimet hat, pfleget es rauch auszusehen, und an einander zu kleben, und wenn mans umrühret, ungleich oder auf Haufen zu fallen: Wenn es alsdenn vom Auskeimen zurück gehalten ist, bringen wir es auf unsre Oberböden, wo wir es in heissem Wetter des Tages 3. 4. oder 5. mahl umrühren, es verwelckend zu machen, nachdem es die Noth erfodert.

Eins darff ich nicht vergessen, sintemahl es manche Maltzer nicht verstehen: Wenn die Sprossen herfür keimen an der Wurzel Ende an Körnern, so fänget eine andere Sprosse, welche wir einen **Auswachs** oder **Herrkeimen** (Acrospire) nennen, an eben demselben Ende herfür zu keimen, und indem sich die äussersten Sprossen geschwind ausbreiten, wächset es langsam unter die Hülse rückwarts und unvermerkt, und wenn sie lang genug gekeimet sind, ist es selten weiter zurück gegangen als an das Mittel der Körner; aber wenn das Maltz nachgehends nicht zu gehling ausgekühlet, oder allzu dünn auf dem Maltzboden geworfen wird, wird dieses wieder zurück zu dem Ende des Korns laufen, und wenn es nicht bis zu selbigen reichet, so wird das Theil der Körner, wodurch es nicht gehet, ungemältzet bleibet, und das übrige perfectes Maltz seyn. Wenn aber aus Ermangelung des Umrührens, oder, daß man der Gerste zu viel Wasser in die Cisterne giebet, als welches alles beydes solches verursachet, die Keime auswachsen, so nehmen sie die Kraft der Körner mit hinweg, und lassen sonst wenig zurück als Hülsen, vornemlich wenn sie lang werden, wie vorhero angemerket worden.

Nachdem das Maltz 12. oder 14. Tage auf den Dörrboden gelegen, wird es geschickt für den Ofen seyn, oder auch eher, wenn es anfänget auszuwachsen; jedoch im scharfen Frost wird es kaum in drey Wochen fertig seyn.

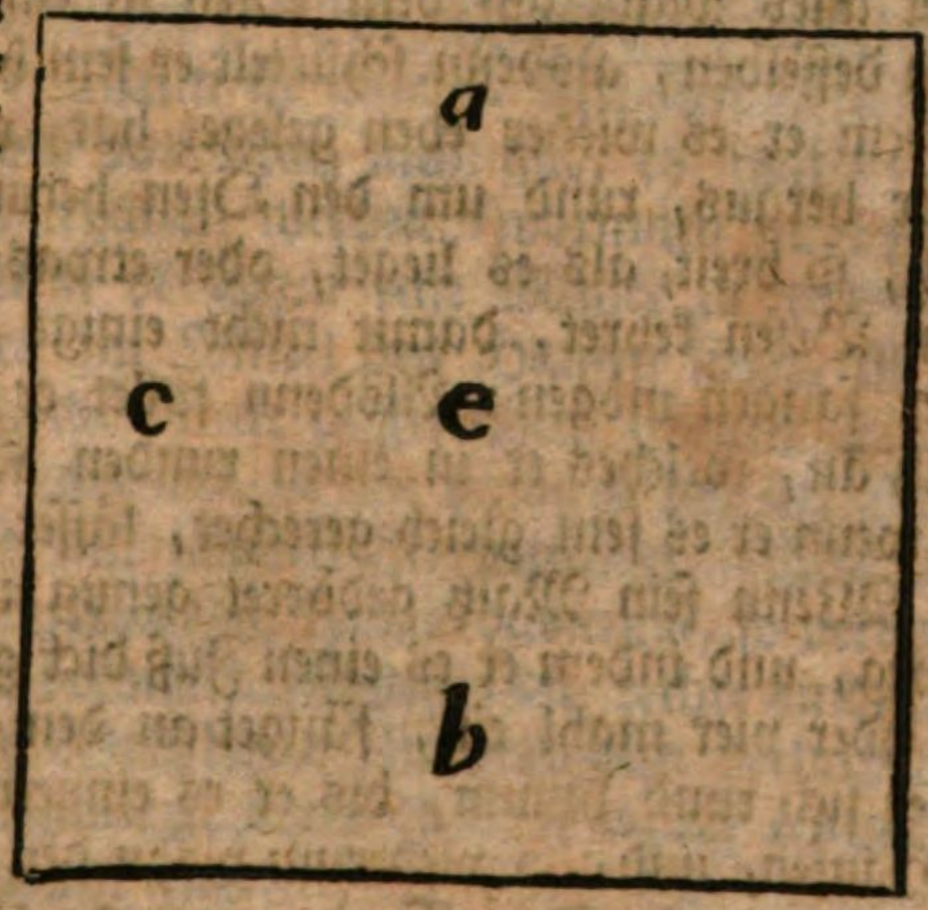
Sommerszeit und im heissen Wetter, wird das Maltz, so durch des Mälzers Füsse oder Schaufel unter dem Umrühren zerquetschet worden, geneigt seyn zu schimmeln, und wenn das Maltz nur ein wenig zu dick gehalten, oder verabsäumet wird, wenn es umgerühret werden soll, pflegt es auszuwachsen; und wenn, zu Verhütung des Auswachsens, es dünne geworfen wird, werden sich viele Körner dörren und wieder in Gersten verwandeln. Ueber dieses pfleget in denjenigen, so auswachsen, der Auswachs schwerlich wieder zurück zu den Mittel der Körner zu laufen, also, daß die Helfte davon Gersten bleibet, welches die Ursache ist, warum das im Sommer gemachte Maltz sich übel brauet und unsern Bierbrauern nicht anstehet. Das Maltz, so im heissen Wetter im Sommer gemaltzet wird, verträget nicht, daß mans über 7. Tage auf dem Boden liegen lasse, nachdem es gnugsam gekeimet hat, ehe es zu den Ofen gebracht wird, darum, daß es geneigt ist, schimmlicht zu werden, welches einen bittern Schmack hat, und dem Tranck einen unangenehmen Geschmack beyleget; wenn aber im Sommer das Wetter kühl ist, kan man so gutes Maltz machen, als nach Michaelis.

Das Maltz wird auf dem Ofen zu dörren, etwas dicker geleget, als auf dem Boden, wo mans verwelcken lässet, und wenn es daselbst 5. Stunden, mit continuirlichen Feuer darunter, gelegen hat, rühret es der Mältzer das erste mahl um; etwa 4. Stunden darnach das andere mahl, und eine 3. Stunden darauf das dritte mahl. Und wenn der Ofen wohl dörret, so wird es, (aus Furcht es möchte Feuer fangen) in 3. Stunden länger, mit einem mäßigen Feuer gedörret, genug seyn: Also lieget es in die 15. Stunden auf dem Ofen, bißweilen länger, und bißweilen weniger, nachdem der Ofen groß und das Maltz grün ist, welches, wenn es nicht wohl verwelcket ist, wenn mans auf den Ofen leget, mehr Zeit zu erfodern pfleget, auf den Ofen zu dörren und umzurühren. Allein, der Ziegelofen treuget eine grössere Quantität in 4. Stunden, als wie wir gemeiniglich auf einen gemeinen von eben derselben Grösse legen, in zwölfen. Die Weise, das

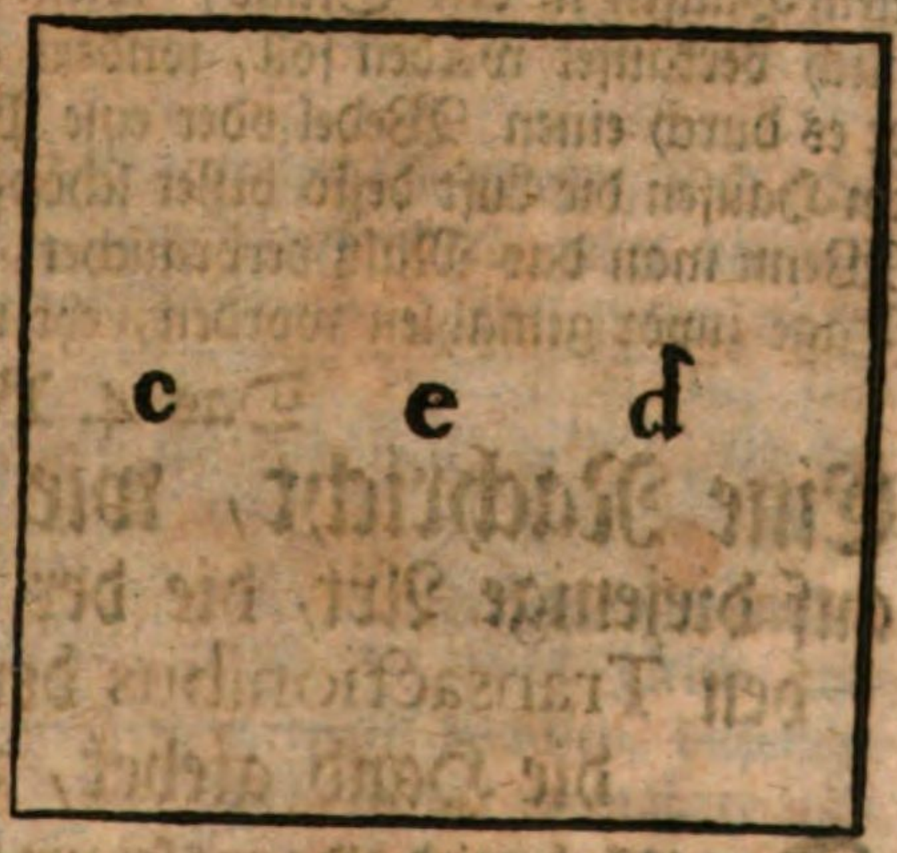
Maltz

Maltz auf dem Ofen umzurühren ist mancherley. Diejenige, so man für die beste hält, so aber mühsam fällt, ist diese:

Nachdem unsere Oefen recht viereckigt sind, fangen wir an einer Seite an, und werfen mit einer breiten Schaufel das grüne Maltz alles zusammen darauf in 2. Haufen in denen einander gegenüber gestellten Ecken, das dörreste neben das härene Tuch in der Mitten zwischen denselben: Als wenn wir bey dem mittel e. anfangen, werfen wir das grüne Malz in 2. Haufen in denen einander entgegen gestellten Seiten a. und b. Aber das, so ein wenig dürre ist, zu nechst dem härenen Tuch dazwischen bey c.



Und nachdem wir alsdann das härene Tuch aufgeschüttelt haben, also, daß kein lockeres Korn daran kleben bleiben möge, und es wiederum gerade geleget, bewegen wir die grünen Haufen zu denen einander entgegen gesetzten Seiten d. c. wie diese Figur zeiget, aber den kleinen mittlern Haufen, nebst den dürren unter die andern zween, und schütteln das Tuch, nachdem sie zu den spacio zwischen e. removiret worden; alsdenn werfen wir das härene Tuch wiederum zusammen, und erstlich die 2. grünen Haufen alle darüber in einer ungleichen dicke, und die dürren Haufen alle darüber, also lieget das grüneste zu unterst, und das dörre zu oberst. Darnach überrechenet



es der Mältzer über und über mit einem hölzernen Rechen, und lässet es allenthalben in einer so gleichen dicke als ihm möglich ist. Aber die gemeinste, nicht aber so bewährteste Weise ist diese: Der Mältzer wirfet alles Maltz auf dem Ofen in einen dichten Haufen, auf die Mitte desselben, alsdenn schüttelt er sein härен Tuch in die Höhe, und nachdem er es wieder eben geleget hat, wirft er die besagten Haufen wieder heraus, rund um den Ofen herum, und säubert das härene Tuch, so breit, als es lieget, oder etwas weiter, welchen Platz er mit einem Besen kehret, damit nicht einige Körner, so angeklebet sind, Feuer fangen mögen: Alsdenn füllet er besagten gekehrten Platz mit Maltz an, welches er in einen runden Kreiß an den Seiten würfet, und wenn er es fein gleich gerechet, lässet er es also.

Wenn sein Maltz gedörret genug ist, nimmet er es vom Ofen hinweg, und indem er es einen Fuß dick geleget, tritt er es rund herum drey oder vier mahl ein, fänget an den auswendigen Seiten an, und drehet sich rund himum, bis er es eingetreten hat, bis an das Mittel des Haufen, und also wiederum bis zu den auswendigen Seiten. Dieses nennet er eine **Strasse** oder einen **Lauf**, a Course und indem er 2. oder 3. solcher Strassen gehet, und es gedörret genug ist, wird es genug getreten seyn, und die Keimen von allen abgehen. Und wenn alsdenn das Maltz lange Zeit soll gehalten werden, würft er es auf einem Haufen in den Staub, wenn es aber in 2. bis 3. Monaten darnach verkaufet werden soll, sondert er den Staub davon ab, indem er es durch einen Wedel oder eine Pfanne laufen lässet, damit es also im Haufen die Luft desto besser schöpfen und desto milder werden möge. Wenn man das Maltz verbrauchet, ist es besser, wenn es 10. bis 12. Tage zuvor gemahlen worden, ehe man es verbrauet.

Das 4. Kapittel.

Eine Nachricht, wie man in Schottland auf diejenige Art, die der Herr Robert Murray in den Transactionibus der Königl. Societät an die Hand giebet, zu malzen pfleget.

Big. Hordeum polystichon. vid.

Das **Malz** wird alda aus keinem andern Getreide, als **Gersten** gemachet, deren es daselbst 2. Arten giebet; eine, welche 4. Reihen Körner

Körner an der Aehre hat, und die man gemeiniglich die grosse nennet; und die andere, so zwey Reihen hat. Die erste ist die gebräuchlichste, aber die andere machet das beste Malz. Raj. Vol. 2. fol. 1244.

Je eher, frischer und frühzeitiger Gersten gedroschen worden, desto besseres Malz wird daraus. Wenn sie aber 6. Wochen oder längsamer gedroschen worden, geräth das Malz nicht gut, es müßte denn in einer gleichen Temperatur erhalten werden; worinnen man leichtlich verfehlet, insonderheit, wenn es gegen eine Mauer zu verwahret wird; denn dasjenige, welches im Mittel des Haufen lieget, ist am frischesten, dasjenige, welches an denen äusserlichen Seiten und zu oberst lieget, ist gar zu dürre, dasjenige, so am nächsten bey der Mauer ist, wächset aus, und das, so am Boden ist, verfaulet. Also, daß wenn Malz daraus gemacht werden soll, keimet dasjenige, so verderbet worden, nicht wohl, das ist, es bekömmet niemals die rechte Lindigkeit, welche mürbes und temperirtes Malz haben soll, und also verderbet es das übrige alles. Denn also keimen einige Körner wohl, einige gar nicht, manche halb, und manche zu viel.

Die beste Weise, gedroschenen Gersten lang in guter Beschaffenheit zu erhalten, ist, daß man die Spreu nicht davon absondert; aber so lange als sie nicht gedroschen ist, ist sie allzeit gut. Brauer pflegen ihre Gersten in grossen Kammern auf bretternen Böden zu erhalten, da sie solche ohngefehr einen Fuß tief legen, und sie also dann und wann mit Besemen umrühren.

Gersten, so in der Scheure oder Banze zu dicke geleget, und erhitzet worden, ehe man sie von dem Stroh abgesondert, gehet niemals weder für Malz noch andern Gebrauch wohl an. Aber wenn, nachdem sie gedroschen und in der Spreu aufbehalten worden ist, sich solche ein wenig erhitzet, wird es ihr nichts schaden, sondern vielmehr desto besser seyn; denn sodann wird sie desto eher und gleicher keimen.

Eine Mixtur von Gersten, die auf unterschiedlichen Erdreichen wächset, machet niemals gutes Malz, dieweil es nicht gleich und equal keimet. Also daß die beste Gerste zum Malz machen, diejenige ist, welche auf einem Felde gewachsen und bey einander verwahret und zugleich gedroschen worden.

So nehmet dann neugedroschene und von Spreu wohl gereinigte gute Gersten, und thut davon 8. *Boles*, das ist ohngefehr 6. Quarter * in einen steinernen Trog, allda lasset sie weichen, bis das Wasser eine helle röthliche Coleur bekömmet; welches 3. Tage längsamer oder eher geschehen wird, nachdem sie dürr oder feucht, klein oder groß an Körnern, und nachdem die Jahrszeit oder Temperatur des Wetters ist. Im Sommer malzet sich das Malz niemals wohl; Im Winter brauchet es längere Einweichung als im Frühling und Herbste.

Man kan es nebst andern Merkmalen mehr an der Farbe des Wassers abnehmen, ob es genug geweichet hat, als an der ausserordentlichen Aufschwellnng der Körner; oder wenn es zu viel geweichet, an zu vieler Lindigkeit und Mürbigkeit, weil sie, wenn sie recht temperiret ist, derjenigen Gerste gleich kömmet, welche man zurichtet, daß Brod daraus gebacken wird, oder der Gerste, die einige Urgewonder nennen.

Wenn die Gerste sattsam geweichet hat, nehmet sie aus dem Trog heraus, und leget sie in Haufen, und lasset das Wasser also davon abrinnen; dann rühret sie nach 2. oder 3. Stunden mit einer Schaufel um, und leget sie in neue Haufen, ohngefehr 24. Zoll tief. Diese Haufen nennet man die **keimenden Haufen**, und daß man diese Haufen recht in Acht nehme, darinnen bestehet die gröste Klugheit. In diesen Haufen pfleget es 40. Stunden, mehr oder weniger zu liegen, nachdem die vorhero gedachten Eigenschaften der Gerste bewandt siud, ehe es zu der rechten Temperatur des Malzes gelanget, welches, damit es gleich und equal geschehe, solches ist am meisten zu wünschen.

Weil es in diesen Haufen lieget, muß man nach den ersten 15. oder 16. Stunden fleißig darnach sehen. Denn um diese Zeit pflegen die Körner anzufangen, auszuschlagen, und wenn sie dieses gleich und völlig gethan haben, so muß das Malz eine Stunde darnach mit einer Schaufel umgerühret werden; sonst pflegen die Körner stark auszuwachsen und grosse lange Sprossen zu bekommen, welches auf alle Art verhütet werden muß: Denn hiedurch wird das Malz äus-

serst

* Ein Quarter ist 8. Englische Scheffel.

ferst erschöpfet, und beydes an angenehmen Schmack und Stärke verderbet werden.

Wenn das Malz nicht alles gleich keimet, weil dasjenige, so im Mittel lieget, das wärmste ist, und gemeiniglich zu erst kömmet, so rühret es um, also, daß das äusserste zu innerst komme, und lasset es so, bis alles gleich gekommen ist.

So bald als das Malz gnugsam gekeimet, rühret es um zu einer Tiefe, die sich nicht über 5. oder 6. Zoll beläuft, und mittlerweile da es alles ausgesprosset, rühret es wieder über und über 3. oder 4. mal um. Nachgehends rühret es gleichergestalt in 4. oder 5. Stunden einmal um, und machet die Haufen mählich und mählich dicker, und fahret beständig also zu thun fort, auf die 48. Stunden zum wenigsten.

Dieses öftere Umrühren kühlet die Körner aus, machet sie dürr und tödtet sie: Wodurch es mürbe wird, leichtlich schmelzet, wenns gebrauet wird, und gänzlich von der Hülse abgesondert wird.

Alsdenn werfet das Malz auf einen Haufen zusammen, so hoch ihr könnet, allda lasset es liegen, bis es alles so heiß wird, als eure Hände solches vertragen können; welches gemeiniglich in einer Zeit von 30. Stunden geschicht; dieses perfectioniret die Süßigkeit und Gelindigkeit des Malzes.

Nachdem das Malz gnugsam erhitzet ist, werfet es heraus, damit es auskühle, und rühret es ohngefehr 6. oder 8. Stunden darnach wieder um, und alsdenn dörret es auf dem Ofen; woselbst ihr ihm nach einem Feuer von 24. Stunden, ein anderes gelinderes Feuer geben könnet, und wo es noth thut, ein drittes Denn wo das Malz nicht durchaus dürre ist, kan es nicht wohl gemahlen werden, wird sich auch im Brauen nicht wohl auflösen, und das Bier, so daraus wird, geräth roth und bitter und hält sich nicht.

Das beste Brennzeug ist Birkenholz, das, so diesem am nechsten kömmt, sind Holzkohlen, die in Kohlgruben oder Meilern gemacht sind; Heyde, Pfriemen und Genst taugen nicht. Wenn man von einerley Art nicht gnugsame Quantität hat, brenne man die beste zu erst, denn diese giebet dem Geschmack den grösten Eindruck.

Das 5. Kapittel.

Noch einige Obſervationes, das Malz betreffende.

Einige ſind der Meynung, das die beſte und natürlichſte Weiſe, das Malz zu dörren ſey, wenn man es im Monat April und Majo in der Sonnen dörre, inſonderheit diejenigen, die deſſen nur eine geringe Quantität für das Haus machen, weil dieſe Zubereitung nicht nur die bleicheſte, ſondern auch die natürlichſte und geſundeſte ſey. Das Trinken, ſo daraus gemachet wird, hat einen delicaten und milden Geſchmack, iſt von einer warmen und frölichmachenden Eigenſchaft, und nicht ſo geneigt, das Haupt mit Dünſten einzunehmen und den Leib zu erhitzen. Es kan in einer ieglichen heiſſen Jahrszeit verrichtet werden, da jedermann genug für eigenen Gebrauch dörret; auch kan es zu groſſem Vortheil in heiſſen Ländern geſchehen.

Einige haben zeithero ihre Oefen ſtatt eines härenen Tuchs mit Drat bedecket, welches noch beſſer iſt; denn dieſes dörret es nicht nur eher, ſondern auch reiner und ſüſſer; denn vermittelſt dieſes Gitters, wie man es nennen mag, gehet die Eigenſchaft des Feuers deſto freywilliger hinweg, und die verſüſſenden Dünſte der Luft werden an ihrer Circulation nicht ſo ſehr verhindert, und demnach mit nicht ſo viel Feuchtigkeit geſchwängert; aber die Tücher ſind dicke, welches verhindert, daß die feurigen Schwefeldünſte nicht hinweg fliegen können, ſondern gleichſam zurücke getrieben werden, und alſo mit gröſtem Ungeſtüm ihr Centrum, woraus ſie entſprungen, ſuchen ich will ſagen, wieder ins Feuer gehen; indem ſie aber keine geſchickte Materie finden, mit der ſie ſich vereinigen möchten, werden ſie noch heftiger und tobender, und ſteigen alſo mit einer Wuth und mächtigen Bewegung in die Höhe, wodurch die Hitze, ſo durch das Tuch kömmet, noch mehr betäubend, grob, ſchwefelicht und dem Malz nachtheilig wird, wie aus der Luft in allen verſchloſſenen Oertern klärlich erhellet, als wo Stuben ſind, da die Luft ihre freye Circulation und Ausbreitung nicht hat; über dieſes iſt ſie viel reiner und zu dieſem Ende geſchickter, das Malz wird auch weiſſer werden, und einem viel munterere und lebhaftere Geiſter verſchaffen.

In Hertfordshire dörren ſie ihr Maltz beydes mit Holtz und Stroh, daß es feiner ausſiehet als die Gerſte, woraus es gemachet worden: Giebet dem Bier beydes eben denſelben Geſchmack und Farbe, wie das Derbyshirer Maltz. Ich habe bey Royſton Bier getrunken, ſo damit gebrauet worden, ſo gut, als einiges, das entweder in Derby oder Nottingham gebrauet wird, und von eben derſelben Gelbe und demſelben Geſchmack; welches ſie ſo fein machten, wie mir erzehlet ward, durch Ableitung des Rauchs von demſelben, und daß ſie dem Maltz auf dem Ofen 15. oder 16. Stunden zum dörren lieſſen. Da hingegen nach der gemeinen Weiſe, ſie ihm nicht über 4. bis 5. Stunden zu geben pflegen; Da das alte Sprichwort eintrift, **das gelindes Feuer ſüſſes Maltz machet**: Allein, dieſe Art Maltz iſt nicht ſo profitabel als die andere, welche 3. bis 4. Schillinge am Viertel theurer iſt. Und da das gemeine Maltz einen Scheffel im Viertel zunimmet; iſt es was rares, wenn 40. Scheffel Gerſten zu Derby 40. Scheffel Maltz geben. Aber ich hoffe, es würde unſerm Engliſchen Getränke zur Verbeſſerung gereichen, vornemlich in unſern Südlichen Theilen, wo man gemeiniglich gar übles Maltzgetränke hat.

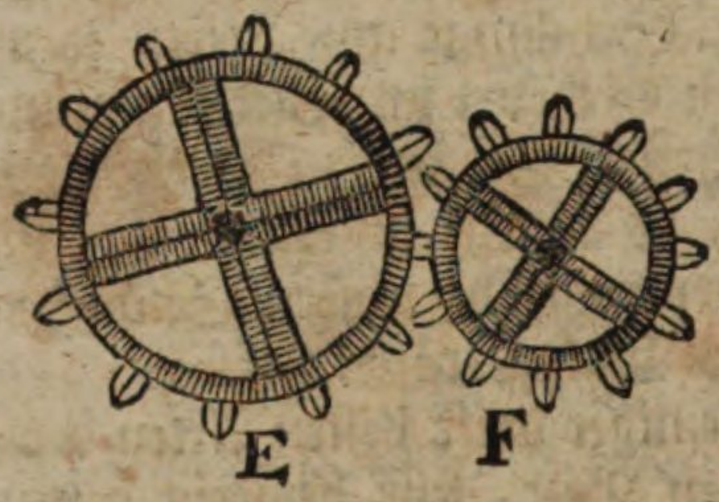
Und wiewohl ich in Verſchaffung einiger derer beſten Arten beydes von Nottinghammer und Derbyſchen Bier, ſehr begierig geweſen, ſo muß ich doch geſtehen, daß das beſte Bier, das ich jemahls getrunken, in Londen war, welches halb aus Nottinghammer und halb aus Hertfordshirer Maltz gebrauet und auf die gewöhnliche Weiſe gemacht war. Und iſt die beſte Art vom Getränke, wenn es recht gebrauet, und das Maltz gut iſt: Deſſen Güte zu prüfen, thue man ein wenig davon in ein Glaß Waſſer, und welches ſinket, iſt gut, welches aber ſchwimmet taugt nichts.

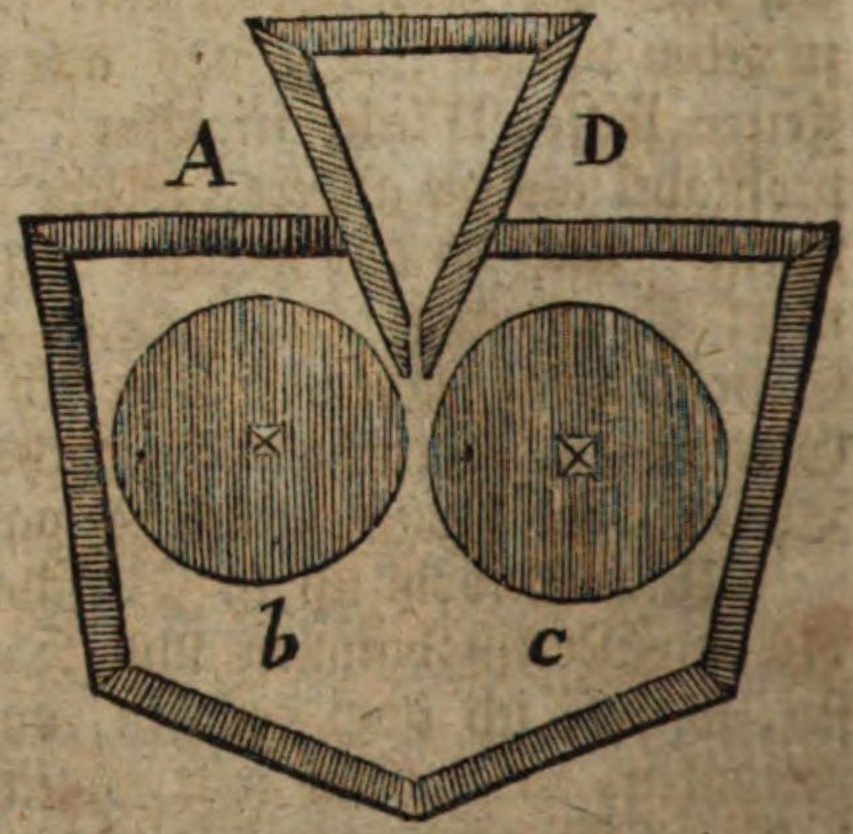
Merket auch das Holtz, ſo vor 5. oder 6. Jahren gefället worden, und ſo lange gelegen hat, daß es hübſch dürre worden, eines von denen beſten Brennzeugen zum Maltzdörren iſt.

Ich will ferner zur Bequemlichkeit des Maltzhandels, eine ſonderliche Art von einer **Mühle** beyfügen, welche meines Erachtens, zur Mahlung des Maltzes guten Nutzen ſchaffen kan, und viel eigentlicher und dauerhafter als die gemeinen Mühlen ſeyn wird, weil ſie nicht ſo ofte aus der Ordnung kömmet, und eine weit gröſſere Quantität mahlen, als die gemeinen Handmühlen pflegen. Ich muß geſtehen, daß

der ganze Versuch, den ich davon gehabt, eine war, so aus Holtz verfertiget worden, weil ich nicht fähig war, im ganzen Lande einen Werkmeister aufzutreiben, der mir eine von Eisen machen können; dessen ungeachtet gienge diese so wohl an, daß ich keines weges zweifle, man könne es mit Eisen eben so wohl werkstellig machen.

Sie hat diesen Hauptvortheil, daß sie keines von dem Maltz zu Staub mahlet, sondern wird es nur zerquetschen und zerdrücken, nach der Distanz, die ihr eure Rollsteine stellet, welches ein grosser Vortheil im Brauen ist.





Sie ist auf diese Manier gemachet: A. ist der Kasten der Mühle b. c. ist das Ende zweyer eisernen Rollsteine, die 4. Zoll im Diameter haben, und welche anderthalben oder drittehalben Fuß lang seyn mögen, nachdem ihr haben wollet, daß sie von einem oder 2. Menschen getrieben werden soll: Diese Roller müssen in einer solchen Entfernung von einander gestellet werden, daß sie ein einziges Körnlein Maltz zermalmen, so sehr als ihr es zermalmet haben wollet. Bey D. ist ein Trichter, an dessen Boden die breite gerade halb so lang seyn muß, als ein Gerstenkorn, und bey nahe so lang als die Roller, damit er sie nicht zu schnell füttere. An einem Ende des Rollers b. muß eine Spindel mit dem Rad bey E. gemacht werden, und ein ander kleinerer Rad bey F. das an den Roller c. gestecket wird: Wenn ihr sie nur mit einem Menschen umdrehet; wann ihr sie aber mit zwey Menschen treibet,

treibet, könnet ihr nur 2. Spindeln haben, zu jeglichem Roller eine, damit ſie ein Menſch gegen den andern treiben möge; nur iſt zu beobachten, daß der eine nicht ſo gar geſchwinde treibe, als der andere, weil es ſonſt verurſachet, daß die Mühle zu geſchwind Korn aufſchüttet.

Haber iſt das beſte Getreide für Pferde, wiewohl in heiſſen Ländern, wo der Haber nicht wohl wächſet, Gerſte hierzu gebrauchet wird: Allein, es iſt kein Getreid ſo geſund für ſie als Haber; und wenn er wie Gerſten gemalzet wird, giebt er eine treffliche Art Trankes, abſonderlich wenn er mit andern Maltz vermenget wird, wie ſie an manchen Orten in Kent thun, allwo ſie gemeiniglich mit einem halben Habermaltz, und einem halben Gerſtenmaltz brauen. Zu geſchweigen, die Nutzbarkeit deſſelben zum Brodkuchen und Habermehl. Es iſt ein Getreid, ſo das Hünervieh gerne friſſet, und hält man dafür, er mache, daß ſie mehr Eyer legen, als von andern Getreide.

Der gemeine Gebrauch der Hülſenfrüchte iſt bekannt, ſo wohl für Menſchen als Vieh; allein, es giebt unterſchiedliche, ſo vorgeben, man ſolle fürtrefliche Getränke daraus extrahiren, und überaus gute Spiritus oder Aquavitä daraus diſtiliren, ohne Malzung; wie einer in einem gewiſſen Tractat, den der Hr. Hartlieb heraus gegeben, vorgiebet, daß Korn, Haber, Erbſen und dergleichen geringes Getreide, wenn es wie Gerſten, bis es auskeimet, tractiret würde, es zu dieſer Arbeit nicht nöthig habe gedörret zu werden, ſondern geſchlagen und mit ſeinem eigenen Liquore angefeuchtet, pflege, wenn es wohl fermentiret habe, mächtige Vermehrung zu geben. Er bekräftiget auch, daß aus einem Scheffel guter Erbſen zum wenigſten 2. Gallons (oder 8. Kannen) oder mehr Spiritus kommen, die ſo ſtark wären, als das ſtärkſte Anißwaſſer, das gemeiniglich zu London verkauft wird. Er zeiget nachgehendes in eben demſelben Tractat einen beſondern Proceß, welches dieſer iſt:

Nehmet **Erbſen**, und weichet ſie in ſo viel Waſſer, als ſie bedecket, bis ſie keimen und geſchwellen, und gehet damit um, wie mit Gerſten bey der Maltzung, nur mit dieſem Unterſcheid, daß, wenn ſie zweymahl ſo ſtark ausſproſſen als Gerſte zur Maltzung, es zu dieſem Gebrauch deſto beſſer iſt. Nachdem die Erbſen alſo geſproſſet und klein geſtoſſen ſind, (welches leicht zu verrichten, weil ſie ſo zart ſind) und Erbſen.

in ein Gefäß gethan, und mit einem Spunt und Lumpen verstopfet, wie gebräuchlich, werden sie fermentiren, und nach 3. oder 4. Monaten, wenn sie distiliret, würklich leisten, was hier versprochen wird.

Also setzt er ferner hinzu, kan man einen Spiritum oder Aquavitä aus einem jeden grünen wachsenden Ding machen, als Wurzeln, Beeren, Saamen ꝛc. die nicht ölicht sind.

Auch, daß der Spiritus, der aus ungedörreten Getreide gemacht wird, angenehmerer ist als ein anderer.

Es scheinet nicht unglaublich, daß Getreide seine Tinctur und Farbe geben, und herrlich Bier daraus gemacht werden könne, wenn es gleich nicht gemaltzet wird; allein, ich überlasse solche Dinge dem Versuch und der Erfahrung.

Das IX. Buch.

Das I. Kapittel.

Von allerhand Arten derer Instrumenten, Geräthes und Werkzeugen, so einem Landmann und Haußvater zu seinem Gebrauch nöthig sind.

Es giebt unterschiedliche Arten und Gattungen derer Instrumenten, die ein Bauersmann oder Haußvater brauchet, ohne deren Wissenschaft es unmöglich ist, alle Schwierigkeiten dieser Lebensart zu überwinden; wie Virgilius anmerket:

Man muß des Ackermanns Geräth auch wohl verstehen,
Wenn dieses fehlt, kan man nicht ackern, pflügen, säen.

Worunter seine Pflüge, Wägen, Karren ꝛc. zu rechnen sind, und weil es schwer und unprofitable ist, solche zu gebrauchen, die beschwerlich, verdrießlich und kostbar sind, da eben dieselbe Arbeit eben so wohl, wo nicht besser, mit solchen, die leicht, bequem und nicht so köstlich sind, und mit geringerer Mühe verrichtet werden mag; Ich will mich bemühen, solche, so die besten und bequemsten für eine jegliche absonderliche Art der Arbeit sind, auf eine solche Art und Weise

zu

zu beschreiben, die zu Erleichterung der Arbeit ohnlängst erfunden worden.

Den **Pflug** betreffend, so habe ich von diesem nützlichen Werk- Die Pflüge.
zeuge allbereit eine Nachricht angezeiget, und demnach will ich nunmehro fortgehen, andere Instrumente zu betrachten, die ein Landmann zu seinen Geschäften nöthig hat, worunter seine **Karren** und **Wägen** vor eine der vornehmsten, nothwendigsten und köstlichsten zu achten sind, deren es unterschiedliche Arten, und zu unterschiedlichem Gebrauch giebet, als Zimmerholtz, Getreide, Düngung und dergleichen zu führen; die alle von einander differiren, nach den unterschiedlichen Orten, wo solche gebraucht werden, und nachdem die Länder bergigt, eben, steinigt oder leimigt sind. An einigen Orten sind sie viel curiöser in deroselben Verfertigung als am andern, machen sie säuberer, leichter und schmähler, so wohl an Rädern als andern Theilen. Und also auch bey Formirung derer Räder, machen sie einige mehr hohl, als die andern, indem sie die Speichen und Felgen mehr auswärts setzen, welche sie vor desto stärker halten: Massen das Hauptwerk bey einem Rad ist, wenn ein Karren oder Wagen auf eine Seite hohl fället, welches verursachet, daß die Speichen so unten sind durch das Absteigen und umgehen des Wagens perpenciculär kömmen. Und je grösser ein Rad ist, desto leichter ist der Zug, massen der Ring oder Kreiß des Rades flacher ist, und leichter über die Steine hinweg gehet, oder über andre Sachen, so im Wege liegen, und nicht so bald in die Cavitäten und mangelhaften Plätze der Erden einsinket oder einschneidet: Seine Bewegung ist auch leichter und langsamer beym Centro, denn ein Rad das 18. Fuß im Umfang hat, gehet nur einmahl herum, da eines von 9. Fuß 2. mahl herum gehen muß, und so nach Proportion: Der Vortheil hievon, ist von unterschiedlichen aus der Erfahrung verspühret worden.

Das 2. Kapittel.

Ein Bericht, von einigen Experimenten, welche in denen Transactionibus der Königl. Societät zu finden sind, welche, gleichwie sie denen, so curiös sind, nützlich seyn dürften, also können sie auch zur Verbesserung unserer Wägen, und folglich beydes der Haußhaltung und Handelschaft dienlich seyn. Ich will dieselben communiciren, wie sie in den Transactionibus im 5. Volumine p. 856. zu finden sind.

Weil ich in denen Mechanicis, des Mersenii, Herigons und D. Wallis gelesen, daß, je grösser die **Räder** an einer Gutsche ꝛc. sind, desto leichter könten sie über einen Stein oder dergleichen Obstaculum, das im Wege lieget, gezogen werden, war ich willens, einige Experimenta zu versuchen, welche mich zu Ueberzeugung einiger Menschen in der Warheit besser zu seyn deuchten, als eine Mathematische Demonstration.

Ich bestellte mir demnach ein Modell eines a parten Wagens zu machen, bestehende aus 4. Rädern, 2. Achsen, und einem Bret, das auf die Achse genagelt war. Die kleinern Räder waren 4. Zoll und 3. Viertel von einem Zoll, und die grossen Räder 5. Zoll und 2. Drittel von einem Zoll hoch, nemlich den zwölften Theil von der ordinären Höhe der Räder eines Wagen, die Schwehre des Modells, war bald anderthalb Pfund; Ich hatte auch 2. andere Räder machen lassen, welche 5. Zoll und 2. Drittel von einem Zoll hoch waren, sie an statt der kleinen Räder anstecken zu können. Das Mittel der 2. Achsen war 6. Zoll und ein Viertel von einander, und die Räder giengen sehr leichte um die Achse herum.

Es ward ein Stück Bley von 50. Pfunden und 3. Viertel von einem Averdupris (ist 16. Unzen) auf dem Modell, so vorwärts geleget, daß die kleinen Räder über 2. Drittel von dem Gewicht zu tragen schienen. Alsdenn wurde der Modell mit einem Riemen gezogen, die

über

über eine Rolle geleget war. Die Spitze daran war einen Viertel Zoll höher, als die Spitze der hintern Achse, und das Mittel dieser Rolle 8. halben Zoll von dem Mittel der fördern Achse. Nachdem die kleinern Räder angestecket, und die Riemen an die Spitze ihrer Achsen gebunden waren.

1. Zogen den Modell 3. Pfund auf dem glatten ebenen Tische.

2. Zwanzig Pfund zogen die kleinern Räder über eine 4 eckigte Ruthe, die ein Viertel von einem Zoll dick war.

3. Dreysig Pfund zogen sie über eine runde Ruthe, die ein wenig mehr als einen halben Zoll dick war.

4. Ein und dreysig Pfund zogen sie über eine 4 eckigte Ruthe einen halben Zoll dick.

5. Zwölf Pfund zogen die hintern Räder über die grosse 4. eckigte Ruthe.

Als die Riemen unter der Achse angeleget wurden, nemlich fünf Achtel von einem Zoll niedriger als zuvor.

6. 29. Pfund zogen die kleinen Räder über die grosse 4 eckigte Ruthe.

Und da die grössern Räder statt der kleinern angestecket, und die Riemen über die Achse geleget worden.

7. Drey Pfunde zoge den Modell auf den Tisch.

8. Fünf und zwanzig Pfund zogen die vordern Räder über die runde Ruthe.

9. Fünf und zwanzig Pfund zogen sie über die grosse 4 eckigte Ruthe.

10. Da die Riemen unter der Achse lagen, zogen sie 16. Pfund über die geringste Ruthe.

11. Drey und zwanzig Pfund zogen sie über die grosse viereckigte Ruthe.

12. Dreyzehn Pfund zogen die hintern Räder über die grosse 4 eckigte Ruthe.

Alle diese Experimente wurden zum wenigsten 2. mal versuchet, und die meisten darunter zu 3. bis 4. unterschiedlichen malen.

Bey allen denenselben wurde das Bley accurat auf einerley Theil des Bretes geleget, aber dennoch, wenn die kleinern Räder abgenom-

men waren, lehnete sich das Bley nicht so sehr vorwarts, also, daß die hintern Räder etwas mehr gepresset wurden als vorhero.

Wenn man nun das andere, dritte und 4te Experiment, mit dem 10. 11. und 12. vergleichet, erhellet daraus, wie viel leichter ein Wagen ꝛc. auf rauhen Wegen gezogen werden könnte, wenn die vördern Räder so hoch wären, als die hintern, und wenn die Deichseln unter der Achse angemachet würden; ein solcher Wagen würde gleichfalls leichter gezogen werden, wo die Räder in Leimen oder Sand, oder weichen Grund einschneiden.

Und über dieses, würden hohe Räder nicht so tief einschneiden als niedrige Räder, wie D. Wallis klärlich demonstriret, nebst einigen andern Vortheilen, deren er gedenket.

Zwar sind niedrige Räder besser in einem engen Platz umzukehren als hohe: Allein es scheinet probable, daß Wägen mit 4. hohen Rädern also zugerichtet werden könnten, daß es in Betrachtung dessen keine grosse Unbequemlichkeit setzen würde, zum wenigsten bey solchen Wägen, die selten kurz umgekehret werden dürfen, als Karren, Wagen und dergleichen.

Die Differenz, die man in dem 8. und 11. Experiment beobachten kan, kömmet überein, mit demjenigen, was von S. Stevinus und D. Wallis gesaget worden, nemlich daß, wenn eine Kutsche ꝛc. über rauhe unebene Oerter gezogen werden soll, ists am besten, die Stränge der Kutschen niedriger anzulegen als bis an die Höhe derer Pferde ihrer Schultern. Und derohalben ist dieses nicht die beste Manier, deren sich einige Wagner bedienen, welche bisweilen, wenn sie die Pferde anspannen, die Kette von etlichen Pferden an den Kasten des Wagens höher, als sie nöthig haben, anhöckeln.

14. Wurde ein Tisch gesetzet, dritthalben Fuß lang, also, daß ein Ende 8. Zoll und einen halben höher war als das andere, und da der Modell mit Bley beleget war, wie zuvor, zoge ihn ein geringer Gewicht von 6. Unzen auf den Tische, wenn die grossen Räder dran waren, als wenn die grossen und die 2. kleinern dran waren.

Die Ursache dessen ist von D. Wallis und andern, die von der Mathesi geschrieben haben, angezeiget worden, nemlich, weil in dem ersten Fall, fast einerley Anweisung der Bewegung des Modells und der

Riemen

Riemen war, so solchen zogen, aber nicht im andern Fall, da die förderе Achse um so viel niedriger war, als die Spitze der Rolle.

Aus eben diesen Ursachen geschicht es, daß Wägen, die grössere Räder haben, viel leichter zu ziehen sind, als andere; aber sie haben gleichfalls einen andern Vortheil, indem sie nur einen Achsenbaum haben, denn alles, was auf 2. Rädern gezogen wird, ist viel leichter, als auf vieren, wegen der doppelten Reibung der 2. Achsen, deren Reibung das vornehmste ist, so den Zug befördert, sonst würde alles, so auf Rädern gezogen würde, so leicht gehen als auf Eiß, und weil eine kleine Achse weniger reibet, als eine grosse, ist die Ursache, daß eiserne Achsen, ob sie schon viel schwerer, besser als hölzerne sind.

In Oxfordshire machen sie ihre Wägen mit eisernen Achsen, die an einem Rad angeheftet sind, und an andern umgedrehet werden, welches, wie sie sagen, den Zug erleichtert. Es ist gewiß, es erleichtert das Reiben eines Rades, ob aber solches den ganzen Zug leichter machen solte, kan ich nicht schlechterdings entscheiden, wiewohl ich mir einbilde, es kan angehen. Allein obwohl hohe Wägen von einem viel leichtern Zug in ebenen Ländern sind, so sind sie doch nicht commode für Reisen, denn wenn sie beladen sind, stossen sie die Deichsel-Pferde in die Seiten, und ist ihr Rücken öfters in Gefahr, zerbrochen zu werden.

Ingleichen, je höher ein Karren oder Wagen gestellet ist, desto geneigter ist er, umzustürzen; und weil, wenn man ihn niedrig stellet, und die Höhe der Räder nach der gewöhnlichen Art machet, nicht mit einander bestehen kan, so wird es sehr bequem seyn, das Lager des Wagens unter der Achse zu stellen, in solcher Entfernung, als die Tiefe oder Seichtigkeit der Wege oder Wassers, wodurch ihr fahren wollet, erfordert; denn auf solche Weise wird ein Theil der Schwehre unter dem Achsenbaum seyn, welches so weit dasjenige, so darüber ist, überwiegen wird, daß es die Ueberstürzung beydes eines Karren und Wagen gar sehr verhüten wird.

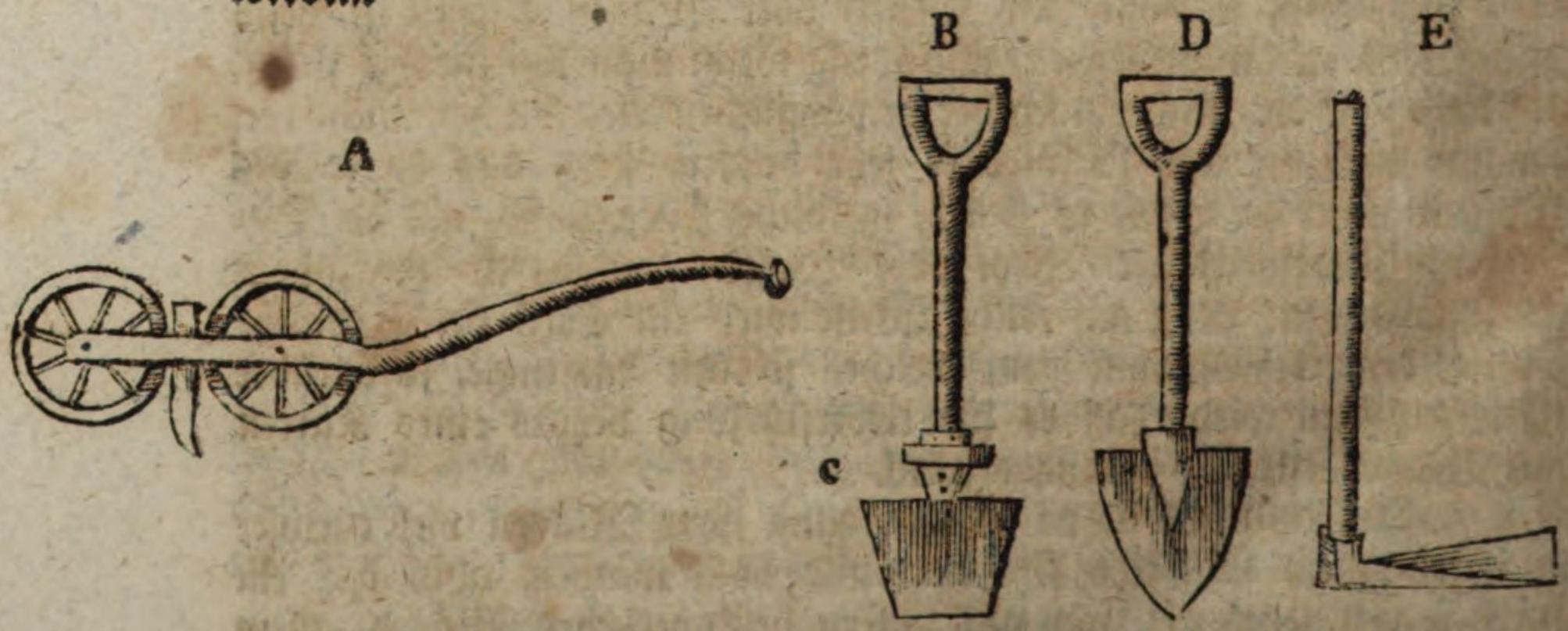
In Holland sind sie in Verfertigung ihrer Wägen viel curiöser als wir, indem sie solche sehr nett und hoch machen, also, daß ein Pferd so viel ziehet, als zwey mit unsern beschwerlichen Wägen, allein ihre Strassen sind gut und eben, welches ihnen ein grosser Vortheil ist.

Ich will hier nichts gedenken von denen Segelwägen, und unterschiedlichen andern Enfindungen von dergleichen Art, bis ich befinde, daß sie zu grösserer Vollkommenheit gebracht worden, nur von einem sinnreichen Kunstgriff habe ich gehöret, von einem Edelmann in Wales, welcher eine Kolengrube neben der See hat, von welcher bis an die Seite der Wassers ein kleiner Abhang ist, so ladet er seine Kohlen auf Wägen, statt deren Räder hat er Rinnen oder Canäle gemachet, worinnen sie laufen, wodurch nebst denen Segeln, so daran sind, man mir erzehlet, daß der Wind solche beladen, bis an die Kay oder Strand führet, und wenn sie abgeladen, ziehet sie ein Pferd den Berg wieder hinan.

Das 3. Kapittel.

Von unterschiedlichen Instrumenten, die zur Aufgrabung des Erdbodens gebrauchet werden.

Es sind unterschiedliche Werkzeuge, die ich nicht zu beschreiben nöthig habe, weil die blosse Benennung derselben zukänglich seyn kan; und daher sollen diejenigen, so ich beschreiben will, einige der seltsamsten und nützlichsten seyn, oder die vor der gemeinen Art, was besonders haben, und nur in einigen absonderlichen Theilen gebrauchet werden.



Ich will mit dem Grabenpflug den Anfang machen, oder dem Eisen, welches ein gewisses Instrument, und nützlich ist in Wiesen oder

oder Weidegrund, die Seiten der Gräben auszuschneiden, imgleichen der Wasserleitungen. Es ist auch dienlich, die Seiten der Rasen auszuschneiden, daß man sie hohl heraus nehmen möge, zu dem Ende, sie wider an eben denselben oder einen andern Ort nieder zu legen. Er hat nur einen langen Stiel oder Handhabe mit einem Knopf am Ende für eines Hand, und am andern Ende, stehet er aufwarts, gleich dem Fuß an einem Pflug, in den Grund hinein zu schlipfen, in welcher Beuge ein Eisen oder Messer gestellet ist, von der Länge, als ihr die Tiefe des Rasens haben wollet, die Figur davon ist bey A. zu sehen.

Man hat unterschiedliche Arten davon, einige mit einem Rad, andere mit 2. Rädern, und manche mit keinem, ihr möget sie machen, wie es euch beliebet.

Es giebt auch mancherley Arten **Spaten**, nach dem Unterschied der Oerter, und den mancherley Gelegenheiten und Neigungen der Menschen.

Bey B. ist die Gestalt eines Spaten, der in Essex sehr gebräuchlich ist, der breite Theil daran ist ganz von Eisen, die Handhabe gehet in eine Röhre bey c. allwo ein Stück Eisen ist, den Fuß darauf zu setzen, und damit zu graben, welches auf eine jegliche Seite gesetzt werden kan, nach dem Fuß, den der Arbeiter gebrauchet. Dieses ist einer der besten Spaten, die mir vorgekommen, harten klumpigten Letten damit zu graben, aber er ist zu klein für lockere Garten Erde.

Bey D. ist ein **Spate**, der gebraucht wird zu Sümpfen in Lincolnshire, die Schneiden daran sind so scharff als ein Messer, welches ihn bequem machet, Schilffwurzeln und andere Quecken zu zerschneiden, und ist gewißlich sehr nützlich in allen Ländern, die nicht steinigt sind. Einige dieser Spaten sind gemachet, daß sich eine Seite in die Höhe kehret, gleich dem Brustpflug, wodurch man, mit einem Stoß damit in den Grund, einen geschickten Rasen abstechen kan; Also, daß ein einziger Mensch mit einem von diesen Spaten in sümpfigtem, weichem Grunde, in einem Tage so viel verrichten kan, als 2. Menschen mit einem gemeinen Spaten.

Bey E. ist ein sehr bequemes Instrument, harten Kieß oder steifen Leimen, oder kreidigtes Land, das hart ist, damit zu graben. Wenn ihr aber eins von diesen Instrumenten 16 Zoll lang, und 4 oder 5. breit, und es allenthalben nach Proportion stark machet, und eine

starke lange Handhabe hinein stecket, ist dieses Instrument sehr nützlich, starken Leimen damit zu graben, vornemlich im Sommer, wenn er grosse harte Klumpen aufwirfet: Man gebrauchet es folgender Gestalt: Erstlich, grabet einen kleinen Graben, 10. oder 12. Zoll tief, und etwa 3. Fuß von diesem Graben lasset einen Mann das Instrument mit einem Schlägel hinein in den Grund treiben, und lasset 2. Männer, welche die Handhabe halten, wenn der eiserne Theil in den Grund getrieben ist, das Ende der Handhabe in die Höhe richten, so wird es die Erde mit sich in einem Klumpen in die Höhe heben, so weit als der Graben, der erst gestochen wurde; ich weiß, daß im harten Grunde bisweilen auf einmahl so viel heraus gehoben worden, daß man beynahe einen Karren damit beladen können. Wenn ihr diesen Theil ausgehoben habt, müßt ihr es 2. bis 3. Fuß weiter fortrücken, und sofort, bis ihr wieder anfanget, welche Klumpen man auf einmahl auf die Karren wirfet; dieses ist ein guter Weg, das Land eben zu machen, weil solchergestalt ein Mensch fähig ist, so viel auszurichten, als ihrer zwey mit Spaten oder Hauen thun können; Allein, wo ihr Raum habt, und von Steinen oder Wurzeln nicht verhindert werdet, und willens seyd, ein Stücke Feld eben zu machen, brechet euer Land erstlich mit dem Pflug auf, und auf solche Weise werdet ihr die Arbeit beydes der Spate und Hacke erspahren, und bloß die Schaufel gebrauchen dürfen.

Ueber die erwehnten Instrumente giebt es noch viele andere, als, unterschiedliche Arten Hauen, Hacken, spitzige Hauen, Hauen zum ausräuten oder jeten, Schaufeln, Gabeln, Ruderstangen ꝛc. welche allenthalben bekannt sind: Wenn es aber einige andere Arten von einigen Instrumenten gäbe, die nicht gemein sind, so wolte wünschen, daß solche bekannt gemacht würden.

Das 4. Kapittel.

Von allerhand anderen Werkzeugen, die ein Landmann haben muß.

Es gebühret einem Landmann, der reich werden will, daß er sich mit allen nothwendigen Sachen, die er zu seiner Verrichtung brauchet, versehe, damit er sich die Mühe nicht geben darff, solche zu borgen,

gen, noch auch Schaden leide, wie in Ermangelung derselben leichtlich geschehen kan, oder sich besorgen darf, man werde es nicht gerne thun, oder es ihm gar abschlagen, wenn er ein Ding brauchet; und damit nicht das alte Sprichwort eintreffe:

He that goes a Borrowing, goes a Sorrowing.

Borgen macht Sorgen.

Und damit ihr keines oder wenigstens der allernützlichen und nöthigsten Werkzeuge, nebst denen vorhergedachten, nicht vergessen möget, so will ich euch ein Register des Herrn Worlidges geben, von solchen, so gemeinen Gebrauch haben, und euch rathen, solche, die euch fehlen, anzuschaffen, ingleichen, daß ihr sie an gehörigen Orten aufhebet, welches vielmahls einen grossen Theil der Mühe ersparet.

Geräthe, so zu dem pflügbaren Lande, und Feldern gebrauchet werden.

Eggen,
Eiserne Gabeln,
Gefässe zum Saamen,
Jetteisen,
Maulwurfsspiesse und Fallen,
Pflugschaft und Schlägel,
Rechen,
Saamenharken,
Schleifen,
Schlitten,
Sensen,
Sicheln,
Waltzen,

Zu denen Wiesen und Weideland.

Eiserne Gabeln, und Reiche-Gabeln,
Fußeisen für Pferde,
Ketten und Fesseln,
Rechen,
Schneidespaten, für Heuhaufen
Sensen.
Sensengerüste,

Zu den Scheuren und Ställen.

Besem,
Brodkörbe, oder Getreidkörbe,
Eimer,
Flegel,
Geisseln,
Geschirr für Pferde, und Joche für Ochsen,
Getreidemaaß,
Gurten,
Kämme für die Mehnen,
Kornfässer oder Körbe,
Leitern,

Säcke

Säcke,
Sattelküssen,
Saumsättele,
Schirm vor das Getreide, dasselbe, so es nahe neben einander geschüttet, zu unterscheiden,
Siebe und Reiter,
Spornstock oder Brehm,
Stränge,
Striegeln,
Wurfschaufeln.

Ander nothwendiges Geräthe.

Axt und Beil,
Beschneidemesser,
Gartenscheeren,
Hacken, spitzige Hauen oder Karsten,
Hammer und Nägel,
Hebebäume,
Kalckfässer,
Laufkärren,
Milchgelten,
Mörtelkellen fürs Hauß und Gärten,
Nagelbohrer,
Sägen,
Schaafscheeren,
Scheeren,
Schlägel und Keile,
Schleifstein,
Schubkärren,
Schweinsglocken,
Tragen,
Wage und Gewicht,
Wetzsteine,
Zangen,
Zaun und Sattel,
Zeichen für Thiere und Geräthe,
Eine Schuhahle, und dergleichen nothwendige Sachen.

Das X. Buch.

Das 1. Kapittel.

Vom Bauen und Ausbesserungen ꝛc.

Weil ein Landmann sich öfters genöthiget findet, seine Behausungen, Scheuren und Ställe so wohl zu bauen, als auszubessern, und dieses nicht nur in Ansehung der Baufälligkeit, sondern auch des Schadens, den grosse Stürme und andere Zufälle verursachen; so habe ich es vor nützlich angesehen, ihm einige Generalreguln, die Gebäude und deren Ausbesserung, und solche Materialien, die hiezu erfodert werden betreffende, anzuzeigen: Damit er seine Unkosten und Ausgaben selbst desto besser überschlagen möge, und

sich

sich nicht nur bloß auf die Arbeitsleute verlassen darf (welche öfters in solchen Rechnungen sehr betrüglich sind) sondern daß er wisse, wie er ihnen seine Arbeit überlassen soll, welches der beste Weg ist, so es der Eigenthumsherr verstehet; angesehen, er sich eine Cautel merkt, welche ist, seinen ersten Contract nicht zu verändern. Da hingegen Arbeitsleute, die Leute gern zu überreden pflegen, solches zu thun, wenn sie das Werk wohlfeil oder mit einem billigen Vergleich auf sich genommen, oder das Absehen haben, sie zum Bauen zu verbinden. Nicht, als ob ich hier eine vollkommene Nachricht von allen besondern Stücken und Umständen, das Banen betreffend, und den verschiedenen Preisen desselben, ertheilen wolte, welches allein ein ganzes Buch erfodern würde: Sondern was ich vorschlage, ist nur so viel, als denjenigen, die etwas von der gemeinen Arithmetica verstehen, einige Einsicht geben möge, wodurch sie die ordinairen Stücke der Gebäude und Reparirung ausrechnen können, und die nützlichen Regeln der Architectur, so weit, als sie solche zu ihren gemeinen Gelegenheiten geschickt machen, verstehen mögen: Damit sie nicht in die grossen Fehler, worin manche Bauherrn verfallen, hinein gerathen. Ich will denenjenigen gerathen haben, die entweder aus Noth oder Lust bauen wollen, daß sie sich erstlich hinsetzen, und alles, was sie vornehmen wollen, beydes, was die Art und Weise desselben, als auch die Unkosten, und Ausgaben anlanget, überlegen: Massen vorherige reife Ueberlegung eine höchst nothwendige Vorbereitung zum Bauen ist.

Dannenhero will ich allen Bauherrn rathen, solche Werkmeister zu Rathe zu ziehen, die da verstehen, was sie vornehmen wollen, ehe sie das Werk anfangen, und die einen guten Abriß machen können, und das Werk, das sie angeben, wohl zu erklären und auszulegen wissen; damit es also, wenn es aufgeführet, in allen Stücken nach solchen Beschaffenheiten, die es zu einem vollständigen Gebäude machen, den erwünschten Zweck erhalten möge: Da soll es also angeleget werden, daß es hübsch bequem, proportionable, und gleichförmig werde, und stark und dauerhaft sey. Es sind demnach alle diejenigen, so bauen, zu tadeln, wenn sie diese Umstände nicht alle in genaue Betrachtung ziehen. Denn Ordnung und Anordnung sind in diesem Falle beyde um einen Preiß; ausser nur, daß die letztere am theuersten zu stehen kommen mag.

Wir haben aber bey dem Bauen 5. sonderliche Stücke zu beobachten: Die Situation oder **Lage**, die **Anlegung** oder den **Entwurff**, die **Zierlichkeit**, **Nutzbarkeit** und **Schönheit**.

Situation. Die Reguln bey der **Situation** oder **Lage** sind, daß es in gesunder Luft, und nicht neben Morästen, Sümpfen, oder Flüssen stehe, es müste denn auf erhaben Grunde an der Nord- oder Westlichen Seite derselben stehn; so lasset auch die kühlen Winde, so die Luft verdünnen oder reinigen, wie auch den warmen Einfluß der Sonnenstrahlen, nach des Rapini Rath, dazu kommen:

Denkst du in deinem Sinn, ein Landgut aufzubauen,
So leg es also an, daß sein Prospect mög schauen
In einen Garten, wo die Sonn im rechten Grad
Die stete Influenz von Ost und Morgen hat.
Damit sie ihre Hitz, durch viele Fensterscheiben,
An euer Hauß und Hof mit Vortheil könne treiben.
Die Seite aber, so am meisten offen liegt,
Daß ihr der Nordwind oft viel Ungemach zufügt,
Bepflanzt mit einem Wald; denn ohne diesen Schutz,
Beut nichts der Heftigkeit des kalten Norden Trutz.

Und Cato saget, daß ein Hauß auf dem Lande gute Luft haben solle, und denen Ungewittern nicht frey liegen, und auf einem guten Erdreich angelegt seyn müsse ꝛc. Allein, mein Rath ist, daß man an Westen und Südwesten, sowohl Beschirmungen anlegen und pflantzen solle, als am Norden; und daß man auch Sorge trage, daß es wohl mit Wasser und Holtz versehen sey, damit solche ihre Ausdünstungen um dasselbe herum ausbreiten können, welches ein Hauß gesund machet, und gibt Gelegenheit für gute Keller, ingleichen ist ein guter Prospect, oder eine schöne Aussicht, wegen der Veränderung, die es verschaffet, auch sehr lustig und angenehm.

Entwurff. Die **Anlegung** oder den **Entwurff**, so beym Bauen eine Sache von grosser Wichtigkeit ist, betreffend, so will ich einen jeden, der ein solch Werk anfähet, gebeten haben, sich wohl für zu sehen, was er vornimmt: Massen geschehene Sachen auch hierbey nachgehends ohne grosse Unkosten nicht zu ändern stehen; und eine gute Invention macht nicht nur eine Sache sauber, und bequem, sondern erspahret öfters

auch

auch einen guten Theil Unkosten; und demnach nehmet einen Werkmeister, der fähig ist, einen guten Abriß von eurem Gebäude zu machen, wenn euer Hauß so beschaffen, daß es eben keine sonderliche Kunst erfordert; wenn es aber Kunst und Geschicklichkeit erfordert, wird ein Modell und Grundriß das gewisseste Mittel seyn, Irthümer im Bauen, wo Nettigkeit und Accurateſſe erfordert wird, zu verhüten. Und was einen **Grundriß** betrift, so soll die Ichnographie eines jeden Bodens, wie auch die Orthographie einer jeden Fläche des Gebäudes; als der Fronte, des Hintertheils und der Seiten darinnen seyn; und wenn der Werkmeister in der Perspectiv erfahren ist, kan mehr als eine Gegend in uno diagrammate scenopraphice gebauet werden.

Aber bey dem **Entwurf** aller dieser Dinge, muß man die Beschaffenheit der Person ansehen, für welche das Gebäude aufgeführet wird; und hiernach stelle man alles an, und gebe einem jeglichen Orte die geschickte **Länge, Breite** und **Höhe**, nebst geschickten und bequemen **Gemächern**, zu was vor Gelegenheiten und Gebräuche sie der Besitzer nöthig hat; Und was ihr vor einen Grundriß machet, den machet so groß als es möglich, damit also die Ichnographie von allen **Schorsteinen, Herden, Pfosten, Böden, Treppen, Stuffen** und die Breite aller Thüren und Fenster in einem jeden Gemach vorstellig gemachet werden, und wenn ihr euch mit dem Werkmeister wegen der Unkosten vergleichet, wird es nöthig seyn, die **Länge** und **Dicke** der **Grundplane, Brustbalken, Zwergbalken, Aufzuges,** und **Mauern**, wie auch die **Dicke der Mauren, Eintheilung**, ꝛc. mit hinein zu bringen.

In dem Schemate orthographico soll ein richtiger Entwurf und genaue Abmessungen einer jeden **Gegend**, und was darzu gehöret, als **Thüren, Fenster, Erker, Thürnlein, Feuermäuern, Bänder, Hauptbalken, Gesimser** und andere Zierrathen. Und wenn es ein hölzernes Gebäude ist, die unterschiedliche **Grösse der Grundplätze, Zugbalken, Pfosten**, die vornehmsten **Bänder, Träger, Sparren, Fensterpfosten, Thürpfosten, Kellerbalken, Haupt-Quer-Balken** ꝛc. beobachtet seyn. Diese Vorsorge wird viel Irrthümer und Streitigkeiten verhüten, vornemlich wenn ihr euch überhaupt verglichen habt.

Nachdem ich also diese Cautelen oder Erinnerungen gegeben habe, so will ich hiernechst fortfahren, die unterschiedlichen **Gemächer** und ihren **Gebrauch**, nach der Eigenschaft des Gebäudes, so ihr aufzuführen gedenket, zu betrachten.

Gattungen der Häuser.

Wenn man die **Häuser lang** bauet, wird der Gebrauch einiger Gemächer verlohren gehen, weil desto mehr Raum für die Ein- und Ausgänge bestimmet werden muß, und es desto mehr Thüren erfordert; und wenn ein Gebäude, aus einer geometrischer Quadratur oder einem ordentlichen **Viereck** bestehet, und das Haus groß ist, wird es den mittlern Gemächern am Licht gebrechen, und derohalben recommendiren viele die Figur des Römischen Fractur-Buchstabens H. welche Form, wie sie sagen, machet, daß es desto vester wider die Winde stehet, und beydes Licht und Luft zu sich lasse, und jedweden Raum und alle Gemächer so füge, daß eins neben das andere komme, ausgenommen, man wollte mitten einen Hof haben, welches vormals die Manier Häuser zu bauen war; aber zu kleinen Häusern halte ich die Quadratur oder **Viereck** für die beste Figur.

Ich muß allhier die Weise recommendiren, ziegelsteinerne Häuser mit starken **Eck**steinen oder **Säulen** an jeder Ecke, und wo etwann ein Hauptbalken lieget, der halb an die Dicke über die andere Ziegelarbeit herfür gehen soll, wodurch die übrigen Mauer darzwischen viel dünner seyn, und eine grosse Menge Ziegel erspahret werden kan, zu bauen. Ueber dieses leget es dem Hause eine hübsche Zierlichkeit bey. Ziegelmauern gleichfalls auf diese Weise auf Leisten gebauet, sind sehr fein, und ersparen sehr viel Materialien.

Alleine nach des Herrn Henr. Wottons Beschreibung bestehet es aus diesen zwey Hauptstücken oder Grundsätzen: **Zierlichkeit** und **Nutzbarkeit**.

Zierlichkeit

Die **Zierlichkeit** oder **Wohlanständigkeit eines Gebäudes**, saget er, bestehet in zwey Stücken: **Erstlich** eine Analogia oder **Uebereinstimmung** zwischen denen **Theilen** und dem **ganzen Werk**, wo ein grosses Gebäude grosse Gemächer, grosse Fenster, grosse Thüren, grosse Treppen und grosse Pfeiler oder Pfosten haben soll, welches alles nach der Grösse des ganzen Gebäudes proportioniret seyn soll. Und **vor das andere** eine Analogia oder **Uebereinkommung** zwischen denen **Theilen selbst**, als an Länge, Breite, Höhe

des

des Raums oder Gemaches, Fenster und Thüren; von welchen allen keine gewisse Reguln gegeben werden können: Wiewohl einige vorschlagen, daß ein Gemach oder Zimmer in der Breite zwo Drittel von der Länge haben soll, und daß es so hoch als breit seyn, und die Höhe eines viereckigten Zimmers, zwo Drittel von dessen Quadratur haben müsse. Aber in diesen Stücken müßt ihr euch nach der Grösse des **Ganzen** richten, wie schon vorher erinnert worden. Ueber dieses sind die Höhen der Zimmer veränderlich bey uns, nachdem die Personen seyn, für welche sie gebauet werden; unsere ordentliche Gebäude sind nur 8 halben bis 8. Fuß hoch; die andere Art Häuser auf dem Lande sind in die 9 Fuß; und die dritte Art, welche sich am besten für der Edelleute Häuser schicket, ist von 10. zu 14. Fuß.

Was des Herrn Wottons andern Punct, nemlich die **Nutzbarkeit**, anlanget, sind die Personen und die Gelegenheit, so man zu seinen Zimmern hat, zu erwägen: Aber gewiß zu determiniren, was eigentlich vor eine Anzahl der Gemächer zu eines **Edelmannssitz** bestimmet werden müssen, erfordert zu viele Betrachtung, die hier beyzufügen zu weitläuftig fallen. Jedoch ist vor eines ordentlichen **Edelmanns-Familie**, ein **Saal**, ein **grosses Zimmer**, nebst einem *Apartement* daran, und einer **kleinern Stube** zum gemeinen Gebrauch, mit einer **Küchen**, **Speisekammern**, und andern Bequemlichkeiten hinlänglich; und unterhalb, wo man einen Abhang hat, da Anzuchten gemachet werden können, gefället es mir, wenn man gute **Keller** und **Milchhäuser** haben kann; aber die **Küche** betreffend, halte ichs auf dem Lande, wo man Raum genug hat, vor besser, sie an das Haus anzufügen, als daß man sie entweder in oder unter demselben habe, in Ansehung des Gestankes (zumal im heissen Wetter) den sie ins Haus schicket: Und bey eines **Landmannes Haus**, ist meines Erachtens, ein **grosses Gemach** mit einem **grossen Ofen** darinnen, die vornehmste Arbeit daselbst zu verrichten, hinlänglich; nebst einer guten **Stuben**, einem guten **Milchhause** und guter Bequemlichkeit für **Speisekammern**, **Keller** und **Außenhäuser**; welche unterschiedliche Gemächer, nach der Grösse des Landguts, wozu sie gehören, auch grösser oder kleiner seyn sollen. Nutzbarkeit.

Welchen Anmerkungen ich einige Generalreguln zu Anlegung der Gebäude beyfügen will.

1.) Lasset nicht gemeine Gemächer verborgen und heimlich seyn, als Saale, Galerien, Treppen ꝛc. und lasset verborgene Gemächer nicht offen und gemein liegen, als Privatstübgen, Kammern, Cabinetter ꝛc.

2.) **Licht**, oder **helle Fenster**, sind auch eine hauptsächliche Schönheit im Bauen, und die Gemächer, so nach einer jeglicher Gegend zugehen, sollen so genau als möglich darnach eingerichtet werden, als diejenigen Gemächer, so am nächsten bey **Süden**, für **Winterstuben**, und diejenigen, so nach **Osten** gehen, für **Sommergemächer**, die **nördlichen Fenster** sind am besten für **Keller**, **Speisekammern** ꝛc. Gemächer, so durchaus Fenster haben, für Bewirthung fremder Gäste, und diejenigen, so nur auf einer Seite Fenster haben, für Schlafkammern.

3.) Die **Grösse** eines Hauses anlanget, thut ihr besser, ihr bauet es zu klein, als zu groß; denn ein grosses Haus bekömmet Gäste und Compagnie; und Zuspruch erfordert, daß man viele Diener halte, und öfters einen grössern Beutel, als man darzu hat.

4.) Wegen der **Stärke** eines Gebäudes sollen Häuser auf dem Lande dauerhaft seyn, und fähig, alle Stürme und Anstösse des Windes auszuhalten, und nicht über 3. Stockwerke hoch, die Oberböden mit eingeschlossen: Und beobachtet bey Anführung derer **Mauern**, daß keine Seite des Hauses noch einiger Theil an einer Mauer drey Fuß über den andern aufgeführet sey, ehe die zunechst angefügte Mauer aufgebauet ist, damit sie also alle wohl an einander gefüget werden, und einen guten Band machen mögen: Sonst wird dasjenige, so erst gemacht worden, trocken werden; also, daß wenn sie zusammen kommen, daß sie sollen zusammen gefügt werden, ein Theil feucht und der andere trocken ist, welches verursachet, daß es an einem Orte vester wird, als am andern, und hernach Ritzen und Setzung an der Mauer verursachet, und das Gebäude sehr schwächet. Die Materialien sollen auch dauerhafft seyn; und sehet ja zu, wenn ihr ein **steinernes Gebäude** bauet, Sorge wegen eines **guten Grundes** zu tragen; und gehet nicht sparsam mit dem Mörtel oder Tünchen um; auch bemühet euch, alle eure Ziegelarbeit mit Dachziegeln zu bedecken: Nach der neuen Manier ohne Giebelenden, die sehr schwer sind, und geneigt, Wasser in die Ziegelarbeit zu lassen, zu bauen. Daß man diese drey

Stücke

Stücke nicht beobachtet, ist der gemeine Ruin und Verfall der Ziegelgebäude.

5.) Auf einen guten **Grund** sind zwey Ziegel 18. Zoll dick für die erste Reihe zur Grundarbeit einer gemeinen Structur zulänglich; und 6. oder 3. Reihen über der Erden, bis zur Wassertafel, wo die Dickigkeit der Mauern abnimmt, oder auf jedweder Seite die Dicke eines Ziegels, nemlich zwey Zoll und ein Viertel ausmachet.

6.) Aber bey **grossen hohen Häusern** von 3. 4. oder 5 Stockwerk hoch, sollen die Mauern solcher Gebäude, von dem Grunde, bis zur ersten Wassertafel, 3 Hauptreihen Ziegel oder 28 Zoll dick aufs wenigste und bey jedweden Stockwerke eine Wassertafel seyn, oder wenn man sie an der inwendigen Seite einnimmt, daß die Haupt- oder Zugbalken, Zwerchbalken, und Pfosten darauf ruhen, sie in die Mitte oder vierten Theil der Mauer aufs wenigste, gelegt werden, selbe desto besser zu verbinden; aber bey den innersten Scheidemauern kan anderthalber Ziegel genug seyn, und für die obersten Stockwerke wird eine Mauer von 9 Zollen (oder einen Ziegel in der Länge) hinlänglich.

Die **Schönheit eines Gebäudes** besteht hauptsächlich in einer **regulairen Figur**, und einem **zierlichen Eingange**. Denn Regularität und Proportion gefället den Augen; und ich halte eine schöne wohlgemachte Fronte von Ziegeln, vor zierlicher, als eine steinerne, welche ihre Farbe bald verlieret und schwarz wird. Wenn ein Haus zwischen einen doppelten **Wäldgen** oder **Busche** stehet, und feine **Aleen** und **Gärten** hintenaus, und auf so vielen Seiten als möglich ist, hat, stehet es auch hübsch zierlich. **Schönheit.**

Und lasset eure **Werkstätte** oder dergleichen schlechte **Gemächer, Scheuern, Ställe**, ꝛc. weder an euer Hauß angefüget, noch zu nahe dabey seyn, vornemlich eure **Ställe**, welche allezeit ein apartes Gebäude seyn sollen, der Feuersgefahr wegen, da man immer nach den Pferden sehen und Licht darinnen gebrauchen muß. Welchen Grundsätzen ich noch einige General-Regeln, so bey Bauung eines Gebäudes in Acht zu nehmen, wie solche durch eine Parlaments-Acte wegen der Gebäude in London angeordnet sind, beyfügen will.

1.) Bey einer jeglichen Grundlegung innerhalb des Grundes, füget einen Ziegel an Dicke nach der Dicke der Mauer zu nechst über **Generalder** **Reguln.**

der Gründung hinzu, so in 3. Reihen an beyden Seiten gleich gesetzet werden müssen.

2.) Sehet zu, daß kein Stück Bauholtz innerhalb 12. Zoll von der vördern Seite des Kaminenbalcken geleget werde, und daß alle Pfosten an einen Kamin mit einem Zwischenbalcken der 6. Zoll von den Hintertheil des Kamins entfernet ist, geleget werde.

3.) Daß kein Stück Bauholtz innerhalb der Röhre eines Kamins geleget werde; bey gewisser den Arbeitsleuten auferlegten Strafe, für jeglichen Fehler 10. Schill. und 10. Schill. für eine jede Woche, darinnen sie in solcher Unachtsamkeit fortfahren.

4.) Daß keine Sparre oder Querbalcken weiter, als 12. Zoll, und kein Quadratstück in grössere Entfernung als 14. Zoll von einander gelegt werde.

5.) Daß kein Sparre länger als 10. Fuß, und kein Querbalcke länger als 9. Fuß sey.

6.) Daß alle Dächer, Fensterrähmen, und Kellerböden von Eichen Holtz seyn.

7.) Daß alle Ziegelnägel Eichen seyn.

8.) Daß kein Haupt oder Zwergbalken weniger, als 10. Zolle in der Mauer liegen, noch auch ein Sparre weniger als 8. Zolle in Leine gelegt werde, weil der Mörtel gerne alles Holtz faulend zu machen pfleget; und dahero pichen einige Arbeiter die Enden an solch Zimmer-Holtz, so sie in Mauern legen.

9.) Daß kein Durchziehbalcke, oder Zwergbalcke, über den Haupttheil einer Thüre oder eines Fensters liege.

10.) Daß gutes eichenes Bauholtz über Thüren und Fenster geleget. und gute Bögen darüber aufgerichtet werden.

Grundlegung. Wo ein Hauß auf feuchten **Grund** gesetzet wird, da grabet die Erde zween Fuß tief; und nachdem sie wohl getreten, oder derb gerammelt worden, leget eine Schichte Mörtel, oder Pflaster auf jeder Seite des Canals, alsdenn leget eine Schichte Steinkohlen-Asche auf den Wörtel, schlaget es wohl, und bedecket es mit einem andern Pflaster von Kalck, Sand und Aschen; dieses wird die Nässe an sich ziehen, und es trocken machen. Wenn aber die Erde, worauf ihr bauet,

sehr

sehr feucht ist, als in sumpfichten Grunde, müsset ihr gute Stücke Eichen Holtz nehmen, die so lang seyn müssen, als der Graben breit ist, oder in die 2. Fuß länger, als die Breite der Mauer. Diese müssen quer über die Fundation 2. Fuß von einander geleget werden, und wenn sie wohl eingerammelt worden, leget lange Plancken darauf, welche Plancken nicht so breit liegen dürfen, als die Stücke lang sind, sondern nur 4. Zoll von der Seiten weiter, als der Grund oder Fuß der Mauer, und daß sie wohl vernagelt und an die Stücke Eichenholtz angenagelt werden, worauf sie liegen: Wann aber der Grund so sehr böse ist, daß es dieses nicht verrichten will, müßt ihr gute Eichene Pfähle nehmen, von solcher Länge, als den guten Grund erreichen kan, und deren Diameter den 12ten Theil von ihrer Länge haben muß, dieselben müssen mit einem guten Instrument wohl hinein getrieben werden, alsdenn leget lange Plancken darauf, nnd nagelt sie vest an.

Aber wenn die Erde nur an einigen Orten mangelhaft, und am andern gut ist, könnet ihr die bösen Oerter auswölben, so wird solches die Last verringern. Auch merket, daß ihr eure Pfähle, nicht nur unter eure äusserliche Vormauern stellen müsset, sondern auch unter eure Scheidemauern, die das Gebäude von einander scheiden; denn wenn sie sich senken, machet es Ritzen, und setzet die Vormauern auch in Gefahr.

Und damit ihr die eigentliche **Grösse des Bauholzes** für eure ordentliche Gebäude wissen möget, will ich deme, was allbereit gesagt worden, ein Schema der Proportion des Zimmerholzes beyfügen, welches mit der Parlementsacte zu Wiederaufbauung der Stadt übereinkömmet, damit euer Bauholtz an Stärke mit den übrigen des Gebäudes proportionable seyn möge.

Ein Schema oder Entwurff der Proportion des Zimmerholtzes für ordinaire Gebäude.

	Fus.	F.		Zoll.	Z.		F.		Z.	Z.
Haupt oder Zwerch Balcken, von	14.	16.	In Länge muß es seyn in ihrem Quadrat.	11.	8.	Quer Balcken von			8.	3.
	18.	20.		13.	9.		11. =	½		
	20. bis	23.		14. und	10.				7. und	3.
	23.	26.		16.	12.		10.	½	6.	3.
	26.	28.		17.	14.					

	F.	F.		Z.	Z.		Z.	Z.
Fugbalcken und Staffierer.	7	17½.	In Länge müssen sie seyn in ihrer Quadratur.	6.	5.	Mauer Latten und Sparren von einer Länge, sie mag seyn, wie sie will,	7.	5.
				7. und	5.		10. und	6.
				8.	5.		8.	6.

	F.	F.		Z.	Z.
Querbalcken von	15. bis	18½.	In Länge müssen sie haben in ihrer Quadratur.	9. und	8.
	18½. =	21½.		12.	9.

	F.	F.		Z.	Z.			Z.	Z.
Haupthärren, die spitzig sind von	12½.	14½.	In Länge müssen sie haben in ihrer Quadratur auf einer Seite.	8.	5.	Auf der andern Seite.		6.	
	14½.	18½.		9.	7.			7.	
	18½.	bis 21½.		10. biß	8.			8.	
	21½.	24½.		12.	9.			8.	
	24½.	26½.		9.	9.			9.	

							F.		Z.	Z.
Einzelne Sparren die Länge von 6½. biß 9½.	6½.		Müssen haben in ihrem Quadrat.	5.	3½.	Hauptträger von einer Länge von	10. aufwärts.	Müssen haben in ihrer Quadratur.	13.	12.
	0.			und						
	9½.			5.	4.				16.	13.

Nach-

Nachdem ich euch die General-Anweisungen und Cautelen bey denen Gebäuden gegeben habe; so will ich hierauf einige **Generalregulu von Schätzung oder Kostbarkeit der Gebäude und denen Materialien**, so dazu gehören, anzeigen, damit ihr von dergleichen Sachen einigermassen urtheilen, und wie solche zu schätzen, wissen möget, ohne daß ihr es denen Arbeitsleuten gänzlich überlasset, welche in diesem Fall in allen Stücken sehr vortheilhaftig sind, wie vorhero gesaget worden.

Der **Zimmerleute Arbeit** wird nach der Quadratur gemessen, das ist, allenthalben 10. Fuß, oder 100. Fuß in quadrat: Zu London bauen sie ein Hauß 4. Stockwerk hoch, für 40. Pfund Sterl. einen Quadrat, wenn es mit Eichen Holze gebauet wird, und 30. Pf. Sterl. einen quadrat für weiches Holtz, oder Fichtenholtz; das ist, alle Materialien und alle Arbeit der Zimmerleute, Mauerer und Glaser zu verschaffen, und was den Preiß des Zimmerholzes und der Arbeitsleute auf dem Lande betrift, und da die Häuser nur 3. Stockwerk hoch sind, und ihnen alle Materialien zugeführet werden, so bilde ich mir gänzlich ein, man könte an den meisten Orten ein gutes Hauß ins Gevierte für 25. Pfund Sterl. und an manchen Orten wohlfeiler, bauen. Zimmer-Arbeit.

Der Zimmerleute Arbeit, ein Hauß auf dem Lande zu bauen, wo man Holtz verschaffet, ist 7. oder 8. Schilling ein quadrat, wenn der Zimmermann das Sägen zählet: wo nicht, ist es 4. Schillinge und 6. Stüber ein quadrat.

Der Zimmerleute Arbeit, eine Scheure auf dem Lande zu bauen, die einen Knopf oder Zierrath, oder eine Höhe Knöpfen bis zum Dach, ist 2. Schillinge ein Fuß. Wenn sie aber einen doppeiten Knopf oder Zierrath und eine Gort hat, kostet sie 2. Schillinge und 6. Stüber, das ist, eine Seite und ein Ende abzumessen; als gesetzt, eine Scheure sey 60. Fuß lang, und 20. Fuß breit, das ist 80. Fuß; so wird der Zimmerleute Arbeit, das Bauholtz zu behauen, zu sägen, zu formiren, und an einander zu fügen, zu 2. Schillingen und 6. Stüber ein Fuß 10. Pfund Sterlinge zu stehen kommen, wenn ihr das Bauholtz verschaffet.

Mauerer Arbeit zu London, wo ein Mäurer des Tages 2. Schill. und 6. Stüber hat, ein Arbeiter 20. Stüber, und Ziegel 14. Schill. in 1000. Kosten, der Kalck 4. Stüber ein Scheffel und Dach- Mäurer-Arbeit.

Ziegel 2. Schill. und 6. Stüber ein hundert, wenn die Mäurer Ziegel tünchen, Gerüste ꝛc. für ein Hauß verschaffen, kostet es 5. Pfund Sterl. einer Ruthen, das ist 16. Fuß und ein halber breit; aber für **Mauern** ist 4. Pfund und 10. Schill. eine Ruthe genug, wenn die Mäurer alle Materialien verschaffen; aber vor ihre blosse Arbeit, giebt man 1. Pfund, 2. Schill. für eine Ruthe, das ist 200. und 72. Fuß breit, und anderthalben Ziegel dick; Auf dem Lande bauen sie eine Mauer vor 18. Schill. eine Ruthe, wenn die Mauer anderthalben Ziegel dick ist.

Die Mäurer Arbeit wird nach der Quadratruthe gemessen, das ist, wenn man alle Fenster und Thüren in der Mauer abziehet; aber so ihr eine Mauer messen wolt, als gesetzt, von ein 100. und 20. Fuß lang, und 13. Fuß und 3. Zoll hoch, müßt ihr einen mit den andern multipliciren, so kommen 1590. Fuß, welche durch $272\frac{1}{2}$. dividiret, $5\frac{1}{4}$. Ruthen und 42. Fuß machen: Wenn sie aber nicht anderthalben Ziegel, oder dicker ist, müßt ihr sie durch multiplication der Länge wieder zu anderthalben Ziegel, und die Höhe, durch die Zahl der halben Ziegel, die die Mauer dick ist, reduciren; indem ihr die Summa mit 3. und das Facit oder Quotient durch $272\frac{1}{2}$. dividiret. **Kamine** werden gemeiniglich neben dem Herd gemachet. Und merket, daß anderthalber Ziegel dick 14. Zoll ist, 2. Ziegel ist anderthalber Fuß, und 4500. Ziegel machen eine Quadratruthe, wenn man anderthalben Ziegel dick mauert, und 25. Scheffel Kalck, wo der Sand gut ist, das ist, wo er grosse rauhe Körner hat, und nicht mit Erden vermischt ist.

Ziegeldecken. **Ziegeldecken** wird nach der Fußquadratur gemessen. Die Arbeit davon kostet 3. Schillinge und 6. Stüber, eine Quadratur auf dem Lande, wenn man alles bis auf die Ziegeln anschaffet, kostet 12. Schill. und Ziegel und andere Materialien anzuschaffen, ein Pfund Sterl. und 6. Schill. das Quadrat. Drey Scheffel Kalck machen eine quadratur Ziegeldeckung, aber ich ziehe Leimen und Pferdemist unter einander gemischet vor, wenn man sie auf die Mitte der Ziegel leget; also, daß sie die Nagel oder Latten nicht berühren, noch der Spitze so nahe sind, solche auszuwaschen: Massen Kalck zu corrosivisch, und geneigt ist, die Ziegel schiefrig zu machen, und daß sie mit Mooß bewachsen. Schiefer sind eine feine leichte Deckung vor Häuser,

ser, und in Northamptonshire machen sie es also damit: Sie graben den Stein um Michaelis, und legen ihn in Haufen auf einander, welche sie mit Sand bedecken, bis der Frost kömmt. Alsdenn nehmen sie solche herab, und legen jeden Stein flach auf den Grund, spritzen Wasser darauf, und halten sie stets feucht. Denn wenn sie die Steine in der Sonne oder im Wind liegen lassen, so würden sie sich nicht schiefern oder spalten. Ein Stück breiten Steins 2. Zoll dick, wird sich vielleicht in 20. Schiefer theilen, nachdem durch den Frost die Spaltungen gemacht sind; und je öfter solche gemacht sind, desto klärer und feiner werden sich die Steine schiefern oder spalten.

Das Unterbauen der Mäuerer, einen Grund zu graben, wo er einen Ziegel dick und einen Fuß tief ist, kostet einen Stüber der Fuß, und wo es zwey Fuß und einen halben laufendes Maaß ist, kostet der Fuß 2. Stüber, und so nach Proportion.

Ziegel können aus einer jeglichen Erde, die rein von Steinen ist, ja auch aus Seeschlamm gemacht werden, aber es brennet sich nicht alle Erde roth. Ziegel.

Einen Balken, Ziegel von 1600. zu brennen, bestimmet man gemeiniglich 7. Tonnen Kohlen, 2000. zu einer Tonne oder Last, oder 900. Büschelreifer, ohngefehr 3. Fuß lang, und zu ein wenig Erde, 10. Scheffel Kohlen, zu einem 1000. Ziegeln, sollen 9. Zoll lang, fünftehalb Zoll breit, und drittehalben Zoll dick seyn: Einer Ellen Leim in quadrat, pfleget 7. bis 800. Ziegel zu machen, und die Arbeiter haben gemeiniglich 6. Schill. Macherlohn für 1000.

Die **Pflaster-Arbeit** wird mehrentheils nach der Elle in quadrat verrichtet, für Latten anschlagen, legen und setzen, ist 8. Stüber eine Elle: Eine Ziegelmauer zu renteriren, ist 3. Stüber eine Elle zu bewerfen, und zu beweissen anderthalben Stüber eine Elle, zu weissen anderthalben Stüber die Elle: Aber Latten anschlagen, legen und setzen mit Eichenen Latten, ist 10. bis 12. Stüber eine Elle. Eine Scheidemauer auf beyden Seiten mit Leimen zu bewerfen, ist 3. Stüber eine Elle, und sie ausserhalb zu bewerfen, und an der inwendigen Seite zu renteriren 4. Stüber eine Elle auf dem Lande. Herzlatten von Eichen kosten 1. Schill. und 10. Stüber ein Bündel, oder 100. Grünlatten von Eichen, kosten 1. Schill. und 8. Stüber ein Bündel. Pflaster-Arbeit.

Tannen Latten 12. Stüber ein Bund. Latten 5. Fuß lang sind ein hundert im Bündel, von 4. Fuß lang ein hundert und zwanzig, und von einem halben Zoll, so zu anderthalben Zoll dick von jeder Art ausser den Tannen Latten.

Ein Bund Latten wird gerechnet eine Quadratur Ziegeldeckung zu machen und 500. Nägel.

Das **Bauholz** zu sägen ist von 2. Schill. und 8. Stüber zu 3. Schill. ein hundert, welches sie mitten am Baum messen, und setzen, daß ein Bret 10. Fuß lang und einen breit seyn müsse, und wenns einmahl geschnitten ist, wirds so viele Fuß gerechnet.

Dachdecken. **Dachdecken** mit **Stroh** wird gethan von 20. Schill. und 8. Stüber, zu 3. Schill. eine Quadratur, und mit Schilff vor 4. Schill. eine Quadratur. Zwey gute Ladungen Stroh, werden 5. Quadratur ausmachen, da die Quadratur hundert quadrat|Fuß ist, und ein tausend Schilffrohr wird 3. quadraturen des Daches bedecken, welches etwa 15. oder 16. Schill. kostet: Beyde diese Deckung binden die meisten mit Weiden an, aber alte gepichte gedrehte Stricke, sind viel wohlfeiler und dauerhafter, sie damit anzubinden.

Grabung. **Keller, Grundlegung der Gebäude** ꝛc. werden gemeiniglich nach der Elle, welche 27. Fuß in quadratur hält, gemachet, weil gemeiniglich eine Ladung gerechnet wird; und wenn demnach die Abmessungen nach dem Fuß gegeben sind, multipliciret die Länge durch die Breite, und das Facit durch die Tiefe, und dividiret das letzte Facit durch 27. so wird die herausgebrachte Zahl das Contentum in gewöhnliche Elle geben.

Gläser-Arbeit. **Glaser-Arbeit** geschiehet nach der Quadratur des Fusses, Englisch Glaß ist 6. Stüber ein Fuß, Französisch Glaß einen Schilling, und Cronen-Glaß einen Schill. 6. Stüber einen Fuß: Einen Flügel herabzunehmen, zu säubern, zu löten, zu binden, und wieder hinauf zu setzen, ist 3. halbe Stüber ein Fuß.

Pfähle. Ein Sechs Fuß **Pfahl, Pfoste, Querpfähle, Strengen, Nägel und Arbeit**, kostet 14. Schillinge die Ruthe, auf dem Lande. Ein 5. Fuß Pfahl, kostet 12. Schillinge die Ruthe, und ein 4. Fuß Pfahl 10. Schill. die Ruthe.

Gespaltene Pfähle kosten 17. Schill. das hundert. 120. vier Fuß

Fuß lange Pfähe machen ein hundert. 100. fünf Fuß lange, und 80 sechs Fuß lange zum hundert.

Fertige vor 4. Fußpfähle gehauene Pfosten, kosten 12. Stüber die Pfoste. Von 5. Fuß 18. Stüber. Querstangen 9. Fuß lang sind 18. Stüber das Paar, und 100. Fuß lang 20. Stüber.

Zimmerholtz ohngefehr 12. Zoll dick, ist vor Pfähle und Latten am besten. Eine Tanne oder 40. Fuß guten klaren Zimmerholzes, das sich wohl spalten lässet, wird ohngefehr 300. Fünf Fuß Pfähle, und 400. vier Fuß Pfähle geben. Aber eine Tanne Zimmerholtz, so 2240. Pfund schwer, wird ohngefehr 440. Fuß einer Zoll breits machen, welches, in geschickter Länge gehauen, 80. fünf Fuß Pfähle 100. vier Fuß, und 133. drey Fuß, jedes einen Fußbreit, geben wird, welches im Pfählen dreymahl so weit reichen wird, als dergleichen Anzahl gespaltener Pfähle.

Pfähle zu spalten kostet 12. Stüber, das hundert.

Der Raum zwischen einer Latte und der andern soll 3. Zoll seyn: 7. oder 800. Ziegel, 100. Latten und 500.. Nägel, werdens bey einer quadratur Ziegel-Deckung verrichten, und eine Ladung Stroh ohngefehr eine Quadratur-Deckung thun.

Das 2. Kapittel.

Von Mühlen.

Vor alten Zeiten stiessen sie ihr Getreide in Mörseln, seit der Zeit dieser verdrießlichen Weise, sind die **Mühlen** erfunden worden, einige, die man mit der Hand treibet, als **Handmühlen**, andere, die mit **Pferden** bewegt werden, andere, durch den **Wind**, und andere, durchs **Wasser**; und weil diese letztern mit den geringsten Unkosten erhalten werden können; und am gewissesten und vortheilhaftesten sind, haben sie den Vorzug davon getragen, und werden an den meisten Orten gebraucht, wo man Wasser hiezu haben kan, und wo sie zu mahlen haben. Welche, ob sie schon einigermassen für diejenigen bequem sind, so nahe dabey wohnen, und auch dem Besitzer zum Nutzen gereichen, so sind sie doch dem Königreich überhaupt ein grosser Nachtheil und Schaden, wegen der schädlichen Ableitung des Wassers, zu nicht geringen Verderb eines grossen Theiles der Wiesen, und wegen

Ver-

Verhinderung des Nutzens, der von Wässerung des Landes gezogen werden könte. Wenn man die Mühlen abschaffete, und das Getreide entweder auf **Windmühlen** mahlete, welche zweymahl so viel in einer Stunde mahlen, und auf Bergen, oder auf der Ebene an einem jeglichen offenen Platz, wo die Wassermühlen gestanden, aufgerichtet werden können, oder durch Verbesserung der Wassermühlen, damit eine geringere Menge Wasser dabey zulangen möchte. Zu diesem Ende haben viele sehr ingeniöse Versuche gethan, und dürften ohne Zweifel viele davon angehen, beydes in Formirung und Ordnung der Wasserkünste, und in der Erfindung der Mühlen selbsten, welche zweifels ohne viel schwerer mit dem Stein gehet, den man den Läufer nennet, weil er so groß, und mit einem Reifen oder Futteral eingeschlossen ist, welches das Mehl bey den Ecken oder der Circumferenz des Steines behält, und seine Bewegung zurück hält: Denn je grösser der Läufer ist, desto schwerer bewegt er sich, welches einigermassen verbessert werden kan, wenn man 4. bis 5. Luftlöcher oder Passagen an unterschiedlichen Beten des Reifen machet, das Mehl abzuschütten, so geschwind als es gemahlen ist, damit keines liegen bleibe, und an den Läufer anklebe.

Oder man könte vielleicht eine Mühle so einrichten, daß der Mühlstein oder Läufer vertical sey, und nur einen kleinen Umfang, und die flachen oder 4eckigten Ecken daran zu einem andern dichten Stein geschickt gemacht würden, der ohngefehr die Helfte oder den dritten Theil von einem Circul hohl geschnitten ist, welcher Laufer durch seine erste Bewegung so viel Getreide in eben derselbigen Zeit fertig machen könte, als ein grosser auf die andere Weise. Es können auch unterschiedliche von diesen Verticulsteinen an eben dieselbe Achse angemachet, und bey allen Orten der Mühlen gebrauchet werden.

Aber in Betrachtung der Nachrede der Müller (ob sie solche verdienen, will ich nicht beurtheilen) und der vorher angezeigten Ursachen, glaube ich, **Handmühlen** würden weit grössern Nutzen haben, von welcher Art ich allbereit eine zur **Mahlung des Malzes** vorgeschlagen habe; und ich wolte wünschen, daß andere von dergleichen Art für andere Gattung des Getreides erfunden, oder diese Arten, so bereits erfunden sind, besser vermehrt und dauerhafter gemacht würden, als sie sind.

Das 3. Kapittel.

Von allerhand Arten der Arbeit, so zum Feldbau gehören, nach dem Lohn der Arbeitsleute ausgerechnet von 14 Stüber des Tages im Sommer und 12 Stüber des Tages im Winter.

Vom pflügen und Eggen. Ein Mensch kan im steifen Grunde in einem Tage nicht über einen Acker pflügen im Lande, so ungepflügt gelegen, oder das erstemal gebrachet wird; wo aber das Land bereits aufgebrochen worden, und das Land nicht kothigt ist, kan er anderthalben Acker pflügen, und im sandigten lockern Lande 2 Acker. Im steifen Leimen kan man einen Acker Weitzen pflügen und säen und anderthalben Acker Gersten oder Haber, und im lockern Lande doppelt so viel mit einem Gespann Pferde; aber ein paar Ochsen können nicht über zwey Drittel hiervon verrichten. Der Lohn für die Pflügung des Landes ist bey uns 4 Schillinge der Acker; für jede Ueberrollung 2 Schillinge der Acker, und vor einmal Egge an einem Orte 6 Stüber der Acker. Wenn es aber Land ist, das vorher nicht ist gepflüget worden, kostet der Acker 7 Schillinge. Die Kosten ein paar ordinaire Pferde zu halten, wo das Viertel Haber 10 Schillinge gilt, und das Fuder Heu 20 Schillinge, rechnet ein Landmann des Jahrs auf 50 Pfund Sterling. Vom pflügen und Eggen.

Von Einerdtung, Abmähung und Einmachung des Getreides. Ein Mann nebst einem Binder, kan in einem Tage einen Acker Weitzen, und etwas mehr von Korn, wenn es schön stehet, einerndten, oder ein Mann kan einen halben Acker einerndten und binden; und von Erbsen, Wicken ꝛc. einen Acker: Bey Aufbindung des Habers oder Gersten in Garben, kan ein Mensch so viel aufbinden, als ein anderer abmähen kan, und dieses von zwey zu 4 Acker in einem Tag, wenn es dünne stehet. Einerndten und Abmähen.

Das **Lohn** für einen Acker **Weitzen** abzuhauen und aufzubinden ist 4 Schillinge; für **Roggen** 3 Schillinge und 6 Stüber; **Haber** abzuhauen ein Schilling vor einen Acker, und ihn geschickt

zum Einführen zu machen, ist ein Schilling ein Acker mehr; dieses bey **Gersten** zu verrichten, kostet ein Schilling und 3 Stüber ein Acker.

Vermischtes Getreide ist zwey Schillinge und 6 Stüber; **Erbsen** und **Wicken** 4 Schillinge der Acker.

Dreschen. **Von Dreschung des Getreides.** Ein Mensch kan in einem Tage 4. Scheffel **Weitzen** oder **Roggen** dreschen, 6 Scheffel **Gersten** oder **Haber**, und 5 Scheffel **Bohnen** und **Erbsen**, wenn sich das Getreide wohl drischt.

Lohn. Der **Drescherlohn** für Getreide, ist für **Weitzen** von 3 Stüber zu 4 Stüber ein Scheffel; für **Roggen** 2 Stüber zu 3 Stübern; für **Haber** von 14 Stübern zu 16 Stüber ein Viertel; und für **Gersten** desgleichen.

Grabung. **Von Grabung des Landes.** Ein Mensch kan in einem Tage 4. bis 5 Quadratruthen in einem Garten graben, und einen Stich tief, wenn er bereits gegraben worden; und er mag 3 Ruthen oder mehr graben, solche in Radekarren zu füllen, und einiger massen mehr als 2 Ruthen in Kärren, wenn es Grund ist, der sich wohl graben lässet. Der gemeine Lohn, Gartengrund zu graben, ist 4 Stüber eine Ruthe, weil sie bessern Lohn für einen Garten als andere Arbeit erwarten, sonst ist 3 Stüber für die Ruthe guter Lohn. Einen Grund, einen Stich tief zu graben, und ihn in Radekarren zu füllen, kostet die Ruthe 4 Stüber, und in Karren 6 Stüber die Ruthe.

Von Zaun- und Einschlüß-Gräbenmachen. Ein Mensch kan einen Graben um einen Garten und einen Zaun 3 Ruthen, und mehr in einem Tage, wo der Graben drey Fuß weit und zwey Fuß tief ist, machen.

Ein Mensch kan einen Zaun 5 Fuß hoch machen, und ihn wohl binden, und dick legen, und zwey Ruthen in einem Tage; wenn er niedriger, doppelt so viel.

Der **Preiß für Zaun und Gräbenmachen**, einen Zaun zu machen, und die Hecke zu legen, ist 3 Stüber die Ruthe.

Eine Hecke zu legen, und einen Graben auszuräumen, ist gemeiniglich 5 Stüber die Ruthe; wenn er ihn aber wohl beschneidet, und den Graben zwey Stich tief ausräumet, und Hecken setzet, wo einige fehlen, kostet es von 6 Stübern zu 8 Stübern die Ruthe.

Eine

Eine Hecke zu legen und wohl zu binden, und einen neuen Graben 3 Fuß weit und 2 Fuß tief zu machen, ist 12 Stüber eine Ruthe.

Einen neuen Graben 3 Stich oder 2 Fuß tief, und 3 Fuß breit zu machen, ist 12 Stüber die Ruthe, und in sehr steinigten Grunde 14 Stüber die Ruthe, und die Arbeiter verschaffen Hecken und pflanzen sie, und machen einen neuen Heckenzaun mit Gebüsche.

Von Damm- und Wallmachen. Sie werden nach dem Boden oder der Breite des Platzes abgemessen, welcher 18 Fuß breit, und einen tief ist, welches 12 Karren-Ladungen in gutem Erdreich hält. Ein Mann kan in einem Tage anderthalben Boden in einen Radekarren füllen, welches 3 Leute erfordert, die es in den Karren hinweg führen, und einen, der die Erde einrammelt und zierlich machet. Merket, daß, von welcher Tiefe oder Breite ihr euch eure Graben machet, ihr den Damm beynahe von eben derselben Höhe und Breite seyn lasset.

In Sümpfen gräbt man einen Graben oben 10 Fuß weit, und 6. am Boden, und 4 Fuß tief für 2 Schillinge die Ruthe, indem man 21. Fuß auf die Ruthe rechnet.

Einen Graben zu messen, nehmet die Länge, und für die Breite sehet, wie weit er unten am Boden und oben ist, und halbiret ihn; als gesetzt ein Graben wäre 6 Fuß weit oben, und 4. am Boden, welches 10 Fuß machet, so wird die Helfte davon 5 Fuß seyn: Solches multipliciret durch die Länge, so habet ihr den Inbegriff des Grabens.

Gras abzumähen. Ein Mensch kan in einem Tage einen Acker Wiese abhauen, wenn es aber schön stehet, und eben ist, kan er einen Acker bis anderthalben abhauen; und wenn die Wiesen bergan liegen, und das Gras dünne ist, kan er zwey Acker in einem Tage abhauen.

Gras zu hauen und es zu Heu zu machen, daß man es einführen kan, kostet auf Wiesen 5 Schillinge ein Acker, und auf Lande, so etwas aufwerts gehet von 3 Schillingen und 6 Stüber zu 4 Schillingen einen Acker.

Das 4. Kapittel.

Von den Ausgaben und Profit eines Landmannes.

Man schreibet einem Landguth gemeiniglich dreyerley Einkünfte oder Renten zu, eine für den Wirth, eine zum Ausgaben, und dem Erbbesitzer eine, davon zu leben; allein es giebt gar wenig Güter, die diesen Nutzen beständig abwerfen, oder für diese Unkosten behauptet werden können; zwar wenn ihr ein Guth nehmet von 100 Pfund Sterl. per annum, wenn das Land 20. S. kostet, am Acker, so können 100 L. dessen Unkosten bezahlen. Wenn aber das Land eines Guthes 100 L. ein Jahr, nur 105. der Acker einbringet, müßt ihr 120 oder 130 L. per annum zu Ausgaben bestimmen, und 250 Acker solches Landes zu 100 L. ein Jahr rechnen, oder ihr werdet dabey einbüssen, es müßte denn sehr herrlich Land seyn.

Nachdem aber ein grosser Unterscheid und Veränderung des Landes ist, und manches Land ganz besondere Ausgaben hat, mehr als anderes, welches eines Pachters äusserste Sorgfalt, Fleiß und gute Haushältigkeit erfordert; und solches zu specificiren mehr Zeit und Raum, als ich dazu übrig habe, hinwegnimmet; so will ich ihm vielmehr vorschlagen, seine Sachen so genau als möglich nach des Herrn Tushers Anweisungen, wie er die Unkosten der Pachtungen summiret hat, abzumessen und einzurichten, womit ich denn diesen Theil des Ackerbaues beschliessen will.

1.) Behalte einen Theil zum Zinnß in deiner Hand,
2.) Und wieder einen Theil zum Saamen für dein Land;
3.) Den dritten aber laß des Priesters Zehnden seyn,
4.) Vom vierten mache Heu, Getreid und Früchte ein.
5.) Ein Theil gehöret auch dem Künstler, Wagner, Schmied,
6.) Ein Theil zum Unterhalt der Vorspannpferde mit;
7.) Noch einen trägt der Knecht, Magd und Arbeiter Lohn,
8.) Ingleichen täglich Brod von Tag zu Tag davon:
9.) Dein Weib und Kind wird sich das Seine auch ausbitten.
10.) Vom übrigen wird dir die Kappe zugeschnitten.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mortimer, John, 1656-1736

Die ganze Wissenschaft des Feld- und Ackerbaus, Oder die Art und Weise, das Land zu bestellen und zu verbessern Ingleichen eine Nachricht von den besondern Arten des Feldbaus, die in verschiedenen Provintzen gebräuchlich sind: Mit Vorschlägen, wie solche noch ferner zu verbessern. Deme noch ein Calender vor den Landmann, was er in jeden Monat thun soll, beygefüget ist
Bd.: [1]

Braunschweig 1753

4 Oecon. 266-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10229008-4
VD18 9006075